Assing, Ottilie und Ludmilla

Auszug

aus den Taufregistern der Kirche St. Michaelis zu Hamburg.



***Vom Jahre** 1819 **Pag:** 434 **No.** 301*

Am fünf und zwanzigsten März im Jahre Ein Tausend acht hundert und neunzehn wurde des Herrn David Assur Assing, med. doctor, gebürtig aus Königsberg, und seiner Ehefrau Rosa Maria Antonetta Paulina geb. Varnhagen von Ense gebürtig aus Düsseldorf, eheliche, am eilften Februar im Jahre Ein Tausend acht hundert und neunzehn Morgens 10 Uhr geborne Tochter von Sr. Wohlehrwürden Herrn Tonnies getauft und erhielt die Namen: Ottilie Davide.

Gevattern waren:

1) Fr. Charlotte Wilhelmine Tütrer

2) Hr. Carl Johann Heise, med. doct.

3) Hr Nicolaus Heinrich Julius, med. doct.

Die Richtigkeit des Auszuges bezeugt durch seines Namens Unterschrift und beigedrucktes Amtssiegel.

Hamburg. Am zwölften October Anno 1836

J. Plinck.

Candidat und Oberküster
zu St. Michaelis.



Ottilie

Das aber auf dem guten Lande, sind die das Wort hören und behalten in einem feinen guten Herzen, und bringen Frucht in Geduld. (Ev. Luc. 8, 15.)

Ottilie Davide Assing



geboren in Hamburg 1819, d. 11 februar

getauft daselbst, 1819, d. 25 März v. P. Tonnies

ist nach öffentlich abgelegtem **Glaubensbekenntniss** *am heutigen* **Tage** *von mir confirmirt und eingesegnet worden.*

Hamburg, den 16. März 1837.

J Geffcken

Diaconus zu St. Michaelis.

Ottilie

an Varnhagen

K. 18.

V 18

414 – 58 Bll.

Hamburg den 6 August
1831



Lieber Onkel!

Es thut mir sehr leid, daß ich Elisechen
und Paulinchen dieses Mal nichts Aus-
geschnittenes schicken kann, doch ist
jetzt nichts fertig und es fehlt mir
an Zeit, jetzt noch etwas auszuschnei-
den. Ich bitte Dich also, sie nur herz-
lich zu grüßen und zu versichern, daß
ich ihnen so bald wie möglich etwas
schicken werde. Der herrliche Freund
Birnbaum in unserm Garten ist die-
sen Herbst sehr freigebig mit seinen gro-
ßen saftigen Früchten. am Morgen sind
wir beide mit der Catharine beschäftigt,
die über Nacht abgefallenen Birnen auf-

zusammeln, und ich glaube daß es
Elisen und Paulinen viel Vergnügen
machen würde, auch dabei zu helfen.
Die Tante Amalie besuchten wir ge-
stern, und sie wird heute zu uns kom-
men; obgleich sie mir noch nichts gesagt
hat grüße ich Dich und Tante Rahel
herzlich von ihr. Lebe wohl lieber Mon-
zel, grüße alle unsere Freunde von mir.
Die Gnüdassen lassen Dich auch grüßen.
Ich bin Deine

Ottilie.

Ludmilla und Ottilie.



Hamburg den 19 Januar 1833

Lieber Onkel!

Du bist mir vielleicht böse daß ich dir so lange nicht schrieb, aber du mußt wissen, daß seit wir bei dir waren, du uns erst zwei Briefe geschrieben hast, und wir also von dir jetzt verlangen dürften daß du zunächst schreibst.
Ich kann dir eine angenehme Neuigkeit erzählen, nämlich daß wir seit kurzer Zeit, Zeichenunterricht haben. Wir hatten zwar schon mit der Mutter angefangen zu zeichnen, aber wir hatten es, obgleich ohne unsre Schuld, ganz liegen lassen.
Unser Lehrer heißt Langlois, und ist ein sehr liebenswürdiger Franzose, welcher in Italien und Griechenland war. Da er nicht deutsch spricht, so haben wir auch eine angenehme Uebung im Französischen.
Der Fritz läßt dich grüßen und dir viele Kratzfüße machen; er ist der schönste Teckel den ich je sah. Seine Klugheit und seine lange Nase kennen beide keine Gränze. Seine Stimme ist schöner als die Stimmen anderer Hunde, und in seinem schwarzen Fell kann man sich spiegeln. Er ist ein geborner Jäger, und jagt den schwarzen Kater, welcher sehr feige ist, auf eine fürchterliche Weise. Da ich dir ein so vortheilhaftes Bild von unsrem Fritz entworfen habe, mußt du nur nicht glauben daß ich dadurch den Katzen untreu geworden bin, sondern sey versichert daß ich noch ihre Freundin bin ganz wie früher.
Ich lebe noch immer in meiner Geisterwelt unter meinen Geidassen, welche dich auch grüßen lassen.
Grüße von mir die Tante und Elischen und Paulinchen, und sey versichert daß ich bös werde wenn du nicht bald schreibst

deine
Ludmilla.

Hamburg, den 20 Januar 1833.

Lieber Onkel!

Eigentlich sollten wir Dir gar nicht schreiben weil wir so lange keine Zeile von Dir bekamen da es jedoch möglich ist daß Du keine Zeit hattest wollen wir beide gnädig seyn ja ich will Dir diese große Gnade nicht einmal hoch anrechnen sondern ich will thun als müßte es so seyn, ist das nicht eine große Güte?

Unser lieber Prinz Fritz wird täglich liebenswürdiger und klüger, er läßt Dir sagen daß es ihn sehr freuen würde, Deine Bekanntschaft zu machen, da er gehört hat daß Du die Hunde so necken kannst, was er sehr gern hat.

Der berühmte Violinist Lafont hat hier einige Male im Theater gespielt, wir haben ihn gehört und sind alle bezaubert; denn Mancher gefiel sein Spiel besser als das von Paganini; es ist nicht möglich sich von diesen Tönen einen Begriff zu machen ohne ihn gehört zu haben. Einige hiesige Musiker sprechen auf eine elende Weise über Lafont, und nennen seine Compositionen Charlatan-Compositionen, oder sie sagen auf eine häßliche wegwerfende Weise: es ist französisch! wie verkehrt ist dies. auch ist Lafont nicht wegen seiner Compositionen berühmt. Einige andere Leute, die kein Urtheil darüber haben, sprechen diesen kuriosen Herren Musikern nach.

Amalie hat eine kleine nordische Mythologie geschrieben, die sie uns geschenkt hat. Es sind sehr schöne Steindrucke dabei, die in Berlin gemacht sind. Die nordische Mythologie hat etwas sehr düsteres und ist nicht so zart und lieblich als die griechische, es ist jedoch angenehm sie zu kennen; manche Göttersagen sind auch recht hübsch.

Adieu lieber Mongul, viele Grüße an die Tante, so wie an Elischen und Paulinchen schreibe nur einmal wieder

Deiner

Ottilie.

Hamburg den 5ten November 1823.

Lieber guter Onkel!

Obgleich wir noch kein Vierteljahr zu Hause sind, bin ich doch schon wieder sehr reiselustig, und hätte zu große Lust, den nächsten Sommer dieselbe Reise zu wiederholen; daran ist nun freilich nicht zu denken, aber die Mutter hat große Lust, es in der Folge wieder zu thun. Eigentlich ist es aber auch recht, daß wir fürs erste zu Hause bleiben, denn der Vater hatte uns diesen Sommer beinahe gar nicht, und mitreisen will er unter keiner Bedingung, ja er wird manchmal sogar verdrießlich, wenn wir ihm vorschlagen, uns aus Würtemberg abzuholen, so daß wir alle Hoffnung aufgegeben haben, ihn dazu zu bewegen. Nun, wenn unser Vergnügen dadurch auch gestört wird, eine herrliche Reise bleibt es doch immer. Sehr schön wäre es, wenn wir Dich in Baden oder Stuttgart treffen könnten, wir haben Dich in mehreren Jahren nicht gesehn, und würden uns unendlich freuen. Vielleicht thust Du es, nicht wahr?

Hier fanden wir bei unserer Ankunft alles in der alten Ordnung. Weil wir zuletzt mit der Diligence reisten (ein großes Vergnügen) kamen wir einige Tage früher an als der Vater und die Catharine uns erwartet hatten, und überraschten sie daher sehr, der Vater war nicht gleich zu Hause, kam aber bald. Natürlich waren wir sehr erfreut ihn nach unserer dreimonatlichen Abwesenheit wieder zu sehn. Während dieser Zeit muß es im Hause sehr still gewesen seyn, der Vater war viel im Garten und sehr beschäftigt; die Catharine hätte sich gewiß gelangweilt, wenn sie nicht den Fritz und die Katzen gehabt hätte, die ihr Trost waren. Wir haben ihr mehreremal geschrieben, worauf sie uns in ihrer Sprache geantwortet hat.

Unser Zeichenunterricht hat seit unserer Rückkehr aufgehört, weil Hr. Langlois wieder nach Paris zurückgekehrt ist, was uns sehr leid thut. Uebrigens wird sich die Mutter nach einem andern Lehrer erkundigen, dessen Unterricht aber schwerlich so angenehm seyn dürfte.

Ich würde mich sehr freuen, wenn Du so gut seyn wolltest, mir gelegentlich einmal einige Couverte und Siegel vom Fürsten Pückler zu schicken. Seit ich die Briefe eines Verstorbenen gelesen habe, die mir außerordentlich gefallen haben, interessire ich mich sehr für ihn.

Adieu lieber Onkel, ich schreibe Dir nichts von unserer Reise, weil die Mutter und die Ludmille Dir so viel davon erzählen, und es Dich langweilen würde, dasselbe dreimal zu lesen.

Deine

Dich liebende

Ottilie.

Lieber Onkel!

Jetzt sind wir schon seit dem 23 August wieder beim lieben Vater, in unserm lieben, lieben Hamburg, was uns nach unserer Reise nur noch lieber geworden ist, da wir seine vielen Vorzüge nur noch mehr einsehn. Der Vater wird dir wohl schon während unserer Abwesenheit geschrieben haben, wie schön unsere Reise war, und wie angenehm sich Alles fügte; eine ausführliche Beschreibung dir davon zu machen, ist mir unmöglich, denn wo sollte ich anfangen? Alles war so schön, so herrlich, ja wunderbar, daß ich Dir ein ganzes Buch darüber schreiben müßte. Ach wie schön ist Heidelberg, das Schloß dort, die vielen Weinberge, und überhaupt alles, was um und in der Stadt ist! Welchen zauberischen Eindruck macht es, wenn man von Darmstadt kömmt, und plötzlich der Neckar und Heidelberg, das Schloß, und Alles vor einem liegt! Auch haben wir ja überdieß so viele Freunde dort, was uns den Ort also in vielfacher Beziehung lieb und theuer machen muß. Auch in dem so reizend liegenden Baden sind wir drei Tage gewesen, was wohl freilich eine etwas kurze Frist für diese himmlische Gegend ist, aber doch wenigstens einen Begriff von ihr giebt. Von da aus gingen wir nach Straßburg, wo wir das herrliche Münster besahen und bestiegen, und dann nach Stuttgart, wo wir Uhland, Gustav Schwab, Carl Mayer und überhaupt alle die lieben würtenberger Freunde sahen. Von da aus gingen wir noch als Beschluß nach Weinsberg, zu Kerner, in dessen Feensitze — denn einem solchen, ist sein Haus ja zu vergleichen — wir drei Wochen, drei Wochen, die uns wie drei Tage vergingen, zubrachten. O wie schön ist es dort, umgeben von Weinlauben, Obstbäumen und Bergen! Doch noch

schöner und liebenswürdiger wie alles dieß, ist die Marie, die ich außerordentlich lieb habe! Ich könnte kaum eine größere Lust als mit ihr nach der Weibertreu zu gehen, oder auch mit ihr im traulichen Gespräche im Garten zu sitzen. Auch der Theobald ist so munter, keck, lebhaft und liebenswürdig – und die Emma, und Kerner selbst, und Rickele! Alle, alle habe ich so unendlich lieb!

Das ist nun ganz in aller Kürze unsre Reise, und wie viel Schönes und Herrliches könnte ich dir noch erzählen; von den vielen Freunden, die wir sahen, neuen Freunden, interessanten Bekanntschaften, und so vielem Andern!

Unter so manchem Wunderbaren, was wir gesehen haben, nenne ich dir auch die herrlichen Ritterburgen, die ich wohl stundenlang in Entzücken und Bewunderung versunken, ansehn konnte. Ach warum fehlen denn zu den Ueberresten dieser großartigen Gebäude, die wunderbaren Ritter selbst, warum stehn alle Burgen verödet und verlassen, von ihren edlen Bewohnern?

Nun adieu, lieber, lieber, guter, theurer Onkel! Wie viel, wie viel könnte ich dir noch erzählen, wenn du uns einmal wieder besuchen würdest; so aber muß ich aufhören, da es mir auch diesem ellenlangen Briefe, an Zeit und Raum fehlt, sonst möchte ich dir Tage lang, Schilderungen von unsrer herrlichen Reise machen. Nochmals lebe wohl, und grüße alle Freunde, die wir in Berlin haben, von deiner

Ludmilla.

Solltest du vielleicht noch einige Siegel und Couverts von der lieben Friederike Robert, haben, so habe doch die Güte und schicke sie mir einmal bei Gelegenheit; du würdest mir einen sehr großen Gefallen damit thun.

Ottilie.

Hamburg, den 16 September 1834

Lieber Onkel!

Da ich Dir so lange nicht geschrieben habe, möchte ich doch diese Gelegenheit nicht vorüber gehen lassen, ohne einige Zeilen an Dich zu richten, obgleich ich Dir eigentlich nichts zu erzählen weiß, weil die Ludmilla Dir alles berichtet was in unserem kleinen Kreise vorgefallen ist, so daß sie mir alles wegschreibt.

Du wirst mit freundlichem Antheil vernehmen, daß wir wieder Zeichenunterricht haben, und zwar von einem alten Bekannten von Dir, von Lehmann. Ich weiß nicht ob Du Dich seiner noch erinnern wirst, er hat Dich nicht vergessen und spricht viel von Dir. Er hat auch die Rahel, die Mad. Valentin ihm aus Paris geschickt hat, mit vielem Interesse gesehen. Uns gefällt sein Unterricht nicht so wie der des Hrn. Langlois, denn es geht jetzt viel langsamer als früher, doch meint die Mutter, daß er gründlicher sey, was wir aber nicht recht glauben können.

Die französischen Schauspieler aus Berlin haben wir einmal gesehen, und sehr viel Vergnügen gehabt. Ein schöneres Zusammenspiel, mehr Grazie, Feinheit und Anstand kann wohl nicht gefunden werden, selbst die Unbedeutendsten wissen sich zu bewegen, zu gehen und zu stehen, was die Deutschen oft nicht können. Auch das Stück, welches gegeben wurde, wurde war sehr hübsch, es heißt: avant, pendant et après, und spielt vor, während und nach der Revolution; es umfaßt einen Zeitraum von vierzig Jahren, nehmlich von 1788 bis 1828, worinnen aber immer dieselben Personen vorkommen. Vor dem zweiten Act, welcher während der Revolution vorgeht, wurde veillons au salut de l'empire und die Marseillaise gespielt, was die Mutter sehr an die Zeit erinnerte, in welcher sie in Straßburg war, wo man überall die Revolutionslieder hörte. Wir wären auch gewiß noch öfter ins Theater gegangen, wenn die Ludmilla nicht bald darauf krank geworden wäre, was uns nachher daran verhinderte.

Wir haben uns in diesem Sommer oft gefreut, daß Du so schönes Wetter zu Deiner Reise hattest, denn besser hätte es doch nicht seyn können, wie auf der Reise immer eine große

Unannehmlichkeit ist; ich, wenigstens finde nichts unerträglicher als bei schlechtem Wetter im Gasthof sitzen zu müssen. Es ist nur schade, daß Du nicht mehr Zeit hattest, Dich überall nach Belieben aufzuhalten, denn acht Wochen ist doch für eine so große Reise eine sehr kurze Zeit, drei Monate wären kaum hinreichend. Indessen hattest Du es in dieser Hinsicht immer noch besser als Steinheims, welche vor ein paar Tagen, nachdem sie lange hin und her geschwankt hatten, nach Stuttgart abgereist sind, und in vier Wochen schon wieder hier seyn wollen. Das ist doch schrecklich übereilt, und muß nur halb so viel Vergnügen gewähren als sonst wohl, denn man hat ja nirgends Zeit sich gehörig aufzuhalten, was doch so sehr angenehm ist. Der Vater sagt, er könne sie sich jetzt immer nur fliegend vorstellen, und sagt oft: nun, Steinheims fliegen noch immer.
Der Vater liest uns jetzt an den Abenden den Don Quixote vor, der uns natürlich außerordentlich gefällt. Schon lange hätte der Vater es gern gethan, er wußte nur nicht, wo er die Uebersetzung von Tieck herbekommen sollte, die hier sehr selten ist; endlich haben wir sie nun von Mlle. Julius geliehen bekommen.
Der Sommer ist uns sehr angenehm und schnell hingegangen, wir waren viel aus, (wobei wir sehr oft die schönen Schnallen von Dir getragen haben.) und haben einige neue sehr angenehme Bekanntschaften gemacht. Besonders schön war die Zeit, in welcher die Professorin Schwab hier war, nur ging sie zu schnell vorüber.
Nun, Adieu, lieber Onkel, behalte mich lieb, und komme bald hierher, worauf wir schon lange hoffen.

Deine

Dich herzlich liebende

Ottilie.

Ottilie.

Hamburg, den 21. Dec. 34.

Lieber Onkel!

Ich kann Dir gar nicht sagen welche Freude Du uns durch Deine schönen geschmackvollen Geschenke gemacht hast, und wie sie uns gefallen, es ist auch wohl bis jetzt kaum ein Tag vergangen an dem wir sie nicht Bekannten gezeigt hätten. Die Perlen„Arbeit ist auch hier ganz neu, und wird sehr bewundert.
Die Ohrringe hätten wir gern schon in den Feiertagen, wenn wir vielleicht ausgebeten werden, getragen; wir müssten uns aber erst die Ohren stechen lassen, und die Mutter, die vor allen dergleichen Dingen sehr ängstlich ist, hat uns gebeten noch bis nach Weihnachten zu warten, was uns sehr lang vorkömmt. Der Vater will auch nicht recht daran und sagt dass es gut sey dass es hier nicht Mode ist Kügel in den Lippen und der Nase zu tragen, wie bei den Botokuden; das wäre mir aber auch nicht lieb.
Deinen Gruss an Amalie haben wir noch nicht Gelegenheit gehabt zu bestellen, wir sehen sie diesen Winter, bei dem nassen Wetter welches wir bis jetzt hatten, sehr selten, denn sie kömmt fast gar nicht in die Stadt, und einladen darf man sie gar nicht, denn sie hält ein Wort, und nimmt sich oft, gleich wenn sie gebeten wird, vor, nicht zu kommen, oder sie hat auch nachher keine Lust sich anzuziehn und aus ihrer Bequemlichkeit zu gehn.
Ich weiss nicht ob die Mutter Dir schon geschrieben hat dass wir diesen Winter wieder die Militairconcerte im Apollosaale besuchen. Sie sind wieder sehr hübsch und unterhaltend, und wir lernen nach und nach sehr viel von der neueren Musik kennen. Auch eine sehr schöne Oper von Bellini, welche in dieser Zeit hier zum erstenmale gegeben worden ist, die Capuleti und Mon„tecchi, haben wir vor ein paar Tagen gehört. Die Musik ist sehr schön, der Text aber, wie viele der neuern Operntexte, ziemlich schlecht. Auch dem Vater hat sie sehr gefallen, obgleich er sonst für die neue Musik nicht gerade sehr eingenommen ist, und er selbst unsere Lieblingsoper, Robert der Teufel, nicht mag

Der Vater läßt dich grüßen, und hofft, woran wohl nicht zu zweifeln ist, daß du seinen Brief, so wie der Mutter ihr Paquet erhalten haben wirst.

Adieu, lieber Onkel, ich danke dir noch einmal für deine herrlichen Geschenke und bitte dich lieb zu behalten

Deine

Ottilie Assing.

Ottilie.

Hamburg den 12. September 1835.

Lieber Onkel!

Wenn Gedanken gleich Briefe würden, hätten wir Dir oft aus der Reise geschrieben, denn wie viel haben wir an Dich gedacht, von Dir gesprochen, besonders mit den würtemberger Freunden, die uns gar oft fragten ob Du nicht einmal wieder in ihre Gegend kommen würdest; vorzüglich Kerner würde sich freuen wenn er Dich in seiner schönen romantischen Wohnung beherbergen könnte. Ich hoffe aber daß Dein nächster Ausflug zu uns gehen wird, schon so lange hoffen wir darauf, und vertrösten uns von einem Sommer zum andern. Nun muß es aber auch nicht mehr zu lang währen!
Die Mutter schreibt Dir wie es ihr in Paris gefallen hat; ich habe es angenehmer und schöner gefunden als ich sagen kann. Gleich im ersten Augenblick kam es mir bekannter vor als jede andre fremde Stadt, weil ich schon so viel darüber gelesen hatte. Die einzigen Unannehmlichkeiten sind daß man sich so oft verfehlt, und daß im Sommer fast alle Leute auf dem Lande sind, woher es auch kam daß wir nicht mehr in Gesellschaften waren. dafür haben wir aber die Gemälde recht nach Herzenslust sehn können, und brachten oft ganze Morgen im Louvre und im Luxembourg zu, (denn darin sind wir alle drei unermüdlich.) und zuweilen wäre ich gern noch einige Stunden länger geblieben.
Ich finde daß wir doch eigentlich nicht lange genug in Paris waren, besonders da es doch nicht wahrscheinlich ist daß wir fürs erste wieder hinkommen, obgleich die Mutter sagte, daß sie Paris mit dem Gefühl verließe, als wenn sie es einmal wieder sehn würde, und ich es mir deshalb auch eingeredet habe, und es hoffe weil ich es wünsche.
Die Ankunft hier in Hamburg war diesmal nicht so erfreulich als vor zwei Jahren; erstlich weil meine Reiselust noch lange nicht erschöpft war, und dann weil während unserer Abwesenheit unser Papagei und die schwarze Katze gestorben waren. Auch das Wetter ist hier schon so ganz herbstlich trübe, und bald werden die Bäume dünnhaarig seyn, während in Würtemberg alles noch ein so sommerliches Ansehn hat, und niemand an den Winter denkt.

Nun adieu, lieber Onkel, ich grüße Dich herzlichst und verbleibe

Deine

Ottilie.

Ottilie.

Hamburg den 18. April 1839.

Wie könnte ich wohl nach Deinem schönen Brief an die Ludmilla der auch an mich gerichtet war, die Gelegenheit vorübergehen lassen Dir zu schreiben, lieber Onkel! Wie schön, wie treffend, wie wahr ist wieder Alles was Du darin sagst! Unaufhörlich kommen wir darauf zurück dass uns das Schönste, das Bedeutendste von jeher durch Dich zu Theil wurde, zunächst durch Dein ganzes Wesen und Sein aber auch fast alle für uns irgend Werth habenden Bekanntschaften verdanken wir mittelbar oder unmittelbar Dir. Wir haben Fräulein de Castro gebeten auf jedes Wort das Du sagen wirst zu achten, um uns alles recht genau, recht haarklein wieder zu erzählen, was sie übrigens auch wohl von selbst gethan hätte da sie auch zu Deinen eifrigen Verehrerinnen gehört und Freude an Allem hat was von Dir kömmt.

Hast Du nämlich bei dem Ausdruck „der Dornenstrauch" an Gutzkow gedacht so hat der wirklich süsse Trauben getragen, Gutzkow hat endlich das Feld gefunden auf welchem er wirklich gross und nicht leicht zu übertreffen ist, dies ist das dramatische; er hat diesen Winter, schnell hintereinander zwei Trauerspiele geschrieben, Saul und Savage, die sich dem Schönsten anreihen das es nur giebt. Es ist ein solcher Reichthum an Poesie darin, so viele Kraft, die Charaktere treten so klar und lebendig heraus, sie enthalten so viele einzelne Schönheiten dass wir Alle voll Freude und Bewunderung sind. Das Einzige was mir diese Freude etwas stört ist die Besorgniss dass er vielleicht nicht die verdiente Anerkennung finden wird; in Stuttgart ist es freilich schon ausgemacht dass der Savage dort aufgeführt wird, die Schauspieler haben erklärt sie könnten sich keine besseren Rollen wünschen aber ich fürchte doch die Opposition seiner Feinde und zwar mehr die stille deren Waffe ein gänzliches Ignoriren ist als die laute die ihm hierin doch nichts anhaben kann. Wäre ich doch ein berühmter Kritiker, wie wollte ich ihn zu heben suchen und die Welt aufmerksam machen! Sein Talent überwiegt doch so seine Fehler dass man sie ihm wohl darum vergessen sollte. Mein Trost ist nur dass alles Schöne sich endlich selbst Bahn bricht und dass man Gutzkow als Dichter bewundern und verehren wird wenn der giftige Recensent längst vergessen ist. Ich konnte nie aufhören ihm zugethan zu sein, und jetzt habe ich ihn so lieb

als jemals und verzeihe ihm Alles was er uns in unseren Freunden zugefügt hat. In einigen Wochen wird er auf mehre Monate verreisen, eine Erfrischung die mich für ihn freut, doch wird uns sein anregender und interessanter Umgang gewiß fehlen; er ist immer geistreich, immer angenehm gegen uns und immer (unberufen!) freundlich und besonders dem Vater zugethan. Schöne Stunden haben wir mit ihm verlebt, bald bei uns, bald auf Spazierfahrten und bei ihm zu Hause wo er als Wirth besonders liebenswürdig ist; ich hatte wirklich eine Vorliebe für seine Wohnung, der angenehmen Augenblicke wegen die wir dort hatten. Auch der Abschied von seiner Frau und Schwiegermutter thut uns leid, letztere besonders hat ein Wesen welches glaube ich, jeden gewinnen oder wenigstens niemand mißfallen kann; nicht grade im Gespräch sehr hervortretend, nicht leicht eine bestimmte Ansicht aussprechend ist das Einzige was einem gleich klar und deutlich entgegentritt eine natürliche ungezwungene liebenswürdige Freundlichkeit die wie ein Sonnenschein auf ihrem ganzen Wesen liegt und auch auf Alle die sie kennen denselben Eindruck macht.

Die letzte Zeit hat uns wirklich viel des Schönen geboten wozu ich besonders auch das Vergnügen rechne welches uns das geniale Spiel Alexander Dreischock's gewährte den wir erst im Concert und nachher noch einmal im Theater hörten. Auf mich hat noch kein Künstler einen solchen Eindruck gemacht, ich weiß nicht was mehr zu bewundern ist, seine enorme unbegreifliche Fertigkeit oder sein herrlicher Vortrag voll Kraft, Grazie und Zartheit. Man erzählt daß er früher täglich zwölf Stunden geübt habe aber daraus entsteht noch kein Genie wo es nicht schon ist, auch könnte das sonst keiner aushalten dem nicht Musik das Element ist in dem er lebt und athmet. Wenn Dreischock nach Berlin kommt versäume doch ja nicht ihn zu hören!

Gentz Schriften konnten wir uns leider bis jetzt nicht verschaffen, auch keins der andern Bücher die Du uns empfiehlst, dagegen haben wir in diesen Tagen einen Roman von Emile Souvestre, riche et pauvre gelesen von dem einige Leute viel Aufhebens machen, ja die Thorheit so weit treiben ihn über die Wahlverwandtschaften stellen zu wollen! durch solche Übertreibungen wird man nun gleich von vorn herein zur Opposition aufgefordert wenn man sonst auch gern zugibt daß es ein treu und gut wiedergegebenes Bild aus dem Leben ist mit manchen recht schönen geistreichen eingestreuten Bemerkungen und wenn ich nur tadeln möchte daß die Tendenz sich darin zu breit macht; jede Person, jede Begebenheit hat den Zweck den Gegensatz zwischen Reichthum und Armuth in ein grelleres Licht zu setzen, und das stört und erscheint zu absichtlich. Es ist aber mitunter wirklich ärgerlich und lächerlich welche abgeschmackte literarische Urtheile man oft zu hören bekömmt; jeder Mensch ist mehr oder weniger ein geborener Kritiker und hält sich für befugt sein Urtheil zum Besten zu geben; die gutmüthige Dummheit die ohne Anmaßung auftritt ist dabei noch schätzbar. Wunderlich ist aber daß, während wir vermeiden irgend jemand etwas Unangenehmes über seine Freunde zu sagen, jeder dem die Schriften unserer Freunde nicht zusagen sich mit diesem Mißfallen an uns wendet, zuweilen auf eine Weise als wären wir dafür verantwortlich, bei welcher Gelegenheit wir dieselben natürlich immer so viel irgend möglich, vertheidigen.

Herzlichst grüße ich Dich, lieber Onkel und wünsche Dir einen angenehmen Sommer. Grüße auch Mundt; ich wußte wohl, schon ohne Deine Versicherung daß die kleine Spannung zwischen Dir und ihm nicht von Dir ausging, daß Du Dich durch solche kleine Empfindlichkeiten nicht gleich abstoßen läßt.

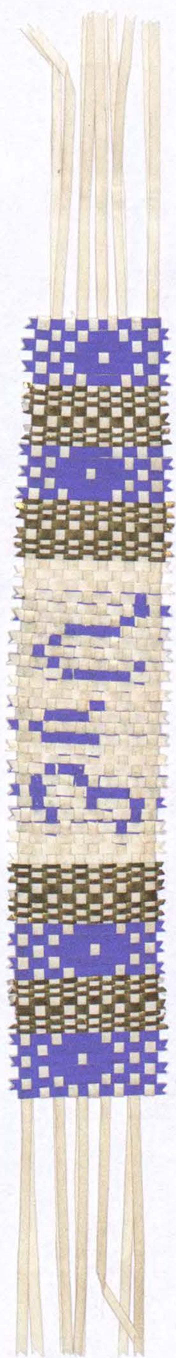
Mit treuster Liebe

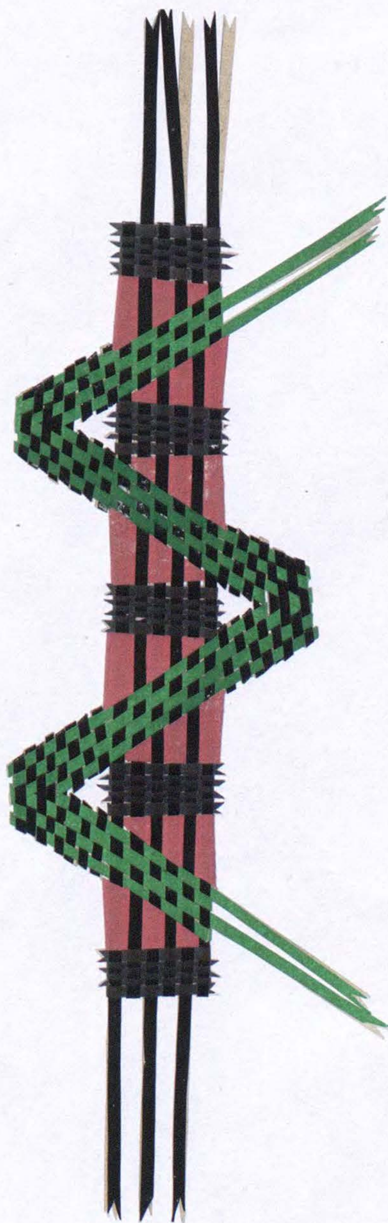
Hamburg den 18ten April. Deine

Ottilie.

Noch muß ich Dir sagen daß die Vorlesungen von Emilia Galotti und Tasso zur allgemeinen Zufriedenheit ausgefallen sind; der Vater und Gutzkow erregten einstimmige Bewunderung.

Die Flechtkunst hat hier auch schon Nachahmer gefunden, aber bis jetzt hat – ich sage es mit Stolz, es uns noch niemand darin gleich gethan was mir ganz recht ist, ich besitze doch nur zwei Geschicklichkeiten auf die ich mir etwas einbilde; meine Handschrift, obgleich sie sich zu der Deinigen verhält wie ein Bauerjunge zu einem Genius, und dann noch auf die Flechtkunst!





Ottilie.

Hamburg den 2. Juli 1839.

Sie ja gleich, ohne einen oder zwei Tage zu warten rufen wir dir unsern schönsten Dank und die herzlichsten Grüße zu, lieber Onkel, die eigentlich schon seit Rahel de Castro's Zurückkunft nur fertig waren und nur noch des letzten Anstoßes bedürften um abzugehen. Ich glaube fast daß wir auf Lebenszeit mit Briefpapier versorgt sind trotz des Luxus den wir damit treiben indem wir auch zu den unbedeutendsten Billetten immer nur buntes Papier nehmen.

Rahel de Castro ist von ihrem Aufenthalt in Berlin über die Maßen befriedigt und erfreut, sie ist voll Dankbarkeit gegen Dich und versichert daß sie die angenehmsten Stunden dort mit Dir verlebt habe, die interessantesten Bekanntschaften Dir verdanke. Gewiß hat sie aber auch dort durch ihr liebenswürdiges Wesen, ihr sinniges Aufnehmen und Verstehen überall nur einen günstigen Eindruck gemacht. Seit ihrer Zurückkunft haben wir sie erst zweimal gesehen, sie wohnt auf dem Lande, der Weg ist weit und das Wetter schlecht was auch schuld daran ist daß es bei uns jetzt ziemlich still hergeht, größere Ausflüge sind bei diesem Regenwetter nicht zu wagen, so große Lust wir auch zu einer Reise nach Cuxhaven haben, die kürzlich in Anregung kam. Nur in Rainville's Garten waren wir einige Donnerstage an denen sich gewöhnlich dort viele beau monde einfindet. Für den geselligen Verkehr ist die Jahreszeit ziemlich vorbei, viele Leute gehn aufs Land oder machen Reisen; Gutzkow ist seit mehren Wochen in Frankfurt. Sein Savage wird in Stuttgart, Carlsruhe und Weimar zur Aufführung kommen, vielleicht auch in Wien wo nur noch die Censur einige Schwierigkeiten in den Weg legt; in Frankfurt wird er noch in diesem Monat gegeben und er hat die Vergünstigung erhalten bei den Proben gegenwärtig zu sein und die Rollen selbst mit den Schauspielern durchzugehn. Wir sehn mit Spannung dem Erfolg entgegen; Doctor Wihl glaubt für eine günstige Aufnahme einstehn zu können, ich bitte ihn dann doch nur „unberufen" zu sagen, wie ein guter Katholik seine Kreuze macht um die feindlichen Mächte zu entkräften die etwa lauern könnten. Dieser Erfolg ist übrigens auch für die Zukunft von Bedeutung da Gutzkow selbst kein so bestimmtes Urtheil über sein Talent hat um nicht durch fremde Meinungen irre zu werden.

Doctor Wihl läßt sich Dir empfehlen, er war in der letzten Zeit sehr verstimmt über die Feindseligkeiten Heine's und des Verfahren Kühne's der sein Journal zu solchen Angriffen hergibt. Er wird wirklich unverantwortlich mißhandelt

Hamburg d. 2. Juli 1839

wir nehmen den herzlichsten Antheil, und ich bedaure ihn um so mehr da er nicht seinen Gegnern gewachsen und ihm nicht die Waffen zu Gebote stehn welche ein solcher Kampf verlangt, er überdem so verblendet ist zu glauben daß er Heine vernichten werde und sich gewiß durch seine Ungeschicklichkeit bei seinem Mangel an richtiger Schätzung der Verhältnisse in einem Abgrund von Unannehmlichkeiten stürzen wird. So ist denn der alte Zwiespalt der eben ein wenig zu ruhen schien, heftiger ausgebrochen als früher, und welche Waffen werden jetzt dabei gebraucht. Gutzkow und Wihl sind diesmal wirklich unschuldig angegriffen worden, und auf eine Weise wogegen alles Frühere verschwindet, es ist wirklich ein großer Fehler von Kühne hier in diesem Streit mit Heine gemeinschaftliche Sache zu machen

Thalberg der sich zweimal im Apollosaal hören ließ, haben wir gehört, und da überall noch Dreyschock's Spiel in frischem Andenken war, so konnte es nicht fehlen daß Vergleiche angestellt wurden die im Ganzen günstiger für Dreyschock ausfielen der auch uns bedeutender und genialer erscheint. Thalbergs Spiel ist ruhig, klar, ernst und großartig, vielleicht etwas einförmig da es diesen Charakter niemals verläugnet; er selbst scheint immer über seinem Spiel zu stehn, er wird nicht hingerissen und reißt auch seine Zuhörer nicht hin, während Dreyschock's geniale Blitze, seine Mannigfaltigkeit jeden Augenblick neu überrascht und bezaubert. Thalberg's Äußere ist ganz seinem Spiel gemäß, ernst, unbeweglich, fast schwermüthig, konnte ihm der rauschendste Beifall nicht das leiseste Lächeln entlocken.

Mit Herrn Baron Münchhausen waren wir einen Abend bei Gutzkow zusammen, er begleitete uns nach Hause und ließ sich besonders zum Lob Laube's aus den er außerordentlich hoch stellt. Wenn sich seine Bekanntschaft mit Gutzkow zurückgeschraubt hat so bedauern ich ihn.

Kommt Laube nicht vielleicht auf der Rückreise von Paris mit seiner Frau über Hamburg? was wir über ihn hören bestätigt nur die günstige Meinung die wir von seiner Persönlichkeit haben, und gewiß würden wir uns seiner Bekanntschaft freuen.

Ich muß aufhören um heute noch fertig zu werden, lebe wohl, lieber Onkel, genieße Luft und Sonnenschein, übereile Deine Rückreise nicht und bleibe freundlich gesinnt Deiner

Dir in treuster Liebe ergebenen

Ottilie.

Ottilie.

Hamburg, den 10. Februar 1840.

Lieber theurer Onkel! Allmählich gewinnt unser äusseres Leben eine Form, aber wie zerstört, vernichtet für immer ist doch alles! unsre alles belebende erwärmende Sonne ist untergegangen und damit ist alles vernichtet. Mitunter sind Augenblicke in denen ich noch jetzt das Ganze nicht begreifen, kaum glauben kann, oft habe ich, nicht den Gedanken, aber doch den Ansatz zu dem Gedanken: das muss ich der Mutter erzählen! Bei allem was ich im Haus thue, wenn ich ihre Blumen begiesse, verlässt mich das Gefühl nicht als thäte ich es nur auf kurze Zeit an ihrer Stelle. „Ihr armen Kinder!" oder auch „Ihr armen Schelme!" konnte sie so freundlich sagen, wenn wir als Kinder manchmal im Winter erfroren nach Hause kamen, wenn uns im Sommer die Mücken zerstochen hatten, oder ähnliches Ungemach uns begegnet war; wie würde sie uns erst jetzt bedauern wenn sie uns sähe! Und da kommen einem die Leute mit wohlgemeinten Rathschlägen, man solle ausziehen, den trüben Erinnerungen zu entgehn suchen. Und wenn einem nun gar nichts übrig bleibt als die Erinnerung, u. zwar die schönste, an ein zwanzigjähriges fast vollkommenes Glück, die sollte man aufgeben, (was ja übrigens eine Unmöglichkeit wäre.) und gegen was? gegen eine leere kahle Zukunft. Und welche Vergangenheit, welche herrlichen Erinnerungen bleiben uns nicht! Ich glaube nicht dass es möglich ist noch anderswo ein solches Verhältniss zu finden wie es zwischen der Mutter und uns bestand; keine Nacht waren wir voneinander getrennt, kein Gedanke den wir ihr nicht mitgetheilt hätten, und eben so offen war sie gegen uns, fast alle ihre Briefe durften wir lesen, und ihr ganzes Leben lag klar vor uns, so dass es mir manchmal war als wenn ich selbst noch die Erinnerung hätte an Personen die sie in ihrer Kindheit kannte, an ~~Personen~~ Begebenheiten die sie vielleicht vor dreissig Jahren erlebt hatte; dasselbe Gefühl habe ich jetzt oft wenn ich in ihren Papieren lese, was mir immer noch die grösste Freude und Erfrischung gewährt. Ich rechne es jetzt als grossen Gewinn wenigstens schon lange das klare Bewusstsein dieses unvergleichlichen Zusammenlebens gehabt zu haben, und es in seinem ganzen Umfang erkannt zu haben. Ich erinnere mich schöner Augenblicke in denen ich wirklich nicht wusste was ich vor lauter Lust und Zufriedenheit anfangen sollte. Wie wir jetzt weiter leben sollen weiss ich wirklich nicht! —

Dass es von Seiten unsrer Freunde nicht an Theilnahme fehlt kannst du denken, Steinheims, Amalie, Rahel de Castro zeigen sich als warme Freunde; besonders herzlich und warm war auch der kalt und gemüthlos genannte Gutzkow; auch seine scheinbare Kälte während der Krankheit der Mutter ist jetzt erklärt; er



war ihm nämlich zu schmerzlich, herzukommen, sich, scheinbar voller Hoffnung zu
erkundigen, und so ruhig und zuversichtlich zu sehn, und dabei von Steinheims
die wahre Lage ~~zu~~ wissen. Ich hatte immer das entschiedenste Gefühl, Gutzkow
würde sich einmal rechtfertigen, wie und wodurch konnte ich nicht wissen.
Manche andre mögen auch herzlichen Antheil nehmen ohne ihn so äußern zu können,
einige sind nicht einmal durch lange Bekanntschaft zu solcher Vertraulichkeit be-
rechtigt, aber es waren ja doch auch alte Bekannte da, wie Birkenstock, Stin-
tzing, Julius u. andre die freilich mehr den Vater als uns kennen, aber kei-
ner zeigte sich gegen uns beide so wahrhaft freundschaftlich als Gutzkow, dessen
nächsten Besuch ich daher auch mit wahrer Ungeduld erwarte.

Was muß man aber mitunter für Rathschläge anhören! Grade am Begräb-
nißtag sagte Birkenstock zum Vater: jetzt ~~[illegible]~~ rathe ich dir ein recht erfah-
nes Frauenzimmer ins Haus zu nehmen. Wie wenig weiß der nach jahre-
langer Bekanntschaft von unserem ganzen Zusammenleben daß er wirklich
glaubt zwischen uns und den Vater dürfe sich ein fremdes Element drängen
während ja unser ganzes Leben jetzt in diesem engen Zusammensein besteht. Daß
er von unserer Vorsicht u. Besonnenheit eine schlechte Meinung haben muß neh-
me ich ihm gar nicht übel, aber den Vater sollte er doch besser kennen.

Bis hieher hatte ich geschrieben als ich Gutzkows Schilderung der Mutter
im Telegraphen las. Mich freut die Neigung, die Vorliebe mit welcher er sie
aufgefaßt hat, dabei ist er so bescheiden selbst zu sagen daß er nichts genügen-
des geben könne, sondern daß es nur eine Schilderung sein könnte wie sie ihm
in den letzten Jahren erschienen sei, und mit dem was er sagt kann man wirk-
lich zufrieden sein; daß die Freundschaft zwischen ihm und der Mutter lebhafter
scheint als sie wirklich war, ist nicht seine Schuld, u. seine wirklich freundschaft-
liche Auffassung kann ja uns erfreuen. Eine Stelle ist darin die dem Vater
sehr unangenehm ist, er sagt nämlich die Mutter hätte nichts aufs Äußere
gegeben, und wäre dadurch vielleicht einigen seltsam erschienen. Das klingt frei-
lich wunderlich doch glaube ich daß es nur ein verfehlter Ausdruck ist.

Ich bin durch Besuch gestört u. schließe daher; tausend Grüße von deiner

dich herzlichliebende

Ottilie.

Ottilie.

Hamburg d. 4 April 1840.

Vielmals danken wir dir theurer Onkel für deine schöne reiche Sendung
welche das erste war das wir nach langer Zeit mit dem Vater zusammen
lasen. Von den Recensionen war uns die Abfertigung Schubarths neu, mit
welcher gleich zu unserer großen Ergötzung der Anfang gemacht wurde;
wie verstehst Du mit der größten Ruhe, ohne alle Gereiztheit deinen Geg-
ner so gänzlich zu vernichten, so vor aller Welt lächerlich hinzustellen!
Ich glaube nicht daß sich irgend ein anderer Kritiker in dieser Beziehung
mit dir vergleichen läßt. Fast könnte man versucht sein, zu wünschen
Du möchtest weniger friedfertig sein, damit man öfter solche Abfertigun-
gen zu lesen bekäme. Solche Erfahrungen an Freunden, wie Du sie
mittheilst, machen wir auch oft genug und dann auch nicht selten daß
die Ironie mit welcher man erwiedert für besondere Beistimmung und
Billigung genommen wird. Wie lebensvoll hebt sich der Wiener Con-
greß heraus, selbst die nur skizzirten Gestalten treten hervor und ge-
winnen Leben. Welche Freude hätte die Mutter an diesen Darstellun-
gen gehabt! Es ist das erste Buch welches wir lesen ohne uns wenigstens
mit ihr darüber zu besprechen. Bei jeder Gelegenheit drängt sich mir
der Gedanke auf was sie wohl dazu gesagt, wie sie dies oder jenes
aufgenommen hätte. Alles was ich vornehme erscheint mir so bedeu-
tungslos, aus allem Zusammenhang gerissen und doch bleibt zuletzt
nichts übrig als so viel als möglich ins alte Geleise zurückzukehren;
das thun wir denn auch so weit es angeht; wir haben unsere gewöhnlichen
Beschäftigungen wieder vorgenommen, spielen viel Clavier (oft vier bis
fünf Stunden hintereinander.) haben vielfache Porträtpläne u. lesen
mancherlei, jetzt mit dem Vater den Briefwechsel zwischen Schiller
und Humboldt, ein Buch welches uns aufs höchste anzieht. Welcher
feine gebildete Sinn, welches geistreiche scharfe Urtheil spricht aus
diesen Briefen, vorzüglich aus denen Humboldt's, und wie schön war
das gegenseitige Verhältniß beider Männer, obwohl Schiller im Gan-
zen mag von Humboldt überschätzt worden sein. Einen gar zu philo-
sophischen Maßstab legen beide bei Beurtheilung von Gedichten an,
da wird zerlegt, zergliedert, geprüft, untersucht und erklärt als
wenn sich's um einen philosophischen Aufsatz handelte; ja weit entfernt

einen Mangel darin zu sehn rühmt Humboldt an einem Gedicht von Schiller
ganz besonders daß man es erst auf diese Weise behandeln und prüfen
müsse um es recht zu verstehn u. zu beurtheilen. Eine Lectüre anderer Art,
an welcher der Vater aber keinen Theil nimt sind die Byronnovellen von Will-
komm, welche dieser im Winter der Mutter schickte und nun von uns ein
Urtheil darüber erwartet, das, da wir ihm doch nun einmal reinen Wein
einschenken müssen nicht so günstig ausfallen wird als wir es wünschten;
es ist kein Ganzes und hängt auch im Einzelnen zum Theil lose zusammen und
ist dabei reich an Verfehltem.

Ein wahrer Lichtpunkt, der einzige für den Sommer ist uns die Hoffnung Dich
vielleicht bei uns zu sehn; um uns aber dann recht Deiner Nähe zu freuen wäre
es am schönsten wenn Du bei uns wohnen wolltest; nichts stört und zersplittert
mehr den täglichen Umgang als wenn man genöthigt ist um jeden Augen-
blick den man zusammen zubringen will, erst einen Weg durch die Stadt zu
machen. Mit der größten Leichtigkeit, ohne daß unsere Einrichtung im geringsten
dadurch gestört würde, könnten wir Dir die beiden, die bekannten Zimmer
oben einräumen, die von elf Uhr an ganz sonnenfrei sind und im Sommer
doch leer stehn; auch für Baumann haben wir hinlänglich Platz; wir würden
suchen Dir Deine häusliche Bequemlichkeit so gut als es uns möglich ist, zu er-
setzen und Du solltest in nichts genirt sein. Angenehm wäre es Dir vielleicht
auch daß Dein Name dann nicht in der Fremdenliste braucht aufgeführt zu werden
und Du also nicht jedem ungelegenen Bekannten ausgesetzt wärst. Solltest
Du es etwa schon anders beschlossen haben, so werden wir uns auch darein erge-
ben, doch hoffen wir daß Du in unseren Plan eingehn und dadurch unsere Freude
vermehren wirst. Vor allen Dingen glaube nur nicht daß uns die mindeste
Beschwerlichkeit daraus erwachsen könnte, Alles wird sich wie von selbst ma-
chen. Daß wir in besserer Zeit auf ein anderes Wiedersehn gehofft haben, daß
es bei uns verödet und entzaubert ist, diese Gedanken werden sich freilich fin-
ster genug eindrängen, aber wo, an welchem Ort, in welchem Augenblick könnte
man sich davon frei machen?

Steinheim ist von seinem Unwohlsein ganz hergestellt und nach gewohnter Wei-
se thätig, beide zeigen sich fortwährend als treue warme Freunde. Amalie ist
wohl und heiter und schon in ihrem Garten geschäftig. Hoffentlich bist Du auch
von Deiner Erkältung ganz hergestellt und genießest die schönen Frühlings-
tage.

Mit der herzlichsten Liebe

Deine

Ottilie.

Ottilie.

Hamburg den 14 Juli 1840.



Schon lange hatte ich mir vorgenommen den ersten ruhigen Augenblick dazu anzuwenden Dir zu schreiben, lieber Onkel, und der ist denn jetzt da, nach einer für uns an Anregung und Zerstreuungen ziemlich reichen Zeit welche durch Mundts Anwesenheit herbeigeführt wurde; wir sahen uns täglich, machten trotz des unglaublich schlechten Wetters, denn „der Regen der regnet jeglichen Tag!" Fahrten, Spaziergänge und Wasserfahrten zusammen, gingen dann des Abends zuweilen ins Theater in die italienische Oper, manchmal auch in eine Restauration am Jungfernstieg, oder wir blieben auch ruhig zu Hause in immer anziehender und belebter Unterhaltung der sich auch der Vater zuweilen anschloß. In den Morgenstunden waren wir sehr eifrig beschäftigt Mundt zu zeichnen der denn auch trotz der kurzen Zeit glücklich fertig geworden ist, und wie ich glaube nicht ganz unähnlich. Sehr lieb ist uns auch die Bekanntschaft seiner Frau geworden mit der wir so vertraut wurden als es in so kurzer Zeit möglich war, und die uns gleich voll Liebe und Offenheit entgegen kam. Eine wahre Freude war es mir das schöne innige Verhältniß, die herzliche Liebe zu sehen welche zwischen beiden besteht. Ich konnte mir recht lebhaft denken wie schön und angenehm das Alles gewesen wäre, hätten wir's mit der Mutter zusammen erlebt, so ist's doch nur abgerissenes Stückwerk bei dem ich doch keinen Augenblick wirklich froh werden konnte. Ist dir schon Amaliens Aufsatz über sie in der Abendzeitung zu Gesicht gekommen? er ist ganz gut wenn gleich flüchtig hingeworfen und in dem weitläufigen Styl geschrieben der sie durch das Zeitschriftschreiben überkommen. Kleine Unrichtigkeiten in Betreff von Jahrszahl und Datum sind zwar nicht wesentlich, zeigen aber mit welcher Eile sie zu Werke gegangen. Ihr jüngster Sohn ist bei ihr und arbeitet bei einem Ingenieur was gewiß viel besser, und jetzt da man sich überall mit Eisenbahnen beschäftigt, auch zeitgemäßer ist, als hier in Hamburg wo das Militair durchaus nicht angesehen ist, ohne Aussicht auf Krieg und Avancement Officier zu werden wie er erst die Absicht hatte. Amalia war in dieser Zeit sehr verstimmt über einen Zwist mit ihrem Freund Hebbel, der

mit völliger Entzweiung geendigt hat. Es ist schwer sich aus allem Hin- und Widerreden zu vernehmen; sie mögen beide Recht und beide Unrecht haben. Traurig ist es aber, Verhältnisse die für das ganze Leben gegründet schienen, so jäh und heftig zerrissen zu sehn, und von großen Enttäuschungen oder Umwandlungen kann hier doch nicht die Rede sein da jeder des Andern Vorzüge und Fehler ungefähr kennen sollte.

Der Tod des Königs hat auch hier überall große Theilnahme erregt, und besonders im Vater wurde die alte, durch so manche Erinnerungen erhöhte Anhänglichkeit wieder recht lebendig und er sprach mit vielem Antheil von „unserm König". Alles auf Preußen bezügliche in den Zeitungen lesen wir mit größtem Interesse.

Lebe wohl lieber theurer Onkel, wie freue ich mich Dich in schöner Gegend und angenehmer Gesellschaft zu wissen. Die Aussicht Dich im Herbst hier zu sehn ist mir ein glänzender Stern in der Zukunft.

Es grüßt Dich

Deine Dich herzlich liebende

Ottilie.

Steinheim war vierzehn Tage in Copenhagen und wird heute zurückerwartet; er hat dort Thorwaldsen gesehn der ihm ganz außerordentlich gefallen hat. Auch Mundt und Clara sind dahin abgereist.

Ottilie. Hamburg, den 18. December 1840.



Schon über acht Tage, theuerster Onkel, suchte ich vergebens Zeit zu gewinnen Dir meinen herzlichsten Dank zu sagen, aber manche Zerstreuungen, und besonders die böse Kälte die plötzlich, wie ein Feind ins Land eingebrochen ist, und gegen die wir uns durch Fensterzukleben, Fußdeckenlegen und noch mehr solche Maßregeln die uns viel zu schaffen machten, wehren mußten, ließ uns zu keinem ruhigen Augenblick kommen, und erst seit gestern fangen wir Hände und Gedanken an, einigermaßen aufzuthauen. Wie reich hast Du uns wieder gemacht, lieber Onkel! ich weiß Dir kaum zu sagen wie dankbar ich Dir bin; stets kömmt uns Schönes und Erfreuliches von Dir! Ueber die Verwendung haben wir schon mancherlei Pläne, auch ausgeführt ist schon einiges; wir haben uns Zeug zu neuen Mänteln gekauft welches wir eleganter und theurer genommen haben als wir sonst gethan hätten; dann haben wir uns Muffe angeschafft, die uns, statt an den Händen frierenden Frostmicheln, wie uns die Mutter oft nannte, vortreffliche Dienste leisten, auch die Wachslichter von denen Dir die Mutter einmal erzählte, erhellen, mit prächtigen ausgeschnittenen Manschetten aufgeputzt, unsre Leseabende die mir vor allen andern Vergnügungen die meiste Anregung gewähren. Erst die Beschäftigung mit der eigenen Rolle, dann beim Zusammenlesen das ganze Stück so lebendig hervortreten zu sehn ist wirklich eine rechte Freude; dazu kömmt daß unsre kleine Gesellschaft sich immer noch vervollkommt, so daß man zuweilen die Illusionen des Theaters wirklich nicht vermißt: Richard der Dritte, Lear, Hamlet und Jago von Gutzkow gelesen sind Darstellungen wie man sonst nur von ausgezeichneten Schauspielern sieht. Unser Kreis hat sich in der letzten Zeit etwas erweitert, da jetzt Hr. Jakob de Castro für die kurze Zeit seiner Anwesenheit mit seiner Schwe-
ster

Theil nimmt, (letztere als Zuhörerin.) und sich besonders in komischen Rollen auszeichnet; dann liest auch seit einiger Zeit ein Berliner, Hr. Retslaff, und ein junger Creole der bei Steinheims im Hause wohnt, Hr. Monsanto mit, so daß jetzt die Zahl der Lesenden sich auf elf vermehrt hat. Auch Gutzkows Schwiegermutter, seit einigen Wochen wieder in Hamburg, hört gern mit zu. Ihre liebenswürdige sonnige Freundlichkeit macht denselben angenehmen wohlthuenden Eindruck auf mich und Alle die sie sehn, wie vor zwei Jahren.

Wohl hast Du recht in allem was Du über den Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe sagst, goldne Ideen sind es auch! man fühlt sich gleich in eine so reine schöne Atmosphäre versetzt, das schöne Freundschaftsverhältniß zwischen beiden, Alles dies macht einen gar erfreulichen Eindruck. Was sagst Du denn zu Bettinas neuem Briefwechsel? Neben vielem Schönen doch auch Gemachtes und Schiefes, dazu die wunderliche Zueignung in einem Stil den der Vater tollgewordene Prosa nennt; die große Eitelkeit welche überall hervorsieht, mit der sie sich, weit mehr als die Günderode in den Vordergrund stellt, ein gewisses Sichgefallen in ihren Sonderbarkeiten machen sich oft störend bemerklich.

Englisch treiben wir fortwährend mit vielem Eifer; unser Hauptvergnügen dabei ist die Leichtigkeit mit der wir schon manches verstehn und übersetzen, obgleich ich glaube daß, um das Englische lieb zu gewinnen, man nothwendig, und mehr als bei andern Sprachen den Geist muß erfaßt haben um nicht durch alle diese Mißlaute, unreinen Vokale, verschluckten Consonanten, besonders das fatale th abgestoßen zu werden. Manchmal möchte man die ganze Sprache fast für einen großen Diebstahl halten, an der deutschen und französischen verübt! Besondere Freude und Hülfe haben wir an der Theilnahme des Vaters der immer in der Stunde gegenwärtig ist, mit uns liest und selbst wenn er noch so beschäftigt ist, uns doch niemals abschlägt unsre Uebersetzungen anzuhören, die wir aus Auszügen englischer Geschichtschreiber machen.

Das verletzte Friedensstück von welchem Du schriebst, ist uns noch nicht zu Gesicht gekommen, aber nach Allem was ich darüber höre, scheint es mir doch nicht recht edel von Mundt, Briefe von Menzel, den er selbst nicht einmal für einen zuverlässigen und wahren Beurtheiler hält, hier als Zeugen gegen Gutzkow anzuführen, denn ein solches Zeugniß freilich nicht schaden kann, aber einen Menschen von dem er selbst früher einmal sagte: er sei so gut wie gehängt, den jetzt zu citiren um einem Andern zu schaden, das ist nicht schön! Liszt gehört zu haben ist mir eine Bereicherung fürs ganze Leben, ein unvergeßlicher Eindruck! Alles was wir bisher gehört haben verschwindet gegen ihn, und wird verdunkelt; er scheint aber auch ganz in Musik zu leben, sie vibrirt in ihm wie in einer Saite und seine Züge beleben sich wunderbar beim Spiel und drücken Alles aus. Die Fertigkeit ist wirklich fabelhaft und wird doch über den genialen Vortrag vergessen. Das möchte übertrieben klingen, und doch ist, einige neidische Recensenten ausgenommen, nur eine Stimme darüber.

Lebe wohl, lieber Onkel, laß uns bald von Dir hören und schreib uns doch auch etwas ausführlich wie es Dir geht u. wie Du lebst, daß wir ohngefähr wissen wie wir uns Dich zu denken haben.

Mit treuer Liebe

Deine

Ottilie.

Hamburg im Dec. 1840.



Ottilie Assing.



Hamburg den 28 Feb. 41.

Nichts Schöneres und Erfreulicheres hätte uns kommen können, lieber Onkel, als Deine beiden so günstige und beruhigende Nachrichten enthaltenden Briefe! Nur der Gedanke Dich gutes Muths und in der Besserung zu wissen kann uns Ruhe und Unbefangenheit geben uns dem Tag und seinen Ansprüchen hinzugeben und mit freudiger Zuversicht sehen wir nun Deiner gänzlichen Herstellung entgegen. Auch wir hören nicht zuerst von solchen Zufällen; ich erinnere mich wie vor sieben Jahren, als wir bei Kerner waren, Rickele der Mutter erzählte daß sie im vergangenen Winter einen der Beschreibung nach ganz gleichen Anfall von Lähmung gehabt habe, der in einigen Wochen ebenfalls ganz spurlos, ich glaube sogar, ohne alle ärztliche Behandlung vorübergegangen war. Dies gereichte mir gleich zu beruhigendem Trost der ja nun aufs Schönste bestätigt wird!
An der angenehmen Gesellschaft die zu dir kommt freue ich mich mit dir; daß du aber allein in der allerbesten bist, wissen wir längst, und so bist du ja jedenfalls gut versorgt. Auch daß du Liszt gehört ist mir eine besondere Freude; mir bleibt der Eindruck seines Spiels unvergeßlich und erscheint mir als wahre Lebensbereicherung. Hier giebts jetzt nichts aus diesem Fach was besonderes Interesse erregen könnte; auch das Theater kann uns nicht reizen, denn gutes Neues gefällt hier einmal nicht und wird deshalb fast gar nicht aufgeführt, ältere klassische Stücke werden schlecht gespielt und so kommts daß wir den ganzen Winter, seit dem Abend wo Gutzkow so ungerecht behandelt wurde nicht dort waren. Wir leben überhaupt diesen Winter ziemlich still und werden uns nach unserer Neigung noch mehr zurück-

ziehe du und das gesellige Treiben wie es hier gewöhnlich ist, langweilt uns kein Vergnügen mehr gewährt und wir uns vergeblich irgend einen erfrischenden und belebenden Umgang wünschen. Meinheims sind immer voll Güte, außerordentlich herzlich und freundlich gegen uns; aber in vieler Beziehung einseitig, und überdies bewegen sie sich in einem höchst langweiligen Kreis von Bekannten. Gutzkow war im Winter ziemlich viel bei uns und sein Umgang entschädigte mich reichlich für vieles andre, aber dieser Umgang hört jetzt auch auf da er in den nächsten Tagen seine Reise nach Paris und der Schweitz antreten wird und so sehr ich mich der vielfachen und nachhaltigen Eindrücke dieser Reise für ihn freue, thut uns doch leid seine Gegenwart bis zum Herbst entbehren zu müssen. Auch unser Lesekreis hört mit seiner Abreise auf, denn so angenehm uns auch der Verkehr mit unseren andern drei [illegible] Herren ist, welche jetzt wirklich zu unseren interessantesten Bekanntschaften gehören, meinen wir doch daß unser Kreis, seines Mittelpunkts und [illegible] beraubt, uns kein Vergnügen mehr gewähren würde, und so ist denn gestern mit dem „Sturm" der Beschluß der diesjährigen Saison gemacht worden. Gutzkow bezeigt sich immer sehr freundlich gegen uns und ist auch besonders dem Vater sehr zugethan. Weihnachten beschenkte er uns mit einem ganzen Reichthum des prächtigsten Schreibpapiers, zum Theil mit Vignetten und Verzierungen die den schönsten Handzeichnungen gleichkommen; es sind Bilder darunter zu denen man sich ganze Gedichte denken könnte; alles so reich und geschmackvoll wie ich's sonst noch gar nicht gesehen habe, so schön daß eigentlich nur eine Handschrift wie die Deinige darauf zu prangen verdient.

Viele Grüße sollen wir dir von Fräul. de Lasso bestellen. Kürzlich erzählte sie uns von einem Briefe [illegible] den Dr Riesser in Bezug auf eine Stelle in seinen jüdischen Briefen zugeschickt hätte und fügte hinzu daß sie gleich als sie jenen Angriff gelesen, gewünscht hätte aber dieser Brief, den sie sich erinnert in Berlin gelesen zu haben, möchte bekannt werden. Sie stimmte mir auch ganz bei als ich meinte daß doch eine ziemlich große Blindheit dazu gehöre um noch eines solchen besondern Beweises für Rehalds Theilnahme für die Sache der Juden zu bedürfen und dies nicht aus dem Buche selbst herauslesen zu können. Es thut sich in der That jetzt theilweise eine Richtung hervor die in ihrer Reizbarkeit, Ausschließlichkeit und Bitterkeit selbst eifrige Anhänger der Emancipation nur verletzen kann. Wer nicht Alles an ihnen lobenswerth findet, nicht blind für ihre Fehler, ihre Unarten ist und dies vielleicht gar einmal öffentlich ausgesprochen hat, der wird von ihnen als Gegner, als Judenfeind angesehen; literarische, poetische Erzeugnisse, Alles wird von diesem Standpunkt beurtheilt und was da oft für Kunsturtheile zum Vorschein kommen, kannst du dir vorstellen.

Von unserer Lectüre weiß ich nicht viel zu erzählen; zuletzt lasen wir Thomas Müntzer, der nach meiner Meinung den großen Erwartungen welche die Journale erregt hatten, wenig entspricht. Die historische Treue, die so hoch angeschlagen wird, der Fleiß mit dem Alles zusammengetragen ist, kann dem Roman kein Leben verleihen; alle Frische, alle Poesie fehlt und in trostloser Langweiligkeit arbeitet man sich durch die drei Bände durch. Nicht ein Charakter, nicht eine Gestalt tritt lebendig heraus; dazu spricht einer gerade wie der Andre, Fürsten, Frauen, Gelehrte, Bürger, Bauern, alle halten in einem Stil ihre oft seitenlangen Reden. Wie kann Mundt sein

Talent nur so verkennen und sich so unverzeihlich auf einem Feld ab-
mühen zu dem ihm aller Beruf zu fehlen scheint während er auf an-
derm Gebiet so manches Schöne zu leisten vermag? Viel mehr Ver-
gnügen gewährte uns ein Roman „Karl" von einem hier lebenden
jungen Schriftsteller, Georges Schirges, der selbst der Lüneburger
Haide, einem so dürr scheinenden Gegenstand poetischen Reiz
zu verleihen weiß. Auch die Vorlesungen besuchen wir welche
Wienbarg seit einigen Wochen über dramatische Literatur hält,
und wozu uns Hr. Kirchen, einer unserer Lehrherren der uns über-
haupt bei jeder Gelegenheit alle nur möglichen Artigkeiten erweist,
die Karten geschenkt hat. Ein rechtes Interesse will aber nicht aufkom-
men; die Trägheit welche Wienbarg schon in so manchen literarischen
und persönlichen Verhältnissen böse Streiche gespielt hat hält ihn
auch hier von aller fleißigen Vorbereitung ab und ein nicht schöner
Vortrag schwächt den Eindruck noch mehr. Es thut einem ordentlich
leid einen Schriftsteller der doch gewiß Besseres geben könnte, auf
diese Weise seinem literarischen Rufe schaden zu sehen. —
Deinen Freund Wille habe ich lieb sowohl wegen seiner Manieren
zum Küssen als auch wegen des Vergnügens das er dir gewährt. Der
Fritz läßt sich seinem Herrn Vetter den er für ein unerreichba-
res Vorbild ansieht, unbekannter Weise empfehlen.
Der Frühling kündigt sich schon an und die Sonne fängt an Kraft zu ge-
winnen; mir ist eigentlich jetzt der Herbst und Winter lieber; in
den macht man weniger Ansprüche und ich weiß doch nicht be-
sonders was der Sommer mir bringen könnte. Früher war das
freilich anders, wie reich war da oft eine äußerlich einförmige
und leere Zeit! —
Adieu, mein lieber theuerster Onkel, sei herzlichst gegrüßt und
behalte mich lieb, die hier immer mit der innigsten Liebe Deiner
gedenkt.

Deine

Ottilie.



Wanderung und Traum.

Noch glauben Manche, daß auch Ulysses, nachdem er auf jener langen und fabelhaften Irrfahrt in dieses Meer gerieth, Germaniens Lande betreten, und Asciburgium, das am Ufer des Rheins liegt und noch bewohnt wird, angelegt und benannt habe, daß sogar ein dem Ulysses geweihter Altar mit dem Namen seines Vaters Laertes an demselben Orte gefunden worden, und noch an der Gränze Germaniens und Rhätiens Denkmale und einige Gräber mit griechischen Inschriften bestehen. Tacitus Germ. cap. 3

Vor der Rheinstadt grauen Thoren
Schlug die Nachtigall so rein,
Mild beschien der Mond die Fluren,
Und so ruhig floß der Rhein.
Alte, längstvergangne Zeiten,
Steigt empor im Mondenglanz!
Elfen, haltet euren Tanz!
Tönt gerühret, meine Saiten!

Endlich

Endlich treuer Freunde Worten
Gab im dritten Jahr ich nach,
Und verließ die Elbstadt dorten,
Wo ihr Grab das Herz mir brach!
Für euer inniges Begrüßen
Habet Dank, ihr Nachtigallen!
Hier im Freien will ich wallen,
Lassen meine Thränen fließen!

Schon die Nacht mit ihren Träumen
Hüllet ein all unser Thun,
Dort am Hang die Reben träumen,
Und auch ihre Pfleger ruhn.
Wer noch wandelt von dem Hügel
Edlen Ganges mir entgegen? —
Alte Wunder sich bewegen,
Schwingen träumerische Flügel!

Nein, sie ist nicht hier vom Lande,
Diese edle Gestalt,
Griechisch fließen die Gewande
Um den Mann, so stark, doch alt.
„Singt — sprach er — ihr Nachtigallen
Immer noch die alten Weisen,
Die vor tausend Jahr' auf Reisen
Hier ich hört' mit Wohlgefallen?"

Schon stand er in meiner Nähe,
Sah mich treuen Auges an,
Drückt' die Hand mir, daß ich stehe:
„Kennst mich wohl, du deutscher Mann!"
Geisterhaften Wesens wirken
Seine Blicke, seine Töne!
Zweier Welten Macht und Schöne!
Hin da sank ich unter Birken.

Als ich wieder aufgeschlagen
Meine Augen, thränennaß,
Saß der Held aus alten Tagen
Neben mir im sanften Gras.
„Ein Odysseus, den im Fluge
Hoher Lieder Homer verkündet,
Der auch diese Stadt gegründet
Auf dem schicksalsvollen Zuge."

Noch entströmt das Wort ihm golden:
„Kenn' dich und dein tiefes Weh!
Nun vereinigt sind die Holden,
Rosa und Penelope!
Alle Fäden, die sie webten,
Die sie stillen Fleißes spannen,
Was dabei sie liebend sannen,
Wie die Seelen sich verwebten!"

„Hohe Macht im Geisterreiche
Deine Gattin übt nunmehr;
Daß ich dir die Hand' auch reiche,
Sie ersann't samt mit Homer.
Mich als Boten sie bekränzten,
Nach dem Rhein, deß klarer Spiegel,
Dessen sonn'ge Rebenhügel
Ihrer holden Kindheit glänzten."

„Sieh, schon steigt empor die Sonne,
Dort bestrahlt die Berge mild;
Fühl' ich mir doch Jünglingswonne,
Und du bist des Grames Bild!
Blumen sich dem Licht erschließen,
In den Vögeln Sang und Lust;
Fühl' sie wieder, Dichterbrust,
Und die Götter laß uns grüßen!"

„Dir, o Bacchus, hier vor allen
Brächt' ich frommes Opfer dar!
Ragt in keines Tempels Hallen,
Die im Weinberg kein Altar?
O seitdem hat's oft getagt, —
Mich zerstreuet nur das Licht,
Das dir nach das Herze bricht!
Wenn dort die Geliebte klagt."

„Dürft' ich dir doch mehr berichten! —
Nur noch —, daß ihr Herz dich fragt,
Und mit mütterlichen Pflichten
Eurer Töchter Blüthe pflegt!"
Da verklang der Worte Hall,
Hoffnungslos am Wanderstabe;
Ich erwacht' auf Rosa's Grabe,
Drüber schlug die Nachtigall!

J. A. Ay.

+

Ottilie.

Hamburg, den 12. Mai 1842.



Endlich, mein theurer Onkel kehrt eine Art von Ordnung zurück, und auch wir sind seit Sonntag in unser Haus zurückgekehrt, das wir für das nächste halbe Jahr mit Dr. Wittenstein theilen werden; wir haben ihm und seiner Familie drei Zimmer mit allem Nothwendigen versehen, so wie die Benutzung unserer Küche eingeräumt, während wir selbst, um freier zu sein, und das allzuenge Zusammensein zu vermeiden unser Mittag aus einer Restauration holen lassen, wodurch wir zugleich alle lästigen Abrechnungen vermeiden. Sie haben den größten Theil ihres Hausraths verloren, sind überdies in einer unsichern Assecuranz und ich freue mich um so mehr daß wir ihnen eine freie Wohnung geben können da die Häuser unglaublich gesucht, und die Miethpreise mehr als verdoppelt sind.

Von den Verwüstungen mögen dir Andre erzählen; das lange Straßenregister steht in allen Blättern, alle Folgen lassen sich vielleicht noch gar nicht berechnen und täglich hört man von Unglück u. Unfug der in der ersten Verwirrung übersehn wurde. Heute Morgen ging ich über den ehemaligen Neuenwall und Jungfernstieg zwischen all dem Schutt hin; manche Leute fragten mich nach dem Weg da sie die Straßen nicht mehr kannten u. wirklich ist die Stadt auch verwandelt. Wer sonst einen Ort verläßt mag wohl in Sorge sein ob er diesen oder jenen Freund wiedersehn wird, aber wer denkt wohl daß so viele Straßen verschwinden könnten! – Mehre unserer Bekannten haben sich endlich bei uns eingefunden, mitunter trifft man sich auch auf der Straße wo es mir unmöglich ist irgend einem vorüberzugehn ohne ihn anzureden. Hr. Rudolphi war zu unserer Freude gestern bei uns, und erzählte uns daß er bis zuletzt in der brennenden Börsenhalle geblieben sei; Schirges hatte er einige Tage zuvor auf der Straße gesehn. Lüders habe ich einen Augenblick auf dem Wall gesprochen; sein Haus steht auf den Mühren, und ist folglich verschont geblieben.

Deine Briefe, lieber Onkel, haben mich bis ins Innerste hinein erfrischt



und beglückt; nur Deine Beistimmung, Deine Zufriedenheit kann mir innere Selbständigkeit und einiges Selbstvertrauen geben; nur Dich möchte ich um alles fragen, sonst können mich Wenige überzeugen. Hoffentlich haben wir die Freude Dich gegen den Winter zu sehen, denn schon vor dem Feuer hatten wir den Entschluß gefaßt Hamburg, wo uns doch das Meiste ausgestorben ist, zu verlassen, und zu der Zeit wo wir doch ausziehen würden, nach Berlin zu gehen. Unser vorläufiger Plan ist: unsere Sachen größtentheils zu verkaufen da wir einen Wust alten Hausraths haben, und in Deiner Nähe zwei bis drei Zimmer zu miethen und um von den Wirthsleuten ganz getrennt zu sein, ein Mädchen für uns zu halten. Wir sind ein einfaches Leben gewohnt, durchaus nicht verwöhnt, und verstehen uns einzurichten und zu beschränken so daß wir hoffen dürfen mit unserem Vermögen auszureichen welches aus 22 000 Mark besteht die in Häusern liegen, (von denen nur eins abgebrannt ist, und auch dies soll sicher sein.) dann einigen französischen und hamburgischen Staatsschuldscheinen und ein paar Wechseln, so daß unsere Einnahme sich im Ganzen auf ungefähr 1100 Mark beläuft, was im Durchschnitt die Hälfte unseres früheren Etats ausmacht. Ich glaube nicht daß das Leben in Berlin theurer als das hiesige ist, besonders da es in den letzten Jahren hier fast mit jedem Tage kostspieliger wurde was jetzt wahrscheinlich nur zunehmen wird; dazu lassen wir hier nichts zurück das uns nicht Deine Nähe aufwiegen würde. Außerdem war mir Hamburg schon seit längerer Zeit in mancher Beziehung leer und unangenehm und erst bei dem Feuer fühlte ich daß ich es im Grunde doch lieber habe als ich selber wußte wie einem manchmal auch mit Menschen geht wo es irgend eines besonderen Anstoßes bedarf.

Ich bin hundertmal gestört worden, lieber Onkel, ich höre lieber für heute auf da ich doch einmal zerstreut bin und selbst nicht weiß ob auch Alles zusammenhängend ist.

Mit herzlichster Liebe

Deine

Ottilie.

Hamburg d. 12 Mai 1842.

Merkwürdig ist daß während der alte Jungfernstieg nur ein Trümmerhaufen ist, auf dem neuen alles in schönster Frühlingsfrische dasteht und auch nicht ein Blatt versengt ist, da hingegen auf dem alten die Bäume aussehen wie im Winter. Auch in unserem Garten blühen die Bäume aufs reichste, die Vögel singen und es ist alles so ruhig und frisch. —

Daß der Vater todt ist, scheint mir jetzt, wo so viel dazwischen liegt, ein halbes Jahr her zu sein. Man hat jetzt nicht Zeit zum eigenen Schmerz, auf allen Seiten gibts zu viel Unglück!

Der Dora viele Grüße!

Ottilie.

Hamburg, den 21. Mai 1842.



Wie sollte ich versuchen dir für eine Güte zu danken, theurer geliebter Onkel, die so groß ist daß ein ganzes Leben voll Dank nicht dafür genügen kann, und zu sagen weiß ich da wirklich nichts! Wie würden der Vater und die Mutter sich freuen wenn sie deinen Brief hätten lesen können, wenn sie eine solche Zukunft sich vor uns eröffnen sähen, für welch ein Glück würde es die Mutter halten, könnte sie sehen wie uns zu Theil wird was ihr während ihres Lebens so oft und lang versagt war, das Glück an einem Ort mit dir zu leben! und nun gar deine nächste unmittelbare Nähe! Wie kannst du nur an die Möglichkeit denken daß es uns bei dir nicht gefiele? alles soll sein wie du es sagst und wir bitten nur, um unsertwillen so wenig Umstände und Veränderungen als möglich in deiner Einrichtung zu machen; es wird sich sicher alles finden und unsere und deine Wohnung, sie mag sein wie sie will, wird immer noch bequem und geräumig im Vergleich zu unserem alten und altmodischen Haus sein in dem wir uns im Winter auch immer zusammendrängen mußten. Daß du dich nur in deiner Bequemlichkeit auf keine Weise stören läßt! es wäre mir ein wahrer Kummer zu denken daß du alte dir liebgewordene Gewohnheiten und Einrichtungen aufgeben oder davon abweichen müßtest.

Durch dein großes Geschenk erscheinen wir uns wahrhaft reich, und die Möglichkeit hie und da durch Lebensmitteln beistehen zu können ist ein Glück das in dieser Zeit von doppeltem Werth ist; wie Viele giebt es hier nicht die, mitunter ohne selbst abgebrannt zu sein, durch das Feuer ruinirt oder doch in augenblickliche Verlegenheit versetzt sind! Ueberhaupt zeigen sich noch immer mehr traurige Folgen, so erzählte uns noch eben unser Vetter Otto daß der Handel gänzlich stocke, daß das Lebenselement desselben, das Vertrauen, so sehr gesunken sei, und daß auch für die Zukunft man nichts Gutes zu erwarten habe. Bei allem diesem Leid und Unglück kann ich übrigens nicht bedauern daß wir es hier noch miterlebt haben; das Schlimme trifft aus der Entfernung nicht leichter als wenn man in der Nähe mitansieht; im Gegentheil tritt sonst noch die Ungewißheit

dazu und vergrößert die Angst. Es gibt Erfahrungen die man sich gar nicht erspart sehen möchte, und so möchte ich auch diese, da das Unheil doch einmal sich ereignete, nicht in meinem Leben missen.
Was Du von Briefen und Büchern sagst versteht sich von selbst; das leichtsinnige Vernichten ist so unsere Sache nicht und Du selbst wirst über die Masse alter Papiere erstaunen. Des Vaters medicinische Bibliothek denken wir zu verkaufen da sie sich nicht so leicht mitnehmen lassen. Dr. Birkenstock will einen Catalog davon machen und hofft daß vielleicht der ärztliche Verein sie kaufen wird da derselbe seine eigene durch das Feuer verloren hat. Auch Bernhardts Leihbibliothek ist verbrannt und wird schwerlich in ihrem ganzen Umfang ersetzt werden; überhaupt scheint über den Büchern ein Unstern gewaltet zu haben: von Perthes und Besser soll nichts gerettet sein und Campe's Vorrath soll aus ungefähr sechzig in der Eile zusammengeraffter Bänden bestehen!
Schirges hat einen neuen Roman vollendet der wieder viel Schönes enthält und auch große Fortschritte zeigt. Er theilte uns das Manuscript mit das er zu diesem Zweck wieder von Campe bei dem es schon lag, zurücknahm, wodurch es nun glücklich dem Verbrennen entgangen ist; zwei Tage vor dem Feuer schickten wir es ihm zurück und so wurde es, da er es noch in seiner Wohnung hatte, glücklich gerettet. Was Du von seinem früheren Roman schreibst wird ihn um so mehr freuen da das Buch hier wenig unter die Leute gekommen und nicht einmal in den Leihbibliotheken zu haben ist. Gutzkows Werk über Paris, wo er in die höchsten Kreise kam, soll so gut wie fertig sein. Während der Krankheit des Vaters erhielten wir einen Brief von ihm der auf Papier geschrieben war welches auf der Rückseite ein Facsimile von George Sand enthielt. – Nachträglich auch noch, daß unter den Bekannten welche uns nach des Vaters Tod besuchten auch Siegerling bei uns war; schon im Winter hatte er sich uns in einem Concert vorgestellt und sich viel nach Dir erkundigt.

Wie leid thut es uns daß Du noch immer nicht wohl bist! möchte doch der Sommer und besonders die Reise eine recht günstige Wirkung haben und besonders der Einfluß des Kissinger Brunnens besser sein als im vorigen Jahr! wie viel mehr wird uns der Sommer gewähren wenn wir denken können daß er auch für dich in dieser Beziehung nicht verloren sei! Mir thut die frische Vegetation nach der langen Einschließung doppelt wohl und erst diesen Morgen haben wir in aller Frühe mit dem Fritz einen weiten Spaziergang an der Alster hin gemacht. Adieu für heute theuerster Onkel und noch tausendmal: tausend tausend Dank! Wie schön wenn man die Aussicht hat sich künftig gewöhnlich nur auf Stunden lebewohl zu sagen!

Deine Dich innigst liebende

Ottilie.

Ehe wir noch selbst etwas wußten hatten sich schon die meisten Leute zusammengesetzt daß wir nach Berlin gehen würden; jetzt sehe ich aber die preußischen Soldaten welche noch hier sind immer schon wie halbe Landsleute an.

Hamburg d. 21 Mai 1842.

Ottilie –

Hamburg, den 25. Juni 1842.

Wir waren gerade mitten im Aufräumen und Verhandeln begriffen als dein Brief anlangte, lieber Onkel, der uns mit herzlicher Freude erfüllte; auch für uns ist unser künftiges Zusammenleben der fortwährende Gegenstand unserer Gedanken wie unserer Unterhaltung, ein Lichtpunkt der selbst auf unseren jetzigen Aufenthalt zwischen den Trümmern einen verschönernden Schein wirft. Wie kannst du dir aber nur so viele Sorgen machen? Hältst du uns denn für so verwöhnte Leute daß du glaubst wir würden bei dir etwas entbehren oder meinst du wir wohnten jetzt da Doctor Lichtenstein noch bei uns ist, so geräumig? Vor einigen Tagen als unser Wohnzimmer gerade ausgeräumt und reingemacht wurde mußte, als Besuch kam, der Garten unser Empfangszimmer vorstellen. Viel mehr Grund haben wir zu fürchten daß wir dich in deiner Ruhe stören könnten und diese Besorgniß allein ist es die uns noch manchmal mit einiger Furcht erfüllt.

Unser Aufräumen geht vorwärts, erfordert aber sehr viel Zeit und Mühe da wir Massen alten Krams haben die unerschöpflich scheinen, und sich immer noch ganze Kisten voll unnützer Sachen finden. Oft thut es uns leid zu sehen wie alles das zerstört wird was die Mutter für lange Dauer eingerichtet hatte, aber das läßt sich doch nun einmal nicht ändern denn zuletzt gäbe es sonst nichts an das sich nicht Erinnerungen knüpften. Im October hoffen wir fertig zu sein, dürften wir aber auf die Freude hoffen dich hier zu sehen so würden wir dafür sorgen daß schon früher alles in Bereitschaft wäre; jedenfalls haben wir ja aber auch fürs erste noch Zeit die wir auch nicht verlieren wollen. Möchte der Sommer und die Reise dir indessen recht viel Freude und Erholung bringen!

Ein höchst unangenehmes häusliches Ereigniß hat uns in der letzten Zeit ganz die Stimmung verdorben; denke daß die

Lisette, der wir glaubten so ganz vertrauen zu dürfen, uns bestohlen und außer einer Menge kleinerer Gegenstände auch des Vaters goldenes Kettchen und einem verschlossenen Kasten genommen hat, welches sich trotz aller Nachsuchungen nicht wieder gefunden hat. Die Sache wurde so arg daß wir sie mußten arretiren lassen; alle Leute sagen wir hätten nichts anders thun können aber dennoch kann ich des Gedankens nicht Meister werden daß durch uns jemand ins Gefängniß gekommen ist, ein liberales Gewissen sträubt sich dagegen! Die Sache ist mehr ein Mißgeschick als ein Unglück, sie hat mich aber doch unglücklich gemacht, mich Tag und Nacht verfolgt und ich freue mich nur daß der Vater nichts damit zu thun hatte. Ist's aber nicht als wenn alles Ungemach das sich sonst wohl im Lauf der Jahre zu ereignen pflegt uns treffen müßte seitdem wir allein sind?
Seit ungefähr acht Tagen ist das Wetter schlecht geworden; der Regen ist aber als eine wahre Wohlthat anzusehn denn der Kalkstaub war kaum mehr zu ertragen. Einige Mal machten wir um dieser Atmosphäre zu entgehen weite Spaziergänge vors Thor; einmal standen wir schon um vier Uhr auf; ich hatte um gleich munter zu sein die Nacht auf dem Fußboden geschlafen; um fünf waren wir fertig und gingen in der Morgenkühle nach Winterhude, gingen dort ins Gehölz, ins Feld, pflückten uns Kornblumen und kamen erst um eins durchaus nicht ermüdet nach Hause. Unser unzertrennlicher Gefährte auf solchen Touren ist der Frisch an dem wir wirklich eine angenehme Gesellschaft haben und der oft wahren Natursinn dabei zeigt.
Adieu lieber Onkel, ich muß für heute schließen. Viele Grüße von Steinheims und Rahel de Castro! Grüße auch die Dore; wie bedaure ich dich wegen des Ungemachs das Du von ihrer Schwester hast!

Mit treuster Liebe Deine Ottilie.

Hamburg d. 25 Juni 1842.

Ottilie.

Hamburg, den 12. Juli 1842.

Herzlichsten Dank lieber theurer Onkel, für Deine schöne reichhaltige Sendung! Mit welcher Freude wir uns in Deine schönen lebenvollen Schilderungen vertiefen, bedarf gar keiner Erwähnung und Du wirst es natürlich und begreiflich finden wenn ich Dir erzähle dass wir eigentlich viel mehr mit den von Dir dargestellten Personen leben und uns beschäftigen als mit den meisten unserer Umgebung. Nicht wenig hat uns auch das Geschichtchen von dem Roman des jungen Deutschland ergötzt; ich möchte es Allen welche jede neuere Richtung so heftig anfeinden – und wir kennen Viele solche – zu lesen geben und mich dann an den erstaunten Gesichtern freuen welche am Schluss zum Vorschein kommen, wo denn jeder gesteht dass er darauf reingefallen wäre. – Es ist ein Vergnügen das einem so selten geboten wird, irgend ein neues Buch mit der Zuversicht anfangen zu können darin nur Schönes Anziehendes, niemals Ueberflüssiges oder Fehler anzutreffen, wo jedes Wort erfreut; aber so weiss ich auch nichts, ausser dem was von Dir kommt. Sonst lesen wir auch fast nichts; das Aufräumen, die Zubereitungen zu unserem Wegziehen nehmen Sinn und Zeit in Anspruch, wenn wir darum auch nicht versäumen was sich von Außen darbietet. Die Fahrt nach Cuxhaven soll vor sich gehen sobald das Wetter sich einigermaßen ~~[illegible]~~ befestigt haben wird und auch die nähere Umgebung lassen wir nicht unbesucht. Erst heute Morgen haben wir in aller Frühe eine Fahrt auf der Elbe gemacht die nicht schöner hätte ausfallen können; es war grade Fluth und wir kamen an vielen großen Schiffen vorbei, dazu war das schönste Wetter, der klarste Himmel alles wie man sich nur irgend wünschen kann. Dann streiften wir im Flottbecker Gehölz umher und sind jetzt so wenig ermüdet dass wir den ganzen Weg noch einmal machen könnten.

Als ein Ereigniss muss ich Dir erzählen dass wir uns vor Kurzem zwei neue Regenschirme angeschafft haben die deshalb eine große Rolle bei uns spielen weil es die ersten sind die wir uns kaufen, denn in unserem Hause hielten sich alle Sachen so lang

daß ein schwerer altmodischer Schirm der Mutter, unter dem drei Personen gehn konnten*) bis jetzt verhielt und und oft durch sein Gewicht so lästig wurde daß wir bei jeder Straße damit abwechselten.
Denke, daß wir Amalien wegen ihres Fortgehens Unrecht gethan haben, freilich ohne unsere Schuld, denn vor drei Wochen ungefähr erhielten wir einen an den Vater gerichteten ~~Brief~~, vom zweiten April datirten Brief von ihr, den sie damals einem Bekannten zur Besorgung gegeben hatte, welcher uns aus einer wahrhaft unbegreiflichen Unzuverlässigkeit denselben erst jetzt zugestellt hat, eine Verzögerung die mir besonders leid thut da der Vater während seiner Krankheit sehr viel von diesem Weggehn ohne Abschied sprach und es ganz besonders empfand; freilich enthielt ihr Brief manche Scheinentschuldigungsgründe, dazu vielen Pathos und unnützen Wortkram aber die Kälte ist doch nicht so groß als wir glaubten.
Ein neues Buch von Frau von [illegible] ist erschienen das unter aller Erwartung schlecht ist; die arme Frau wird den [illegible] den einige Freunde von ihrem Talent gemacht. Ihnen befohlen mußten denn die Recensenten werden nicht verfehlen über dies werthlose Machwerk herzufallen in welchem die gewöhnlichsten Novellen mit Theils Beispielen, theils schiefen Reflexionen abwechseln, dazwischen sind Urtheile über neuere Literatur eingestreut wie man sie aus dem seichtesten Theezirkel zu Gute hält. Man sagt sie wolle nicht eher von ihrer Reise nach Haus zurückkehren als bis sie von dem Erfolg ihres Buchs hören würde und wir meinen sie könne Hamburg dann nur für immer Lebewohl sagen.
Der geselligen Beziehung ist hier noch in Folge des Brandes sehr still; dazu sind manche Leute verreist oder auf dem Land und der zerstreut und so kommt daß wir unsere Bekannten selten sehn;

*). Denn, es war doch nicht groß genug dieser ehrwürdige Hausrath, als daß nicht von der Ottilie ihren angeblichen drei Personen zwei halbe naß geworden wären wenn es regnete, folglich konnten nur zwei darunter gehn.

ein willkommener Besuch ist uns immer Georges Schirges der bei näherer Bekanntschaft sehr gewinnt; ein fester Charakter, gewiß durch und durch zuverlässig und treu, dabei vorsichtig und verständig in literarischen und persönlichen Beziehungen. Für seinen neuen Roman fehlt es ihm, da er mit Campe zerfallen ist, noch an einem Verleger was mir als eine wahre Ungerechtigkeit erscheint wenn ich an so viel Unbedeutendes denke das gedruckt und gelesen wird.
Adieu lieber Onkel, laß uns bald hören wie es Dir ergeht und wie Du lebst; so recht kannst Du Dir doch nicht vorstellen mit welcher Freude wir Deine Briefe immer begrüßen, die Tage an welchen sie anlangen sind für uns wahre Sonntage!

Immer Deine

Ottilie.

Hamburg d. 12 Juli 1842.

Ich muß doch die Ehre dieses kostbaren, jetzt verkauften Familienstücks retten!

Ludmilla

Ottilie.

Empf. Kissingen den 1. August 1842.

Hamburg, den 27. Juli 1842.
28.

Mein lieber theurer Onkel!

Als wir von unserer Seereise frisch und angeregt zurückkehrten freuten wir uns auf dem Weg vom Dampfschiff nach Hause dachten wir es keinen besseren Empfang für uns geben könnte als einen Brief von Dir zu finden, und als wir anlangten erwartete uns die schönste Erfüllung. Tausend Dank für alle Deine Liebe und Güte! Die Aussicht in Zukunft in Deiner Nähe zu leben verschönt mir schon den hiesigen Aufenthalt und läßt ihn mir in günstigerem Licht erscheinen. Wie dankbar wir Dir für Deine gütigen Anerbietungen sind bedarf wohl keiner Versicherung! mit Geld sind wir indessen hinlänglich versehen, so daß wir uns in mancher Beziehung sogar mehr als sonst gestatten dürfen und uns durchaus nichts abgehen lassen. Was Deinen Vorschlag uns Dora zu schicken anbetrifft so glauben wir ebensogut allein kommen zu können; wir sind durchaus nicht ängstlich, haben schon mit der Mutter Reisen gemacht und überdies ist der Weg ja nah und kurz. Während des Brandes, wo alle Ordnung und Sicherheit umgestürzt war, auf einem gewöhnlichen Wagen durch das wildeste Getümmel allein nach Altona zu fahren erforderte gewiß mehr Muth als eine Reise nach Berlin, und daß wir nicht auf Abentheuer ausgehen wird man uns hoffentlich ansehn! Die Myrthen bringen wir gewiß mit, denn ich zweifle fast nicht daß irgend ein erfahrener Gärtner über die Weise des Transports wird Rath zu schaffen wissen; es werden ja so oft Pflanzen verschickt. Eine größere Verlegenheit ist die, was wir mit dem Flügel anstellen sollen; die wenigen Bekannten denen ich ihn anvertrauen möchte haben entweder schon Flügel oder können

keinen brauchen und überdies ist er seit fast elf Jahren so an uns gewöhnt daß er sich bei Fremden schwerlich fügen wird. Was du von Büchern brauchen kannst wollen wir gern mitbringen, da aber allein die medicinischen Bücher aus der Bibliothek Deines Vaters und Großvaters gewiß mehr als eine Kiste füllen werden frage ich lieber erst ob Dir eine solche Büchermasse nicht lästig sein wird?

Nun von unserer Seereise! Da man uns von allen Seiten versicherte daß man in Cuxhaven das Meer eigentlich noch gar nicht recht zu sehen bekäme, entschlossen wir uns die Reise bis Helgoland auszudehnen. Da auch Rahel de Castro damit zufrieden war fuhren wir am neunzehnten Juli im schönsten Wetter auf dem Dampfschiff Henriette welches während der Badezeit diese Tour regelmäßig macht, dahin ab. Es war eine herrliche Fahrt, erst längs der Elbufer den immer breiter werdenden Strom hinab bis sich die gelbliche Farbe der Elbe verliert und man bei der berühmten rothen Tonne auf die hohe See kommt, welche ruhig und glatt wie ein Spiegel, von schönster grüner Farbe uns mit dem lebhaftesten Entzücken erfüllte. Die prächtigsten Schiffe, die man so mitten in der See eigentlich erst in ihrem Werth kennen lernt, flogen an uns vorüber, bis wir am Nachmittag von Helgoland mit einem Kanonenschuß aus der einzigen Kanone welche es dort giebt, begrüßt wurden. Als wir ans Land kamen war der Erste der uns aus der Menschenmasse entgegentrat welche sich immer bei der Ankunft der Dampfschiffe am Strand versammelt, unser Vetter Adolf Wolff, der zwei Tage vor uns hergekommen war und uns hier erwartet hatte. Von früheren Jahren her ist er mit der Insel genau bekannt und seine Anwesenheit erhöhte uns das Vergnügen nicht wenig da er mit der größten Freundlichkeit für uns sorgte und uns überall umherführte. Er brachte uns in den Gasthof in dem auch er wohnte, welcher im Oberland gelegen, die schönste Aussicht auf die See bot und noch denselben Abend machten wir einen Spaziergang auf dem Felsen umher. An vielen Stellen hat das Meer tiefe Einschnitte gemacht und dicht bei der Insel erhebt sich senkrecht ein unzugänglicher hoher Fels, der berühmte Mönch. Das Meer glänzte durch den Wiederschein des Himmels jetzt im schönsten Blau und wir sahen den prächtigsten Sonnenuntergang. Später sahen wir den Mond sich im Wasser spiegeln wobei aber, obgleich es schon so dunkel war als es in einer Sommernacht überall wird, am westlichen Himmel noch immer ein rother Schein sichtbar blieb. Am andern Morgen fuhren wir mit hinüber auf die Düne wo gebadet wird, und trieben uns dort lang auf dem Sand umher. Der Wellenschlag war viel stärker als am Tage zuvor, wie Schwäne leuchtete der weiße Schaum und oft mußten wir den sich heranwälzenden Wogen im wörtlichsten Sinn entlaufen um nicht durchnäßt zu werden. Am Nachmittag bezog sich der Himmel und wir lernten das Meer nun auch in seiner trüben Stimmung kennen; es spielte in den verschiedensten Farben, das Grau war aber vorherrschend, dichte schwarze Wolken bedeckten den Himmel von allen Seiten und schwere Regentropfen kräuselten die Wellen. Am folgenden Morgen sagten wir Helgoland Lebewohl und traten die Rückreise an. Das Meer war viel bewegter als auf der Hinfahrt und deshalb nur noch schöner; das Schiff schwankte hin und her und von einem vorüberfahrenden Boot sah man fast nur die Segel hervorragen. Als wir wieder auf der Elbe waren, gab es ein starkes Gewitter mit einem furchtbaren Platzregen; alle Leute flüchteten hinunter und wir allein blieben oben bei dem Capitain in einer kleinen Kajüte auf dem Verdeck und sahen bei offener Thüre dem Unwetter zu. Der Wind war günstig und am Nachmittag langten wir nach einer Abwesenheit von drei Tagen, reich an den schönsten Eindrücken, unerhört von der Luft gebräunt, im Hamburger Hafen an. So großartig aber der Anblick der See ist, könnte ich mich doch auf diesem rothen kahlen Felsen der aller Vegetation entbehrt nicht des Gefühls der Einsamkeit und des Verlassenseins erwehren das auch weite Ebenen hervorzubringen pflegen. Anders ist es gewiß an Ufern wo es außer der See auch Bäume und Wälder giebt, aber der Aufenthalt auf dieser Insel könnte mich, wenn ich dort leben müßte, unglücklich machen. An Rahel de Castro haben wir eine angenehme Reisegesellschaft gehabt, und auch die übrigen Gefährten waren artige freundliche Leute. Vor Allen hat uns der Capitain Schlick gefallen der wegen seines gutmüthigen zuvorkommenden freundlichen Wesens bei allen Reisenden beliebt ist. Von seinem Dampfschiff sprach er mit wahrer Neigung und Liebe, wie ein Cavallerist von seinem Pferd. Es gab auch einige recht lächerliche Er-

waren unter der Gesellschaft, unter andern einen Berliner der die [illegible] dadurch am meisten zu rühmen glaubte daß er sie mit der Spree bei Stralau verglich und sie sogar noch ein bischen über die Spree stellte.
Eine sehr lästige Arbeit beschäftigt uns seit einigen Tagen. Dr. [illegible] hatte uns angeboten des Vaters Bücher zu ordnen und hat auch wirklich dabei angefangen aber das Meiste müssen wir dabei thun und schon zwei Morgen habe ich so viel lateinische Büchertitel und römische Zahlen geschrieben daß es mir dabei ganz dumm im Kopf wurde. Dazu ist unser einziges Wohnzimmer damit so vollgekramt daß man sich fast geniren muß jemand darin aufzunehmen und das Schlimmste ist daß noch gar kein Ende abzusehen ist. Wüßte ich jemand der die Sache für Geld übernähme, so wär mir's weit lieber!
Schirges dankt dir für deinen Rath den er schon befolgt hat. Es würde mich nichts mehr freuen als ihn aus den jämmerlichen Buchhändlerverhältnissen befreit zu sehen in denen er sich herumquälen muß. Er theilt uns noch oft Manuscripte mit, erst in diesen Tagen eine wunderschöne Novelle, und legt auf unser Urtheil ein Gewicht das mich zwar einerseits freut, aber doch auch ängstlich macht da ich selbst nicht so viel Vertrauen zu mir habe und mir die Verantwortlichkeit zu groß erscheint wenn er auf unsern Rath hin und da ändert. Uebrigens kenne ich nichts Anziehenderes als Manuscripte zu lesen; es ist mir als wenn ich besser zwischen den Zeilen lesen könnte und auch die Persönlichkeit des Verfassers besser daraus hervorträte.
Ich habe vergessen dir zu erzählen daß wir von der Sanddüne eine ganz besondere Blume mitgebracht haben deren Namen wir noch nicht wissen. Sie ist lila, sehr duftig und hat dicke cactusartige Blätter. Es ist schon längst nach Mitternacht und noch immer möchte ich dir verschwatzen. Es muß aber doch ein Ende sein, deshalb Gute Nacht! oder auch guten Morgen, lieber Onkel! Es ist ganz still im Hause und nur die Mäuse laufen im Zimmer umher.

Mit herzlichster Liebe

Deine

Ottilie.

Hamburg d. 27 oder 28 Juli 1842
wie man ihn rechnen will.

Ottilie.   8. August 1842.



Welche Freude hat uns wieder Dein Brief gemacht, mein theuerster Onkel! Ginge es Dir selbst nur besser so wüßte ich mir gar nichts Schöneres zu wünschen; für den Herbst die Aussicht auf unser Zusammenleben, und bis dahin das Vergnügen solche Briefe zu erhalten. Es wird uns in Berlin im Anfang gar seltsam vorkommen keine Briefe vom Onkel, die immer Hauptereignisse sind, erwarten zu dürfen, sie nicht mehr tagelang bei sich liegen und wieder und wieder lesen zu können. – Je weniger Änderungen Du in Deiner häuslichen Einrichtung machst, je lieber wird es uns sein, wir werden uns schon hineinfinden und am ruhigsten sein wenn wir denken dürfen daß Du Dich in nichts stören läßt. Wenn Du durch uns eng wohnen solltest würde mir herzlich leid thun, um uns ist mir aber nicht im geringsten bange, wir werden schon Platz haben und sind auch nicht durch große Räume verwöhnt. Welche Last Du mir durch deine gütige Gastfreundschaft gegen den Fritz vom Herzen gewälzt hast, kann ich Dir gar nicht sagen; es war eine Sorge in der ich mir gar nicht zu rathen wußte und ich sehe ihr jetzt immer mit doppeltem Vergnügen entgegen seitdem ich weiß daß wir zusammen bleiben können. Mit Bello wird er sich gewiß vertragen da dieser so viele ausgezeichnete Eigenschaften besitzt und der Fritz sich schon seit dem Frühling daran gewöhnt hat mit einem Kollegen zu leben ~~und~~ gegen diesen stolzen kleinen reizbaren Spitz eine Gutmüthigkeit zeigt die man ihm früher kaum zugetraut hätte und um so mehr anerkennen muß da er der Stärkere ist.

Erst jetzt, da wir im Begriff sind Hamburg zu verlassen, lernen wir manche Gegenden in der Nähe kennen in die wir früher nicht kamen; so machten wir vorgestern mit Steinheims und noch einigen Bekannten eine sehr angeneh-

ne Fahrt nach einer nahegelegenen Elbinsel, Grevenhof genannt, welche mit ihren schönen Wiesen und Bäumen einen überaus malerischen Anblick gewährt. Wir fanden dort bei Bekannten von Steinheims die freundlichste Aufnahme und ließen uns mancherlei über das Leben auf der Insel erzählen. Außer dieser einen Familie wohnt dort nur ein Milcher, und im Winter, wenn es Treibeis in der Elbe gibt oder das Wetter gar zu stürmisch ist, ereignet sichs bisweilen daß die Bewohner auf einige Tage von allem Verkehr abgeschnitten sind. Könnte man sich einige Freunde auswählen und diese mitnehmen, so ließe sichs indessen doch wohl ganz gut auf dieser Insel hausen von welcher man die schönste Aussicht auf die Elbufer und das gegenüberliegende Hamburg hat. Als wir uns später noch etwas auf der Insel umsahen hatten wir eine sehr artige Begegnung mit einem französischen Schiffscapitain und seiner hübschen lebhaften Frau, welche mit ihrem Kind und einem Theil ihrer Mannschaft ebenfalls zum Vergnügen von ihrer Brigg hieher gekommen waren und sich nicht wenig freuten sich mit uns französisch unterhalten zu können. Sie schienen der mittleren Volksklasse anzugehören, besaßen aber jene Gewandheit des Ausdrucks und Betragens welche den Franzosen eigen ist und besonders die Frau gefiel in ihrer sich der holländischen nähernden Tracht unserer ganzen Gesellschaft nicht wenig. Am Abend kehrten wir in dem Ewer unserer Wirthsleute bei der schönsten Beleuchtung mit den angenehmsten Eindrücken zurück. Könnten wir uns doch denken daß diese schönen Sommertage auch für Dich nicht ungenutzt vorübergehen, mit wie viel mehr Vergnügen würde ich sie genießen! Ein Haupttrost ist mir, daß vor drei Jahren der günstige Erfolg der Kur sich auch erst später zeigte; vielleicht geht es diesmal wieder so, Dr. Balling scheint ja dieselbe Hoffnung zu hegen.

Als ein angenehmes Ereigniß muß ich Dir doch erzählen daß die gestohlene Kette sich unerwartet in einem dunkeln Kamin, unter altem Kram, zwischen Pferdehaaren gefunden hat. Als die abscheuliche Diebin merkte daß man ihr auf der Spur sei, hatte sie sie wieder weggeworfen und trotz alles Zuredens und des Versprechens völliger Straflosigkeit, im Fall sie nur sagen wolle wo sie die Kette hingebracht habe, mit der dreistesten Verstocktheit geläugnet sie genommen zu haben oder etwas davon zu wissen. Mag sie uns sonst nun auch mancherlei entwandt haben, wir sind zufrieden doch die Kette wieder zu haben, welche wir, da sie hinreichend lang war, getheilt haben und nun beide tragen.

Daß wir alle alten Papiere mitbringen versteht sich von selbst. Das lateinische abgeschriebene Buch ist richtig da, auch die Karte von Kunall hat sich gefunden. Wenn nur bis zur Zeit unseres Umzugs wieder Wasser genug in der Elbe ist; es ist ein wahrer Jammer zu sehen wie sie versandet. Was würden dem neuen Hamburg die schönsten breitesten Straßen nützen wenn die erste von allen, die Stromstraße einmal zu ginge!

Vor Kurzem war Uhland mit seiner Frau auf einige Zeit in Hamburg ohne uns aber das geringste Lebenszeichen zu geben und nur durch die Fremdenliste erfuhren wir seine Ankunft. Er soll viel auf der Bibliothek gearbeitet haben und bis jetzt haben wir niemand gesehen der ihn gesprochen hätte.

Adieu für heute, lieber Onkel! Viele Grüße von allen Freunden, welche sich immer wenn wir sie sehen, angelegentlich nach Dir erkundigen.

Deine herzlich ergebene

Hamburg d. 8 August 1842. Ottilie.

Ottilie.

Hamburg, den 14. September 1842.

Ich nehme einen der wenigen ruhigen Augenblicke wahr die uns noch vergönnt sind, um Dir einige Zeilen zu schreiben, mein theurer Onkel. Seit zehn Tagen, die wir wieder allein sind beschäftigen wir uns fast ausschließlich mit Vorbereitungen zur Reise; wir ordnen unsre Sachen, machen Abschiedsbesuche und fangen auch schon an zu packen, unser ungeheurer Bücherkiste steht fertig auf dem Boden und der Mutter berühmte Gewürzkammer ist so leer daß man darin tanzen könnte, während es früher nicht möglich war nur zehn Schritte hintereinander zu gehen. Obgleich wir uns so leicht als möglich einrichten werden scheint es mir doch als wenn wir immer noch sehr viel Sachen hätten und manchmal denke ich fast mit Neid an den Engländer in den Wahlverwandtschaften welcher, wenn irgendwo das Haus brennt, nur seinen Wagen und der Remise braucht ziehen zu lassen.
Die letzten schönen Sommertage haben wir noch sehr angenehm hingebracht und zum freundlichen Abschied von der Umgegend benutzt, welche wir in der Zeit daß Sophie Schiryed bei uns war, mit ihr und Georges noch fleißig durchstreiften. Mit besonderer Freude denke ich noch an die wunderbaren Luftpflanzen welche wir bei Booth gesehen haben, die mit ihren seltsamen Formen und herrlichen Farben wirklich aus einem Feengarten zu kommen scheinen, während man sich unter den für unser Clima ungeheuren Palmen in der feuchtigen warmen Treibhausluft in ferne Weltgegenden versetzt glauben möchte. Auch eine mächtige Agave Americana sah ich dort zum ersten Mal; Du wirst diese Leute schon alle kennen, mir waren sie in dieser Größe neu und ich empfinde es als Mangel die lateinischen Namen nicht im Gedächtniß behalten zu können und die Botaniker werden die Benennungen: Nonnengesicht, Muschel, Schmetterling nicht gelten lassen; den Namen des Nonnengesichts weiß ich übrigens noch, es heißt Catleja crispa.

Alle Leute sind zum Abschied sehr freundlich gegen uns und bieten Rath und Beistand an, nur gewöhnlich da nicht wo man ihn brauchen könnte und zuletzt kommt man bei dem „hilf dir selbst" am weitesten und das zu können ist denn doch am besten.
Die Reise nach Frankfurt ist aufgegeben da wir aus Deinem Schweigen schließen konnten daß Du nicht damit einverstanden seist und in den nächsten Tagen schreiben wir der Doctorin Gutzkow daß wir nicht kommen können. Dafür reise ich jetzt oft vorläufig auf dem Plan von Berlin umher, demselben den Du der Mutter vor zwölf Jahren mitgabst und durchwandre die endlosen Straßen welche mir noch so wohl im Gedächtniß geblieben sind.
Adieu, lieber theurer Vater, in spätestens vierzehn Tagen, wenn alles nach Wunsch geht vielleicht früher hoffen wir reisefertig zu sein und ich freue mich recht auf den Augenblick wo wir nach so viel Unruhe und Weitläufigkeiten endlich im Wagen sitzen werden.

Mit herzlichster Liebe

Deine

Ottilie.

Hamburg d. 14 Sept 1841.

Eine Aufforderung zum [illegible] von Voigt die uns zugeschickt wurde legen wir ein.

Ottilie und Ludmilla.

Hamburg, den 22. September 1842.

Ich schreibe Dir in einem halb-leeren Zimmer, mein lieber theurer Onkel, und eben in diesem Augenblick höre ich draußen wieder solch' eine Handelstimme die einem jener Trödelmenschen anzugehören scheint, welche die Welt in „Blumenkram" und „Kummelkram" eintheilen. Wären wir nur von uns abhängig so könnten wir in den nächsten Tagen reisen, aber Arbeiter, Packleute und Näherinnen halten uns noch hin, trotz alles Treibens und ihrer eigenen Versicherungen zu rechter Zeit fertig zu sein. Außerdem ist aber noch ein anderer Grund der uns noch einige Tage länger hier zurückhalten dürfte; am ersten October gehn nämlich unsere halbjährigen Interessen von den Hausgeldern ein, und kundige Geschäftsleute sagen uns daß dies in unserer Abwesenheit große Weitläufigkeiten verursachen würde, ein eigens zu ernennender Bevollmächtigter sei dazu nothwendig, und was dergleichen mehr ist, während, wenn wir bis dahin hier bleiben das Geld uns ganz einfach ins Haus gebracht wird, und so werden wir uns wohl entschließen müssen dies abzuwarten, so unangenehm uns auch diese Verzögerung ist, und so ungeduldig wir sind bald bei Dir zu sein. Wir haben nun unsere Reise auf den dritten October festgesetzt und denken sie mit der Schnellpost zu machen; es ist die einfachste und schnellste Weise, alle Leute rathen dazu und wir wollen uns bei Zeiten einschreiben lassen um das Cabriolet zu bekommen in welchem wir dann mit dem Conducteur allein sein werden.

Noch einmal bitten wir dringend lieber Onkel um unsertwillen doch nicht so viel Umstände zu machen, es wird sich alles nach unserer Ankunft einrichten lassen! Unsere Matratzen sind alt und würden den Transport nicht lohnen; thu uns aber den Gefallen Dich hierum nicht weiter zu bekümmern; wir, die wir oft zum bloßen Vergnügen auf der harten Erde geschlafen haben, werden uns einige Tage schon einrichten und so lange es nur Fußböden gibt und wir Reisemän-

tel haben, ist für unsere Bequemlichkeit hinreichend gesorgt. Was darüber ist sehe ich als Luxus an, der wenigstens für die ersten Tage durchaus entbehrlich ist. Wir hoffen und erwarten daß Du uns diesen Gegenstand gänzlich überlassen wirst!
Lebe wohl, lieber Onkel und entschuldige die Flüchtigkeit dieser Zeilen mit der Unruhe der Hauswirthschaft und zwei Besuchen die noch außerdem mich lange aufgehalten haben. Mich verlangt recht bei Dir zu sein und ich werde mich freuen wenn wir erst im Wagen sitzen. Grüße vielmals die Dora.

Deine herzlich ergebene

Ottilie.

Hamburg d. 22 Sept. 1842.

So kurz mir auch die Zeit zugemessen ist, geliebter Onkel, so kann ich doch nicht umhin Dir noch meine innigsten Grüße beizufügen, die ich Dir ja nun so bald werde selbst sagen können! Es ergreift uns jetzt nun wahre Ungeduld und mit großer Sehnsucht sehe ich dem Augenblick der Abreise entgegen. Es erscheint mir manchmal noch wie ein schöner Traum daß wir so bald schon bei Dir sein werden. – Unser Haus ist großentheils leer, die meisten Sachen verkauft; auch verschenkt haben wir vieles, was mir immer ganz besonderes Vergnügen machte, und was uns im Ganzen eine ziemlich neue Freude war, die wir uns sonst wo uns nicht so viel gehörte, weit seltner verschaffen konnten.
Den dritten Oktober reisen wir also; die paar Tage die wir hier noch länger sein müssen sind uns eine recht lästige Verzögerung.
Wir haben schon viele Abschiedsbesuche gemacht, Alle Leute grüßen dich, wir werden fast beneidet daß wir zu dir gehen!

Ich glaube auch daß es am besten ist wir fahren mit der Schnellpost und wenn wir das Cabriolet bekommen wird man uns auch wohl erlauben den Fritz mitzunehmen.
An Dora die freundlichsten Grüße!

Mit herzlicher Liebe

Deine

Ludmilla

Ottilie Assing.

Berlin, den 26. Juli 1843.

Hier lieber Onkel ein Zettel von Hrn. Professor Preuß, von dessen Inhalt er nicht glaubt daß er dir viele Freude verursachen wird; er meint wenn Du hier wärest, hätte sich die Sache anders gestaltet. Angekommen ist nichts von Belang außer zwei Paqueten mit Handschriften, das eine, ungefähr ein Dutzend enthaltend, von Professor Mohr; die Wichtigsten darunter möchten wohl von Joh. Heinr. Voß sein, außerdem Zimmermann, Elise von Hohenhausen, (die Du wohl beide schon hast) dem Schauspieler Lebrün, Theodor von Kobbe, Töpfer u. s. w. Das andere Paquet kommt von einem Hrn. Wagner in Darmstadt und enthält Briefe von zwei Wedekinds. Consuelo oder mystères sind noch nicht angekommen.

Hier geht alles unverändert fort und alle Welt läßt dich grüßen und guten Erfolg wünschen. – Vor einigen Tagen hatten wir die Freude daß uns ein Jugendfreund des Vaters, den wir vor einigen Jahren in Hamburg ebenfalls kennen lernten, Geheimrath Sachs aus Königsberg auf der Durchreise nach Töplitz unerwartet besuchte, und zwei Morgen welche er bei uns zubrachte, verstrichen wie eine Minute. Er gehört zu den Leuten welchen jeder Geist zugesteht, aber der wegen seiner scharfen oft rücksichtslosen Ironie sich viele Feinde gemacht hat. Er kennt dich aus früherer Zeit und hofft dich auf der Rückreise von Töplitz hier zu sehen. Ein weniger angenehmer Besuch, auch aus Königsberg, war der unserer Cousine Fanny Lewald, derselben welche sich schon einmal brieflich bei dir introducirt hat. Da sie uns durchaus nicht gefiel machten wir uns das Vergnügen sie ein wenig zu ärgern indem wir mit dem größten Lob

von Sachs sprechen, von dem wir voraussetzten daß sie
ihr nicht gut sein würden, und richtig kam auch ein sehr
netter Spaß zum Vorschein. Ich glaube solche Leute nehmen
es weniger übel, wenn man ihre besten Freunde angrei-
fe als wenn man diejenigen rühmt welche sie hassen.
Sind wir aber nicht schlechtes Volk, eine Verwandte welche
meilenweit herkommt, gleich absichtlich zu ärgern?

Adieu lieber Onkel, möge es Dir recht wohl gehen und
die Kur gut anschlagen; hoffentlich ist das Wetter jetzt
dort besser als hier wo es in der letzten Zeit täglich ge-
regnet hat. Von der Ludmilla tausend Grüße, auch von
Schirges von dem wir gestern einen langen Brief erhiel-
ten; über seine Heirath spricht er wieder in einer so auf Schrauben
gestellten Art, versichert so viel daß er es nicht bereuen
würde, wie es nur einer thun kann der es schon zuvor be-
reut hat. - Viele Grüße von Dora, Caroline und Mina; Ca-
roline braucht wieder eine andre Kur, wobei, wie ich auf
dem Recept gesehen, auch Quecksilber eine Rolle spielt. -

Mit den herzlichsten Grüßen

Deine

Ottilie.

Berlin d. 26 Juli 1843.

Schirges will jetzt sein Buch „zwei Hügel" statt zwei Grä-
ber nennen; wie findest du diesen Titel?

Ottilie Assing.

Hamburg, den 22. Juli 1841.



Eine rechte Freude war es uns, lieber Onkel von Dir so viel Ange-
nehmes über Dein Reiseleben zu erfahren nachdem wir Dich schon
lange in Gedanken stets begleitet hatten. Ich freue mich besonders
der Unterhaltung und Anregung welche Dir der Umgang so vieler
angenehmer und berühmter Leute bieten muß, obgleich Du jedenfalls
weniger darum zu beneiden bist als diese es des Glückes wegen sind
Dich in ihrer Nähe zu sehn, und wie mancher freut sich gewiß des schlech-
ten Wetters weil es die Geselligkeit begünstigt und ihm Gelegenheit
giebt Dich öfter zu sehn. Uns, die wir nicht so glücklich sind mag es
schon erlaubt sein uns ein wenig zu beklagen wenn der Regen meh-
re Wochen lang anhält, jeden längern Aufenthalt im Freien unmöglich
macht und weder Mondwechsel noch Sonnenfinsterniß worauf man lange
vertröstet wurde, eine günstige Veränderung bringt. Indessen bringt
doch der Sommer immer manche Abwechselung; zuerst war es die
Kunstausstellung deren Eröffnung wir, in diesem unkünstlerischen Ort wo
man sonst gar keine Gelegenheit hat Gemälde zu sehn, immer mit desto
mehr Ungeduld erwarten. Wir hatten diesmal Abonnementkarten und
waren oft dort. Später kam das Musikfest und setzte die ganze Stadt in
Bewegung; auf dem Wall war eigends ein riesengroßer Concertsaal er-
baut und im Concert hatten wir das große Vergnügen Liszt wieder
zu hören. Auch manche Fremde hat der Sommer hergeführt; in diesen Ta-
gen erst Doctor Fortlage mit seiner Frau die den Winter in Berlin zuzu-
bringen denkt. Grade jetzt ist der Sohn vom Professor Hanne hier der übri-
gens nicht viel von seines Vaters Geiste zu haben scheint. Besonders erfreu-
lich war uns aber Gustav Schwabs Anwesenheit der zwei Tage hier blieb
und bei uns wohnte was auch für den Vater viele Anregung bot. Schwab
ist in seinem Wesen unverändert, ein herrlicher Charakter, dabei voll
Regsamkeit und Frische und besitzt eine Unermüdlichkeit auf der Reise
die sich nur mit der Deinigen vergleichen läßt; er kam von Schweden
wo es ihm ganz außerordentlich gefallen hat und wovon er uns viel
Hübsches erzählte, unter andern auch von den langen Sommertagen
dort an denen man so viel vornehmen und hineinbringen könne. Sehr
viele Freude hatte er an des Vaters Gedichten und sagte ihm wiederholt
daß es nicht recht von ihm sei sie so geheim zu halten. Einen besonders

angenehmen Eindruck machte auf mich die Nachsicht mit der er abweichende Ansichten und Richtungen gelten läßt und selbst da wo sie ihm sehr feindlich entgegentreten eher alle Bitterkeit darüber enthält und das Schöne darin anerkennt. Ich werde sonst oft von der einseitigen Strenge und Härte verletzt mit der ältere Leute besonders alle modernen Richtungen oft verurtheilen und, so sehr sie auch nach Preßfreiheit schreien, am liebsten ganz unterdrücken möchten. Jüngeren Leuten läßt man so etwas noch hingehn und verzeiht es weil man denkt daß sie später wohl anders denken werden, aber wenn Ältere denen man mehr Erfahrung und Unbefangenheit zutrauen sollte, oft noch obendrein mit so mangelhafter Kenntniß absprechen, ist einem ein sanfter Zorn wohl nicht übel zu nehmen. In der nächsten Zeit wird Schwab seinen Landaufenthalt verlassen da er in Stuttgart zum Superintendenten erwählt ist worüber er sich sehr freut da besonders seine Frau sehr gern in Stuttgart lebt und ihr obendrein das Landleben seit dem Tod ihres jüngsten Sohnes zu wenig Zerstreuung bietet. Es ist doch so einsam und entlegen daß sie, da es im Dorf weder Schlachter noch Bäcker giebt, Fleisch und Brot zwei Stunden weit müssen herholen lassen.
An Riemers Buch hörten wir auch schon den reichen Stoff rühmen, aber ebenfalls die rücksichtslose grobe Weise tadeln mit der selbst Freunde Goethe's, besonders auch Bettina behandelt sein soll. Da man den neuen Büchern so lange vergeblich nachlaufen muß bis man sie endlich bekömmt, haben wir etwas Älteres angefangen das die Mutter oft rühmend erwähnte; die Memoiren des Freiherrn von S–a; wovon uns der erste Band den wir durchgelesen haben, sehr anzog. Wenn das Ganze, wie Manche sagen, nur eine Erfindung Vollmanns ist, wie kam man denn eigentlich auf den Namen Semmering? George Sands Indiana hat uns auch sehr beschäftigt und vielfach angeregt und erfreut. Hast Du ihre Romane gelesen? Nach dem was wir darüber hören möchte ich glauben daß ihr Talent sich für das dramatische Fach nicht eigne, und das dies wohl gar ein den Frauen versagtes Gebiet sein mag, da bis jetzt doch noch keine etwas wirklich Bedeutendes darin erreicht hat.
Heine's letzte widerwärtige Geschichte wird viel besprochen; einige glauben seiner Erklärung, andre nicht; übrigens ist das Interesse für ihn im Ganzen sehr seit seinem Buch über Börne ziemlich todtgeschlagen und viele wollen jetzt, da ihnen der Erfolg Recht giebt, Alles vorausgesehen haben.
Eben war jemand wegen der Berliner Eisenbahn hier; immer mehr schwinden die Entfernungen und doch vergehn Jahre ehe man sich einmal sieht!
Der Vater trägt uns die herzlichsten Grüße an Dich auf. Adieu mein lieber theurer Onkel, benutze recht den Sommer und eile nicht zu sehr nach Hause; jeder schöne Augenblick auf der Reise ist ein Gewinn. Es grüßt Dich herzlich

Deine

Dich liebende

Ottilie.

Hamburg d. 22 Juli 1841.

Wie schade daß wir nichts von Deinen Gedichten zu sehen bekommen!

Ottilie.

Hamburg, den 3. December 1841.

Vor Allem geliebter theurer Onkel unseren herzlichsten Dank für Deine große Güte für die ich in der That nur ungenügende Worte zu finden weiß! Die wunderschönen Stahlstiche sehen wir immer wieder mit neuer Bewunderung und Freude wobei wir uns besonders freuen daß wir die Erklärungen so leicht verstehen; in der großen Summe sehen wir eine fast unerschöpfliche Quelle künftigen Vergnügens das uns dadurch daß wir es Dir verdanken noch einen besondern Werth gewinnt. Vorläufig haben wir beschlossen uns zum Sommer hellblaue Mousseline de Laine-Kleider anzuschaffen welche hier besonders beliebt und modern sind und die wir uns schon längst gewünscht hatten. Dann wollen wir Theater, Concerte und was sich sonst in der Art eignet, öfter besuchen als sonst der Fall wäre; auch die Wachslichter fehlen in unseren Gesellschaften nicht und sind ein besonderer Gegenstand unserer Liebhaberei.

Mit Bedauern vernehmen wir daß Deine Reise und die Sommerkur des schlechten Wetters wegen nicht ganz nach Wunsch ausgefallen ist; dasselbe schlechte Wetter verursachte auch hier manche Störung und ließ uns des Sommers nicht froh werden; erst der Herbst war schön und in diesen Tagen könnte man an Frühlingsnähe glauben. Von den Wintervergnügungen bleibt uns unser Lesekreis der schon im September angefangen hat, immer am angenehmsten. Fast alle Leser machen Fortschritte, man liest sich immer mehr zusammen ein, jeder hat sein bestimmtes Rollenfach wie an einem wirklichen Theater; wir nennen uns mit wahrem Stolz untereinander „Schauspieler" und wenn wir in Altona gelesen haben und gehn des Abends mit Gutzkow und den anderen drei Leseherren – wie Hr. Fischer, Hagen und Rutsche bei uns genannt werden – nach Hause, so bilden wir uns ein eine wandernde Truppe zu sein. Sonst verspreche ich mir in geselliger Beziehung vom Winter wenig genug, unter allen unseren Bekannten sind kaum drei deren Umgang uns die geringste Anregung bieten könnte und die wir uns veranlaßt fühlen oft zu sehn und nur zu oft fällt mir unter Leuten Goethe's „wären's Bücher, ich würde sie nicht lesen!" ein. Wären wir so glücklich Dich hier zu haben so wäre freilich alles anders und schöner; wie's aber einmal ist macht es uns mehr Vergnügen uns zu Hause in Bücher die uns besser gefallen zu vertiefen. Vor Allem erwähne ich Deines Leopold von Dessau und Theodor von Corsika welche unser lebhaftestes Interesse in Anspruch nahmen und uns doch einigermaßen in Deine Nähe versetzen konnten. Dann gewährte uns gar einen wahren Erfrischung: Scipio Cicala von Rehfues; kennst Du es vielleicht? ein schöner Roman der

nicht so anerkannt und gelesen ist als er verdient; voll Leben, Frische und Poesie; die Charaktere, die Schilderungen von Italien und einigen Klöstern sind vortrefflich gelungen und selbst was zu ausführlich und lang erscheinen möchte, zieht durch die lebenvolle Beschreibung an. Auch Therese's Briefe aus dem Süden haben wir gelesen, ein Buch das in Hamburg viel Aufsehen erregt weil es Frau von Bacheracht, die Tochter des Hrn. von Struve zur Verfasserin hat. Italien und Constantinopel sind dabei die Nebensache, das ganze Buch ist durchaus subjectiv und insofern interessant als sich darin eine anziehende liebenswürdige Persönlichkeit ausspricht welche in einem seltenen Grade ihr eigenen Gefühle und Stimmungen zu belauschen und festzuhalten versteht, doch kann ich nicht in das begeisterte Lob derer einstimmen welche darin etwas ganz Neues und Außerordentliches sehe. — Neben allem diesem lesen, schreiben und übersetzen wir fortwährend Englisch und machen erträgliche Fortschritte die vielleicht noch größer wären, hätte unser Lehrer eine etwas anregendere Persönlichkeit und wäre nicht der bornierteste steifste Philister der die ganze Literatur aus dem Gesichtspunkt der Moral beurtheilt, Byron wegen seiner Ausgelassenheit mit wahrer Wuth verfolgt und auf dieses Lieblingsthema vielleicht nur noch öfter zurückkommt da er doch merken mag daß wir das Alles nicht so auf guten Glauben annehmen. Denke, daß er jetzt, nachdem er schon über ein Jahr zu uns kommt, uns noch so wenig kennt daß er uns moralische Erzählungen der Miß Edgeworth empfiehlt, in welchen, wie er als besonderes Lob anführt, keine Liebesgeschichten vorkommen!

Von der empörenden Behandlung die Gutzkow's Schule der Reichen erfahren hat, wirst Du wohl gehört haben; alle Unbefangenen stimmen überein daß dies sehr hübsche Stück, dessen an sich unerhebliche Fehler nicht einmal mit dem Organismus des Ganzen zusammenhängen, eine ganz andere Aufnahme verdient hätte, wenn auch unsere Privatmeinung ist daß Gutzkow's eigentlicher Beruf die Tragödie ist. Der Stoff ist gut, die Ausführung und der Dialog geistreich und schlagend, so daß es ein gebildetes Publikum, wie es das Hamburger leider nicht ist, gewiß hätte ansprechen müssen, aber von Anfang bis zu Ende war die infamste Intrigue thätig, Vieles war vor Zischen und Schreien gar nicht zu verstehen; die Anstifter hatten das Manuscript gelesen und machten nicht nur nach, sondern auch vor jeder Hauptscene den abscheulichsten Lärm so daß oft ausgezischt wurde was erst kommen sollte. Ein Schauspieler der eine Hauptpartie hatte wußte seine Rolle nicht und dazu

kam noch daß den Reichen manche nur zu treffende Wahrheiten gesagt werden die man hier in Hamburg nicht gern hört. In den ersten Tagen war Gutzkow und auch wir nicht wenig erschüttert und verletzt, besonders da er, und daher auch wir, durch seine Zuversicht beruhigt, gerade diesmal vor der Vorstellung weniger ängstlich und gespannt als sonst waren; man hatte uns zwar vorher gesagt daß es Lärm geben würde — denn so offen trat die Intrigue auf — doch hatten wir die Sache nicht so ernst genommen und waren deshalb doppelt bestürzt. Jetzt erheben wir uns [illegible] darüber, lassen wenn die elendesten hohlsten Trivialitäten hier über die Bretter gefallen, erzählen uns zum Trost von andern berühmten Schriftstellern welche einmal dasselbe Schicksal hatten, freuen uns daß die Schule der Reichen in Oesterreich mit entschiedenem Beifall aufgenommen worden ist und Gutzkow läßt sich nicht irre machen und geht mit neuen Plänen um von denen ich sehr viel hoffe.

Bis wir Gelegenheit haben Deine Grüße an Amalie zu bestellen, möchte leicht noch einige Zeit vergehen; wir sehen sie so gut wie gar nicht; seit dem Juni, als sie von ihrer Reise zurückkehrte waren wir zweimal bei ihr und sie noch gar nicht bei uns und wenn wir auch Nachsicht mit ihr, als mit einer Frau die [illegible] Mutter haben so fühlen wir uns doch nicht zu wiederholtem Besuch aufgelegt. Im Frühling beabsichtigt sie mit ihrer Mutter nach Jena zu ziehen und wir meinen daß sie zu den vielen dort lebenden schriftstellernden Damen Lina Reinhardt, Louise Marezoll, Frau von Wolzogen und Amalie Krafft recht gut passen wird. Wir haben im Ganzen wenig Berührungspunkte mit ihr, ihr schriftstellerisches Treiben kann uns nicht gefallen und ihr Mangel an Menschenkenntniß, ihre Leichtgläubigkeit und Unbeholfenheit stehen ihr mit dem Älterwerden immer schlechter.

Die Nachricht daß Du Dir einen Hund angeschafft hättest hatte schon längst unser Interesse erregt und wir hatten uns schon längst vorgenommen uns nach ihm zu erkundigen; wie kannst Du aber eine so wichtige Person erwähnen und dabei vergessen uns seinen Namen zu sagen! Ich weiß schon lang daß diejenigen welche Andre wegen ihrer Hundefreundschaft tadeln nur selbst einige Zeit einen Hund müßten gehabt haben um ganz anderer Meinung zu werden. Uebrigens zweifle ich nicht daß dein Gesellschafter, dessen Bekanntschaft ich noch zu machen hoffe, an Bildung, Gelehrsamkeit und feiner Erziehung unsern Wildfang der nur natürliche Anlagen besitzt weit übertrifft, mit dem ich indessen schon zufrieden bin wie er

einmal ist, besonders da er seine Ausgelassenheit durch die Liebe und Zu-
neigung gut macht mit der er an uns hängt.
Wie gefällt Dir denn der Ludmille ihre Erfindung in der Flechtkunst, Buchsta-
ben in die Zeichen zu flechten? Die Erfindung ist neu und scheint mir wichtig
genug. Unsere Zeichen machen großes Glück und die Leute möchten gern im-
mer mehr davon haben.
Jetzt ein herzliches Lebewohl, lieber Onkel; der Vater dankt Dir mit und aufs
herzlichste und behält sich vor Dir nächstens zu schreiben da er in diesem Au-
genblick in keiner Schreibstimmung ist. Auch Steinheims lassen grüßen.

Mit herzlichster Liebe

Deine

Hamburg d. 3 December 1841. Ottilie.

Ludmilla, Ottilie. Hamburg, den 15. Februar 1842.

Ich mag des Vaters Brief nicht fortgehen lassen, mein theurer, geliebter Onkel, ohne dir meine herzlichsten Grüße hinzuzufügen und dir zu sagen mit welch innigem Bedauern, mit welch warmer Theilnahme ich erfuhr daß du jetzt so traurige, unerfreuliche Tage lebst. Du kannst dir gewiß selbst vorstellen wie alle meine Gedanken fortwährend einzig bei dir sind, wie keine Stunde vergeht in der ich mich nicht im Geiste zu dir hinversetzte. Dich krank zu wissen, mein geliebter Onkel, ohne dabei, der innigsten Liebe ungeachtet, auch nur das Geringste beitragen zu können zu deiner Erheiterung, zu deiner Pflege, das ist mir ein wahrer Schmerz, und es ist mir nur einiger meiner Trost und Beruhigung daß deine Dora dir mit so treuer Sorgfalt ergeben ist. Wie glücklich wäre ich wenn ich nur irgend etwas für dich thun könnte! — Ich wünsche sehnlich bald günstigen Nachrichten von dir eintreffen zu sehen!
Lebe wohl, mein theuerster Onkel, ich muß aufhören da der Vater seinen Brief schließen will! Mit den herzlichsten Wünschen für dich und mit treuer Liebe ewig

Hamburg den 15 Februar 1842.

Deine

Ludmilla

Nur in Eile die herzlichsten Grüße lieber Onkel, da der Vater den Abgang seines Briefs nicht verzögern will. Wie leid uns Allen Dein Unwohlsein thut, kannst Du denken und ich tröste mich nur damit daß die auf Alles einen so wohlthätigen Einfluß übende Frühlingswärme, verbunden mit Doras sorgsamer Pflege Dir hoffentlich bald Besserung bringen wird. Wären wir doch beisammen; welche Freude würde es uns gewähren etwas zu Deiner Bequemlichkeit und Unterhaltung beitragen zu können! In der Hoffnung bald günstigeren Nachrichten von Dir zu erhalten grüßt Dich mit herzlichster Liebe

Deine

Ottilie.

Ottilie.

26. März 1842.

Die Abschrift des Gedichts läßt mir kaum Zeit, lieber Onkel, einige Zeilen an Dich zu richten und in der Voraussetzung daß die Ludmilla Dir das Ausführlichere schreiben wird begnüge ich mich mit wenigen Worten. Welche Tage, und besonders welche Nächte wir in verzweifelnder Angst zubrachten magst du dir denken und nur der Gedanke daß die bösesten Tage überstanden sind und jetzt bessere kommen müssen gibt mir wieder Muth. Jetzt, unberufen! gestaltet sich schon alles zum Guten, und die gänzliche Herstellung wird bei der kräftigen Natur des Vaters hoffentlich schnell von Statten gehn. Den größten Dank sind wir der Frau von Steinheim schuldig deren thätige unermüdliche Freundschaft uns zum höchsten Trost gereichte und Tag und Nacht zum Beistand bereit war. Auch Dr. Wintzing, der mit Steinheim die Nacht von Sonntag auf Montag bei uns zubrachte bewährte sich zuverlässig und hülfreich. Wie viele neue Erfahrungen uns diese Zeit brachte, die ich jetzt da Alles überstanden ist, nicht schelten will, wie man durch die Umstände eine Kraft gewinnt von der man zuvor selbst nichts wußte, alles das weißt du selbst und trübend drängt sich nur der Gedanke auf daß diese Krankheit nicht nothwendig, kein Schicksal war und gewiß zu vermeiden

genesen wäre wenn der Vater nicht, anstatt sich in der Grippe zu schonen, alles Zureden ungeachtet mit Gewalt auf sich eingestürmt hätte, im Fieber Kaffee u. Wein getrunken und im rauhesten Wetter ausgegangen wäre. Erst jetzt, unter dem Schutz der Aerzte haben wir soviel Macht gewonnen ihm das Schädliche zu versagen und selbst da gibts noch oft heftige Scenen die uns aber jetzt, da sie oft durch Forderungen veranlaßt werden welche die Folge des bessern Wohlseins sind, oft zum Vergnügen gereichen. Ich muß aufhören; es ist spät, der Vater treibt und unterhält sich dabei fortwährend mit uns, ich habe keine Ruhe mehr.

Mit herzlichster Liebe immerdar

Deine

Ottilie.

Sonnabend d. 26 März.

Ottilie.

Hamburg, den 11. April 1842.

Noch immer, mein lieber theurer Onkel, können wir Dir leider von keiner gründlichen Besserung berichten und müssen uns nur freuen, daß schlimme die höchste Besorgniß erregende Tage überstanden sind an welche zurückzudenken mir erst, wenn Alles gut sein wird, ohne Schauder möglich sein wird. ~~zurückzudenken~~. Nachdem der Vater sich am Freitag Morgen verhältnißmäßig wohl gefühlt hatte, stellte sich am Nachmittag allmählich wieder jenes unglückliche Irrereden ein welches uns schon so oft in Angst gesetzt hatte und die ganze Nacht ging auf diese Weise ohne einen Augenblick Ruhe hin. Am folgenden Tage nahm dieser Zustand so überhand daß am Nachmittag der Vater niemand von uns zu kennen schien und wir Alle fast verzweifelten; indessen war ging die Nacht über Erwarten ruhig, das Bewußtsein kehrte wieder und seitdem ist der ganze Zustand wohl im Ganzen wie früher, nicht schlimmer, ich möchte sagen besser, hätten wir uns nicht schon öfter durch solche anscheinende Besserung täuschen lassen und doch kann ich mich der Hoffnung nicht erwehren daß vielleicht der überstandene acht und zwanzigste Tag eine heilsame Entscheidung gebracht hat und nun die beängstigenden Rückfälle aufhören werden. Seit gestern sind die Aerzte nicht unzufrieden und auch ein alter Doctor Simon, ein vieljähriger Bekannter des Vaters, der gestern da war und den ich in einem Gespräch mit Steinheim behorchte, gibt erwünschte Hoffnung; dann tröstet mich auch daß der Vater selbst in den schlimmsten Tagen nie ganz den Hunger verloren hatte, so daß von dieser Seite keine zu große Entkräftung zu befürchten ist. Ein großer Gewinn wäre gewiß wenn der Vater sich mit mehr Ruhe und Zuversicht der Behandlung der Freunde überlassen wollte, welche in ihrer ruhigen gleichmäßigen Bestimmtheit nur Zutrauen einflößen kann, und nicht immer Einwendungen machen und sich über die Anwendung dieses oder jenes Mittels beunruhigen würde; dabei glaubt er eine Klarheit über seinen Zustand zu besitzen mit welcher er sich

selbst ängstlich macht und sich dabei so täuscht daß er behauptet das Bewußtsein ein verloren zu haben. Da die Aerzte sich hierüber nicht gegen uns ausgesprochen wissen wir eigentlich nicht auf welche Theile sich die Krankheit sich geworfen hat; gewiß ist aber daß die Brust ganz frei ist, der Husten hat sich verloren und der Athem völlig ruhig und gleichmäßig und grade in diesem Augenblick, da der Vater schläft, wie der eines Gesunden anzuhören. Möchten doch alle diese Zeichen eine gründliche Besserung verkündigen!

Unser Mädchen bezeigt uns fortwährend die größte Zuneigung und Aufmerksamkeit; unermüdlich in allem was sie für den Vater zu leisten hat geht dann noch ihre Sorge dahin auch uns zu pflegen und uns alle mögliche Bequemlichkeit zu schaffen und unaufgefordert bringt sie uns oft etwas das sie zur Erfrischung und Belebung geeignet hält. Uebrigens fühle ich mich so wohl und kräftig als je und bin äußerlich diese Lebensweise schon so gewohnt als wenn ich es nie anders gekannt hätte und ein einseitiges Kopfweh daß mich sonst mitunter ein wenig belästigt ist ganz verschwunden. Ce sont les grands devoûments qui font les fortes santés, sagt irgendwo George Sand.

Adieu lieber Onkel, ich muß für heute schließen und füge nur hinzu daß der Vater in diesem Augenblick ruhig schläft.

Deine

Ottilie.

Den 11 April 1842.

Ottilie.

Hamburg, den 4. April 1842.

Länger als recht ist haben wir gezögert, lieber Onkel, Dir neue Nachricht von dem Befinden unseres lieben Vaters zu geben da wir hofften Dir von raschen Fortschritten erzählen zu können und doch müssen wir uns heute begnügen Dir nur von langsamen und unterbrochenen zu berichten. Schon an dem Tage als wir Deine tröstlichen erfrischenden, auch den Vater aufs Höchste erfreuenden Zeilen erhielten hatte sich wieder ein heftiger Husten aufs Neue eingestellt nachdem er schon längst verschwunden gewesen war; dieser wich zwar den angewandten Mitteln aber das Fieber ließ darum nicht nach und zu unserm Schreck fing der Vater am Freitag Morgen wieder an irre zu sprechen. Der Tag verging unter Angst und Sorge; dieser Rückfall, eben als wir glaubten freier aufathmen zu dürfen war für uns fast schlimmer als die frühere Krankheit selbst; doch legte sich die Heftigkeit des Fiebers bald, und seitdem hat das volle Bewußtsein den Vater keinen Augenblick verlassen, der Hunger meldet sich schon wieder und so dürfen wir jetzt wohl endlich hoffen daß die schlimmsten Tage überstanden sind. Die Hauptursache dieses Rückfalls dürfte wohl, wie Steinheim versichert in dem Eigensinn des Vaters zu suchen sein der uns Allen nicht wenig zu schaffen macht und Steinheim dazu gebracht hat die Hauptbehandlung dem Dr. Stintzing zu übertragen. Ich sehe wohl ein wie befremdlich, ja fast unerhört es dem Vater erscheinen mag wenn ihm, der seit dem Tode der Mutter gewohnt ist nur seinem eigenen Willen zu folgen, dem nachzukommen man sich ohne Einrede zu beeilen hatte, jetzt von uns auf Befehl der Ärzte entschiedener Widerstand geleistet wird. Zuweilen gab es Scenen daß es selbst der Wärterin welche noch außer uns die Nächte da ist, und dem Wundarzt, einem erfahrenen und geschickten Mann, auf den der Vater viel hält, bange wurde und sie nicht zu widerstehen wagten. Wir bleiben indessen fest und gleich und kein Anflehen oder Schimpfen kann uns bewegen im Geringsten von den gegebenen Vorschriften abzuweichen, so leid es uns manchmal auch thut ihm diese oder jene Erfrischung nicht nach

nicht nach Wunsch reichen zu dürfen, und besonders manchmal sogar das Unschädliche versagen zu müssen weil wir willkürlich selbst gerade bestimmte Befehle darüber empfangen haben.

Ich darf nicht vergessen zu erwähnen daß wir ein Dienstmädchen haben welche sich, obgleich sie erst seit sechs Wochen bei uns ist des Vaters mit einer Thätigkeit, Unermüdlichkeit und Zuverlässigkeit annimmt, dabei eine Theilnahme zeigt wie man sie sonst nur nach langem Zusammensein erwarten darf. Welche Hülfe und Stütze sie uns ist denkst Du Dir denken; ich habe sie wirklich lieb und sehe es für eine wahrhaft glückliche Fügung an daß wir sie in dieser schweren Zeit ~~haben~~ zur Seite haben.

Eine eigenthümliche Erfahrung ist mir die Art von Trennung in der ich und die Ludmilla jetzt leben, indem wir, die gewohnt waren fast den ganzen Tag ungestört über alles Mögliche miteinander zu sprechen, und jede Kleinigkeit mitzutheilen, in dieser Beziehung jetzt ganz voneinander abgeschnitten sind da wir niemals zu gleicher Zeit den Vater auch nur auf einen Augenblick verlassen und in seiner Gegenwart natürlich nur sprechen was für ihn gehört, eine Entbehrung die mir zu den schmerzlichsten gehört und Schlaf, freie Luft und dergleichen dagegen verschwinden. Hätte ich mehr Ruhe so wäre ich versucht einen Briefwechsel mit ihr anzufangen.

Von allen Seiten zeigt sich die größte Theilnahme; nahe und entfernte Bekannte kommen und schicken täglich um erwünschte Nachrichten zu erhalten, nur Amalie scheint von nichts zu wissen und gibt sich auf keine Weise kund und wenn wir ihr solche Kälte zutrauten könnten wir fast glauben sie hätte Hamburg verlassen ohne Abschied von uns zu nehmen. Der Hauptgrund ihrer Kälte ist daß wir ihre Antipathien nicht zu den unsrigen machen wollen und nicht auf eclatante Weise mit den Leuten brechen wollen die sie nach ihrer Weise für „Schurken" erklärt. Wir haben es an keiner Rücksicht gegen sie fehlen lassen und müssen uns somit zufrieden geben.

Ich freue mich daß auch Du in „Karl" ein junges Talent siehst; ich denke nach einem solchen ersten Buch läßt sich Gutes erwarten, so bedeutende Fehler es auch haben mag. Der Verfasser ist ein bescheidener interessanter junger Mann der bei näherer Bekanntschaft sehr gewinnen soll, und interimistischer Redakteur des Telegraphen. Gutzkow ist in Paris vollauf mit Sehen beschäftigt und hat die Bekanntschaft Guizots gemacht.

Adieu theuerster Onkel, tausend Grüße! In Tagen und Nächten denkt Deiner in Liebe

Deine

Ottilie.

Steinheim der eben hier ist grüßt herzlich und ist mit des Vaters Befinden recht zufrieden, tadelt nur seinen Eigensinn und sagt sonst stände es ganz gut.

Hamburg d. 4 April 1842.

Ottilie.

Hamburg, den 21. April 1842.

Mein geliebter Onkel! Immer trostloser gestaltet sich der Zustand des Vaters; seit drei Tagen ist er ganz ohne Besinnung nachdem er zuvor in fast vier und dreißig Stunden nicht die geringste Nahrung, nicht einmal einen Tropfen Wasser hatte annehmen wollen. Darauf vergingen mehre Tage u. Nächte in welchen er fortwährend, ohne eine Secunde innezuhalten ganz sinnlos sprach, ein Zustand der uns in Verzweiflung brachte und erst diesen Morgen einer gänzlichen Gleichgültigkeit gewichen ist. Wir wissen nicht einmal ob er uns kennt obgleich die Sinne ungeschwächt scheinen. Auch die Ärzte sind mit ihrer Kunst am Ende und haben alle Arzeneien einstellen lassen. Steinheim gesteht noch nie eine in ihren Erscheinungen so sonderbare Krankheit beobachtet zu haben. Gott weiß wie es werden soll, ich sehe nicht von woher die Besserung kommen kann, ohne mich doch erwehren zu können aus kleinen Veränderungen wieder Hoffnung zu schöpfen, so wenig Ursache im Grund auch dazu da ist. —

Sollte sich die geringste Spur einer Besserung zeigen so erhältst Du sogleich Nachricht.

Mit herzlichster Liebe

Deine Ottilie

den 21 April 1842

Ottilie.

Hamburg, den 23. April 1842.

Wenn ich auch noch nichts entschieden günstiges zu schreiben habe, mein lieber Onkel, so kann ich doch nach dem Eindruck welchen unser letzter Brief auf dich machen mußte unmöglich den Tag verstreichen lassen ohne dir in Kürze zu erzählen was sich seitdem zugetragen hat und daß an die Stelle der langen Unthätigkeit wieder eine entschlossene und eingreifende Behandlung getreten ist. Als nämlich in der Nacht von Donnerstag auf Freitag furchtbare Beklemmungen eintraten ließen wir Doctor Sachs rufen der in unserer Nähe wohnt, des Vaters Praxis besorgt und sich von Anfang an sehr theilnehmend erwies. Er verordnete etwas das sogleich günstig wirkte u. trug uns zugleich auf den andern Aerzten zu sagen daß er alten Rheinwein vorschlüge, womit sich jedoch Stintzing nicht einverstanden erklärte; als aber Doctor Sachs bald darauf wiederkam u. diesen Bescheid vernahm, bestand er auf seiner Meinung u. gab dem Vater sogleich einen Löffel hundertjährigen Rheinwein der diesem vortrefflich mundete. Anfänglich waren Stintzing und Steinheim sehr aufgebracht, besonders ersterer der sehr pikirt war, sich äußerst schroff benahm u. sogar verweigerte sich mit Sachs zu berathen indem er jede Vereinigung für unmöglich erklärte. Später wurden sie indeß doch einig; Doctor Sachs hat die Hauptbehandlung übernommen u. mit dem Wein wird fortgefahren welcher so großen Einfluß auf den Vater ausübt daß er diesen Morgen sagte er fühle

sich ganz gesund, und sogar an Dich schreiben wollte; dabei zeichnete er den Schein über die Wassern u. nimt ihn immer mit den höchsten Besorgen. Ich weiß wohl daß alles das noch nichts entscheidet, aber neue Hoffnung, frischen Athem muß es doch geben; vielleicht schmeichle ich mir zu früh, aber nach den furchtbaren Tagen die wir überstanden haben hat mich diese Besserung in ein Entzücken versetzt ~~daß~~ sich mit nichts vergleichen läßt. Doctor Jaeger kommt des Tags drei bis viermal wei den Alten, wenn unmöglich war u. zeigt die größte Sorgfalt.
Adieu für heute lieber Onkel, ich muß schließen um die Post nicht zu versäumen.

Deine

Ottilie.

Freitag Abend d. 23 April.

Ottilie.

25. April 1842.



Voll des tiefsten unendlichen Schmerzes zeigen wir Dir an theurer Onkel daß unser geliebter Vater heute Mittag um eins gestorben ist. Die letzten Tage konnte er nicht mehr sprechen, aber der alte Rheinwein welcher früher eine scheinbare Besserung hervorgebracht hatte that in den letzten Tagen wenigstens noch die Wirkung dieselben soweit zu lindern daß er keine besonders quälende Empfindung mehr hatte, und auch die Frage wie es ihm ginge immer nickte. Um drei Uhr nahm er noch Fleischbrühe an die ich ihm gab, und kannte noch alle Umgebenden. Um vier Uhr bemerkten wir daß er so tief seufzte und in einigen Minuten schloß er die Augen und war tod.

Lebewohl für heute theurer Onkel, ich kann nicht mehr. Behalte mich lieb.

Deine

Ottilie.

Den 25 April 1842

Ottilie.

Hamburg, den 30. April 1842.

Mein lieber theurer Onkel! Aus unserem leeren öden Haus mich zu dir zu wenden ist mir der einzige Anhaltspunkt! Wie der Frühling, die Sonne uns ansieht mögst Du dir denken; der Tag, das Leben scheinen so unnütz und zwecklos wenn man nur für sich zu sorgen, sich selbst zu leben hat und wenn ich früherer Zeiten denke erscheine ich mir wie mein eigenes Gespenst. Wie man sonst ~~wohl~~ einer neuen Lebensepoche wohl mit freudig ängstlicher Spannung entgegensehen mag, so kann ich's, nach allem was wir erlebt haben nur mit Angst und Grauen was uns da noch bevorstehen könne, obgleich das Schlimmste uns freilich schon getroffen hat. Der größte Trost liegt mir darin daß es uns in der letzten Zeit vergönnt war dem Vater wirklich etwas zu sein, etwas für ihn thun zu können, was uns in den letzten Jahren mit dem besten Willen nicht möglich war da er sich einer Einsamkeit ergeben hatte, einem Hang sich abzusondern, der so weit ging daß er sich selbst und unsrer Nähe immer mehr zurückzog. Mit Bedauern kann ich aber nur an die eingebildeten Kränkungen und Beleidigungen denken die ihm während der Krankheit, seiner Meinung nach, von uns widerfuhren; so konnte er nicht leiden daß ich, wenn sich die Decke verschoben hatte ihm dieselbe über die Schultern zog, was ich doch nun einmal nicht unter-

hatten durfte, und so gab es auch mancherlei was sich nicht vermeiden ließ; nur später gegen das Ende verloren sich diese Einbildungen und er war so sanft und liebend als je; selbst als er nicht mehr sprechen konnte erwiderte er unsere Küsse. —

Tausendmal Verzeihung wegen einer Eigenmächtigkeit in Bezug auf Dich! Wir haben ohne zu fragen Deinen Namen mit unter die Todesanzeige gesetzt, sei nicht bös darüber! zuerst hatten wir vergessen anzufragen und nachher war's zu spät; die Freunde welche wir deshalb um Rath fragten, meinten mit uns daß wir nicht gegen Deinen Sinn handelten und so ists geschehen! Die Anzeige kommt heute in den Correspondenten und ist so gesetzt:

„Am 25sten April starb nach mehrwöchentlicher Krankheit, in seinem 55sten Jahre, unser vieltheurer Vater, Herr Dr. med. D. A. Assing, Ritter des eisernen Kreuzes und des St. Georgenordens, tief betrauert von seinen Töchtern, seinem Schwager, seinen Geschwistern und übrigen Verwandten.

Ottilie Davida Assing.
Rosa Ludmilla Assing.
Geh. Legationsrath Varnhagen von Ense in Berlin.

Hamburg den 29sten April 1842."

daß Du vor den Geschwistern stets Frieden selbst unsere hiesigen Verwandten in der Ordnung, und nun schreibe uns bald daß Du uns nicht zürnst!

Für Dein gütiges Anerbieten unseren herzlichsten innigsten Dank! Gewiß hätten wir in solchem Fall unsere Zuflucht zu Dir genommen, der indessen hoffentlich nicht eintreten wird, da erst Ostern unsere halbjährigen Interessen eingegangen sind, wir die Einnahme der vorjährigen Praxis haben und die der letzten vier Monate noch bevorsteht. Allen Dank für Deine Güte!

Äußerlich kann mich das Alleinstehen nicht erschrecken; unsere Verhältnisse sind nicht verwickelt und Selbstständigkeit haben wir in den letzten Jahren in so mancher Beziehung lernen müssen. Uebrigens möchte uns jeder beistehen und bietet seine Dienste an. Besonderen Rath und Beistand in allem Geschäftlichen finden wir bei unseren Vettern, Otto und Adolf Wolff, zwei Neffen des Vaters auf welche er stets ungemein viel hielt und ihrer Einsicht vertraute. Sie waren ihm außerordentlich ergeben und betragen sich gegen uns wirklich wie gute Brüder. Ueberhaupt widerfährt uns von allen Seiten die größte Liebe und Theilnahme welche uns indessen doch nicht das Leben in einer Stadt mit Dir ersetzen kön. Alles dies werden wir in Ruhe überlegen und besprechen. Daß wir unser Haus, welches jedenfalls zu

groß für uns ist, zum November gekündigt haben, ist gewiß das Richtige gewesen. Der Garten ist ganz verwildert, er soll aber doch noch für den Sommer zurechtgemacht werden; ich kann nicht übers Herz bringen die armen Büsche auf der Erde liegen zu lassen wie der Wind sie hingeweht hat. In bessern Augenblicken freute sich der Vater darauf im Sommer sich in den Garten zu setzen! —

Heute morgen um fünf war die Beerdigung. Die Vettern, Mintzing, Lichtwark und Fuchs folgten; alles so still und einfach wie möglich. Ich sah noch nach; ich habe ihm auch manchen Weg von der Thür aus, nachgesehen!

Dr. Fuchs sagt die Krankheit sei zuletzt ein Nervenfieber geworden; wir sagen's den Leuten die zu uns kommen aber nicht so genau um niemand zu der Furcht vor Ansteckung Raum zu geben.

Lebewohl lieber Onkel und laß uns bald von dir hören; möchtest du dich doch besser fühlen! —

Mit aller Liebe

Deine

Ottilie.

Hamburg d. 30 April 1842.

Ottilie.

Altona, den 7. Mai 1842.

Mein lieber Onkel!

Das furchtbarste Unglück hat unsere Stadt getroffen und noch kann kein Mensch das Ende des schrecklichen Feuers absehn, nicht absehn ob überhaupt von Hamburg etwas stehn bleiben wird da noch fortwährend neue Stadttheile ergriffen werden. Uns ist bis jetzt nichts begegnet und wir dürfen gegründete Hoffnung hegen daß die Gegend in der unser Haus steht, verschont bleiben wird. Daß uns in der Verwirrung und Unruhe welche überall herrscht die Lust fehlt Dir schon jetzt einen ausführlichen Bericht zu geben kannst Du denken, daher nur in Kürze das Nothwendigste!

In der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag wurden wir durch den Feuerlärm erschreckt, als wir aber hörten daß es in der Catharinenstraße sei (später erfuhren wir daß es in der Deichstraße anfing) legten wir uns, wie man hier gewohnt ist bei so entfernten Feuer, ruhig wieder hin und hörten erst am Morgen daß es immer noch fortbrenne. Der Tag verging in ängstlicher Spannung, man hörte daß schon ganze Straßen in Asche lägen und am Nachmittag kam die Nachricht der Nicolaithurm sei eingestürzt; niemand hatte Ruhe zum Schlafen und wir brachten die Nacht in des Vaters Studirzimmer am Fenster zu. Die Straße war todtenstill da alle Leute nur in die brennende Gegend gingen, nur ein Nachtwächter erschien, kein Schimmer, kein

Sturmglocke die den vorigen Tag nicht geruht hatte, spra-
chen mehr von einem Unglück als sich jeder dachte;
der Himmel war fortwährend glühendroth. Gegen Mor-
gen füllte sich nach und nach die Straße mit Flüchten-
den welche gerettete Sachen trugen und unter diesen
kam auch Doctor Birkenstock mit seiner Familie in
unser Haus da der einstürzende Thurm auf das seinige
gefallen war. Auch in unserer Straße fing man schon an
einzupacken und auszuziehen; viele hatten schon jetzt den
Kopf verloren; wir schickten nur unsre wichtigsten Papiere,
Briefe, Schmuck, das meiste baare Geld und unsre besten
Kleider nach Altona welche die Doctorin Steinheim selbst von
uns abholte. Gegen Mittag wurden die Nachrichten immer
furchtbarer, kein Mensch konnte etwas von seinen Freun-
den erfahren, durch das Gedränge zu kommen war unmög-
lich; umsonst hatte man Spritzen aus Altona, Lübeck, Har-
burg, Bergedorf und Stade kommen lassen, jetzt sollte zur
Sprengung der Häuser geschritten werden und die Pulver-
wagen fuhren kaum zugedeckt, von hamburger und dänischen
Dragonern escortirt durch die Straße, alle Welt flüchtete
vor die Thore und auf dem Wall sitzen tausende von Men-
schen, ihren Hausrath hütend, im Freien; unser Hauswirth,
der Buchdrucker Mauk ließ seine Pressen, Letternkasten
und Papiervorräthe in den Garten schaffen und durch seine

Leute die Planken zwischen den Gärten umreißen. Als sich
am Nachmittag das Gerücht verbreitete es brenne auf dem
Kamp und in der nächst. Fuhlentwiete ging ich vors Alto-
naer Thor und war so glücklich einen Leiterwagen zu er-
langen auf welchen wir Leinen, Wäsche, Seidenstoffe
welche noch von der Urgroßmutter in Mannheim herstam-
men, Betten und noch mancherlei der Art packten, so wie
auch Birkenstocks und der Lisette ihre Sachen welche ich auf
dem Wagen sitzend nach Altona zu Steinheims brachte; bei
dem zweiten Transport stiegen auch die ~~Lisette~~ Ludmilla
und der Fritz auf und so sind wir denn seit gestern hier
wo wir die ersten Tage noch bleiben werden; Birkenstocks
und die Lisette sind in unserem Hause, wo sie, da ihre Sachen
hier bei uns sind, mit Ruhe bleiben können. Jetzt eben schrei-
ben sie uns noch daß diese Gegend fürs erste vollkommen sicher
sei, überhaupt ist Aussicht sie zu erhalten, dagegen greift
das Feuer nach andern Richtungen noch immer weiter und
heute hatten wir den Schmerz auch den schönen alten Petri-
thurm einstürzen zu sehen. Der Nicolaikirchhof, Hopfenmarkt,
Neuenburg, Bohnenstraße, Deichstraße, gr. Johannisstraße,
Bursah, alter Jungfernstieg, alter und neuer Wall,
Zuchthausstraße, gr. Bäckerstraße, gr. Bleichen, Rödingsmarkt,
Holz- und Steintwiete sind abgebrannt, auch der Gänse-

markt soll brennen, Holzdamm, Schmiedestraße und das neue Schulgebäude sieht man für verloren an; das Rathhaus ist halb verbrannt, halb gesprengt, die alte Börse, alte Stadt London, Streits Hotel, die Alsterhalle und noch viele andre Häuser ebenfalls gesprengt. Den Umfang des Unglücks kann noch niemand fassen, wieviel Menschen verunglückt sind, noch niemand wissen. Tausende von Menschen sind ruinirt da keine der hiesigen Assecuranzen zahlen wird; nur auf die auswärtigen hofft man noch, darunter auch auf die Gothaer, in der wir versichert sind.

Ich hätte Dir noch über Deinen herrlichen Brief geschrieben, auch manches darin beantwortet, aber es ist unmöglich an etwas anders zu denken, auch etwas anders zu achten als immer nur das Feuer. Man schaudert bei dem Gedanken wie man die Stadt wiedersehn wird, bei dem Gedanken an das Elend das sich erst später zeigen wird und umsonst sucht man seinen Freunden auf die Spur zu kommen wenn man sich nicht zufällig trifft. Als ein Glück müssen wir ansehn daß dieser Brand nicht während der Krankheit des Vaters ausbrach, an die Angst u. Sorge welche wir dann ausgestanden hätten, wage ich nicht zu denken während wir so doch für uns persönlich ruhig sein konnten.

Altona, Palmaille No. 9.

Du siehst lieber Onkel daß Du unseretwegen Dir keine Sorgen machen darfst, nur zu Deiner Beruhigung war es daß ich Dir bei der allgemeinen Noth vor und soviel schreib. Adieu, Deine

Sonnabend d. 7 Mai 1842.

Ottilie.

Ottilie.

Hamburg, den 15. Februar 1850.



Lieber Onkel!

Obgleich schon längst wieder in der gewohnten Umgebung, lebe ich in Gedanken doch noch immer in der Erinnerung all' der angenehmen Eindrücke welche mir meinen Aufenthalt in Berlin nach allen schweren Erfahrungen und Stürmen der letzten Zeit zur wahren Erholung gereichen ließen, und mir auf's lebhafteste vorschweben. Auch die Rückreise war so angenehm als eine solche Reise im Winter sein kann, da ich auf der Eisenbahn Bekannte traf mit denen ich mich gut unterhielt und außerdem einige frische Tannenwälder so wie die Ueberschwemmung bei Wittenberge, welche die Gegend in einen großen See verwandelt hatte, manchen malerischen und charakteristischen Anblick bot, und noch dachte ich mich fast in Berlin als ich schon im Hamburger Bahnhof anlangte. Die noch fast zweistündigen Drängen zwischen

der Mohrenstraße und den Linden ge-
sammelten Pfannkuchen sind unter dem
Schutze großer Papierdüten in der neu-
erfundenen Nähmaschine ebenfalls glücklich
und wohlbehalten, ohne daß ein ihrem
Haupt gefehlt hätte, hier angekommen und
seitdem in begierige Mäuler ausgetheilt
worden. – In den nächsten Tagen werde
ich mich nach Lübeck erkundigen und ihn
aufsuchen, doch fürchte ich daß es leider
wohl wenig Erfreuliches wird zu berichten
geben. Einstweilen grüße ich dich herzlichst
mit dem schönsten Dank für alle Freundlich-
keit so wie für die prächtigen Sachen welche
hier auch die höchste Anerkennung und Bewun-
derung gefunden haben. Ein herzliches Le-
bewohl von

Deiner

Ottilie

Hamburg d. 15 Feb. 1850.

Ottilie.

Hamburg, den 26. December 1850.

Lieber Onkel!

Welch' angenehme Ueberraschung hast du mir durch dein brillant schönes Geschenk gemacht! gerade als wir so recht inmitten des Weihnachtsvergnügens waren, kam es an um den glänzendsten Schlußstein der andern Herrlichkeiten zu bilden. Schönstens danke ich dir dafür, und würde mich besonders freuen, wenn ich das Vergnügen haben könnte es dir im Sommer hier in Hamburg gleich vorzuführen. Vielleicht fordert der wohlgelungene Ausflug vom vorigen Sommer dich freundlich zur Wiederholung auf wenn noch alles wieder blüht. Es war doch gar schön, und besonders an den großartigen Nordseeeindrücken erfrische ich mich noch in der Erinnerung.

beiliegend erfolgen wieder ein paar
Handschriften, freilich nur von unterge-
ordnetem Werth, wie der enge Kreis
des Theaterlebens sie eben bietet, doch
da die Ludmilla behauptet, einem äch-
ten Sammler käme jeder Beitrag er-
wünscht, wirst du wohl freundlich für-
lieb nehmen.

Dir alles Schöne wünschend grüße ich Dich
freundlichst und sage dir herzlich Lebe-
wohl!

Deine

Ottilie.

Hamburg den 26 Dec. 1850.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Ottilie.

Hamburg, den 26. Dezember 1851.



Lieber Onkel!

Den herzlichsten Dank für Dein [illegible]-
liches Geschenk, welches als die schönste
Ueberraschung des Weihnachtsabends ankam.
Ich bin ja ganz reich an Prachtstücken
durch Deine Freundlichkeit; buchstäblich in
Sammt und Seide gehüllt!
Einen Gruss von einem alten Bekann-
ten habe ich Dir zu bestellen, dessen Du
Dich vielleicht kaum noch erinnerst; näm-
lich von dem Grafen Hahn, welcher, nach-
dem er sein ungeheures Vermögen durch
Theaterspielen verloren, jetzt in Altona
lebt. Da er doch immer zu den Berühmt-
heiten der Theaterwelt gehört, bat ich ihn
um seine Handschrift, und als ich ihm
sagte dass sie für Deine Sammlung be-
stimmt sei, rief er aus: Ach, das ist ja

mein alter Camerad, aus den Kriegs-
jahren her! worauf er mir noch viel
aus jener Zeit erzählte, und sich an-
gelegentlich nach dir erkundigte. Die
Handschrift, falls sie dir interessant ge-
nug ist, wird hoffentlich nächstens nach-
folgen.
Adieu, lieber Onkel, möge es dir recht
nach Wunsch gehen, und auch das künftige
Jahr dir alles Schöne bringen!

Mit den herzlichsten Grüßen

Deine

Ottilie.

Hamburg d. 26 Dec. 1851

[illegible]

Mit den herzlichsten Grüßen

[illegible]

[illegible]

[illegible] d. 25 Dec. 185[illegible]

Ottilie.

Hamburg, den 8. März 1852.

Lieber Onkel!

Heute nehme ich mir die Freiheit dich mit einem grossen Anliegen zu belästigen, mit dem ich mich gar nicht herauswagen würde, wenn ich nicht wüsste wie Vielen Du bereits durch Deinen Einfluss und Deine Verwendung beigestanden und genützt hast. Es handelt sich nämlich um Dr. Leonhardi, dem man, wie Du aus dem beiliegenden Briefe ersehen wirst, Aussicht zu einer Stellung in Leipzig gemacht hat. Zu dieser würde, ihm wie er sagt, nichts so leicht verhelfen als die Empfehlung Liszt's, der aber, was Du vielleicht weisst, schon seit längerer Zeit sehr aufgebracht gegen ihn ist, und nichts von ihm hören will. Ein Brief ist

zwar Briefe geschrieben und abzu-
schickt, allein schwer in Liszt's Hände
zu bringen, da dieser, krank und alters-
schwach, ganz von seiner Umgebung und
namentlich von seinem Bedienten gelei-
tet wird, der ihm nichts zukommen läßt
was er nicht für rathsam hält, und einen
Brief Bernhardi's, gegen den er eine
besondere Malice hegt, sicher unterschla-
gen würde. Daher nun wende ich mich
an Dich mit der Bitte, ob Du wohl die
Güte haben möchtest, den beiliegenden
Brief Liszt selbst zu übergeben, und
falls er ihn bei Seite legen sollte, ihn
ihm vorzulesen. Kannst oder willst Du
etwa nicht zu ihm hingehen, so bitte ich
Dich Ludmilla zu veranlassen sich der
Sache anzunehmen, oder jemand Anderes
der bei Liszt wohlbekannt und wohlge-
litten ist, wobei natürlich die Haupt-
sache ist, daß er den Brief selbst em-
pfange und lese. Es würde mich sehr
freuen, wenn sich für Bernhardi ein
günstiges Resultat herausstellen sollte,
da er neben seinen Fehlern, die wir
kennen, viele gute Eigenschaften be-
sitzt, und gerade in diesem Augenblick
es nicht an Fleiß fehlen läßt, der
ihm leider nur geringen Ertrag bringt.
Daß man ihn bei Liszt verläumdet hat
leidet keinen Zweifel, denn wenn dieser
wie ich höre, die Meinung hegt, er sei
täglich betrunken, so ist das der größte
Irrthum, da Bernhardi sehr viel, und zu
jeder Zeit des Tages zu uns kommt,
und ich ihn nie auch nur im mindesten
aufgeregt gefunden habe. – Dies die
Angelegenheit, für deren Erfüllung ich
Dir sehr dankbar sein würde. Den Brief
bist Du wohl so gut, zu verschließen.
In diesen Tagen brachte der „Freischütz"
die Nachricht, Amalie würde schon in

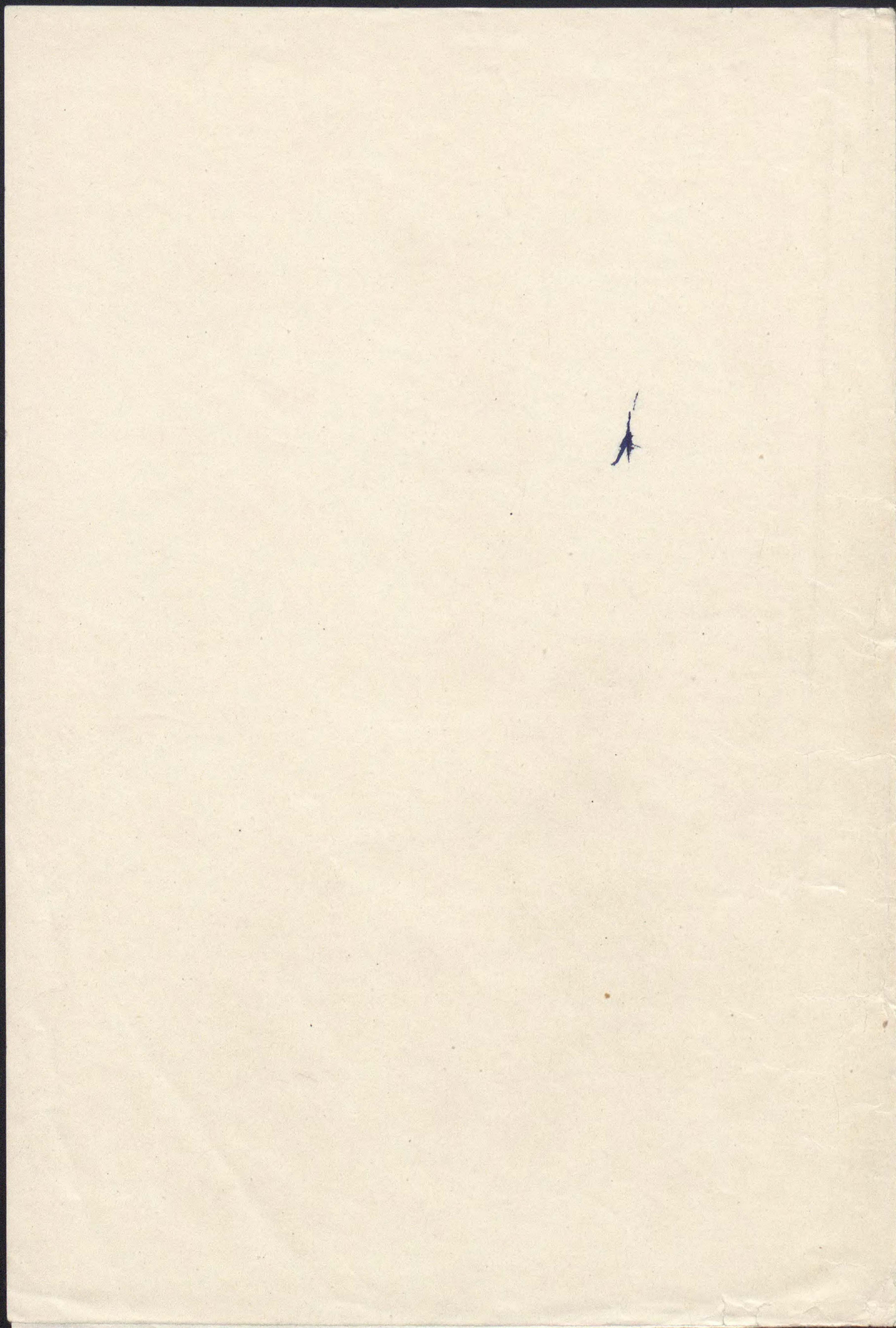
diesen Frühling mit Mad. Paulsen
nach Hamburg zurückkehren. Es würde
mich sehr freuen, wenn die Sache sich
bestätigte, denn Glück möchte ihr in
Amerika doch schwerlich blühen.
Indem ich dich herzlichst grüße, so wie
sich dir auch Bernhardi bestens empfeh-
len läßt, bitte ich dich nochmals, die Be-
lästigung zu entschuldigen. Die Lindmüller
lasse ich für heute schönstens grüßen.
Ihre Sendung kam gerade auf den Tag,
und ist schon befördert; wie aber ging
diese Masse Papier in einem Couvert
für drei Silbergroschen durch? es ist
fabelhaft! – Auch Mad. Weiser läßt
sich dir bestens empfehlen.

Herzlichst

Deine

Ottilie

Hamburg d. 8 März 1852.



Assing, Ottilie

K. 18.

(78 Briefe + 1 Postkarte + 1 Druck + 1 Zeitungsausschnitt)
(183K + 1K + 1K + 1K).

V18

V18

136

= 210 34.

Hoboken d. 3 Feb. 1865.

Liebe Ludmilla!

Wie leid thut es mir daß du wieder eine so traurige Zeit gehabt hast! Krankheit ist doch entschieden das Schlimmste was es auf der Welt giebt, wie Gesundheit, obgleich an sich allein noch nicht hinreichend, doch die erste, unerläßlichste Grundlage selbst des bescheidensten Glückes ist. Ich hätte kaum gedacht daß solche durch Witterungseinflüsse verursachte Krankheiten wie rheumatisches Fieber, in dem so gepriesenen italienischen Clima vorkämen. Hier freilich sind sie an der Tagesordnung und wer im Geringsten dazu geneigt ist hat schrecklich damit zu kämpfen, aber dafür ist dies auch das uncivilisirteste, launenhafteste und ungezogenste Clima. Hoffentlich hat Grimelli seitdem rasche Schritte auf dem Wege der Besserung gemacht und ist der völligen Herstellung nahe, wie ich aus deinem nächsten Brief zu ersehen hoffe.

Ich war während der letzten Tage wie in einem Wonnerausch über das Durchgehen des constitutionellen Amendements im Congreß, wodurch die Sclaverei für immer im ganzen Lande abgeschafft ist. Die Wirklichkeit überbietet zu Zeiten doch Alles was die kühnste

Phantasie nur ersinnen kann. Vor fünf Jahren dachte noch Keiner von uns daß er den Tag der Befreiung erleben würde, und jetzt haben wir Aussicht noch viele andere gute Dinge außerdem zu erleben. Natürlich haben wir diesen Umschwung in den Gesinnungen und Ansichten der Nation einzig der Revolution zu danken. Die regelmäßige Entwickelung des Volkes geht langsam von statten, so daß ein Jahrhundert in dieser Beziehung kaum so viel ausmacht als fünf Jahre im Leben des Individuums, aber laß nur eine Revolution ausbrechen und in kurzer Zeit wird sich im Volk ein Fortschritt kundgeben den fünfzig, ja hundert Friedensjahre nicht bewirkt haben würden. Die Nation hat durch diesen Schritt ihr Schicksal entschieden und hat jetzt eine große Zukunft vor sich.

Willst Du ein interessantes und amüsantes Buch über hiesige Zustände lesen, so empfehle ich Dir: Land und Leute in der Union, von Adolf Douai. Der Verfasser, der hier lebt und den ich auch kenne, hat das Land gründlich kennen gelernt, von den nördlichen Staaten bis nach Texas, wo er einmal eine deutsche Zeitung herausgab und wegen seines Abolitionismus vertrieben wurde, und beurtheilt die Dinge sehr richtig und unpartheiisch. Es ist sehr wenig darin, das ich nicht unbedingt unterschreiben würde, und besonders die Zustände welche den Krieg hervorgerufen, deren Mittelpunkt die Sclaverei bildet, sind so klar als wahr und anschaulich dargestellt.

Wir haben hier einen schrecklich kalten und anhaltenden Winter, wie man ihn seit Jahren nicht erlebt hat. Mehrere Tage war es so gräßlich kalt daß ich förmlich lebenssatt war und oft auf der Straße hätte weinen mögen. Mein eigenes Zimmer mit dem herrlichen Ofen, in dem das Feuer nicht ausgeht, war der einzige Ort wo ich behaglich warm wurde. Es war so fürchterlich daß einer von Mrs. Hallgartens Töchtern auf einem kleinen Weg durch die Stadt Gesicht, Ohren und kurioser Weise sogar die Beine dermaßen erfroren daß sie jetzt schon acht Tage zu Hause bleiben muß und ihr die Haut abgeht gerade als wenn sie sich verbrannt hätte. Wenn nicht die Gewißheit wäre daß es doch einmal wieder Frühling werden muß, würde ich ganz verzweifeln. Wie bezeichnend war doch der Glauben der alten Nordländer, daß dem Weltuntergang und der Götterdämmerung drei schreckliche Winter ohne Sommer vorhergehen

vorübergehen würden; der entsetzliche Trübsal-
winter. Sie wissen aus Erfahrung welche
Calamität die Kälte ist.
Als Curiosität schicke ich dir heute eine Pho-
tographie von Douglass jüngstem Sohn, Charles.
Es ist zwar nicht besonders gemacht – ächte Koh-
ahner Manier – und läßt ihm keinerlei Ge-
rechtigkeit widerfahren, aber ich dachte daß
es dich amüsieren würde einmal ein schwar-
zes Gesicht zu bekommen.
Gestern hörte ich zu meiner größten Bestür-
zung und Betrübniß daß Gutzkow versucht habe
sich die Adern aufzuschneiden. Ich kann es kaum
glauben! Ich hatte geglaubt daß er in glück-
lichen Familienverhältnissen lebe, und an
Ruhm, Ehre und Freunden kann es ihm
doch auch nicht gefehlt haben, oder war die
schrecklichste aller Krankheiten, Wahnsinn, da-
bei im Spiel? Ich gäbe viel darum wenn
ich ihn sehen könnte! Ich bin ihm mit un-
veränderter warmer Anhänglichkeit zugethan
und konnte mich nie trösten daß er mich
so ganz aufgegeben hat. Schreibe mir doch was
du über ihn erfahren kannst!
Adieu liebe Ludmilla; mögest du jetzt
heiteren Tage haben! Grüße Giovanni schön-
stens und schreibe mir bald wieder. Auf die
Bücher freue ich mich. Deine
Ottilie



Hoboken d. 19 Jan. 1868.

Liebe Ludmilla!

Dein Brief mit Quittung und begleitendem Geschäftsbrief ist richtig eingetroffen, nachdem das Geld schon eine gute Weile zuvor gekommen war. Inzwischen hast du doch wohl auch meinen Brief mit der Einlage an die Tante Steinheim erhalten? Ich kann mir denken, wie die politischen Ereignisse dich in Anspruch genommen haben müssen. Selbst wenn nicht persönliche Freunde unmittelbar betheiligt sind kann man in Zeiten wo bedeutende Umwälzungen stattfinden, oft kaum für einen andern Gedanken Raum finden (Gerrit Smith's Frau meinte, daß ihr noch keine Frau vorgekommen sei die solchen Antheil an der Politik nehme als ich) und wenn gar solche die einem nahe stehen compromittirt sind und verfolgt werden, so tritt natürlich alles Andere in den Hintergrund. Ueber die italienischen Verhältnisse glaube ich ziemlich im Detail unterrichtet zu sein, da die Tribune sehr ausführliche Correspondenzen vom radicalen Standpunkt bringt, die Alberto Mario, der Mann von Meriton White

schreibt, welche beide vor Jahren einmal hier waren und die ich damals bei Herrn Graubig, dem Haus-verwalter, sah. Uebrigens bringen die großen hiesigen Blätter weit ausführlichere, gründlichere und interessantere Notizen über die europäischen Zustände als man dort über die hiesigen erhalten kann.

Ich dachte die Hausangelegenheit vollkommen klar gemacht zu haben. Ich schrieb dir doch daß vor jetzt mehr als zwei Jahren als ich in Rochester die Nachricht erhielt daß ich umziehen müsse, Doctor Longsan mir in meiner Abwesenheit (ich hatte ihn gebeten mir irgendwo eine Wohnung zu miethen – mir diese bei Hrn. Koehler aussuchte. Diesen selbst hatte ich damals nur einmal flüchtig gesehen, und seine Frau war mir ganz fremd. Das gute Glück fügte es aber daß ich nicht allein fand daß sie höchst achtbare, liebenswürdige und freundliche Leute sind, sondern auch eine Bildung besitzen wie man unter den hiesigen Deutschen selten findet, daß wir in unseren Ansichten, Neigungen und im Geschmack in allen wesentlichen Dingen übereinstimmen. Hr. Koehler hat eine vortrefflich ausgewählte Bibliothek – das Buch von Mill wie das große Werk über Pompeji von Overbeck das ich jetzt lese, gehören ihm – welche ihn wirklich zum Kenner gemacht, da er bei seinen geringen Mitteln jedes Buch gewissermaßen mit einem Opfer erkaufen mußte. Seine Frau bestreitet den Haushalt indem sie einige Zimmerherren hat, die nach hiesiger Sitte auch den Tisch im Hause haben, so daß beide gemeinschaftlich arbeiten, und trotzdem er nur ein geringes Gehalt hat, da er – sehr gegen seine Neigung, Buchhalter in einem Kaufmannshaus ist, ist das Haus so angenehm und behaglich, es herrscht ein so ungezwungener Ton und eine solche Gastfreiheit darin daß sich ein so angenehmer geselliger Kreis darin versammelt wie er hier wirklich zu den Seltenheiten gehört. Als ich zu ihnen zog wohnten sie in einem nicht sehr angenehmen gemietheten Haus, hatten aber einen Platz auf dem sie sich im Lauf der Zeit ein eigenes Haus zu bauen gedachten; nur fehlte es vor der Hand am Geld, was ich ihnen dann wie du weißt, gegeben habe. Im Uebrigen bleibt alles wie es war; ich bezahle noch wie vor meinen Board, und Hr. Koehler be-

zahlt mir die Interessen für mein Geld. Die Anlage ist so gut als man nur wünschen kann; eine erste Hypothek, die auch si- chern Zinsfuss 7 Procent bringt. Ich verliere nichts dabei und freue mich wenn ich die Leute so überaus glücklich und vergnügt über ihr hübsches wohnliches Haus sehe. Sehr angenehm ist es auch dass Hr. Archer und Douglass eine grosse Neigung für einander gefasst haben und es ein Fest für das ganze Haus ist wenn er auf einen oder ein paar Tage herkommt. In diesen Tagen erwarten wir auch seinen ältesten Sohn, der Agent einer Minen-Compagnie in Colorado ist und in Geschäften derselben nach New-York kommt.

Hast du vielleicht eine deiner Photographien übrig, so würdest du gewiss Emilie eine grosse Freude machen wenn du sie ihr schicken wolltest. Ich weiss, sie wünscht eine und ist nur zu bescheiden direct darum zu bitten, wie sie dies überhaupt in allen Dingen ist. Selbst in den Zeiten wenn es ihr am Schlechtesten ging, sprach sie mich niemals um Hülfe an, die ihr freilich darum auch nicht fehlte, da ich sie immer nach ihren Verhältnissen fragte und wenn es irgend noth that, stets bereit war und noch bin. x

Dickens habe ich seitdem noch einmal ge-
hört, und mit demselben Vergnügen. Er
las Doctor Marigold, eine allerliebste
Geschichte, die ich dir auch empfehle, wenn
du sie noch nicht kennst, und abermals
die Gerichtsscene aus Pickwick. Wieder
mußte ich aber den Genuß mit einem
Opfer bezahlen denn zum Unglück war
dieser zweite Abend an dem ich ihn hörte,
wie der erste einer der kältesten des Win-
ters, so daß ich auf dem Rückweg fast
erfror und mir vorgenommen habe wäh-
rend der strengen Kälte keinen Abend mehr
ohne Nothwendigkeit in New-York zu blei-
ben. Dies ist überhaupt wieder ein grim-
miger Winter der mich oft zur Verzweiflung
treibt. In früheren Jahren kam doch mitunter
ein milder Winter in dem es wenig fror,
aber seit den letzten fünf Jahren scheint das
Clima sich bedeutend verschlimmert zu haben
und man hat jetzt manchmal 12 bis 13 Grad
Kälte nach Reaumur, die hier schwerer sind
als in Deutschland 17 bis 18.

Die einliegende Photographie ist sie vor
ganz kurzer Zeit nach dem Leben gemacht
und überaus ähnlich. Ich hatte sie in mei-
nem Album und habe das Bildchen

x

Aus = und Einschreibens wegen die Seiten
abgeschnitten, was dich aber wohl nicht
genieren wird. Adieu, und schreibe
bald wieder! Herzlich deine

Ottilie

Hoboken d. 22 Feb. 1868.

Liebe Ludmilla!

Wie du siehst schreibe ich dir zu deinem Geburtstag, zu dem ich dir alles Glück und alles Schöne wünsche dessen man auf der Welt teilhaft werden kann. Hier ist der Tag ein öffentlicher Feiertag, nämlich Washingtons Geburtstag, der seit einigen Jahren in aller Form beobachtet wird, und mir sehr gelegen kommt weil ich dadurch einen freien Tag habe und diesen um so mehr genieße weil nach wenigen warmen Tagen heute wieder eine gräuliche Kälte herrscht und der Wind sich im Ofen in allen möglichen Misstönen hören lässt. Dies ist überhaupt der strengste anhaltendste Winter den ich noch in New-York erlebt habe und ich habe deshalb auch schon alle Stadien der Verzweiflung und des Lebensüberdrusses durchgemacht. Jeden Morgen ging ich mit einer Empfindung auf die Straße die der schildern mag der im Begriff ist sich einer chirurgischen Operation zu unterwerfen und wenn ich endlich am Abend nach Hause kam ließ die Erwartung der Kälte des folgenden Tages mich

nicht des warmen Zimmers froh werden. Es scheint mir wirklich als ob derselbe Kältegrad hier weher thäte als in Deutschland. Hoffentlich ist das Ende dieser Schreckenszeit nahe. Abgesehen von der Kälte ist mir der Winter bis so weit gut genug vergangen, und besonders finde ich mehr Zeit zum Lesen als seit vielen Jahren, was daher kommt daß ich jetzt die Nähmaschine zu brauchen verstehe und so in wenig Stunden Arbeiten vollbringen kann an denen ich sonst Tage zu thun haben würde. Diese Woche habe ich auch wieder meine italienischen Stunden bei Hrn. Conti angefangen und bin eben im ersten Capitel des Assedio di Firenze. In diesen Tagen fiel mir auch zufällig ein kurioses Buch in die Hände das aber eine Menge alter Erinnerungen wach rief, nämlich Sintram, von Fouqué. Die fortwährende Verherrlichung des Mittelalters, des Ritterthums, Christenthums und des Adels ~~[illegible]~~ ist freilich heutzutage vollständig ungenießbar und wirkt oft wahrhaft komisch, aber es ist dabei doch so poetisch märchenhaft und spannend daß man sich herrlich dabei amüsirt, und als vollends Folko von Montfaucon und Gabriele verheirathet zusammen erschienen der Seekönig Arinbiörn vorgeführt wurde, da war es mir auf einmal als sähe ich gute alte Freunde nach jahrelanger Trennung wieder.

Du erhältst hier ein sehr wohlgetroffenes Bild von Emilie das sie dir mit ihren herzlichsten Grüßen schickt. Sie hat gerade genug Beschäftigung um vor drückenden Sorgen gesichert zu sein, hat aber da sie ihren ganzen Haushalt allein besorgen muß, schrecklich von der Kälte zu leiden. Gegen die Kälte welche man aus Armuth zu leiden hat, habe ich sie schon einigemal geschützt, einmal durch einen Mantel, ein anderes durch einen Ofen, aber im gegenwärtigen Fall weiß ich wirklich nicht zu helfen. Die andere Photographie stellt Lewis, Douglaß ältesten Sohn vor, der kürzlich als Secretär einer Minen-Compagnie in Colorado hier war und fast vierzehn Tage bei uns im Hause wohnte. Er machte auf Alle die ihn sahen den Eindruck eines sehr unterrichteten und angenehmen jungen Mannes und fühlte sich außerordentlich behaglich bei uns.

Wir leben eine aufregende Zeit und große Ereignisse mögen bevorstehen.

Johnson möchte gern dem Congress offenen Widerstand bieten und wo möglich einen coup d'état ausführen, da er aber allein als „humble individual" das nicht bewerkstelligen kann und kein General das Heer sich ihm zu Liebe die Finger verbrennen will, kann die Sache – wenn er blind genug sein sollte seinen tollen Lauf weiter fortzusetzen – höchstens mit seiner Absetzung enden. Alle diese Vorgänge sind übrigens wieder eine schlagende Illustration der Vortrefflichkeit republikanischer Institutionen. Es giebt genug gewissenlose Generäle, Demokraten und ehemalige Rebellen die Johnson nur zu gern bei einem Staatsstreich helfen und den Congress mit Waffengewalt auseinander treiben würden, aber so fest steht die Ueberzeugung von der Macht des souveränen Volkes und der gänzlichen Aussichtslosigkeit eines derartigen Unternehmens daß niemand sich dazu hergeben will. Die schlechteste Republik ist doch immer noch tausendmal besser als die beste Monarchie.

Jetzt adieu! ich hoffe bald einen Brief zu bekommen; es ist recht lang seit ich zuletzt von dir gehört habe. Herzlich deine

Ottilie

Hoboken d. 3 April 1868.

Liebe Ludmilla!

„Nichts ist dauernd als der Wechsel" und zwar kommt er gerade da wenn man ihn am wenigsten erwartet, während man oft mit dem Bewußtsein in Verhältnissen zu leben die ihrer Natur nach keine Gewähr der Dauer haben, sich oft jahrelang herumtreiben kann. Sechs Jahre lang wohnte ich bei Mrs. Marks von Woche zu Woche, von allen Zufälligkeiten abhängig welche solche Beziehungen mit sich bringen, und jetzt da ich zum erstenmal glaubte bei Leuten zu sein von denen mich weder innere noch – seit dem Bau des Hauses – äussere Verhältnisse trennen könnten, scheint ein schadenfroher Dämon nur darauf gewartet zu haben daß ich mich recht sicher fühlen sollte um auf einmal Gegenwart und Zukunft abzuschneiden. Roeslers ziehen nämlich von hier fort nach Boston. Er fühlte sich schon längst höchst unglücklich in seiner Stellung als Buchhalter, die freilich einem gebildeten geistreichen Mann keine Befriedigung gewähren konnte, und dabei noch nicht einmal genügend ihn zu

mals selbständig und unabhängig zu machen.

Nun ist ein Mann in Boston Hr. Prang, ein guter Bekannter von ihm der eine große Steindruckerei hat, in der besonders der beste Farbendruck diesseit des Oceans verfertigt wird. Dieser hat Hrn. Koehler eine Stellung in seinem Geschäft angeboten in der er so ziemlich seine rechte Hand sein wird und außerdem die Aussicht hat in Zukunft einen Antheil am Geschäft zu haben. Die Probestellung [?] ist so ungewöhnlich [?], die Beschäftigung selbst, welche einen Kunstkenner erfordert, so ganz seinen Neigungen entsprechend daß man die Sache nur als ein Glück betrachten kann und von Ablehnen keine Rede sein konnte. Alles machte sich sehr schnell, gerade nachdem ich dir zuletzt geschrieben hatte, und schon heute ist er nach Boston abgereist. Die Familie folgt ungefähr am ersten Mai, das Haus soll vermiethet werden, und in wenig Wochen wird von dem ganzen geselligen Mittelpunkt den dies Haus so lang bildete, keine Fußspur mehr übrig sein. Für mich kam die Sache wie ein Donnerschlag, und außer wirklichem, absolutem großem Unglück hätte mir nicht Unangenehmeres begegnen können. Weder eine so behagliche Wohnung noch ein so angenehmes geselliges Leben, noch solche Uebereinstimmung in Ansichten werde ich je wiederfinden. Als die Sache am Ort bekannt wurde, kamen mir gleich viele Anerbietungen von Leuten gemacht die mich gern als Hausgenossen [?] haben wollten. Frankenstein [?], der jetzt als Arzt in New-York wohnt, schlug vor daß er, ich und Hr. Lange, ein anderer Freund von Koehlers, der auch schon mehrere Jahre bei ihnen wohnt, eine kleine gemeinschaftliche Menage einrichten sollten, und an sich wäre mir das am allerangenehmsten, da wir uns alle gründlich kennen und uns vortrefflich vertragen würden, doch denke ich daß wir Alle drei einstweilen noch viel zu zigeunerhaft, viel zu wenig stabil sind um eine solche Einrichtung zu machen, da wenn Einer vielleicht Veranlassung haben sollte einmal ganz oder doch auf längere Zeit von hier fortzugehen, er dadurch die Andern gewissermaßen in die Patsche bringen würde. Ich habe unter diesen Umständen rathsamer gefunden mich für Doctor Lowenthal zu entscheiden der mir auch gleich in den ersten Tagen den

Vorschlag machte zu ihm zu ziehen. Die Wohnung ist freilich nicht halb so schön und freundlich, und die Häuslichkeit auch nicht so behaglich, da er mit seiner Frau, die leider ziemlich ungebildet ist, nicht sehr glücklich lebt, aber er ist ein geistreicher, gebildeter Mann, und was eine grosse Hauptsache ist, ganz ein Gesinnungsgenosse, dabei gut mit Douglass bekannt, so dass dieser bei ihm gerade so gastfreundlich aufgenommen sein wird als hier, und so muss denn die Sache versucht werden, und in etwa vierzehn Tagen wird der Umzug vor sich gehen.

Seit ich dir zuletzt schrieb, sind zwei Briefe von dir eingelaufen, von denen der erste kam gerade nachdem der meinige abgesegelt war. Dass du dir ein Haus bauen willst ist ja recht schön. Hoffentlich wird es dir besser damit gehen als mir. Wie man es mehrere Jahre lang in einem Haus ohne Sonne aushalten kann, ist mir unbegreiflich; mir wäre das als wenn man mich in einen Brunnen oder Keller sperren wollte. Emilie wird sich gewiss sehr über die Photographie freuen. Ich werde sie ihr morgen schicken, da ich ihr selbst eine Antwort schul-

dich bin und den heutigen Abend nicht dazu hergeben wollte um den Dampfer nicht zu versäumen der morgen früh abgeht. Für die andern Photographien danke ich schönstens. Auf Mazzini bin ich neugierig. Ich weiß wie du vorausgesetzt daß ich nicht mit ihm übereinstimmen werde, nämlich in seinen religiösen Ansichten. Es ist seltsam daß die romanischen Völker miteinander sich nicht zum wahren, systematischen, philosophisch begründeten Unglauben erheben können, und dieser bis jetzt so ziemlich ausschließlich die Errungenschaft der Deutschen und einiger wenigen Engländer geblieben ist. Die Franzosen und Italiener lehnen sich höchstens gegen die Kirche und die Pfaffen auf, bleiben aber beim alten Gottesglauben stehen, sind höchstens Deisten, gerathen dadurch in alle möglichen Widersprüche, wie zum Beispiel Victor Hugo, und begreifen nicht daß die Schlechtigkeit der Pfaffen nur die Folge ihrer infamen Religion ist. Der Papst, Antonelli und die ganze Bande der vortrefflichen Augenverdrehers sind nur die Opfer, oder die Früchte der Religion selbst, so gut wie die Sclavenhalter in ihrer ganzen Nichtswürdigkeit nur die Resultate der Sclaverei waren.

Ich las vor Kurzem in einem Blatt einen Artikel von Mazzini und war wirklich schmerzlich überrascht von der Bitterkeit mit der er unsere großen materialistischen deutschen Naturforscher angreift, die doch wahrlich für die geistige Freiheit wirklich so viel gethan haben als irgend ein Agitator für die politische, und zudem sind sie doch geistige und politische Freiheit die engsten Bundesgenossen, und nur der Republikaner welcher zugleich Atheist ist, wird sich nicht in unauflösliche Widersprüche verwickeln(?). – Sintram wird gegen das Ende ganz ungenießbar und widerwärtig durch die unleidliche Frömmelei. Alle Welt wird zu guter Letzt bekehrt und marschirt in den Himmel.

Kann ich dich bitten die Einlage der Tante Steinheim(?) mit meinen herzlichsten Grüßen zu schicken. Die kleinen Stücke müssen an leinene Manschetten genäht werden. Es ist dies meine Arbeit in Augenblicken in welchen ich durchaus nichts Anderes thun kann, am Sonntag wenn wir beim Kaffee sitzen und dergleichen. Gefällt dir das Ding so schicke ich dir auch gelegentlich eins, doch denke ich dass wenn jemand einmal über 75 Jahre alt ist, man mit Geschenken nicht warten soll. Grüße daran mache ich erst eins für sie.

auch Frau von Treskow(?) schönstens von mir. Sie thut mir herzlich leid und hat doch auch verzweifelt wenig Glück in der Welt.

Leider wird es dieses Jahr wieder nichts mit Europa. Ich wäre schon ganz bereit gewesen aber ich konnte Douglass nicht dazu bringen und ich konnte mich doch nicht entschließen allein zu gehen und ihm noch obendrein die einzige Zeit im Jahre zu rauben der er mit Vergnügen und Erholung entgegensieht(?). Inzwischen wächst in mir das Verlangen und die Ungeduld und ich bin fast entschlossen nächstes Jahr, wo ich außerdem mehr Geld übrig haben werde als jetzt, da ich Alles was ich zusammenbringen konnte, in das Haus steckte, unter allen Umständen die Reise zu machen. Im Anfang dieses Sommers hoffe ich – vorausgesetzt dass der Congress seine Sitzung bis dahin beendet, was sehr wahrscheinlich ist – endlich nach Philadelphia und Washington zu gehen, dann im Herbst auf dem Rückweg von Rochester Rosettas(?) in Boston zu besuchen.

Der Impeachment-Prozess gegen Johnson schreitet lustig fort und es ist wohl nicht zu

bezweifeln dass er in wenigen Wochen
feierlich an die Luft gesetzt werden wird.
Ich lese die Verhandlungen mit wahrer
Wonne. In Georgia geschieht so viel Wunder-
bar man sich ärgern muss, dass es Zeit und
Entwickelung ist die Augen hinaus zu wen-
den, wo das radikale Princip so glänzend
siegreich ist. Johnson wird von allen Par-
teien schon für so gut als todt angesehen
und selbst die Demokraten wollen sich
nicht an einer so schlechten Sache die Fin-
ger verbrennen und fügen sich knirschend
der Nothwendigkeit. Dass Johnson wirklich
einen Staatsstreich beabsichtigte ergiebt sich
jetzt sonnenklar aus den Verhandlungen,
aber so etwas geht-denn den republikani-
schen Institutionen hier nicht wie in Frank-
reich.
Adieu liebe Ludmilla und grüsse schönstens
Abgeordnete. Mich wird er gewiss nicht bei-
ssen, denn ich bin für Ihnen geradezu unwider-
stehlich, und wenn einer nur einmal meine
Hand gefühlt hat, ist er wie magnetisirt
und bezaubert.

Deine

Ottilie



Hoboken d. 24 Mai 1868.

Liebe Ludmilla!

Endlich habe ich deinen Brief vom 30. April erhalten, nachdem ich recht lang darauf gewartet hatte. Seitdem bin ich umgezogen und bin jetzt seit fünf Wochen bei Dr. Loewenthal. Ich hatte ein grosses Grauen, besonders da alte Damen hier im Hause mir seine Frau als einen wahren Hausdrachen geschildert hatten, wovon ich zwar selbst in den zwölf Jahren die ich sie kenne, nichts bemerkt hatte; jedoch hielt ich die Sache für möglich da man dergleichen Seiten gewöhnlich nicht bemerkt so lang man mit den Leuten nur in einem Besuchsverhältniss steht. Zu meinem Vergnügen finde ich nun aber daß jene Gerüchte zum grossen Theil auf Klatsch und Verläumdung beruhen müssen, und abgesehen von der Wohnung, welche sich mit der früheren freilich nicht entfernt vergleichen kann, wüsste ich bis jetzt nicht das Mindeste auszusetzen. Dr. Loewenthal ist ein gründlich gebildeter, interessanter und geistreicher Mann, dabei ein Gesinnungsgenosse und an Geselligkeit fehlt es mir auch nicht da die angenehmsten Leute aus Ruschlaub's Kreis, wie

Braunstein, Lange und Rittäs mich fleissig besuchen und von Lowenthals eben so gastfrei aufgenommen werden als sie es bei Kochlers waren. Braunstein, Lange und Kochlers Bücherschrank, den er mir vor seiner Abreise geschenkt hat, nenne ich meine Erbschaft, und hoffe sie mir so unverkürzt zu erhalten wie irgend eine andere Erbschaft, wenn nicht etwa hier die ewig wechselnden äusseren Verhältnisse wieder einen Strich durch die Rechnung machen. Vor einigen Tagen war auch Douglass auf ein paar Tage hier und es gab einen sehr angeregten vergnügten Gesellschaftsabend. Jetzt fängt auch meine freie Zeit an und in etwa drei Wochen hoffe ich mich aus dem Staub machen zu können. Diesmal denke ich ein wenig im Lande herumzubummeln ehe ich nach Rochester gehe, mich erst einen oder ein paar Tage in Philadelphia aufzuhalten und dann über Wilmington nach Washington zu gehen und mir die dortigen Herrlichkeiten anzusehen, womit man indessen wie ich höre, in wenig Tagen fertig ist. Im Herbst, wenn alles nach Wunsch geht, mache ich von Rochester den kleinen Umweg über Boston

um Kochlers zu besuchen und zugleich diesen eigentlichen Herd des Abolitionismus kennen zu lernen. — Ich werde mich sehr freuen die Bekanntschaft von Mrs. Villard zu machen; mit einer Tochter Garrisons werde ich tausend Anknüpfungspunkte haben und sogleich en pays de connaissance sein, wenn auch ihr Vater in der letzten Zeit nicht immer so fest bei der alten Sache gestanden hat wie etwa Wendell Phillips und Sumner.

Das Fehlschlagen des Amendements ist eine Schande und ein nationales Unglück über das man sich aus Wuth und Verzweiflung den Hals abschneiden möchte. Die [illegible] wurde übrigens nur durch die infamsten Mittel bewirkt. Schon hat man die moralische Gewissheit dass drei republikanische Senatoren, die bis zum letzten Augenblick erklärt hatten für sofortige Abschaffung zu stimmen und dann plötzlich abfielen, mit Geld erkauft wurden, so dass gerade eine Stimme fehlte um die erforderliche Majorität von zwei Drittheilen voll zu machen. Ferner stellt sich jetzt heraus dass der Oberrichter der Supreme Court, Chase, der selbst vor Begierde brennt der näch-

Präsident zu werden, seine ehrgeizigen
Pläne durch Johnson's Absetzung gefördert
glaubte und deshalb alle Mittel der Intri-
guen in Bewegung setzte um dieselbe zu
verhindern. Trotzdem wird ihm das nichts
helfen, denn abgesehen davon dass er durch
sein falsches Spiel die Achtung aller
Radikalen eingebüßt hat, sind die so eben
ernannten republikanischen Candidaten
Grant und Colfax so unüberwindlich stark
dass keine andere Partei auch nur die
geringste Aussicht hat. – Alle jene Intri-
guen und Machinationen werden jetzt von
Seiten des Repräsentantenhauses untersucht,
ein wahrer Sumpf von Verdorbtheit und
Gemeinheit ist schon aufgedeckt worden
und noch mehr ist in Aussicht. Der Trost
ist dass Johnson's Regiment ohnehin bald
zu Ende geht, aber das grosse Drama ist
zur Farce geworden.
Bei der Farce fällt mir ein dass ich kürz-
lich im französischen Theater la belle
Hélène von Offenbach gesehen habe, die
hier grosses Furore gemacht hat. Die
Idee die alten Griechen sich wie moderne
Franzosen geberden zu lassen ist an sich

ganz gut und Ernst im chinesischen Costüm mit einer Brille, Mandarin unter einem Regenschirm und Schumann mit einer Cigarre im Mund sind wirklich unwiderstehlich komisch, aber alles wird durch die abscheuliche Gemeinheit verdorben welche sich von Anfang bis zu Ende darin breit macht. Das sind nicht mehr Zweideutigkeiten; denn Alles tritt so nackt und unverhüllt auf, dass sich gar nicht missverstehen lässt. Man muss einräumen dass es ein trauriges Zeugniss für den Geist eines Volkes ist, wenn es über ein solches Product so entzückt ist, zumal da doch die Musik auch nicht frisch und durchaus nicht originell ist.

Was Du für eine Stickerei ansiehst ist eine uralte Arbeit die man früher Occhi nannte und vor einer Reihe von Jahren [illegible] unter dem Namen Frivolités wieder hervorgesucht hat. Es wird nur aus Nähbaumwolle gemacht. Ich erinnere mich dass die Mutter sie machte als wir noch ganz klein waren, aber bald kam die Sache dermassen aus der Mode dass sie es später

wahrscheinlich gar nicht mehr der Mühe
werth hält sie uns beizubringen.

Zum Hausbau wünsche ich Glück. Ich kann mir recht lebhaft denken wie man sich endlich freut ein Nest zu haben in dem man nicht mehr von den Launen eines Hauswirths abhängig ist. Am Ende ist es besser daß ich meine Reise aufgeschoben habe bis das Wunderwerk fertig ist, um es gleich zu sehen und drein hausen zu können. Ich brenne förmlich Italien zu sehen und weiß doch nicht wie ich es bewerkstelligen soll mich auf so lange Zeit von Douglass loszumachen wenn er nicht kommen könnte. Wir wollen sehen was die Zeiten bringen. Mit dem Italienischen geht es gut. Neulich unterhielt ich mich auf der Straße mit einem italienischen Leierkastenmann der einen reizenden Affen bei sich hatte, und verstand mich ganz gut mit ihm, noch besser freilich mit dem Affen, der mich gleich mit Liebkosungen überhäufte. – Grüße Aspromonte von mir und schreibe bald wieder.

Herzlich Deine

Ottilie

Rochester d. 16 Juli 1868.

Liebe Ludmilla!

Dein Brief vom 20 Juni traf wenige Tage nach mir selbst hier ein, und ich gedachte ihn durch ein wahres Brief-Ungeheuer zu beantworten, da ich vierzehn Tage auf die angenehmste und lustigste Weise in der Welt herumgebummelt bin. Heut' vor vierzehn Tagen kam ich hier an und morgen sind es vier Wochen daß ich von New-York abfuhr. Den ersten Tag ging ich nur bis Wilmington und blieb über Nacht bei Emilie, die ich eingeladen hatte mit mir eine Reise nach Washington zu machen, und am folgenden Tag fuhren wir dahin ab. Gern hätte ich mich ein paar Stunden in Baltimore aufgehalten, wenn ich irgend einen alten Neger gekannt hätte der mich an die Stätte hätte führen können wo Douglass seine Kindheit zubrachte und später als Calfaterer auf den Werften arbeitete; da ein solches Individuum aber nicht zur Hand war, fuhr ich gerade durch die Stadt, die sonst nicht Merkwürdigkeiten bietet, mich aber mit ihren engen Straßen in ihrem alten Theil, an manche europäische Stadt erinnerte. In Washington hatte ich das Glück an Hon. Riotte, dem ehemaligen amerikanischen Minister Residenten in Costarica den liebenswürdigsten unermüdlichsten Führer und Rathgeber zu finden, der ganze Tage mit uns umherzog und mich dergestalt orientirte daß ich gleich wie zu Hause war.

Von Washington bin ich vollständig bezaubert; es ist ein Ort der sich in seiner Eigenthümlichkeit wohl mit keinem andern in der Welt vergleichen läßt. So eifrig man die Ereignisse verfolgen, so gewissenhaft man seine Tribune lesen mag, das letzte Verbindungsglied zum vollen Verständniß des öffentlichen Lebens fehlt einem bis man Washington gesehen hat wo sich das ganze politische Leben der Republik concentrirt und reflectirt, und wie großartig und imposant tritt es einem entgegen! In New-York kann man ein Leben zubringen ohne, von dem politischen Treiben direkt berührt zu werden; hier drängt sich einem bei jedem Schritt das Bewußtsein auf daß man sich im Mittelpunkt einer großen Republik befindet und so durch und durch republikanisch ist der Eindruck den man empfängt. Im weißen Haus, im Capitol in allen öffentlichen Gebäuden bewegt das Publikum sich mit einer ~~x~~ freien, selbstbewußten Leichtigkeit und Zuversicht die sichtlich aus dem Bewußtsein entspringt ein gleichberechtigter mitwirkender Theil des großen Ganzen zu sein und sich gleichsam in seinem Eigenthum zu wissen. Dies erstreckt sich auf die Zuschauer im Capitol, die behaglich auf ihren Sesseln sitzen und dabei nach amerikanischer Unsitte die Füße in gleicher Höhe mit dem Kopf an die Wand stemmen. Die Pracht und Großartigkeit der öffentlichen Gebäude ist einzig; alle sind von schönen schattigen Parks umgeben, und stechen sonderbar gegen die schlechten kleinen Privatwohnungen ab, die sich daneben ausnehmen wie Hütten neben Prachtbauten. – Der

Congreß war natürlich der Hauptanziehungspunkt, und wenn auch gerade keine besonders interessanten Verhandlungen stattfanden, so hatte man doch mehr als genug des Interessanten, die hervorragendsten Mitglieder kennen zu lernen und sich in dem ganzen Treiben zu orientiren. Ich könnte jeden Tag dort viele Stunden zubringen ohne je müde zu werden. In den Räumen selbst liegt ein unendlicher Zauber und man kann endlos drin umherwandern, von den Kellern bis zum Gipfel der Kuppel, wo man die schönste Aussicht über die reizende Umgegend hat. – In der Navy Yard waren wir an Bord eines der Monitors, der eisernen Schiffe welche mit ihren beweglichen Thürmen Revolver=Kanonen im colossalsten Maßstab sind und während des Krieges so große Dienste geleistet haben. Eine schöne [illegible] machten wir auch über die lange Potomac-Brücke nach Arlington Heights, wo sich der große Nationalkirchhof befindet auf dem die Soldaten von allen Schlachtfeldern begraben werden. Ueberhaupt ist jetzt fast jeder Fuß des Bodens um Washington historisch und zwar durch die Kriege die hier gefochten worden, interessanter als so viele der europäischen Schlachtfelder, wo Despoten einander für ihre persönlichen Interessen bekämpften, und welch ein Triumph ist es nicht die ehemaligen Sclavenstaaten als freien Boden zu betreten! Einen reizenden Ausflug machten wir auch mit Charles Douglaß der im Freedmen's Bureau angestellt ist, und seiner Frau nach Mount Vernon, Washington's Landsitz, wo er in spätern Jahren wohnte und auch begraben ist. Ich gehöre zu den

verstorbenen Präsidenten Washington's, der als ein
Sklavenhalter lebte und starb, und würde nach
seinem Grab nicht gerade wallfahrten wie die
Gläubigen nach dem Grabmal des Propheten, aber
die Fahrt auf dem Dampfschiff, den Potomac
zwei Stunden weit hinunter, ist herrlich und
wurde durch viele kleine amüsante Erlebnisse
gewürzt. Wir hatten eine Minstrelbande an
Bord, den ächten farbehaltigen Artikel, statt der
schwarz gemalten die man in New=York sieht,
mit Banjo, Guitarren und Violinen, die während
der ganzen Fahrt die Passagiere mit ihren Neger
liedern unterhielten. In einem ehemaligen Blu-
mengarten in Mount Vernon, der jetzt fast ganz
mit wilden Buchsbaum überwachsen ist, unter-
hielt ich mich mit einem alten Neger, der das
Eigenthum der Familie Washington und erst durch
die Abschaffung der Sklaverei frei geworden war.
Er will bei Washington's Tod fünfzehn Jahre alt
gewesen sein, was, da Washington unge-
fähr achtundsechzig Jahre todt ist, 83 Jahre alt
machen würde, während man ihm unverkennbar
ansieht daß er zum allerhöchsten 70 Jahre sein
kann. Als ich mich schon eine Weile mit ihm un-
terhalten hatte, kam eine Dame herangerauscht die
auf demselben Dampfschiff mit uns gekommen
war, und sagte ziemlich pathetisch: I must
shake hands with you! I think there is
no position more venerable and honorable
in the country than to have been the slave
of General Washington. Der alte Mann
machte ein etwas zweifelhaftes Gesicht, das sich auf
jede Weise auslegen ließ; wie war die Sache

aber doch zu arg und ich sagte zu ihm: And I will
shake hands with you because we are so
lucky to meet here on free soil. Der Gärtner
lächelte beistimmend und die Dame zog mit ei-
nem wüthenden Gesicht ab und hörte auf der
Rückfahrt nicht auf wie Emilie mir sagte, mich
wie eine Curiosität zu beobachten. Auch un-
ser Zusammensein mit Charles und seiner
Frau erregte sichtliches Aufsehen und ich wurde
deshalb sehr neugierig angesehen, denn obgleich die Ne-
ger im District Columbia alle bürgerlichen
und politischen Rechte, das Stimmrecht einge-
schlossen, genießen und so gewohnt man ist
sie in Gesellschaft von Weißen in untergeord-
neter Stellung zu sehen, ist damit das gesell-
schaftliche Vorurtheil keineswegs aufgehoben
und eine so gemischte Gesellschaft als Gleich-
gestellte eine Lustfahrt machen zu sehen, ge-
hört noch immer zu den auffallenden Dingen.
Ich wäre gern noch länger in Washington ge-
blieben, aber Emilie hatte nicht längere Zeit,
so daß wir nur fünf Tage dort zubrachten.
Wäre ein anständiger Präsident da, so hätte
ich mir das Vergnügen nicht nehmen lassen
zu einem Empfangsabend im weißen Hause
zu gehen, aber Johnson die Aufwartung zu
machen, ihm die Pfote zu geben und sich von
ihm angrinsen zu lassen wäre doch gar zu wi-
derwärtig gewesen und wir gingen deshalb nur
am Morgen durch das Haus um doch die Empfangs
zimmer gesehen zu haben. Dann ging ich nach
Philadelphia, wo ich ebenfalls fünf Tage blieb

und sich gerade eben zu sehen gab und mich freundlich anredete. Sehr angenehme Stunden brachte ich bei Schünemann-Pott zu, einem hervorragenden Freidenker der sich die Bekämpfung der positiven Religion zur Lebensaufgabe gemacht hat. Auch Rahel de Castro's Nichte, Madame Cohen besuchte ich, die leider noch sehr schwach von einer langen Krankheit war, sich aber sehr freute mich zu sehen und mich zu einer schönen weiten Spazierfahrt einlud. Ihr Mann führte mich auch außerdem nach Independence Hall, wo der Congreß in alter Zeit zusammenkam, und nach der Münze, wo ich das Gold vom Schmelzen und Mischen der Metalle bis zu dem Prägen und dem Ausgeben der Münzen machen sah. Auch Emilie und ihre Mutter kamen auf ein paar Tage nach Philadelphia, und ihre Freunde führten mich viel umher. Ich hätte auch dort noch bleiben mögen aber ich wünschte so sehr, endlich zu Douglaß zu kommen und ging durch eine prachtvolle Gegend, zwischen den Ausläufern der Alleghanies hin und durch das ~~[illegible]~~ Thal des Susquehannah hindurch, gerade zur rechten Zeit denn mit meiner Ankunft fing auch die unerhörte Hitze an, die wenn ich sie auch verhältnißmäßig ertragen kann, doch im Staub der Eisenbahn lästig ist. Hier in Douglaß Garten hatten wir im Schatten der Bäume und von Vegetation umgeben vierzehn Tage lang ungefähr 27 Grad Reaumur, unten in der Stadt aber bis über 29 und in New-York und anderen Gegenden, selbst in dem sonst so kalten Canada

bis 33 Grad und die Leute fallen in den Straßen vom Sonnenstich getroffen todt hin. Hört man denn in Italien auch so viel vom Sonnenstich? Ich bilde mir ein daß Branntweintrinken in der Hitze eine Hauptursache sei, und daß deshalb die mäßigen Italiener verschont bleiben. Ich kann nicht sagen daß ich von der Hitze gelitten hätte, die behaglichste Temperatur bleibt mir indessen wie wir sie heute haben, eine gemäßigte Sommerwärme von etwa 24 Grad.

Von den Büchern von Dixon habe ich gehört, sie aber noch nicht habhaft werden können. Ich glaube nicht daß sie übertreiben und weiß daß es die scheußlichsten unsittlichsten Sekten giebt, jedoch immer außerhalb der eigentlichen Gesellschaft. Unter den Spiritualisten gehen greuliche Dinge vor; bei den [illegible] Methodisten werden unter dem Namen christlicher Brüder- und Schwesterschaft alle möglichen Unsittlichkeiten geübt und in Oneida, im Staat New-York, gar nicht weit von hier, treibt eine Sekte ihr Wesen die sich progressive Christians nennen, ~~[illegible]~~ denen die Frauen Gemeingut sind. Welche Rolle spielt denn eigentlich [illegible] in den Mordgeschichten?

Die Notizen für den Verleger hatte ich ganz vergessen und wieder erinnerst Du mich zu einer Zeit daran, da ich von Hause weg bin und für den Augenblick gar nichts dazu thun kann. Ich will im Herbst aber gewiß daran denken. Ich habe jedoch eine ziemlich deutliche Erinnerung daß ich die Notizen ~~[illegible]~~ abschickte ohne eine Abschrift zu behalten.

Deinen Artikel über Geilenzrai fand ich hier
vor und habe ihn zugleich mit vielem Interesse
durchgelesen, ebenso den in der Gartenlaube, die
ich jetzt regelmäßig lesen kann, da Dr. Tengen-
thal sie hält.

Die Aussichten für den Präsidentenwechsel sind
überaus versprechend; kein Mensch zweifelt daß
Grant und Colfax gewählt werden und zu
meiner Freude hörte ich in Washington daß die
Radikalen sich voll Vertrauen und Zuversicht in
Grants Radikalismus und Gesinnungstreue
aussprechen. Ich hatte bis dahin kein volles Ver-
trauen zu ihm; wir wollen hoffen! Colfax ist
jedenfalls eine treffliche Wahl. Die Demokraten
haben die elendesten Subjekte als Candidaten
aufgestellt, die auch nicht einen zollbreiten
Halt im Herzen des Volkes haben, aber die
Partei hat sich dermaßen überlebt daß sich
kein hervorragender Mann mehr in ihren Reihen
zu finden läßt. Der unwürdige Chase welcher die
Absetzung Johnsons durch seine Intrigen ver-
hinderte in der Hoffnung der demokratische
Candidat zu werden, wurde gar nicht beach-
tet und erhielt in der Convention nur vier
von mehr als 300 Stimmen.

Adieu für heute liebe Ludmilla, möge dein
Aufenthalt an der See dir und Abgeordnete
viel Vergnügen machen. Hast du denn eigent-
lich eine Katze? Mein liebes gelbes Pony kam
gelaufen sobald es meine Stimme hörte und
begrüßte mich mit höchster Freude.

Deine
Ottilie



Rochester d. 24. Aug. 1868.

Liebe Ludmilla!

Dein Brief vom 4ten August kam vor ein paar Tagen hier an, und ich hoffe dass er sich mit meinem letzten gekreuzt habe, den ich dir in der ersten Hälfte des Juli von hier schrieb. Es war ein wahres Briefungethüm, mit einem langen Reiseberichte, einer Einlage von Emilie und unseren Photographien die sie mir für dich gegeben hatte, so dass es ein wahres Missgeschick wäre, wenn er nicht angekommen sein sollte. Hoffentlich ist indessen alles in Ordnung und ich höre das nächste Mal dass er richtig eingetroffen ist.

Ich freue mich dass du so angenehme Tage am Meer verlebst und kann mir besonders lebhaft das Vergnügen denken welches Aspromonte dir gewährt. Ich war auch schon mit Neu-Fundländern intim, und weiss welche vortreffliche Gesellschaft man an ihnen hat. Die Wassermelonen gehören auch zu meinen grossen Genüs-

nur da sie hier in grosser Menge
gezogen werden und vortrefflich ge-
deihen, obgleich ihr eigentliche Hei-
mat weiter südlich ist. - Wie man aber
zum Vergnügen des Morgens vor
sechs Uhr aufstehen kann, übersteigt
~~vollkommen~~ vollständig mein Begriffs-
vermögen und würde genug sein mich
für den ganzen Tag unbrauchbar und un-
glücklich zu machen. Auch irgend ein mensch-
liches Wesen würde ich mir zur Gesell-
schaft mitgenommen haben, ausser den
Dienstboten, denn ganz ohne geistigen
Austausch könnte ich keine acht Tage zufrie-
den sein. Ein Landhaus, in das ich mir bald
diesen, bald jenen meiner Freunde ein-
laden könnte, wäre mein Ideal.

Mir geht der Sommer auf der grünen
Zauberinsel mit unbegreiflicher Schnellig-
keit hin. Dennoch ist dieses Jahr ungewöhn-
lich frei von lästigen Besuchen (unberufen!)
so dass wir fast ungestört sind. Ich habe
ihm seit ich hier bin „hard times" vorge-
lesen, einen von Dickens' besten Romanen
der aber im Ganzen wenig bekannt zu
sein scheint. Ausserdem lesen wir: the

Dutch Republic von Motley, eins der
Geschichtswerke die so lebendig und
ansprechend geschrieben sind, dass
man sie mit einer Spannung liest als
wenn es Romane wären. Egmont, Ora-
nien, die Regentin und Alba sind na-
türlich hervorragende Personen darin. -
Ganz zufällig fiel mir auch in diesen
Tagen ein Lustspiel des Terenz in fran-
zösischer Uebersetzung in die Hände, (l'Andrienne) das
ich der Curiosität wegen las. - Es ist den
ganz alten französischen Lustspielen in
der Form so ähnlich dass es kaum veral-
teter als diese erscheint, sehr arm an
Handlung, wie an wirklichem Humor
und Witz und verstösst bedeutend gegen
unsere heutigen Begriffe von Anstand.
Nicht alles sogenannt Classische ist noth-
wendig auch schön. - Von der Aussenwelt
bekomme ich wenig zu sehen, und bin auch
mit dem Gartenleben das ich hier führe,
so vollkommen zufrieden dass ich gar kein
Verlangen nach Anderem habe, besonders da
dieser Garten für mich eine Welt ein-
schliesst. Ein grosses Vergnügen ist es
mir am Morgen das Obst unter den
Bäumen aufzusammeln, was bei der Hü-

so das Garten und der Masse von Obstbäu-
men oft eine lange Reise ist: die Haupt-
sache dabei sind aber die vielen verschiede-
nen Aussichten, und die Beleuchtung und
die Wolkenzüge, denn da der Garten
auf einem Boden ist, wo Höhen und
Tiefen fortwährend mit einander ab-
wechseln, so bietet jeder Punkt einen
andern Anblick. Mein lieber gelber
Fox folgt mir bei diesen Wanderungen
gewöhnlich wie ein Hund und zeigt sich
überhaupt als die gescheuteste, civilisir-
teste und anhänglichste Katze die ich ge-
sehen habe. Was würde ich darum
geben, wenn ich die Aussicht hätte dir
diese Bäume im Lauf der Zeit einmal
zeigen zu können!
Ich wollte ich könnte dir hiesige Öfen
für dein Haus schicken. So ein air-tight
stove, in dem das Feuer monatelang nicht
ausgeht, ist ein wahres Ideal, ohne das
ich gar nicht mehr existiren kann. Natür-
lich werden darin Steinkohlen gebrannt.
Adieu, und schreibe mir bald ob mein
letzter Brief angekommen ist. Grüsse die
Tante Steinheim   Herzlich deine

Ottilie



Boston den 10 October 1868.

Liebe Ludmilla!

Dein Brief vom 9. Sept. traf mich noch in Rochester, gerade einen Tag vor meiner Abreise, zu der ich mich wie jedes Jahr, mit sehr schwerem Herzen entschloss. Es war aber doch Zeit, besonders weil ich wusste dass ich mich hier auch nicht so schnell losreissen würde. Es geht mir dann auch so gut hier als möglich. Koehlers leben hier ziemlich einsiedlerisch und vermissen sehr das gesellige Leben in Hoboken, aber die wenigen Bekannten welche sie hier haben, kommen mir mit der liebenswürdigsten Aufmerksamkeit entgegen, führen mich in der Stadt herum und zeigen mir was irgend zu sehen ist. Ihr Hauptumgang ist mit der Familie von Karl Heinzen, der ganz in der Nachbarschaft wohnt. Er selbst ist oft sehr bärbeissig und hat wie ich weiss, ein Talent sich mit Leuten zu verfeinden und sie zurückzuschrecken, zeigt sich aber gegen mich umgänglicher und freundlicher als ich erwartet hatte. Seine Frau ist sehr liebenswürdig und erzählte mir viel von Zürich, von Wislicenus und der Tante Steinheim die sie dort vor zwei Jahren kennen lernte. Heinzen lebt mit

seiner Familie bei einem berühmten weiblichen Arzt, Doctor Zakrzewska, die mich oft am Morgen mitnimmt wenn sie bei ihren Patienten herumfährt, und mir bei dieser Gelegenheit die prachtvolle Umgebung von Boston zeigt. Bei ihr traf ich vorgestern auch Madame Willard und war gestern Abend dort eingeladen, bei welcher Gelegenheit ich zuerst die persönliche Bekanntschaft von Garrison machte, oder er vielmehr meine, da ich ihn ja seit vierzehn Jahren als Redner kenne. Es war ein reizender Abend, und ich fühlte mich so recht in meinem Element. Die ganze Familie ist überaus liebenswürdig, und außerdem ist es ja seit vielen Jahren das erste Mal daß ich Leute treffe die dich vor Kurzem gesehen haben. Sie erzählten mir daß Miß Remond bei dir wohne und Medicin studire. Sie muß mehr Thatkraft haben als ihr Bruder, der seitdem die alten Anti-Slavery-Reden ihr Ende erreicht haben, durchaus unthätig ist, nichts für seine Familie thut und sich selbst zur Last zu sein scheint. Ich sah ihn während des Sommers öfter und er machte mir den Eindruck eines halbtodten Menschen. — Jetzt ist es übrigens hohe Zeit für mich nach New-York

zurückzukehren, und übermorgen gehe ich auch, nach viermonatlicher reizend schönen Bummelei. Ich freue mich daß auch Du den Sommer so angenehm zugebracht hast. Zum neuen Hause wünsche ich vielmals Glück; es wird gewiß alles recht wohnlich und angenehm sein sobald die häßlichen Umziehtage einmal vorüber sind. Ich gäbe Alles darum wenn ich Vorschlag im Frühling in Bewegung setzen könnte. Alsdann könnte ich mit voller Ruhe, mit ungetheiltem Herzen gehen und genießen. Gelingt mir dies aber nicht, so bin ich wieder in einem schrecklichen Dilemma. Er selbst sucht mich nicht zurückzuhalten und räth mir sogar die Reise zu machen, aber natürlich weiß ich zu gut wie einsam und verlassen er sich trotz aller Besucher mit denen er fortwährend behelligt ist, den ganzen langen Sommer fühlen würde, und dann sehe ich auch nicht ein wie ich die Trennung durch einen Ocean ertragen sollte. Die fünf Monate die er nach der John Brown-affaire in England zubrachte, waren schrecklich genug. Natürlich muß ich einmal nach Europa und wenn je ehr, je lieber und werde alles thun was ich kann um die Reise endlich auszuführen, allein jedoch nur wenn ich

sehe daß ich sie sonst durchaus nicht beauf-
sichtigen kann. Inzwischen werde ich im Win-
ter wieder meine italienischen Stunden nehmen
um so gut wie möglich vorbereitet zu sein.
In Rochester machte ich vor Kurzem einen
italienischen Eisenbahnmann mit einem
melancholischen ächt südlichen Gesicht, sehr glück-
lich indem ich mit ihm italienisch sprach. Seit
vierzehn Monaten lebt er dort ohne außer
seiner Frau und seinen Kindern einen Men-
schen zu kennen mit dem er verständlich
sprechen kann. Auch hier brauche ich mein
Italienisch fast täglich, da Hr. Koehler aller-
lei italienische Schriften über Kunst hat,
die ich ihm am Abend, spät gewöhnlich ver-
dolmetsche.

Die Notizen über den Vater wirst du
wahrscheinlich so gut wissen als ich, da du
ihn ja eben so viel als ich von der Ver-
gangenheit erzählen hörtest. Du erinnerst
dich wahrscheinlich daß seine Mutter Caja
hieß und eine geborene Mandel war. Ich
bin nicht ganz gewiß ob er im Jahr 1802
oder 1803 in Königsberg Student wurde,
doch weiß ich daß er in seinem ersten
Semester dem Leichenbegängniß Kant's
beiwohnte, so daß wenn du im Conversations-
lexicon – das ich hier nicht zur Hand habe –

das Todesjahr Kants nachsuchst, da die rich-
tige Jahreszahl hast. Im Jahr 1808 wurde
er in Königsberg Doctor und studirte
dann noch in Göttingen, Tübingen, Lands-
hut und Wien, bis er im Jahre 1811 nach
Hamburg kam, und das Uebrige weisst
du natürlich.

Die Bücher von denen du schreibst, sind
mir leider noch nicht vorgekommen. Deut-
schen Bücher kann ich nur ausnahmsweise
theilhaft werden wenn ich sie nicht kaufen
will, was in Folge des Goldpreises und
anderer Umstände unverhältnissmässig theu-
er ist. – Emiliens Adresse werde ich dir
im nächsten Brief schicken, sobald ich mich
versichert habe dass sie noch in demselben
Hause wohnt. Sonderbarerweise habe ich
seit Ende August, als sie zuletzt in Roche-
ster war, kein Wort von ihr gehört. Da-
mals hatte sie schon sich einmal Boston
angesehen und ob hier zu versuchen wenn
sich ihr irgend eine Aussicht darböte. Ich
konnte ihr nicht zurathen da ich weiss dass
man hier mehr weiss und kritischer ist als
in den meisten andern Städten, doch sollte
mich gar nicht wundern wenn sie grade hin-
umziehen wäre, besonders da sie Wilming-
ton herzlich müde ist. Sie hat einmal die

unglückliche Frau gleich einen Ort zu verlassen wenn es ihr nicht nach Wunsch geht, verbraucht viel Geld mit ihren Umzügen und kommt doch zuletzt nicht vom Fleck. Wäre sie in Brooklyn geblieben so hätte sie höchst wahrscheinlich jetzt hinreichende Beschäftigung. – Baumanns Tod hast du mir geschrieben. Ringsum sieht man die alten vertrauten Erscheinungen verschwinden und es kann noch nicht sehr alt geworden sein.

Lang hat mir kein politisches Ereigniß in Europa solche Freude gemacht als die Revolution in Spanien. Sie zeigt daß dies zurückgebliebene und heruntergekommene Volk doch noch mehr Thatkraft und Entschlossenheit hat als man ihm gewöhnlich zutraut. Ob die Franzosen wohl nachfolgen werden? Einsichtige Männer die sich während der letzten Jahre in Frankreich aufgehalten haben, geben die Nation auf als hoffnungslos erschlafft und demoralisirt.

Adieu für heute und grüße Abgeordnete. Knaflers haben jetzt auch einen großen gräßlichen schwarzen Hund der Pluto heißt, und dem ich ein schönes neusilbernes Halsband geschenkt habe.

Herzlich deine

Ottilie



Hoboken d. 15 Nov. 1868.

Liebe Ludmilla!

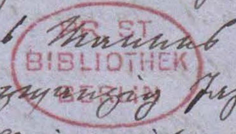
Schon wieder ist eine gute Weile seitdem ich von dir gehört habe, und ich denke mir dass du wahrscheinlich viel mit der Einrichtung deines Hauses und dem Umzug zu thun hattest, jetzt aber behaglich darin sitzest. Hier haben wir inzwischen eine äusserst aufgeregte und anstrengende Zeit durchlebt, auf die man jetzt mit Vergnügen zurücksehen kann, da ein glänzender Sieg das Resultat ist. Ich weiss nicht wie es in alten Zeiten gewesen sein mag, aber in unseren Tagen hatte man noch keinen so heftigen Wahlkampf gesehen. Die Demokraten machten die verzweifeltsten Anstrengungen das Heft wieder in die Hände zu bekommen; Gewalt und Betrug wurden im riesigsten Maasstab in Anwendung gebracht, während auf der anderen Seite die Republikaner wohl wussten dass eine Niederlage in diesem Augenblick den Verlust aller Errungenschaften

das Königreich für viele Jahren bedeuten
würde. die bürgerliche Gleichstellung
der Neger und das Stimmrecht der Ne-
ger, wie die ehrliche Bezahlung der Na-
tionalschuld in Gold standen auf dem
Spiele, ja ein neuer Bürgerkrieg wäre
unvermeidlich gewesen, da die Anführer
der Democratie selbst ankündigten dass
sie allen neuen auf Gleichheit und
allgemeines Stimmrecht begründeten
Institutionen mit Gewalt ein Ende machen würden.
Viele meiner Freunde nahmen thätigen
Antheil an dem Wahlkampf, darunter
auch Dr. Loewenthal, der fast jeden Abend
in öffentlichen Versammlungen sprach,
so dass ich so recht mitten in dem gan-
zen Treiben saß, abgesehen von dem
reichen Stoff den die Zeitungen boten.
Großes Amüsement gewährte mir auch
das Interesse welches Dr. Loewenthals
drei Jungen in ihrer Art an dem Wahl-
kampfe nahmen. Sie fabricirten sich aus
alten Kasten Transparents die sie am
Abend an den Fenstern und im Hause
zur Schau trugen, und der kleinste, der
gerade sechs Jahre alt ist, erzählte Jedem
der ihn fragte, dass er „a Republican"
sei und für Grant und Colfax stimmen
würde. Am Wahltag ging er nicht in die
Schule und nahm am Nachmittag wirk-
lich einen Wahlzettel in die Hand in-
dem er erklärte dass er jetzt an den
Poll gehen und stimmen würde, und es
kostete viel Zureden um ihn zu über-
zeugen dass er noch zu klein sei und
man seine Stimme deshalb nicht anneh-
men würde. Zur häuslichen Andacht schicke
ich dir einen Wahlzettel, damit du doch
weisst wie hier so ein Ding aussieht von
dem oft das Schicksal der Nation abhängt.
Wie gewöhnlich, ist New-Jersey, der ein-
der törichtste unter den nördlichen Staaten,
wieder demokratisch gegangen, was zwar
unangenehm genug ist, was die inneren
Angelegenheiten angeht, jedoch gegen die
großen republikanischen Majoritäten im ganzen Lande kein
Gewicht hat. Eine andere große Quelle des
Vergnügens gewährt mir Spanien. Schön
war es schon dass die nichtsnutzige Königin
weggejagt wurde, aber noch schöner dass es
es jetzt den Anschein hat, dort eine Repu-
blik aufstehen wird - das Volk, welches

man durch schlechte Regierung und Steuerdruck so heruntergekommen glaubte, dass man es einer solchen Erhebung gar nicht mehr fähig glaubte, giebt jetzt den gebildetsten europäischen Nationen ein Beispiel! Und mit welcher Mäßigung wurde diese ganze Revolution durchgeführt, ohne Blutvergießen und Gewaltthaten. An keinem der verhaßten Werkzeugen der früheren Tyrannei wurde Rache genommen; nur an Bildern, Kronen und Wappen ließ das gutmüthige Volk seinen Zorn aus. Das kommt doch offenbar daher dass sie für Freiheit und Volksrecht aufstanden, denn wir wissen wie grausam die Spanier in früheren Jahrhunderten waren, so lang sie für Königthum und Religion stritten, so gut wie unsere südlichen Rebellen, welche in ihrem Kampf für Sclaverei, gegen den Geist des Jahrhunderts, ganz mittelalterliche Grausamkeiten begingen.

Emilie ist endlich wieder aufgetaucht, nachdem ich monatelang nichts von ihr gehört hatte. Sie wohnt einstweilen noch: 202. East 5th Street. Wilmington. Delaware. Indessen weiss ich nicht wie lang sie

dort noch bleiben wird, da sie Verdruss
mit ihrem Hauswirthe hatte und man hier
überhaupt viel umzieht. Wie gewöhnlich, hat
sie mit vielerlei Widerwärtigkeiten zu
kämpfen. Das Unangenehmste ist dass der
Mann welcher voriges Jahr Mary in die
Pension schickte und auch diesen Herbst sich
verpflichtet hatte wenigstens das Schulgeld zu
bezahlen, ihr ganz plötzlich schrieb dass er dies
nicht mehr thun wolle und ihr überhaupt die
Freundschaft aufkündigte. Ich bin überzeugt
dahinter steckt irgend ein Klatsch, ein Lügen
gewebe welches die Frau dieses Mannes



gesponnen hat, welche mehr als zwanzig Jahre
älter als derselbe und nicht allein eifersüch-
tig, sondern auch gemein neidisch wegen
jeder Wohlthat ist die [illegible] er andern
Leuten als ihren eigenen Verwandten erzeigt.
Zum Glück hat sie wenigstens für den Augen
blick Stunden genug um gegen den drückend-
sten Mangel geschützt zu sein, aber eine
unselige Existenz bleibt es doch immer.
Vielen Dank für Mazzini, den ich hier vor-
fand. Es ist wirklich gross einem Manne zu
begegnen welcher auf diese Weise, mit solcher
Aufopferung sein Leben ganz der Verkörpe-
rung seines Ideengebäudes hat und dermassen
daran festhält. Ich schicke dir heute ein-
liebes! an sich nicht gutes aber doch ähnliches

bild von Wendell Phillips, der sein Leben lang mit derselben Treue für die Abschaffung der Sclaverei und die Rechte der Neger gekämpft hat.

Nun habe ich noch ein Anliegen. Könntest du nicht deine Zeichnung vom Vater und die der Mutter, von Grönland gemacht, für mich als cartes de visite für mich photographiren lassen? du weißt, von der Zeichnung die ich gemacht, habe ich nur ein Daguerreotyp, das sehr verblaßt ist und außerdem die Spuren der Hände des kleinen „Republican" zeigt, der uns [illegible] davon riß. Du würdest mir damit einen großen Gefallen thun.

Wenn du mir schreibst so sei so gut und adressire: Care of Messrs Hallgarten & Co. Box 1834. New-York. Sie sind seit der Zeit daß ich dir die alte Adresse schrieb, schon mehrmals umgezogen, und wenn auch alle Briefe angekommen sind, so ist es doch besser und sicherer die Nummer ihrer Post Box zu schreiben, welche fortan, jedenfalls unverändert bleibt.

Somit adieu für heute. Hoffentlich ist schon ein Brief von dir unterwegs, der dann bald anlangen wird. Viele Grüße an Ab[illegible]!

Herzlich deine

Ottilie

Hoboken d. 6 Februar 1869.



Liebe Ludmilla!

Ich wollte dir schon ~~früher~~ früher schreiben, wurde aber auf sehr angenehme Weise durch Gesellschaft in Anspruch genommen. Erst kam vor einigen Tagen Douglass und blieb mehrere Tage, als das grosse Ereigniss des Winters, und natürlich gehörte ihm jede Minute. Dann kam Herr Koehler, zum erstenmal seit er nach Boston gezogen ist und auch sein Kommen war in dem Kreis seiner Freunde eine höchst erfreuliche Begebenheit. Es ist wirklich eine Freude einen Mann der weder durch Stellung, Einfluss noch Reichthum irgendwelches Gewicht hat, nur seines inneren Werthes und seiner Liebenswürdigkeit wegen so anerkannt und gefeiert zu sehen. Man machte ihn sich förmlich streitig und am Abend traf man sich bald hier, bald dort bei den Freunden. Sein eigentliches Hauptquartier hatte er aber doch bei uns, wo er sich am meisten in der ihm zusagenden Atmosphäre fühlte. In dem freisinnigen Kreise blieb

sein Verlust unersetzlich und ist um so mehr zu bedauern da er selbst sich in Boston höchst unglücklich fühlt und statt der gehofften Verbesserung nur grössere Unannehmlichkeiten gefunden hat.

Die Nachricht vom Tode der guten Clara war freilich sehr unerwartet. Sie schien so gesund und kräftig, so wenig verändert dass ich immer darauf rechnete sie wiederzusehen. Sie hatte im Grunde doch ein recht ärmliches Leben, obgleich sie hinsichtlich der äusseren Verhältnisse immer zu den begünstigten gehörte. Kein grosser Moment des höchsten Glücks oder freien stolzen Selbstbewusstseins, keine bedeutenden äusseren Ereignisse, aber dafür sehr viel Familienelend. Wie Viele gehen auf diese Weise in steter Pflichttreue und Aufopferung durch die Welt ohne eigentlich zu gelebt zu haben. Die arme Rahel thut mir herzlich leid; sie muss sich schrecklich verwaist vorkommen. Ich habe ihr gleich geschrieben so gut ich eben konnte.

Welches Bild des Vaters du für mich willst photographiren lassen, stelle ich ganz deinem Urtheil anheim. Ich weiss nicht ob Wasserfarben gute Photographien abgeben und wie die Farben sich schattiren. Wie wäre es wenn du es erst mit dem Bild der Grossmama versuchtest und mir dieses auch schicktest? Natürlich möchte ich alle Bilder in so kleinem Format haben dass ich sie in mein Album thun kann. Ich wundere mich nur dass ich nicht früher auf diesen gescheuten Einfall gekommen bin.

Ich bin in dieser Zeit sehr geschäftig an einem Artikel über John Brown gewesen. Ich finde zu meiner Verwunderung selbst hier viele Leute die nur höchst ungenügend über ihn unterrichtet sind und denke deshalb dass in Deutschland ein Artikel über ihn in irgend einem Journal ganz am Platze sein würde, und ich war ja – wenn ich ihn auch nie sah, so tief in sein Unternehmen eingeweiht dass ich wohl genug Interessantes über ihn erzählen kann. Nebenbei habe ich in freien Augenblicken mit grossem Vergnügen. Auf der Höhe

von Auerbach gelesen. Der demoralisirende Einfluss des Hoflebens ist vortrefflich geschildert, dagegen kommen mir die Bauern bis zur Unkenntlichkeit idealisirt vor. Ich glaube nicht dass man mit Laternen und Vergrösserungsglas deutsche Bauern finden könnte die dergestalt über ihre eigenen Gefühle und über abstracte Ideen reflectirten. Jetzt werde ich aber die Romane wieder eine Weile liegen lassen, da ich in diesen Tagen wieder meine italienischen Studien anfange. Noch bin ich nicht fertig mit dem Assedio di Firenze, und lese ihn auch mit langen Zähnen. Er hat seine Verdienste, aber nach meinem Geschmack ist er nicht.

Die Frage hinsichtlich des Stimmrechts der Frauen ist in der letzten Zeit dermassen in den Vordergrund getreten dass ich mich gar nicht wundern würde wenn die Frauen in wenig Jahren ihr Recht so gut wie die Männer üben sollten. Selbst unter den Deutschen fängt es an sich zu regen und eine Mad. Wendt, die unter grossem Aufsehen und ein sehr geringes Maass von Geist und Talent besitzt, läuft sich die Füsse ab um ein Journal ins Leben zu rufen. Man



hat mich sehr bearbeitet auch auf irgend eine Weise thätigen Antheil daran zu nehmen, aber ich will nichts damit zu thun haben, erstlich weil ich die Ueberzeugung habe daß in diesem speciellen Fall mehr Eitelkeit und Sucht sich bemerklich zu machen dahinter steckt als wirkliches Princip, und besonders noch weil gerade dieser Flügel der Verfechterinnen der Frauenrechte – derselbe zu dem Susan Anthony und Mrs. Stanton gehören, das Stimmrecht der Frauen auf Kosten dessen der Neger durchsetzen wollen und sich als Werkzeuge der Demokraten brauchen lassen, die sie nur als Mittel benützen um den Radikalen Hiebe zu versetzen.

Herzlich freuen mich die guten Nachrichten von der Tante Meinheim. Zu Abrahams Wiedervereinigung wünsche ich dir vielmals Glück. Solch ein Gefährte ist unschätzbar.

Frau von Trebkow thut mir sehr leid. Sie würde aus ihrem Leben auch nur wenige Tage machen können wenn sie es nach den glücklichen zählen wollte. Aber muß doch wohl nicht viel taugen daß sie ihrer Mutter kein angenehmeres Leben zu geben sucht.

Seit vielen Jahren haben wir
zuerst wieder einen milden Win-
ter, was ich als ein wirkliches Glück be-
trachte. Manchmal kommt wohl ganz plötz-
lich – man weiss nicht wie, ein so grimmi-
ger Tag dass man auf der Strasse schrei-
en möchte, aber eben so schnell wird es
wieder warm.

Adieu und schreibe mir bald!

Herzlich Deine

Ottilie



Hoboken d. 2 Januar 1869.

Liebe Ludmilla!

Viel Glück, Vergnügen und Gesellschaft im neuen Hause! Es muss ein herrliches Gefühl sein sich auf diese Weise in den eigenen vier Wänden zu sehen, und es ist seit Jahren mein heissester Wunsch wenigstens meinen eigenen Haushalt zu haben, gleichviel wenn das Haus selbst gehören würde, doch sehe ich noch nicht die entfernteste Aussicht zur Verwirklichung desselben, da ich fast den ganzen Tag in New-York beschäftigt bin und so ganz der Willkür eines Dienstmädchens preisgegeben wäre, und wenn ich meine Beschäftigung aufgeben wollte, würde es mir wieder an der Hauptsache, nämlich am Gelde fehlen um meinen Absichten auszuführen, so dass ich es eben gehen lassen muss wie bisher und mich glücklich schätze in gebildeter Umgebung und unter Gesinnungsgenossen zu leben, wo alle meine Gäste willkommen sind und besonders auch Douglass zu jeder Zeit gastfreie Aufnahme findet. — Die Süssigkeiten eines Umzugs, besonders in ein noch nicht

ganz vollendetes Glück, habe ich im vorigen Winter auch bis auf den Grund genossen, und dazu in einem nichts weniger als italienischen Clima. Die fünf Wochen ohne Handschuh werden mir unvergesslich bleiben, und dazu war die gehoffte Behaglichkeit ja nach fünf Monaten schon zu Ende. Hoffentlich wird Dir dann eine angenehme, ungestörte und gesellige Zukunft blühen. Wie tief ich den Verlust Abgeordneten mitfühle, brauche ich Dir wohl nicht zu sagen, und ich bin äusserst begierig zu erfahren ob er wiedergekommen ist. Solch ein Freund ist unersetzlich, so gut wie ein Mensch. Man findet Andere, aber für das einzelne Individuum giebt es keinen Ersatz und ein Neu-Foundländer hat dazu so viele echt menschliche Eigenschaften. – Unendlich freut mich dass die Tante Steinheim so rüstig und gesellschaftsfähig ist. Sie muss eine eiserne Natur haben. Ich kann mir sehr gut denken wie man zusammen jung bleiben kann, aber nach solcher Trennung sich noch die Genussfähigkeit zu erhalten, das ist zum Erstaunen.

Die Feiertage gingen unter den vielen vergnügten Kindern ganz angenehm dahin. Es gab einen grossen Tannenbaum mit allem Zubehör an Sachen, Lichtern und Kuchen. Von Marÿ, Emiliens Tochter, bekam vorgestern ein schöner grosser gehäkelter wollener Shawl, ein wahres Prachtstück in seiner Art. Natürlich hatte ich sie auch wie immer, zu Weihnacht bedacht. Meine eigentlichen Feiertage hoffe ich indessen in der Mitte dieses Monats zu haben, wenn Douglass herkommen und zwei Tage bei mir bleiben wird. Im December hatte ich ihn einen Tag, freilich wenig genug wenn man immer zusammen sein möchte, aber doch viel unter den obwaltenden Verhältnissen.

Einer der berühmtesten Reisenden Schlagintweit hat eben eine Reihe von Vorlesungen in New-York beendigt und wird nun hier auf dieser Seite des Flusses geben und wer irgend auf Bildung und Interesse für Literatur und Wissenschaft macht, scheint hingehen zu wollen. Die New-Yorker Zeitungen brachten immer umfangreiche Auszüge aus seinen Vorlesungen, worin mich eine Sache dermassen amüsirte dass ich sie Dir erzählen muss. In Tibet nämlich, dem Lande des Dalai Lama, mit dessen Institutionen wir zuerst durch Abbé Huc be-

kannt worden, sind die Leute sehr fromm
und halten besonders streng aufs Beten.
Da ihnen das aber wie anderen frommen
Leuten sehr lästig und langweilig ist,
haben sie eine Betmaschine erfunden.
Das ist ein Instrument welches einer Kaffeemühle
ähnlich sieht, worin sich die vorgeschriebenen
Gebete auf langen Streifen Papier befin-
den, so dass bei jedesmaligen Umdrehen
der Kurbel ein Streifen abschnurrt und damit
das darauf befindliche Gebet für hergesagt
gilt. In den Gebirgen giebt es ein Kloster
– der höchste bewohnte Ort auf der Erde, wo sich
eine Betmaschine in grossem Maasstab
befindet. Dieselbe wird durch ein Rad in
Bewegung gesetzt das wie einer Mühle, vom
Wasser getrieben wird, und macht Gebete
während die Mönche sitzen und Karten spie-
len. Könnte man das Kirchenwesen mit
Geschick besser persifliren als es dort von
den Frommen selbst geschieht?

Ich schicke dir heute eine Photographie
des alten Thaddäus Stevens der im vorigen
Sommer starb. Er war einer der hervorra-
gendsten ausgezeichnetsten Männer im Re-
präsentantenhaus, einer der äussersten Radi-
kalen, unbeugsam und gesinnungsfest bis
aufs letzte, logisch und sarcastisch, von un-

2 I 1869

widerwärtiger Bescheidenheit, dabei frei von aller Kleinlichkeit, ein wahres Prachtexemplar von einem Menschen und Volksvertreter. Ich hatte das Glück ihn im Sommer, wenige Wochen vor seinem Tode noch im Congress zu sehen, wenn auch nicht zu hören, da die langweilige Tax Bill welche damals verhandelt wurde, ihn nicht zum Reden anregen konnte. Das jugendlich dunkle Haar ist eine Perrücke die er seit vielen Jahren trug. Man erzählt daß ihn einst im Capitol mehrere Verehrerinnen um Erinnerungslocken gebeten hatten, und er sans façon die ganze Perrücke abnahm und sie ihnen überreichte.

Ich glaube daß der Namen des Professors in Wien falsch geschrieben wird, doch kannst Du das leicht im Conversationslexicon finden. Ich erinnere mich auch den Vater von Autenrieth sprechen gehört zu haben, kann mich jedoch nicht besinnen wo dieser lebte, aber auch darüber muß ja das Conversationslexicon Aufschluss geben.

Herr Koehler will sein schönes neues Haus jetzt verkaufen, da ihm so unbehaglich er sich auch in seiner Stellung in Boston fühlt, für jetzt doch nichts übrig bleibt

als drein zu erfahren, Soweit das
Geld dabei in Betracht kommt, kann mir die Sache gleichgültig sein, da dasselbe sich zu sichern angelegt ist, aber wie viel Weitläufigkeiten, Bemühungen und Sorgen hatte ich nicht es zusammen zu trommeln!
Adieu für heute und lass mich nicht wieder so lang auf einen Brief warten.

Herzlich Deine

Ottilie

Hoboken d. 28 März 1864.

Liebe Ludmilla!

Ich freue mich dass es dir in deinem Hause so behaglich ist. Ich weiss diese Annehmlichkeit vollständig zu schätzen, vielleicht nur um so mehr da ich ewig durch die Schuld oder die dummen Streiche Anderer hin- und hergezogen werde, wie gerade jetzt wieder der Fall ist. Es war längst beschlossen dass wir den ersten Mai umziehen wollten, und Doctor Loewenthal konnte ein reizendes Haus ungewöhnlich wohlfeil bekommen, zum Unglück versäumte er die Gelegenheit und jetzt sitzen wir so kurz vor der Zeit ohne eine Wohnung und bei dem Mangel an Häusern ist sehr wenig Aussicht dass sich etwas wirklich Angenehmes und Allen Zusagendes finden wird. Ich weiss dass Dr. Loewenthal mich sehr gern behalten möchte und ich würde auch der ange-

unseren Gesellschaft wegen schon
manche Unannehmlichkeit hinnehmen,
aber wenn es zuletzt in der Noth
einen gar zu unangenehmen Posten
nehmen sollte, würde mir doch nichts
übrig bleiben als abermals eine Ver-
änderung vorzunehmen. Die Empfin-
dung gleichsam hülflos auf der Stra-
ße zu sein ist übrigens eine äußerst
widerwärtige.

Ich weiß nicht ob ich dir schon einmal
von der hiesigen Vereinigung Ungläu-
biger erzählt habe, die jetzt schon seit
vier Jahren ~~[illegible]~~ besteht und zu der so
ziemlich die Gebildetsten deutschen des Westens ge-
hören. Jeden Sonntag wird von ir-
gend jemand – entweder einem Mit-
glied, oder wen der Präsident gerade
dazu auftreiben kann, eine Vorlesung
über irgend einen beliebigen Gegen-
stand gehalten, die dann natürlich
bald gut, bald schlecht, bald langweilig
bald interessant ausfällt. Schon seit Jah-
ren hatte man mich überreden wollen
auch einmal etwas zum Besten zu
geben, was ich aber immer abgelehnt
hatte, weil ich wirklich nicht glaubte
etwas Interessantes zu Stande brin-
gen zu können. Da man aber nicht
nachließ, dachte ich daß ich schon den
Versuch machen müßte und wählte
John Brown zum Gegenstand, über
den ich mehr weiß als die Meisten
da ich ja gewissermaßen zu den Ver-
schworenen gehörte, während man im
Allgemeinen wohl über die äußeren
Umrisse seiner That, aber doch sehr
wenig über das Entstehen und Wachsen
derselben, über seine frühere Geschichte
und sein eigentliches Wesen unter-
richtet ist. Heute vor drei Wochen
ließ ich es abschnurren und hatte so-
wohl was die Zahl der Zuhörer wie
ihre Aufmerksamkeit betrifft, einen

überaus günstigen Erfolg. Gegen die Regel wurde applaudirt und hinterher bekam ich viele Lobeserhebungen zu hören, doch kann man bei solcher Gelegenheit selten wissen, wieviel blosse Höflichkeit, Gutmüthigkeit und Schmeichelei im Spiel ist. Da ich das Ding nun einmal geschrieben habe, will ich aber doch versuchen ob ich irgend ein deutsches Blatt, etwa die Gartenlaube, zu bringen.

Gestern sah ich zum erstenmal Fechter der hier Furore macht, im Königslieutenant und einem kleinen Lustspiel: eine Partie Piquet. Er ist ein vortrefflicher Schauspieler, vollendet in allen Details, voll Feinheit und Grazie, unvergleichlich in der Maske. Er ist jedenfalls einer der besten Conversationsschauspieler.

Fast noch mehr als für Spanien interessirt man sich hier jetzt für Cuba. Ich hoffe dass die Cubaner ihre Unab-

hängigkeit erringen und sich dann als
freie Staaten uns anschließen werden.
Von hier aus leistet man ihnen jeden
möglichen Vorschub und ein solcher
ihr Nachbar kann jedenfalls viel



durchsetzen. Die Blindheit und Ungerech-
tigkeit der Spanier ist fabelhaft; sie
selbst haben eben ihre Taugenichtsin
von Königin weggejagt und glaubten
Cuba mit der Sclaverei und allen an-
deren Greueln die sie dort eingeführt hatten,
~~noch~~ nach wie vor unter der Peitsche halten zu
können. Colonieen sind ja ohnehin ein
Unding und müssen sich im natürlichen
Lauf der Dinge losreißen und um so
mehr wenn die neue Verbindung so
sicher und glänzend verlangt. – Uebri-
gens ist es eine Freude zu sehen wie
jetzt die Freiheit die Annectirung
von Cuba befürworten wird, welche im
Interesse und zur Aufrechterhaltung der Scla-
verei zu erlangen, die Demokraten

nicht Himmel und Erde in Bewegung
setzten. Bald wollten sie Cuba steh-
len, bald mit Gewalt nehmen und
dann wieder kaufen, ohne es zu durch-
setzen zu können, und den freien
Vereinigten Staaten fällt es wie eine
reife Frucht in den Schooss.

Die beiden Zeitungen waren schon
einige Zeit vor Deinem Brief einge-
troffen. Ich bin auch wieder fleissig im
Italienischen und habe in diesen Tagen
la rosa dell' Alpi angefangen.

Ich wünsche Dir alles mögliche Vergnü-
gen in Paris. Ich weiss noch gar nicht
was der Sommer bringen wird. Man
spricht davon Douglass zum Minister-Residen-
ten in ~~Cuba~~ Hayti zu ernennen. Geschieht
es, was ich indessen durchaus nicht wünsche,
so müsste ich schon einmal die Negerrepu-
blik besuchen, die ich freilich gern kennen
lernen würde. Inzwischen bin ich so stark,
elastisch und unermüdlich wie immer, und
Nachteule wie immer. Wenn ich um ein Uhr
zu Bett gehe, denke ich dass es ziemlich früh
sei. Sonst hätte ich auch keine Zeit zum Le-
sen und für geistige Arbeiten. Adieu!

Deine
Ottilie

Hoboken d. 23 Mai 1869.

Liebe Ludmilla!

Du kannst dir denken daß - wenn ir-
gend ein Mensch auf der Welt, ich im
vollsten Maaße deinen Verlust begrei-
fen und mitfühlen. Mir sind die Thiere
ja auch wahre Freunde, denen ich durch
alle Zeiten das herzlichste Andenken
bewahre. Wie viele Hunde, Katzen,
Vögel und Pferde giebt es nicht, an
die ich nur mit größter Liebe denke!
Gewiß freust du dich aber jetzt daß
ich dich veranlaßte Abgeweinete photo-
graphieren zu lassen. In Ermangelung
des lebenden Wesens legt man nach-
her großen Werth auf ein Bild. - Was
fehlt ihm denn nur? Hunde wel-
che die Kindheit hinter sich haben und
doch noch nicht ein wirkliches Alter
erreicht haben, pflegen doch sonst nicht
so wegzusterben wenn man sie gut
hält, woran es ja doch bei dir nicht
fehlte.

Deine Reise über den Gotthard lasse ich
gern beschreiben, habe aber nicht das min-
deste Verlangen sie nachzumachen. Schnee,

sie und offenen Schlitten gefahren und
einmal zu meinen erklärten verhaßte-
sten Feinden, mit denen ich so wenig
Freundschaft schließen kann als etwa
mit Flöhen oder [illegible].
Die Eisenbahnfahrt über die Berge gefällt
mir schon besser. In dieser Beziehung hat
man hier jetzt das Unerhörte geleistet.
Die eben vollendete Pacific-Eisenbahn,
auf der man in acht Tagen nach San
Franzisco und an den stillen Ocean ge-
langt, und die ebenfalls viele tausend
Fuß über der Meeresfläche die Rocky
Mountains überschreitet, eines der größten
Werke des Zeitalters, und dabei in fa-
belhaft kurzer Zeit gebaut. Jetzt hat
man beschlossen New-York in seiner
ganzen, viele Meilen betragenden Län-
ge durch eine unterirdische Eisenbahn
zu unterminiren, und ich habe keinen
Zweifel daß wir auch dies Werk in weni-
gen Jahren vollendet sehen werden.

Ich habe einen Verdacht daß ein Brief
von mir dich nicht erreicht hat, ohne ge-
nau sagen zu können wann ich schrieb.
Kann wohl eine Unordnung durch deine
Reise entstanden sein? Hast du denn
den bekommen in welchem ich dir einige
der Photographien schrieb, und wie steht

es damit? Ich bin durch dein langes
Schweigen dergestalt irre geworden daß
ich gar nicht mehr weiß was ich dir ge-
schrieben und was ich nachzuholen habe.
Hatte ich dir erzählt daß mir wieder
die Freude des Umziehens bevorstände?
Dr. Loewenthal hätte alles Mögliche gethan
um mich mit in die neue Wohnung
zu nehmen, mußte sich aber seiner
dummen unwissenden Frau fügen, die
sich äußerte daß bei Tische Gespräche ge-
führt würden die über ihren Horizont
gingen, und besonders nicht vertragen
konnte wenn Damen mich besuchten
mit deren Freundschaft sie gern groß
thun möchte. Wenigstens ist sie jedoch so
ehrlich mich – obgleich sie es sonst mit
der Wahrheit gerade nicht sehr genau
nimmt, nicht zu verklatschen, und da
sie mir bis zuletzt die größte Freundlich-
keit zeigte, ist das gute Einvernehmen
auf keine Weise gestört, und wir besu-
chen uns gerade wie früher. Uebrigens
habe ich daraus die Lehre gezogen nie
wieder auf die Dauer bei verheiratheten
Leuten zu wohnen die nicht glücklich mit-
einander sind. Wie ganz anders war das
bei Keßlers! da freute sie sich wenn er
sich mit mir in eine lebhafte Unterhal-

tung über Kunst oder Politik vertiefte.
Uebrigens hoffe ich jetzt wenigstens auf einige Jahre auf einem Fleck bleiben zu können. Ich wohne jetzt bei einer sehr freundlichen Frau, einer schon ziemlich ältlichen Wittwe, die die Thiere sehr liebt und einen sehr gutmüthigen vergnügten Vater hat, der schon über achtzig Jahre alt ist, aber noch munter im Garten arbeitet, die Thiere füttert und bis spät in die Nacht Romane liest. Ich habe zwei hübsche behagliche Zimmer genommen, bin aber vorläufig noch nicht darin, da Herr Riotte voriges Jahr mein Führer in Washington, und jetzt neuernannter Minister Resident für Nicaragua sie mit seiner Familie bewohnt. Den ersten Juni gehen sie aber fort, und dann werde ich sogleich einrücken, da ich mich bis dahin in einem engen Zimmer behelfen muß, in dem ich mir vorkomme wie in einem Mäuseloch.

Die Anniversaries brachten Douglass nach New-York, der von Montag bis Sonnabend bei mir war. Obgleich er täglich von den Versammlungen der Anti-Slavery- und Equal Rights Associations in Anspruch genommen war, fiel doch so mancher ruhige Augenblick ab, und wir brauchten die Zeit vortrefflich. Einen herrlichen Abend

hatten wir mit Braunstein und Rittel in Edwin Booth's neuem Theater, wo wir eine großartig schöne Vorstellung von Othello sahen. Booth – der Bruder des Mörders, der aber selbst ein guter Republikaner ist, war ein vortrefflicher Othello, und da er das Stück mit höchstem Fleiß wochenlang den Schauspielern eingeübt hatte, so wurden alle Rollen, ohne Ausnahme gut gespielt. Auch Theater habe ich noch ein paar Mal mit großem Vergnügen gesehen, einmal in den vieux garçons von Sardou, einem sehr bühnengerechten und amüsanten Stück, das auch nicht die abscheuliche Tendenz hat welche sich sonst in der neuen französischen Literatur kundgiebt. Wahrhaft entsetzt und empört war ich aber von den beiden Klingsbergen, die ich früher noch nie gesehen hatte. Das ist ja eine wahre Schmutzbelletrie, und reicht in der Gemeinheit fast zu Offenbach hinauf.



Die emancipirten Frauen haben sich in ihren Anniversary Meetings dermaßen dumm, taktlos und pöbelhaft benommen, daß selbst durch die Blätter welche ihnen sonst freundlich sind, ein Aufschrei der Empörung ging, und sie selbst ihrer Sache damit einen harten Schlag versetzt haben. Das Albernste ist ihr Geistthun

damit daß sie überhaupt Frauen sind,
als wenn das ein Verdienst wäre das
sie sich über die Männer stellt. Ich war
in einer ihrer Versammlungen, und
hatte überflüssig genug davon. Eine ih-
rer Nichtswürdigkeiten ist es daß sie
den Negern das Stimmrecht vorenthalten
möchten bis die Frauen es erhalten. Zum
Glück fragt man jedoch nicht nach ihrer
Meinung und das fünfzehnte Amen-
dement wird ihnen zum Trotz doch durch-
gehen.

Douglass' drei Söhne sind jetzt Alle in
Washington in verschiedenen Regierungs-
departements angestellt. Das sind doch
goldene Zeiten, die wir vor zehn Jahren
nicht zu erleben hofften. Endlich haben
wir eine wahrhaft republikanische Regie-
rung, die noch radikaler ist als die Mehr-
zahl des Volkes. Das ist ein Glück wovon
Ihr in Europa Euch gar keine Vorstellung
machen könnt, wo die Regierung doch im-
mer mehr oder weniger der Feind der
Freiheit ist. Es giebt wirklich für ein Volk
kein größeres Glück als dieser Republik
anzugehören. Hätten wir nur erst Cuba!
Hoffentlich machst du jetzt nicht wieder ei-
ne so lange Schreibpause. Adieu.

Deine
Ottilie



Hoboken d. 22 Juni 1864.

Liebe Ludmilla!

Eine ungewöhnlich lange Zeit ist verstrichen seitdem ich dir zuletzt geschrieben weil ich mit so viel verschiedenen Dingen überhäuft war daß ich kaum wußte wo anfangen um nur das Nothwendigste zu bewältigen. Jetzt sehe ich es indessen nach und nach vor mir hell werden, und ich bin schon so weit gelangt daß ich in acht Tagen meine Sommertour zu [illegible] vorzunehmen denke. Inzwischen sind Kittels am ersten Juni nach [illegible] abgegangen und ich bin in meine beiden Zimmer eingezogen, in denen es mir behaglicher ist als ich hier noch in irgend einer Wohnung war, wobei auch die Nähe der [illegible] eine große Annehmlichkeit ist, und ich wünsche nur daß jetzt endlich der gezwungenen Veränderungen ein Ende sein möge. Seitdem ich einigermaßen Ruhe habe, bin ich in Erwartung der großen Sommerreise, einstweilen hie und da in der Umgegend gewesen, worunter auch seit vielen Jahren zuerst wieder im Central-Park, wo ich ein wahres

Wunder von einem Elephanten sehen, der wie ich höre, vor Kurzem hier als ein Geschenk für die Stadt aus dem zoologischen Garten in Hamburg angelangt ist. Dies Prachtthier spaziert ganz frei auf einem grossen Grasplatz herum, und durch einen ganz niedrigen Eisendrath von den Hunderten von Zuschauern getrennt, die sich um ihn drängen, nimmt ihnen freundlich das Futter aus der Hand das sie ihm anbieten und lässt sich liebenswürdig den Rüssel streicheln. Es ist ein Wesen so gescheut, zahm und gutmüthig dass man ihn gleich herzlich lieb bekommt. Hast du ihn vielleicht schon in Hamburg gesehen?

Der politische Horizont sieht wenigstens hier jetzt so versprechend aus als jemals. Grant und sein Cabinet zeigen sich so radikal, aufgeklärt und unparteilich als man nur irgend hoffen konnte. Selbst Farbige erhalten einträgliche Stellen und werden von der Regierung bei öffentlichen Bauten und dergleichen verwendet, was früher nie vorkam. Alle drei Söhne von Douglass sind in verschiedenen Departements der Regierung angestellt, der Aelteste in der Regierungsdruckerei, was einen grossen Aufruhr unter den Druckern verursachte, die von Vielen erklärten nicht mit ihm arbeiten zu wollen, worauf ihnen von oben angezeigt wurde dass man ihrer Dienste nicht mehr bedürfe und an einem Tage sechs und dreissig an die Luft setzte. Es wurden verzweifelte Versuche gemacht ihn zu verdrängen und der Lärm dauert noch fort, aber das Ende wird doch die Niederlage der Partei des Vorurtheils sein. Auch die Nachrichten aus Cuba lauten versprechend. Ich weiss nicht aus welcher Quelle man in den europäischen Zeitungen schöpft, ob aus spanischen, die colossal lügen, oder woher sonst; so weit man hier aber die Sache beurtheilen kann, darf man hoffen Cuba etwas früher oder später als einen Staat unserer Republik begrüssen zu können. Was für ein Sieg des Republikanismus wird das wieder sein.

Hast du denn auch von dem aufgeklärten Spanier Suñer y Capdevile gelesen, der in den Cortes sagte: die alte Theorie „Glauben, Himmel und Gott" habe sich überlebt, die neue heisse „Wissenschaft, Erde und Mensch" und darauf vom Präsidenten wegen

sehr altchristlicher Anschauungen unterbrochen wurde? Ich freute mich so über dies Zeichen des Fortschritts in Spanien, dem Land der Inquisition, daß ich beschloß dem freigeistigen Mann ein Zeichen der Zustimmung und Anerkennung des hiesigen Freigeisterkreises zukommen zu lassen. Mit einem von Dietels Söhnen fabricirte ich einen wohlgesetzten spanischen Brief und hatte schnell das Vergnügen mehr[ere] Seiten Unterschriften – einige von hervorragenden Männern – darunter zu sehen, und wahrscheinlich ist die Depesche wenn auch nicht in Madrid, doch nicht mehr weit davon.

Die guten Nachrichten von der Tante Steinheim freuen mich sehr. Grüße sie herzlich wenn du ihr schreibst. Bis Neujahr, wo ich mehr Zeit habe, hoffe ich einmal wieder mich selbst bei ihr zu melden. Von Emilie lege ich dir einen Brief ein, der dir über sie Nachricht geben wird. Wie traurig daß die Mutter in ihrem hohen Alter noch die anstrengende Hausarbeit thun muß! Wie glücklich würde sie sein wenn sie wie das alte Paar hier im Hause, nach Herzenslust leben, sich Ruhe gönnen oder Bewegung machen könnte, wie es ihr beliebt. So wenig gehört dazu und das Wenige ist nicht zu haben! Adieu! schreibe bald wieder! Deine Ottilie

Ich lege dir eine reizende
Caricatur auf Johnson bei.
Er ist als König dargestellt,
weil er sich immer als solcher
zu gerieren suchte, und sich ge-
wiß auch dazu gemacht hätte,
wenn es nur angegangen wäre.
Die Portraitähnlichkeit ist tadel-
los.



Rochester d. 10 August 1869.

Liebe Ludmilla!

Schon seit einiger Zeit gehe ich täglich mit der Absicht um dir zu schreiben, ohne dazu kommen zu können. Obgleich ich im Grunde nichts Besonderes zu thun habe und das Leben hier ruhig genug verfließt bin ich durch das Zusammensein mit dem Glück dermaßen in Anspruch genommen daß die Tage wie Augenblicke verfliegen, und ich fast glauben könnte daß sich täglich ein Dieb ins Haus schliche der mir zwei Stunden stehle. Ich war so glücklich hier einen Band Goethe in guter englischer Uebersetzung zu finden: Faust, Egmont, Tasso, Iphigenie und Götz von Berlichingen, und da Frank danken welche Freunde er mir ist dringlich davon einzuweihen. Ich hatte ihm früher schon viel davon erzählt und sein Verlangen nach näherer Bekanntschaft war ge-

gemacht, und ich schwelge jetzt wahrhaft in dem Genuss mit dem er gehört. Die Stunden welche ich auf diese Weise mit ihm verlebe und schon früher bei anderen Werken verlebt habe sind in der Gegenwart wie in der Erinnerung so viele glänzende Lichtpunkte.

Daß die Hitze dich so belästigt thut mir leid; doch erscheint es uns fast seltsam unerträgliche Hitze nennen zu hören was wir für eine mäßige, ja nothwendige Sommerwärme halten. Wenn das Thermometer hier unter zwei und zwanzig steht, klagen Douglass und ich daß es kein rechter Sommer sei und suchen die Sonne auf, und keinem Menschen würde es einfallen darum zu Hause zu bleiben. Erst wenn man über 24 bis 25 Grad hat, fängt man an es heiß zu nennen.

Herr Abercher muss wirklich ein wahres Muster von Ungefälligkeit sein. Wahrscheinlich ist auch seine Liebenswürdigkeit daran schuld daß trotz deines ausdrücklichen Wunsches die Bücher in der letzten Zeit nicht mehr frankirt wurden und deshalb doppeltes Porto kosteten. Ich weiß leider keinen Menschen in Hamburg den ich um die Besorgung angehen könnte. Lichtensteins sind auch alt, kränklich und weitläufig und neue Beziehungen habe ich natürlich dort nicht. Du bist in späterer Zeit wieder da gewesen und kenntest immer noch eher als ich jemand wissen. Kann ein Buchhändler das nicht besorgen?

Castelar erkenne ich gewiss im vollsten Maße an, aber er wird von allen Republikanern in Spanien wie in der ganzen Welt geachtet und bewundert, während ein systematischer Atheist in unserem Zeitalter und besonders in Spanien einstweilen noch wenig Sympathie und Beistimmung zu erwarten hat, und gerade der Freidenker ist es den wir in Suñer y Capdevile begrüßen wollten. Auch viele – ja die meisten Republikaner sind noch vom Deismus befangen und Suñer der sich in Spanien darüber erhoben hat, sollte von allen Atheisten besonders anerkannt werden.

Vor einiger Zeit kam Emilie mit ihrer Familie hierher. Sie hat die Mutter bei Bekannten in der Stadt gelassen und ist mit der Tochter auf ein paar Wochen aufs Land in der Nähe gegangen. Es sieht mir das recht mißlich für sie aus. Eine der Schulen in denen sie Stunden gab, ist so gut wie in die Luft geflogen, und in der andern kann sie ihr schwer verdiente

bezahlung nicht von dem Versammlung
von Professor herausbekommen, so dass
sie für den Winter eigentlich gar kei-
ne Aussichten hat und noch ungewiss
ist ob sie überhaupt nach Wilmington
zurückkehren wird. Die Tochter ist sehr
hübsch und spielt ganz artig; sie scheint
auch Stimme zu haben, ist aber schlecht un-
terrichtet worden, so dass sie sie nicht
zu brauchen weiss, und zieht und zwit-
schert statt zu singen.
Mazzini's Schrift habe ich nicht gesehen
und erinnere mich auch nicht sie in der
Tribune erwähnt gesehen zu haben, welche
hier das einzige Organ ist durch welches
ich einigermassen über europäische Zustän-
de au fait gehalten werde. Obgleich Roche-
ster über 70 000 Einwohner hat, besitzt es
doch keine Zeitung die viel mehr als
ein Localblatt wäre, und wer keins
der grossen New-Yorker Blätter liest,
erfährt wenig von dem was in der Welt
vorgeht.
Die Sonnenfinsterniss haben wir mit gro-
ssem Vergnügen durch schwarze Gläser an-
gesehen. Eine seltsame geisterhafte Däm-
merung herrschte zur Zeit der grössten Ver-
dunkelung. Adieu! Deine
Ottilie

Boston d. 15. Oct. 1869.

Liebe Ludmilla!

Deinen Brief vom 11. September wollte ich noch nach Rochester beantworten, war aber in der letzten Zeit dort so in Anspruch genommen daß es unterblieb und ich Dir jetzt von meiner letzten Sommerstation schreibe, wo ich vor acht Tagen nach einer sehr abentheuerlichen Reise angelangt bin. Heftige Regengüsse und Stürme hatten nämlich eine hohe Aufdämmung mit Eisenbahnbrücken weggewaschen, so daß Boston mehre Tage vom Westen ganz unerreichbar war und ich mich nur glücklich schätzen konnte nicht einige Tage früher gekommen zu sein weil ich dann in einem langweiligen Nest hätte warten müssen, während inzwischen doch eine wenn auch mangelhafte Communication hergestellt war. In der

näher des Schadens hielt der Zug plötz-
lich still und die Reisenden wohl
tausend an der Zahl wurden com-
mandirt auszusteigen. Grosse Wagen
hielten hier um Leute und Gepäck
auf der Landstrasse nach dem Dorf zu
führen wo wir den Zug treffen soll-
ten der uns hierher bringen sollte.
Da die Wagen jedoch nur eine ver-
hältnissmässig sehr kleine Zahl fassen
konnte, entschlossen die Meisten – dar-
unter auch ich – sich nicht auf ihr
Wiederkommen zu warten und in
dem schönen Wetter den Weg zu
Fuss zu machen. Nach einem anstren-
genden Marsch, berg auf, berg ab,
wohl eine Stunde lang, erreichte
man ein Dorf, Wilborn oder Wilber-
ham, wo man die tröstliche Nachricht
erhielt dass der Zug in drei Stunden
eintreffen würde, was denn jedoch
nicht weniger als fünf wurden. Ein
Vergnügen war es aber zu sehen wie

liebenswürdig und gutmüthig diese
ganze grosse gemischte Gesellschaft
die Widerwärtigkeit aufnahm. Es wur-
de gelacht, gescherzt, geschwatzt, und
ich hörte auch nicht einen Ausbruch der
Ungeduld und Verdriesslichkeit, nicht
eine rohe Äusserung. Man machte
sich auf Steinen und Baumstämmen
bequem und vertrieb sich die Zeit
so gut es gehen wollte. Die Hung-
rigen, zu denen ich bei solcher Gele-
genheit immer gehöre, waren so
glücklich in einem Hause des Dor-
fes für Geld und gute Worte et-
was zu essen zu bekommen, denn
ein Wirthshaus gab es in dem Nest
nicht, eben so wenig einen Bäcker,
da jeder Haushalt sein Brot selbst
backt. Als es dunkel und abendkühl
wurde, zündete man grosse Wachtfeu-
er an, um welche die Gesellschaft sich
lagerte, und allerlei malerische
Gruppen bildete. Patriotische Lieder

aus dem Kranz wurden geschwungen
und gute republikanische Ansichten
kamen bei dieser Gelegenheit zu Ge-
hör. – Als endlich der Zug erschien
wurde er mit weithschallendem Hur-
rah begrüßt und nach einer langsa-
men Nachtfahrt von sechs Stunden
langte man endlich um drei Uhr
Morgens in Boston an. Dreißig Stun-
den hatte ich auf der Reise zugebracht
statt der vorgeschriebenen zwanzig;
da man zu so ungelegener Zeit doch
niemand im Schlaf stören will, hatte
ich mir vorgenommen im Wartezim-
mer den Tag zu erwarten eh' ich
Koehlers aufsuchte, war aber höchst an-
genehm überrascht als Hr. Koehler mir
dort entgegenkam, der die ganze
Nacht auf mich gewartet hatte. Hier
geht die Zeit so angenehm als möglich
hin und ich kann mich noch nicht los-
reißen, obgleich es eigentlich hohe Zeit
ist. Ich wollte heute fort, mußte aber

15 x 1869

aufzugeben und zugesichert noch über
Sonntag zu bleiben, so daß ich jetzt
am 18. abfahren werde.

Mit der Reise nach Europa sieht
es noch immer etwas ungewiß aus.
Du hast recht in Allem was Du darüber
sagst, aber es sind zu viele Schwie-
rigkeiten im Wege. Eine ist die un-
umgängliche Nothwendigkeit die Reise
auf sechs Monate zu beschränken, wäh-
rend ich doch die Aussicht habe wenn
ich ein paar Jahre warte, ein bis an-
derthalb Jahre darauf verwenden zu kön-
nen. Ferner sehe ich nicht ein wie ich
falls ich ohne Douglass ginge, meinen
Plan ausführen sollte auch Frankreich,
die Schweiz und so manche Orte in Deutsch-
land zu besuchen, denn ganz allein zu
reisen ist doch ein trauriges Vergnügen.
Zu meiner Freude indessen hat Douglass
wieder Reisepläne, und im Falle es
Ernst wird, bin ich natürlich mit tausend
Freuden bereit.

Ich freue mich sehr daß die Tante Steinheim durch Hrn. Commentars Fürsorge geborgen ist. Wenn man jahrelang das Geld reichlich hatte, ist es sehr schwer besonders in späteren Jahren, sich nur auf das Nothwendige zu beschränken; ja es ist im Grunde nur Elend in anderer Form, denn wenn man nicht schenken und gefällig leben kann, was bleibt viel übrig. In Italien muß übrigens noch sehr wohlfeil leben sein wenn man mit 3000 Franken noch bequem auskommen kann; hier ist man damit höchstens vor dem größten Mangel geschützt.

Von dem Byron-Scandal hast Du doch auch gewiß gehört? Mrs. Stowe entwickelt so recht die Scandalsucht der Frommen, welche zwar die Sünden ihres eigenen Geschlechts sorgfältig mit dem Mantel ihrer christlichen Liebe bedecken, aber glücklich sind wenn sie jemand von der anderen Seite, besonders wenn er ihnen von jeher ein Dorn im Auge war, in seinem Ruf, selbst nach seinem Tode, ruiniren können. Indessen hat sie sich doch wohl verrechnet, denn einen so allgemeinen Aufschrei der Empörung hatte sie schwerlich vermuthet. Ich glaube übrigens nicht wie manche Leute, daß sie die ganze Geschichte rein erlogen, sondern denke eher daß Lady Byron sie ihr wirklich erzählte, die durch Eifersucht, Bornirtheit und Rancüne derartig verblendet war daß sie sich die Wahrheit derselben eingeredet hatte, so widersprechend, unhaltbar und unglaublich dieselbe auch ist. Ich lege dir unter Kreuzband einen Artikel des General Butler bei, so viel ich weiß, das Beste der über diesen Gegenstand erschienen ist, und zugleich so amüsant daß du seine Länge sicher nicht empfinden wirst.

Die arme Emilie fand bei ihrer Rückkehr nach Wilmington nicht die geringste Aussicht auch nur <u>einen</u> Schüler zu finden und hat deshalb beschlossen in der nächsten Zeit wieder einmal ihr Glück in Williams-

burg, New-York gegenüber zu versuchen
das Unglück ist daß sie nicht zum Unter-
richten befähigt ist, und das merken die
Leute dann doch und darum dauert es nie
lang, und das sieht sie leider nicht ein
und versteift sich nichts Anderes thun zu
wollen. Ihre Tochter hat sie für den Win-
ter in einer Pension in Rochester gelassen.
Ihre Mutter ist merkwürdig wohl und war
diesen Sommer in Niagara wo sie Wande-
rung zu Fuß herumlief.

Ein Heim im Hause gehört zu den
Freuden des Lebens in einer Monarchie.
Wie lang wird der Aufzug noch dauern?
In politischer Beziehung giebt es doch kein
größeres Glück als den Vereinigten
Staaten anzugehören.

Nun adieu liebe Ludmilla und schreibe
mir bald wieder. Hoffentlich bekomme ich
jetzt auch bald die Photographieen auf die
ich sehnsüchtig warte. Die warme Zeit ist
ja vorbei. Herzlich Deine

Ottilie.



Hoboken d. 14 Nov. 1869.

Liebe Ludmilla!

Ich bilde mir zwar ein daß ein Brief von dir schon unterwegs ist, der jeden Tag bei mir einlaufen kann, fange aber doch schon jetzt an dir zu schreiben damit nicht wieder so lange Pausen entstehen. Seit dem 19ten October bin ich von meiner Sommerwanderung zurück und hatte so zu sagen, gleich in den Winter hinein zu springen, denn statt der schönen Tage die der Spätherbst hier zu bringen pflegt, fand ich beispiellos kaltes Wetter und war meiner Hauswirthin herzlich dankbar ein gutes Feuer in meinem Ofen zu finden. Bis jetzt hatte ich mit Besuchen, Besorgungen und dem Zurechtsetzen meiner Winterstube so wie der nöthigsten Vorbereitungen so vollauf zu thun daß dies der erste Abend

ist den ich zur Verfügung habe, den ich dann auch so gut benutzt habe dass ich jetzt zur achtzehnten Briefseite gelangt bin. Ich habe auch ausführlich an Rachel geschrieben, von der ich ewig lang nichts gehört habe, ausser indirekt durch dich. Ich habe dabei immer ein Gefühl der Ungewissheit ob der Brief sie auch noch am Leben treffen werde und freue mich wenn dann eine Antwort eintrifft. Morgen oder übermorgen sehe ich einem Besuch von Emilie entgegen, für die sich endlich ein kleiner - freilich sehr kleiner Anfang aufzuthun scheint. Vor einiger Zeit nämlich brachte meine Hauswirthin, eine plattdeutsche Westphälin, welche die Gutmüthigkeit selbst ist, in Erfahrung dass in den benachbarten Jersey City in einem Kreis wohlhabender Mittelstandsleute eine Lehrerin gewünscht würde um dort eine Kleinkinderschule zu eröffnen. Sie machte sich hinter die

Sache, ging zu den Leuten hin und es fand sich dass vier - vielleicht fünf Kinder für den Anfang sicher sind, sicher aber bald mehr folgen werden und man ihr überhaupt auf jede Weise entgegen kommen wird. Da Emilie einmal wieder ohne alle Beschäftigung und auch ohne irgendwelche Aussichten war, konnte sie natürlich nichts Besseres thun als sich zu entschliessen nach Jersey City zu kommen und den Versuch zu machen und es kommt jetzt nur darauf an dass sie den Erwartungen der Leute - grossentheils plattdeutsche Krämer, einigermassen entspricht. Wenn nur nicht ihr schreckliches Strassburger Deutsch ihr dabei im Wege ist! - Ihre Mutter lässt sie für die erste Zeit, bis sie eingerichtet ist, in Wilmington bei Bekannten zurück und so wollen wir denn hoffen dass es ihr endlich glücken möge.

In der Politik herrscht jetzt so tiefe Ruhe daß die Zeitung sich für interessanten Lesestoff ganz auf ihre auswärtigen Correspondenten zu verlassen haben. Grant ist wohl kein großes Licht, doch halte ich ihn für einen ehrlichen Mann mit gesundem Menschenverstand, dem die Wohlfahrt des Landes am Herzen liegt und der sein Möglichstes thut sich mit ehrlichen und fähigen Leuten zu umgeben, was ihm auch zu gelingen scheint. Die Ersparungen in allen Zweigen der Regierung, und besonders die Verringerung der Nationalschuld um mehrere Millionen monatlich, durch Boutwell, den ausgezeichneten Finanzminister, sind sehr materielle Früchte seiner Administration. Möchte es jetzt nur bald in Europa losgehen! Früher oder später muß es ja doch dazu kommen, doch mag es vielleicht richtig und nothwendig sein Louis Napoleons Tod abzuwarten. — Andrew Johnson niederträchtigen Andenkens, setzte Himmel und Hölle ein um von Tennessee in den Senat gewählt zu werden und dadurch nochmal wieder eine Rolle in der Politik zu spielen, ist aber zu seinem höchsten Ärger verdientermaßen durchgefallen.

den 15.

Diesen Abend als ich nach Hause kam, fand ich Emilie eben angekommen und auf mich wartend. Sie will es in Jersey City versuchen und ich werde sie wohl die ersten Tage behalten müssen. Möge es ihr glücken. Ich habe ihr endlich das ihr bestimmte Exemplar des Gesangbuchs gegeben. Sie grüßt dich herzlich. Adieu und schreib mir bald. Herzlich

deine Ottilie.

Hoboken d. 5 Jan. 1870.

Liebe Ludmilla!

Endlich, nach monatelangem Warten habe ich Deinen Brief vom 9ten December bekommen. Das muss ja eine elende Post sein, die Briefe und Zeitungen so ohne Weiteres verloren gehen lässt. Der Artikel von Butler ist so schlagend, gewürzt und amüsant dass er Dir und allen Deinen englisch sprechenden Bekannten gewiss Vergnügen gemacht hätte. Die italienische Post scheint zu der ganzen Regierung zu passen, die ja auch den ganzen Abgrund der Treulosigkeit, Falschheit und Niederträchtigkeit erschöpft. Die Lobbia-Affaire habe ich ausführlich gelesen, durch den vortrefflichen Correspondenzen der Tribune, welche einen über die Angelegenheiten der ganzen Welt au fait halten. Auch der Bericht über Deinen

Handschrift habe ich mit Interesse gelesen. Eigentlich hatte ich die Absicht dir mit diesem Brief einen hier erschienenen deutschen Volkskalender zu schicken, in dem ein Artikel von mir: „Unter den latter day's saints" steht, in welchem ich einmal wieder den Geisterbann heruntergerissen und lächerlich gemacht habe; als ich aber vor ein paar Tagen das Buch kaufen wollte, hörte ich daß es gänzlich vergriffen und in New-York kein Exemplar mehr aufzutreiben sei. —

Herzlich leid thut mir was du über deine Augen schreibst. Was ist es denn eigentlich was dich quält? ist es die Schwäche an der gewöhnlich Weitsichtige früher oder später zu leiden haben, daß sie nicht gut in der Nähe sehen können, oder ist es eine Art Entzündung oder irgend ein climatischer Einfluß? Man sollte doch denken daß sich dagegen etwas thun ließe. Ich genieße die ganze Dauerhaftigkeit gesunder kurzsichtiger Augen, und würde dir gern etwas von meinem Ueberfluß abtreten. Ob Tages- oder Gaslicht, ob ich lese, schreibe, nähe oder nichts thue, macht mir nicht den geringsten Unterschied. Dabei halte ich an meiner alten Gewohnheit fest immer in einem hellen Zimmer zu schlafen, ich meine natürlich ohne Licht, aber bei offenen Laden und Rouleaux, da eine gemachte Dunkelheit doch immer etwas Unnatürliches ist und ich mir diese darum nicht zuträglich denken kann.

Mrs. Stowe ist jetzt endlich mit ihrer Vindication herausgekommen, die wieder ganz in ihrer süßlich-frömmelnd-heuchlerischen Weise geschrieben ist und ihre Sache um nichts besser macht. Sie erzählt uns weitläufig und mit allen Details was sie zuvor in der Kürze gegeben hatte, ohne irgendwelche Beweise für ihre Behauptun-

gen zu bringen. Es ist ganz glaublich
daß Lady Byron ihr die Geschichte gerade
so mitgetheilt wie sie dieselbe wiedergiebt,
aber höchst wahrscheinlich ist es daß Lady
Byron von Leidenschaft und Argwohn
geblendet, sich nach Art so vieler eifer-
süchtigen Frauen aus tausend unbegrün-
deten Vermuthungen und mißverstan-
denen verdrehten Umständen den bloßen
Schein eines Verbrechens zusammenge-
setzt hatte das niemals begangen wurde,
und unter allen Umständen bleibt auf
Mrs. Stowe der häßliche Fleck sitzen ganz
unnöthigerweise diese ganze anstößige
Skandalgeschichte vor das Lesepublikum
gebracht zu haben.

Emilie war eben bei mir, in einem
guten warmen Mantel den ich die letz-
ten zwei Winter getragen hatte, und
sagte daß sie noch nie in einem so
behaglichen Schilderhaus gesteckt habe.
Bis jetzt hat sie erst drei Stunden wö-

5 I 1870

schenklich zu geben, und man muß das Beste hoffen, obgleich die Sache sehr mißlich aussieht. Neulich war ich bei ihr um ihr ein kleines Weihnachtsgeschenk von fünf Dollars zu bringen, den sie angewendet hat Wein für ihre Mutter anzuschaffen, der dieser, wie sie sagt, zu einer förmlich wunderbaren Stärkung gereicht.



Am Neujahrstag hatte ich endlich – das erste Mal diesen Winter – die Freude eines Besuchs von Douglass, der vom Sonnabend Abend bis Montag Morgen bei mir blieb, sehr wohl und jugendlich aussieht und außerordentlich erfolgreich mit seinen Wintervorlesungen ist. Hoffentlich kommt er in diesem Monat noch einmal her ehe er seine Tour nach dem Westen antritt. Das sind immer die Lichtpunkte des Winters, freilich flüchtig genug, aber doch köstlich. Ich sehe nicht wie ich es bewerkstelligen soll

mich auf viele Monate ohne Nothwendigkeit von ihm zu trennen.

Hier giebt es auch eine liebenswürdige Thierfamilie; einen jungen Hund, eine Katze und ein Kaninchen die in bester Eintracht miteinander leben, und besonders sind die Katze und das Kaninchen so zärtliche Freunde daß sie gewöhnlich in liebender Umarmung eine Pelzkugel bilden. Heute sah es gar lustig aus; als ich nach Hause kam, lagen alle drei zusammen vor dem Feuer und standen alle auf um mich zu begrüßen, rein aus angeborener, natürlicher Freundlichkeit und Höflichkeit.

Die Gartenlaube werde ich mir jedenfalls geben lassen, wozu ich hier immer Gelegenheit habe. Hoffentlich bekomme ich auch bald die Photographien. Es wird doch nicht immer regnen.

Lebe wohl liebe Ludmilla und schreibe mir bald wieder. Möge es dir recht gut gehen!

Alles Schöne und Gute! Deine Ottilie.

Hoboken d. 16 Feb. 1870.

Liebe Ludmilla!

Eben bekomme ich deinen Brief vom 26 Januar, als ich schon im Begriff war dir zu schreiben. Die Photographie des Vaters macht mir die größte Freude und ich danke dir herzlich dafür. Sie ist wirklich über Erwarten gelungen und ich freue mich jetzt schon auf die übrigen, denn wenn du auch nur die Grossmama erwähnst, hoffe ich doch daß du nicht vergessen wirst auch die Mutter nach der Zeichnung von Grünland (natürlich auch in Album-format wie die andern) photographieren zu lassen. Es wird dir ja auch selbst Vergnügen machen ob ein solches Portrait zu haben, besonders da eine Kreide-zeichnung gewöhnlich eine noch bessere Photographie abgiebt als ein gemaltes Bild.

Zunächst komme ich auf deinen Wunsch

für ein hiesiges Blatt zu schreiben, denn wenn ich auch natürlich noch nichts Bestimmtes und Entscheidendes schreiben kann, so will ich dir doch wenigstens meine Meinung und meine Pläne in dieser Hinsicht mittheilen. Allerdings bezahlen die grossen amerikanischen Zeitungen brillantes Honorar im Vergleich zu den deutschen, wenn ich dir auch in meinem nächsten Brief genauere Zahlen angeben kann. Es sind indessen nur die ersten New-Yorker Blätter welche überhaupt Correspondenten in Europa bezahlen, denn sonderbar genug! so gross das Land und so mächtig die Presse ist, sind doch nur die hiesigen Zeitungen nach grossem Zuschnitt eingerichtet. Ich war ganz erstaunt als ich vor zwei Jahren zuerst nach Washington, Philadelphia und Boston kam und die miserabel kleinen und dürftigen dortigen Blätter sah. Die New-Yorker Tribune, Times und Herald sind freilich reicher an Correspondenzen aus allen Welttheilen als irgend ein europäisches Blatt das mir je vorgekommen, allein so viel ich weiss, werden die Correspondenzen alle englisch geschrieben, grösstentheils von Amerikanern die im Ausland leben, doch werde ich in etwa acht Tagen in Erfahrung bringen ob hierin Ausnahmen gemacht werden. Ich kenne oberflächlich einen früheren Mitarbeiter der Tribune, Herrn Schramm, der jahrelang die Leitartikel über deutsche Zustände schrieb, und sobald ich nur in Erfahrung gebracht habe wo derselbe jetzt wohnt, werde ich ihn gleich aufsuchen und dann im Stande sein dir genauere Auskunft zu geben. Früher schrieb Pulszky Correspondenzen aus Florenz für die Tribune, welche jedenfalls das erste, ehrenwertheste und verbreitetste Blatt ist, auch die Marx, wie ich dir schon früher schrieb. Ein anderer Mitarbeiter – oder vielmehr Mitredacteur George Ripley, hält sich jetzt in Rom auf, von wo er höchst amüsante und interessante Artikel über die Pfaffenversammlung schreibt. Sollte er einmal nach Florenz kommen und du Bekanntschaft seiner habhaft werden, so könnte er dir für deine Pläne eine höchst wichtige Bekanntschaft werden, ganz abgesehen davon dass er ein höchst liebens-

würdiger Mann ist. Herr Schauer wird mir auch genau sagen können was mit deutschen Blättern zu machen ist, obgleich ich nicht viel von ihnen erwarte, da ihre Mittel beschränkter sind und sie auch an sich viel kleinliches und krankhaftes sind. Vielleicht - oder vielmehr hoffentlich, kann mir auch Douglass guten Rath geben, aber auch dazu gehört Zeit, denn dies ist die unglücklichste Zeit des Jahres für mich, nämlich die in welcher er seine Vorlesungen im Westen hält, und da er jeden Abend an einem andern Ort ist und oft selbst nicht genau vorherbestimmen kann wann er hier oder dort sein wird, finde ich oft in langer Zeit keine Gelegenheit ihm mit Sicherheit zu schreiben. Unter allen Umständen kannst du dich darauf verlassen daß ich und Karstens das Meinige thun werden um dir zur Verwirklichung deines Wunsches zu verhelfen. Literarische Thätigkeit gewährt doch immer die höchste Befriedigung, ganz abgesehen von dem Vergnügen noch etwas damit zu verdienen. Ich bin diesen Winter Correspondent der Leipziger Zeitung für bil-

16 II 1870

dende Kunst geworden, und genießen als Honorar das Vergnügen mich gedruckt zu sehen und ein Freiexemplar, das mir echt deutsch, mit Buchhändlerge-legenheit zugeschickt wird! Früher schrieb Kohler die New-Yorker Correspondenzen, und da durch sein Fortziehen dieser Posten frei wurde und die Redaction einen Ersatzmann wünschte, schlug er mich vor. Ich fürchtete erst dass ich der Sache nicht gewachsen sei, schrieb aber doch einen Artikel, der schon in der nächsten Nummer erschien, und da außerdem ein sehr schmeichelnder Brief des Redacteurs eingelaufen ist, werde ich fortfahren. Ich schreibe auch gern Correspondenzen über Politik und alles Mögliche für deutsche Blätter, weiß aber eben auch nicht wie daran gelangen.

An deinen Geldwiderwärtigkeiten nehme ich herzlichen Antheil. Ich weiß wie dergleichen Dinge einen quälen können, und hatte in der letzten Zeit selbst derartige Sorgen, die aber jetzt gänzlich gehoben sind. Die [illegible] was ~~ich~~ Kohlers Haus, auf dem ich 8000 Dollars stehen habe. Dasselbe war seit seinem Fortgehen

vermiethet, allein schon seit dem Sep-
tember ist das Vorderhaus im Rückstand
mit der Miethe, die hier monatlich be-
zahlt wird, und ich wußte daß Rechts-
wegen der Interessen ganz von dem auf
Miether abhängig war, und ich diese
zu opfern haben mußte, wenn auch
das Capital sicher war. Dazu ist es eigen-
tlich eine schlechte Zeit zum Ver-
miethen wie zum Verkaufen, und ich
betrachte es darum als ein wahres
Glück für uns beide daß sich ein Lieb-
haber gefunden hat der das Haus ge-
kauft hat und mir die ganze Summe
auf einmal ausbezahlt, so daß ich
jetzt mich nur nach einer andern An-
lage umzusehen habe, die hier über-
haupt leicht zu finden ist.

Daß die Tante Steinheim so munter
ist, freut mich von Herzen. Sie scheint
auch das Jungbleiben zu verstehen und
ich bewundere daß sie sich nicht noch viel
unglücklicher und vereinsamter fühlt, denn
wie man überhaupt in solchem Alter das
plötzliche Alleinsein ertragen kann, ist
mehr als ich begreifen kann. Deine Jugend
freut mich auch höchlich. Nach deinem letzten

Brief scheint es mir denn doch als wenn
deine Augenleiden nur etwas Vorüber-
gehendes gewesen wären, desgleichen ei-
nem auch bei den stärksten Augen ge-
legentlich zustoßen kann ohne dauernde
Folgen zu hinterlassen. Ich merke auch
weder innerlich noch äußerlich das Ge-
ringste vom Altwerden, wenn ich auch
glaube daß dabei wenn auch theilweise
eigenes Verdienst, doch noch mehr Glück
ist. Diesen Winter gehe ich auch wieder
einen Abend in der Woche in die Reit-
bahn, wo ich für den besten Cavalleristen
unter den Damen gelte die dahin kom-
men. Eine Andere, die auch das Jungblei-
ben trotz Noth und Entbehrungen ver-
standen hat, ist Emilie. Du würdest dich
wundern wie gut sie noch aussieht,
und die Fähigkeit zu gewinnen hat
sie sich in vollem Maaß bewahrt. Sie
hat in der letzten Zeit allerlei Ver-
drießlichkeiten von einem Mann von
etwa vierzig Jahren gehabt, der auf Tod
und Leben in Marÿ verliebt scheint und
sich auf jede Weise an sie zu drängen
sucht, nachdem er sich aber von seiner
mehr als sechzigjährigen Braut, einer ab-
scheulichen Hexe und früheren [illegible]

Emiliens entbrannt hat. Ich hoffe indessen daß es ihr doch nicht gelingen wird das reizende kleine Ding davonzutragen, für das er doch viel zu alt ist. Dies ist auch eine Art Roman, die sich aber nicht erzählen läßt ohne ein Buch aus einem Brief zu machen der ohnehin lang genug ist. Mein letzter Brief ist doch wohl im Januar eingetroffen? – Sobald ich etwas Näheres wegen der Overbecks, wegen erfahren schreibe ich wieder. Hoffentlich bringt dein nächster Brief wieder eine Photographie. Wie viele Exemplare hast du denn von dem Vater? Ich meine die wenigen alten Freunde die noch leben, sollten auch bedacht werden, und hättest du eins für Douglass und eins für Emilie übrig, so würde ich mich sehr freuen. Douglass hat ja doch eigentlich ein Recht darauf.

Adieu für heute und alles Gute zu deinem Geburtstag! Hier ist es ein allgemeiner Feiertag, der mich aber als solcher gründlich kalt läßt, Washingtons Geburtstag. Er wird größtentheils durch Soldatenspielen gefeiert.

Herzlich deine
Ottilie

Rugg schreibt englisch für die englischen Blätter.



Hoboken d. 20 März 1870.

Liebe Ludmilla!

Hoffentlich ist dir mein Brief zugekommen den ich dir auf deine Erkundigung hinsichtlich Correspondenzen schrieb. Seitdem habe ich Herrn Schem, den ehemaligen Mitarbeiter der Tribune gesehen und meine Meinung in dieser Sache vollkommen bestätigt erhalten. Alle Correspondenzen für die englischen Blätter müssen englisch geschrieben werden; erstlich weil bei der Eile in der die Zeitungen sind die neusten Nachrichten zu bringen und einander darin den Rang abzulaufen, gar keine Zeit zum Uebersetzen wäre, und die Correspondenzen wie sie einlaufen, sogleich zur Presse gehen müssen, und zweitens weil oft unter dem ganzen Personal nicht ein einziger Mensch ist der ordentlich deutsch und französisch könnte, wie dies zum Beispiel gerade jetzt bei der Tribune der Fall ist, welche doch erste Blatt im Lande ist. Die Tribune bezahlt zehn Dollars für die Spalte, die meisten andern Zeitungen jedoch weniger und der Herald, der in der Stadt New-York ungeheuer verbreitet ist, soll nur fünf

dollars für die Spalte geben. Die hiesigen deutschen Blätter haben einen viel kleineren Zuschnitt und nur zwei wie Herr Schem sagt, halten überhaupt auswärtige Correspondenten. Das eine derselben ist die „New-Yorker Staatszeitung", die freilich den europäischen Angelegenheiten gegenüber eine liberale Stellung einnimmt aber in den hiesigen das Organ der niederträchtigsten negerfeindlichen Demokratie ist, jeden Schritt zur Abschaffung der Sklaverei und nachher zur bürgerlichen Gleichstellung der Farbigen giftig bekämpfte und durch die Lügen und Verdrehungen die es täglich auftischt, großen Schaden anrichtet, da viele unwissende Deutsche die nicht englisch können und überhaupt keine Gelegenheit haben sich über die Zustände zu unterrichten dadurch irre geleitet werden. Mit einem solchen Ungeziefer kann man natürlich nicht in Beziehung treten. Um so anständiger ist dagegen die „Westliche Post" welche in St. Louis erscheint. Die ist für europäische wie für hiesige Zustände republikanisch, steht oder stand wenigstens früher unter dem Einfluß von Carl Schurz

und wird von Udo Brachvogel redigirt. Herr Schem meint daß dort für den Brief etwa fünf dollars bezahlt werden, was freilich wenig genug ist, indessen habe ich für dich an Herrn Brachvogel geschrieben, denn Deinen Brief konnte ich ihm doch nicht schicken, da der letzte Satz: „ich würde Ihnen in deutscher Sprache schreiben" einem deutschen Blatt gegenüber wo sich das von selbst versteht, eine Verkehrtheit wäre. Ich habe ihn gebeten dir selbst zu schreiben falls ihm der Vorschlag gelegen sein sollte, sonst aber mir eine Zeile zukommen zu lassen, da das bloße Nein ja weiter keiner Auseinandersetzung bedarf.

Soviel von dieser Sache, doch nun habe ich dir noch einen Vorschlag zu machen. Herr Schem giebt nämlich ein deutsch-amerikanisches Conversations-Lexicon heraus, wovon der A-Band schon heraus ist und B. gerade vorbereitet wird. Ich fragte ihn ob ihm nicht mit Notizen von dir über hervorragende Italiener der Gegenwart gedient sei, wie zum Beispiel Mazzini, Guerrazzi, Cairoli, Lobbia, Francesco dall' Ongaro u. s. w. und es schien ihm sehr

gelegen. Er meinte du solltest eine Liste der Namen schicken welche du geeignet hieltest und er würde dann seine Auswahl machen und dir angeben wie viel Raum er einem Jeden geben könne. Er sagt er würde dir selbst schreiben, doch da ich nicht weiss wann er bei seinen 150 Correspondenzen die er des Werkes halber zu führen hat, vielleicht nicht so bald dazu kommen möchte, schreibe ich dir lieber gleich darüber. Du kannst mir ja einstweilen die Liste schicken. Mir hat er gleich John Brown und Douglass aufgetragen. Koehler beschäftigt sich mit Künstlern. Friedrich Kapp und Sigel sind ebenfalls Mitarbeiter. Was er bezahlt weiss ich freilich noch nicht und glaube nicht dass es viel sein wird, aber bei solcher Beschäftigung macht auch der geringste Lohn Vergnügen. Ich will mich aber auch wieder nach irgend einem deutschen Journal umsehen dem ich Artikel über hiesiges Leben schicken könnte, denn so viel ich auch zu thun haben mag, kann ich doch nicht zufrieden sein wenn ich nicht ein Organ habe in dem ich gelegentlich meine Eindrücke und Ansichten wiedergeben kann und seit dem Ende des Morgen-

blatts weiss ich nicht recht an wen ich mich wenden soll. Eben jetzt habe ich einen Artikel über das Treiben einiger der hiesigen Verfechterinnen der Frauenrechte vollendet und muss es auf gut Glück versuchen. Ich denke dass ich wohl zuerst an die Westermann'schen Monatshefte gehen würde. Wer redigirt eigentlich jetzt die Europa und wie ist sie? Könntest Du mir nicht einige der geeigneten Journale mit Namen der Redacteure und Adressen angeben? die Sache ist so weitläufig überm Meer.

Ich hatte in der letzten Zeit mich viel mit Geldangelegenheiten zu beschäftigen, grösstentheils durch den Verkauf von Kochlers Haus herbeigeführt. An sich war die Sache höchst angenehm, und das Geld wurde mir auch vor vierzehn Tagen pünktlich ausgezahlt, aber die Sorge einer neuen Anlage, die langen Conferenzen die ich darum mit erfahrenen Geschäftsleuten zu halten hatte, die Formalitäten bei der neuen Anlage, welche mir noch bevorstehen, sind durchaus nicht nach meinem Geschmack und ich gehe viel lieber in den Reitstall als in die Office eines Kaufmanns

oder Advokaten oder Notars, welche hier die Mortgages (Hypotheken) besorgen. Einige Unannehmlichkeiten hatte ich wegen einer anderen solchen Angelegenheit. Für mich selbst war freilich durchaus keine Gefahr dabei, aber eines schönen Tages machte ich die Entdeckung dass ein nichtswürdiger Advokat mich benutzen wollte um die Leute denen das Geld geliehen war, zu schinden und zu quälen und dabei einen unrechtmässigen Gewinn von einigen hundert Dollars zu machen. Mit allen seinen Lügen und Verdrehungen konnte er mir zuletzt doch nichts mehr weiss machen, und das Ende war dass ich ihm die Sache aus den Händen nahm, sie für mich selbst betrieb und bald alles in Ordnung hatte, mit der Genugthuung in den Kauf dafür gesorgt zu haben dass das liebe Individuum sich denn doch hier zwischen zwei Stühle gesetzt hat und statt die gehofften 300 bis 400 dollars einzustecken, jetzt mit Pech abziehen muss.

Während man in Europa fast erfror und die Elbe wie ich höre, vor Kurzem noch von oben in Sachsen bis hinunter nach Glückstadt eine Eismasse war, haben wir hier den mildesten Winter gehabt den man seit Jahren erlebt hat. Erst in den letzten Tagen ~~kam~~ des Februar wurde es kälter und der März brachte ungeheure Schneemassen in einiger Entfernung von hier, so dass Eisenbahnzüge stecken blieben und in Rochester das Dach eines Hauses davon eingedrückt wurde. Indessen nehme ich doch viel lieber Frühlings- als Winterkälte, denn so giftig ist sie doch nicht, und dann weiss man dass sie nicht lang anhalten kann.

In den politischen Angelegenheiten sieht es erfreulicher aus als je und die Radikalen geniessen die seltene Genugthuung die Regierung als einen Freund betrachten zu können. Die bürgerliche Gleichstellung der Neger ist durch die Ratificirung des fünfzehnten Amendements zur Constitution gesichert, welches ihnen das Stimmrecht verleiht. Ein farbiger Senator - Revels, vertritt Mississippi im Congress und kürzlich wurde durch Butler ein farbiger Junge zum Cadetten in der Militärschule von Westpoint ernannt, eine Anstalt die man früher als eine wahre Pflanzschule

des Demokratismus und Negerhasses be-
trachten konnte. Grant hält viel mehr als
wir uns von ihm versprachen und wird von den
Radikalen wie von der Masse geliebt. Er zeigt
sich als der ächte Bürger der Republik, welcher
den Geist und die Institutionen derselben
vollkommen in sich aufgenommen hat, und
dessen einziger persönlicher Ehrgeiz zu scheint
in seiner Verwaltung ganz diesem Geist und
den Institutionen gemäss zu handeln. Das
Nächste worin Abhülfe Noth thut ist die Stel-
lung der Indianer und der Chinesen, womit
es noch schrecklich im Argen liegt.

Adieu liebe Ludmilla, und schreibe mir
bald. Hoffentlich bekomme ich jetzt bald die
Photographien der Mutter und der Grossma-
ma. Ist denn der Artikel von Sattler
noch nachträglich angelangt? die schlechte
italienische Post macht mir einige Sorge,
da sie keine Sicherheit zu sein scheint.

Deine

Ottilie



Hoboken d. 11 April 1870.

Liebe Ludmilla!

Vielen Dank für das Bild der Großmama, das ich für die Umstände vortrefflich gelungen und leidlich ähnlich finde. Der kleine Fleck stört sehr wenig und mag schon in dem gemalten Bild liegen. Emilie wird sich gewiß sehr freuen wenn du ihr auch eins schicken willst, und ihre Mutter noch mehr, weil sie ja die Großmama gekannt hat. Hoffentlich bringt jetzt dein nächster Brief die Mutter nach Grönlands Zeichnung. Photographien nach Kreidezeichnungen fallen gewöhnlich sehr gut aus, weil die Schatten darauf ausgesprochener sind als bei solchen Bildern in Wasserfarben wie der Vater und die Großmama.

Ich freue mich daß du so viel Carnevalsmummenschanz hattest. Das ist eine Sache die man wohl eigentlich nur in Italien ganz versteht und genießen kann. Wo man es sonst versucht wird es gewöhnlich lächerlich und kindisch oder roh und ~~[illegible]~~ plump. Die paar dummen Maskenbälle in Hamburg und Berlin sind mir in dieser Hinsicht unvergeßlich. – Ich hatte in den letzten paar Wochen das große Vergnügen daß Douglass alle acht Tage auf einen

Tag hierherkam, und gerade diesen Morgen
ist er wieder fortgegangen. Die Veranlas-
sung seines letzten Kommens war die
Feier der Ratification des fünfzehnten
Amendements zur Constitution, welches den
Negern im ganzen Lande ein für allemal
das Stimmrecht verleiht, durch die American
Anti-Slavery Society, welche sich mit die-
ser Feier – es wurden einige Meetings ge-
halten – auflöste, da sie jetzt den Zweck ihrer
Gründung mehr als erfüllt, die Sklaverei nicht
nur abgeschafft ist, sondern die Farbigen alle
bürgerlichen Rechte geniessen und für die
höchsten Stellen wählbar sind. Sechs und dreis-
sig Jahre hat die Gesellschaft bestanden und
es war eine Freude so viele der ursprüng-
lichen Gründer welche buchstäblich im Dienst
der Sache alt und grau geworden sind noch
einmal versammelt und sich des Sieges freu-
en zu sehen. Garrison war nicht gekommen,
aber Wendell Phillips war da, Stephen Foster
und seine Frau, Lucretia Mott die jetzt
sieben und siebzig Jahre alt ist, und noch
viele Andere von der alten tapferen Garde,
denn tapfer waren sie Alle, da vor sechs
und dreissig Jahren ein Abolitionist der Mas-
se ärger war als heutzutage ein erklärter
Atheist. Eine solche Revolution in der öf-
fentlichen Meinung ist wohl noch nie in
kürzerer Zeit vor sich gegangen. – In der
Abendversammlung wurde ich von Mrs.
Caroline Putnam angeredet, die als sie
mich mit Douglass sprechen hörte, mich so-
gleich an der Ähnlichkeit mit dir erkannte.
Ich unterhielt mich so viel mit ihr als die be-
schränkte Zeit gestattete und hätte mir gern
mehr von dir erzählen lassen, wozu indessen
keine Zeit war, da sie sich nur zwei Tage
hier aufhielt und jetzt auch schon fort ist.
Mit Emilie steht es noch immer beim Al-
ten; sie hat drei Stunden die Woche zu ge-
ben und keine Aussicht mehr zu bekommen;
das Unglück ist dass sie sich darauf versteift
Unterricht geben zu wollen, worin sie doch
so wenig leisten kann, während so manche an-
dere Beschäftigung ihr einen reichlichen und
sicheren Unterhalt verschaffen könnte, aber
das will ihr durchaus nicht einleuchten. Eine
Bekannte von ihr, die hier in Hoboken wohnt,
hat ihr eine unbenutzte Etage in ihrem Hause
miethsfrei angeboten, und ich hoffe dass sie
den Vorschlag annehmen wird, da ihr da-
durch wenigstens eine grosse Last abgenom-
men würde und die Localität zudem günstiger
ist. Herr Midnight, von dem ich dir schon schrieb,
scheint wirklich auf Tod und Leben in Marie

geliebt und hat aber wieder zwei Quartale
für sie in einem Erziehungsinstitut bezahlt,
aber aus dieser Sache muß nichts werden, denn
er ist wohl vier und zwanzig Jahre älter
als sie. Es ist übrigens eine kuriose Ge-
schichte, schon des Erzählens werth, wenn auch
nicht des Schreibens.

Daß Herr von Trebberg ein so unerfreuliches
Alter hat, thut mir herzlich leid. Ich kenne
übrigens auch viele Leute die auf allge-
meine Dinge schelten wenn es ihnen persön-
lich nicht glückt; besonders trifft man Massen
von Deutschen die alle amerikanischen
Zustände für nichtswürdig, alle Amerika-
ner für bestechliche Spitzbuben erklären, u. s.
w. weil sie selbst zu unangenehm oder
unfähig sind um zu etwas Erheblichem zu
gelangen.

Garibaldi's Romane sind auch ins Englische über-
setzt und ich habe eine Kritik darüber mit einigen
Auszügen gelesen. Sie müssen wirklich schauderhaft
schlecht sein, und wenn er auch kein Schriftsteller
zu sein braucht, so könnte und sollte er doch so
viel Urtheil und Geschmack haben um nicht solch
ein gewöhnliches Machwerk in die Welt zu schicken.

Adieu liebe Ludmilla und schreibe mir bald.
Meinen Brief mit Herrn Schurzens Auftrag hast
du doch bekommen? – Schreibe doch nur mit schwarzer
Tinte wenn dir die Augen leicht weh thun. Alles Beste
liebe Blondest. Deine Ottilie

Hoboken d. 18 Mai 1870.



Liebe Ludmilla!

Ich habe etwas länger als gewöhnlich gezögert dir auf deinen Brief vom 15. April zu antworten, weil ich hoffte dir gleich bestimmte Antwort wegen der für das Conversationslexicon eingeschickten Liste geben zu können was ich jetzt dennoch nicht im Stande bin zu thun, denn als ich kürzlich am Abend ganz nachbarlich zu Herrn Schem gehen wollte, erfuhr ich dass er aufs Land gezogen sei und ich muss deshalb erst seine Geschäftsadresse in New-York ausfinden und ihn entweder dort aufsuchen oder ihm schreiben, und da bis ich Bescheid bekomme wohl leicht wieder einige Tage verstreichen, will ich jetzt nicht länger warten und werde dir seine Antwort mittheilen sobald ich sie erhalte. Dass er viel Honorar geben wird, glaube ich nicht, denn im Allgemeinen ist die deutsche Literatur hier nicht profitabler als in Deutschland.

vielleicht sogar noch weniger, da es
fast ganz an größeren deutschen Ver-
lagshandlungen wie an belletristischen
Zeitungen von Belang fehlt. Die New-
Yorker Staatszeitung hat ein belletri-
stisches Beiblatt das alle Sonntag er-
scheint und oft Originalwerke bringt,
für die sie anständig bezahlen soll, a-
ber die ganze Tendenz der Staatszeitung
ist so niederträchtig-demokratisch daß ich
darum mit der ganzen Geschichte nicht
zu thun haben möchte. In diesem Bei-
blatt erschien auch zuerst das Landhaus
am Rhein, an dem auch ich bedeutende
Langeweile ausgestanden habe. Sehr viel
Verdrehtes und Verkehrtes ist darin, die
Breite oft unerträglich und die Professo-
renfamilie, welche fromm und sonders
nichts sagt das nicht brauchenswerth höchst be-
deutend und geistreich zu sein, wird ei-
nem über die Maßen langweilig. Von
den hiesigen Zuständen muß Auerbach
auch wunderliche Vorstellungen haben, und
das Lob Seywolds kommt einem vollends
lächerlich vor, denn selbst seine ehema-
ligen Verehrer und Parteigenossen ge-

ben jetzt zu daß er alle in ihn gesetz-
ten Erwartungen schändlich getäuscht hat, aus
Durst nach Macht und Einfluß zu Hohe-
ren übergelaufen und wirklich „a degra-
ded old man" ist, wie Motley ihn ge-
nannt haben soll.

Möglicherweise wird im Laufe des Som-
mers einmal der alte Herr Hallgarten
bei dir vorsprechen. Im vorigen Winter
starb seine Frau, und zum ersten Mal
nach zwanzigjährigem Aufenthalt hier,
ist er vor ein paar Wochen nach Euro-
pa gegangen. Noch auf dem Dampfschiff
schrieb ich ihm deine Adresse auf, und wenn
er überall so weit gelangt wird er dich
sicher besuchen was mir sehr lieb wäre
da er dir viel erzählen könnte, Großes
und Kleines. Seine Kinder glauben in-
dessen daß er zu sehr Gewohnheitsthier, zu
bequem und zu sehr in sein Geschäfts-
treiben eingelebt sei um lang in der
Welt herumzubummeln und meinen
er würde bald wieder da sein. Sollte
er jedoch kommen so bitte ich dich ihn
sehr freundlich aufzunehmen und ihm
wenn es irgend möglich ist, als Guide

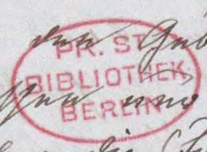
voyageur bei den Wundern von Florenz beizustehen. Es wird dir auch schon ganz gut gefallen.

Das Bild der Grossmama werde ich Deinen geben sobald ich sie sehe. Sie wohnt wieder so weit von mir – über beide Flüsse hat man zu gehen – dass ich einen halben Tag dransetzen muss wenn ich sie einmal sehen will, und dann noch riskiren sie nicht zu Hause zu treffen. Vor einiger Zeit kam sie mit ihrer Mutter, die noch merkwürdig rüstig ist und vollkommen sieht und hört, und brachte den Tag bei mir zu. Wenn es nur mit den Stunden besser gehen wollte, aber bis jetzt zeigt sich keine Aussicht und ich weiss nicht was daraus werden soll.

Ist denn der McFarland Prozess zu dir gedrungen? Ich habe ihn mit höchstem Interesse verfolgt, es ist ein prinzipieller Streit und ein Beitrag zur Civilisationsgeschichte. Der Ausgang ist eine Schmach und Schande für diejenigen welche ihn herbeigeführt haben. dass ein nichtswürdiger Mörder, der obendrein ein Betrüger und ein unverbesserlicher Trunkenbold

18 V 1870

ist, freigesprochen werden konnte, bloß weil er von seinen Advokaten zum Repräsentanten der bestehenden Gesetze erhoben wurde, zeigt den Barbarismus, die Bosheit der Masse im schönsten Licht. Unter den Gebildeten, Aufgeklärten ist indessen nur eine Stimme der Empörung über die Freisprechung, obgleich sie keineswegs unerwartet kam, da man wohl wußte was sich von dem Pöbel von Geschworenen hoffen ließ. Wie lange es hier wohl noch dauern wird bis die Ehescheidung leicht gemacht und zugleich als anständig und ehrenhaft betrachtet werden wird! Bis dahin ist auf keine Besserung der Verhältnisse in dieser Hinsicht zu hoffen.



Seit ich dir zuletzt schrieb habe ich wieder das Vergnügen des Umziehens gehabt, diesmal mit der Frau bei der ich wohne, wodurch die Sache nur noch unangenehmer wird, da ein ganzer Haushalt so viel mehr Verwirrung und Weitläufigkeit verursacht. Ich habe entschieden bei dem Tausch verloren, aber so behagliche Räume als ich in dem alten Haus hatte, in für mich so gelegener Gegend, würde ich

doch vielleicht im ganzen Ort vergeblich suchen, gar nicht von der großen Hauptsache zu sprechen daß Douglas hier immer willkommen ist und zu jeder Zeit, bei Tage oder bei Nacht, immer gelegen kommt und die freundlichste Aufnahme findet. Außerdem herrscht auch im Hause eine Thierliebe wie selbst ich sie nur wünschen kann. Hunde, Katzen, Ziegen und was noch etwa ins Haus kommt, alle werden als Leute behandelt die Rechte haben und Rücksicht und Liebe verlangen.

In etwa fünf bis sechs Wochen werde ich wohl meine Sommertour antreten. Die Welt sieht hier jetzt auch wunderschön aus und auf den Märkten ganzen wahren Ausstellungen von Blumen.

Adieu und schreibe mir bald wieder!

Herzlich
deine Ottilie.

Hast du „aus Nacht zum Licht" von Gutzkow gelesen? es wird sehr gerühmt, ich muß es mir zu verschaffen suchen.

Hoboken d. 27. Mai 1870.

Liebe Ludmilla!

Eben bekomme ich Antwort von Herrn Schem, die ich dir hiermit sofort zuschicke. Natürlich wirst Du ihm den Artikel über Cialdini direkt schicken da ich bis zu seiner Ankunft schwerlich mehr in die Stadt kommen werde und der Umweg über Rochester bedeutenden Zeitverlust verursachen würde. Hinsichtlich der Länge des Artikels füge ich noch hinzu daß die Seite 60 Zeilen hat und auf die Zeile 70 Buchstaben gehen. Danach kannst Du deinen Artikel auf den Zeilen berechnen.

Vorgestern kam wieder Emilie mit ihrer Mutter und brachte den Tag bei mir zu. Beide sind wohl und die Mutter marschirte um zu mir zu kommen zweimal einen Weg zu dem ich in schnellem Schritt wenigstens eine gute Viertelstunde brauche. Das Bild habe ich ihnen gegeben und sie danken vielmals und grüßen dich schönstens. Adieu!

Deine

Ottilie

Deutsch-Amerik.
Conversations-Lexicon,
Verl.: Friedr. Gerhard,
Red.: Prof. A. J. Schem.
Office, 15 Dey Street.
Post Box 4001.

New-York, May 26 1870

Geehrtes Fräulein Assing,

Ihre werthen Zeilen, mit der von Ihrer Fräul. Schwester überschickten Liste hervorragender Italiener habe ich richtig empfangen, und hoffe ich nun auch recht viele tüchtige Beiträge von einer so trefflichen Schriftstellerin. Freilich erfordert es der beschränkte Raum des Lexicons, daß wir uns auf kürzere Biographien der bedeutendsten Männer fremder Länder beschränken, und in Beziehung auf Amerikaner [illegible] ziehe ich es in fast allen Fällen vor, dieselben von den Mitarbeitern auf der Office bearbeiten zu lassen. Dagegen wird es mir sehr angenehm sein, die Biographien aller wichtigen Zeitgenossen von Ihrer Schwester zu erhalten.
Da wir schon am Schlusse von B. sind, so ist es natürlich für die Art. in A, B und einem großen Theile von C zu spät. Cialdini (etwa 1/2 Druckseite) müßte in etwa 8 Wochen von heute hier sein. Von D. steht nichts auf der Liste. Die Art. in F werden wir wol auf der Office bearbeiten. In G hätte ich gern Garibaldi (etwa 1 1/2 Drucks.) und Guerazzi (1/2 Druckst.). Auch eine kurze biograph. Notiz über Crispi (der nicht auf der Liste Ihrer Schwester genannt ist) und ein Artikel über die Stadt Florenz (etwa 1 1/2 Druckseiten) würden mir erwünscht sein. Die Artik. in I und G hätte ich gern am Schluß des Jahres. Alle übrigen Art. auf der Liste erwarte ich für Ihre Schwester, aber es ist wohl kaum nöthig, mehr als 6 Monate vorher darüber zu bestimmen. Das Honorar beträgt 3 Doll. der Druckseite, zahlbar beim Schlusse des Bandes, in dem die betreffenden Art. erscheinen. Das Folgende geht mich an.

Den Art. über Douglas (Fred.) brauchen wir in etwa 3 Monaten; 1/3–2/5 Druckseite würde mir angenehm sein. An Lodge, wie Sie aus Obigem ersehen, kommen wir erst im Laufe des nächsten Jahres, und wird mir dann eine kurze biograph. Notiz erwünscht sein.

Weitere gefäll. Mittheilungen von Ihnen und Ihrer Frl. Schwester entgegensehend, verbleibe ich

Achtungsvoll

A. J. Schem.

Hoboken d. 5 Juni 1870.

Liebe Ludmilla!

Vor Allem meinen herzlichen Dank für das Bild der Mutter. Es ist vortrefflich ausgefallen, wie ich wohl erwartete, denn wenn gemalte Farben in der Photographie oft zu hell und blaß ausfallen um die richtige Schattirung wiederzugeben, so tritt diese in dem Weiß und Schwarz einer Kreidezeichnung um so vollkommener hervor. Emilie wird sich gewiß sehr darüber freuen. Noch hat sie es nicht gesehen und wird daher angenehm überrascht sein. Um ein Exemplar bitte ich dich auch für Douglaß, dem die Mutter ja nah genug stehen würde, wenn Alles stünde wie es sollte und leider nicht steht. – Douglaß ist jetzt endlich in offenen Kampf mit der frommen Partei gerathen, nachdem sie lang schon nicht recht wußten was sie aus ihm machen sollten. Bei Gelegenheit der Feier der Ratificirung des fünfzehnten Amendements erklärte er sich in Philadelphia in einer

Rede gegen das dumme Gefasel über „göttliche Vorsehung" und die Resolu- tionen „Gott für dies Wunder zu dan- ken" und sagte: I deal here in no hackneyed cant in thanking God for this great deliverance; I look upon this great revolution as having been brought about by man, rather than by any special intervention of divine Providence." Darüber haben einige Frommen dann ein schreckliches Geheul erhoben und ihn wüthend angegriffen. Er schreibt mir darüber: The bloodhounds of Zion are now hot on my track. Bethel Church in Philadelphia has taken me under its special care, and „arraigned, tried and condemned me for the utterance of dangerous sentiments". Er ist ihnen die Antwort darauf nicht schuldig geblieben, und natürlich wer- den die „pious blockheads" wie er sie an einer andern Stelle nennt, mit ihrem dummen Glauben in dem Kampf gegen die Vernunft wie im- mer, den Kürzeren ziehen. Mir macht die Sache große Freude, denn endlich wird seine Stellung zu diesen Dingen der Welt klar, und dann wird er, wen- sich die Orthodoxen mit frommem Schauder von ihm abwenden, so wird er unter den Freigeistigen, Aufge- klärten um so mehr Freunde und Anhänger finden.

Edwin White und seine Frau habe ich in früheren Jahren öfters bei Ro- binsons gesehen und war auch ein- mal in seinem Atelier. Gewiß sind es angenehme Leute. An seinen Bildern, deren ich einige gesehen, kon- konnte ich kein großes Gefallen finden. Auf allen spielt das Beten die Hauptrolle, während das ächte frische Leben fehlt. – Von Mad. Robin- sons Tod hatte ich seltsam genug, nicht gehört und kann nicht begreifen wie es zugegangen daß die Zeitungen dessen nicht erwähnten, mit so manchen von de- ren Redactionen sie doch in Verbindung stand, und ebenso wenig kann ich denken daß ich eine solche Notiz über- sehen haben sollte, da wenn ich auch

manchmal noch so wenig Zeit zum Lesen finde; ich thu mir doch für die Zeitung machen, wie es auch noch bei nachschleppender Zeit.

Deine Tinte kann ich mit dem besten Willen nicht schwarz finden, sondern muß sie für violett erklären, ohne ihre übrigen vortrefflichen Eigenschaften in Zweifel zu ziehen. Ich habe deinen letzten Brief mit einem von Vorglaß und einem von Krahlen zusammen gehalten, und neben beiden erscheint sie dunkel violett, und ich glaube ein so scharfes Auge für Farben zu haben als irgend jemand in der Welt.

Dein Garten muß bezaubernd schön sein. Nur ein Wesen vermisse ich darin als Gefährten und Begleiter, nämlich eine liebenswürdige anschmiegliche Katze. Wie geht das zu, du mochtest sonst doch so gern Katzen. Wir haben hier seit etwa vierzehn Tagen ein entzückendes kleines Wesen das erst vor ein paar Wochen aus dem Ei gekrochen und ein wahres Wunder von Schönheit und Munterkeit ist. Adieu und schreibe bald wieder. Deine Ottilie

Von Scherns Brief hast Du doch bekommen.



Rochester d. 15 Juli 1870.

Liebe Ludmilla!

Dein Brief vom 19 Juni wurde mir vor einigen Tagen hierher nachgeschickt und seitdem ist auch der zwölfte Band der Tagebücher eingetroffen, den ich gestern Abend aufgeschnitten habe. Möge deine Reise so schön als möglich ausfallen; dem Plan nach kann das nicht fehlen. Ich bin seit dem 21 Juni hier, wo es so schön, frisch und grün ist wie immer, und nach etwa acht warmen Tagen, in denen es gewöhnlich 26 bis 27 Grad Reaumur gab, ist es jetzt so kühl und luftig daß es selbst dir gefallen würde. Dabei ist es ein Obstjahr wie man lange kein erlebt hat und besonders haben wir eine Kirschenernte wie ich hier noch nie gesehen. Massen sind verkauft, getrocknet und verschenkt worden, und noch ist es nicht vorbei damit. Wir leben auch viel im Garten und es ist so behaglich daß ich erst zweimal seit meiner Ankunft ausgewesen bin. Douglass' Controverse mit den Frommen hat großes Aufsehen erregt, und noch immer kommen Briefe die entschiedenste Anerkennung

oder Opposition ausdrückten. Es mischten sich noch mehrere fromme Dummköpfe in den Streit, die er aber brillant abfertigte.

Eben höre ich zu meinem Schrecken daß Frankreich Krieg erklärt hat. Das ist schändlich! Revolution oder Krieg gegen einen Tyrannen ist schön und nöthig, aber wenn das Tyrannenungeziefer gegeneinander zu Felde zieht muß das Volk bluten ohne daß die Freiheit etwas dabei gewinnt, es wäre denn daß der Krieg zum Sturz Louis Napoleons führen sollte. Warum nur ist er so gierig Krieg anzufangen da doch Hohenzollern, der Vorwand, vom Horizont verschwunden ist? Sollte er unterliegen so wäre es freilich um seinen Thron geschehen, und das wäre Ersatz für viel Elend.

Auch ich habe vor wenig Monaten wieder den zweiten Theil des Faust gelesen und finde viele grosse Schönheiten darin, aber als Ganzes finde ich doch nicht daß er dem ersten gleich steht. Der geht unwiderstehlich, jede Zeile und jeder Satz, während man sich in dem zweiten oft erst auf dem Umweg der Allegorie durcharbeiten muß, auch dem ich immer ziemlich kühl bleibe, und es würde mir nicht einfallen immer wieder und wieder dazu zurückzukehren wie zu dem ersten Theil. – Hast Du denn auch von dem Geschwätz der Pfaffen bei Gelegenheit von Dickens' Tod gelesen, wie sie arbeiten um der Welt zu beweisen daß er durchaus der Hölle verfallen sein müsse! So viel in der Politik einzureissen und aufzubauen ist, noch mehr ist religiöser Wust ist wegzuräumen und noch länger wird es dauern bis auf diesem Gebiet die Luft klar ist, und so lang die Wurzel des Unheils, der persönliche Gott nicht vernichtet wird, ist doch nur wenig bewerkstelligt. Die Unfehlbarkeitserklärung ist auch nicht lustig, doch glaube ich daß sie eher Gutes als böses thun wird, da das Ding denn doch wohl etwas gar zu krass für unser Jahrhundert ist. – Die Streitfrage zwischen den Progressiven und Conservativen sind gegenwärtig die Chinesen, denen die letzteren nicht die bürgerlichen Rechte einräumen wollen, ja, manche möchten ihre Einwanderung ganz verhindern. Natürlich kommt auch hier wieder die liebe Religion ins Spiel und macht geltend daß

die Chinesen Heiden seien, obgleich
sie ihnen nicht abstreiten können daß
sie friedlicher, ruhiger, fleißiger und
freier von Lastern sind als die meisten
christlichen Einwanderer. Hunderte solcher
begehen Verbrechen und schlagen sich un-
tereinander halb todt ehe ein Chinese
mit der Polizei in Conflikt kommt. Es
versteht sich daß auch in dieser Sache Auf-
klärung und Gerechtigkeit den Sieg davon-
tragen müssen, aber Kämpfe wird es erst
deren geben, wenn auch hoffentlich keine
blutigen.
Du brauchst mir deine Wohnung gar
nicht so zauberhaft zu beschreiben um
mir Lust zum Hinübergehen zu machen. Ich
brenne ja schon lang darauf und werde nur
von wirklichen Hindernissen gehalten.
Ich habe jetzt einen freilich noch unklaren
Plan im Herbst nächsten Jahres zu gehen
und dann bis zum folgenden Sommer zu
bleiben. Das wäre schon ein ganz hübsches
Stück Zeit, obgleich lang nicht hinreichend.
Könnte ich Douglass in Bewegung setzen so
wäre das ganz anders.
Adieu und genieße deine Reise aus dem
Herzen!

Herzlich deine

Ludmilla

Rochester d. 17 Sept. 1870.

Liebe Ludmilla!

Eben ist dein Brief vom 30 August eingetroffen und da es ein Regentag ist an dem man nicht im Garten sein kann und Douglass in der Nachbarschaft auf dem Weg nach Niagara zu sprechen hat, und noch am Abend wiederkommt, nehme ich die Stille im Hause wahr dir zu schreiben, wobei mein Hannes gelber Kater behaglich schnurrend auf meinem Schooss liegt. Die Ereignisse in Europa haben hier wohl kaum geringere Theilnahme und geringeren Enthusiasmus erregt als in Deutschland selbst. Das amerikanische Volk und die ganze freisinnige Presse waren ungetheilt auf der deutschen Seite und da die New-York Tribune mit ungeheuren Kosten Berichterstatter sowohl in den deutschen wie in den französischen Lagern hält, welche täglich ausführliche Berichte – oft ganze Spalten – durch das Cable schicken, ist man eben so schnell und genau unterrichtet als irgendwo in Europa. Die Begeisterung unter den Deutschen ist unbeschreiblich, nur haben sie dabei den Äusserbezeugungen derselben von der *Sache* auf

den König zu übertragen der doch nur das gute Glück, nicht aber das Verdienst hatte in diesem Krieg der Vertreter derselben zu sein. Selbst alte Revolutionäre von 1848 wie Schurz, Sigel, Löwenthal u. Kudlich sollen von dem Schwindel ergriffen sein und allgemein brüllte man für Wilhelm, den König von Gottes Gnaden par excellence, den lebendigen Typus des Conservatismus, den Kartätschenprinzen von 1848 und abgesagten Gegner freier Institutionen! Was wird man jetzt sagen da Napoleon gefallen ist, die französische Republik, die doch an dem Krieg keine Schuld hat, die Hand zum Frieden ausstreckt und der König trotz seiner Erklärung dass er nur gegen Napoleon, nicht aber gegen das französische Volk Krieg führe, sich hartnäckig weigert mit der Republik nur zu unterhandeln und wirklich entschlossen scheint Paris den Greueln der Belagerung und des Bombardements zu unterwerfen? Amerika schaudert vor einem solchen Akt des Barbarismus und hat seine Sympathie folglich der jungen Republik zugewendet welche das monarchische Europa entstehen gestatten will. Wie die Deutschen jetzt die Sache ansehen weiss ich nicht, da ich hier gar keine sehe und nur von ein paar Freunden höre die darüber denken wie ich.

Das Neueste ist dass Douglass sich entschlossen hat die Redaction eines radicalen Journals in Washington: the new National Era anzunehmen. Er wird dadurch die schrecklichen Winterreisen im Westen los die ihm mit jedem Jahre widerwärtiger geworden sind. Er geht voll Eifer und Hoffnung an die Sache, und ich fürchte nur dass er etwas zu sanguinisch ist. Den Winter wird er natürlich in Washington zubringen, was mich sehr für ihn freut, aber die drei bis vier warmen Monate welche dort sehr unangenehm sind, wird er nach wie vor hier auf seinem Hügel verleben. Das Haus mit allem was darin ist, Pferd, Kuh u. s. w. werden unverändert beibehalten, und auch die Frau bleibt hier. Ich werde natürlich ein tätiger Mitarbeiter sein und habe vorgestern schon einen längeren Artikel geschrieben in dem ich die Stellung des Königs von Preussen gegen Louis Napoleon und das fran-

zösische Volk, seine conservative Richtung
und seine Vergangenheit beleuchtet
habe.

Ich zweifelte ob Du deine Reise über-
haupt würdest bewerkstelligen können
und freue mich daß sie so gut ausge-
fallen. das Zusammentreffen mit so vie-
len alten Bekannten muß Dir ein
großes Vergnügen gewesen sein. Wann
werde ich das endlich haben? – Deiner
Beschreibung nach scheint mir die ker-
mesinrothe Kornblume das zu sein
was wir eine Kornrose nennten. Außer-
dem wächst wie Du weißt, der scharlach-
rothe wilde Mohn, auch Klatschrose ge-
nannt, sehr häufig im Korn.

Douglas läßt dich vielmals grüßen und
herzlich für das Bild der Mutter danken
das ihn sehr freut. – Von Emilie habe ich
so lang ich hier bin, nichts gehört, und wer-
de wohl auch nichts hören bis ich nach Frank=
fort zurückgehe, was wohl noch drei bis
vier Wochen dauern kann, da ich wohl noch
nach Boston gehe. – die italienische Regie-
rung muß ja eine wahre Banditenherrschaft
sein. die Einkerkerung Mazzinis ist ein
Schandstreich. – Lebe wohl und schreibe bald
wieder.   Herzlich Deine
Ottilie



Hoboken d. 29. Oct. 1870

Liebe Ludmilla!

Wahrscheinlich ist ein Brief von dir unterwegs, da ich aber dann doch nicht so gewiß bin und es noch eine Weile dauern mag bis er anlangt, schreibe ich lieber heute, da ich gerade Ruhe und Zeit habe damit unsere Correspondenz doch nicht gar zu sehr ins Stocken komme. Seit dem 13ten bin ich wieder hier nachdem ich auf der Rückreise noch zehn höchst angenehme Tage in Boston bei Koehlers zubrachte, wo ich mich eigentlich am meisten zu Hause und in meinem Element fühle wenn ich nicht mit Douglass zusammen sein kann. Ich war dort auch wieder öfter mit Karl Heinzen und seiner Frau zusammen, mit dem ich mich ganz gut vertrage wenn ich ihn einmal im Jahr mitunter sehe, aber dabei doch immer die Empfindung habe als wenn ich mit einem zahmen Bären spielte, mit dem man doch nie so vertrauensvoll und rückhaltlos umgehen kann als etwa mit einem gutmüthigen Neu-Found-

Landes oder einem freundlichen Pferd.
Er ist nämlich so intolerant in seinen
Ansichten die ebenso oft so verworren
und verkehrt sind, dabei ein solcher
Grobian und Zänker daß er sich fast
mit keinem Menschen vertragen kann
der sich nicht seiner Autorität unter-
wirft. Bei seiner Freundin, der Doc-
torin Zakrzewska, war ich in einer
Gesellschaft von sechs bis sieben weib-
lichen Ärzten, deren es hier und be-
sonders in Boston jetzt viele giebt.
Ich war mit hohen Erwartungen hin-
gegangen, fand mich aber sehr getäuscht.
Denn diese Frauen in denen ich doch
die Repräsentanten der Bildung und
Intelligenz zu finden erwartete, ver-
führten die flachste, flauste Unterhal-
tung, oder eigentlich gar keine Unter-
haltung, denn eine vernünftige Con-
versation wollte sich durchaus nicht in
Gang bringen lassen. Backfische von
vierzehn Jahren hätten schwerlich [illegible]
Zeug geschwatzt.

Nun muß ich dir aber erzählen daß ich
zum erstenmal ein kleines Erdbeben
erlebt habe; das heißt klein was die
Erschütterung betrifft, denn es that
niemand Schaden, aber groß was die
Verbreitung betrifft, denn es erstreckte
sich über den ganzen Staat New-
York, die Neu-England Staaten, Ohio,
Indiana, Michigan bis nach Canada.
Ich saß allein in meinem Zimmer
und schrieb während es draußen bei
windstillem Wetter sehr stark regnete.
Auf einmal fühlte ich eine ganz deut-
liche Erschütterung die einige Augen-
blicke anhielt (die Berichte sagen fünf-
zehn Secunden, mir schien es indessen
länger) und die sich am meisten mit
der Bewegung vergleichen läßt die
man fühlt wenn jemand einen von
hinten den Stuhl anfaßt und leicht
schüttelt, nur daß sie zitternder, dröh-
nender war. Ich sah mich verwundert
um, untersuchte den Stuhl ob er etwa
aus dem Leim sei, was aber nicht der
Fall war, und suchte umsonst nach ei-
ner Ursache. Sonderbar! dachte ich, wenn
dies ein Land für Erdbeben wäre, würde
ich glauben eins erlebt zu haben. Da
aber nichts weiter folgte, niemand sonst
im Hause etwas davon bemerkt hatte,
schrieb ich es irgend einer andern mir
unbekannten Ursache zu, erwähnte die
Sache gar nicht und hatte sie fast ver-

gessen bis ich am andern Morgen in der Zeitung die Berichte las. Im Westen, wo es am stärksten war, fielen Steine aus einigen Gebäuden, in New-York dagegen sind mehr Leute die es nicht gefühlt als solche die es gefühlt haben. Ich hatte mir schon längst gewünscht ein unschädliches Erdbeben aus eigener Erfahrung kennen zu lernen und freue mich deshalb sehr es bemerkt zu haben.

Ich schicke dir einmal wieder eine Photographie von Douglass. Die Photographen laufen ihm nämlich überall nach und quälen ihn ihnen doch zu sitzen. Ich habe auf diese Weise schon eine Gallerie von mehr als zwanzig Bildern zusammen und wenn ich auch nicht denken kann daß dir so viel daran liegt wie mir, bilde ich mir doch ein daß du gern dann und wann eins erhältst.

Die arme Emilie ist noch immer in höchst traurigen Lage. Sie hat keine Kunden und keine Aussicht welche zu bekommen, außer etwa zwei bis drei die Woche, was weder zum Leben noch zum Sterben genug ist. Dazu ist sie jetzt noch in Sorge und Ungewißheit wegen des Geldes das ihre Mutter jährlich von Straßburg zu bekommen hat, da durch die Belagerung alle Communication abgeschnitten war. Ich hoffe

28 X 1870

erfahren dass sie es richtig bekommen wird da jetzt unter preussischer Herrschaft doch wieder die Verbindung hergestellt ist und Handel und Gewerbe wieder ihren Gang haben müssen. – Ihre Tochter hat umsonst Aufnahme in dem ersten Institut in Brooklyn gefunden, wo sie drei Jahre ununterbrochen lernen muss, nach Verlauf dieser Zeit aber erwarten kann als Lehrerin angestellt zu werden. Bis dahin ist es jedoch noch lang und ich weiss nicht wie es bis dahin werden soll.

Die Franzosen betragen sich ja ganz verrückt. Gegen Unmöglichkeiten zu kämpfen zeigt doch wahrlich nicht Tapferkeit noch Patriotismus sondern reine Tollheit und all das Geschwafel von gloire und honneur erscheint uns albern. Welchen verrückten Artikel lässt selbst Victor Hugo vom Stapel! Wie können sie sich nur einbilden jetzt da sie auf allen Seiten geschlagen sind, eine Festung nach der andern verloren und keine wirkliche Armee mehr haben, doch noch die Preussen aus dem Lande treiben zu können? Lothringen und Elsass haben die Deutschen ja doch schon und werden es nicht herausgeben, also warum noch mehr Blut-

ergießen und Elend? Mich erinnern alle
diese hohlen Redensarten an die Prahlerei-
en der Südländer während der Rebellion.
„Firing the southern heart" (das heißt
durch Lügen) und „dying in the last ditch"
waren förmlich sprichwörtlich geworden,
und sie fanden denn auch bis die gan-
ze Confederacy ausgebrannt war und er-
zählten auch tausendweise und „lebten
lang und glücklich, und wenn sie seitdem
nicht gestorben sind, so leben sie noch heu-
te", anstatt im letzten Graben zu sterben.
Die Seebach, diese jetzige deutsche Be-
rühmtheit, habe ich denn auch gesehen und
mich gründlich enttäuscht gefunden. Lee-
res hohles Pathos, ein alter Bühnen-
schlendrian ohne irgendwelche Origina-
lität! Worauf gründet sich denn da der
große Ruf? dazu das Stück: die Waise
von Lowood die albernste aller schlechten
Birch=Pfeiffereien. Mutter und Sohn ist
classisch dagegen. die dümmste Verpfu-
schung von Jane Eyre die sich zu Stande
bringen ließ. die wahnsinnige Frau im
Dachzimmer ist Rochesters Schwägerin und
folglich „kriegen sie sich" ohne Verwicke-
lung und ohne Schwierigkeit und das ist
das Ende vom Lied.
Adieu und schreibe mir bald!



Herzlich Deine
Ottilie



Hoboken d. 3 Dec. 1870.

Liebe Ludmilla!

Eben hatte ich dir geschrieben als dein Brief vom 12 October anlangte. Seitdem ist wieder eine lange Zeit verflossen und ich hätte eigentlich schon längst wieder geschrieben wenn ich nicht so tief in literarischen Arbeiten gesteckt hätte die keinen Aufschub litten und mich in fortwährender Eile hielten. Vor einigen Wochen wurde ich nämlich aufgefordert wieder einen Vortrag vor der freigeistigen Gesellschaft zu halten, von der ich dir schon früher geschrieben, und dabei gebeten wo möglich den 4ten December bereit zu sein. Ich sagte zu, wählte Douglass zu meinem Gegenstand und arbeitete aus allen Kräften darauf los. Ich war auch richtig acht Tage vor dem festgesetzten Tag fertig, da dieser aber doch so nahe bevorstand dachte ich zu warten bis ich dir auch gleich den Erfolg mittheilen könnte. Da ich indessen vorgestern Nachricht erhalten habe dass die Sache um vierzehn Tage aufgeschoben sei – was mir eben so gelegen ist, will

ich jetzt nicht länger mit Schreiben zögern,
und lieber in einem spätern Brief berich-
ten ob ich Glück gemacht habe oder abge-
blitzt bin. Auch durch die langen Artikel
die ich für die New Era schreibe, bin ich sehr
in Anspruch genommen, dann auch die
Zeitschrift für bildende Kunst, von andern
minderen Beschäftigungen ganz zu
schweigen. Jetzt habe ich auch noch meinen
Vortrag ins Englische zu übersetzen um ihn
Douglass selbst vorzulesen, der mir ver-
spricht nächstens zu mir zu kommen.
Die französische Republik beträgt sich
doch gar zu schlecht! Das Ärgste sind die
Lügen und Entstellungen durch welche die
arme Welt über seine gegenwärtige Lage
im Dunkeln gehalten wird. Daß man nicht
einsehen will daß Lüge und Falschheit
eine Regierung nicht weniger entehren
und verächtlich machen als ein Individuum.
Wenn der Waffenstillstand wie wirklich der
Fall gewesen zu sein scheint, nur gewähr-
t wurde weil die gegenwärtigen Macht-
haber fürchteten durch die constituierende
Versammlung ihrer gegenwärtigen Stellung
beraubt zu werden, so zeigt das nur welch
eine elende Bande sie sind. Überhaupt
sieht man gar nicht ein warum die
constituierende Versammlung durchaus
in Paris stattfinden muß. Warum nicht
in Tours oder in irgend einer andern
Stadt die einstweilen noch nicht bedroht
ist? Die deutschen Siege werden übrigens
auch nicht der deutschen Freiheit nützen.
Carl Vogt sagt darüber sehr richtig in
einem Brief an „die neue Zeit:“ Nieder-
lagen befreien den Besiegten – Erfolge
knechten den Sieger.
Inzwischen hast Du wohl den erwarteten
Besuch von der Tante Steinheim gehabt?
Wie geht es ihr und wie gefällt ihr denn
Rom ohne päpstliche Oberherrschaft? Hast Du
kürzlich von Rahel de Castro gehört? Ich seit
sehr langer Zeit nicht, und wenn Leute ein-
mal so alt sind, fürchtet man immer zu
hören daß sie abgefahren.
Ein höchst bedauerliches Ereigniß ist der
Abfall von Carl Schurz von der republika-
nischen Partei. Die Götter mögen wissen
warum, ob aus persönlicher Feindschaft ge-
gen Grant, oder ob er irgend welche Erfolge
für sich hoffte, kurz er bereitete seiner

Einfluss in Missouri die Republikaner zu zersplittern und bei den letzten Wahlen den Staat den Demokraten zu überliefern. Dabei wagt er aber zu behaupten er sei noch wie vor ein Republikaner! Natürlich, er weiss selbst dass er eine schlechte Sache hat und will sie darum nicht eingestehen, gerade wie die Rebellen sich schämten einzugestehen dass sie für die Sclaverei kämpften und dem Ausland weiss machen wollten sie wären vom Norden unterdrückt worden. Bisher war es mein Stolz dass <u>alle</u> Deutschen die sich für irgend durch Geist, Talent und Bildung hervorthun, Republikaner oder Radikale sind, während die Demokraten nicht <u>ein</u> namhaftes Talent aufzuweisen haben, höchstens mittelmässige Köpfe und sehr viel Gesindel. Schurz war eine der glänzendsten Erscheinungen unter den Deutschen; Douglass und ich glaubten fest an ihn, und nun ist er ärger wie ein Renegat, weil er nicht einmal ehrlich und muthig genug ist seinen Abfall einzugestehen. Adieu liebe Ludmilla und schreibe mir bald! Herzlich Deine

Ottilie



Hoboken d. 8 Januar 1871.

Liebe Ludmilla!

Dein Brief vom 9ten December kam vor einigen Tagen an. Es geht mir wie dir; ich habe auch fortwährend zu thun, und weiß nicht wie ich alles bewältigen soll. Als eine Probe meiner Arbeit schicke ich dir einen Artikel aus einer der letzten Nummern der „Era", der wie ich höre, vielen Beifall findet. Da es mir vorkommt als Zeitungsblätter nicht so sicher besorgt würden als Briefe, halte ich es für besser den Artikel auszuschneiden und einzulegen, anstatt das ganze Blatt zu schicken. Die letzten Tage des alten Jahres und der Anfang des neuen sind mir ungewöhnlich angenehm verflossen. Am 22ten December kam nämlich Douglass auf der Durchreise nach Rochester, wo er die Weihnachtstage zubringen wollte, und blieb bis zum Morgen des 24. Kam aber auf dem Rückweg am 31. wieder, und während die ganze Honoratiorenschaft von Hoboken Liebhabertheater und großen Ball genoß, saßen wir in schönster Ungestörtheit zusammen, und sahen das neue Jahr anbrechen. Es hatten sich aber so viele Bekannte im Voraus schon auf Douglass' Anwesenheit selbst eingeladen, daß ich obgleich er sich alles „lionizing" verbeten hatte, eine ganze Gesellschaft auf den folgenden Abend einladen mußte. Andere Leute, die ich wenig oder gar nicht kannte, benutzten die Gelegen-

heit ihn zu sehen, und liessen sich gerne ein-
führen, so dass es ein „lionizing" im vollsten
Sinne wurde, wobei sich aber Jedes, und Ver-
glass nicht weniger als die Andern, vortreff-
lich unterhielt.

Das grösste Vergnügen haben mir deine Nach-
richten über die Tante Steinheim gemacht.
Solche Unermüdlichkeit und Frische bei solchem
Alter ist ein wahres Wunder. Ich wäre schon
im Stande sie auf ihren Vergnügungstouren
zu begleiten, unter der Bedingung dass ich nicht
früh aufzustehen brauchte, und dass es nicht
kalt wäre, denn in der Kälte kann mich kein
sogenanntes Vergnügen reizen. Dass sie diese
fortwährende Anregung von aussen braucht, kommt
daher dass sie bei aller Empfänglichkeit und gei-
stigen Regsamkeit durchaus unproductiv ist, und
deshalb immer neuen Stoff haben muss. In Ber-
lin muss wohl noch alles sehr wohlfeil sein, denn
nach hiesigen Begriffen sind zehn Franken den
Tag wenig genug, besonders wenn man früher
gewohnt war alles vollauf zu haben. Zwischen
acht und neun Franken brauche ich täglich bloss
für Wohnung, Essen und Gas, ohne dabei irgend-
welchen Luxus zu treiben, und wer sonst nichts
weiter hat, muss sich aufs äusserste einschrän-
ken. Grüsse die Tante tausendmal von mir,
und sage ihr wie ich mich freue so erfreuliches
von ihr zu hören. Auch was du mir von Gutzkow
schreibst, hat mich höchlich interessirt. Dass er gänz-
lich hergestellt sein muss, sieht man ja aus
seinen literarischen Arbeiten, die wenn einem
auch nicht alles darin gefällt, jedenfalls von
einem Manne kommen dessen geistige Kräfte
vollkommen in Ordnung sind. Ich habe vor
Kurzem mit vielem Interesse seinen neusten
Roman: die Söhne Pestalozzis gelesen. Es ist
manches Gute darin, indessen finde ich doch dass
das Ganze einen nicht sehr erfreulichen, zu
criminalgeschichtenartigen Eindruck macht.

Bei Emilie war ich gleich nach Weihnachten
um ihr ein kleines Geldgeschenk zu bringen.
Ich fand den alten traurigen Zustand, Mangel,
keine Stunden und keine Aussicht einer gün-
stigen Veränderung. Seit der Capitulation von
Strassburg hat sie einen Brief von einer dorti-
gen Bekannten bekommen, die eine schreckliche
Schilderung von dem dortigen Zustand macht,
und die Stadt als einen Haufen von Ruinen
beschreibt. Sie erzählt schreckliche Dinge von den
Gewaltthaten der Preussen, die natürlich nicht
wahr sind, und eben nur aus Gerüchten, Hören-
sagen und Uebertreibungen aufgebaut sind. Die
Soldaten, und Offiziere, General von Werder an
der Spitze, hätten unschuldige, friedliche Ein-
wohner nach der Capitulation zu Tausenden
niedergeschossen! „Wer das glaubt kriegt acht Gro-
schen!" Emilie und ihre Mutter glauben es in-
dessen, wenn sie auch nicht acht Groschen dafür
bekommen. Der Stadttheil in welchem Amélie
Gavein mit ihrem Mann und Louise wohnten,
soll zerstört sein, und Madame Lauer, Emi-
liens Bekannte, wusste nicht was aus ihnen
geworden sei, eben so wenig konnte sie von
Lepaults Nachricht geben, was recht unglücklich
ist, da Emilie eigentlich wegen der Pension
ihrer Mutter geschrieben hatte. Herr und Mad.

Gerein sind beide todt, was die Familie wohl schon früher geschrieben hat. Natürlich ist sie wie die Mutter auf Seite der Franzosen, und glaubte sogar an Napoleon, bis er dies ganze Kriegselend über Frankreich brachte, und es dann doch etwas gar zu dick kam. Uebrigens ist die politische Situation trostlos genug, was die Sache der Freiheit betrifft. Natürlich wird es ein streng conservatives deutsches Kaiserreich geben, das schon sorgen wird daß keine republikanischen Tendenzen irgendwo aufkommen können; Rußland, der andere Repräsentant des Conservatismus sucht auch sich auszubreiten und an Macht zu wachsen, während die übrigen Nationen mehr oder weniger durch Krieg, innere Spaltungen und dergleichen mehr, keine Wahl haben als sich ruhig zu halten und sich glücklich zu schätzen wenn sie nicht von diesen beiden Colossen aufgefressen werden. Garibaldis Irrthum hat mir auch sehr leid gethan, und ich würde mich fröhlich freuen wenn er die verlorene Sache noch zu rechter Zeit aufgäbe.

Ich hätte beinahe vergessen dir zu schreiben daß mein Vortrag über Douglass sehr günstig aufgenommen worden ist. Es war eine zahlreiche Versammlung da, und es fehlte nicht an Lobpreisungen, über deren Aufrichtigkeit man freilich selten Gewißheit hat. – Ich will mich einmal wieder photographiren lassen wenn der Winter vorbei ist. Seit den letzten Wochen ist es abscheulich kalt, und dann vermeide ich jeden nicht unerläßlichen Weg. Ich grüße dein Patenkind schönstens. Adieu und schreibe mir bald wieder. Herzlich deine

Ottilie.

Hoboken d 3 März 1871.



Liebe Ludmilla!

Dein Brief vom 25 Januar ist vor ein paar Tagen eingetroffen und hat mir viel Vergnügen gemacht. Wenn alles richtig gegangen ist, muss inzwischen auch einer von mir bei dir eingetroffen sein, den ich in der ersten Hälfte des Januar von hier abgehen liess. Seitdem hat sich viel ereignet; vor allem ist die Abschliessung des Friedens das grosse Ereigniss wozu man sich gegenseitig Glück wünschen kann. Es hat lang genug gedauert bis es dazu kam, und man freut sich für die Franzosen wie für die Deutschen dass endlich das Blutvergiessen zu Ende ist. Ich habe auch keinen Zweifel dass Gambetta und seine Gesinnungsgenossen es ehrlich meinen, aber durch und durch verblendet und unverbesserlich sind sie doch. Es ist überhaupt eine bemerkenswerthe Thatsache, die gerade der Krieg recht grell unterstrich, dass die roth-radicalen Republikaner in Frankreich so excentrische, phantastische, oft unlogische und un-

praktische Menschen sind, und trotz ihrer
wahren, ächten Liebe für die Republik doch
oft ein merkwürdiges Mißverstehen der
Principien derselben an den Tag legen,
wohingegen die radicalsten Deutschen
so wohl wie die Amerikaner zugleich die
fähigsten Staatsmänner und Politiker
sind, die bei allem Radicalismus doch
die nöthige Mäßigung besitzen und sich
zu keinerlei excentrischen Thorheiten ver-
leiten lassen. Die Abschaffung des persön-
lichen Gottes in der ersten französischen Re-
volution, so wie seine Wiedereinsetzung durch
Robespierre, waren solche Verkehrtheiten,
deren sich weder Deutsche noch Amerikaner
schuldig gemacht haben würden, und welche
zugleich ein colossales Verkennen der repu-
blikanischen Freiheit bekunden, da doch die
Abschaffung wie die Wiedereinsetzung der Denk-
und Religionsfreiheit Gewalt angethan würde.
Wenn die Deutschen einmal eine Republik
errichten, werden sie darin das höchste lei-
sten; einstweilen aber giebt es kein po-
litisches Gebäude in der Welt daß sich der-
jenigen vergleichen ließe. – Die Friedens-
bedingungen der Deutschen finde ich sehr mä-
ßig und billig. Sie hätten gar nicht weniger
fordern können, ohne sich selbst unrecht zu thun.

Ich weiß nicht ob die europäischen Zeitun-
gen berichtet haben daß davon die Rede ist
die Republik Dominica den Vereinigten
Staaten zu annectiren. Die Mehrzahl der
Einwohner von Dominica scheint es zu wün-
schen, Grant ist sehr entschieden dafür, wäh-
rend der Congreß über die Zweckmäßig-
keit der Maßregel getheilt ist. Nach hef-
tigen Debatten wurde endlich beschlossen ei-
ne Commission dahin zu schicken um sich
vom Zustand der Dinge zu unterrichten und
ihren Bericht darüber abzustatten, wozu auch
Douglaß und General Sigel gewählt wur-
den. Die ganze Gesellschaft – mit Secretären,
Berichterstattern der Zeitungen u. s. w. über
dreißig Personen – wurde auf dem Kriegs-
dampfer Tennessee dahin befördert, und wer-
den wohl vor der Mitte des April nicht zu-
rückkehren. Am 16 Januar kam Douglaß
in aller Frühe hier an, nachdem er am Abend
zuvor erst seine Ernennung erhalten hatte.
Er blieb etwa zwei Stunden, frühstückte mit
uns, und dann ging es auf die Reise, die
wie Du denken kannst, höchst interessant
ist. Er ist entzückt von dem tropischen Clima,
dem Land und wie es scheint überhaupt sehr
befriedigt von seiner Tour. Besonders freut
er sich auch seiner nähern Bekanntschaft mit

Engel, der ihm sehr gefällt. Ich wäre gar zu gern auch mitgegangen, da aber nur Männer gingen, war daran nicht zu denken.
Als Curiosität muss ich dir doch erzählen dass ich kürzlich von Janialsky hörte, den ich ganz aus dem Gesicht verloren hatte. Er ist nämlich – ich weiss nicht ob durch die Schneiderei seiner Frau oder irgend einen Glücksfall – ein ganz wohlhabender Mann geworden, und sie leben in Brooklyn in seligem Genuss von ihrem Vermögen. Das Lustige ist aber dass er den Leuten gegenüber, den polnischen Grafenherkunft, behauptet – oder sich einbildet, ein geborener Pole zu sein, und sogar einen [illegible] Rock trägt, der ein Nationalcostüm vorstellen soll. Auch mit seinen frühern Revolutionären Thaten soll er sehr gross thun. Wer hätte wohl gedacht dass der bei seiner Unfähigkeit es noch so weit bringen würde!
Der versprochene Brief von Rachel de Castro ist jetzt auch eingetroffen. Ich freue mich über jedes Lebenszeichen von ihr. – Ich bin sehr beschäftigt mit Artikeln für die „Era", ausserdem durch Geselligkeit, Zeitungslesen und Hunde- und Katzenpflege sehr in Anspruch genommen. Einmal in der Woche gehe ich auch wieder zu den Reitübungen mit Musik, und komme eben jetzt aus der Bahn. Gute Nacht liebe Ludmilla, und schreibe bald wieder! Deine
Ottilie



Hoboken den 5 Mai 1871.

Liebe Ludmilla!

„du siehst mir, du hast mir" u. s. w.
Als dein Brief vor ein paar Tagen anlangte, war die Photographie eben fertig geworden und wird von Allen die sie gesehen haben für gelungen erklärt. Jedenfalls sind die Halbschatten besser und deutlicher herausgekommen als man sie hier gewöhnlich sieht. Das erste Exemplar das ich weggab, wanderte gleich an Bord eines der Hamburger Dampfschiffe, auf dem die Doctorin Kudlich, Carl Vogts Schwester, mit ihren Kindern zu einem Besuch bei ihrer Familie hinüberging. Solltest du im Sommer vielleicht einen Abstecher in die Schweiz machen, so wäre es leicht möglich daß du ihr begegnetest. Sie kann dir viel von mir erzählen, und hat bei vielen vortrefflichen Eigenschaften und weiblicher Originalität, nur den Fehler daß sie mitunter stark übertreibt, oder auch wohl ein wenig lügt. Sie und ihr Mann sind übrigens radicale Republikaner und Atheisten vom reinsten Wasser, wie der ganze Kreis hier, den ich meine Freunde nenne.

Wann ich selbst komme, ist noch unentschieden, obgleich sich von selbst versteht daß es einmal und zwar vor gar zu langer Zeit geschehen muß. Die Sache ist einfach, daß ich durchaus nicht im Stande bin mich auf so lange Zeit von Douglass zu trennen, zumal einen Ocean zwischen uns zu wissen, und ihn selbst in Bewegung zu bringen ist eine schwierige Sache. Indessen sind seine Verhältnisse augenblicklich solcher Art, daß irgend eine Veränderung sehr wahrscheinlich ist. Die New Era, welche er höchst leichtsinnig übernommen, giebt ihm wohl politischen Einfluß, verschafft aber keinen financiellen Erfolg, so daß er es schwerlich lang fortsetzen wird, und da der Präsident große Stücke auf ihn hält, läßt sich gar nicht sagen wie die Dinge sich gestalten werden. Vorige Woche war er zuerst seit seiner Rückkehr von Santo Domingo bei mir, sehr befriedigt von seiner Reise, und voll Eifer für die Annexation, die auch mir höchst wünschenswerth erscheint. Da es doch in politischer Hinsicht kein größeres Glück giebt als zu den Vereinigten Staaten zu gehören, meine ich daß man dies Glück einem Volk gewähren sollte, das so dringend darum bittet.

Den Tod des Fürsten Pückler hatte ich schon in den Zeitungen gelesen, wie auch seine Anordnung ~~[illegible]~~ sich verbrennen zu lassen. Ich erinnere mich daß dies eine alte Vorliebe bei ihm war, die ich vollständig theile. Seine Erben müssen übrigens ein schlechtes Gewissen haben, daß sie in solcher Angst vor etwaigen Enthüllungen sind. Es soll mich verlangen was noch aus der Geschichte wird. Fräulein Solmar muß sich nun recht vereinzelt fühlen. Es ist schon trostlos genug wenn einem die alten Freunde wegsterben, aber wenn die jüngeren Leute den älteren vorangehen, muß noch viel ärger sein.

Mazzinis Artikel ist mir nicht vorgekommen, ich freue mich aber daß er den richtigen Standpunkt einnimmt. Ist dir zufällig eine Rede eines hervorragenden Chemikers zu Gesicht gekommen – den Namen habe ich dummerweise vergessen – welcher ebenfalls entschieden auf der Seite der Deutschen steht, und zugleich mit höchster Anerkennung von deutscher Wissenschaft, Aufklärung und Civilisation spricht, ja sogar des deutschen Materialismus und seines guten Einflusses rühmend erwähnt?

dieser Mann, Castelar, Sumner und so manche Andere von denen ich gehört – scheint es nicht wirklich als wenn unter den gebildeten Germanen aufgeklärtere, verständigere radikale Männer wären als unter den Franzosen, mit aller ihrer Lebendigkeit und ihrer Einbildung an der Spitze der Civilisation zu stehen?

Die betreffende Nummer der Revolution werde ich mir in den nächsten Tagen holen. Natürlich werde ich mich freuen wenn du mir manchmal Hefte zuschicken willst. Meine Adresse ist: 286. Bloomfield Street. Hoboken. – Emilie werde ich nach des Großvaters Haus bringen. Vielleicht sehe ich sie morgen, aber da gerade ein Steamer geht will ich darauf nicht warten. Ich habe eben sie und ihre Tochter wieder so zu sagen angezogen, und ein Kleid, ein Shawl und Zeug zu einem Hemde liegen bei mir und warten von ihnen abgeholt zu werden. Sie haben eben das nackte Leben, aber kein Geld sich ein Kleidungsstück zu kaufen. Die Mutter ist so wohl daß sie daran denkt den Sommer bei Bekannten in Rochester zuzubringen. Das Kind hat die Rötheln gemacht.

Suchst du Gelegenheit „1848 bis 1851" von Johannes Scherr zu bekommen, so lies es ja. Es ist ein reizendes, eigenthümliches und geistreiches Buch. Lebe wohl und schreibe bald wieder.

Herzlich Deine

Ottilie

Hoboken d. 20 Juni 1871.

Liebe Ludmilla!

Selten habe ich einem Brief von dir mit solcher Spannung und Erwartung entgegengesehen als dem letzten. das Heirathsgerücht war ihm nämlich längst vorausgegangen, und schon vor einem Monat wurde ich auf die vielsagende Notiz in einem hiesigen Localblättchen aufmerksam gemacht, welches dieselbe aus einem andern Blatt abgedruckt hatte, das sie seinerseits aus in Deutschland erscheinenden Blättern entnommen hatte. Alle meine Bekannten fragten mich ob die Nachricht wahr sei, wozu ich nur ein dummes Gesicht machen und sagen konnte dass es mir nicht sehr wahrscheinlich erschiene, weil ich doch nicht gut glauben könne dass die Blätter so viel früher als ich davon unterrichtet sein würden, denn wenn ich auch Zeit für einen möglicherweise versäumten Dampfer und anderweitige kleine Verzögerungen abrechnen wollte, so konnte der Unterschied doch höchstens acht Tage betragen. Dein Brief klärte mir denn die Sache auf einmal auf. Ich habe nicht den geringsten

Zweifel daß die Tante Steinheim durch den Lärm den sie schlug, erst ein Gerücht in die Oeffentlichkeit gebracht hat, das sonst wahrscheinlich auf einen engen geselligen Kreis beschränkt geblieben wäre. Für ihr Betragen habe ich gar keine Worte, die ich es nur in Ausdrücken bezeichnen könnte, die man aber gegen so alte Freunde nicht brauchen will. Andere Leute, die sich so etwas gegen einen herausnehmen wollten, würde man ja ohne Umstände an die Luft setzen. Nein, das ist nicht Altersschwäche; es ist nur ihr sonderbares Vorurtheil gegen das Heirathen überhaupt, das sich wie es scheint, mit den Jahren zur fixen Idee gesteigert hat. Du mußt dich erinnern daß sie immer in jeder Heirath die in ihrem Kreis vorfiel, eine beklagenswerthe Thorheit sah, gleichviel wie wünschenswerth, passend, glückverheißend und vortheilhaft sie auch der ganzen übrigen Welt erscheinen mochte. Solche unberufenen Einmischung ist wirklich fabelhaft. Wo man um Rath gefragt würde, dürfte man doch höchstens einfach seine Meinung sagen, aber ungefragt auf ein bloßes Gerücht hin, und zumal in einem Fall wo doch kein vernünftiger Mensch etwas dagegen sagen könnte wenn die Sache wahr wäre, denn einen gebildeten, ehrenwerthen Mann in geachteter Stellung, der doch auch kein junger Springinsfeld mehr ist, zu heirathen, wäre doch keine so bodenlose Tollheit, viel weniger ein Unrecht. Ich glaube hier könnte so etwas kaum – oder vielmehr gar nicht vorkommen. Man möchte glauben daß die größere politische Freiheit auch größere Achtung für die individuelle Freiheit und Unabhängigkeit erzeugte, und selbst Eltern beanspruchen nicht ihre Kinder in dieser Hinsicht in solchem Grade zu bevormunden, wie es in Europa so häufig geschieht. Habe ich dir denn eigentlich erzählt daß ich eine alte Mad. Windmüller kenne, die mit dem Onkel Steinheim verwandt war, und daß diese mir erzählt hat daß Leopold Mayer und Henriette Koppel sich hinter dem Rücken der Tante verlobt hatten, und diese einmal ins Zimmer trat als er ganz sentimental vor ihr auf den Knieen lag. Die Sache wurde sogleich mit Schrecken abgebrochen, Henriette Koppel aufgepackt und ihren Eltern über Hals und Kopf zurückgeschickt, und Predigten wurden gehalten, die Du

die nach deiner eigenen Erfahrung leicht denken kannst. Wie mir die Sache scheint, hat die Tante die beiden armen Leute auf dem Gewissen, die wie wir wissen, nachher ein trauriges Loos hatten, und wahrscheinlich viel glücklicher geworden wären wenn sie einander geheirathet hätten, und doch auch wohl ganz gut zusammen paßten. – Wie man anderer Leute Dienstboten ins Geheim ausschicken kann geht geradezu über meinen Horizont, und ich hätte der Tante Steinheim nie eine solche Ungehörigkeit zugetraut. Wie übel würde sie es in früherer Zeit mit Recht genommen haben, wenn einer ihrer Gäste sich hätte herausnehmen wollen ihre Mine oder ihren Theodor hinter ihrem Rücken weg zu schicken!

Ich freue mich daß Du mit meiner Photographie zufrieden bist. Retouchirt ist sie nicht, denn das geschieht hier nicht, wenn man nicht extra dafür bezahlt. Der Blick ist natürlich starr von der Angst mit der ich bei solchen Gelegenheiten immer ins Leere sehe, da ich in fortwährender Furcht schwebe irgend eine unwillkürliche Bewegung zu machen und damit das Bild zu verderben. Etwas stärker bin ich geworden, vorzüglich oben herum; in der Taille ist nicht viel Unterschied. Die Haar

mache ich mir freilich selbst, habe aber doch
hinten ein grosses Chignon, zehn Zoll lang
und acht breit, das heisst die Füllung, denn
da mein eigenes Haar hinreicht um diese
vollständig zu bedecken, kann ich mich nicht
entschliessen wie so viele andere Leute,
mit falschem Haar zu garniren. Die Ohr-
ringe sind die alten blauen; den Kragen
habe ich nicht selbst gemacht, es ist eine
feine Leinenstickerei, die aber nicht so gut
und deutlich herausgekommen ist als ich
erwartete. Das Kleid ist doch schwarz, wie
du aus der beiliegenden Probe sehen kannst,
mit Guipure garnirt.

Mrs. Metcalf ist durch New-York gekommen
nur ohne sich aufzuhalten, hat mir aber
geschrieben und mir angezeigt dass ihr
Mann die Bücher für mich in New-York
gelassen, wo ich sie mir nächstens an dem
bezeichneten Ort, der für mich sehr entlegen
ist, abholen werde. Die betreffende Nummer
von der Revolution habe ich mir auch noch
nicht verschaffen können, da die Office
nach Brooklyn verlegt ist, wohin ich nicht
gelangen kann ohne einen halben Tag zu
opfern.

Mit dem Juli gehe ich nach Rochester, wo auch

sorglos den Sommer in den gesunden
Umgebungen zuzubringen beabsichtigt. Sei-
nen Antheil an der „Era" hat er aufgegeben,
so daß er keine weiteren Verpflichtungen
dafür hat, und mit dem freilich schweren
Verlust von 7000 dollars davongekommen.
Nur die Redaction behält er einstweilen
bei. Ich habe auf die unglücklichste Weise
recht gehabt, da ich ihm das ganze Resul-
tat aufs Genaueste vorausgesagt, und habe
von der Sache Sorge genug gehabt. Uebri-
gens habe ich in der letzten Zeit nicht
viel Gutes erlebt. Seit vier Wochen ist
Doctor Longenthals jüngster Sohn, ein
Prachtjunge zwischen acht und neun Jahren,
und mein specieller Freund, gefährlich
krank, und bis jetzt hat noch kein Mittel
angeschlagen, ja, sein Vater und dessen
Freunde scheinen über die eigentliche Na-
tur der Krankheit keineswegs im Klaren
zu sein. Dann habe ich das Unglück gehabt
unsere liebe gute Katze zu verlieren, die
durch einen bösen Hund in der Nachbarschaft
getödtet wurde. Im vorigen Herbst lief
sie uns als ein ganz kleines Kätzchen zu,
und seitdem waren wir beständige Gefähr-
ten. Sie schlief bei mir im Bett und wir
hatten einander zärtlich lieb. Sie war so
gescheut, gelehrig, anhänglich, vergnügt,
schön, gesund und stark, ein wahres Pracht-
thier. Das Haus ist mir leer und verödet,
und mein einziger Trost ist daß ich sie in
ihrem kurzen Leben so glücklich gemacht
habe wie eine Katze nur immer sein
kann.

Vor Kurzem kam Emilie mit ihrer Mutter
und Tochter auf einen halben Tag zu mir.
Die Mutter ist merkwürdig rüstig, und
ging den Weg von der Ferry bis zu mir,
für den ich zwanzig Minuten brauche, zu
Fuß, und eben so auch zurück. Es machte
mir großes Vergnügen sie sich mit dem
alten Großvater hier im Hause unterhalten
zu sehen, der auch schon über achtzig Jahre und
überaus rüstig und frisch ist. Auf dem Weg
war Emilie leider ihr Porte-Monnaie
mit 2 1/2 dollars aus der Tasche gestohlen
worden, worüber sie nicht wenig bestürzt
war. Natürlich ersetzte ich ihr den Schaden, da
ich doch nicht wollte daß ihr aus einem
Besuch bei mir ein solcher Verlust erwachsen
sollte. Aus Straßburg haben sie noch immer
sehr beunruhigende Nachricht von den Ver-
wandten, doch haben sie zum Glück ihre

Pension bekommen. Im August gehen sie auch nach Rochester, um dort die Ferien zuzubringen, da sie dort bei Bekannten umsonst leben, kostet die Reise sie wohl nicht mehr als sie sonst hier verbrauchen würden.

In Frankreich wird es je ärger und ärger. Den Grausamkeiten und Nichtswürdigkeiten der Versailler gegenüber, erscheinen die Communisten jetzt bemitleidenswerth. Wenn man das mit den hiesigen Zuständen vergleicht. Auch hier hat man eine riesige Revolution durchgemacht, aber nicht einen Verräther und Rebellen hat man hingerichtet. Was man jetzt in Frankreich hat, trägt nur noch den Namen der Republik, in Wirklichkeit herrscht da die grausamste Tyrannei „der weißen Schrecken." Mich soll verlangen welcher verschlagene Intrigant und Abenteurer zunächst die höchste Macht an sich reißen wird, denn bei einem solchen Volk hat nicht der bedeutendste, fähigste und ehrlichste Mann die besten Chancen, sondern der listigste und gewissenloseste, welcher die schlechten Leidenschaften der Uebrigen am besten zu benutzen weiß.

Welch ein Briefmonstrum! Schreibe mir bald wieder und lebe wohl! Herzlich Deine

Ottilie



Rochester d. 24 Aug. 1871.

Liebe Ludmilla!

Weder das Band noch der Brief ist unterschlagen, und ich danke vielmals für das schöne Ding. Diese schönen italienischen Shawls und Bänder sind meine besondere Liebhaberei, und sind auch hier außerordentlich in der Mode, die ächten sowohl wie die nachgemachten. Es ist ein wahres Vergnügen solche Farben anzusehen. Ich freue mich daß Du einen so schönen Sommeraufenthalt hast; Sorrent muß ein wahres Ideal von Schönheit sein, doch würde ich nicht viel von der Herrlichkeit genießen, wenn ich um sechs Uhr aufstehen müßte. Ich habe im höchsten Grade der Mutter ihre Abneigung gegen frühes Aufstehen und ihre Vorliebe für langes Aufbleiben geerbt, und die langen Abende die ich habe, wenn es für die meisten Leute Nacht ist, gehören zu meiner besten Arbeitszeit.

Seit dem 5ten Juli bin ich hier, wo es so schön und frisch wie immer ist. In der Woche schreiben wir unsere Leitartikel für die New Era, was auf diese

Weise, in schönster Gemeinschaftlichkeit, ein großes Vergnügen ist und mir nicht wenig Befriedigung gewährt; besonders wenn – wie neulich geschah, einer meiner Artikel in der Voraussetzung daß er von Douglass selbst geschrieben sei, in einer andern Zeitung abgedruckt wird. Außerdem lesen wir viel zusammen, und spielen Croquet, wofür Douglass eine große Liebhaberei hat, schwelgen in Birnen, von denen es dieses Jahr eine besonders reiche Ernte giebt, und baden uns in der schönen Sommerwärme. Für dich würde es wahrscheinlich des Guten etwas zu viel sein, denn häufig haben wir an 26 bis 28 Grad, und wenn es unter 22 ist, finden wir es etwas gar zu kühl. Emilie war mit ihrer Tochter gleich in den ersten Tagen meines Hierseins auf einen Tag bei mir, und ist jetzt bei Bekannten, nicht weit von Buffalo auf dem Lande. Die Mutter ist auch hier in der Stadt, ebenfalls bei Freunden, aber für mich dergestalt aus dem Wege daß ich erst einmal bei ihr war.

Die meisten hiesigen deutschen Zeitungen hatten dich auch verheirathet. Ob die Berichtigung hierher gedrungen weiß ich nicht, da ich seitdem kein deutsches Blatt gesehen habe. Ueberhaupt giebt es jetzt wenig von Interesse; auch aus den hiesigen Journalen läßt sich nichts von Belang herausblasen. Nach den großen Ereignissen der vergangenen Monate ist eine augenblickliche Stille eingetreten, und hier geht auch nichts vor. Eine dir vielleicht interessante Notiz ist, daß wieder eine neue fünfprozentige Anleihe gemacht wird, und die Papiere in Europa mit erstaunlicher Geschwindigkeit gekauft werden. Wenn du vielleicht gerade Geld disponibel hast, so ist das jedenfalls eine vortheilhafte und sichere Art es anzulegen.

Die französische Republik beträgt sich so unrepublikanisch als möglich, und verdient sicher nicht ihren Namen. Wie stechen diese kriegsgerichtlichen Verurtheilungen gegen die Großmuth, die acht republikanische Milde ab, die man hier gegen die Rebellen übte! Ich fange wirklich an zu glauben daß die Massen in Europa noch nicht für die Republik reif sind, so unentwickelt auch der Sinn

und das Verständniß dafür in einzelnen entwickelt sind. In Spanien und Italien setzen sie sich ohne alle Volksmündigkeit neue Könige statt der alten verjagten auf die Nase, und in Frankreich haben sie aber nur den Namen statt der Sache. Mit der Zeit werden sie es wohl lernen, aber jedenfalls zeigen sie sich sehr langsam und hartköpfig dabei.

Also noch immer setzt die Tante Stein heim ihre Bemühungen fort! Schade daß Dickens sie nicht gekannt hat; was für eine Prachtfigur würde er aus ihr gemacht haben! Wenn sie nun sieht daß aus der gewünschten Heirath nichts wird, bildet sie sich wahrscheinlich ein sie durch ihre Bemühungen verhindert zu haben.

Lebe wohl liebe Ludmilla, und schreibe mir bald wieder. Douglass läßt dich schönstens grüßen.

Deine

Ottilie

Hoboken d. 29 Oct. 1871.



Liebe Ludmilla!

Dein letzter Brief langte einen oder zwei Tage nachdem ich Rochester verlassen hatte, dort an, und wurde mir pünktlich von Douglass nach ~~Rochester~~ Boston nachgeschickt, wo ich mich nachher noch zwölf Tage aufhielt. Das Kopfband lag wohlbehalten drin, und macht mir großes Vergnügen. Es ist ja noch viel schöner als das frühere, und glänzt daß es eine Lust ist. Ich nehme es manchmal heraus, nur um mich an den schönen Farben zu freuen, wie man etwa eine Blume in die Hand nimmt um den Duft zu genießen. Schöne reine Farben haben einen wahren Zauber für mich, ich kann förmlich drein schwelgen.

Deine Sommertour muß wunderschön gewesen sein. Ich habe mir jetzt vorgenommen die große Tour zu machen sobald meine Finanzen es erlauben. Diese befinden sich freilich in ganz gutem Zustand, allein da sich Gelegenheit für eine überaus gute sichere Anlage fand zu der mir allgemein gerathen wurde,

habe ich im Frühling alle Staatspapiere verkauft die ich noch übrig hatte, so daß ich für den Augenblick keine größeren Summen flüssig habe und erst wieder eine Weile zurücklegen muß. Wegen der amerikanischen Anleihe habe ich einem Bekannten Auftrag gegeben sich zu erkundigen, und werde dir schreiben sobald ich Näheres erfahre.

In Boston brachte ich noch sehr reiche schöne Herbsttage zu, und langte erst am 11ten October wieder hier an. Wenn ich nicht mit Douglass zusammen sein kann, bin ich am liebsten bei Koehlers, wo ich mich so recht in der mir zusagenden Atmosphäre fühle. Da ist eine reiche Bibliothek, in der sich kaum ein Buch befindet das ich nicht gern lesen möchte, und wir kennen uns so gut, sind so in einander hineingelebt, daß ich eigentlich dort mehr zu Hause bin als hier, wo ich bei gutmüthigen Leuten wohne, die aber geistig etwa einen halben Grad über den Hottentotten stehen. Nach der ländlichen Stille in ~~Bost~~ Rochester, gewährte das bunte Leben in Boston eine angenehme Abwechslung. Wir hörten die Nilsson und gingen in zwei Vorlesungen von Monsieur Coquerel über die beiden Belagerungen von Paris, die höchst amüsant und eben so oberflächlich waren, und aus denen wir durchaus nichts Neues erfahren, uns aber vortrefflich unterhielten. Auch Carl Heinzen und die Doctorin Zakrzewska sah ich wieder mehrmals. Mrs. Metcalf kam erst ganz kurz vor meiner Abreise vom Lande zurück, und da sie nicht gut von ihrem sechs Wochen alten Töchterchen wegziehen konnte, besuchte ich sie in ihrem Boardinghaus, und ließ mir von dir erzählen. Den Artikel in der Revolution habe ich jetzt auch endlich gelesen, und meinen Spaß an den zahllosen Unrichtigkeiten gehabt. Wenn man keine Quellen hat, lassen sich solche Nachlässigkeit entschuldigen, aber wenn man wegen der Thatsachen doch nur nachzufragen braucht, ist es doch etwas zu arg.

Hier ist mir die Zeit mit Besuchen, Besorgungen und politischen Artikeln über die Massen in Anspruch genommen. Auch Douglass war auf dem Weg nach Washington einen Tag und zwei Nächte bei mir. Ich habe die Befriedigung zu hören daß meine Artikel in Washington Beachtung

finden, und öfters von dortigen Blättern abgedruckt worden. Wenn Douglass seine Mitarbeiter gewinnt, werde ich wieder die hauptsächliche Arbeit thun müssen.

Um Dir das einliegende Bild zu erklären muß ich Dir eine längere Geschichte erzählen. Du weißt wie ich Feuerbach verehre und bewundere. Ich halte „das Wesen des Christenthums" für eine der höchsten Manifestationen des Menschengeistes, und fühle noch außerdem eine persönliche Dankbarkeit, weil dies Wunderbuch mehr als alles andere beigetragen hat Douglass für den Unglauben, die Freigeistigkeit zu gewinnen. Noch hoffe ich ihn einmal persönlich kennen zu lernen; da er aber alt ist und einmal einen Schlaganfall gehabt hat, ergriff mich die Angst er möchte vorher sterben. Ich wollte wenigstens sein Bild haben, und schrieb ihm deshalb im Frühling; erzählte ihm die Bekehrungsgeschichte und bat ihn um seine Photographie. Die kamen denn auch nach einigen Wochen, von einigen freundlichen Zeilen begleitet, in denen er mir noch mehr Exemplare anbot, falls sie mir gefielen. Natürlich griff ich mit Freuden zu, schickte ihm zum Dank ein

bild von Douglass, und erhielt darauf noch ein Exemplar, von denen dies das letzte ist. Sie sind wie er schreibt, wenigstens fünf Jahre alt, und da ~~ersterer~~ daß er damals schon über fünfzig Jahre war, finde ich ihn überraschend jugendlich aussehend.

Bernhard [illegible] Tod sah ich auch in Heinzens Pionier erwähnt. Wie hatte er sich denn eigentlich entwickelt? War ein tüchtiger und fähiger Mann aus ihm geworden?

Adieu liebe Ludmilla, genieße schöne Tage, und schreibe mir bald wieder!

Deine

Ottilie



29 X 1871


PR. ST.
BIBLIOTHEK
BERLIN

Hoboken d. 31 Dec. 1871.



Liebe Ludmilla!

Wie lange habe ich nichts von dir gehört! Weißt Du daß dein letzter Brief vom 9ten September ist? Meine Antwort darauf mit dem Bild Auerbachs ist doch wohl bei dir eingelaufen? Wahrscheinlich ist ein Brief von dir unterwegs, aber ich will darum doch nicht länger zögern, zumal ich wieder ein Bild zu schicken habe. Du wirst wohl errathen daß es Emiliens Tochter ist, welche dir dies Mal ihre Aufwartung macht. Die Photographie ist sehr ähnlich und überhaupt wie du siehst, wohl gerathen. Das Kleid habe ich lange Zeit getragen, und sie ist gerade hineingewachsen, ohne etwas daran ändern zu müssen. Ich habe mir zu Weihnachten wieder das Vergnügen gemacht die ganze Familie mit allem Nöthigen zu versorgen, worüber sie außerordentlich glücklich waren. Nach zweimaligen Anfragen hat Emilie endlich aus Straßburg den Bescheid erhalten daß das Großvaters Haus glücklich der Zerstörung entgangen ist und noch stark und rüstig dasteht. Wenn doch Menschen so dauerhaft wären wie Häuser! Die gehen aber mit erschreckender Schnelligkeit dahin, und der alte

Freundeskreis wird gar eng. Auch Rahel da Costa! Mit wie vielen unserer besten Erinnerungen war sie verbunden, und wie fest und treu hing sie an uns! Ihre Nichte, Rahel Cohen, theilte mir zugleich die traurige Nachricht mit, und vor ein paar Tagen traf auch ein Brief von David ein, über vier Wochen alt, da der Dampfer, der ihn brachte, in New-Foundland auf den Strand lief, und man die Post nichtsnutziger Weise liegen ließ bis das Schiff ausgebessert und wieder flott war. Der ganze Brief trägt so ganz das Gepräge von Davids Eigenthümlichkeit, daß es mir war als ob ich ihn selbst hörte, ja, vor mir sähe. Er muß äußerst kräftig und rüstig sein, und seine Handschrift ist jugendlich fest.

Kennst du wohl Wilhelm Jordans Bearbeitung des Nibelungenliedes? Jedenfalls hast du davon gehört, und wirst wissen daß er selbst das Gedicht vorträgt. Vor einigen Wochen kam er herüber, und gab auch hier im West drei Vorträge, die allgemeinen Beifall fanden. Der Stoff ist die alte wohlbekannte Sage, aber die Bearbeitung ist ganz sein Eigenthum und ist wunderschön, durch und durch poetisch, tief menschlich, und gerade so weit modernisirt um unserer heutigen Anschauungs- und Gefühlsweise zuzusagen. An drei Abenden konnte er natürlich nur Bruchstücke geben, aber ich habe mir das Buch geliehen, und schwelge jetzt darin. Welch ein Zauber liegt in dieser alten Märchenwelt, und welch ein seltsamer Wohlklang in der alterthümlichen Alliteration! Sie ist nicht mehr gebräuchlich, aber ich wüßte nicht zu entscheiden ob sie für's Ohr nicht über den schönsten Reimen stehen. Auch ein kurioses Buch habe ich gelesen, nämlich die berühmten „Elixire des Teufels," die mir früher nie in die Hände gekommen waren. Ich bin aber keineswegs erbaut davon. Ein großes Darstellungstalent ist unleugbar, aber am Ende hat man doch eigentlich nichts davon, vielmehr ärgert man sich daß man so eifrig und gespannt dabei gewesen. Dazu ist alles so verzerrt, eine so abscheuliche Welt, voll Mord, Greueln und Verführung! Mit allem Inhalt wird aufs Grauen hingearbeitet, was aber bei mir nicht mehr gelingen will.

Zugleich mit diesem Brief erhältst du eine Nummer der „Era." Der Artikel um dessentwillen ich sie schicke ist der auf der letzten Seite, die „recollections of my grandmother." Der Inhalt wird dir gut bekannt genug sein. Du weißt, alles ist vollkommen wahr; ich habe die Erzählungen der Mutter

und die von Emiliens Mutter zusammen-
gestellt, und nur – so zu sagen – die „moralité"
hinzugefügt. Ich habe es Emiliens Mutter
aus dem englischen Blatt deutsch vorgelesen, und du
kannst denken wie erbaut sie davon war.

Ich habe von Koehler ein prachtvolles Chro-
mo – das schönste das ich noch gesehen – zum Ge-
schenk bekommen, eine bezaubernde Madon-
na von Murillo, der scandalöse Moment
der conception immaculée, aber das weiß
kein Kenner, wenn es ihm nicht gesagt wird.
Sie ist täuschend einem wirklichen Oelbild
ähnlich und macht mir immer neue Freude.
Seitdem ich sie habe ist wohl kaum ein
Tag vergangen an dem ich sie nicht durch
mein Glas angesehen, und in ihr die Kunst
und Schönheit verehrt habe.

Lebe wohl, liebe Ludmilla, und lass mich
nicht wieder so lang auf Nachricht warten.
Möge das Jahr welches für uns noch nicht, aber
in Europa schon längst angefangen hat, dir
viel Schönes und Gutes bringen! Heute vor
einem Jahr war Douglass bei mir, und auch
heute vor drei Wochen. Jetzt ist er im Wes-
ten auf seiner lecturing tour, weit weg
im kalten Michigan.

Herzlich
Deine
Ottilie.

Hoboken d. 3 Feb. 1872.



Liebe Ludmilla!

Schönen Dank für das Band, welches richtig und unversehrt angelangt ist, aber welch' eine Reihe von Unannehmlichkeiten und Widerwärtigkeiten allerorts! Krankheit, schwache Augen und Leone fort. Man weiss nicht was am schlimmsten ist. Sonderbarer Weise sind auch hier gerade jetzt Halskrankheiten an der Tagesordnung, und dazu rechnen die noch viel ärgeren Blattern, daß man ängstlich werden könnte, wenn man es zum Glück nicht in der Macht hätte sich wenigstens gegen dies Scheusal zu schützen. – Weißt Du aber daß Florenz im Ruf steht eine der ungesündesten Städte in Italien zu sein? Es muß in anderer Beziehung ein reizender Ort sein, aber keine Annehmlichkeiten in der Welt könnten mich vermögen mir eine Gegend mit ungesundem Clima zum Wohnsitz auszusuchen. Es ist anders wenn man an einem solchen Ort geboren oder durch Verhältnisse hingeworfen wird, über die man selbst keine Gewalt hat. Leone muß gestohlen sein und mit Gewalt zurückgehalten werden, da er doch sonst sicher wieder zurückgekommen wäre. Sollte da nicht irgend ein nichtswürdiger Dienstbote die Hand im Spiel haben, der sich vielleicht für den Diebstahl bezahlen ließ?

Seit dem Anfang dieses Jahres bin ich ungewöhnlich in Anspruch genommen. In den letzten Tagen des alten brachten nämlich die Deutschen Zeitungen in ihren Correspondenzen Nachricht

über die traurige Lage Feuerbachs, die mich wie ein Blitzstrahl trafen. Ich betrachtete es als die persönliche Verpflichtung eines jeden Verehrers seine Mittel und seinen Einfluss bis zur äussersten Möglichkeit zu verwenden, um einen der grössten und besten Männer aller Zeiten für den Rest seines Lebens vor Sorge und Mangel zu schützen, und beschloss hier zu einer grossen Sammlung den ersten Anstoss zu geben. Zum Glück fand ich Anklang und Unterstützung, und brachte ein Comité zusammen, das die angesehensten, einflussreichsten und gebildetsten Deutschen in New-York enthält; Advokaten, Aerzte, Literaten und Kaufleute. Der beifolgende Aufruf wurde erlassen (natürlich erschien er gleichzeitig in den deutschen Zeitungen, und in meiner Uebersetzung, auch in der Tribune) und der Erfolg ist so günstig, dass wir seitdem – in etwa vierzehn Tagen – schon über tausend Dollars zusammengebracht haben, wovon ungefähr 300 gleich zur Abhülfe der dringendsten Noth nach Deutschland an Feuerbach befördert worden sind. Der alte Herr Hallgarten hat 100 Dollars gegeben, Ottendorfer, der Eigenthümer der Staatszeitung dasselbe, ich 50, und wir hoffen es bis auf 5000 zu bringen. Die eigentliche Arbeit ruht fast ganz auf mir; ich hatte den ersten Anstoss zu geben und dazu jedem der Comité-Herren meine Aufwartung zu machen; ausserdem Redactionen zu sehen und dafür zu gewinnen; habe ausserdem Secretair und Laufbursche zu spielen, und – was das Ärgste ist – so zu sagen, mit dem Bettelsack auf der Schulter, bei den reichen Deutschen Kaufleuten umherzuwandern, ein Ding das ich für keinen andern Menschen oder Zweck thun könnte, und hoffentlich nie wieder zu thun haben werde. In der vorigen Woche hatte ich die Banquiers, welche ungefähr 300 Dollars brachten, und sollte diese Woche die Importeurs vornehmen, woran ich indessen durch grimmige Kälte, die mich zu weiten Wegen ganz unfähig machte, verhindert wurde. Indessen blüht dies Vergnügen mir noch sobald das Wetter milder wird. Curiose Erfahrungen macht man übrigens bei solcher Gelegenheit, und lernt Leute von ihren guten und schlechten Seiten kennen. Hast du denn auch gehört dass die baierische Regierung alle Sammlungen in Baiern, Aufrufe zu diesem Zweck, Ankündigungen von Versammlung u. s. w. untersagt hat, und sogar droht das eingegangene Geld zu confisciren? Das ist doch ächt christlich-katholisch-monarchisch! Es ist derselbe Geist, der in alten Zeiten den Bannfluch ausgab. nicht zufrieden einen Menschen selbst vom Scheitel bis zur Zehe zu verfluchen, dehnte die Kirche den Fluch auch auf Jeden aus, der ihm Obdach und Nahrung geben würde. Die alte Form ist trotz des Zepters, aus der Mode gekommen, aber der Geist lebt noch, und giebt sich in dem Verbot kund. Gleichzeitig mit uns hat auch Karl Heinzen in Boston einen Aufruf erlassen, und darauf nahe an 1000 Dollars gesammelt. Auch das Bild Feuerbachs wird zu seinem Nutzen verwerthet. Im Herbst hatte ich Heinzen ein Exemplar davon geschenkt. Nach dieser – wie du weisst, an sich sehr mittelmässigen Photographie hat ein ihm befreundeter Photograph eine prachtvolle Kreidezeichnung machen lassen und nach dieser die schönsten Photographien verfertigt, welche Heinzen ebenfalls zum Besten Feuerbachs verkauft.

Aus meiner Arbeitsfähigkeit und Ausdauer kannst du schliessen dass ich so kräftig und ge-

ad) 3 II 1872

56

An die Deutschen Amerika's.

Von verschiedenen Seiten treffen gleichzeitig aus Deutschland Berichte ein über die mißliche Lage, in welcher sich Ludwig Feuerbach befindet. Alt und krank, bewohnt er außerhalb der Ringmauern Nürnberg's ein Häuschen, in welches — obgleich es ihm und seiner Familie kaum Raum genug bietet, ein unwillkommener Gast noch einzudringen droht; nämlich: der Mangel.

Wer ist Ludwig Feuerbach? Von den Unterrichteten der Völker diese Frage zu erwarten, hieße sie beleidigen. Denen jedoch, die ihn nicht kennen, und namentlich jedem Deutschen genügt es zu erfahren, daß diesen Namen einer der tiefsten, bedeutendsten Denker unserer Zeit trägt, dessen Schriften in die meisten Cultur-Sprachen übertragen sind; daß er zudem ein edler, reiner und erhabener Mensch ist, und deswegen Zierde und Stolz der deutschen Nation.

Und wie kommt es, daß diesem Manne Entbehrung droht? Weil er die Schätze seines reichen Geistes von Jugend an nicht zu seinem eigenen, sondern zum Vortheile der Menschheit verbraucht hat.

Wohlan denn, Deutsche Amerika's! Helfen wir den Vorwurf abwenden, daß drüben im Vaterlande ein solcher Mann in seinem Alter darbe. Erst vor Kurzem habt Ihr mit Jubel Hunderttausende für diejenigen Eurer Landsleute aufgebracht, welche Deutschlands Ruhm und Größe auf den Schlachtfeldern erfochten. Erinnert Ihr Euch auch, wie man jene unerhörten Siege sich erklärte? Das ganze Ausland war bald darüber einig, daß der hauptsächliche Antheil an der Ursache jener glorreichen Erfolge dem deutschen Wissen, der deutschen Bildung gehöre. Nun, dieser Eine, Ludwig Feuerbach, ist einer der hervorragendsten Vertreter deutscher Wissenschaft und Cultur, und ihm vor Vielen, gebührt darum eine nachhaltige Anerkennung. Darum tretet zusammen, im Osten und Westen der Republik, wo immer das deutsche Wort ertönt, und besteuert Euch im Verhältniß zu Euren Mitteln, damit Ludwig Feuerbach vor Noth geschützt werde. Eilet, denn es ist Gefahr im Verzuge! Eilet! denn sonst könnte es sich ereignen, daß ein deutsches Grab die beschämende Inschrift trägt: O Volk! einen Deiner Besten hast Du verhungern lassen.

Johannes Rösing, kaiserl. deutscher Consul.		Ex-Gouverneur **E. Salomon.**	**Lazarus Hallgarten.**
Dr. Jacobi.	**Dr. Zinsser.**	**Dr. Althof.**	**Sigismund Kaufmann.**
F. W. Christern.	**Dr. E. J. Loewenthal.**	**Louis Althof.**	**G. Kunoth.**
Eugene S. Ballin.	**Dr. Krackowizer.**	**Dr. Noeggerath.**	**Professor A. Schem.**
Hugo Wesendonk.	**Oswald Ottendorfer.**	**Ottilie Assing.**	**Dr. J. Kudlich.**

Charles Rübsamen.

Einmalige Beiträge.	Beiträge, welche die Unterzeichner während der Lebensdauer Ludwig Feuerbach's jährlich zu geben versprechen.
Namen.	**Namen.**



nämlich wie immer bin. Einen Abend in der Woche gehe ich wieder zu den Rittern mit Musik in der hiesigen Reitschule, und bilde mir ein in Folge dessen noch ein erhöhtes Gefühl von Kraft zu empfinden. Jeden Winter nehme ich mir vor die Sache aufzugeben, da es doch ein sehr kostspieliger Luxus bleibt, und der Weg zur Bahn - wohl zehn Minuten, und wieder zurück an den kalten Winterabenden keineswegs angenehm ist; wenn aber die Zeit dafür kommt, kann ich doch nicht widerstehen. Jetzt habe ich mir vorgenommen - wenn sonst nichts dazwischen kommt, fortzufahren bis mein Reitanzug abgetragen ist, der sich jedoch noch in ganz gutem Wohlsein befindet.

Und du willst die Farben aufgeben? doch wohl mit Modificationen, denn nur grau und schwarz wird doch langweilig. Hier sind übrigens schon seit Jahren die unbestimmten Farben, und außerdem besonders braun, dargestellt Mode, daß man in den Schattirungen die reichste Auswahl hat. Alle Alter tragen sie, und für den Augenblick, so lang die Mode dauert, findet man nichts schöner und geschmackvoller. Ich erwarte eben von der Schneiderin ein Prachtstück von einem schwarzen seidenen und wattirten Mantel mit Guipure garnirt, an dem ich erhebliches Vergnügen zu erleben hoffe.

Konntest und möchtest du unter den aufgeklärten Deutschen in Italien nicht auch für Feuerbach arbeiten? du weißt, nur von den Gebildeten par excellence läßt sich Unterstützung hoffen weil er nicht wie ein Dichter oder Künstler für Hunderttausende geschaffen hat, sondern der Masse unverständlich ist. Lebe wohl und schreibe mir bald wieder! Deine Ottilie



Hoboken d. 5 März 1872.

Liebe Ludmilla!

Dein Brief vom 20 Jan. ist noch nach einer sehr langen Reise, wie sie in dieser Jahreszeit so oft vorkommen, hier angelangt. Ich wundere mich nicht daß du unlustig und nicht zum Schreiben aufgelegt bist. Eine solche Entdeckung wie du an deinen Augen gemacht, muß ja wie ein Donnerschlag treffen! Die Nachricht hat mich sehr betrübt; indessen glaube ich doch bei ruhigem Nachdenken, daß die Sache nicht so bedenklich ist als sie aussieht. Sollte nicht etwas Erbliches dabei im Spiele sein? Du wirst dich erinnern daß die Mutter ebenfalls mit dem linken Auge viele Jahre nur sehr undeutlich sah, und beim Lesen und Schreiben oft nur das rechte brauchte, und daß der Vater ihr deshalb oft zurief: „Lies nicht mit einem Auge!" Die Großmama hatte dasselbe; wie lange, weiß ich nicht. Auch an Mrs. Robinson fiel es mir auf daß sie beim Lesen immer nur mit einem Auge auf das Buch sah. Ich gehöre zu den wenigen Leuten, welche zwischen beiden Augen nicht den geringsten Unterschied empfinden, wie mir auch noch niemand vorgekommen ist der besser in der Nähe gesehen hätte, als ich. Dabei habe ich seltsam genug! mein ganzes Leben lang mouches volantes gehabt, die aber immer

gleich geblieben sind, ohne jemals ärger zu werden. Ich bin ziemlich zuversichtlich, daß Du nicht viel Grund zur Sorge hast, wenn übrigens doch auch einmal zuweilen die Ansicht eines hiesigen Augenarztes – es giebt deren unter den Deutschen mehrere höchst geachtete – über solche Fälle zu erfahren.

Du frägst mich neulich nach der neuesten Anleihe der Vereinigten Staaten. Es giebt Papiere welche 5, andere welche 4 Procent tragen, was natürlich den Ankaufspreis bestimmt. Sicher sind beide. Ich schicke Dir hiermit den Namen des Bankierhauses in Florenz, welches diese Sache besorgt, und der mir von Hallgarten gegeben worden ist, nämlich: Schmitz e Turri. Dort wirst Du das Nähere erfahren; ich weiß nicht wie hoch sie augenblicklich stehen.

Ich bin noch immer sehr von der Feuerbach-Angelegenheit in Anspruch genommen. Fortwährend habe ich Briefe zu schreiben, Leute zu sprechen, und muß – sobald das Wetter, welches seit gestern einmal wieder sibirisch ist, milder wird, auch wieder mit dem Bettelbrief laufen. Es hat den Anschein als wenn die Deutschen in den Vereinigten Staaten mehr für diesen Zweck beitragen würden als die in allen andern Ländern zusammen. Sie haben aber mehr Geld, und dann herrscht hier überhaupt ein größerer Maßstab. Wir haben jetzt ein 1000 dollars bond angeschafft, und sammeln jetzt für ein zweites. 300 dollars haben wir schon von unseren Wochen hinübergeschickt, und erhielt vor ein paar Tagen einen Brief von Feuerbachs Tochter, in dem sie uns den Empfang anzeigt, und mit herzlichen Worten dankt. Heinzen hat auch schon 1500 dollars gesammelt, Lüdeking in St. Louis an 500, und Manches steht wohl noch in Aussicht. Neben dieser Lebenssorge bin ich diesen Winter auch ungewöhnlich durch Geselligkeit in Anspruch genommen. Vorgestern erschien auch Heinzen einmal wieder bei mir, mit dem ich mich herrlich vertrage, und den ich im Umgang sehr gern mag, wenn ich wie es der Fall ist, ein paarmal im Jahr mit ihm zusammentreffe, denn sonst könnte ich sein Papstthum, das nun einmal keine abweichende Meinung duldet, und ihn schon mit so vielen Leuten entzweit hat, doch auch schwer ertragen. Er kam diesmal nach New-York um einen Vortrag über Communismus zu halten, der brillant schön und geistreich war, und worin auch kein Punkt vorkam, in dem ich nicht ganz mit ihm übereinstimmte. Er sagt, seit mehr als zwanzig Jahren zieht er gegen die Communisten zu Felde, und noch drehen sie sich in denselben Unmöglichkeiten und Verkehrtheiten herum wie damals, so gut wie die Bourbons. Gestern brachten wir noch einen sehr angenehmen geselligen Abend zusammen zu, wobei er ungewöhnlich liebenswürdig war, und die ganze Gesellschaft amüsirte. Hoffentlich kommt jetzt auch bald Douglass her, der seine Wintertour endlich hinter sich hat. Übrigens droht einem hier auch immer Verlust an Freunden, durch Fortziehen. Fr. Wiele zieht es doch

zuletzt wieder nach Deutschland, und wenn sie wohlhabend genug geworden sind, um angenehm leben zu können, schwimmen sie davon, auf Nimmerwiedersehen. Uebermorgen geht Doctor Kudlich, und niemand weiss eigentlich ob er nur seine Frau und Kinder aus der Schweiz abholen will, oder dort zu bleiben gedenkt, und er selbst vielleicht am wenigsten. Freilich kommen auch immer wieder neue Bekanntschaften, aber gerade die Freunde mit denen man einmal warm geworden, will man am wenigsten [illegible] verlieren.

Ich glaube nicht dass du viel Geschmack an Hoffmann finden wirst. Man liest die Sachen einmal mit grosser Spannung, vielleicht mit einer Gänsehaut durch; allein nichts bleibt einem davon übrig das des Lesens werth wäre, und zuletzt ärgert man sich noch fast dass man so eifrig dabei gewesen. Es ist doch gar zu forcirt, an den Haaren herbeigezogen, und aufs Grauen hingearbeitet.

Ist dir wohl ein Stich von Geromes „Kreuzigung" zu Gesicht gekommen? Hier ist eben jetzt das Original ausgestellt, ein höchst eigenthümliches, bedeutendes Werk, ganz verschieden von den üblichen Darstellungen dieses mir sonst so widerwärtigen Gegenstandes. Ueberhaupt giebt es diesen Winter hier eine Fülle guter – sehr ausgezeichneter europäischer Gemälde, deutsche, französische und niederländische.

Lebe wohl, liebe Ludmilla, mögen deine Augen sich stärken, und dir den Genuss noch vieler Herrlichkeiten verschaffen!

Herzlich deine

Ottilie.

den 6:

Du wirst dich wundern heute schon wieder eine Photographie von mir zu bekommen; es hat damit eine besondere Bewandniss. Ich weiss nicht ob ich dir in meinem letzten Brief geschrieben habe dass wir Bilder von Feuerbach für 50 Cents das Exemplar verkaufen, welche Hr. Kurtz, der beste hiesige Photograph, der sich sehr warm für die Sache interessirt, und für den Kostenpreis liefert. Als ich hinging die Bilder zu bestellen, forderte er mich auf ihm doch einmal für eine Photographie zu sitzen. Aus Höflichkeit that ich es, und war höchst überrascht als er dafür kein Geld nehmen wollte, und mir ein halbes Dutzend zum Geschenk machte. Wie ich zu der Ehre kommen, ob meiner Schönheit, Berühmtheit, Liebenswürdigkeit,

Auerbachverehrung, Theolinde oder wer daran schuld ist, weiß ich nicht; aber daß mir die Bilder ausnehmend gefallen, und ich ihm höchst dankbar bin, weiß ich. Eben jetzt habe ich sie nach Hause gebracht. Nochmals adieu.

Hoboken d. 16 April 1872.

Liebe Ludmilla!

Vor Allem muss ich dir meine höchste Freude darüber ausdrücken dass deine Augen so gründlich und in so kurzer Zeit wieder hergestellt sind. Die Sache hatte mich ernsthaft beunruhigt, obgleich ich ja nicht genau wusste wie arg es damit geworden war. Wie weit hat es aber in unseren Tagen die Kunst gebracht! Eine solche Unregelmässigkeit, die sich dem Blick des Uneingeweihten ganz entzieht, sogleich zu entdecken, und ihr dann auch gleich aus dem Grunde abzuhelfen! Welche Angst musst du aber ausgestanden haben, bis du wusstest was die Ursache, und dass so leicht Hülfe zu schaffen sei! Ich habe übrigens auch schon von solchen Brillen gehört, die hier – wenn ich nicht irre, von einem deutschen Optiker verfertigt werden. Jedenfalls ist der Erfinder unter die grossen Wohlthäter der Menschen zu rechnen. Was aus mir werden sollte wenn ich meine Augen nicht mehr beliebig brauchen könnte, weiss ich gar nicht zu sagen, zumal ich mir weder Secretair noch Vorleser halten könnte, dagegen schon oft dies Amt bei Andern versehen habe.

Bei dir ist wohl inzwischen eine Tribune angelangt die meinen Artikel über Mazzini enthält. Du siehst daraus dass die Nachricht seines Todes sogleich hierher kam, und später wurden

auch so ausführliche Berichte über sein Leichenbegängniß und alles was damit noch zusammenhing gegeben, wie man sie wohl in den italienischen Blättern wohl nicht besser und ausführlicher finden konnte. Will man mit der ganzen Welt im Zusammenhang bleiben, so braucht man nur die grossen New-Yorker Zeitungen zu lesen. Dieser allgemeine Trauer ist aber neben dem Ausdruck der Liebe und Verehrung für den grossen Mann, auch noch eine bedeutsame Manifestation zu Gunsten der Republik, da Mazzini den Begriff der Republik in sich verkörperte, und wer ihn liebte, nothwendig auch die Republik lieben muss, wie Feuerbach die Geistesfreiheit, den Sieg über den Aberglauben, den Gottesglauben in sich verkörpert. Es ist in dieser Hinsicht gerade ein Befreier der Menschen aus geistigen Fesseln wie Mazzini sie aus den Fesseln des Königthums zu befreien gestrebt hat, und was für ihn geschieht, gilt deshalb eben so wohl seinen Zwecken. Was ihn in so missliche Lage gebracht hat, war einestheils der Verlust seines Vermögens durch eine Geschäftsverbindung mit seinem Schwager, und was viel schlimmer ist, ein Gehirnleiden, das ihn zu aller ferneren geistigen Thätigkeit unfähig macht. Auch in Deutschland und England ist für ihn gesammelt worden, und nicht ohne Erfolg; doch scheint es als ob in allen andern Ländern zusammen nicht so viel gegeben würde als in den Vereinigten Staaten, wo wieder unser Verein obenan steht. Man hat hier nicht nur mehr Geld, sondern ist auch viel freigebiger damit.

Die Tante Steinheim muss sich ja in den Erdboden hinein schämen, wenn sie erfährt wie sie sich blamirt hat. Ich meine man müsste Lust bekommen sich selbst zu prügeln wenn man jemand ohne alle Ursache, so takt- und rücksichtslos geplagt hat, aber das wird sie wohl schwerlich denken, und sich am Ende noch gar einbilden sie habe Dich durch ihre weisen Rathschläge abgehalten den dummen oder schlechten Streich – wie sie es nennt – zu begehen. Hast Du denn gewagt ihr die Nachricht der Verlobung zukommen zu lassen? Ich könnte mir diese kleine Genugthuung nicht entgehen lassen.

Derjenige welcher wie Du es nennst, das Clima von Florenz verleumdet hat, ist Dr. Riglay, einer der Redacteure der Tribune, ein brillant liebenswürdiger, aufgeklärter Mann, den ich zuerst bei Mad. Robinson kennen lernte, und vor Kurzem bei Gelegenheit der Turnerversammlung wiedersah. Es muss dabei denn wohl ein Irrthum oder eine Verwechselung vorgefallen sein, denn er ist sehr entzückt von Italien, wo er sich lange Zeit aufgehalten hat.

Die politischen Verhältnisse sind einmal

wieder recht regiert und unerfreulich. Schurz und eine Anzahl anderer Malcontents, welche Grant tödtlich hassen, und seine Wiederernennung auf jede Weise vereiteln wollen, suchen die republikanische Partei zu spalten, und unter dem Namen Liberal Republicans eine neue Partei ins Leben zu rufen. Die ganze Sache ist nur ein Schwindel, denn weit entfernt den Fortschritt zu repräsentiren, sind sie weit weniger progressiv wie die regelmäßigen Republikaner, und sind bereit den Demokraten alle möglichen Zugeständnisse zu machen, in der Hoffnung daß der aufgeklärtere Theil derselben ihnen dafür Unterstützung gewähren wird. Ueberhaupt handelt es sich bei ihnen nicht um Principien, sondern nur um Persönlichkeiten; Haß gegen Grant ist der Kern der ganzen Sache; allein da gerade ein paar der fähigsten Männer die Anführer sind, Schurz, der im ganzen Congreß nicht seines Gleichen an Fähigkeit hat, und auch Horace Greeley der Chef der Tribune, welcher selbst gern Präsident werden möchte, zu ihnen übergegangen ist, können sie mit ihren glänzenden Eigenschaften großen Schaden thun. Besonders die Deutschen scheinen blind mit Schurz zu gehen, und alle Widersprüche und Falschheiten die er sich seit den letzten anderthalb Jahren hat zu Schulden kommen lassen, entweder nicht zu

sehen, oder nicht sehen zu wollen, so faustdick sie auch auf der Oberfläche liegen. Auch Sumner ist auf Tod und Leben gegen Grant, doch ist er viel zu ehrlich gesinnt um mit diesen falschen Verräthern zu laufen, trotzdem er innig mit Schurz befreundet ist. Ich habe mehrere Artikel über diese Dinge geschrieben, von denen ich dir zwei mittheile. Im Uebrigen musst du das Blatt aber nicht zu genau ansehen, da es in dauernder Abwesenheit, der sich den ganzen Winter nicht darum bekümmern konnte, unter den Händen seines Sohnes und eines unfähigen, unwissenden und boshaften Assistant Editor recht schlecht geworden ist.



Während bei dir die Blumen im Garten blühen, sitze ich im geheizten Zimmer, und vorgestern hat es noch ein kleines Schneegestöber gegeben. Der Winter war überhaupt ungewöhnlich kalt und hartnäckig; sonderbar genug entdecke ich aber gerade in diesem Augenblick den ersten Muskito am Fenster, der übrigens noch mehrere Monate nicht sticht, und deshalb natürlich sich seines Lebens freuen darf.

Zugleich mit deinem Brief kam einer von Emilie, als Antwort auf meine Ankündigung dass ich ihr einen neuen Sommerhut kaufen würde. Wenn Leute

wie es bei ihr der Fall ist, gerade das nobelste Leben haben, wenn man ihnen doch ein paar Kleidungsstücke im Jahr eine große Freude machen, und dabei schonen sie ihre Sachen und wissen sie immer wieder zu reparieren, daß sie ewig halten. – Die Mutter, welche im vorigen Herbst 87 Jahre geworden, ist munter, und ist seitdem das Wetter etwas wärmer wird, schon ein paarmal ausgegangen.

Adieu liebe Ludmilla, lebe wohl und freu dich der schönen Welt durch deine Brillen. Hoffentlich wird die gute Wirkung dauernd sein.

Herzlich deine

Ottilie.

Ich sehe eben zu meinem Verdruß daß die Nummer der Era in welcher der Artikel steht an dem mir eigentlich am meisten liegt, mir abhanden gekommen ist. Hoffentlich kann ich sie nachliefern.

Hoboken d. 11. Juni 1872.



Liebe Ludmilla!

Ich freue mich herzlich daß es dir so gut geht, und wünsche daß du eine vergnügte Reise haben und die Welt im schönsten Licht sehen mögest. Ich sah auch einem reichen Sommer in Rochester entgegen, und war schon mit allen meinen Vorbereitungen fertig, als ein unerwartetes Unglück auf einmal alle meine Pläne zerstörte, und mir gewissermaßen den Boden unter den Füßen weggenommen hat. Am 2ten Juni ist nämlich Douglass' Haus in Rochester bis auf den Grund abgebrannt! Vom 16. bis zum 20 Mai war er hier bei mir gewesen, wir hatten uns vortrefflich amüsirt und unsere Sommerpläne gemacht, und er war dann nach Rochester gegangen, wo seine Tochter mit Mann und Kindern und seine Frau hausten. Am 29. Mai war er wieder nach Washington zurückgekehrt und in ungefähr drei Wochen wollten wir beide in Rochester zusammentreffen. Elftausend Dollars in United States Bonds sind verbrannt, wahrscheinlich weil das dumme alte Weib total den Kopf verloren hatte, wie es bei ungebil-

deren Menschen gewöhnlich der Fall ist, denn
sie hatte reichlich Zeit sie zu retten, und da sie
sich in ihrem Schlafzimmer in einem leichten
Blechkasten befanden, und ihr hundertmal
eingeschärft worden war im Fall eines
Unglücks sie zuerst in Sicherheit zu brin-
gen, ist gar keine andere Erklärung möglich.
Wahrscheinlich dachte sie mehr an ihre Gewände
und ein paar Dutzend silberne Löffel!
Glücklicherweise werden sie dergleichen indes-
sen wohl von der Regierung ersetzt, da für
solche Fälle durch Congressbeschluss gesorgt
ist, und es dank meiner Vorsicht! die
Nummern hat, welche ich mir vor längerer
Zeit abgeschrieben hatte. Du kannst denken
in welcher Spannung ich war, bis ich die
Gewissheit hatte dass die Nummern erhal-
ten seien. Dasjenige indessen wofür es kei-
nen Ersatz giebt, ist die Zerstörung eines
schönen Wohnsitzes an den sich so viele
Erinnerungen knüpfen, ein „historischer"
Schauplatz, den ich wie meine eigene Hei-
math betrachtete und der mit meiner Ver-
gangenheit und Gegenwart aufs engste ver-
wachsen war. Wäre ich selbst abgebrannt, so
wäre es nur eine kleine Unannehmlichkeit
gewesen. Ich hätte ruhig mein Bündel gepackt
und wäre ins nächste Hotel marschirt. Was
ich jetzt mit dem Sommer anfange ist mir
noch ganz unklar. Hier bleiben will und
kann ich nicht. Ich würde mich aufreiben und

aufregen und dazu noch von den Moskitos
gefressen werden und es ist jetzt hohe Zeit
einen Entschluss zu fassen. Wäre die Jahres-
zeit nicht so weit vorgeschritten, so wüsste
ich wohl was ich thäte, aber jetzt ist's zu
spät, und das was Vergnügen sein soll,
muss man überhaupt nicht aus Verzweif-
lung thun. Die nächste Zeit muss eine
Entscheidung bringen.
Am 9ten Mai ging Rachel Cohen, Abrahams
Tochter, mit ihrem Mann von hier nach Ham-
burg. Sie hatten sich ganz plötzlich entschlos-
sen, auf die Nachricht dass Herr Abraham ge-
fährlich, fast hoffnungslos krank sei, doch war
inzwischen ein Telegramm eingetroffen dass
es ihm etwas besser ginge. Sie hatten mir
ihre Ankunft angezeigt, doch da sie sich nur
eine Nacht hier aufhielten, konnte ich sie
erst an Bord sehen, wo wir im Salon noch
anderthalb Stunden, bis der Dampfer abging,
behaglich schwatzten und ich mich nach Altona
hätte versetzt glauben können, zumal als
noch ein Herr Lebmeyer, der Sohn des Nachba-
rn in Ovelgönne erschien, der ihnen eben-
falls das Geleite gab.
Deine Artikel sind jedenfalls im Congress-
Publicationen gedruckt, wie die meinigen
auch, für welche ich bis jetzt eben so wenig
etwas bekommen habe. Es sieht damit miss-
lich aus. Herr Schem ist ein durchaus ehren-
werther Mann, aber er ist nur der Redac-
teur des ~~Blattes~~ Werks, und der Herausge-

ber, sein Schwiegervater, hat damit Bankerott gemacht, und das Unternehmen ist in andere Hände übergegangen, ist jedoch noch immer unter Schurz' literarischer Leitung, und ich habe ihm noch im letzten Winter einen Artikel dafür geschrieben. Sobald ich ihn sehe, werde ich nachfragen und wenn ich etwas erhalte, es nach deinem Wunsch verwenden. Vor Kurzem hatte ich einen Besuch von Emilie mit ihrer Mutter, welche die Entfernung von der Bowery, zu der ich im Geschwindschritt eine gute Viertelstunde brauche, zu Fuß zurückgelegt hatte, und überhaupt an jenem Tag im Ganzen, mit Ruhepausen dazwischen, wenigstens eine deutsche Viertelmeile gegangen war. Sie hat sich kürzlich aufs Schönste selbst einen Hausrock genäht, zu dem ich ihr den Laten geschenkt habe. Sie ist aber doch im 83sten Jahr, denn sie ist im Herbst 1784 geboren.

Deinen Artikel über Mazzini habe ich mit Interesse gelesen, ohne im entferntesten dabei ans dictionnaire denken zu müssen. Ich lese jetzt „Fritz Ellrodt" Gutzkow, das interessant aber fürchterlich breit ausgesponnen ist. In keinem seiner späteren Romane scheint er die Ritter vom Geist erreicht zu haben.

Adieu! möge deine Reise so schön wie möglich ausfallen!

Herzlich
Deine
Ottilie.

Washington d. 15. Aug. 1872.

Liebe Ludmilla!

Ich habe ja einmal wieder seit Monaten nichts von dir gehört, denke mir aber daß du den Sommer vergnügt auf Reisen unter alten und neuen Freunden zubringst. Mir ist es bis jetzt auch weit besser ergangen als ich vor einigen Wochen erwartete. Nachdem meine Sommerpläne buchstäblich in Feuer und Rauch aufgegangen waren und Gewitter täglich unerträglicher wurden und die Moskitos so wütheten daß man am Abend nicht die Abendkühle im Freien genießen konnte, in New-York täglich bis fünfzig und mehr Leute vom Sonnenstich getroffen auf der Straße niederfielen, floh ich nach Boston zu Koehlers wo ich in reizender ländlicher Gegend mit frischer üppiger Vegetation und sympathischer, liebenswürdiger Gesellschaft fünf Wochen zubrachte, viel schrieb und allerlei interessante Bücher las, so daß die Zeit schnell dahinflog. Ich hatte mich eigentlich darauf eingerichtet den ganzen Sommer dort zuzubringen, inzwischen aber war Douglass in ein kleines Haus hier in Washington gezogen, das er voriges Jahr gekauft und einstweilen vermiethet hatte, und sobald er von seinem campaign trip nach dem Süden zurückgekehrt war, rief er mich hierher. Am 9ten fuhr ich von Boston ab, langte nach einer schönen Wasserfahrt auf

einen der prachtvollen schwimmenden Paläste welche täglich auf dem Long Island Sound hin- und herfahren, am folgenden Morgen in New-York an, wo ich vom Dampfer sogleich auf die Eisenbahn ging, und am Nachmittag war ich hier, so zu sagen unter der Kuppel des Capitols, welches nur etwa fünf Minuten entfernt ist. Eigenthümlich ist die Veränderung im Charakter des Clima's und der Gegend welche man auf dieser Reise wahrnimmt. In Boston, wie überhaupt in Neu-England ist der Sommer dem norddeutschen sehr ähnlich, und mehr als einmal gab es Tage an denen man sich in wollenen Kleidern behaglich fühlte. Schon in New-York bemerkt man einen bedeutenden Unterschied, aber wenn man sich Baltimore nähert, gewinnt Alles ein anderes Aussehen. Der tiefblaue Himmel, die glänzenden Farben der südlichen Landschaft erscheinen in ihrer ganzen Pracht und Heiterkeit, Alles strahlt, Landschaft und Luft, und eine fast tropische Wärme macht sich fühlbar, die die [illegible] zu steigern würde. Täglich haben wir hier zwischen 28 und 30 Grad Réaumur, die man aber weit weniger empfindet als in New-York, und wobei ich mich ganz behaglich und einheimisch fühle. Fast jeden Abend giebt es ein Gewitter, ohne jedoch die Luft im mindesten abzukühlen; dafür hat man aber zur Erfrischung einen Ueberfluss an Wasser- und andern Melonen und Pfirsichen welche sehr geschätzt werden. – Die Stadt macht mir denselben bezaubernden

Eindruck wie vor vier Jahren, und in noch viel höherem Maasse geniesse ich das Vergnügen mich im Mittelpunkt der Republik zu fühlen. Der Wahlkampf ist in vollem Gang und Douglass ist einer der einflussreichsten und hervorragendsten Führer auf der republikanischen Seite. Die Era ist auf einmal eine Macht geworden, und du kannst dir denken welch ein Vergnügen es mir ist nicht nur in alle Tiefen der politischen Zustände eingeweiht zu werden, sondern selbst als Journalist den Boden dazu zu haben und überdies zu wissen dass meine Artikel gelesen und bemerkt werden. Der Wahlkampf ist einer der heftigsten die es je gegeben hat, und manche der früheren Verbündeten sind zu den Demokraten übergelaufen; sogar Sumner ist gefallen, und zwar rein aus gekränkter Eitelkeit und persönlichem Hass gegen Grant. Vor einigen Wochen sah es für die republikanische Sache finster genug aus, doch macht sich jetzt eine bedeutende Reaction bemerkbar. Vielen von denjenigen welche zuerst aus Dummheit mit Schurz und Greeley liefen, sind durch die Ernennung Greeley's durch die Demokraten in Baltimore die Augen aufgegangen; auch die seitdem veröffentlichten Beweise dass Greeley schon im October vorigen Jahres mit den Demokraten einen heimlichen Vertrag abschloss, durch den er sich ihnen für den Preis der demokratischen Nomination verkaufte, haben eine gute Wirkung gethan und Viele auf den rechten Weg zurückgeführt, so dass

die Aussichten jetzt versprechend genug sind. – Vor-
gestern machte ich dem Capitol meine Aufwartung
in dem jetzt zwar keine Sitzungen stattfinden, das
aber den ganzen Tag für jedermann offen ist, und wo
Jeder sich gewissermaßen in seinem Eigenthum fühlt,
und als „unser Haus" betrachtet. Amüsirt war
es mir in das Zimmer zu kommen wo die
republikanischen campaign documents compo-
nirt und addressirt werden, wobei ein ganzes
Corps von Leuten den ganzen Tag bis Mit-
ternacht beschäftigt ist, und die dann Kisten-
weise auf die Post befördert werden.

Adieu liebe Ludmilla, amüsire dich und sieh
dir die Welt an, aber nimm dir doch gelegent-
lich Zeit mich von dir hören zu lassen.

Herzlich
Deine
Ottilie

Hoboken d. 30 Dec. 1872.

Liebe Ludmilla!

Ich habe seit deinem Brief vom 20sten October nichts von dir gehört, und du hast auch lang nichts von mir gehört, und ich kann unmöglich das Jahr ablaufen lassen ohne dir endlich ein Lebenszeichen zu geben. Wie ich mir vorgesetzt hatte, blieb ich in Washington bis Grant – wie du weißt – mit einer ungeheuren Majorität wieder gewählt war, und fuhr dann am 6ten November, am folgenden Tage, wieder hierher ab, wo ich alles unverändert wiederfand. So schön und reich der Sommer ausfiel, so schlecht hat sich bis jetzt der Winter für mich gestaltet. In den letzten Tagen meines Aufenthalts in Washington holte ich mir nämlich in Folge des plötzlichen Wechsels von glühender Hitze zu kaltem Herbstwetter eine furchtbare Erkältung, die sich mir auf die Ohren warf, in Gestalt von entsetzlichem Klingen, das jetzt schon über acht Wochen anhält, mich zu jeder geistigen Arbeit so gut wie unfähig macht, und mich oft fast zur Verzweiflung treibt. Ich hatte keinen Begriff davon dass man ohne Schmerzen,

ohne Fieber, und bei übrigens vollkommener Gesundheit solche Anfälle ausstehen könne, und bekam Todesangst daß daraus Krankheit entstehen könne, womit es jedoch wie ich höre, keine Gefahr hat. Die Sache soll manchmal vorkommen, nicht gefährlich, aber langweilig sein, und man kann eigentlich so gut wie nichts dagegen thun, außer sich vor Erkältung zu hüten und zu Hause bleiben, was ich sehr leicht ertrage, da der Winter mit großer Kälte und furchtbarem Schneefall eingetreten ist, so daß jeder Schritt auf die Straße hinaus doch nur eine Widerwärtigkeit sein würde. Erst seit den letzten Tagen zeigt sich eine leichte Besserung, welche mir Hoffnung giebt daß die Kälte doch endlich einmal aufhören wird. Zu meiner besten Unterhaltung gehört inzwischen der Neufundländer, welcher ungeheuer gewachsen ist, und alle Liebenswürdigkeit, Gutmüthigkeit und Vergnügtheit besitzt welche dieser Race eigen ist. Außerdem kam während meiner Abwesenheit ein Papagei ins Haus, der sich mir mit höchster Zärtlichkeit angeschlossen hat und das gescheuteste Individuum der Art ist, dem ich je begegnet bin. Er hat nie in einem Käfig gesessen, wurde in einem offenen Wagen gebracht, ging im Sommer täglich in den Garten, wo er auf den Bäumen saß und die Nachbarn besuchte, und dabei so wenig daran fortzufliegen wie irgend ein anderes Hausthier. Ich kann ihn streicheln wie einen Hund oder eine Katze, und wir werden nicht müde miteinander zu spielen. Besser als alles ist indessen daß Douglass schon zweimal bald kürzer, bald länger hier war. Jetzt indessen tritt er seine Tour nach dem Westen an, und selbst im günstigsten Fall kann ich nicht erwarten ihn vor der Mitte des Februar wiederzusehen. Ich werde glücklich sein ihn wieder zurück zu wissen, denn das Reisen im Westen ist in dieser Jahreszeit immer mit vielfachen Störungen und selbst Gefahren verbunden, und seit einiger Zeit ist überhaupt des Unglücks kein Ende. Furchtbare Stürme und Schiffbrüche, Eisenbahnunfälle und schreckliche verheerende Feuer folgen einander auf dem Fuße.

Der Pückler'schen Biographie sehe ich voll Erwartung und Ungeduld entgegen. Sie ist das beste was mir bei meiner Einsperrung kommen kann, und ich freue mich sehr darauf.

Minna Zakrzewska ist die Schwester von Marie Zakrzewska, Karl Heinzens Freundin, und einer der beschäftigtsten weiblichen

Aerzte in Boston. Die Doctorin kenne ich sehr gut, und sie bat mich um deine Adresse für ihre Schwester, die wegen ihrer Gesundheit nach Europa ging und leider die Schwindsucht haben soll. Ich habe diese nur ein paarmal flüchtig gesehen, und glaube nicht daß sie besonders einnehmend ist.

Die Tante Steinheim beträgt sich ja über alle Menschen verkehrt; ihre Wuth gegen das Heirathen überhaupt muss sich ja zu einer wahren Monomanie gesteigert haben. Gegen solche Verrücktheiten lässt sich ein- für allemal gar nichts machen. Das geht über alles, wenn man nicht nur für die Handlungen verantwortlich gemacht wird, die man wirklich vollzieht, sondern auch für solche an die man nie gedacht hat.

Vor einigen Wochen erhielt ich einen langen und herzlichen Brief von Marie Bürkenstock, den ersten seit einer Reihe von Jahren. Was für ein traurig einförmiges und verkümmertes Leben sie doch hat, und wie viele Andere die ein besseres Loos verdient hätten. Glücklich wer wenigstens durch die ungetheilte, volle Neigung eines vortrefflichen Mannes getragen wird, selbst wenn die äussern Verhältnisse unvollkommen bleiben. Ich habe ihr gleich wieder geantwortet.

Lebe wohl, und schreibe mir bald. Alles Glück und alles Schöne!

Deine Ottilie

Hoboken d. 21 Dec. 1873.

Liebe Ludmilla!

Da ich eigentlich nur interessante und wichtige Nachrichten von Dir zu erwarten, aber keine mitzutheilen habe, schreibe ich nur um Dir meine Freude über Gutzkows Photographie auszudrücken, die mich aufs Angenehmste überraschte und die ganze Vergangenheit heraufbeschwor. Ich kann mir nicht versagen ihm selbst zu danken, und da er denn doch noch meiner freundlich genug denkt um mir sein Gesicht zu schicken, denke ich daß ihm auch das meinige nicht unwillkommen sein wird, und bitte Dich deshalb – da du ja doch seine Adresse genau weißt, es ihm mit den Begleitzeilen zuzuschicken, denn dazu findet sich schon Zeit, trotz Hochzeit und allem Zubehör. Dein Klein

muss brillant schön sein, und ich kann mir sehr gut denken wie glänzend und reich es sich macht. Dass die Tante Steinheim eine Leichenbittermiene annimmt und eine Art Exhortation anfängt, ist gerade so sonderbar als früher ihre maasslose Wuth auf ein blosses Gerücht hin. Ich fürchte übrigens dass im Ganzen ihre Schwächen unverhältnissmässig gewachsen sind, denn wie könnte sie sonst wohl dazu dich mit kirchlichen Sorgen zu behelligen. Sie scheint wirklich noch nicht die Entdeckung gemacht zu haben dass wir doch auch gerade selbstständig genug sind um zu wissen was wir thun, ohne eines Mentors zu bedürfen.

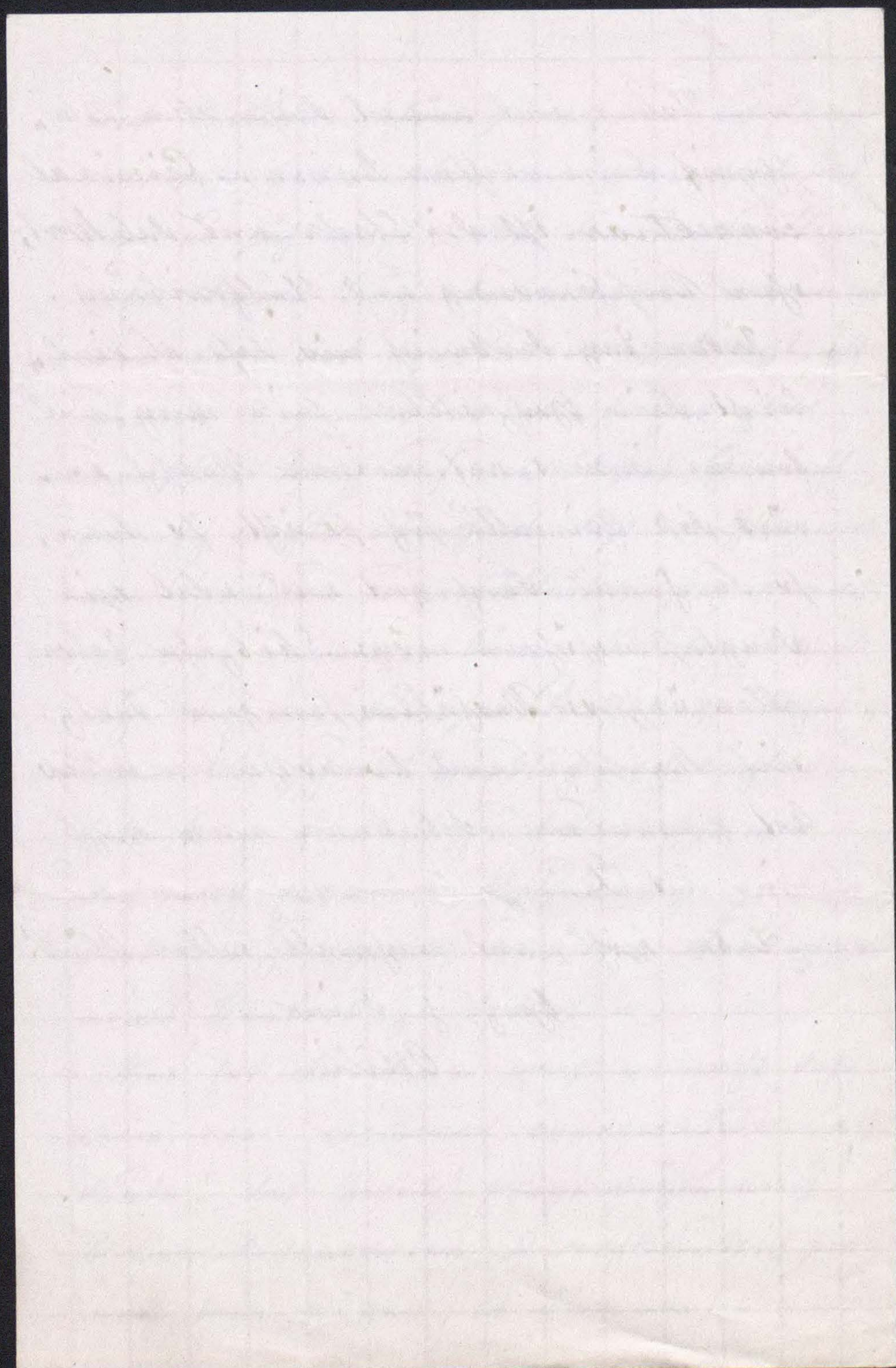
Wer hat dir denn weiss gemacht dass crim. con. criminal conversation bedeute? das Gesetz fragt nichts nach blossen Redensarten, so nichtswürdig sie auch sein mögen; es kümmert sich nur um Thaten, und nennt diese ohne Umschweif beim rechten Namen. Criminal connection ist die Sache und das Wort, ohne Beschönigung und Umschreibung.

Jeden Tag denke ich mir dass es vielleicht dein Hochzeitstag sein mag, und komme immer auf meinen Wunsch zurück dass Grimelli sich so ächt, so treu, so durch und durch gut und edel wie Douglass beweisen möge. Siebzehn Jahre, allen äusseren Verhältnissen zum Trotz, mit Menschen und Vorurtheilen aller Art gegen uns, das kann man wohl eine Art Feuerprobe nennen.

Lebe wohl, und nochmals alles Glück!

Herzlich Deine

Ottilie





Hoboken d. 29 Januar 1874.

Liebe Ludmilla!

Also wirklich verheirathet! Meinen wärmsten, herzlichsten Glückwunsch! Bis ich Deinen Brief erhielt dachte ich täglich daß dies möglicherweise der grosse Tag sein könnte. Wie glücklich bist du doch daß die äusseren Verhältnisse der inneren Neigung keine Schwierigkeiten in den Weg legen konnten! Der blosse Willen reichte hin um den Wunsch zur Wirklichkeit zu machen. Wie so ganz anders ist es mir gegangen! Seit siebzehn Jahren nicht verheirathet und doch durch gegenseitige tiefste Zuneigung verbunden, fester als Viele die verheirathet sind, ohne die entfernteste Aussicht daß es jemals anders sein werde, und noch dazu von einander gehalten durch ein wahres Ungethüm, das selbst weder Liebe zu geben hat noch zu schätzen weiss; es ist ein Schicksal! Wenn

ich abergläubisch wäre, könnte ich glauben dass in meinem Namen eine Art Fatalität läge, doch genug davon!

Emilie schickt dir auch ihre herzlichen Glückwünsche. Zum Schreiben kommt sie nicht leicht, da sie in fortwährender Hetze ist, alle ihre Stunden weit auseinander hat und daher mit allem Abarbeiten doch eben nur das nackte Leben fristen kann. Gerade heute habe ich mir das Vergnügen gemacht ihr ein schönes Marinekleid zu kaufen, über das sie sich jedenfalls endlos freuen wird. Ihre Mutter ist merkwürdig munter und rüstig, und dabei so lebenslustig dass sie, als ich vor ein paar Tagen dort war, mir anvertraute dass sie gar zu gern einmal ins hiesige deutsche Theater gehen möchte. Natürlich habe ich ihr versprochen sie hinzuführen sobald die Jahreszeit so weit vorgerückt sein wird dass man nicht mehr plötzliche Kälte oder Schneestürme zu befürchten sind, und es war ein wahres Vergnügen zu sehen wie sie vor Freude strahlte.

Wenn dein italienisches Glück dir noch Zeit und Gedanken lässt dich um deutsche Literatur zu bekümmern, so möchte ich dir dringend rathen etwas von Johannes Scherr zu lesen. Ich kann gar nicht genug von ihm bekommen. Er ist einer der der geistreichsten Schriftsteller der Gegenwart, und dabei ein Meister des Stils wie man wenige findet, und handhabt die Sprache mit einer anscheinend spielenden höchst originellen Virtuosität. Eins seiner brillantesten Werke ist: 1848 bis 1851, dann: deutsche Cultur- und Sittengeschichte, ferner eine Literaturgeschichte, und in diesen Tagen habe ich noch ein reizendes kleines Werk gelesen: Sommertagebuch des weil. Dr. gastrosophia Jeremia Sauerampfer.

Ich habe dir zu Ende vorigen Jahres mehreren Briefe geschrieben, die

hoffentlich alle richtig angekommen
sind, darunter auch meine für Gutzkow
bestimmte Photographie, die Du wohl
schon längst an ihn hast gelangen
lassen.

Nach vielen schrecklichen Wintern ist
dieser endlich einmal so milde daß
selbst ich ihn ganz gut ertragen kann.
Noch wichtiger ist mir dies warme Wet-
ter aber wegen Douglaß, der gerade
jetzt auf seine westliche Tour geht, die
ohnehin immer anstrengend genug
ist.

Adieu liebe Ludmilla, ich wünsche
dir daß Du „glücklicher sein mögest als
man sein kann!" Du wirst diesen Lieb-
lingsausdruck nicht vergessen haben. Verzei-
he mein Italienisch falls es zu
fehlerhaft sein sollte. Ich habe es fast
ganz vergessen

Herzlich Deine
Ottilie



Hoboken d. 26 März 1874.

Liebe Ludmilla!

Freilich hatte ich mich über dein fast dreimonatliches Schweigen gewundert und mir allerlei Gedanken darüber gemacht, nahm mir auch vor dir in den nächsten Tagen zu schreiben, als heute dein Brief ankam der leider meine Befürchtungen nur allzusehr bestätigt. Ich lese sogar noch viel Schlimmeres zwischen den Zeilen als in diesen ausgedrückt ist. Willst Du mir nicht deine Sorgen anvertrauen? Du weißt, sie sind bei mir gut aufgehoben, und ich verstehe alles. Ich will selbst Douglass nichts mittheilen, wenn Du es mir verbietest, obgleich wir uns sonst alles sagen. Ich habe meine Ahnungen und sehe gewöhnlich ziemlich richtig in die Frauen wie in die Zukunft. Wenn man mit einem Mann in so inniger Beziehung steht, wie ich zu Douglass, so lernt man die ganze Welt, Männer wie Frauen von

Seiten kennen die sich einem sonst gar nicht erschließen würden, zumal wenn es ein Mann ist der so viel in der Welt gesehen hat und von so vielen Frauen geliebt worden ist. Lass mich wissen, ich bitte dich!

Mir steht zum Mai wieder das Vergnügen des Umziehens bevor. Ich wäre gern bei meiner guten Hauswirthin geblieben, die mit wahrer Zärtlichkeit an mir hängt, aber ihre Tochter und ihr Schwiegersohn, welche man die personificirte Dummheit, Selbstsucht und Rücksichtslosigkeit nennen könnte, haben mit gänzlicher Hintansetzung ihrer Wünsche ein Haus gemiethet das enger ist als das in dem wir jetzt wohnen, schmälere Treppen, niedrigere Zimmer hat, und besonders in einer entlegenen und mir so unangenehmen Gegend steht, dass ich mich nicht entschließen kann mitzugehen, so gern man mich auch halten möchte. Ich habe mir jetzt eine Wohnung bei [illegible] ausgesucht, einem guten Bekannten, einem sehr gutmüthigen, freundlichen Mann, der ungefähr so atheistisch und thierliebend ist als ich, und gewöhnlich mehr Hunde und wenigstens ein halbes Dutzend Katzen hat. Seine Frau ist eine Belgierin, die in Folge einer wie es scheint constitutionellen Unmöglichkeit deutsch oder englisch zu lernen, ziemlich isolirt dasteht, und sich freut wenn sie jemanden findet mit dem sie französisch sprechen kann. Ich bekomme zwei schöne Zimmer mit einer Piazza, nach dem Garten. Nous verrons! Douglaß, der eben einen großen Seitenflügel an sein Haus bauen lässt, wodurch er sehr große Zimmer gewinnt, meint dass ich ganz zu ihm ziehen sollte. Du kannst denken wie glücklich es mich machen würde immer mit ihm zusammen zu sein, indessen muss ich doch noch reiflich überlegen ob es räthlich ist fortwährend in der unmittelbaren Nähe seiner liebenswürdigen Frau zu leben.

Ich habe zwar bis jetzt durch diplomatie und Füttern mit Geschenken immer das beste Einvernehmen erhalten, aber bei derartigen unwissenden und eingebildeten Menschen kann man nie wissen auf welche Sachen sie verfallen können. Was sollte man zum Beispiel sagen wenn man beschuldigt würde jemanden behext zu haben?

Ich schwelge förmlich in Strauß' Prachtwerk: der alte und der neue Glauben. Lies es ja, wenn Du es bekommen kannst. Auch seine Vorlesungen über Voltaire sind ein reizendes Buch, das ich mit großem Vergnügen gelesen habe. Ferner: das Nest der Zaunkönige, von Freytag, und eben habe ich 1792 von Victor Hugo angefangen. Lebe wohl, und lasse mich bald und ausführlich wissen wie es dir geht.

Herzlich Deine

Ottilie

Hinsichtlich des Bildes für Gutzkow hast du recht. Grüße ihn herzlich von mir.

Hoboken d. 12 Mai 1874.

Liebe Ludmilla!

Wie geht es denn zu daß ich gar nichts von dir höre, und das gerade wann ich am begierigsten bin zu erfahren wie es dir geht. Meine sofortige Antwort auf deinen Brief vom 8ten März hast Du doch gewiß bekommen? Inzwischen ist denn auch der zweite Theil der Biographie des Fürsten Pückler bei mir eingetroffen, wofür ich schönstens danke und den ich mit höchstem Vergnügen gelesen habe. Ich finde daß das Interesse mehr und mehr steigt, und das Bild welches einem entgegentritt sich glänzender und reiner von ~~sto~~ störenden Schatten entwickelt, wie sie überhaupt wahrhaft bedeutende und hervorragende Menschen den Höhepunkt ihrer Entwickelung erst in reiferem Alter erreichen. Wie ist derselbe nicht in den achtziger Jahren gewachsen,

die ich ihn nun bald kenne! – Auch die lie-
benswürdigen Herzenseigenschaften Stück-
lers, seine Gutmüthigkeit und Geduld
mit den Launen der gewiss recht eigen-
sinnigen, tyrannischen und oft unerträg-
lichen Lucie, sein reizender Humor
kommen weit mehr zur Geltung als im
ersten Theil, und jedenfalls hast Du aus
dem Stoff gemacht was sich irgend daraus
machen liess.

Ich bin mit meinem Umzug einmal
vom Regen in die Traufe gekommen.
Meine Zimmer sind so hoch, luftig und
geräumig als ich nur wünschen kann,
die Lage vollkommen, die Leute gut
und freundlich und bereitet mir alles be-
haglich zu machen, aber leider ist die ganze
Wohnung so hellhörig dass man in einem
Sprachrohr zu stecken glaubt, und die
Genussqual ein heranwachsendes Mädchen
täglich eine bis zwei Stunden ~~täglich~~
schlecht Clavier spielen zu hören, wobei

der Lärm gerade so arg ist als wenn das
Instrument in meinem Zimmer stände,
geht entschieden über meine Ertragungsfäh-
igkeit. Dazu ist das Essen [illegible] schlecht,
und die ganze Wirthschaft nachlässig, un-
sauber und schmierig. Das ist nun unter
keinen Umständen auszuhalten, und ich habe
deshalb beschlossen wenn ich überall den
Winter hier zubringe, zu meiner alten
Hauswirthin zurückzukehren, die sich
freut mich wieder zu bekommen. Im
Anfang dachte ich daran schon jetzt wieder
auszuziehen, und um keinen Anstoss zu
geben, angeblich schon jetzt meine Som-
mertour anzutreten, mich aber inzwi-
schen bei der alten Dame wie ein poli-
tischer Flüchtling zu verbergen. Natür-
lich war das nur eine augenblickliche
Verzweiflungsidee, denn abgesehen von
der Gefahr des Entdecktwerdens wäre ja
eine solche Einsperrung gerade in einer
Zeit wenn ich viele Besuche und Beson-

gangen zu machen habe, eine weit ärgere Strafe als alle gegenwärtigen Widerwärtigkeiten. Dazu möchte ich auch um Alles den guten Leuten keinen Anstoß geben, und habe mich folglich in das Schicksal ergeben diesen Monat noch hier zu bleiben, dann aber früh im Juni davonzufliegen, zuerst nach Boston, und dann im Anfang des Juli zu Douglass.

Habe ich dir geschrieben daß meine Freunde Kiolbe nächstens nach Europa gehen um dort zu bleiben? Wir werden sie sehr fehlen, aber das ist mein altes Unglück. Ich brauche mich nur recht an Jemand zu attachiren so kommt gleich eine Rückkehr nach Europa. Wislicenus mit seiner Familie, Madame Loescher, Maria Hallgarten und andere gute Freunde drohen damit. – Adolf Rosenthal ist deutscher Consul in San Francisco geworden; eine gute ehrenvolle Stellung. Adieu und schreibe mir bald und ausführlich! Herzlich deine Ottilie



Hoboken d. 30 Mai 1874.

Liebe Ludmilla!

Du kannst denken wie unendlich ich bedaure daß du in deinen Hoffnungen so bitter getäuscht worden bist, doch war ich nach deinem früheren Briefe auf einen solchen Ausgang so weit gefaßt daß ich nicht im Mindesten überrascht war, ja, meine Vermuthung daß es so kommen müsse, schon vor mehreren Wochen gegen Douglas äußerte. Wie derjenige welcher unmittelbar unter einem Thurm oder am Fuße eines Berges steht, einen weniger richtigen Maßstab für die Höhe hat, als der welcher ihn von einem fernen Punkt in gewisser Entfernung ansieht, so kann oft der Fernerstehende, Entfernte auch menschliche Zustände klarer beurtheilen als der welcher sich mitten darin befindet. Douglas schreibt

mir schon am 5ten April: „Oh, if I could have saved her from the terrible fate I imagine for her! but no power could have done that. When once she was in the rapids, there was nothing left but to go over." Eine große Sache ist es jedenfalls daß wenigstens dein Vermögen nicht in dem Schiffbruch verschlungen werden kann, und da dieser doch einmal nicht abzuwenden war, finde ich es unendlich viel besser daß der Sturm sogleich losbrach als wenn zuvor noch Jahre darüber verflossen wären; sei es nun daß diese in einem trügerischen Scheinglück hingegangen wären, während dessen man sich ineinander hineingelebt hätte, wodurch natürlich nachher die Enttäuschung um so viel bitterer hätte sein müssen; oder sei es daß diese bald, aber langsam und allmählig gekommen wäre, wenn der Trennungsschritt nicht gemacht worden kann, ohne einem zugleich das Herz zu durchschneiden. Wie es ist, kannst Du die ganze Sache fast wie einen Traum ansehen, der sehr schön anfing, aber auch häßlich endete, aber dir doch gestattet nach dem Erwachen frei aufzuathmen, wenn gleich eine bittere Erinnerung und die Erfahrung getäuschten Vertrauens zurückbleiben muß.

Der ~~zweite~~ dritte Band des Pückler'schen Briefwechsels ist zugleich mit deinem Brief eingelaufen. Ich habe ihn gleich aufgeschnitten und werde ihn lesen sobald ich Ruhe habe, was jetzt nicht der Fall ist, da ich schon am 8ten Juni fort gehe und zuvor noch Besorgungen und Besuche vollauf zu machen habe. Wie ein Stein liegt mir die Nothwendigkeit auf dem Herzen den guten Leuten bei denen ich wohne, zu sagen daß ich nicht zu ihnen zurückkehren werde, zumal da ich doch nicht mit der ganzen

Wahrheit herausbrüllen kann, dann einem Hausherrn zu sagen daß sie nicht reinlich genug, und ihr Tisch schlecht sei, wäre zu schlimm als wenn man eine Katze in den Schwanz kneifen wollte, wo sie bekanntlich das point d'honneur sitzen hat.

Heute ist Rochefort hier angelangt, wird sich aber wie es heißt, gar nicht aufhalten, sondern sogleich nach Europa gehen. Wenn er öffentlich spräche, würde ich mir nicht die Gelegenheit entgehen lassen ihn zu hören. – Eine kuriose Gesellschaft habe ich kürzlich beisammen gesehen, nämlich die Fanatiker und Heuchler welche von hier aus die Pilgerfahrt nach Lourdes machen, und dann dem Papst einen Besuch abstatten, deren Einschiffung und Abfahrt ich ansah. Ein großer Theil waren Pfaffen, noch mehr aber andere Leute, darunter achtbare Damen, welche alle wie Leute comme il faut aussahen. Man muß zugeben daß selbst der Katholicismus ei-

alle die Reste der Römerzeit, von denen man in Italien umgeben ist, einen zu dem Studium der Sprache hinleiten. Ich habe genug zu thun um ohne Unterricht, ohne irgendwelche Anregung von außen mein Italienisch und Spanisch nicht ganz zu vergessen. Hätte ich Zeit und Ruhe zu einer alten Sprache, so würde mich das Griechische vor allen anziehen. Hast du denn über Schliemanns Ausgrabungen und sein endliches Auffinden des alten Troia gelesen? Wie wunderbar, die übereinandergebauten Reste, endlich unter den Ruinen zwei später erbauten Städte, "Ilions heilige Veste", in der Urgroßvater Priamus herrschte, und unter dieser eine noch ältere, nicht nur vorhistorische, sondern sogar vorsagenhafte Stadt!

Lebe wohl, liebe Ludmilla und schreibe mir bald wieder. Herzlich Deine

Ottilie

Die Blätter aus deinem Garten sind noch ganz duftig angelangt. Endlich fängt es an hier auch an warm zu werden, später als je

30 V 1874

und [illegible] Fortschritts fähig ist. Früher ging ein Pilger barfuß, im härenen Gewand, schleppte sein Bündel selbst, und reiste unveränderlich zu Fuß. Diese neumodischen Pilger dagegen kamen nachdem sie in einem der ersten Hotels gefrühstückt hatten, in eleganten Wagen und eleganter Kleidung, mit ungeheuren Koffern auf den Einschiffungsplatz, und über ein weißes Band, auf dem sich ein rothes Herz mit einem Kranz darüber befindet, unterschied sie von andern Vorüberreisenden. Auf dem Steamer, der sich durch gute Küche auszeichnen soll, ließen sie es sich auch gewiß an nichts fehlen, fahren in Extrazug auf der Eisenbahn, und sehen sich augenblicklich die Wunder von Lourdes an und arbeiten zugleich ganz gemüthlich für ihre Seligkeit!

Lateinisch zu lernen ist ja ein großes Unternehmen! Ich kann mir denken wie

Washington d. 13 Juli 1874.

Liebe Ludmilla!

Dein Brief ist mir hierher nachgeschickt worden, während der Pücklersche Briefwechsel sicher bei Hallgarten vor Anker liegt und dort meine Rückkehr erwartet. Also zur Scheidung ist es gekommen! Das ist sicher das Richtige, denn wenn es überall Gründe giebt die eine solche möglich machen, ist es gewiss am Besten dass die Trennung vollständig, unwiderruflich sei, denn sonst wäre ja doch für die Zukunft nie auf Ruhe zu rechnen. Eine abscheuliche Erfahrung, die aber auf diese Weise sich doch noch verwinden lässt. Ich hatte von Anfang an Misstrauen gegen Grimelli aus mehr als einem Grund. – Hoffentlich wirst du schnell durch und über diese widerwärtigen Verhältnisse zu der alten Ruhe gelangen.

Seit dem 8ten Juni bin ich auf meiner Sommertour. Erst brachte ich etwas über drei Wochen in Boston bei Koehlers zu, in deren Mitte ich mich immer mehr zu Hause fühle als sonst irgendwo, ausgenommen in Senglaub' Gesellschaft, und kam dann am zweiten Juli hierher, in die volle Pracht des südlichen Sommers hinein. Für dich würde das schwerlich sein, denn während des Tages steht das Thermometer oft zwischen 25 und 29 Grad Reaumur; doch habe ich mich dergestalt an die Wärme gewöhnt daß es mir entschieden zu kühl ist wenn ich nicht wenigstens 21 bis 22 Grad habe. Wird es indessen des Guten etwas zu viel, so habe ich eine herrliche Zuflucht in der Bibliothek des Capitols. In diesem ungeheuren Gebäude herrscht immer eine frische kühle Luft, und mit wahrer Wonne kann man sich in dem hohen luftigen Lesesaal in seine Lectüre vertiefen. Das erste Buch das mir in die Augen fiel als ich den Katalog aufschlug, war eins das ich schon lang zu lesen gewünscht hatte, nämlich die Briefe von Abälard und Heloïse, ~~in~~ in dem lateinischen Original mit beigefügter Uebersetzung in modernem Französisch, und allerlei historischen Notizen und interessanten Bildern, darunter auch eins des alten Denkmals auf dem Père Lachaise, das wir noch zusammen sahen. Es ist eins der merkwürdigsten, ergreifendsten und schönsten Werke die man lesen kann. Fast acht hundert Jahre sind seitdem verflossen, und wie nahe stehen uns die beiden nicht nur im Gefühl, sondern auch in vieler Beziehung in Anschauung, Denkweise und Ausdruck! Wie rein, wie zart die Ausdrucksweise in einem so rohen Zeitalter, und dieser Triumph des höchsten menschlichen Gefühls über den Kirchenglauben des Jahrhunderts!

Als Curiosität schicke ich dir einen Band

eines jugendlichen Romans, der dich hoffent-
lich amüsiren wird, wenn du ihn auch nicht
lesen kannst. Jedes Capitel macht einen sol-
chen Band, und ein Roman hat oft an fünf-
zig Bände. Du wirst sehen daß es bei aller
künstlerischen Mangelhaftigkeit der Gestal-
ten keineswegs an Individualität und
Ausdruck fehlt, und man sie auf den ver-
schiedenen Bildern immer wieder erkennt.

Ehe ich von New-York fortging, hörte ich
noch Rochefort sprechen, der jedoch trotz ei-
ner schönen Erscheinung und eines vortreff-
lichen Organs als Redner lange nicht so viel
leistet wie als Journalist. Während die
Presse in New-York sich gegen ihn rück-
sichtsvoll und anständig verhielt, wurde
er hier und in Boston von den Blättern
aufs Nichtswürdigste angegriffen und ver-
leumdet, und zwar zumeist weil er ein
Atheist ist, wenn man diesen wahren Grund auch
nicht eingesteht. Lebe wohl liebe Ludmilla
und schreibe mir bald wieder! Herzliche
Grüße von Douglass. Deine Ottilie

Hat Gutzkow denn meine Photographie bekommen?



Washington d. 6 Sept. 1874.

Liebe Ludmilla!

Dein Brief kam an als ich gerade im Begriff war einen Besuch in Vienna, in Virginien zu machen, und ich verschob die Antwort bis zu meiner Rückkehr, seit der denn nun freilich über acht Tage verflossen sind. Ich schwelgte in dem südlichen Sonnenschein, der üppigen südlichen Vegetation, dem Reichthum an Milch und Pfirsichen, und amüsirte mich nicht wenig an den alt-virginischen Zuständen und dem ganzen Treiben. Solch ein Dorf ist eine kleine Welt für sich, so ganz verschieden von der großen, und man könnte gewiß ganz anziehende virginische Dorfgeschichten schreiben. Die Conservativen des Orts mit Schaufel, Hacke und Pflug eigenhändig am

sehr primitiven

bau einer neuen Dorfstrasse beschäf-
tigt, lieferen jedenfalls ein Genre-
bild das in Europa als eine Curio-
sität betrachtet werden würde.

Der grosse Beecher-Tiltonskandal
ist wahrscheinlich schon längst der Haupt-
gegenstand der Correspondenzen in
den europäischen Blättern gewesen.
Hier ist er schon über zwei Monate lang
fast das ausschliessliche Thema der
Conversation und der Besprechung in
allen Zeitungen. Zum Ueberfluss
fiel er in eine politische Windstille,
in der die Journalisten gewöhnlich
um Stoff verlegen sind, so dass sie
förmlich darin schwelgen konnten, und
ihn gewiss im Stillen als „a kind
providential dispensation" betrachte-
ten. Ein wahrer Pfuhl von Unsittlich-
keit und Klatscherei ist dabei auf-
gewühlt worden, und fast jeder Tag
bringt neue pikante Enthüllungen,

obgleich immer noch viel im Dunkel
bleibt und vielleicht nie ans Licht
kommen wird. So weit man jetzt
hineinsehen kann, scheint es mir dass
Beecher trotzdem er einstimmig für
unschuldig erklärt wurde, dennoch
schuldig ist, dass aber sein Ankläger
in jeder Hinsicht noch viel ärger da-
steht, und ein ausschweifender, lügen-
hafter, boshafter, durch und durch ge-
meiner Mensch ist. Uebrigens amü-
sirt es mich dass das süsslich-senti-
mentale und pharisäische Christen-
thum durch Beecher, Mrs. Tilton und
Andere betheiligte repräsentirt, sich
einmal so colossal blamirt hat, wäh-
rend es auf der andern Seite eine
wahre Genugthuung ist dass alle her-
vorragenden Repräsentanten des Un-
glaubens und Materialismus in
Punkto fleckenloser Reinheit dastehen.
Das Fabelhafte, Unbegreifliche in der

ze Geschichte ist für mich nur die schamlose Dummheit mit der die Eltern und seine Frau ihre eigene Schande in die Welt hinausposaunten. Wenn sie ihre ungewaschenen Mäuler gehalten hätten, so wäre die Sache nie an den Tag gekommen. Derselbe wüßte doch wenigstens stillzuschweigen.

Ich höre so gut als jemals, aber das schauerliche Geklingel hat noch nicht aufgehört und nimmt mit einer Langsamkeit ab die geradezu zum Verzweifeln ist. Dies ist die einzige Ursache welche mich verhindert hat im Frühling die oftverschobene Tour nach Europa vorzunehmen.

Ich schicke dir eine Photographie von Douglass in seinem Reisecostüm, mit Pelzmütze, wie er es im vorigen Winter auf seine lecturing trips ging. Er grüßt dich zehnmal.

Herzlich deine

Ottilie

Das Buch welches ich dir schickte ist zugemacht, nicht [illegible]



Hoboken d. 4 Nov. 1874.

Liebe Ludmilla!

Ich höre ja wieder gar nichts von dir. Als einziges Lebenszeichen erhielt ich vor einigen Tagen den zweiten Band des Pückler'schen Briefwechsels, den ich obgleich eben angekommen, zum Ueberfluß umgezogen und von allen Seiten in Anspruch genommen doch sogleich aufschnitt und dabei hie und da naschte, was mich so begierig auf das Ganze machte daß ich mit wahrer Ungeduld den Moment erwarte wann ich mich ruhig dazu hinsetzen kann. – Inzwischen erzählen mir Bekannte was sie über deine Verhältnisse in deutschen Zeitungen gelesen haben, die mir während meiner langen Abwesenheit nicht zu Gesicht gekommen sind. Das Wichtigste, was mich natürlich nicht wenig bekümmerte, war daß du Grimelli eine Abfindungssumme von 20 000 Thalern zahlen mußtest um nur

von ihm losgekommen. Schreibe mir doch ob das wahr ist oder etwa eine jener Enten welche der Ausdruck „er lügt wie gedruckt" das Dasein verdankt. Schändlich, wenn die Sache sich so verhält und in diesem Fall höchst bezeichnend für den Stoff aus dem der Mann gemacht ist.

Ich bin denn richtig wieder bei meiner guten alten Hausfrau eingerückt. Douglaß tritt übermorgen seine lecturing tour an und da wäre es in der Gesellschaft der liebenswürdigen Frau und einer nicht angenehmen Schwiegertochter schlechterdings für mich nicht zum Aushalten gewesen. Herr Ruhe und seine Frau wollten mich à tout prix wieder haben, und schrieben mir förmliche Liebesbriefe. Es thut mir herzlich leid, da ich die Leute sehr gern habe und die größte Schwierigkeit war es mich mit Vorwänden und Ausflüchten durchzuwinden, da ich um nichts in der Welt Anstoß geben wollte und man unter allen Dingen einer Hausfrau nichts beleidigenderes sagen kann als daß sie nicht ordentlich und reinlich sei und einen zu schlechten Tisch führe. Indessen sind wir im besten Vernehmen auseinander gekommen und ich bin doch wieder in Umgebungen wo ich Leute zum Essen einladen kann ohne mich zu schämen.

Gleich nach meiner Rückkehr suchte ich Emilie auf, von der ich den ganzen Sommer nicht gehört hatte, und kam gerade noch zur rechten Zeit um der Großmutter ein nachträgliches Geburtstagsgeschenk zu machen, da sie drei Tage zuvor ihr neunzigstes Jahr vollendet hatte. Sie ist unverändert, liest, näht, strickt, wäscht Tassen und bewegt sich im Hause ganz rüstig umher. Auf der andern Seite aber hat es wieder Ueberfluß an Kindern gegeben. Mary hat einen Sohn der jetzt über zwei Monate alt ist, und der bei Emilie geboren wurde, da sie wußte daß ~~sie~~ Mary bei sich weder Pflege noch irgend-

welche Bequemlichkeit haben könnte, nahm
sie sie im letzten Augenblick mit sich nach
Hause und hat seitdem keinen ruhigen
Augenblick gehabt, da Mary zwei Monate
lang krank war und erst vor zehn Tagen
von ihrem Mann geholt wurde. Das Schönste
ist aber dass weder dieser noch sie selbst
die geringste Dankbarkeit und Anerken-
nung zeigen, sich vielmehr bei jeder Gele-
genheit frech und grob betragen. Der Schwie-
gersohn hat Emilie keinen Cent für die
zwei Monate angeboten, obgleich er sehr
gut weiss in welch' bedrückten Verhältnissen
sie sich befindet, und kam zum Ueberfluss
täglich zum Mittag- oder Abendessen wo
er für drei frass.

Die politische Situation ist einmal
wieder so unerfreulich wie möglich. Die
Demokraten haben bei den letzten Wah-
len einen so glänzenden Sieg davonge-
tragen dass ~~der~~ sie im nächsten Congress im Reprä-
sentantenhaus die ~~eine demokratische~~ Majo-

× Zum ersten Mal seit vierzehn Jahren.

vität haben werden.× Es ist wahr daß die Republikaner selbst viel beigetragen haben das Resultat herbeizuführen; Grant hat einen schlechten Subjecten hohe Stellen gegeben, Corruption geduldet und der letzte Congreß hat sich in vieler Hinsicht schlecht betragen, aber bei alledem ist und bleibt die republikanische Partei die einzige welche Fortschritt, Gerechtigkeit und Freiheit repräsentirt, die einzige welche sich noch nie mit Gewaltthat, mit politischem Mord befleckt hat, die einzige welche die Neger im Genuß ihrer Freiheit und ihrer Rechte schützt. Meine einzige Hoffnung ist daß die Demokraten sich in ihrem Siegesrausch so übermüthig und zügellos zeigen werden, daß das Volk bis zur nächsten Präsidentenwahl seinen Irrthum einsehen und begierig sein wird diejenigen wieder aus Amt und Würden hinaus zu stimmen welche es jetzt hinein gestimmt hat.

Adieu liebe Ludmilla und schreibe mir bald. Hat Gutzkow denn endlich meine Photographie bekommen? Herzlich deine

Ottilie



Hoboken d. 15 Nov. 1874.

Liebe Ludmilla!

Damit du dir nicht etwa Sorgen machst daß etwas verloren gegangen sei, zeige ich dir an daß gerade am Tage nachdem ich meinen letzten Brief auf die Post gegeben, das Deinige mit dem fünften Band des Pückler'schen „Briefwechsel" richtig bei mir eintraf, wofür ich dir meinen schönsten Dank sage. Das Telegramm welches du mir so gewissenhaft zurückschicktest, wurde später in der Fassung etwas verändert und ich benutzte die weiße Seite des ersten Entwurfes nur als Schutz der Photographie gegen mögliche Berührung mit Tinte, eine wohl überflüssige Vorsicht die du freilich nicht verstehen konntest. – Ich würde mich freuen wenn ich endlich zum ruhigen Lesen gelange, aber bis jetzt ist das wenig möglich gewesen. Bis jetzt hatte ich dergestalt mit Briefschreiben, Besuchen und Besorgungen zu thun, welche bei den ungeheuren Entfernungen immer halbe Tage verschlingen, daß mir noch keine Zeit dazu übrig geblieben ist. Dazu kommen die Zeitungen als unabweisbare, unaufschiebliche Zeit-

Liebe, wenn dir es doch einmal nicht geht;
doch hoffe ich dass es jetzt bald besser wer-
den soll. – Nachdem ich in der Congressio-
nal library Abälard und Heloise beendigt
hatte, wollte ich die Gelegenheit benutzen
Voltaire näher kennen zu lernen, und ließ
mir Candide geben, wurde aber schrecklich ent-
täuscht. Der Roman lose und unkünstlerisch
der blossen Tendenz wegen zusammenge-
hängt, die Satyren faustdick aufgetragen,
förmlich geklekst, und besonders ein Wühlen
zu, Schwelgen im Schmutzigen, Gemeinen das
durch den Gegenstand – die Bekämpfung
der Zweckmässigkeitstheorie – keineswegs
bedingt oder zu entschuldigen ist, und mir
so widerwärtig war dass ich das Buch nicht
beendigte. Das war eine unangenehme
Bekanntschaft mit einer literarischen Größe
doch werde ich's noch einmal und zwar mit
dem siècle de Louis XIV versuchen.

Heute habe ich zufällig gehört dass eine
Tochter von Clara Mundt an dem deutschen
Germania-Theater in New-York engagirt
und eine recht gute Schauspielerin sei. Die
muss ich mir doch gelegentlich ansehen.

Kannst du Gutzkows Adresse in Erfahrung
bringen, so bitte ich ihm meine Photographie
zukommen zu lassen. Adieu für heute.

Herzlich deine

Ottilie

Hoboken d. 23 Dec. 1875.



Liebe Ludmilla!

Meinen herzlichen aufrichtigen Glückwunsch zu deiner vollständigen gesetzlichen Trennung von dem Ungeheuer! Das ist die beste Nachricht die Du mir mittheilen konntest. Zu einer Verlobung oder Verheirathung muß man aus Höflichkeit Glück wünschen, wenn man auch noch so schwarze Wetterwolken am Horizont aufsteigen sieht, aber wenn sich's um eine Scheidung handelt, giebt es dabei keine arrière-pensée, da wohl niemand aus reiner Thorheit ohne triftige Gründe zu einem solchen Schritt schreitet. Fort mit Schaden! – Wäre es jetzt etwa October oder April anstatt December, so säße ich heute auf der Eisenbahn nach Boston, zu einer Hochzeit, mit der ich jedoch vollständig zufrieden bin. Karl Heinzens Sohn verheirathet sich nämlich mit einem jungen Mädchen mit dessen Eltern und ihr selbst ich gut bekannt bin, und eine ganz artige Geschichte ist mit der Sache verbunden. Die Hochzeit ist am 25ten und ich erhielt eine Einladung und hatte große Lust zu gehen, besonders da ich mit allem Nöthigen so gut versorgt bin daß ich mir gar nichts zu kaufen gebraucht hätte, allein

zuletzt hielt mich doch die Furcht vor der Winterreise, plötzlicher grimmiger Kälte und halbkalten Zimmern ab, und als nun wirklich ein wahres Hundewetter eintrat gab ich die Sache ganz auf. Heute ist es nun aber so plötzlich wieder ganz sommerwarm geworden, aber so lang ich an eine Tour nach Europa als möglich denke ist es überhaupt besser das Geld so viel wie möglich für diesen Zweck zusammenzuhalten. – Ich habe diesen Winter auch einen Anzug von dunkelblauem amerikanischem Tuch und habe mein schwarzes Kleid so renoviren lassen dass es wieder ganz elegant geworden ist. Gewöhnliche Kleider und alle anderen Sachen fabricire ich auf meiner Maschine tadellos nach den vortrefflichen Mustern die man hier überall kaufen kann.

Douglass ist auf einer lecturing tour in Wisconsin, kommt aber hoffentlich im Anfang des neuen Jahres auf einige Tage hierher. Es würde ihm gut genug gehen wenn er nicht die liebe Familie hätte an der es wahrlich nicht liegt wenn sie ihn nicht schon längst aufgefressen und todtgeärgert hat.

Die Nachrichten von der Tante Steinheim freuen mich um so mehr da ich von einer Dame die sie voriges Jahr sah, gehört habe dass sie nicht mehr über die Grenze ihres Gartens hinauskäme. Dass sie ihre Minna wieder hat ist ja ein wahres Glück. Wie ist die denn wieder frei geworden? Ist ihr Mann gestorben? – Von der Caster habe ich seit dem Tage nichts gehört als ich Rahel Cohen vor mehr als vierthalb Jahren auf dem Hamburger Dampfer sah. Man verliert die Leute so bald aus dem Gesicht wenn man nicht regelmässig mit ihnen correspondirt.

Das nächste Jahr wird hier eine inhaltreiche und wichtige Epoche bilden. Ausser dem hundertjährigen Geburtstag der Republik findet im Herbst die Präsidentenwahl statt, von deren Ausgang das Heil des Landes auf viele Jahre abhängt. Sicher werden die Republikaner einen guten Candidaten aufstellen, allein einen besseren Präsidenten als Grant werden wir doch nicht bekommen. Ich weiss dass er seine Fehler hat und kenne sie genau, weiss auch dass er keineswegs ein Genie ist, aber bei alledem ist er einer der besten, ehrlichsten, menschenfreundlichsten und vorzüglichsten Präsidenten die es noch gegeben hat. Seine letzte Botschaft ist ein wahres Manifest der Freiheit und des Fortschritts, woran selbst seine ärgsten Feinde nichts zu mäkeln finden. Er empfiehlt dem Congress an <u>allen</u> religiösen Unterricht aus den öffentlichen Schulen zu verbannen so wie die vollständige Glaubensfreiheit durch festere und weitergehende Garantien zu sichern als

die Constitution gegenwärtig bindet. Wie dumm ist man doch überall in Europa in allen diesen Dingen! Es war mir eine wahre Genugthuung zu lesen wie man sich in Frankreich über die Pressgesetzentwürfe zankt. Jede Partei geht da bei von ihrem eigenen Standpunkt aus und möchte gern möglich weiten Spielraum für sich selbst haben, aber selbst den Radikalen ist es noch nicht eingefallen zu sagen: Wozu denn überall Pressgesetze? Habt die Presse frei wie in den Vereinigten Staaten wo selbst während des Rebellionskrieges die giftigsten Rebellen-organe frei im Norden circulirten und offen Verrath predigten. – In Deutschland muss gar ein lieblicher Zustand herrschen. Journalisten einge-sperrt und verurtheilt, andere Leute eingesperrt weil sie sich weigerten vor Gericht einen Eid zu leisten der gegen ihre Ueberzeugungen ging, die Civilehe beim Militär ungenügend erklär[t] es scheint je ärger und ärger zu werden.

Sonderbarer Weise ist in der ganzen Stadt New-York keine deutsche Uebersetzung der Flint oder Elyssa zu bekommen. Das wirft ein schlechtes Licht auf die deutsche Bevölkerung, denn wären Nachfragen so würden die deutschen Buchhändler doch danach gefragt haben. Daß es im Ganzen eine Schundmichelbande ist, weiss ich freilich schon lang.

Ich finde die letzten Photographien eher jünger als die vorhergehende. Lebe wohl liebe Ludmilla und schreibe bald wieder!

Deine
Ottilie



Hoboken d. 21 Feb. 1876.

Liebe Ludmilla!

Unsere Briefe haben sich richtig wieder gekreuzt und ich gehe jetzt daran den Deinigen vom 10 Januar zu beantworten und Dir zugleich zu Deinem Geburtstag herzlich Glück zu wünschen, der Dir hoffentlich wieder Blumen und Aufmerksamkeiten in Fülle bringen wird. Der schöne florentiner Kalender ist schon vor längerer Zeit angekommen und bildet den glänzenden Mittelpunkt einer kuriosen Sammlung von Kalendern die sich alljährlich bei mir zusammenfindet. Es ist hier nämlich gebräuchlich daß Leute die irgend einen als wunderthätig gepriesenen Liquör fabriciren, um diesen abzusetzen, irgend einen Kalender herausgeben, der außerdem vorzüglich mit der Beschreibung der Tugenden ihres Gebräus angefüllt ist und nebenher eine Menge Anekdoten und schlechte Bilder enthält. Diese Kalender werden in allen möglichen und unmöglichen Sprachen ge-

druckt und dann umsonst vertheilt und
besonders bei den Apotheken und Krämern
tausendweise ausgelegt. So kommt es
dass ich ausser dem englischen einen deut-
schen, französischen, spanischen, holländi-
schen, norwegischen, schwedischen, böhmischen und
einen welschen Kalender habe. In Califor-
nien kann man ihn auch chinesisch be-
kommen. Von allen kann ich etwas ver-
stehen, von dem holländischen sogar recht
viel, nur beim böhmischen und welschen
stehen einem Verstand und Zunge still.
Diese Sammlungen von Consonanten hin-
tereinander ohne Vokal, wie cwrdws und
dergleichen lassen sich nicht einmal ver-
nünftig aussprechen. Wenn die Dinger nicht
gar so ordinär aussähen hätte ich dir schon
längst ein paar geschickt.

Leider kann ich dir noch nicht bestimmt
schreiben ob ich dies Jahr die Weltfahrt an-
trete, doch ist es meine Absicht, wenn ich
nur halbwegs gangfähig bin. Im Frühling
könnte ich aber keinenfalls in Italien
sein, denn da müsste ich ja fast noch im
Winter auf die See gehen, und die ist
selbst im Sommer mehr als kalt genug.

Ausserdem möchte ich doch nicht fortgehen
ohne zuvor die grosse Weltausstellung zur
Feier des hundertjährigen Bestehens der
Republik zu sehen, an welcher Feier
mein republikanisch-patriotisches Herz
den lebhaftesten Antheil nimmt. Die Aus-
stellung soll den 10ten Mai eröffnet wer-
den, und ich könnte sehr gut noch auf ein
paar Tage nach Philadelphia gehen und
dann etwa in der letzten Woche des Mai
abdampfen. Gleich den Katzen, von denen
man sagt dass sie nach einer längeren Ab-
wesenheit vom Hause immer durch dieselbe
Thür, dasselbe Fenster oder dieselbe Dachlucke
zurückkehren wodurch sie ausgegangen,
würde ich natürlich nach Hamburg gehen,
dort die alten Freunde sehen die noch übrig
sind und dann ebenso in Berlin. Darauf
würde ich – hoffentlich mit dir, durch das süd-
westliche Deutschland (Strassburg, Frankfurt,
München u.s.w.) reisen und dann den
August anzuwenden um eine Tour durch die
Schweiz zu machen. Im Herbst ginge ich dann
mit dir nach Italien, und zwar bis Nea-
pel, um vor Allem Pompeji in der Wirklich-
keit zu sehen, nachdem ich schon so oft da-

von geträumt habe. Eigentlich hatte ich gedacht dann den Winter ruhig in Florenz zuzubringen, deine Gesellschaft und deine Gesellschaften zu genießen, allein was man nicht haben kann, geht eben nicht; denn kalte Stuben kann ich schlechterdings nicht ertragen, und ich werde mir dann schon irgend ein warmes Standquartier in einer angenehmen Gegend suchen. Den folgenden Frühling würde ich eine Tour nach Paris vorschlagen; im Sommer etwa Wien und vielleicht Tyrol sehen und gegen den Herbst durch Holland und Belgien nach Havre gehen um dort den Hamburger Dampfer zu nehmen und etwa am ersten October, ehe die Kälte kommt, wieder hier zu sein. Wie gefällt dir dieser Plan?

Die deutschen Journale enthalten immer so viele Schilderung hiesiger Zustände daß ich glaube der Ausdruck „stump" sei euch drüben ganz geläufig, und ich bilde mir ein daß ich ihn schon gekannt hätte ehe ich hierher kam, doch kann ich mich hierin irren. Stump speeches also, heißen die Reden welche während der großen Wahlkämpfe in den öffentlichen Versammlungen gehalten

21 II 1876

werden, welche alsdann die streitenden Parteien zur Förderung ihrer Sache veranstalten. In früheren Zeiten – mitunter auch jetzt noch – fanden diese Versammlungen häufig im Freien statt, und in neu angebauten Plätzen kam es oft vor, daß der Redner in Ermangelung einer Tribüne oder irgend einer derartigen Einrichtung auf dem Stumpf eines abgehauenen Baumes stand. „To take the stump" heißt daher so viel als durch öffentliche Reden thätigen Antheil an einem Wahlkampf nehmen, und die Biegsamkeit der englischen Sprache erlaubt auch ein Zeitwort daraus zu machen, und z. B. zu sagen: „he is stumping the State."

Magnolien giebt es hier auch in Menge. Sie gehören zu den liebenswürdigsten duftreichsten Blumen, und ich habe eine große Liebhaberei dafür.

Während man in Europa fest friert, herrscht hier durchs ganze Land ein äußerst milder Winter, eine wahre Erholung nach den vielen strengen der letzten Jahre.

Adieu liebe Ludmilla, noch einmal alles Gute zu deinem Geburtstag und schreiben

mir bald wieder. Sobald ich hinsichtlich meiner Reise im Klaren bin werde ich es dich wissen lassen. Ein Punkt der jedenfalls schwer in die Waagschale fällt ist der Umstand daß ich dich wieder frei und allein treffen würde, wodurch Heimlichthuungs[illegible] und [illegible] Umgangsweisen zwischen uns.

herzlich deine

Ottilie



Hoboken d. 30 April 1876.

Liebe Ludmilla!

Ich habe lang gezögert dir zu schreiben weil ich hoffte dir endlich etwas Bestimmtes mittheilen zu können, muss es aber dennoch für jetzt noch bei dem dummen „Wenn" „Aber" und „Vielleicht" bewenden lassen. Alles hängt davon ab ob das fatale Geräusch welches mir das Leben vergiftet so weit nachlässt dass ich hoffen kann die Reise irgend zu geniessen. In der letzten Zeit ist es entschieden damit viel leiser, aber sonderbarerweise darum doch nur ein wenig besser geworden. Inzwischen arbeite ich in allen Richtungen vor um im günstigen Fall wenigstens jeden Augenblick reisefertig zu sein. Erst gehe ich unter allen Umständen nach Philadelphia um die Ausstellung zu sehen, von der man Wunderdinge erzählt, sehe zu wie die Abwechslung und Anregung thut, und halte mich bereit abzudampfen sobald es mir irgend thunlich erscheint. Sollte dies auch erst später im Sommer oder selbst erst gegen den Herbst der Fall sein, und würde dafür

um so länger bleiben. Diese Reise ist mein heißester Wunsch und du kannst mir glauben daß ich sie nicht eine Minute unnöthig aufschieben würde. Das Zimmer im Mezzanine würde für die kalte Zeit zu gefährlich sein. Ein Zimmer zum Aufstehen und Anziehen ist alles was ich brauche um behaglich zu sein. Uebrigens wirst du dich erinnern daß das Bedenken von dir, und nicht von mir ausging. Du schriebst du fürchtetest daß ich zu sehr frieren würde, woraus ich natürlich schloß daß durchaus kein warmes Loch für mich vorräthig sei. Wie du dich aber in einem Clima wo es doch manchmal friert und schneit, im kalten Zimmer anziehen kannst, ist mir unbegreiflich. Hier, wo es freilich im Winter viel kälter wird, ist mir ein Ofen in dem das Feuer Tag und Nacht nicht ausgeht eine unbedingte Nothwendigkeit. – Wenn ich Rom nicht erwähnte so geschah das nur darum nicht weil ich es für selbstverständlich ansehe, da es doch südlich von Florenz und nördlich von Neapel liegt und man es folglich geflissentlich vermeiden müßte um nicht auf den Weg hinzukommen. – Nein, Douglas konnte in diesem Sommer nicht kommen

da er sicher während des Wahlkampfes im Dienst der republikanischen Partei in Anspruch genommen sein wird. Am 14 Juni findet die republikanische Nationalconvention in Cincinnati statt, wo der Candidat nominirt wird, und dann geht der große Kampf los, dessen Entscheidung für die Zukunft der Nation so wichtig ist wie jemals, da ein demokratischer Sieg wieder die Errungenschaften des Krieges nur wieder entreißen würde. Es wäre ein unabsehbares Unglück. Unter allen Umständen werden die Republikaner einen tüchtigen Candidaten nominiren der Vertrauen genug genießt um die Unentschlossenen mit sich zu ziehen. Uebrigens denkt auch Douglas an Europa und würde vielleicht im folgenden Frühling nachkommen wenn seine lieben Herren Söhne ihn bis dahin nicht wieder ausgesogen. – Der Bildhauer Ball, ein guter Bekannter von ~~ihm~~ uns hat eine Büste von ihm gemacht, die bei einigen Mängeln doch im Ganzen recht befriedigend ausgefallen ist, und auch auf der Ausstellung gewesen wird.

Wenn du etwa in den Zeitungen viel über die Convention lesen solltest die unter

der republikanischen Partei herrschen soll, so brauchst Du dich darauf verlassen dass die Sache sehr übertrieben wird. Der Kriegsminister Belknap hat sich freilich Bestechlichkeit zu Schulden kommen lassen und ist darum in Anklagestand versetzt worden, aber bei alledem haben wir doch noch besseres Regiment als irgendwo in der Welt. Viele unreine Elemente werden immer jeder herrschenden Partei zuströmen und natürlich suchen die Demokraten jetzt jede Unregelmäßigkeit ins grellste Licht zu stellen um politisches Capital daraus zu machen. Grant ist in der letzten Zeit auch aufs bitterste angegriffen worden. Seine größten Fehler hat er wohl unabsichtlich in der Wahl mancher seiner Beamten begangen, doch bin ich fest von seinem guten Willen und seiner Ehrlichkeit überzeugt. Außerdem ist er einer der liberalsten, großherzigsten und humansten Präsidenten die man noch gehabt hat.

Adieu für heute liebe Ludmilla und nimm mein schlechtes Beispiel des Schreibens nicht nach.

Herzlich Deine

Ottilie.

Boston d. 11 Juni 1876.



Liebe Ludmilla!

Nein, eine Reise welche ich doch nur einmal machen kann und für die ich fünfzehn Jahre gespart habe, würde ich sicher nicht unternehmen so lang ich wüßte dass ich doch nicht fähig wäre sie irgend zu genießen. Eine kleine Tour nach Philadelphia die im Ganzen nur 14 dollars 37 Cents gekostet hat, lässt sich damit gar nicht vergleichen. Indessen ist das Experiment in jeder Hinsicht so gut ausgefallen und es geht mir seitdem so viel besser dass ich endlich einen Entschluss gefasst und mir für den 13 Juli mein State room auf der Frisia nach Hamburg bestellt habe, wo ich wenn die Wasser- und Windgötter günstig sind, etwa den 25 oder 26 eintreffen kann. Freilich kostet es einen großen Entschluss mich von hier loszureißen, und

besonders wird mir die lange Trennung
von Douglass und von meiner theuren
frommen Mara fast ans Leben gehen,
so dass ich eigentlich Heimweh habe
während ich noch hier bin, aber das wür-
de doch zu jeder andern Zeit ebenso
sein und da dieser Sommer in vieler
Hinsicht günstig ist, das Gold auch wie-
der niedrig genug steht um die Differ-
enz zu ertragen soll denn auch dieser
Schritt gemacht werden. Den Besuch in
Berlin werde ich auf eine günstigere
Gelegenheit verschieben, zumal ich manche
meiner Freunde dort mitten im Som-
mer doch nicht zu Hause treffen würde,
und werde mich daher nach einem kurzen
Aufenthalt gleich nach Süden wenden, d.h.
Frankfurt, Heidelberg u. s. w. Wegen Pa-
ris wollte ich dir in meinem letzten Brief
schreiben und muss es wohl vergessen
haben. Nämlich: Douglass denkt daran im
nächsten Frühling ebenfalls hinüber zu

gehen, und ist vor allen andern begie-
rig Paris zu sehen. Natürlich würden
wir dann alle drei gehen und deshalb
möchte ich nicht hingehen bis die Sache
so oder so entschieden ist. Dagegen bin
ich fast entschlossen die Schweiz diesen
Sommer zu sehen. Es wäre doch wahrhaft
hottentottisch wenn ich mir die einzige
Gelegenheit jene Wundergegenden zu sehen
wollte entgehen lassen weil ich vielleicht
vierzehn Tage ~~bis~~ oder drei Wochen lang
einen bis zwei Thaler mehr täglich brau-
chen würde, um wenn ich einmal sterbe
hundert Thaler mehr zu hinterlassen und
während meines Lebens die Interessen
im Betrag von sieben Thalern jährlich
zu genießen. Übrigens sagen meine
Freunde Walter, die vorigen Sommer dort
reisten, und sich als wohlhabende Leute ~~sich~~
durchaus keinen Comfort mangeln ließen,
daß es mit der Kostspieligkeit durchaus
nicht so schlimm sei. Auch die Hotels

fanden sie gar nicht so überfüllt und
fanden immer Platz ohne noch zu tele-
graphieren. Nun, im schlimmsten Fall
nimmt man einmal mit einem schlech-
teren Zimmer fürlieb! Unter allen Um-
ständen muss ich ja doch die Tante Stein-
heim besuchen, wenn sie wie ich hoffe,
meine Ankunft erlebt, und ausserdem
bekomme ich von Rudolfs Briefe an
alle Vogts, welche in Zürich, Bern und
Genf wohnen. Ist dir diese Tour aber
nicht gelegen so will ich dich nicht über-
reden; wir trennen uns auf kurze Zeit
und treffen dann wieder an irgend ei-
nem angenehmen Ort zusammen. Rom
und Neapel für den Spätherbst habe ich
mir auch fast vorgenommen da ich später
wohl schwerlich eine Chance haben würde.
Um die Zeit bis zu meiner Abfahrt an-
genehm zuzubringen, bin ich gestern hieher
gekommen, wo ich so gut wie auf dem Lande
bin und geniesse jetzt vom Fenster die schö-

sten Aussicht auf die Umgegend habe. Noch habe ich des Sonntags wegen, mein Gepäck nicht bekommen und schreibe wie Du siehst, mit geliehener Feder und auf ungewohntem Papier. Acht Tage vor der Abfahrt des Dampfers denke ich nach New-York zurückzukehren um die letzten Vorbereitungen zu treffen und die unerläßlichen Besuche zu machen, und dann à la voile!

Von den Wundern von Philadelphia könnte ich dir Bogen schreiben, doch paßt das besser fürs Erzählen wozu ja bald Gelegenheit sein wird. Diese Ausstellung ist ein Ort wo man die Welt von ihrer schönsten Seite sieht; den Reichthum, die Producte, die Industrien, die Kunst und Erfindungsgabe aller Nationen, und lauter vergnügte, Vergnügen suchende, gesunde und wohlgekleidete Menschen, während das Unglück, die Armuth, die Krankheiten, die socialen und politischen Uebelstände zu Hause

gelassen werden und dort unsichtbar bleiben. Wenn ich dir sage daß ich dort mit Douglass zusammentraf und mit ihm gewissermaßen allein in dem Schwarm die Herrlichkeiten sah, kannst du dir denken wie die Sache dadurch erhöht wurde. Auch allerlei andere amüsante Leute sah ich, darunter einen Mormonenmissionär, mit dem ich eine freundschaftliche Discussion hatte.

Das Leerstehen der Wohnung ist jedenfalls eine große Unannehmlichkeit. Ich würde immer Scheu haben ein größeres Haus zu besitzen als ich für mich selbst brauchen kann. Steht es einmal unbesetzt so ist der Ausfall gar zu groß.

Ich glaube schwerlich daß ein Brief von dir mich noch hier treffen würde, und halte es daher für das Beste daß du mir nach Hamburg poste restante schreibst, und damit adieu auf Wiedersehen!

Herzlich deine

Ottilie.

Dienstag d. 10 Oct. [1876]

Herrn
L.
Olle



Liebes Fräulein!

Also im kürzesten Depeschenstil: Wir werden beide zu rechter Zeit an dem verabredeten Ort sein. Mit den freundlichsten Grüßen

Ihre ergebene

Ottilie Assing

~~It affords me great pleasure~~ to comply ~~with your ho friendly~~ de~~mand~~ When nearly four months ago I bid you good bye before starting for Europe, you ~~kindly~~ asked me to let ~~you hear from me~~ send you word from the other side of the ocean, and it is with great pleasure ~~now~~ that I now comply with your friendly request. I have

~~the~~ ~~spirit~~ Spirit is only there ~~that~~
Republicanism

had a ~~most~~ very pleasant journey ~~since~~
have seen much of Germany, and Switzer-
land and am now as you see, in
Italy, where I ~~spe~~ intend to ~~spend~~ stay
until next spring. ~~Italy~~, to me,
of all countries is the realization of the most
~~extravagant~~ fantastic dreams, the fulfilment
of the ~~most~~ extravagant wishes
~~as far as~~ in respect to climate
scenery, vegetation and ~~all the monuments~~ art, ~~and~~
life at this ~~moment~~ is indeed sy-
nonymous with revelling in the
enjoyment of all those beauties.
~~Yet with~~ notwithstanding my
~~full~~ and enthusiastic appreciation of all those marvels
I ~~am~~ still ~~of~~ cling to my con-
viction that ~~there is no greater~~
~~happiness than to belong to the~~
~~United States~~ happiness depends on ~~the~~ ~~as far as~~ Govern-
ment, institutions ~~and public~~ the
whole ~~form~~ the ~~of life~~ general
enlightenment ~~and instruction~~ liberty
are concerned, and ~~the~~ free pursuit of ~~there is~~ happiness
~~greater happiness than to~~

their eyes—
on their own
ground. On the
protestant side
however prejudice
and bigotry seem to
be rather strong too,
for I learned from the
Guide that since Albert Heller
only the body of one woman has been cremated.
But I however am an absolute believer in
progress and ~~st~~ therefore have no doubt
that ~~ultimately~~ in this question too, our
views will ~~yet~~ ultimately ~~be adopted~~ prevail and the
practice cremation be if not generally at
least widely adopted. My guide himself was
an enlightened, like man ~~without~~ superstitions pre-
judice an and who even derided the established
custom of ~~separating burial grounds~~ in the
face of the great equalizer death.



no country
~~to which to~~
belongs is ~~Libera~~ equal
to the United States.
It is ~~I think~~ the
only ~~one where Libert~~y
~~ever~~ the masses of the people -
~~that at least in the North~~
~~fully understand it can be.~~
~~It is there that Republicanis~~
~~I think~~ indeed that
and I shall not enjoy Europe half as much
it were not for the knowledge that the
return to my second home and my friends
is always open to me. It is true that
there on my journey I have ~~I have~~ met ~~many~~ old and new friends
with whom to part ~~wi~~
In Turin I regretted much not to have
time left me as I had proposed to visit the office of the animals'
friends in that city; ~~In Milan~~ but it
was impossible. In Milan where I had more leisure I made an excur
sion to the Campo Santo ~~to see~~ and saw there the ar-
rangements for the ~~burning~~ cremation of the
dead which you certainly know from the ~~It~~ is in the Protestant
description given in the N.Y.T.
compartment of the cemetery;
~~that~~ of course ~~you to since~~
the catholic clergy who
~~is still~~ would never al
low such ~~heretic~~ pro
ceedings ~~blasp~~ of course
heathen and blasphe
mous in

Rom d. 11 ~~Sept.~~ Dec. 1876.

Liebe Ludmilla!

Endlich also in Ruhe nach fast dreitägigem Herumjagen, und zwar bei der freundlichen Signora Marchese, die mich gleich herzlich wie eine alte Bekannte umfing und mir zwei freundliche und hübsch möblirte Zimmer für 70 Francs monatlich eingeräumt hat. Mir scheint das nicht zu viel denn in den meisten Häusern wurde soviel für ein Zimmer verlangt und dabei gab es oft noch häßliche Eingänge und schmutzige Treppen, während hier alles reinlich und freundlich ist. Will ich später ganz bei ihr in Pension gehen so läßt sich das auch arrangiren, doch werde ich es erst einmal mit Trattorie und Caffee versuchen. Signora Marchese hat außerdem noch zwei sehr brillante große Zimmer die zusammenhängen, so wie ein einzelnes mit der Aussicht auf die Engelsburg, die sie alle zu vermiethen wünscht. Vielleicht kannst du ihr jemand zuschicken.

die Reise hierher kam mir sehr kurz vor; ich genoß mit vollen Zügen die herrliche Gegend, welche jedoch unter dem schweren grauen Himmel einen überaus melancholischen Eindruck machte und mich an so manche Stimmungslandschaft erinnerte die ich hier und dort gesehen habe. Die Fahrt dauerte indessen doch länger als wir erwartet hatten und es ging mir wie dir als du zuerst nach Rom kamst. Es war ganz dunkel als der Zug den Bahnhof erreichte und ich sah nur in ungewissem Schimmer die Piazza Barberini und Piazza di Spagna. Am andern Tag suchte ich auf einer Karte mit Hindernissen nach Bekannten und Wohnung, denn wenn es in Florenz geregnet hatte so goß es in Rom. Heute habe ich Dr. Schmalzvogt gesehen, der bis jetzt wenig Freude von seinem hiesigen Aufenthalt gehabt hat. Sein Schüler hat ihn sitzen lassen; er hat sich mittlerweile in einer elenden, unbehaglichen Wohnung untergebracht und hat wieder mit seinem Rheumatismus zu kämpfen gehabt. Von ihm hörte ich daß Weinholds sich nur kurze Zeit hier aufhielten und nach San Remo gegangen sind. Hammers haben kurze Zeit in der Minerva gewohnt und sind dann weggezogen ohne ihre Adresse zu hinterlassen und auch im Café Greco wußte man nichts von ihnen, eben so wenig auf der Post, doch werde ich es einmal mit einem billet poste restante versuchen. Mrs. Putnam suchte ich auch gleich den ersten Tag auf und wurde überaus freundlich und gastfrei aufgenommen. Sie meinte ich sollte bei ihr wohnen und die Zimmer die sie mir zeigte gefielen mir auch gut genug, aber ich fand dann doch daß die Sache etwas zu theuer geworden wäre und dazu würde ich dort meistens nur englisch hören. Hier in meinen acht Wänden ist es mir sehr behaglich; ich habe schon ausgepackt und morgen, am Geburtstag des Vaters werde ich meine Wanderschaft durch die Wunder von Rom antreten. Inzwischen habe ich doch vorläufig die Petruskirche und das Pantheon gesehen!!! Ueber den Eindruck später; wir sehen uns ja wieder.

Du hast gewiß über meine Zerstreutheit gelacht als du fandest daß ich außer der Lorgnette auch meine Manschetten mit den goldenen Knöpfen zurückgelassen hatte. Ich hatte die Absicht sie anzuziehen allein der Abschied, Emma, die Katze und der

Gedanken Rom zu sehen („Wenn ich mir das so denke") wie die gute Rachel da Castro sagte, hatten mich in solche Aufregung gebracht daß ich sie ganz vergaß. Uebrigens liegt nicht so viel daran. Habe sie mir auf bis einmal irgend ein zuverlässiger Reisender hierher kommt, woran es ja nicht fehlen kann. Inzwischen habe ich mir schon ein Paar wohlfeile von Lage(?) gekauft, kann also ruhig warten.

Eben hatte ich die erste Seite vollgeschrieben als an die Thür geklopft wurde. Ich dachte daß es das Dienstmädchen oder Signora Marchese sein müsse, denn wer sonst könnte wohl wissen daß ich vor einer halben Stunde eingezogen war? Es trat aber eine Dame herein die sich als – Josephine Leisen(?) zu erkennen gab! Ich war natürlich mehr überrascht als erfreut, doch stehen die Sachen besser als ich erwartet hätte. Ihr Mann, der beiläufig ein unheilbares Herzleiden hat, ist durch den Tod einer reichen Tante von der er erbte, in ganz gute Verhältnisse gekommen, so daß ich wohl nicht riskiere angebettelt zu werden. Seiner Gesundheit wegen sind sie hier hergekommen und halten sich abwechselnd in Ebrang(?), Rom, Neapel

11 XII 1876

und Sicilien auf. Ihr Mann hatte meinen Namen in der Fremdenliste gesehen und sie war auf die Stelle in das Hotel New-York gelaufen, wo ich zuerst abgestiegen war und hatte sich von dort durch irgend einen dienenden Geist hierher führen lassen. Sie machte mir übrigens ganz himmelhohe Enthüllungen über allerlei Leute und Zustände so daß ich wieder einmal die Erfahrung machte daß die Wirklichkeit weit abenteuerlicher und romanhafter ist als der abenteuerlichste Roman. Mündlich davon wenn es dich interessiren sollte.

Für heute sage ich dir Gutenacht und zugleich tausend Grüße an alle Bekannten! Emma, den theuren Vater, Aschante, Eugenie, Frln. von Bach, Herr. de Rada, die Battaglinis, usw. usw. in infinitum und an die Gebäude von Florenz, an den Garten und was noch! Heute hast du deine zweite Gesellschaft die bei dem schönen Wetter gewiß brillant ausgefallen ist. Welche Freude ist es mir gewesen dich in so glänzenden und glücklichen Verhältnissen zu sehen! Von solchem Freudenbeweis umgeben! Ein Herzenswunsch wäre mir unerfüllt geblieben wenn ich nicht

einmal alles in der Küche gesehen hätte,
von allen andern Bewundern und den Kri-
[illegible] ganz zu schweigen. —
Meine Adresse also lautet: Via di
Tordinona (in einem Wort wie du siehst)
141. 3o Piano.

Herzlich Deine
Ottilie

der Schlosser hat seine Sache so schlecht
gemacht dass das Schloss an meinem
Koffer schon wieder beinahe losgegangen
ist. das ist doch gar zu nachlässige Arbeit!
Eugenie's Strick hat dagegen vortreffli-
che Dienste gethan.

Rom d. 21 Dec. 1876.



Liebe Ludmilla!

Natürlich konnte mein erster Brief noch nichts von Rom sagen, weil ich damals vor dem Laufen nach Wohnungen so gut wie nichts davon gesehen hatte, aber um so mehr könnte ich jetzt sagen und möchte ich sagen wenn die engen Grenzen eines Briefes dies zuließen. Unter allen Herrlichkeiten die ich gesehen habe giebt es aber keine welche einen solchen Zauber, eine so unwiderstehliche Anziehungskraft auf mich üben als die Reste des alten Roms. Die größte Erwartung, die höchste Vorstellung welche man sich aus Abbildungen und Beschreibungen gemacht bleibt weit hinter dieser Wirklichkeit zurück und die Prachtbauten der späteren Zeit erscheinen im Vergleich klein und unbedeutend. Es sind neue Lebenserfahrungen die man macht, eine neue Seite der Welt die sich einem aufschließt, eine Bereicherung des ganzen Gesichtskreises. Die herrlichen Bogen-

talien, welche hier überall fast noch sehr unverfälscht ist und die Ruinen überall bekränzt und umgiebt, bis in die tiefsten Risse und Windungen dringt, hat übrigens auch ihren Antheil an der unvergleichlichen, überwältigenden Schönheit des Gesammtanblicks. Zwei Tage brachte ich auf dem Forum und Colisseum zu; den vorigen Sonntag auf dem Palatin, der an keinem andern Tag zugänglich ist, und heute besuchte ich die Thermen des Titus, in denen ein ehemaliger Soldat der unter Garibaldi gekämpft hat und dabei geschossen wurde, mein Führer war. Weitere Ausflüge habe ich noch nicht machen können, da der an sich so liebenswürdige Scirocco noch fortdauert und täglich Ströme von Regen bringt und gerade in diesem Augenblick blitzt und donnert es noch erst schön dazu. Ich habe noch drei regenfreie Tage hier erlebt und nahm unter so bewandten Umständen noch die Kirchen und Gallerien vor. Der Vatican ist jetzt an allen Wochentagen geöffnet, doch zu höchst unbequemen Stunden, nämlich von acht bis elf und dann von zwei bis halb vier Uhr, so daß man immer nur in kleinen Stücken

Hast du einen Begriff an wen man sich zu wenden hat um Einlaß in die Propaganda zu erhalten wenn dort auch Neujahrs Reden in allen Sprachen gehalten werden? Ich möchte überaus gern dabei sein.

sehen kann. Um so wenig Zeit wie möglich zu verlieren, gehe ich alle Morgen so früh wie möglich hin, bleibe bis ich hinausgeworfen werde und nehme dann erst mein Frühstück ehe ich auf eine andere Entdeckungsreise gehe. – Die Peterskirche hat mir trotz ihrer Größe und der herrlichen Kuppel doch nicht einen so großartigen Eindruck gemacht als ich erwartete. Die Façade ist doch gar zu modern und die Verzierungen im Innern und besonders die Bronzestatuen des Geschmacksverderbers Bernini sind unüberwindlich störend.

Hammers haben sich endlich gemeldet und ich habe einen behaglichen Abend bei ihnen zugebracht. Auch Frau Waddingen hat sich gefunden, wohnt aber sehr weit von mir, und wird ~~aber~~ nur noch kurze Zeit hier bleiben ~~weil~~ da sie in Neapel erwartet wird. Simons habe ich nur einen Augenblick gesehen weil sie eben im Begriff waren abzureisen und der Wagen schon vor der Thüre stand. Dr. Schmalzbach läßt dich vielmals grüßen. Er begegnete mir am Sonntag auf dem Palatin und wir wanderten zusammen umher. Es geht ihm noch immer nicht besonders, doch ist der junge Mann den er erwartete, endlich angekommen und

er ist somit wenigstens aus den ärgsten Sorgen heraus.

Das Telegramm aus Amerika habe ich natürlich gelesen, es bedeutet aber nicht viel, denn die offizielle Stimmenzählung hat noch nicht stattgefunden und die Comités können inzwischen sagen was sie wollen. Man weiß auch daß die Demokraten immer früher und Sieg schreien wenn sich oft später gerade das Gegentheil herausstellt. Nach den Nachrichten welche die Times bringt wie nach dem letzten Brief den ich von drüben empfangen habe, ist an dem republikanischen Sieg wohl kaum zu zweifeln und es fragt sich nur ob die Südländer sich ruhig fügen werden.

Grüße alle Bekannten, Zwei- und Vierfüßler und den Garten vielmals von mir! Freilich mache ich mir die Haare selbst, zumal da ich den ganzen Tag mit dem Hut herumwandere. Ich habe einigen Bekannten in Deutschland meine hiesige Adresse geschickt; die Briefe aus Amerika müssen indessen einstweilen noch erst durch Deine Hände gehen weil sie mich sonst verfehlen möchten. – Ein Ofen ist für mich bereit, doch ist es bis jetzt fast sommerwarm gewesen. Gute Nacht für heute und schreibe bald wieder.

Herzlich Deine

Ottilie

Rom d. 31 Dec. 1876.



Liebe Ludmilla!

Schönen Dank für den Brief und die Knöpfe, das heißt die Bemühung sie mir zu schicken, denn Herr Mantegazza, der mich nicht zu Hause traf und deinen Brief mit seiner Karte zurückließ, sagte der Signora Marchese daß er die Knöpfe aus Zerstreutheit habe zu Hause liegen lassen. Nun, daran liegt ja nicht soviel. Wenn er nach Florenz zurückkehrt kannst Du sie flott machen und vielleicht findet sich dann noch irgend ein anderer Reisender, und wenn nicht, ist es auch kein Unglück da ich sie mir dann später selbst holen werde. – Bei Gelegenheit des Reisenden habe ich dich im Namen von Signora Marchese zu bitten ihr doch wenn sich irgend eine Gelegenheit bietet, Einwohner für ihre drei leerstehenden Zimmer zu empfehlen. Du weißt doch gewiß Leute welche den Winter in Rom zuzubringen denken; die Zim-

war sie schön und freundlich und an Aufmerksamkeit und Zuvorkommenheit ist auch kein Mangel, also kannst du sie mit gutem Gewissen empfehlen. Je nachdem es gelegen wäre würde sie die Zimmer allein oder Pension dazu geben.

Die abermalige Erkältung ist ja recht unangenehm und du hast mein volles Mitgefühl, denn ich habe gesehen wie quälend diese petite misère humaine ist. Ich glaube immer noch daß der Mangel an Wärme, das Sitzen und das kalte Baden in kalten Stuben die Hauptschuld daran haben, aber das will dir ja leider nicht einleuchten. Möge die Sache nur bald übergehen.

Bei näherer Bekanntschaft finde ich denn doch daß wohl die Sistina wie die Stanzen und Loggien täglich, die Statuen aber nur Montags und Donnerstags offen sind und jetzt in den Feiertagen konnte man auch am Montag noch nicht einmal hinein, so daß man um Weihnachten fast nur auf die Kirchen angewiesen war und morgen wird es nicht besser sein; auch die öffentlichen Sammlungen, das capitolinische Museum etc. etc. waren heute und vorigen Sonntag geschlossen. Indessen habe ich doch immer irgend etwas Interessantes zu finden gewußt und werde noch viel finden wenn das Wetter erträglich bleibt. Freilich ist es eine große Schattenseite daß ich meistens meine Excursionen allein vornehmen muß und überhaupt niemand hier habe der mir nahe steht. In dieser Hinsicht habe ich entschiedenes Mißgeschick. Frau Weddingen, mit der ich einige mal gemeinschaftliche Wanderungen gemacht, wohnt am andern Ende der Stadt und geht außerdem morgen früh für den Rest des Winters nach Neapel. Dr. Schmelzkopf ist seitdem sein Schüler angekommen, vollständig „ein Sclave" wie er sich ausdrückt, und muß wie es scheint von früh bis spät in attendance sein. Simons haben ihre Karten abgegeben und ich habe sie noch nicht wiedergesehen. — Ich esse bald hier, bald dort, je nachdem es mir für den Augenblick hinsichtlich der Lokalität gelegen ist, habe aber noch keine behagliche Trattoria in der Nachbarschaft finden können, doch das sind Nebensachen die den Genuß der Wunder von Rom nicht schmälern können.

Aus der heute angelangten Times sehe ich

endlich daß Oregon denn doch die verfassungsmäßige Majorität von einer Stimme erhalten hat. Louisiana, Florida und Süd-Carolina haben republikanische Majoritäten gegeben, gleichviel was die Demokraten dagegen sagen mögen. Grüße also Campanella und sage ihm daß er ruhig sein Glas Wein auf den Sieg der Republikaner trinken kann. Ob übrigens die Südländer sich ohne Weiteres fügen werden ist eine andere Frage und es ist eine große Beruhigung zu wissen daß einstweilen noch Grant das Ruder in Händen hält denn der weiß im Nothfall schon mit ihnen umzuspringen.

Den letzten Brief den Du mir schicktest, war von meiner Hauswirthin, die mir schreibt daß Emilie sie kürzlich mit ihrer Tochter besuchte und sie Alle munter und wohl waren. Die Feierlichkeit in der Vorgegende hat in den letzten Jahren nicht stattgefunden und auch dieses Jahr wird es nichts geben.

Ich möchte noch viel von meinen hiesigen Erfahrungen schreiben, aber es ist spät in der Nacht und ich schließe mit den besten Wünschen zum neuen Jahr und tausend Grüßen an alle Bekannte, Menschen und Thiere und die Pflanzen im Garten!

Herzlich Deine

Ottilie

Rom d. 10 Jan. 1877.

Liebe Ludmilla!

Es freut mich zu hören daß Du einen so guten Jahresschluß und Jahresanfang gehabt, so viele Geschenke bekommen und so angenehme Gesellschaften mitgemacht hast, und besonders daß die Erkältung im Abnehmen jetzt vielleicht ganz weg ist. Um die Beobachtungen auf der Sternwarte könnte ich Dich beneiden; schon so lange habe ich gewünscht einmal die nähere Bekanntschaft des Mondes oder irgend eines Planeten- oder Kometenindividuums zu machen, glaubte im Bereich der Sache schon so nahe zu sein, und immer wieder fiel sie im wörtlichsten Sinn zu Wasser! Ich muß mich wohl in meinem letzten Brief ungeschickt ausgedrückt haben, denn ich sehe daß Du etwas ganz anderes herausgelesen hast als ich sagen wollte. Du scheinst zu denken daß ich in Rom nicht weiß was mit der Zeit anfangen, daß ich Tanzgesellschaften, ja wohl gar Kaffeeklatsch haben möchte! Ganz

im Gegentheil! Für gewöhnliches Gesellschaft-
treiben habe ich so wenig Zeit als ich Lust
dazu hätte, aber was mir fehlt sind ja doch
eben nur die alten Freunde mit denen ich
so viele Jahre mehr oder minder gemeinschaft-
lich erlebt und genossen habe. Ich finde daß
je mehr man sieht, genießt, erlebt, je grö-
ßer und überwältigender die Eindrücke sind,
um so mehr empfindet man den Wunsch sich
darüber auszusprechen und seine Gedanken
auszutauschen, und gerade, um so herrlicher
die Welt welche sich vor einem öffnet, um so
mehr wünscht man doch diejenigen mitgenie-
ßen zu lassen welche man lieb hat. Ich habe
jahrelang das Glück gehabt vortreffliche Freun-
de in der Nähe zu haben, manche geistreich
und anregend, andere sinnig und empfäng-
lich, und wenn ich an die heiteren, schönen
Tage zurückdenke welche wir auf Reisen beim
gemeinschaftlichen Beschauen von Dingen
verlebten, die sich freilich noch lang nicht
mit Rom vergleichen lassen, so ist es doch
wohl sehr natürlich daß ich sie mir hierher

wünsche. Welch eine neue Welt würde sich
Douglass aufthun oder Koehler, der die Kunst-
schätze Italiens aus Büchern und Abbildungen
besser kennt als viele Leute die sie Jahre
hier zubringen, und wahrhaft darauf schmachtet
sie einmal in der Wirklichkeit zu sehen,
„und so w. in infinitum!" Ich dachte du wür-
dest das schon zwischen den Zeilen herauslesen.

Ich glaube du wirst finden daß ich meine
Zeit gut anwende wenn du mich noch darüber
wirst examiniren können. Ich bin immer den
ganzen Tag in Bewegung und sehe so viel
als sich ohne Uebereilung hineinzwängen läßt.
Es gab indessen doch selbst hier Tage an denen
man keine so große Auswahl an Sehenswürdig-
keiten hatte wie du denkst; seit Weihnachten
haben wir nämlich nicht weniger als fünf
dumme Feiertage gehabt an denen alle öf-
fentlichen Gallerien wie Privatsammlun-
gen, alle Ausgrabungen, Thermen u. derglei-
chen geschlossen waren, und man wenn es
dazu noch regnete, was öfter vorkam – nur
noch die Kirchen übrig hatte. Die habe ich denn

auch in großer Zahl gesehen und bei der
Gelegenheit eine schöne Messe mit Instru-
mentalbegleitung im Lateran gehört, in der
besonders ein Tenor glänzte der eine der
herrlichsten Stimmen hat die man nur finden
kann, dazu eine vortreffliche Schule besitzt und
eine große Carriere auf der Bühne machen
könnte, aber – ein Franziskaner ist!
Es ist mir ja gar nicht eingefallen mich wegen
der Entfernung der Trattorien zu beklagen. Da
du dich aber nach allen diesen Kleinigkeiten
so angelegentlich erkundigst erwähnte ich die
Sache ganz beiläufig. Natürlich könnte ich bei
Signora Marchese essen wenn ich wollte, aber
wozu? dann würde ich ja auch die mir so an-
genehme Zeit verlieren welche ich nach dem Es-
sen im Caffee mit dem Lesen der Zeitungen
zubringe, oder ich müßte davon eigens noch
einmal ausgehen. Im Gegentheil, für einen
vorübergehenden Aufenthalt an einem Ort wo
man doch jeden Tag ausgeht und wo es außer-
dem nicht winterkalt ist, sagt mir diese Ein-
richtung übrigens zu. Nach dem Theater habe

10 VI 1877

ich noch nicht das geringste Verlangen gehabt und die Abende gehen mir auch mit Briefschreiben, Lusthardt- und Zimmblasen so schnell hin dass es gewöhnlich ein Uhr ist ehe ich mich versehe. Gewöhnlich gehe ich auf ein halbes Stündchen zu Signora Marchese ins Zimmer, die dann ganz behaglich mit ihren Töchtern und ihrem Enkelsohne zusammen ist. Alle sind höchst zuvorkommend und liebenswürdig. Ich wollte die bewusste Frln. Junghans hierherschicken. Sie könnte ein schönes Hinterzimmer haben, das sie gewiss wohlfeil bekäme, und ich zweifle nicht dass es ihr gefallen würde.

Mit den Wäldern die ich bis jetzt aufgebrannt habe könnte man noch keine Lampe anzünden. Nach den kalten Tagen im November ist es wieder so wunderbar schön warm geworden dass man gar kein Feuer braucht und ich genug an einem Kupferkohlenbecken habe, das mir jeden Abend ins Zimmer gebracht wird. Noch immer regnet es oft, aber wenn es sich aufklärt ist es dafür auch um so herr-

lichen und sommerlichen Luft so eingestellt daß man nur aus der Wärme schließt daß es eine Luftströmung aus Süden sein müsse. Unverwelkt grünen die Palmen, Cactus und Agaven und während Douglas mir schreibt daß bei ihm die Wasserleitung schon zweimal zugefroren war, saß ich neulich auf dem Pincio im Sonnen bis zur Dämmerung. Übrigens erinnere ich mich daß ich mir alle Mühe gab dir zu erklären daß ich mir einen amerikanischen Ofen aussuchen würde (Conditionell) wenn ich in Florenz zu leben gedächte, aber ein entfernt davon dürfte derartige Einrichtungen für ein paar Monate zu machen. Wird es kalt so nehme ich den Ofen welchen Signora Marchese bereit hat.

Aus der heutigen Zeitung sehe ich daß der Vesuv anfängt zu brummen. Sollte es Ernst machen so würde ich natürlich sofort nach Neapel eilen und später wieder hierher zurückkommen. Ein solches Glück dürfte man sich nicht entgehen lassen, doch wage ich noch gar nicht auf eine solche Extravorstellung zu hoffen.

die Nachrichten aus Amerika lauten beunruhigend. Man glaubt nicht daß die Demokraten sich ruhig fügen werden und wie verlautet, haben sich besonders im Westen geheime Gesellschaften gebildet welche militärisch organisirt sind und den Zweck haben sollen Tilden mit Gewalt zu installiren. Ich hoffe dennoch daß zuletzt alles noch gut gehen wird, doch muß man sich wohl auf einige Unruhen gefaßt machen.

Der Brief aus Amerika welchen heute erhalten, ist von Dr. Loewenthal, der sich auch dir empfehlen läßt. Er hat an dem Wahlkampf äußerst thätigen Antheil genommen und hat sicher gute Dienste geleistet besonders da er ein geistreicher und gewandter Redner ist. Sein Brief handelt fast nur von den politischen Sorgen und machte mir großes Vergnügen. Zwei seiner Kinder haben ebenfalls geschrieben, so daß es mich ganz heimisch daraus anweht.

Dr. Gräfe hat bei mir angefragt ob ich

die Summe auch in diesem Jahre gilt. Nun, das versteht sich! Wie ist es aber wegen des Geldes? Muss ich es hier auf der Post in Gold bezahlen oder wird der Unterschied einem einfach berechnet?

Jetzt gute Nacht für diesmal! Du bist wahrscheinlich schon längst in tiefem Schlaf. Grüsse alle Welt tausendmal von mir! Wie geht es deinen Assistenten? Dr. Schmalzkopf lässt sich auch empfehlen.

herzlich Deine

Ottilie

Rom d. 11 Feb. 1877.



Liebe Ludmilla!

Wahrscheinlich hast du dich gewundert so lange Zeit nichts von mir zu hören während ich auf einen Brief von dir wartete, denn erst gestern hat sich Consul Junghans bei mir sehen lassen und mir die Knöpfe mit deinen Zeilen überbracht. Schönen Dank dafür! Es war mir wirklich ein Vergnügen die angenehmen Dinger wiederzusehen die ich seit wenigstens dreizehn bis vierzehn Jahren fortwährend trage und für die ich eine Art Anhänglichkeit habe. – Den Brief von Rosa Hanow mit deinen Begleitzeilen habe ich richtig erhalten. Sie schreibt mir daß sie die Briefe der Tante Steinheim, welche dir so viel Unruhe verursacht haben, schon vor mehreren Jahren, noch zu Lebzeiten ihrer Mutter auf das Verlangen der Tante verbrannt und ihr dies auch angezeigt habe, worauf diese ihr zum Danke die Photographie des Enkels schickte. Dies verhält sich sicher alles so und die Tante hat die Sache nur vergessen und sich um längst zerstörte Briefe gequält und die arme Rosa der Rücksichtslosigkeit angeklagt und ihr die eingebildete Unrecht schrecklich übel genommen. Ich habe gestern auch von der Tante einen über-

vier Seiten langen überaus herzlichen Brief bekommen, mit einer schönen bunten Geburtstagskarte darin, einen glänzenden Rosenkranz auf hellblauem Grunde darstellend. Darum erkundigte sie sich bei dir nach meiner Adresse, und wird sicher auch dich zu dem Deinigen in derselben Weise begrüssen. Sie scheint auch noch immer Heimweh nach Italien zu haben. das begreife ich freilich vollkommen und wundere mich nur dass sie nicht schon früher, als sie noch etwas mobiler war, hierher zurückgekehrt ist. – Du wirst an der Handschrift gesehen haben dass der eine der amerikanischen Briefe die Du mir inzwischen nachgeschickt hast, von Emilie war. Sie lässt dich herzlich grüssen und dir für deine Zeilen danken und wird nächstens ein Blatt an dich einlegen. Auch sie klagt über den strengen Winter, doch geht es ihr gut und auch die Mutter ist munter, liest eifrig und hat zu Weihnachten für Mary einen Stuhl gestickt. Louise Garcin ist von Bingen zurück und ich werde sehr gebeten im Sommer wieder nach Strassburg zu kommen.

Soweit hat sichs nur um Briefe gehandelt und jetzt komme ich zur Wirklichkeit, zunächst auf den Carneval der jetzt auf seiner Höhe ist. Ich war sehr gespannt darauf und hatte mir wohl zu grosse Vorstellungen gemacht, denn die Geschichte kommt mir bis jetzt ziemlich kindisch und unbedeutend vor und die Zahl der Masken ist nur sehr gering. Mein Hauptvergnügen dabei ist indessen das Vergnügen der Übrigen und ich wandere gern unter der bunten Masse herum und freue mich zu sehen wie die Leute sich dabei vergnügen, wie leicht befriedigt sie sind und wie gesittet sie sich alle betragen. Gern sehe ich auch die Modelle auf der spanischen Treppe tanzen und knüpfe auch gelegentlich Bekanntschaft mit ihnen an. Uebrigens sagt man mir allgemein dass der Carneval lang nicht mehr so glänzend und lebendig sei wie in früherer Zeit und mit jedem Jahre schlechter würde.

Ich habe vor einigen Tagen mit Hammers einen reizenden Ausflug nach Frascati und Tusculum gemacht. Oben auf den Bergen fanden wir ein wenig Schnee, den ersten den wir diesen Winter in der Nähe zu sehen bekamen und der mich hier, im Schein der Mittagssonne und unter den immergrünen Bäumen aber nicht wie passt, unglaublich machte. Heute habe ich den ganzen Tag auf dem Palatin zugebracht und bin in einer Masse von unterirdischen Gängen und Gewölben herumgewandert zu denen ich bei meinen früheren Besuchen keine Zeit hatte. Ueberhaupt geniesse ich jetzt, nachdem der erste Durst gestillt ist das Vergnügen mit Ruhe zu besehen und die empfangenen Eindrücke zu ordnen.

Jetzt lebe wohl und grüsse herzlich alle Bekannten.

die Thiere sind doch wohl auch alle munter und der tugendhafte Kater genießt mit seiner Frau die Flitterwochen? Hat Pumer sich an sie gewöhnt und was machen die Hühner? Komisch ist es wie viele Kirchenkatzen es hier giebt.

Deine

Ottilie

Rom d. 12 Feb. 1877.



Liebe Ludmilla!

Schönen Dank für dein buntes Geburtstagsschreiben welches heute eintraf. Ich schreibe dir gleich damit du über sein Schicksal gleich ins Klare kommst. Uebrigens konnte es auch nicht früher anlangen als es den Florentiner Stempel vom 11ten trägt, was aber ja auch keinen großen Unterschied macht.

Ich fürchte es wird Signora Marchese schwer fallen Einwohner zu bekommen, denn obgleich die Zimmer nichts zu wünschen lassen so ist doch die Gegend recht entlegen. Man hat einen langweiligen Weg nach dem Corso und allen Orten wohin die Fremden gehen, und ist man einmal fort, so kann man nicht etwa einmal zurücklaufen ohne recht viel Zeit zu verlieren. Manche Leute haben auch ein Vorurtheil gegen die Nähe des Flusses, was mir indessen nicht einleuch-

ten will, denn in dieser Jahreszeit
hat man doch wohl nirgends das Fieber
zu fürchten.

Für die angekündigte Ueberraschung
sage ich im Voraus meinen gehorsam-
sten Dank und warte mit großer Neugier.

Herzlich Deine

Ottilie

Rom den 20 Feb. 1877.



Liebe Ludmilla!

Heute also mache ich dir meinen doppelten Kratzfuß zu deinem Geburtstag und wünsche dir alles was du dir wünschest und dazu vor allem den Fortbestand alles des Guten was du hast, Sinn, Freunde und alles einbegriffen. In diesem Brief hast du dir zugleich einen Orangen- oder Citronenbaum eingeschlossen zu denken, der aber erst nach meiner Rückkehr eine sichtbare und greifbare Gestalt annehmen wird, wenn wir zusammen gehen und ihn aussuchen, was auch nicht so ewig lang dauern wird. So herrlich Rom ist und so mächtig der Zauber und die Anziehung, sehe ich doch ein dass es Zeit ist wieder auf die Wanderung zu gehen, denn ich habe in den sechs Monaten die ich noch vor mir habe, noch so viel zu sehen und habe hier auch mit solchem Eifer und Durst gesehen und genossen dass ich fortgehen kann ohne zu viele Schätze ungekannt zurückzulassen. Der Abschied wird freilich schwer genug werden und besonders von den Statuen nehme ich einzeln Abschied als wenn es so viele persönliche Freunde wären, aber etwas früher oder später muss es ja doch geschehen, und ich habe mich demnach entschlossen am Sonn-

tag den 25ten nach Neapel abzufahren und werde wahrschein-
lich den März dort zubringen. Etwa den 9ten oder
10ten März werden Hammers wohl auch dahin gehen
und wenn es geht werden wir in demselben Hause,
jedenfalls aber in derselben Nachbarschaft ein Unter-
kommen suchen.

Mrs. Newton hat sich noch nicht sehen lassen und
die Ueberraschung ist somit noch immer in Dunkel
gehüllt. Wenn sie sich nicht in den nächsten Ta-
gen sehen läßt wird die Sache bedenklich und ich
werde mich darum einmal bei Fräulein Junghans
erkundigen ob sie etwas von ihr gehört hat. Sollte
es mir vor meiner Abreise nicht gelingen ihrer
habhaft zu werden, so bitte ich dich ihr sagen zu
lassen die Ueberraschung bei Hammers abzugeben
welche sie sie mir dann mitbringen können. Sie
wohnen Via delle Convertite 20. drei oder vier
Treppen hoch bei Signora Natali.

Du hast wahrscheinlich schon gehört daß Fräul.
Junghans sich verlobt hat mit Dr. Schumann, den
du wie ich höre, auch kennst. Am Grab der Ce-
cilia Metella fand die Verlobung statt und es
versteht sich von selbst daß ihr Rom gefällt. Bis
Ostern denkt sie hier zu bleiben, dann nach Ber-
lin zu gehen und im August zur Hochzeit wie-
derzukommen. Viel Glück!

Douglass ist gerade jetzt auf seiner Tour nach
dem Westen und erwartet nicht vor dem 4ten
März zurück zu sein und da er seine Sommer-
pläne niemals vor dem Ende der lecture season
macht kann ich noch gar keine Entscheidung er-
warten. Viel wird auch von der Politik abhängen.
Das mir sehr bekannte Concert kann schon als Vor-
zeichen gelten, denn nach den neusten Nachrichten
ist kaum noch zu zweifeln daß Hayes von der Wahl-
commission für erwählt erklärt werden wird. —
Von meiner Hauswirthin habe ich die angeneh-
me Nachricht erhalten daß ihr Schwiegersohn ein
schönes Haus das ich einigermaßen kenne, in
sehr angenehmer Gegend, an der Pferdebahnli-
nie gemiethet hat und daß sie zum ersten
Mai einziehen werden. Sie schreibt mir auch
daß sie gerade an demselben Tag, d. 2 Feb. Emi-
lie und ihre Mutter besucht habe.

Herr Rugg hat mir ein Buch zu lesen gegeben
das mich sehr interessirt, einen Briefwechsel
zwischen seinem Vater und Emerson, von ihm
herausgegeben. Es ist ein Hochgenuß in eine
so innige Freundschaft zwischen zwei bedeuten-
den, hervorragenden Männern hineinzusehen.
Da ich das Buch vor meiner Abreise beendigen
muß, nehme ich es jeden Morgen mit und le-
se wo es irgend geht, in der Restauration, im
Caffee, oder ich setze mich auch wo ich in den
Vatican gehe oder wenn ich herunterkomme, da-
mit in die Peterskirche wo man das behag-
lichste, wärmste Cabinet de lecture hat das
sich finden läßt. Ruggs sind auch ein Um-
gang den ich gern fortgesetzt hätte, aber
sie wollen noch bis in den April hier blei-
ben und dies Entzücken und Zerreissen von

unangenehmen Beziehungen ist es überhaupt ein-
mal das Schicksal der Wandervögel.

Wie geht es denn Fräulein von Bach? Grüße
sie herzlich von mir und sage ihr dass ich bedau-
re ihr nicht auch Gesellschaft leisten zu lassen
können. Die Leute welche von Florenz kom-
men klagen übrigens alle über die Kälte dort
und behaupteten dass Rom ein weit milderes
Clima habe.

Grüße alle Menschen und Thiere vielmals und
lebe wohl!

Herzlich Deine

Ottilie

Nach dem 25ten kannst Du mir nach Neapel
Ferma in posta schreiben.

Rom d. 21 Feb. 1877.



Liebe Ludmilla!

Alles ist in Ordnung. Heute, während ich aus war, kam Miss Hayton und brachte die Ueberraschung, die eine wirkliche Ueberraschung ist, und zwar nicht eine Kleinigkeit sondern eine Großigkeit, nicht nur eine Großigkeit sondern eine wunderschöne Großigkeit, nicht nur eine wunderschöne Großigkeit sondern eine Großigkeit die Kunstwerth hat, und die außer dem Kunstwerth die Eigenschaft hat mir die größte Freude zu machen und für die ich dir vieltausendmal danke.

das Fortgehen von Rom wird mir mit jedem Tage schwerer, je näher es rückt, und doch, wenn ich nachlese wie viel es in Neapel zu sehen giebt, wie viele Ausflüge man zu machen hat, so scheint es mir das Rathsamste.

Wahrscheinlich bist Du morgen wieder von Blumenbouquets in allen Größen bis zum winzigsten Umfang umgeben. Nochmals die besten Wünsche!

Herzlich Deine

Ottilie

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]



Rom d. 25 Jan. 1877.

Liebe Ludmilla!

Nein, von dem was du Fortschritt titulirst und ich unbedingt Rückschritt, Mangel an Civilisation nenne, bin ich zum Glück weit entfernt. Wenn es jetzt denn auch in Florenz so warm wie in Rom sein mag, ist es eben in beiden Städten viel wärmer als in jenen häßlichen Novembertagen in denen ich dir verzweiflungsvoll erzählte daß das Thermometer nicht über vier bis fünf Grad steigen wolle. Auch die abscheulichen Tramontanen hatte ich als ich dir zuletzt schrieb, noch gar nicht in Rom empfunden und erst in den letzten Tagen hat sie sich einigermaßen mächtig gemacht, obgleich lang nicht so heftig als im November. Dazu ist die Vorderseite des Hauses wo ich mein Nest habe, weit geschützter und das Ding welches ich vielleicht mit Unrecht Scaldino nannte, hat mit denen welche man mit sich herumträgt auch nur die Ähnlichkeit daß es nach demselben Princip eingerichtet ist. Es ist ein großes eisernes Gefäß, daß ich kaum aufheben kann, welches in einem Gestell steht und eine solche Wärme verbreitet daß man in seiner Nähe sich ganz behaglich fühlt und ich mir immer über Nacht das Wasser für den Morgen darauf warm machen kann. Du siehst also daß du für mich in dieser Hinsicht nichts zu fürchten brauchst. Das Wetter war bis zu den letzten paar Tagen so schön daß ich sogar einen Ausflug nach Tivoli machen konnte der ganz vortrefflich ausfiel. Die Gegend ist prachtvoll und man könnte sich

dort in dem schönen Hotel zur Regina einen reizenden Sommeraufenthalt herrichten.

Also die Gräfin Mozzi todt, und Tranchein ebenfalls! da bin ich ja gerade zu rechter Zeit gekommen um noch diese Ueberreste einer früheren Zeit zu sehen. Nun, sie haben ein volles Maß gehabt und waren beide so glücklich nicht ihre Sinne und ihre geistigen Kräfte zu überleben, und dazu noch das Glück eines schnellen Todes!

Ich hatte mich ganz besonders auf die Einsegnung der Hausthiere gefreut und war in der vorigen Woche zweimal bei S. Antonio, allein kein Vierfüßer ließ sich sehen und am vorigen Sonntag, dem Haupttag, verzichtete ich darauf weil es etwas anderes gab das mir doch noch wichtiger schien. Doktors wohnen nämlich am dem Tiber und da dies Haus hinten an den Fluss stößt und sogar einen bedeckten Balkon in der Küche hat, waren wir so zu sagen, im ersten Rang, während die Ripetta und die Böden nach der Engelsburg ganz schwarz von Menschen waren. Da man aber doch nicht so genau die Zeit wußte wann er vorüberkommen würde, mußte ich die mir so interessante Thierwirthschaft darum aufgeben. Heiliger Antonius bitt' für uns!

Von Anna de Castro habe ich einen schönen liebenswürdigen Brief gehabt. Sie schreibt mir daß Emma Meyer in Rom sei, hat aber von Md. Abensur weder die Hausnummer noch den Namen der Dame erfahren mit der sie zusammen ist und weiß nur daß sie in der via delle quattro fontane wohnt. Auf der Post weiß man nichts von ihr und auf einen Brief poste restante habe ich keine Antwort bekommen. Ich werde sie also wohl aufgeben müssen denn ich kann doch nicht in der via delle quattro fontane von Haus zu Haus und von Etage zu Etage gehen. Daß sie schon siebzig Jahre ist kommt einem freilich seltsam vor und ist doch in der Ordnung. Sie war ja doch besonders die Freundin von Md. Abensur, die im December 68 Jahre alt wurde.

Vor einiger Zeit machte ich einen einsamen Spaziergang nach dem Monte Testaccio und dem protestantischen Kirchhof. Am Eingang zu diesem traf ich mit gebildeten Deutschen zusammen die mich bald anredeten, und da wir augenblicklich die einzigen Besucher waren und dieselben Gräber aufsuchten wanderten wir natürlich zusammen, nachher auch nach der Cestiuspyramide und San Paolo fuori le mura. Wir unterhielten uns sehr gut und beim Abschied stellte sich heraus daß es August Rugg und seine Frau, aus Mannheim, intime Freunde von Kochers waren, die ich sehr oft erwähnen hörte aber nicht kennen lernte weil sie damals schon nach Deutschland zurückgekehrt waren als ich mit Kochers bekannt wurde. So treffen die Lebenden bei den Todten zusammen! — Hr. Rugg sagte daß seine Schwester auch mit dir bekannt sei.

Um deine Besuche auf der Sternwarte beneide

ich dich recht. Wie lang habe ich mir eine solche Gelegenheit gewünscht! Ich werde aber wohl warten müssen bis ich einmal das Observatorium in Washington besuchen kann.

Der Zauber des alten Roms, der Ruinen wie der Sculpturen wächst für mich je vertrauter ich damit werde. Alles Schöne und Große das später kam, die ganze Renaissance ist doch darauf gegründet und die späteren Zeiten haben doch gar nichts – ich meine alles was nach der Renaissance kam – das nur im entferntesten daneben bestehen könnte. Florenz ist herrlich aber Rom ist herrlichst. Welch ein wunderbares Leben in diesen antiken Säulen! Ich glaube ich werde Heimweh bekommen wenn ich später einmal irgendwo die Abbildungen der drei Säulen vom Tempel des Vespasian oder des Castor und Pollux sehen sollte. Aber wie ärgert man sich wenn einem neben diesen Wundern überall der abscheuliche Bernini entgegentritt! Der hat in seiner Zeit auf den Geschmack einen eben so bösen Einfluß geübt wie Kotzebue in der Literatur, nur mit dem Unterschied daß dieser allmählig in Vergessenheit geräth während Berninis Theaterprinzen- und Prinzessinnen den Jahrtausenden trotzen.

Wie reizend die Katzengeschichte! Sie zeigt daß das gute Thier ein tugendhafter Kater ist der sich ehrlich verheirathet hat. Natürlich muß Du das Verhältniß schützen und die Frau Katze auch freundlich adoptiren.

Ich bringe die Abende größtentheils mit Lesen und Schreiben zu, und nicht wie Du annimmst bei Signora Marchese. Das wäre des Guten zu viel. Eine halbe Stunde höchstens drei Viertel von den fünf bis sechs die man Abend hat, sind ganz genug. Lebe wohl und grüße herzlich alle Freunde, Deutschen und Wiener! Deine Ottilie



Neapel d. 27 Feb.

Liebe Ludmilla!

Heute Abend nur flüchtig die Ankündigung daß ich wohlbehalten hier gelandet bin und eben jetzt mein Nest für die nächsten zwei Wochen aufgeschlagen habe. Als ich ankam ließ ich zuerst mein Gepäck auf der Eisenbahn und fuhr gleich in ein Hotel Garni, das mir Hammers empfohlen hatten, und wo ich auch schon Mon. und Mad. Garnier fand, Franzosen aus Lyon, mit denen ich in Rom öfter zusammenkam. Ein großer Saal mit drei Betten und der herrlichsten Aussicht auf das Meer und den Vesuv (in Santa Lucia) wurde mir versprochen wenn die gegenwärtigen Bewohner abgezogen sein würden, und einstweilen wurde ich in einem unangenehmen nach Norden gelegenen Zimmer ohne Aussicht einquartiert. Faute ~~de~~ mieux ließ ich es mir gefallen und wollte heute schon meine Sachen von der Eisenbahn holen als der Zufall mich mit Frau Wedeligen zusammen führte, die ich längst abgereist glaubte, und von ihr erfuhr ich von einer Wohnung die freilich keine Aussicht auf das Meer bietet, aber die Sonne hat, und außerdem sehr reinlich und ordentlich gehalten ist, während in dem Hotel Garni eine Art von Zigeunerwirtschaft zu herrschen schien, und um zehn oder elf Uhr konnte man die Padrona, ihre Tochter und noch eine dritte Frau die zur Familie

zu gehören schien, alle drei mit offenem Haar und in Körben jenen welche alle Farben des Regenbogens in zahllosen Flecken zur Schau trugen. Zu Hause würde ich am Tage ohnehin nicht sein und dazu weiß ich noch nicht einmal wie lang ich auf den in Aussicht gestellten Saal und die Aussicht selbst hätte warten müssen.

Die wunderbare Schönheit der Lage Neapels gehört dann auch wie die alte Geschichte die ewig neu bleibt, zu den Dingen die man selbst sehen muß. Keine Beschreibung oder Abbildung kann diesen Zauber wiedergeben. Uebrigens habe ich erst sehr wenig gesehen da mir die beiden Tage ziemlich mit der Wohnungsangelegenheit hingegangen sind. Das ist die Schattenseite wenn man ein Privatlogis nimmt; die ersten Tage gehen so gut wie verloren und sind unangenehm. Gestern wanderte ich indessen weit in der Stadt herum und sah den Dom. Morgen soll es ins Museum losgehen. Die Neapolitaner scheinen ein diebisches Volk zu sein und man warnt wohl nicht mit Unrecht vor ihnen. Jeder Droschkenkutscher will einen übervortheilen und Taschendiebe sollen wie in London und Paris floriren. Hrn. Garnier sind schon vier Taschentücher gestohlen worden (ein New-Yorker Taschendieb würde einen so unbedeutenden Gegenstand unter seiner Würde halten) und ich habe gestern einen nützlichen avis au lecteur erhalten. Ich war eben aus dem Omnibus gestiegen und hielt noch mein Porte-monnaie in der Hand, als ein Junge versuchte es mir wegzureißen, und da ich es zu fest hielt, eilig fortlief. Beiläufig hatte ich nicht volle zwei Francs bei mir, aber man weiß was man zu erwarten hat. In Rom geschieht schwerlich etwas der Art.

Die herrliche Mondfinsterniß heute Abend hast Du natürlich auch gesehen, vielleicht von der Sternwarte, was ich ganz beneidenswerth finden würde. Hier wurde sie von dem prächtigsten Wetter begünstigt, so daß einem kein Moment entging.

Ich war heute auf der Post, ohne indessen einen Brief zu erwarten. Meine Adresse lautet jetzt: S. O. A. dalla Signora Bernegger. Palazzo ~~Monte~~ di Ricola di Noja Strada Monte di Dio 61. 4° P. Hoffentlich höre ich jetzt bald von dir; einstweilen gute Nacht!

Herzlich

deine Ottilie

Neapel d. 5 März 1877.

Liebe Ludmilla!

Gestern kam dein zweiter Brief an und als ich heute wieder auf die Post ging um den ersten flott zu machen, fand ich einen augenscheinlich sehr intelligenten Secretair, der ihn mir zugleich mit dem andern aus San Francisco nachgekommenen sofort zustellte. Die Nachricht von der Ankunft Anna de Castro war mir eine große Ueberraschung und Freude, und eine zweite Ueberraschung und Freude war es als ich diesen Abend nach Hause kam und ein Billet von ihr fand das mich auf den Abend zum Essen einlud. Dazu war es dann freilich sehr zu spät, aber das Beste war daß sie ganz vergessen hatte ihre Adresse anzugeben. Ich nahm das Mädchen vor und erfuhr daß ein Facchino es gebracht der gesagt hatte daß er aus Sta. Lucia käme, und da ich im Baedeker in Sta. Lucia nur zwei Hotels genannt fand, ging ich trotz Sturm und Regen gleich auf die Suchjagd und war auch so glücklich sie gleich in dem ersten, dem Hotel de Rome zu finden. Mrs. Huntingdon war unwohl und lag im Bett, nahm indessen auch an der Unterhaltung Theil. Morgen wird das versäumte Mittag nachgeholt.

Die Kälte scheint sich über das ganze Land er-

erlebt zu haben. Hier gab es auch drei schreckliche Tage mit furchtbarer Tramontane, an denen ich meinen großen Shawl über meinem Winteranzug trug und dabei auf der Straße nicht wußte was vor Kälte anfangen, und in Rom ist es auch so eisig, daß Hammers, die noch noch bis zum 9ten oder 10ten dort bleiben wollten, nun auch morgen kommen wollen. Das Wetter ist mir auch in jeder Hinsicht hier im Wege gewesen, denn den ersten Tag nachdem ich in meiner Wohnung eingerichtet war, goß es in Strömen, dann kam die Kälte und heute war es wärmer, goß aber in Strömen, so daß ich bis jetzt meine Wanderungen auf die Stadt habe beschränken müssen. Natürlich ist das Museum der Hauptanziehungspunkt und eine unerschöpfliche Quelle. Die Gemäldesammlung freilich erscheint einem nach den Schätzen von Rom und besonders nach denen im Pitti und den Uffizien nicht besonders reich. Wie gewöhnt man sich doch im Geschmack und mit welcher Sehnsucht muß man zeitlebens an diese Herrlichkeiten zurückdenken! Nach dem Vatican habe ich schon jetzt Heimweh.

Die Strada Monte di Dio durchbricht keineswegs den Toledo sondern läuft etwas schräg mit Sta. Lucia parallel. Sie ist in der besten Gegend, auf der Hauptstraße höchstens fünf Minuten von der Piazza del Plebiscito, und wenn man einen Richtweg durch eine kleine Seitengasse und eine Treppe hinunter geht, wohl nur drei, und für mich besonders bequem weil der an die Piazza del Plebiscito angrenzende Largo San Ferdinando der Abgangspunkt für die Omnibusse ist, welche ich täglich benutze. Mit Ausnahme der Aussicht läßt die Lage nichts zu wünschen übrig. Uebrigens habe ich einen Irrthum gemacht und eine Treppe zuviel vielleicht doppelt gezählt, denn ich habe seitdem gefunden daß ich im 3o Piano bin.

Natürlich hast Du gestern gelesen daß Hayes denn doch schließlich als erwählt erklärt worden ist. Wenn Du nach Genua gehst kannst Du also Cumpanella bei der Flasche Wein Gesellschaft leisten welche er zur Ehre des republikanischen Sieges trinken wollte. Grüße ihn schönstens von mir. Uebrigens würde die Majorität viel mehr Stimmen bekommen haben wenn im Süden eine ehrliche Wahl möglich wäre. Mississippi, Georgia und Nord-Carolina gehören durch ihre Negerbevölkerung den Republikanern sobald man nur den Schwarzen gestattet ihr Stimmrecht frei zu üben.

Die Tante Steinheim meint es so herzlich gut, aber ihre Rathschläge kann man nur selten befolgen, was auch sehr natürlich ist, denn es ist doch rein unmöglich die Verhältnisse und Beziehungen von Leuten mit denen man in dreißig Jahren gar nicht oder doch nur wenig zusammengekommen ist, richtig zu beurtheilen. Ein Gesellschaftsrock wäre wohl ungefähr das nützlichste Stück Möbel das Du Dir anschaffen könntest. Der paßt für alle Ge-

man die nicht mehr recht mobil sind, gelegentlich eine Secretairin und Vorleserin haben wollen und auch wohl Pflege brauchen so wie Beaufsichtigung der Dienstboten. Eben so gescheit wäre es wenn man mir zureden wollte mir ein Reitpferd zuzulegen. Mich bestürmt die Tante Steinheim in Rom zu bleiben, als wenn vier und zwanzig Jahre so gar keine Geschichte enthielten daß man ohne Weiteres abschneiden und den Faden wieder anknüpfen könnte wo man angefangen hat.

Ich fand daß der Katholicismus sich in Rom schlecht ausnehme, aber hier zeigt er sich entschieden auch roher und reicher. Weit mehr angemalte und aufgeputzte Holz- und Wachsgötzen und dann in allen Kirchen die Votivalbilder von Armen, Beinen, Herzen, Köpfen, kleinen Kindern, Krücken und alten Kleidern die man neben den wunderthätigen Figuren aufgehängt findet! Auch das liebenswürdige, gutmüthige römische Volk vermisse ich. O Rom! Rom!

Paul-Junghans scheint sehr glaublich. Eine glänzende Partie ist es aber keinenfalls, denn ein Lehrer an einer deutschen Schule, der nebenbei Privatunterricht giebt, pflegt wenig oder nichts übrig zu haben.

Viel Vergnügen in Genua! Hoffentlich hast du Assunta angewiesen mir inzwischen einlaufende Briefe hierher zu schicken.

Herzlich deine

Ottilie

Neapel d. 26 März 1877.

Liebe Ludmilla!

Wie sonderbar daß ich nichts von dir höre! Aus den Adressen der Briefe welche du mir schickst weiß ich daß du schon lang wieder in Florenz bist aber das ist auch alles. Wenn du etwa glaubst mir zuletzt geschrieben zu haben und auf Antwort wartest, so befindest du dich im Irrthum, denn auf den Brief in dem ich dir mittheilte daß ich Anna in Castor gesehen habe ich keine Zeile Antwort erhalten. Avis au lecteur.

Mein Wetterunglück verfolgt mich immer erst zu [illegible] Winterkälte und jetzt Regen, Regen und Regen, so daß von den weiteren Ausflügen die hier doch gerade die Hauptsache sind vorläufig noch keine Rede sein kann. Da ich indessen weiß daß einmal von hier fort, ich sicher wahrscheinlich nie wieder zurückkomme, habe ich beschlossen „to sit it out" das heißt zu bleiben bis gutes Wetter kommt und im Nothfall lieber die Zeit in Deutschland abzukürzen. Dazu bin ich sowieso hier gut aufgehoben, wohne bei ordentlichen, freundlichen und reinlichen Leuten und brauche wenig Geld, also Geduld!

Mit der Aussicht daß Douglas mir nachkommen könnte ist es auch niemals vorbei, doch ist die Sache welche ihn drüben hält eine so erwünschte und erfreuliche daß ich nicht das mindeste disappointment fühle, sondern

mit großem Vergnügen über alle gemeinschaftlichen Reisepläne einen Strich mache. Er ist nämlich von Hayes zum Marshall des districts Columbia ernannt worden, und dadurch – wenn sich nichts Unvorhergesehenes ereignet – für die nächsten vier Jahre an Washington gebunden. Welche Obliegenheiten mit dieser Stelle verbunden sind weiß ich noch nicht genau, doch weiß ich daß sie ehrenvoll und einträglich ist und ihn auch einmal der Nothwendigkeit enthebt jeden Winter die anstrengenden, beschwerlichen – ja oft sogar gefährlichen lecturing tours zu machen, die ihm mit jedem Jahr widerwärtiger wurden, seiner Gesundheit entschieden schädlich waren und mich in fortwährender Aufregung und Besorgniß erhielten. Er hat der republikanischen Partei seit zwanzig Jahren so große und wichtige Dienste geleistet daß eine solche Anerkennung sich nicht länger mit Anstand vorenthalten ließ. Da er dadurch in die nächste Nähe des Präsidenten gerückt ist ist zu hoffen daß er einen wohlthätigen Einfluß gewinnen wird.

Hoffentlich hast du eine angenehme Reise gehabt. Wie geht es Campanella? Habt ihr auf den Sieg der Republikaner angestoßen? Was macht Fräul. von Bay? Grüße Alle herzlich!

Deine

Ottilie

den 27.

Liebe Ludmilla! Eben im Be-
griff auszugehen und meinen
gestern Abend geschriebenen Brief
auf die Post zu geben erhalte ich
Deine Karte. Wie Du siehst habe
ich Deinen Brief und Gruß nicht
bekommen. Wo die Schuld liegt
wird wohl nicht zu ergründen sein
doch kann ich mit ziemlicher Be-
stimmtheit sagen, daß hier im
Hause keine Unordnung vorge-
fallen ist. Zugleich erhalte ich Briefe
die mir ohne alle Verzögerung zu-
gestellt werden. Es geht mir täg-
lich besser, aber langsam. Die Win-
terkälte im März und vor allem
die uncivilisirten, lebensgefähr-
lichen kalten Stuben haben

mich gründlich ruinirt, aber die Wärme welche jetzt doch kommen muß wird schon helfen. Heute ist der Himmel blau und ich will nach Pozzuoli.

Ist Anna de Castro noch in Florenz so frage sie doch ob sie meinen Brief den ich ihr ferma in posta nach Rom schrieb, erhalten hat. Sie hatte ebenfalls vergessen mir eine Adresse zu schicken.

Hoffentlich höre ich jetzt bald ausführlicher von dir.

Herzlich deine

Ottilie

Neapel d. 30 März 1877.



Liebe Ludmilla!

Dein Brief kam diesen Morgen an, gerade als ich mich für die Besteigung des Vesuvs fertig machte und vor nicht langer Zeit bin ich wohlbehalten zurückgekommen. Das ist denn auch einer der Eindrücke welche man Traumerscheinungen nennen kann und an die man später mit großer Wonne zurückdenkt. Davon kann auch keine Abbildung und keine Beschreibung nur die entfernteste Vorstellung geben, und wie überwältigend, wie schrecklich dieser Krater und daneben die heitere Schönheit der Gegend und der See! In seiner Art eben so reich an Schrecken wie an Schönheit wenn auch an sich ganz anders, aber eben so überwältigend sind die Eindrücke welche man bei einem Besuch der Höhlen und Grotten unter dem [illegible] empfängt, wenn man den angeschwollenen Bach mit Donnerton über sich herabstürzen sieht. Beides einzig in seiner Art. — Ich hatte ein reizendes Pferd, Maccarone, das sich auf der ganzen Tour, so weit man eben reiten kann, als ein braves zuverlässiges Thierchen bewies.

Wie leid thut es mir dass es [illegible] so schlecht geht! das muss freilich einen schwarzen Flor über deinen ganzen Aufenthalt in Genua gebreitet

haben. Ich glaube die kalten Nachwintertage müssen wie ein Gift auf Jeden gewirkt haben der den Wettereinflüssen irgend zugänglich ist, und ganz hauptsächlich weil es an warmen Stuben fehlt um diese feindlichen Einflüsse zu neutralisieren.

Wegen des Briefes werde ich mich auf der Post erkundigen. Daß er bis zu Hause nicht angekommen scheint mir ausgemacht. Das bunte Bild würde für keinen Menschen reizen, nein nicht einmal Interesse erregen da niemand wußte was daraus zu machen und Kinder sind nicht im Hause. Den Brief von Anna da Costa habe ich bekommen, und nur mit den Antworten hatte es seine Schwierigkeit da sie mir zwar geschrieben hatte daß sie bis Freitag in Rom bleiben würde, mir aber für das Weitere keine Adresse angegeben hatte, so daß ich nur nach Civitavecchia fermo in posta schreiben konnte. Die armen Leute haben aber Unglück mit ihrer Reise gehabt; für das schlechte Wetter und George's fortwährendes Kranksein und dann ~~dann~~ ein so unangenehmer Schluß! Ich werde jetzt natürlich nach Leiden schreiben.

Seitdem das Wetter gut ist nehme ich jeden Tag eine Tour vor, und denke daß wenn alles nach Wunsch geht ich möglicherweise am Dienstag über acht Tage, also den 10ten April von hier abreisen kann. Einen Tag möchte ich mich auf der Durchreise in Rom aufhalten, so daß ich etwa den 12ten in Florenz eintreffen kann, später als ich gewollt, aber was kann man gegen die Wettergötter machen! Natürlich kann ich den Tag noch nicht genau festsetzen aber ungefähr so

wird es wohl herauskommen und später schreibe ich dir ja auch noch.

Nun habe ich noch ein Anliegen. Da ich gehört habe daß unsere deutschen 100 Markscheine hier sehr gut stehen, so bitte ich dich mir einen von denen zu schicken welche du für mich verwahrst. Ich bekomme das Geld auf diese Weise schneller als wenn ich noch an den Bankier ~~zu~~ schreiben müßte. Versteht sich daß du den Brief mit allen nöthigen Vorsichtsmaßregeln schickst. Ich bitte dich jedoch ihn nicht früher als etwa Freitag, also den 7ten April auf die Post zu geben, da ich gedenke am Mittwoch nach Castellamare zu gehen, wo Angels sich jetzt aufhalten, die mich aufgefordert haben auch dorthin zu kommen und einige Ausflüge mit ihnen zu machen. Für einen Brief der am 7ten auf ~~die~~ Post gegeben wird, denke ich aber jedenfalls zurück zu sein und komme auch bis dahin aus. Gut wäre es wenn du zugleich mit dem Geldbrief eine Karte auf die Post geben wolltest in der du mir die Absendung des Geldes anzeigst, da ich nach der neulichen Erfahrung doch etwas ängstlich geworden bin.

Daß der Verlust der lieben grauen Katze mir ans Herz geht wirst du mir leicht glauben. Eine Möglichkeit ist es indessen doch daß sie noch wieder kommt. Du weißt, die Katzenherren machen oft lange Reisen.

Morgen habe ich vor zum zweitenmal nach Pompeji zu gehen, noch einmal mit dem Führer zu

gehen, dann aber über Nacht zu bleiben und Sonntag allein auf die Wanderschaft zu gehen. Einstweilen sage ich dir gute Nacht und bitte dich alle Welt von mir zu grüßen.

Herzlich deine

Ottilie

Amalfi d. 13 April 1877.

Liebe Ludmilla!

Damit du nicht unruhig wirst wenn ich dir nicht den Empfang des Geldbriefs anzeige der inzwischen in Neapel eingetroffen sein muss, theile ich dir mit dass meine Reisegefährten eine Veränderung erlitten haben. Rapps waren nämlich noch nicht bereit auf die Wanderschaft zu gehen und ich blieb zwei Tage in Castellamare von wo die Excursion erst am 9ten angetreten wurde. Bis dahin war kein Brief für mich

angelangt, denn meine Haus-
frau hatte mir versprochen mir
seine Ankunft aus Castellamare
zu berichten. Nun das hat ja
keine Gefahr, da die Post verant-
wortlich ist. Unter allen Umstän-
den hoffe ich das Geld bei mei-
ner Rückkehr zu finden.

Wir haben eine herrliche Tour
gemacht, ich bin aber in größter
Eile, darum für jetzt nur adieu!

Herzlich deine

Ottilie

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]



Neapel d. 21 April 1877.

Liebe Ludmilla!

Diesen Augenblick komme ich von meiner herrlichen Tour zurück und finde daß der Geldbrief inzwischen richtig angelangt ist, was ich dir hiermit zu deiner Beruhigung vor allen Dingen anzeige. Für heute ist es zu spät um auf die Post zu gehen, doch morgen werde ich ihn wie man mir sagt, auf Vorzeigen des Passes zugleich ~~ausliefern~~ zu erhalten. Alles Uebrige nächstens denn es ist spät und ich muß zum Essen. In Capri wurden wir eine Woche länger festgehalten als wir beabsichtigten, da bei dem schlechten Wetter kein Dampfer ging. Jetzt werde ich so bald als möglich aufbrechen und Neapel in zwei bis drei Tagen verlassen. Schicke mir also keine Briefe mehr hierher, denn nach einem oder zwei Tagen bin

ich brauche nun kaum ein zärtliches Lebewohl zu sagen, fliegen ich direkt nach Florenz, werde dir aber natürlich gerne noch schreiben. Meinen Brief aus Amalfi hast du doch wohl bekommen? Ich habe wunderbar schöne Gegenden gesehen und liebenswürdige Leute getroffen. kennen gelernt. Ich bin so hungrig dass ich wie du siehst, nicht mehr vernünftig schreiben kann, darum adieu für heute!

Herzlich deine

Ottilie

Neapel d. 22 April 1877.

Liebe Ludmilla!

Heute habe ich den Geldbrief ohne Schwierigkeit auf Vorzeigung meines Passes sogleich bekommen, und da diese Angelegenheit in Ordnung ist werde ich übermorgen Dienstag nach Rom abfahren. Jedenfalls werde ich Mittwoch dort bleiben, möglich auch Donnerstag, wenn Signora Marchese die mich sehr freundlich eingeladen hat, mich sehr bitten sollte, so dass ich noch nicht genau weiss wann ich von Rom fortgehen werde. Auch über

den Zug kann ich noch nichts sa-
gen, denn ich habe kein Courier
zur Hand; doch werde ich es so
einrichten daß ich zu keiner unan-
ständig frühen oder späten Stunde
in Florenz anlange und der Weg
von der Eisenbahn ist mir jetzt ja
vertraut.

Ich komme jetzt ja so bald daß
das Schreiben überflüssig scheint,
also Gute Nacht!

Deine
Ottilie

Liebe Ludmilla! Gestern Abend bin ich hier angekommen und aufs herzlichste von Marchese aufgenommen worden. Heute habe ich wieder den halben Tag im Vatican geschwelgt, und eben beim Nachhause-kehren finde ich deine Karte. Wie ich sehe hast du meinen Brief aus Amalfi, der dir alles erklärt hätte, nicht bekommen. Du kannst überzeugt sein dass wenn ich im Schreiben unpünktlich scheine es immer nur in Folge von Umständen ist über die ich keine Gewalt habe. Morgen, Donnerstag reise ich ab und werde ungefähr zum Abendessen bei dir eintreffen. Also auf Wiedersehen!

Herzlich deine Ottilie



CARTOLINA POSTALE

DIECI CENTESIMI





A Signora Ludmilla Assing

Via Luigi Alamanni 27.

Firenze.

NB. Su questo lato non deve scriversi che il solo indirizzo.



Mailand d. 13 Mai 1877.

Liebe Ludmilla!

Also zum zweiten Mal in dem reizenden Mailand, leider zu spät um noch etwas anderes vorzunehmen als dem Dom einen flüchtigen Abendbesuch abzustatten, doch morgen werde ich Zeit haben der Ambrosiana meine Devotion zu bezeigen und werde dann auch auf die Post gehen. In Bologna war ich den ganzen Tag unterwegs und wäre gern noch länger geblieben wenn ich nicht noch so viel in kurzer Zeit zu sehen hätte. Die Stadt ist so

eigenthümlich interessant und an-
ziehend und dabei so charakteristisch
schön und verschieden von allen an-
dern italienischen Städten die ich ge-
sehen habe. Das Herrlichste aber sind
nach der wunderbaren heiligen Cä-
cilia die prachtvollen Francias. Erst
jetzt begreife und theile ich ganz
den Enthusiasmus dafür, denn was
man von ihnen an andern Orten
sieht giebt doch nur einen sehr un-
genügenden Begriff von diesem gros-
sen Künstler, wenn man auch seine
Art und Weise daraus kennen lernt.
Diese Werke allein würden eine
reichliche Ausbeute für den Aufent-
halt in Bologna sein. - Das Hotel
Brun ist übrigens jetzt höchst em-
pfehlenswerth; tadellos reinlich, mit
schönen Zimmern und aufmerksamer

Bedienung. - In Parma habe ich
wohl alles gesehen was von Wich-
tigkeit ist. Auch eine interessan-
te Stadt mit ihrem uralten wunder-
bar schönen Batisterio, von dem
ich mich gar nicht losreissen konnte.
Still ist es aber und kleinstädtisch.
Ich ging in einen Caffee auf der
Piazza Grande und sogleich setzte die
Padrona sich zu mir, fing eine Con-
versation an und ruhte nicht bis
ich ihr über das Woher und Wohin
ausführlich Auskunft gegeben hatte.
Ich befriedigte sie auch bereitwillig
da ihre Neugier durchaus gutmüthig
und nicht im Mindesten frech war.
Der Sohn und die Tochter studierten
indessen meinen Baedeker mit ei-
nem Interesse als wenn sie noch nie
ein solches Werk gesehen hätten

und scheinen besonders an den „Stadt-
glänzen" grosse Freude zu haben.
Ach wie schwer ist das Fortgehen
aus Italien! Wären einige Sachen
nur anders als sie sind so bliebe
ich gern einige Monate länger. —
Für heute sage ich dir gute
Nacht da ich noch zu kramen habe
und auch nachsehen möchte was Burck-
hardt über Bologna zu sagen hat.
Grüsse tausendmal Alle „whom it
may concern"! Wie liebenswürdig
von Fräul. von Bach dass sie noch an
die Eisenbahn kam! Wäre nur nicht
das Abschiednehmen auf immer! das
bleibt der schwarze Hintergrund.
Der Lorbeer ist noch duftig und
schmückt zusammen mit den grünen
Haaren mein Aufschreibebuch. Herzlich
Deine
Ottilie

Venedig d. 20 Mai 1877.

Liebe Ludmilla!

Wieder ein anderes Bild! eins der wunderbarsten, schönsten und reichhaltigsten die es auf der Welt geben kann. Gestern Abend mit der Dämmerung kam ich an; es hatte am Tage geregnet, der Himmel war noch trübe und während der Gondelfahrt von der Station machten die stillen, dunkeln Canäle einen eigenthümlich melancholischen Eindruck. Heute im Sonnenlicht und mit dem Treiben des Pfingstsonntags ist alles umgewandelt, und wenn Venedig denn auch nur noch der Schatten seines früheren Selbst ist, so bleibt das Schattenbild welches heute wenigstens wie ein Lichtbild aussah, ~~[illegible]~~ noch so überwältigend schön und prachtvoll, dass es allein schon eine Reise über den Ocean werth ist. Ich weiss gar nicht wie ich mich losreissen soll. Wenigstens einen Monat möchte ich bleiben. – Die Reise über die [illegible] war auch glänzend schön, vom herrlichsten Wetter begünstigt, die Vegetation im frischen Frühlingsgrün, nicht viel weiter als im Süden vor vier Wochen, die volle Jugendfrische. Wie glücklich sind wir Pflanzen des neunzehnten Jahrhunderts doch, dass wir so leicht und mit verhältnissmässig geringem Aufwand die Wunder geniessen können die in früheren Zeiten nur den begünstigsten erreichbar waren! Der Vater, die Mutter mögen wohl in der Jugend von einer Reise nach Italien gelegentlich geträumt haben;

wir aber gehörten sie in den Kreis der Dinge die man als ausführbar betrachtete. – An den Seen hatte ich wie überall in Oberitalien, wieder großes Vergnügen daran die Leute überall so aufgeklärt, progressiv und unterrichtet zu finden. Kennst Du vielleicht einen Doctor Gabrini, dem die Villa Ciani bei Lugano gehört?[2] Die Frau des Gärtners führte mich herum erzählte mir daß der Besitzer ein besonders guter eifriger Republikaner sei und auch mit Mazzini befreundet gewesen wäre. dabei kam sie selbst auf die Politik und zeigte sich so wohlbewandert in den Angelegenheiten und äußerte sich so verständig daß ich meine Freude an ihr hatte. Später gab es auf Isola Bella wieder eine Unterhaltung mit dem Gärtner, der sich mit wahrer Wuth über den Papst und die ganze Kirchenwirthschaft erging. Überhaupt bin ich nur mit angenehmen, freundlichen Leuten zusammengetroffen.

Die Tante Steinheim hat aus mißverstandenen Äußerungen, Vergeßlichkeiten und was weiß ich noch! sich einen wahren Kriegsschauplatz aufgebaut aus dem sie einen förmlichen Angriff auf mich macht. Meine Äußerungen über den neapolitanischen Straßenpöbel, welche sich ausschließlich auf diesen bezogen, so wie ferner über die Armuth und Verkommenheit welche man leider so häufig im Süden auf dem Lande findet, nimmt sie als eine Verurtheilung des ganzen Volkes und bildet sich ein daß dies der Grund sei warum ich nach Amerika zurückkehren will! Sie läuft darum jetzt Sturm wobei sie sich immer auf ihre falschen Voraussetzungen stützt. Du hast ja ähnliche Erfahrungen mit ihr gemacht und kannst dir darum wohl ungefähr denken wie sie losgeht. Wäre sie nicht so gedächtnißschwach so müßte sie sich doch dessen erinnern was ich ihr über die liebenswürdigen Römer schrieb, welches Vergnügen es mir gewährte mich unter das Volk zu mischen und Bekanntschaft mit den Leuten zu machen, sie müßte sich erinnern daß ich ihr gerade in dem letzten Brief auf den ich die so curiose Antwort erhalte, die mit Sancho Pansa zu reden, paßt: wie die Faust aufs Auge. noch schrieb daß ich mich so wohl unter den gesitteten, liebenswürdigen, ehrlichen, civilisirten und reinlichen Florentinern fühlte, und daß ich überhaupt keine angenehmere Stadt kenne als Florenz. Welch ein verkehrter Gedanke: weil mir wie fast allen Fremden und auch sehr vielen Italienern denen ich begegnet bin, die Leute in Ober- und Mittelitalien mehr zusagen als die Neapolitaner sollte ich <u>darum</u> nicht im Lande bleiben wollen! Das wäre ja gerade als wenn man nicht in Berlin oder Hamburg leben wollte weil einem Wien zufällig nicht gefiele. Ich hatte ihr übrigens gar nichts über mein Fortgehen geschrieben da nach meiner Meinung dafür immer noch Zeit ist und niemand wissen kann was bis dahin geschieht. <u>So</u> alten Leuten muß man das Unangenehme vorenthalten so lang es geht.

In Mailand auf der Post fand ich richtig den

Stoß von zwei Briefen und bei meiner Rück-
kehr nach den Seen noch einen. Jetzt wissen
wohl so ziemlich alle meine Freunde daß sie
zunächst nach Berlin zu adressiren haben. Wenn
du gleich antwortest so kannst du noch einmal
hierher adressiren, denn vor dem 25sten komme
ich wohl nicht weg, sonst Poste restante nach
Wien, was doch sicherer ist. Willst du indessen
schreiben so adressire Hotel d'Italie. Mei-
ne Koffer sind da, doch weiß ich noch nicht was
sie kosten. Hinsichtlich des Geldes hatte ich
denn doch richtig gerechnet, ich zehre noch an dem
italienischen Papiergeld und habe die 600 fran-
zösischen Francs noch nicht angebrochen, obgleich
ich mir nichts abgehen ließ und auf den Seen
immer an der Table d'hôte aß. Venedig scheint
etwas theurer als die andern Städte.

Jetzt lebe wohl und grüße herzlich
„All whom it may concern" darunter auch den
Garten mit allem was drein wächst und lebt.
Die Rosen sind jetzt wohl in voller Blüthe.

Herzlich Deine

Ottilie

Venedig d. 24 Mai 1877.



Liebe Ludmilla!

Morgen geht es weiter, ich muß heute Abend noch packen und schreibe darum nur in Eile. Schwer genug wird mir der Abschied von Venedig. Es ist so einzig in seiner Art, so bezaubernd, allem Andern gab man sich so unähnlich! Ich bin wirklich in der Lage des Jungen der glaube ich, in Meidingers Humoristik figurirt, der im Winter wünschte es möchte immer Winter, im Frühling immer Frühling bleiben, u. s. w. In Rom, Florenz, Venedig, an der Seine, überall möchte ich lang, lang, lang bleiben! – Die Briefsendung ist schon gestern früh angekommen. Ich erinnere mich sehr wohl daß du in früherer Zeit von Lazarus und dem Grafen Guilanzoni so wie später über ihr schriebst. Die Correggios erwähnte ich nicht weil ich dachte es verstände sich von selbst daß ich sie gesehen, ebenso daß ich dein erstes billet in Mailand richtig vorfand. Der Brief der Tante Steinheim war ja in demselben Couvert eingeschlossen und ich konnte diesen nicht ohne das billet erhalten. Ich würde ungehört sein, wenn ich es über die Tante Steinheim sein könnte, daß man mir aufbürden will daß ich

über die Italiener im Ganzen gesagt hätte
was ich nur auf die Neapolitaner bezog. Nur
Altersschwäche den der sie entschieden liebt
konnte so was herausblasen. Gerade der Con-
trast zwischen ihnen und dem Volk im Nor-
den, den ich hervorhob, die Befriedigung
die ich deshalb ausdrückte wieder unter den
liebenswürdigen Florentinern zu sein, beweist
dies doch sonnenklar für jeden der nicht
blind ist oder sein will. Gerade so gut könn-
te ich behaupten du hättest gesagt alle italie-
nischen Dienstboten seien Betrüger, weil du mir
erzählt dass Giuseppe dich bestohlen. Die Ita-
liener sind ein so liebenswürdiges Volk
als mir je vorgekommen, mit Ausnahme
aber der Neapolitaner, und so lang ich hier
bin habe ich mich nie anders geäussert,
nie ein unfreundliches Urtheil ausgesprochen.
Trotzdem aber sollen mir jetzt solche Ver-
leumdungen zur Last gelegt werden! Genug
davon! Denn nun soll ich der Tante Stein-
heim denn so genau sagen was mich forttreibt,
oder gar was ich jedem andern Rathgeber
sagen würde, dass er – und überhaupt niemand
berufen sei sich über meine Gründe ein Ur-
theil anzumaßen! Es ist wahrlich kein Man-
gel an Offenheit, sondern aus Schonung und
Rücksicht die Ursache warum ich ihr nicht so
entschieden meine Absichten mittheilen wollte,
besonders da ich selbst bis vor Kurzem noch
ganz im Unklaren über meine eigenen
Schritte war und nur für die allernächste
Zeit Entschlüsse fassen konnte. Doch es ist
spät und ich habe noch alles herumliegen,
darum gute Nacht! Meine nächste Adresse
also ist Wien. Poste restante. – Frau Ber-
negger weiss nichts von den Knöpfchen, schreibt
aber dass sie seitdem ihr Mädchen weggeschickt.

Eine amüsante Scene hatte ich gestern.
Ich brauchte mein Opernglas auf einem Platz
um ein Gebäude anzusehen, und einigen
Kindern fiel das ihnen wie es schien ganz
fremde Ding so auf, dass sie sich um mich ver-
sammelten und baten sie durchsehen zu las-
sen. Natürlich war ich bereitwillig und
nun wuchs der Kreis so dass ich bald zwanzig
Kinder von vier bis vierzehn Jahren um mich
hatte, eins eifriger wie das andere durchzu-
gucken, wobei besonders ein ganz kleines Kerl-
chen unermüdlich war und wieder und wieder
kam. Einige Frauen wollten endlich der Sache

ein Ende machen, aber es ging nicht, und einer von ihnen konnte endlich auch der Neugier nicht widerstehen und mußte sehen wie die Welt dadurch aussieht. Nochmals gute Nacht!

Herzlich deine

Ottilie

Grüße Alles!

Wien d. 30 Mai 1877.



Liebe Ludmilla!

Schönen Dank für das Rosenblatt das noch duftig angelangt ist; der Garten muß jetzt herrlich sein; zum Glück ist es aber jetzt die Zeit wo es überall in der Welt diesseit der Polarkreise schön ist, und hier gerade genießt man die Schönheit des Sommers, die Frische der Vegetation auch in der Stadt in den riesigen Parks in reichem Maaße. Für das Verlangen nach Spaziergängen, nach dem Aufenthalt im Freien ist ja auf eine überraschende Weise gesorgt, und ein wahrer Genuß war es mir gestern das Gewimmel im Kindergarten im Stadtgarten zu sehen: Ungezählte Tausende von Kindern aus allen Schichten der Gesellschaft die sich von Müttern oder Wärterinnen begleitet im Grünen vergnügten. Es sah so festtäglich aus und war doch nur gewöhnlicher Werktag. Wien hat mich übrigens überrascht denn ich hatte mir eine alterthümliche Stadt mit engen Straßen vorgestellt als die es mir geschildert worden war, und finde berlinisch breite Straßen und Prachtbauten unter denen ich aber mit wahrem Heimweh an die charakteristischen Stilgestalten italienischer Städte zurückdenke. Die Leute sagen mir aber auch daß Wien sich so verändert und modernisiert

habe daß es nicht wiederzuerkennen sei, eine ganz andere Stadt als damals wo der Vater sich so behaglich hier fühlte und für die Bilder schwärmte. Dem Burgtheater habe ich auch schon meine Verehrung gezollt und sah „Ein Erfolg" von Paul Lindau, vortrefflich gespielt aber ein so inhaltsloses flaues Machwerk ohne irgend einen höheren Gedanken daß man den „Erfolg" nicht begreift. – Erinnerst du dich wohl daß wir einmal im Tivolitheater einen Hrn. Meixner sahen? Derselbe gehört jetzt zu den Veteranen des Burgtheaters und ich erkannte die Erscheinung wieder. Im Stadt-Theater habe ich mich sehr gut an einem leichten französischen Lustspiel „Capitain Mareboff" amüsirt das auch vorzüglich gegeben wird. Die große Hauptanziehung für mich sind indessen die Kunstsammlungen die mich auf eine Weise fesseln daß ich wieder nicht fortzufinden weiß. Um das Belvedere allein lohnte sich schon eine weite Reise. Ich weiß nicht wie genau du es kennst; wenn nicht so mußt du einmal herkommen, von anderen Sammlungen gar nicht zu reden. Die venezianische Schule ist so reich vertreten wie in irgend einer italienischen Stadt, Venedig selbst natürlich ausgenommen und Rubens, van Dyck Rembrandt sind die anderen Niederländer, Dürer, Holbein und die älteren deutschen Meister lernt man in den herrlichsten Exemplaren kennen. Es werden jetzt die hervorragendsten Meisterwerke in herrlichen Radirungen von Unger herausgegeben. Die erste Lieferung sah ich heute bei Dr. Lützow der den Text dazu schreibt. Ein Prachtwerk aber leider unerschwinglich theuer.

Gewiß steht es Jedem frei meine Handlungen wie meine Gründe – so weit ich sie äußerlich klugem oder dummem Verstand zu beurtheilen, aber das findet auf die Tante Steinheim keine Anwendung, denn da ich ihr nichts von meinem Weggehen schrieb konnte von Gründen für mein Fernsein noch gar nicht die Rede sein. Nein, nicht das Geringste persönlich Unangenehmes ist mir in Neapel begegnet, denn den Verlust des Porte-Monnaie mit den 3½ Lire kann ich für nichts rechnen, und es ist mir immer gelungen meinen Weg ohne Widerwärtigkeiten im Frieden zu machen und selbst wo die Absicht mich zu übervortheilen klar am Tage lag immer mit gutem Humor und Lachen durchzukommen, aber gesehen habe ich genug, weiß genug von den Erfahrungen Anderer um Bogen damit zu füllen wozu ich jetzt selbstverständlich keine Zeit und keinen Raum habe, und nicht nur die Erfahrungen Fremder könnte ich erzählen, sondern auch die von Italienern, wie es auch Italiener waren die mich zuerst warnten. Wenn nicht in Florenz, so lebte ich doch in Rom jedenfalls ebenso als Fremder wie in Neapel

und noch viel längerer Zeit, von Venedig, Mailand u. s. w. gar nicht zu reden. Ich würde übrigens zu gern im Herbst wieder nach Italien gehen wenn nicht der Winter wäre, in dem man doch irgendwo unterkriechen muß.

Wenn Du einmal wieder nach Venedig kommen solltest, so kann ich dir das Hotel d'Italie als sehr angenehm, reinlich und gar nicht theuer empfehlen. Es ist ein wirklich amüsantes Labyrinth von Treppen und Gängen in zwei alten Palästen. Bei Gelegenheit von Venedig muß ich dir doch erzählen daß ich jetzt eine goldene Kette endlich unter die Häupter meiner Lieben zähle, die ich dort gekauft habe. Die ächt venetianischen Ketten sind aber doch ganz anders als die Sorte die man uns in Florenz als solche zeigte.

Das Blatt ist mir auf der Post nicht ausgeliefert worden, doch da ich weiß daß es zurück hier ist werde ich morgen wieder verlangen. Ich habe inzwischen Hrn. Haase geschrieben mir die Zeitung bis auf Weiteres nach Berlin zu schicken. Bis nächsten Sonntag oder Montag denke ich noch hier zu bleiben und am Sichersten schreibst Du jetzt wohl auch nach Berlin. Adieu für heute und grüße Alles herzlich. Meine Tinte scheint braun geworden und das Papier wahnsinnig. Beide sind Italiener und haben wahrscheinlich wie ich Heimweh. Herzlich Deine

Ottilie

Berlin d. 8 Juni 1877.

Liebe Ludmilla!

Dein Brief kam nicht einen Tag zu früh an, denn schon seit dem 4ten bin ich hier. Ich mußte schon so schnell reisen weil Rosenhain den 16 fortgehen müssen um in Carlsruhe einen Bruder zu treffen der einmal wieder ein wenig nach Kap-Horn geht und wir - wenn ich später gekommen wäre, doch gar zu wenig von einander haben würden, sonst hätte ich mich jedenfalls einige Tage in Dresden aufgehalten. Es geht mir hier vortrefflich denn ich habe alles was man sich auf der Welt wünschen kann; zuerst Wärme, ächte Freundschaft und Zuneigung, dann Rücksichtnahme jeder Art und endlich einen Grad von Luxus und Behaglichkeit wie eben nur der größte Reichthum gewähren kann und den man sich zur Abwechselung schon gefallen lassen kann. Die Alsenstraße liegt rechts wenn man aus dem Brandenburger Thor kommt, auf dem Wege nach „die Zelten" ist so breit wie die Linden und hat lauter palastartige Wohnungen mit Zimmern so hoch wie die Deinigen. Im Thiergarten rechts und links sind so viel neue Straßen entstanden, so gut wie in andern Stadttheilen daß ich den Plan mitnehmen muß wenn ich jenseit der alten Straßen zu thun habe. Die Geheimräthin Ascherson und Prof. Solmar habe ich besucht und heute bei Prof. Solmar Thee getrunken, zu dem immer noch einige Damen kommen. Sie ist liebenswürdig und anregend wie immer, sieht aber leider so schlecht daß sie gar nicht mehr lesen kann und sich nur noch mit Stricken beschäftigen kann. Zu alt zu werden ist doch ein großes Unglück! Aschersons sind

wohl und munter. Alle lassen grüßen. Fanny Le-
wald ist leider abgereist, wie ich höre in Ragatz.
Ich werde den 15ten nach Potsdam zu Mad. Leuschner
gehen und später mit ihr eine Tour nach dem Harz
machen. Was weiter wird sich finden je nachdem Zeit,
Wetter und alles Uebrige sich findet. In Wien ging
die Zeit mir nur zu schnell hin. Ich sah Makarts
Atelier, hörte eine herrliche Aufführung des Tann-
häuser in dem wunderschönen neuen Opernhause,
war in der Kaisergruft und sah auch die Erzherzö-
ge und die am Frohnleichnamstag mit allen ihren pracht-
vollen Uniformen und Livreen. Solltest Du einmal
nach Wien kommen so kann ich dir die Metropole
empfehlen, ein neues Hotel in schönster Gegend,
am Franz Josefsquai, mit schönen eleganten Zim-
mern, vortrefflicher Bedienung und auffallend nie-
drigen Preisen. Für ein Zimmer ungefähr wie ich
bei Streit hatte, aber noch schöner, mit der Aussicht auf
den Donaukanal bezahlte ich nur 1½ Gulden.
Es freut mich daß es Frln. von Bach besser geht.
Leichte Herzfehler haben wie ich höre, viele Leute
ohne es selbst zu wissen, werden dabei alt ohne
zu sehr zu leiden und sterben endlich an an-
dern Krankheiten. Grüße Frln. von Bach und über-
haupt alle Freunde, Menschen und Thiere herzlich.
Der Garten muß wunderschön sein. Hier ist noch
das erste junge Grün und die Syringen sind gera-
de in Blüte. Ich habe dies Jahr das Vergnügen
gehabt drei Frühlinge hintereinander zu sehen.
Ich muß aufhören denn es ist spät. Da ich hier
die Abende gesellig zubringe bleibt mir fast
gar keine Zeit zum Briefschreiben. Meine Ad-
dresse bleibt einstweilen unverändert da ich jetzt
hier mein Hauptquartier für Reisen aufschlagen
werde wie früher in Florenz. Gute Nacht!

Herzlich Deine

Ottilie

Potsdam d. 21 Juni 1877.



Liebe Ludmilla!

Wie du siehst hat dein Brief mich noch hier getroffen und es geht mir hier auch vortrefflich. Du hast recht, Potsdam ist ländlich stille und ich möchte nicht hier leben, aber der kurze Aufenthalt ist darum doch angenehm, denn wir leben recht behaglich und jeden Tag werden Touren nach den vielen Schlössern und Parks gemacht die alle in der Nähe liegen. Du kennst gewiss die meisten wenn nicht alle. Von den Thürmen hat man oft reizende Aussichten und die Gegend wäre wunderschön wenn sie etwas weniger flach wäre. An die reiche und reichhaltige italienische Vegetation denke ich freilich oft mit Sehnsucht denn solche Zaubergärten giebt's sonst nirgends in der Welt. Dein Garten muss wieder brillant schön sein und der Grund eine angenehme Verbesserung. Hier sind die Rosen noch im Kommen aber in Schönbrunn sah ich einen Flor von Hochstämmigen in allen Farben in voller Blüte die sich wohl mit den schönsten vergleichen lassen die man überhaupt finden kann. Ich dachte gleich welche Freude du daran haben würdest.

Zu dem Plan mit Mad. Laussot in den Harz

zu sehen bey durchaus nichts für dich wenig schmeichelhaftes überhaupt war es damals so wenig was jetzt [?] Menge bei der es sich um Persönlichkeiten handelte. Ich brannte übrigens sehr die Schweiz zu sehen und war fortwährend in Angst zu spät zu kommen, was ja denn endlich doch der Fall war. Der Mangel an Zeit allein hielt mich ab, wie er dich abhielt mit mir in die Schweiz hinüberzureisen wie ich damals so sehr wünschte. Uebrigens ist der Plan schon wieder abgeändert worden. Mad. Lenschow will diesen Sommer lieber eine größere Reise machen und wir denken dann die Tour im Juli – etwa in der zweiten Hälfte – vorzunehmen welche mir übrigens sehr der vorgerückten Jahreszeit wegen verunglückte[?]. Einstweilen mache ich den kleinen Umweg über Halle, Wernigerode und Harzburg nach Hamburg wo ich aber nicht lang werde bleiben können. Morgen gehe ich noch einmal nach Berlin um dem Museum einen letzten Besuch zu machen und von Marie Arnsheim[?] Abschied zu nehmen und am Sonntag d. 24 denke ich von hier abzureisen. Ada habe ich nicht gesehen da sie zufällig an den Abenden wo ich bei Fräulein Solmar war, dahin kam. Marie Lehmann[?] habe ich öfter getroffen. Sie war sehr freundlich, doch ihre Uebertreibung und Unbescheidenheit[?] verändigte[?] sich viel

auch dir aber nur innerhalb der Grenzen der erlaubten Sorgen. Auch Otto Lewalds Frau habe ich besucht und Döring, der fast eben so aussieht wie früher. Bei Frln. Solmar traf ich auch eine Geheimräthin Abeken, geb. Olfers, die du wahrscheinlich auch kennst, ferner einen Lieutenant von Schack[?], den Sohn von Marie Lamprecht[?].

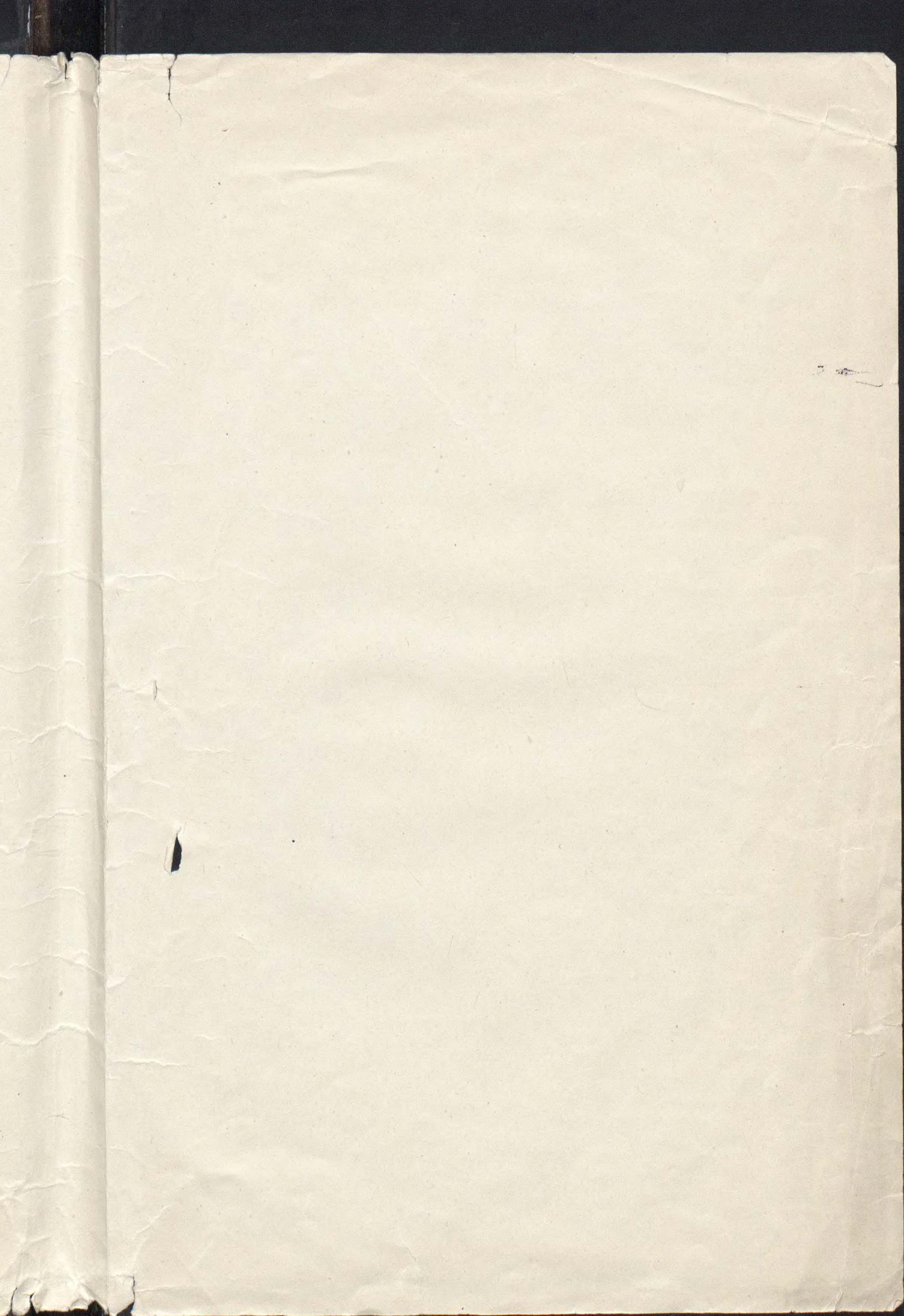
Wegen der Dampfschiffe habe ich mich noch nicht erkundigt weil ich Hamburg vor mir habe, das dann doch die eigentliche Quelle ist, wo ich mit weniger Weitläufigkeit und Zeitverlust als anderswo die zuverlässigste Auskunft erhalten kann. Sobald ich entschlossen bin werde ich dich benachrichtigen. Hoffentlich hast du Anna de Castro meine Hauptstettiner[?] Adresse gegeben. Hat sie dir die Seinige in Amerika geschickt so bitte ich sie mir aus. Das Buch habe ich in Berlin gefunden.

Grüße Frln. von Bach von mir und sage ihr daß ich öfter von zuverlässigen Aerzten gehört habe daß sehr viele Menschen Herzfehler haben ohne es jemals selbst zu wissen, daß sie wenig oder nichts davon empfinden und dabei alt werden könnten, wenn sie sich nicht allzusehr aufregen[?].

Adieu für heute und viele Grüße an Alle, Menschen und Thiere! Die weiße Henne ist wohl nicht wiedergekommen? – Grüße auch Bertha Wirthschaft[?]. Du kannst mir zunächst nach Hamburg poste restante schreiben.

Herzlich deine

Ottilie



LA CIVILTÀ ITALIANA

RIVISTA SETTIMANALE

DI SCIENZE, LETTERE ED ARTI

A incominciare dal 1.° gennaio si pubblicherà ogni domenica, in 16 pagine, a due colonne, con la carta, il formato ed il carattere minuto del presente manifesto (1); si aggiugnerà una copertina a colore stampata.

CONDIZIONI DELL' ASSOCIAZIONE PER UN ANNO

Regno d' Italia: ital. lire *cinque*.
Roma, Venezia, Corsica e Nizza: ital. lire *dieci*.
Austria, Svizzera, Francia: ital. lire *dodici*.
Gli altri Stati d' Europa: ital. lire *quindici*.
Scali d' Oriente ed America: ital. lire *venti*.
Ogni numero separato costerà 50 centesimi.

Il prezzo d' Associazione vuol essere corrisposto all' Amministrazione della *Civiltà Italiana*, o immediatamente o dopo il ricevimento del primo numero.

Gli annunzi nella copertina costano per una sola volta in ragione di 50 centesimi, per dodici volte in ragione di 30 centesimi, per cinquantadue volte in ragione di 20 centesimi la linea.

Questo Manifesto s' invia pure ai sigg. Azionisti Promotori ed Associati del giornale, affinchè rimangano esattamente informati sul modo e sul tempo della pubblicazione, ed ove possano, favoriscano passar la scheda per la firma a qualche loro conoscente od amico. Quelli poi che ritengono schede firmate, sono pregati di volerle, per cortesia, rinviare sollecitamente affinchè non soffrano ritardo nel ricevimento del giornale. E ci obbligheranno tutte quelle nuove persone che associandosi, rinvieranno sollecite la scheda presente con la loro firma chiaramente scritta.

Ai librai che si vogliono incaricare delle Associazioni pel Regno d' Italia, stante la infimità del prezzo d' associazione, non si può accordare un utile maggiore del 10 per cento.

I libri dei quali si desidera informazione nel giornale, dovranno essere inviati franchi di posta, in doppio esemplare alla Direzione.

SCHEDA DI ASSOCIAZIONE

NUMERO D' ORDINE	**Nome, Cognome e qualità dell' Associato**	**Domicilio**	NUMERO DELLE COPIE

(1) Con questo carattere si avrà la colonna di 67 linee, mentre, secondo il primo disegno, sarebbero entrate soltanto 54 linee per colonna in carattere grande.

Al Professore Angelo De Gubernatis

Direttore della ***Civiltà Italiana***

Firenze

Piazza dell' Indipendenza, N.° 5.

Firenze, Tip. di Luigi Niccolai, 1864.

De Boni.

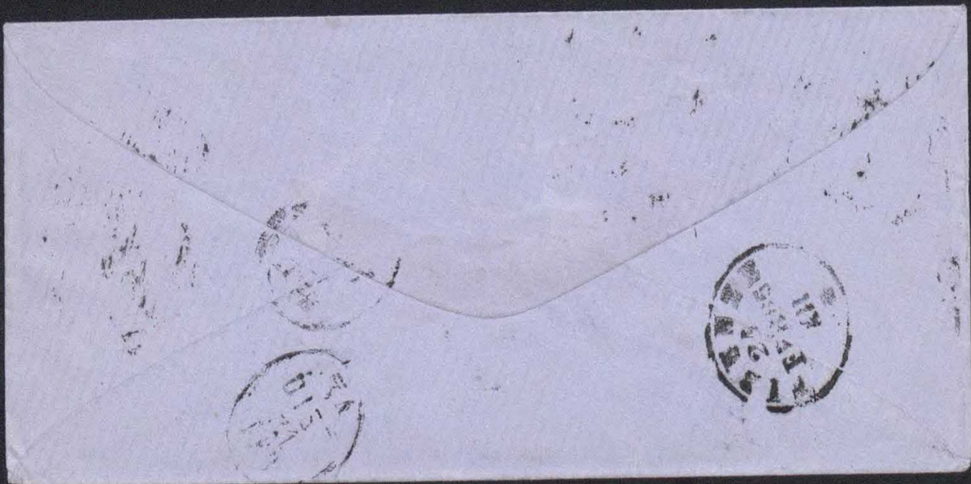
TORINO
20
FEB
65
8 S

Gent.ma Signora
Sig.ra Ludmilla Assing
Fondaccio S. Spirito, 8
Firenze

Alla Signora Ludmilla Assing

Firenze

(Fondaccio Santo Spirito 8)

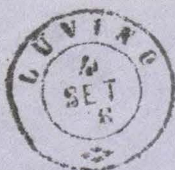


Firenze. 1865.

LA SOCIALE



Dall'Ande agli Urali, d'Upsala all'Atlante,
Fratelli forzati leviamoci in guerra,
A un grido si sperda confusa e tremante
L'oscena famiglia dei re della terra.







All' Egregia Signora Ludmilla Assing

In casa del Conte Grillenzoni. Lugano

Atto Vannucci, Firenze
9 gennaio 1866.





All' Egregia Signora Ludmilla Assing

Fondacci di S. Spirito N.º 8, 1º piano

Firenze





Ashurst.

Mad Ludmilla Assing

George Calvert Esq.

31 Fitzroy Sq.

W

LONDON-S.W.
66

De Gubernatis.

Ella compositrice

Signora Ludmilla Assing

Firenze

Fondaccio S. Spirito 8









PD

Madlle Ludmilla Assing

Fondaccio Sto Spirito

No 8.

Palazzo Martellini

Italy.

Firenze





Alla Gentile Signora

Ludmilla Assing

8 Fondaccio S. Spirito

Firenze




Ferma in Posta





Egregia

Signora Ludmilla Assing

Firenze





All' Egregia Signora

Ludmilla Assing

Firenze

Fondaccio S. Spirito
8. –





Carmelo Lo Presti.

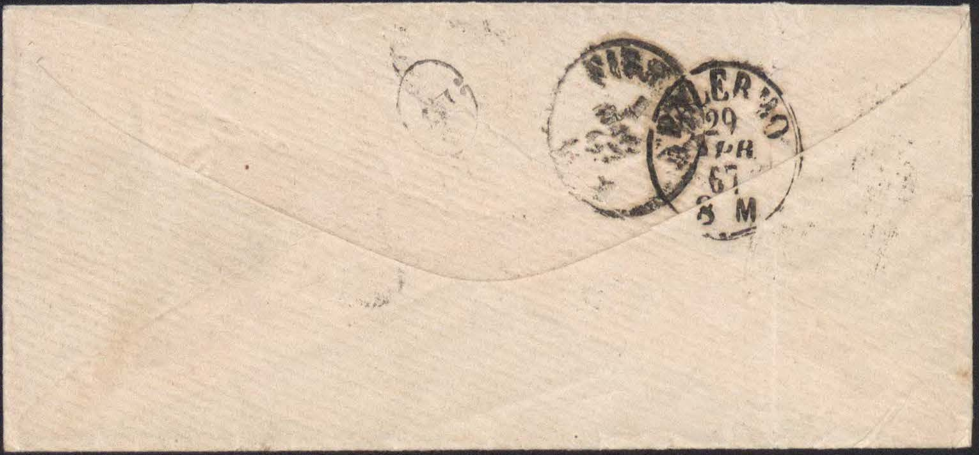


Alla distinta Sig
Sig Ludmilla Assing
Firenze





All' Egregia Signora Ludmilla Assing
Palmhof Oberstraß Zürich
~~In casa del Conte Gillanzoni~~ ~~Lugano~~


29
67


OBERSTRASS





All' Egregia Signora Ludmilla Assing.

Fondaccio Santo Spirito. 8.

Firenze



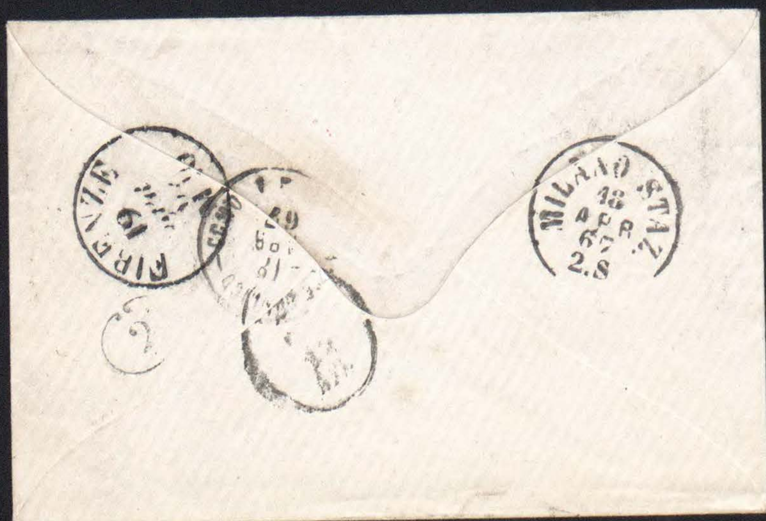


Egregia Signora Ludmilla Assing.

Fondaccio San Spirito,
N° 8 7/7

Firenze









Signora Ludmilla Assing.

Fondaccio Santo Spirito.
8.

Firenze

De Boni.





Nob. Signora

Signora Ludmilla Assing

Firenze









All' Egregia Signore Ludmilla Assing.

Fondaccio di Santo Spirito

N° 8.

Firenze

Cuneo.



Gentilissima Signora

Ludmilla Assing.





Città









All'Egregia Signora
Sig.ra Ludmilla Assing

Firenze

Atto Vannucci - Firenze
22 ottobre 1865





All. Illma Signora Ludmilla Assing
Fondaccio di S. Spirito N.° 8



Firenze



19



16
23
OTT.





All' Egregia Signora Ludmilla Assing.

Fondaccio di Santo Spirito
N° 8.

Firenze

Sir Moses Montefiore.

To be forwarded

Sir Moses Montefiore



To the Baron
de Goldsmid
St John's Wood Lodge
Regents Park









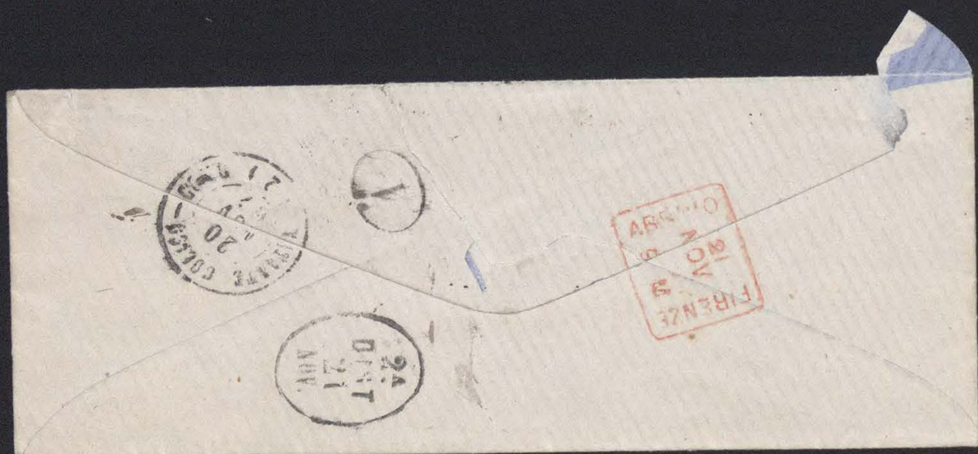
Sig.a Ludmilla Assing.
N.° 8. Fondaccio Santo Spirito
Firenze.

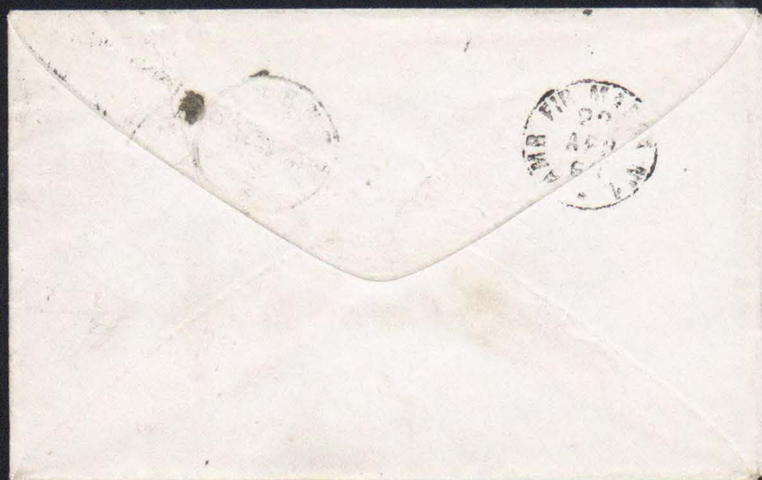
Filippo De Boni.





Signora
Signora Ludmilla Assing
Firenze





Paolo Mantegazza. Firenze, 12 marzo 1866.





Alle Nobile Signora Ludmilla Assing

8. Fondaccio St. Spirito.
1° Piano

Firenze



Signora

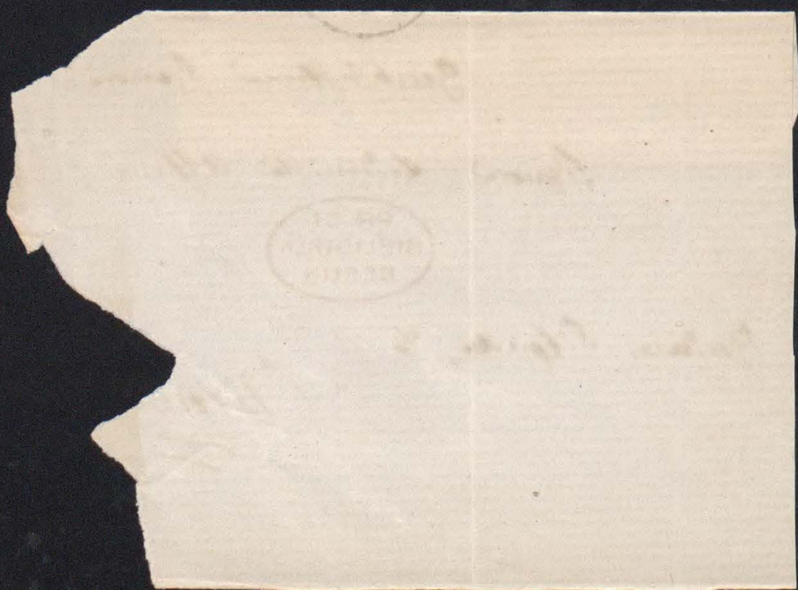
Signora Ludmilla Assing



Fondacci S. Spirito, 8

Firenze









Egregia Signora Ludmilla Assing

Fondaccio di Santo Spirito
N° 8.

Firenze





Prussia

Herrn Karl Ganzmann

für Fräulein Ludmilla Assing

P.D.

76a

Berlin

…tion,





Illma Signora

S. Ludmilla Assing

Fondaccio S. Spirito
N. 8.

Firenze

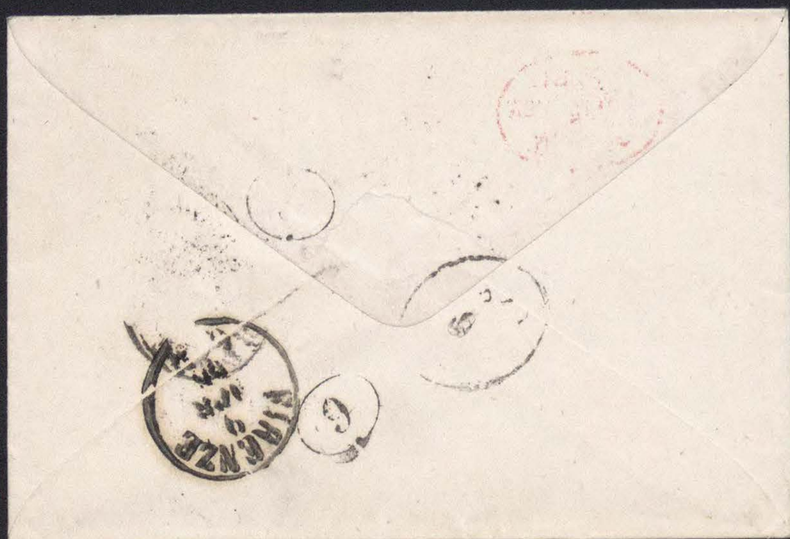


Eugenio Agneni 1867



Signora Ludmilla Assing

Fondaccio S. Spirito N.o 8 1.o p.o Firenze


FIRENZE



Stimatissima Signora
Ludmilla Assing-Grimelli
Via Luigi Allemanni N.° 27
Firenze

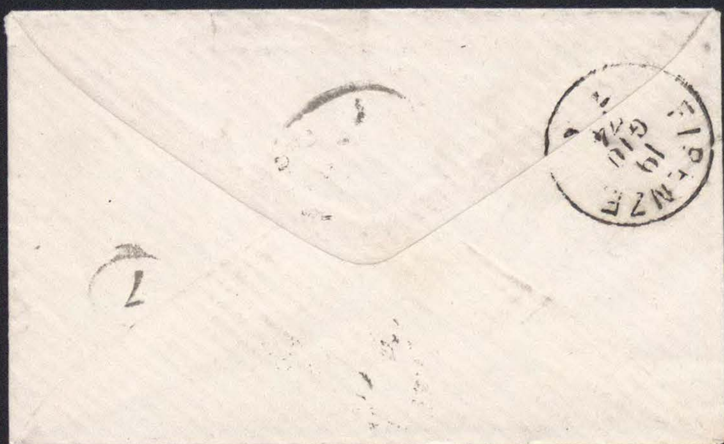


P.D

All'Egregia Signora Ludmilla Assing

Poste Restante.

Zurigo









Alla Preg.ma Signora
La Sig.ra Ludmilla Assing
Firenze



LA CIVILTÀ ITALIANA

RIVISTA SETTIMANALE

DI SCIENZE, LETTERE ED ARTI

Nello scorso mese di novembre, noi pubblicavamo un nostro disegno di giornale Italiano, augurandoci il favore delle persone, alle quali ci sembrò conveniente indirizzarlo; ora, poichè la nostra proposta ebbe in Italia un lieto accoglimento, noi ci affrettiamo ad annunciare che col primo giorno di gennaio, e quindi successivamente ogni domenica, la *Civiltà Italiana* vedrà la luce.

L'ampiezza del campo che noi ci disponiamo a percorrere, non deve sgomentare alcuno de' nostri lettori; l'esempio non è nuovo, non pur fra i giornali esteri, ma nè manco fra i nostrani che nel passato acquistarono maggior nominanza. Ci basti ricordare il *Conciliatore*, la *Biblioteca Italiana*, la *Rivista Europea*, il *Politecnico* e il *Crepuscolo* di Milano, l'*Antologia* di Torino, l'*Antologia Italiana* di Firenze, e il *Progresso* di Napoli. È la gloriosa tradizione di quei giornali che la *Civiltà Italiana* si propone di continuare, con quegli intendimenti più liberali e più razionali che ci concede la cresciuta libertà de' tempi; ripetere il bene passato è pure un bene, e noi avremo cura di conseguirlo; ma il progredire continuo è pure una legge e una necessità de' popoli liberi, e noi ci proponiamo di andare innanzi il più e il meglio che per noi si possa, senza vane iattanze e senza servili paure, muovendo animosi alla ricerca e alla difesa del vero.

A ciascuna scienza, noi domanderemo quella luce che può e deve ugualmente illuminare ogni ordine di studiosi, vogliam dire, la luce della sua storia; ma, nella storia contemporanea, faremo naturalmente entrare quelle sole opere, e quelle sole scoperte scientifiche, le quali sembrano destinate a divenire incontrastato monumento di storia. Del resto, con ispeciale amore, ci occuperemo di quelle scienze o dottrine che vanno sotto il comune appellativo di scienze morali, e che distribuiremo sotto le rubriche seguenti: *Diritto, Filosofia, Filologia, Archeologia, Storia, Geografia, Letteratura, Belle Arti, Istruzione pubblica.* Frattanto abbiamo avuto cura di procacciare alla *Civiltà Italiana*, da' più colti paesi d'Europa, una corrispondenza bimestrale o trimestrale, la quale c'informi sovra il movimento intellettuale dell'estero, nel vivo nostro desiderio di non pur promuovere, per quanto è in noi, l'armonia delle giovani intelligenze fra loro, ma ancora di mettere possibilmente, in alcuna corrispondenza di pensieri e d'affetti la nostra gioventù studiosa e promettente, con quella delle altre nazioni civili che con noi hanno commercio.

Nostro scopo essenziale è quello di raccogliere, intorno ad un centro di operosità, la gioventù che sente, che pensa e che studia; educarci insieme al libero pensare ed alla libera discussione; muovere insieme coscenziosi alla scoperta di qualche vero scientifico; difendere unanimi ciò che è bello, e ciò che è giusto; combattere a volto scoperto, con armi oneste e con dignità pari all'ardimento, tutto ciò che possa arrestare o rallentare il progresso della ragione umana. Quanti sovra questo terreno ci daranno la mano, saranno amici nostri e ci esperimenteranno amici. Altri più incerti non sapranno risolversi subito a seguitarci; e noi li aspetteremo. Altri infine ci avverseranno subito, e noi, avvertiti, ce ne riguarderemo; o non avvertiti, ci stringeranno i fianchi, e noi, con passo ugualmente concitato e franco, progrediremo per la nostra diritta via, non preoccupati di altro se non del beneficio che speriamo di rendere alla gioventù italiana con l'opera nostra. Troppo amore del bene ci scalda per impaurirci innanzi agli ostacoli che i dissimili da noi si compiaceranno di sollevarci contro; ma saremo grati a quanti vorranno concorrere con noi per agevolare e render fortunato il viaggio ideale, al quale ci prepariamo.

Cerchino ora queste poche e schiette parole i generosi che sono disposti ad accoglierle, e questa *Civiltà Italiana* che s'affaccia al mondo degli intelligenti possa progredir degna del tempo che la fece nascere e degli uomini per i quali è nata.

Firenze, 1.° decembre 1864.

LA DIREZIONE.



All' Illustrissima Signora

Ludmilla Assing

Firenze

Fondaccio S. Spirito n. 8

Illma Signora
Ludmilla Assing
Firenze
(Fondaccio Santo Spirito 8)







By Steamer via
Bremen or Hamburg

M VI 1876

Signora Ludmilla Assing

a Firenze Italia. Italy

Via Luigi Alamanni 27








AMBULANTE
TORINO (2)
16
MAG
75

17
MAG

ORI



13 VII 1874

By Steamer via Bremen or Hamburg

PAID ALL

Signora Ludmilla Assing

a Firenze. Italia. Italy.

via Luigi Alamanni 27.

No. 36.

L MAIL SERVICE.

Send the other, marked "Origina
of the Treasury for the Post O
☞ Never enclose it with your
Send it in a separate envelop

, 186 , from ...., Po

of ...., State of ....

.... dollars ....

quarter ending the .... day of ....

...., Mail

neath.

L MAIL SERVICE.

Send the other, marked "Origin
of the Treasury for the Post
☞ Never enclose it with your
Send it in a separate envel

186 , from ...., P

...., State of ....

.... dollars ....

ending the .... day of ....

...., Mai

By Steamer via Bremen or

18 V 1870

Signora Ludmilla ...ing



PD

Paid.



HARDT & Co
NEW YORK

Firenze. Italia. Italy

Via Luigi Alamanni 21.








ORK PAID ALL
MAY
21
N DIRECT


FIRENZE

21 II 1876

By Steamer via
Bremen or Hamburg





Signora Ludmilla Assing



a Firenze. Italia. Italy.

Via Luigi Alamanni 27.





FIRENZE
7
MAR
76
M
9

24 VIII 1868



Signora Ludmilla Assing



a

Firenze Italia.

Italy.

Paid.

By Steamer via
Bremen or Hamburg.

11 M
FIRENZE
SET 9
68

UDNO A MIL
8
SET.

3

11 X 1876



Signora Ludmilla Assing

ROMA

A. Firenze

Via Luigi Alamanni 27.



FIRENZE
13
12

12 II 1877





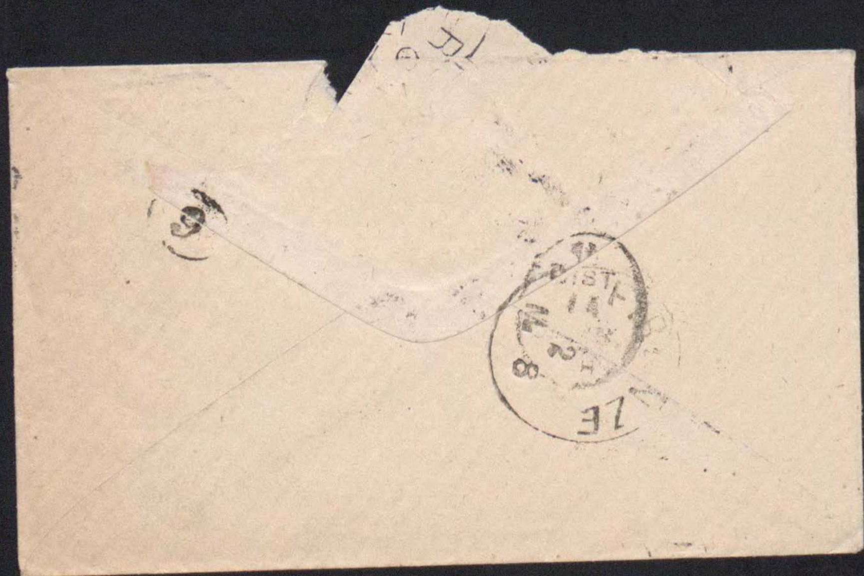
All' Egregia Signora

Ludmilla Assing

Via Luigi Alamanni 27.

Firenze.





11 II 1877





All' Egregia Signora
Ludmilla Assing
A Firenze.
Via Luigi Alamanni 27.



25.I.1877

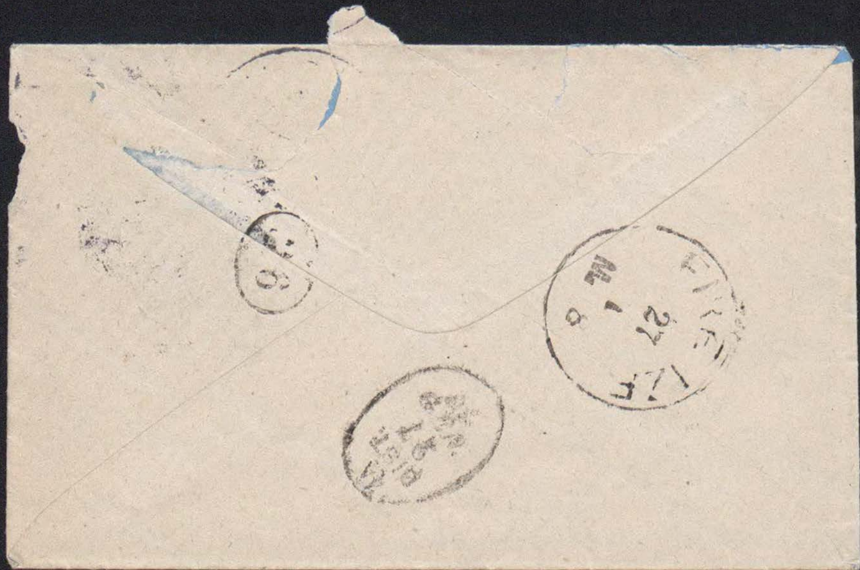


All' egregia Signora

Ludmilla Assing

a Firenze.

Via Luigi Alamanni 27



10 I 1877





All' egregia Signora
Ludmilla Assing
A Firenze.
Via Luigi Alamanni 27.







31 XII 1876





All'. egregia Signora

Ludmilla Assing

A Firenze.

Via Luigi Alamanni 27.


8 M

21.II.1877





All' Egregia Signora
Ludmilla Assing

Via Luigi Alamanni 27.
Firenze.




FIRENZE

5 III 1877





All' Egregia Signora
Ludmilla Assing

Via Luigi Alamanni 27.
Firenze



27 III 1877?



NAPOLI

All' Egregia Signora
Ludmilla Assing
Via Luigi Alamanni 27.
Firenze.



13 IV 1877





Signora Ludmilla Assing

Via Luigi Alamanni 27.

Firenze.



30 III 1877



All' Egregia Signora
Ludmilla Assing

Via Luigi Alamanni 27.
Firenze.


FIRENZE



13/V 1877





All' Egregia Signora
Ludmilla Assing
Via Luigi Alamanni 27.
Firenze.




15
MAR
77

20 V 1877





All' Egregia Signora

Ludmilla Assing

Via Luigi Alamanni 27.

Firenze.





24 V 1877





All' Egregia Signora
Ludmilla Assing
Via Luigi Alamanni 27
Firenze.


FIRENZE

Italia



All' Egregia Signora
Ludmilla Assing

Via Luigi Alamanni 27.
Firenze.




FIRENZE

Signora Ludmilla Assing



Via Luigi Alamanni № 21.





Firenze.



Italiano.

franto. 1/2

2

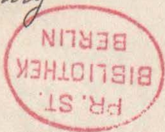

FIRENZE
20





Via Hamburg

20 VI 1871





Signora Ludmilla Assing

Sorrento presso Napoli

~~Firenze~~ Italia. Italy

Paid.

~~Via Luigi Alamanni 27.~~







10 VIII 1869

Signora Ludmilla Assing



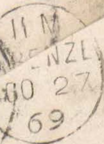
Paid.

a

By Steamer
via Bremen
or Hamburg.

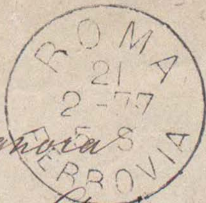
Firenze. Italia.
Italy.
Via Luigi Alamanni 21.




MILANO ST
26
10.S

69



20 II 1877





All' Egregia Signora
Ludmilla Assing

Via Luigi Alamanni 27.
Firenze.


22
77
8 M



Ihrer Hochwohlgeboren

Fräulein Ludmilla Assing

pr. Adresse: Fräulein Sahrland

Hamburg

Plan No 8.







3 frei




HAMBURG
11 4
67
3-4 N.

Onorandi Colleghi



Il primo di Febbraio io rinunciava spontaneamente all' onore di professare in questo regio Istituto di studi superiori. Non per chiedervi ora lode o biasimo del mio operato, ma per ragionarvi una deliberazione di qualche importanza ch' io stimai conveniente di prendere, ho bisogno, ho necessità di dirvi due parole. Abbiate la bontà di restare un momento dalle vostre gravi occupazioni, e di ascoltarmi per l' ultima volta che rimane a me il diritto di parlare a Voi, siccome a colleghi.

C' è alcuno di Voi, che sul serio possa credere che sia in noi distinta una doppia, anzi una triplice natura? Che si possa in un luogo essere semplicemente uomini, in un altro semplicemente cittadini, in un altro semplicemente professori? V' è alcuno di Voi che lo creda? Se vi è, mi farà cosa assai grata iniziandomi alla logica della sua fede. Ma alcuno di questi non può essere, non è certo tra Voi.

Un giorno la mia coscienza in dormiveglia intendeva confusamente il rumore che facevano le mie labbra in suono di malcontento contro un certo ordine di cose, e più distintamente invece la musica delle poche monete sonanti, che per tributo mensile versava a me sul tavolo di studio Sua Grazia il custode dell' Istituto; vi confesso, o Colleghi onorandi, che quella doppia musica, sebbene ancora un poco indeterminata, si urtava nella mia coscienza in dormiveglia, come una disarmonia profonda.

Ma un giorno che la mia parola si fece con più dolore e con più sdegno viva e gagliarda alla miseria di un popolo ingannato, la coscienza si risvegliò; venne il custode dell' Istituto, io lo fissai come persona strana, mi numerò ancora una volta la sua moneta, ed io dovetti allora domandare a me stesso: « Perchè quest' uomo mi paga? e chi lo manda a pagarmi? alle spese di chi vivo io dunque? » E riconobbi ne' miei liberali padroni quegli uomini stessi, il sistema e le opere de' quali mi avevano tante volte offeso ne' miei sentimenti di libero cittadino; sentii rimorso.

Un degno amico a cui parve pericoloso quel mio pronto riconoscermi, sollecito mi soggiunse: « chi ti paga siam noi, sei tu stesso; il governo non è che il nostro, che il tuo mandatario. » Stupende parole, se fossero credibili. Ma il governo presente non mi sembra niente di tutto questo; ciò ch' egli mi sembri non è qui luogo, onorandi Colleghi, di dichiararlo a Voi, che certamente dovete aver fede in esso e fedelmente servirlo sulla

The Ku-Klux.

bers of the Organization on Trial in tucky—Important Testimony Elicited.

uisville, Ky., July 21.—Nine men were ght before United States Commissioner y to-day, charged with being concerned cent Ku-Klux outrages near Fitchburg, county, Kentucky, in which one man killed and several wounded—all of the Klux party.

ny Vaughan, a negro, testified to an at- on his house, in which one of the Ku- was killed, and recognized one of the ners as engaged in it. Thomas Paine, f the Ku-Klux party, turned state's evi- . He said he belonged to a Ku-Klux and had joined to escape their persecu- . He was with the party who attacked han's house, and pointed out six of the ers whom he recognized in the party, nentioned the names of a number of others resent. He had been warned by them to the State, and his house had been hed for him. He had joined the band to e injury and learn all about them, so that uld inform on them and get satisfaction s wrongs. He told of several bands of lux in Estill county, organized and under s of their leaders. He repeated several ces of outrages by them when he was l to be present.

ppears that the cause of their organiza- which is known to exist only in the mining ct in Estill and Powell counties, was the nce of an Ohio company in the district, employed a large number of negro em- es, thus arousing jealousy and ill-feeling g the whites in that vicinity. Payne's nce, if true, is most important, as it is the nstance of a so called Ku-Klux exposing rganization and companions.

is stated that Cockerill, a member of the ucky State Senate, is at the head of the ization. He was frequently referred to e members as their leader, and it seemed generally understood among them that s a prominent mover in their affairs. The ers were held in $1,000 bail each to an- at the October term of the Federal Court. yne was interrogated this evening, and an account of the secrets of the Klan, as s:

rst signified my intention of joining the to Henry Adams, working in the same with me. He took me to the middle of rift, and in presence of John Patricking, asking me to put my left hand on my and hold up my right, he administered llowing oath:

ou do solemnly swear that you will not a sign or password of this secret organi- to which you now attach yourself; also, ill aid and assist any brother in any dif- y in which he may become involved; and ill support the Democracy; and may you your body to be cut in four parts and to the four quarters of the earth before will reveal a sign or password of this t organization."

ere was also something about negroes in Adams also gave me signs and passwords cognize a brother at a distance. We raise at with our right hand, pull the brim over the right eye. The answer is the with the left hand. Both then draw their ands across their mouths, as if washing, trike their breasts with the right. The s made by grasping hands in the usual er, with the thumb pressing slightly be- the other's thumb and forefinger, giving hake, saying, "I am all right, how are ' He answers, "I am all right." I "How may I know you are all right?" swers, "By word or letter." I ask, ch do you prefer?" He may call for If he asks for a letter, I tell him, l." He says, "S;" I say, "L;" he says, I say, "P;" he says, "U;" I say, "P;" s, spelling out, "Slap up," which is the ord of the order. If I get into a diffi- and am overpowered, and desire to know brother is present, I lock arms across east as if cold, saying: "I wish I knew of St. Mary's children were about." If rother is about he will come to my aid. opponent be a member of the band he immediately desist. When traveling at , on meeting a person, and desiring to if he is a brother, I say "halt," and a loud slap with my hand on my thigh. nswers with two slaps. When it is de- by the captain to call meeting, he sends narshal to inform each member. The of meeting is always in some dense woods, out fire or light of any kind.

man must leave home for the place of ing before dark. When the meeting is nbled and the roll called, the absentees sent for and compelled to come under d. No raid is ever made unless every ber of the band is along.

---

ount Moltke About to Edit a History he War.—The German papers promise us ficial account of the war, which is to have ts editor no less competent a strategist Count Moltke himself. The staff officers e various corps are at present actively at collecting the reports of regimental com- ers, who, as in the Austrian war, have required to keep a diary of their opera- and experiences. The combination of numerous and all of them equally trust- y accounts will exclude any possibility ccuracies such as individual observers are arily unable to avoid. The most valu- ontributions will come from the depart- of the military staff attached to each and from the Imperial Chancery. All s having been duly employed, separate ntal and divisional diaries of exceptional st are also promised to be brought before blic. So comprehensive a task will of occupy many months; it seems doubtful er, in spite of the number and ability of rators, the book will be ready for publi- twelve months hence. It is confidently ed in Prussia that the French military ities will engage in a similar undertak- eating the matter from their own point ; so we are likely to have two versions campaign which cannot fail to be of the st interest to historical and military stu- —*Pall Mall Gazette.*

---

rginia Democrats Urged to Work for egro Vote.—The Conservatives of Vir- can carry one-half at least of the colored n the State. They have all the applian- hey possess the intelligence and the rty—and nothing is wanting but the tem- he condescension, and the industry. It is oach to their sagacity and patriotism, too, y fail to do what it is so obviously their st and their duty. If they do not use olored vote, it will be used by their ene- Policy and patriotism alike dictate that ould make a strenuous effort to gain the ence and co-operation of the better por- of the black population. We have the ents of every sort for success. Let every ervative go to work and enlist as many ed voters as he can under his standard. egroes are a proud and aristocratic race, hey would greatly prefer an alliance with gentlemen to one with blackguards. Kind onsiderate treatment of them by gentle- will go far to win them. It will be great to break up the solid negro vote. It will od for the blacks and good for the whites, good, of course, for the whole Common- h.—*Richmond Whig.*

A London correspondent of the New York says: I "assisted," the other night, at a r melancholy entertainment. It was the rmance of Otto Goldschmidt's sacred pas- "Ruth," the principal soprano part of was taken by his renowned wife, Jenny There was a brilliant house, resolute to eased. Jenny Lind had a grand recep- But it was a heavy and mournful busi- "Can that be Jenny Lind?" some of ounger listeners whispered. That heavy, ly matron—that striving singer with the out voice, which struggles so painfully he high notes and is so hoarse with the Can it be that twenty years ago Europe merica were filled with rapturous admi- over the divine glories of that voice, the ic perfection of that style? Greater rs than Jenny Lind there certainly were, o singer ever bore the same triumphs and me renown. What was the Piccolomini , the Patti mania, the Nilsson mania, compared with the madness for Jenny ? And now what remains? Nothing, it s to me, except knowledge of music and artistic purpose.

---

ntilation.—Ventilate well, according to eason, every apartment of your dwelling, the garret to the cellar, keeping your ises clear of all noxious or infectious sub- es, thus securing a pure atmosphere to be hed by all the members of your family.

The New York Riot.

A Review of Governor Hoffman and Mayor Hall.

The New York Irish newspapers of last week, in discussing the occurrences of Wednesday, the 12th, write of Governor Hoffman with pens dipped in gall. We copy the following extracts:

[From the Irish People.]

The blood curdles at the thought of such atrocity, and if such a thing as justice is to be found in this land of boasted liberty that justice must now be sought for to impeach John T. Hoffman, and try him for the willful murder of those whose deaths were caused by his action at New York on Wednesday, the 12th of July, 1871.

We call upon the friends of the murdered citizens, by every duty which they owe to society and to themselves, to raise this issue at the proper tribunal of the country, and to cite Governor Hoffman before a jury of his peers to answer to a charge of murder!

Justice demands the trial and conviction of Hoffman and his militia, who have stained the character of this nation by their unpardonable madness.

Hall and Hoffman! We shall remember those names in future; the one for generous recollection, the other for eternal execration.

[From the Irish Citizen.]

It is a matter of regret that Mr. Hoffman has thus gone over to the Orangemen, because this bloody blunder wipes him out as a public man. Many had even good hope he might be our next President, but that is all over. If his party now were mad enough to put him in nomination, he could never get one Irish Catholic vote, not one.

But Governor Hoffman is answerable for the whole of it, and—we say it with pain—is guilty of every drop of blood shed that day.

[From the Irish World.]

Perhaps this Dutchman, Hoffman, felt in that hour the influence of common affinity, and deemed it obligatory on him to stand by his distant relatives—the Anglo-Orange Goths—who are ever true to the "glorious, pious, and immortal memory" of William, the Dutch adventurer. And this man dares to vail his diabolical acts under cover of law and order. We charge that he has violated law and broken a special statute in this very instance. Out upon the wretch! Let his name stink forever in the nostrils of all the true and good! Let the cry of the orphan, whose home he has left disconsolate, blast him! and let the hot tear of the widow, whose heart he has made sore, rot him in his pride of place and imperious despotism!

The greatest mistake made in the whole massacre business seems to be that Mayor Hall did not arrest John T. Hoffman for interfering with the peace of the city.

[From the Freeman's Journal.]

The "sober second thought" of the people, lately so excited, will consign John T. Hoffman to the obscurity from which he has arisen by luckier manœuverings.

John T. Hoffman, Governor of the State—by the leniency of Tammany Hall—was off bathing his long moustache at Newport, or elsewhere—a spoiled baby of Tammany Hall.

These pork and whiskey speculators (produce merchants)—poor devils that no tailor would trust for a coat—dictated a rule of law for Governor John T. Hoffman. Telegrams costing only twenty-five cents currency went to him in plenty. Poor Governor John T. Hoffman was frightened at the array of men that had twenty-five cents to send telegrams to him.

The *Tablet*, while agreeing in general terms with its contemporaries, says that the Catholics "cannot hope to succeed in a contest with Protestants, for the great majority of American people are Protestants, and will side with the Orangemen, though in the wrong, sooner than with Catholics, though in the right."

The London Press on the New York Riots.

The London *Times* of the 14th says:

* * * * To realize what might have happened in Ireland, we have only to look at what did happen in New York, for Orangeism has been sedulously propagated by Ulster emigrants wherever they have settled, and its intolerant spirit is no less intractable in Canada and the United States than it is in Ireland itself. As the 12th of July approached, the municipal authorities of New York were harassed by the same anxieties as the Irish government, but they did not meet the emergency with equal judgment or success. The Chief of Police hastily issued a notice prohibiting the Orange procession. This was resented as an encroachment on popular rights, and ultimately reversed by a counter proclamation from the Governor, ordering the civil and military power to protect the Orangemen. This change of front, however, was made too late. In spite of exhortations from their priests the "Ribbon" mob attacked the procession and a conflict ensued, in which, according to one account, above sixty persons were killed and one hundred and fifty wounded by the police and soldiers, who lost several men on their own side. Twenty militia armories of the Orangemen are said to have been threatened, and the fact of twelve regiments being placed under arms is sufficient to show how formidable the disturbance was. Now, this sad affair forces upon us one reflection. In America the Protestants are not landlords nor the Roman Catholics tenants; no dominant Church has ever been pulled down, nor does any exist to be supported; no ancient walls like those of Derry, or battle-fields like that of the Boyne, recall the memory of ancient conflicts, and no ground of antagonism, either social or political, divides the one faction from the other. If, therefore, Irish party feuds are as implacable in America as in Ireland, and even more sanguinary, it concerns Irishmen to ask themselves whether Irish nature is not more responsible for their origin than English misrule, especially as history attests their prevalence long before the conquest.

The London *Daily News* of the same date has the following:

This outbreak is one of the most deadly on record. In Europe we have had experience of sanguinary street-fighting; Milan, Warsaw, Berlin, Vienna, Paris, have been the scenes of prolonged hand-to-hand contests; but the conflict has been between the people, or a portion of them, and the government. For associations of private citizens, who have no quarrel with the authorities, to turn out and do battle with one another in the open street until the killed and wounded may be reckoned by hundreds is a new thing in the world. It has taken place for the first time in America. Yet it is impossible to reflect without some shame that if the battle was American in its locality it was European in character and origin.

It was one of our differences that was thus brought to arbitrament three thousand miles from our shores. It was an Ulster quarrel, the venue of which was changed to New York. But what, after all, was the quarrel? The answer that must be given to this question is humiliating. The parties had literally nothing to fight for, but an old grudge to satisfy. Even in Ireland, where the Orange anniversary has been faithfully celebrated this week by processions, the observance has become unmeaning; but in America this transfer and prolongation of the outworn feuds of the Old World is wanton, ungrateful, and wicked. We cannot absolve either party to these riots. The Orangemen knew to what risks they exposed the peace of their neighbors, whose hospitality sheltered them, and under whose Government they lived. The preparations which Governor Hoffman found it necessary to make would have sufficiently enlightened them as to their duty, if they had regarded the public peace more than the spirit of party.

The people of New York were naturally indignant that in that city of popular processions a knot of strangers should seem to have power to forbid any peaceful demonstration; but they would have been well content had the Orangemen seen fit to declare themselves satisfied with the confidence placed in them by the Governor's proclamation of Tuesday night. What have the American people to do with the long catalogue of exclusions, proscriptions, exterminations, and prosecutions of all kinds that deface the history of Ireland? Orangemen and Ribbonmen, Protestants and Catholics, have in America reached a new soil, where they have only to obey the laws and live industriously in order to realize as much prosperity as is given to mortals in this sublunary state. But it is the unfortunate propensity of a large class of Irish people to dwell too much on the memory of the past, when they have every inducement to look hopefully forward to the future.

Saving is a habit to be cultivated. After once beginning, the practice grows easier. A dollar in the Bank creates a desire to put other dollars with it. Try it.

The National Finances.

The Union Republican Congressional Committee, of Washington, has prepared one of the most important campaign documents on the national finances, the pages of which are devoted to a careful review of the financial measures and policy of the Republican Congress and Administration, commencing with the period when the executive and legislative departments of the Government were brought into harmonious relations by the inauguration of President Grant. They also present comparisons with other periods, and take notice of the results which have been attained.

The statements have been drawn from authentic sources, and the computations obtained by the most approved methods, and thorough research, and are believed to be entirely trustworthy.

All the subjects treated are of paramount interest to the people; and the facts and the results are submitted with an earnest desire that they be carefully studied and scrutinized, for the purpose of reaching an accurate judgment as to both the faithfulness and the wisdom of those in charge of national affairs. Every branch of the public service is so intimately and inseparably connected with the great subjects of finance and taxation, that administrations and parties must, for the present, be judged by the wisdom and fidelity displayed in providing and applying the means for the maintenance of the Government and the discharge of its obligations.

The steady appreciation of popular confidence and national credit, since the accession of the Republican party to power in 1861, notwithstanding the disturbances incident to a gigantic war and the factious opposition of one of the great political parties which pervade the country, affords the most indubitable evidence of the wisdom, fidelity, and efficiency of Republican statesmen—evidence which has both satisfied the people of the United States and carried conviction to even unwilling financiers and hostile interests in other nations.

It remains for the people to say whether the men and measures which have produced such beneficent results are lightly to be exchanged for the domination which promises nothing but practical repudiation of the national obligations and blind worship of a thrice-defeated political party.

The following conclusions are arrived at by the committee in regard to the statements made:

1st. That in the first two years and one month of the administration of President Grant there has been an actual reduction of the public debt to the amount of $215,765,663.74.

2d. That the annual interest charge to the people has, within the same period, been reduced in the sum of $12,062,997.96, consequently affording permanent annual relief from taxation to that amount.

3d. That the net gold discount actually realized to the public Treasury on the purchase of bonds, by which purchase the debt has been mainly reduced, is $14,585,838.56.

4th. That, in consequence of the measures and policy of the Republican Congress and Administration, the public credit, although greatly disturbed by the war, advanced during the period from the early part of the year 1861 (the close of the Democratic administration of President Buchanan, to March 1, 1865—reaching an aggregate appreciation, as applied to the then existing values and principal of the public debt, of three hundred and sixty-five million of dollars; and, by the still more efficient administration of President Grant, the public credit, as referred to the now existing values and debt, (April 1, 1871,) has been further advanced within a little more than two years, making an appreciation during this short period, as applicable to the now existing debt, of six hundred and fifteen millions of dollars; also showing that the appreciation since the close of the Democratic administration, early in 1861, applicable to the existing values and debt, is eight hundred and sixty-five millions of dollars.

5th. Within the period from March 4, 1869, to April 1, 1871, the appreciation of the national and national bank currency was twelve (12) per cent., making an aggregate appreciation of $85,000,000 which has accrued to the people in consequence of the advancement of the public credit by the Republican policy.

6th. Reduction of annual expenditures for the fiscal year 1869–'70 as compared with the last year of Johnson's administration, $56,532,193.07. As compared with the last year of Buchanan's administration, upon the same basis, 36 cents less, per capita, estimating the population 40,000,000, making an annual saving of $14,400,000.

7th. The internal taxes and customs duties have, since the close of the war for the suppression of the rebellion, been reduced by the amount per annum of $251,848,827.38.

8th. The postal service has been extended and increased in efficiency, and its comparative expenditures materially reduced.

Chinese Labor in Cuba.

Mrs. Helen S. Conant writes in *Harper's Monthly*:

Large numbers of Chinamen are sent out to labor on the sugar plantations immediately on their arrival in Cuba. They prove efficient laborers, and as they have no expenses, and command very good wages, they accumulate in a very few years funds sufficient to allow them to carry out the cherished project—a return to their native land. The Chinese, however, are born gamblers; and many a poor fellow who comes to Havana from the country to purchase his ticket for home, loses his savings of years in a single night, and dooms himself to still *further toil*; or, *turning to a life* of crime, he spends his days in the city prison or chain-gang, or brings the drama of his life to a close on the garroting scaffold at the Punta.

As cigar and cigarette makers the Chinese are unsurpassed, and they contribute largely to the success of that branch of industry in Havana. The celebrated cigarette factory of La Honradez employs a great number of Chinamen for the preparation of its dainty wares. The workmen are, for the most part, lodged and fed in the building. Their sleeping apartment is like the cabin of a large emigrant ship, full of berths in tiers, with passage ways round among them, but everything arranged with great regard to cleanliness and ventilation. By many of the berths hang emblems of curious devices and printed cards in Chinese—probably charms to secure undisturbed repose to the occupant. Going into the long work-room in this establishment, one is singularly impressed by the curious appearance of the workmen at first sight—indeed, at second sight too—appear to be all women. Dressed in long blue or nankeen gowns, with hair braided and wound round and round the head, their almond-shaped eyes steadily fastened on the work in hand, they appear like long rows of automatons all worked by a single wire, rather than living, thinking men. To what extent they are thinking men is still an open question. The problem of poor John Chinaman has been proposed to this generation, but a more difficult subject was never brought forward.

An Ocean Postal Money Order System.

The fact that a treaty for a postal money order system has been negotiated between the United States and Great Britain may be noted as one of the most interesting incidents of the time. The two Governments are interested in this matter as much as any other which usually occupies the field of diplomacy. The small money transactions between Great Britain and the United States are very numerous, and the people between whom they are negotiated are generally poor, and have not business knowledge or facility for doing their work properly. There are sent from this country to England, Scotland, and Ireland, in small sums, the savings of emigrants who have settled among us, amounts of money which, in the aggregate of each year, are very large. They are the savings of the poor people remitted to the members of their families at home, proofs of friendship, interest, and affection, which are sacred in their character. Something may come to this country in the same way, but the amount is small in comparison to the American remittances sent across the water. The United States Government and the British Government by the postal money order system will benefit a class of persons who deserve such care. It is arranged in the treaty that the orders to be transmitted shall not exceed £10 or $50. The system is not to interfere with the large transactions which are usually effected by the assistance of bills of exchange. But such transactions will remain as before, and many of the bankers feel relieved at the prospect of escaping from a portion of business which has hitherto, in foreign exchange, been more troublesome than profitable.

Call for a Southern States Convention.

The following preamble and resolution were adopted by the State Convention of Georgia, held in Atlanta, February 3, 1871:

Whereas the peculiar condition of the colored people in the Southern States, growing out of a combination of local causes, does, in the judgment of this Convention, demand a more practical understanding and mutual co-operation, to the end that a more thorough union of effort, action, and organization may exist; and

Whereas we believe a convention of the Southern States would most happily supply this exigency and receive the cordial endorsement of the colored citizens of said States: Therefore,

Resolved, That we, the members of the Georgia State Convention now assembled, do authorize the President of this Convention to issue a call, in the name of the said Convention, for a Southern States Convention, to be held at such time and place as he and those with whom he may advise shall determine best adapted to the public convenience.

The above is a true extract from the minutes of the Georgia State Convention.

J. S. Stokeley,
Secretary of the Convention.

To the Colored Citizens of the States of Alabama, Arkansas, Delaware, Florida, Georgia, Kentucky, Louisiana, Tennessee, Maryland, Mississippi, Missouri, North Carolina, South Carolina, Texas, Virginia, West Virginia, and the District of Columbia:

Having been deputed, in pursuance of the above resolution, as President of the Georgia State Convention, and by the endorsement of the distinguished gentlemen whose names are subjoined, we do hereby call the above-named Convention to meet in the city of Columbia, South Carolina, on the 18th day of October, 1871, at 12 o'clock Meridian.

As the Convention did not advise as to what should constitute the ratio of representation, we suggest that the respective States be representatively apportioned the same as they are in the Congress of the United States, to wit: one delegate from each Congressional District, and two from the State at large, and two from the District of Columbia. The several Congressional Districts will elect their own delegates, which eelcted delegates may meet and elect two for the State at large, unless the respective States shall otherwise provide by State conventions.

Those who may be accredited as delegates, should meet the convention prepared to remain in session a week, if necessary, as questions requiring mature deliberation will doubtless come before it, and should not be disposed of precipitantly.

Most respectfully,
H. M. Turner,
President Georgia State Convention.

Macon, Ga., May 29, 1871.

A few of many gentlemen endorsing the call:

Alabama—Hon. James T. Rapier.

Arkansas—Hon. J. T. White.

Delaware—W. Howard Day, Esq.

Florida—Hon. Jonathan C. Gibbs, Secretary of State; Hon. Josiah T. Wall, Hon. H. S. Harmon.

Georgia—Hon. J. F. Long, Hon. Edwin Belcher, Hon. T. G. Campbell, Hon. J. M. Simms, J. F. Quarles, Esq.

Kentucky—W. H. Gibson, Esq., G. W. Dupee, Esq.

Louisiana—Hon. P. B. S. Pinchback, Lieutenant Governor O. J. Dunn.

Maryland—Isaac Myers, Esq.; W. M. Perkins, Esq.; John H. Butler, Esq.

Missouri—R. W. Stokes, Esq.

Mississippi—Hon. James Lynch, Secretary of State; Hon. E. Scarbrough.

North Carolina—Hon. James H. Harris, Hon. George L. Mabson, J. T. Schenck, Esq.

South Carolina—Lieutenant Governor A. J. Ransier, Hon. R. C. DeLarge, Hon. R. H. Cain, Hon. Joseph Rainey, Hon. R. B. Elliott, Hon. F. L. Cardoza, Secretary of State.

Tennessee—Abram Smith, Esq., Alfred McKinney, Esq., Nelson Walker, Esq., W. T. Kennedy, Esq.

Texas—Hon. Richard Nelson, Hon. J. T. Ruby.

District of Columbia—Hon. Frederick Douglass, Hon. James A. Handy.

Ben. Butler at College.

The "Editor's Drawer" of the August *Harper's* has this story about General Butler:

We have a very good story of the Hon. Benjamin F. Butler that has not yet found its way into the newspapers. When a student in college it was binding on the students to attend the college church—a duty which to him was very irksome. On one occasion he heard the preacher (who also was a professor) advancing propositions like the following: (1.) That the elect alone would be saved. (2.) That among those who by the world were called Christians, probably not more than one in a hundred belonged really and truly to the elect. (3.) That the others, by reason of their Christian privileges, would suffer more hereafter than the heathen, who had never heard the Gospel at all. Mr. Butler, whose audacity was as conspicuous as his reverence, made a note of these propositions, and on the strength of them drew up a petition to the faculty soliciting exemption from further attendance at the church, as only preparing for himself a more terrible future. For, said he, the congregation here amounts to six hundred persons, and nine of these are professors. Now, if only one in a hundred is to be saved, it follows that three even of the faculty must be damned. He (Benjamin F. Butler) being a mere student, could not expect to be saved in preference to a professor. Far, he said, be it from him to cherish such a presumptuous hope! Nothing remained for him, therefore, but perdition. In this melancholy posture of affairs he was naturally anxious to abstain from anything that might aggravate his future punishment, and as church attendance had been shown in last Sunday's sermon to have this influence on the non-elect, he trusted that the faculty would for all time coming exempt him from it!

The result of this petition, written out in an imposing manner, and formally presented to the faculty, was that Butler received a public reprimand for irreverence, and but for the influence of one or two friends in the faculty would have been expelled.

Summer Drinks.

The first, the best, because the safest for laborers, invalids, the sendentary, for all classes, at all times of the day and night, is half a glass at a time, repeated in ten minutes if desired, of common cold water, at the temperature of the spring, or well, or reservoir, or cistern. Ice water is more palatable, but very often kills.

Any drink which contains alcohol, even cider, root beer, or domestic cordials—all are not only not harmless, but are positively injurious, because the atom of alcohol, by using the strength of the next minute for the present, leaves the system that next minute just that much weaker than it would have been had not that atom of alcohol been taken; this is the case, because that atom of alcohol has not one particle of nutriment, hence cannot supply the system with one single atom of strength.

If anything is added to the summer drink, it should contain some nutriment, so as to strengthen the body, as well as to dilute the blood for purposes of a more easy flow through the system, as any one knows that the thinner the fluid is, the more easily does it flow. Some of the more nutritious and safe drinks are given below, especially for those who drink in the sun of summer, all to be taken at the natural temperature of the shadiest spot in the locality.

To any of them ice may be added, but it is a luxurious not a beneficial ingredient, nor a safe one.

1. Buttermilk.
2. A pint of molasses to a gallon of water.
3. A lemon to a half gallon of water, and a teaspoonful of molasses, or as much sugar.
4. Vinegar, sugar, and water are substitutes, but the vinegar is not a natural acid, contains free alcohol, hence is not as safe or healthful.
5. A thin gruel made of corn or oats, is strengthening.
6. A pint of grapes, currants, or garden berries to half gallon of water is agreeable.

Cold water applied to the head is very refreshing to harvesters. Wading in water abates thirst. Persons cast away at sea will suffer less from thirst, if the clothing is kept wringing wet with salt water. A piece of silk fitted in the hat is a great protection to the head against the heat; it is an absolute protection if one side is well covered with gold leaf. As there is always a space between the top of the head and crown of the hat, hatters should practice this idea.—*Good Health.*

—Here is a colored Senator in Texas, said formerly to have been a slave of Gov. Gaines, attacking in the most muscular way the "carpet-baggers." "We took them up," he says, "bob-tailed coat, tight pants, little gold-headed cane and all, and we have fed them long enough out of our own chicken-pie." "These little fellows," he added, "are too small to plow and too weak to breed." And so the indignant Senator goes on with a great deal more of the same sort, which it is unnecessary to quote. But we want those to take note of this speech, who have ever declared that the new colored citizens of the South would always be under the predominating influence of white men—either their masters formerly or adventurers from the North. There is no undue influence exercised, no bribery, no successful corruption, that we can discover. The black voters are a great deal more independent than we thought they at first would be; and the average black voter of what was a great slave district seems to come pretty nearly up to the average white voter of this city. The world never witnessed better behavior, taking all things into consideration, than that of the emancipated.—*N. Y. Tribune.*

—A young woman employed in one of the Lowell mills spends her evenings in the study of phonography, rhetoric, and French, intending to become a reporter, and eventually an editorial writer. We wish this lady all possible success, and believe that, in any event, she will deserve it. But she must, as opportunity permits, add to the list of her studies, if she desires to become a newspaper woman. She may be assured that, in the calling to which she aspires, all facts are valuable so they be accurately remembered and well arranged in the mind. If she is to write editorials, she cannot possibly foresee what she will be called to write about, and she ought especially to have the leading points of modern history at her command. They will be vastly more useful than the rhetoric.—*N. Y. Tribune.*

OFFICIAL.

An Act making appropriations for improvements and repairs in the District of Columbia, and providing for the payment thereof.

Be it enacted by the Legislative Assembly of the District of Columbia, That the sum of four millions of dollars is hereby appropriated until the expiration of the first fiscal quarter after the adjournment of the next regular session of the Legislative Assembly, for the improvement and repairs of the streets, avenues, alleys, and roads, in the District of Columbia, and for the construction and repairs of sewers, bridges, and other public works therein: to be used and expended according to the provisions of the act of Congress of the United States, entitled "An act to provide a government for the District of Columbia," approved February twenty-one, eighteen hundred and seventy-one, and as fully as may be practicable and consistent with the public interest, in conformity with the plan of improvements submitted to said Legislature by the Board of Public Works of said District in its communication bearing date June twenty, eighteen hundred and seventy-one.

Sec. 2. *And be it further enacted*, That in no case shall the said board enter into a contract for any work or improvement, the cost of which shall exceed the amount estimated therefor in its aforesaid plan, less twenty per centum of said estimates; and that no member of the Council or House of Delegates, or person holding any office of trust or profit under the District of Columbia, shall be pecuniarily interested, either directly or indirectly, in any such contract, and no payment shall be made on account of any contract in which any such person shall be interested.

Sec. 3. *And be it further enacted*, That the appropriation hereby made shall be disbursed upon warrants of said board upon the treasury of the aforesaid District, and in no other manner, and no warrant shall be drawn for any improvement or work, or under any contract therefor, unless the work done and accepted shall be at least ten per centum in excess of such warrant, except in cases of final settlement.

Sec. 4. *And be it further enacted*, That the aforesaid four millions of dollars shall be paid out of the general improvement fund herein provided for, and be charged against the cities of Washington and Georgetown, and the County of Washington, in the proportion of the improvement which shall be made therein; and that special taxes, in accordance with section thirty-seven of the same act, shall be levied in sections, wards, or ditsricts of Washington, Georgetown, and the County of Washington, to pay the cost of the particular local improvements which may be made therein, according to the plan of the Board of Public Works aforesaid.

Sec. 5. *And be it further enacted*, That to enable the Board of Public Works to commence and proceed immediately, and until the expiration of the first fiscal quarter after the adjournment of the next regular session of the Legislative Assembly, with the improvements and work heretofore mentioned, as hereinbefore provided, the Governor is authorized and empowered, in behalf of the District of Columbia, to issue, or cause to be issued, registered or coupon bonds, designated on their faces "Permanent Improvement Bonds," to an amount not exceeding four millions of dollars, one million and one half of which may be sold during the year one thousand eight hundred and seventy-one, and two millions and one-half during the period ensuing between the first day of January, one thousand eight hundred and seventy-two, and the expiration of the first fiscal quarter after the adjournment of the next regular session of the Legislative Assembly as aforesaid, in denominations of fifty, one hundred, five hundred, and one thousand dollars, the said bonds to be payable within twenty years from the date of their issue, and to be on interest, payable semi-annually, at the rate of seven per centum per annum; and for the punctual payment of interest and the redemption as herein provided, the faith of the government of the District of Columbia is hereby pledged.

Sec. 6. *And be it further enacted*, That the bonds issued in pursuance of this act shall be signed by the Governor, countersigned by the Secretary of the District, and tested by the seal of the District, and shall also be countersigned by the comptroller; and said comptroller shall charge to said board the proceeds of the bonds so issued, and shall keep a record of all bonds issued under this act, the date of issue, and their amount; and all sales thereof shall be made by the Governor, and the proceeds of such sales shall be deposited in the treasury of the District, and be drawn out as herein provided; and neither the said comptroller nor any other officer to whom the custody of said bonds may be entrusted shall issue any one or more thereof, or permit any one or more of them to go out of his possession, except for the purpose and in accordance with the provisions of this act: *Provided*, That no greater quantity of said bonds shall be signed or prepared for issue than is required for the purposes of this act: *And provided further*, That the officer in whose custody such bonds are placed shall give such security for their safe-keeping as may be required by the Governor, and he shall make full report, from time to time, to the Legislative Assemply, showing the amount of sales and the proceeds thereof, as well as the amount of interest that shall have accrued or have been paid on account thereof.

Sec. 7. *And be it further enacted*, That, in order to provide for the payment of the interest and the gradual resumption of the bonds herein authorized, a sum sufficient therefor shall be annually levied and collected upon the assessed value of property, respectively, in the cities of Washington and Georgetown, and the county of Washington, and in the proportion of the improvements which shall be made therein, which sum shall be applied exclusively to the payment of the interest and the redemption of said bonds in the respective proportion as above prescribed.

Sec. 8. *And be it further enacted*, That any officer of this government, or any fiduciary agent or employee thereof, who shall appropriate or apply, or in any manner consent, aid, or assist in appropriating and applying, by the drawing, signing, or payment of any check, warrant or otherwise, any portion of any money provided for the redemption of the bonds aforesaid, or for the payment of the interest thereon, or who shall direct or use any money belonging to the improvement fund for any other purposes than those for which the fund was created, shall be deemed to be guilty of a misdemeanor, and on conviction thereof before a court of competent jurisdiction, shall be subject to a penalty of not less than five hundred nor more than one thousand dollars, and imprisonment for a term of not less than three nor more than twelve months.

Sec. 9. *And be it further enacted*, That, in view of the emergency arising from the necessity for the improvement and repairs of the streets, avenues, alleys, sewers, roads and bridges in the District of Columbia, this act shall take effect immediately upon its passage.

William Stickney,
President of the Council.
Charles L. Hulse,
Speaker of the House of Delegates.

Approved July 19, 1871.
jy27-2t H. D. Cooke, Governor.

A SUMMER DAY.

Sunshine over the meadow lands,
  Kissing the crimson clover,
And sunshine haunting the lily cups
  That the yellow bees hung over,
And sunshine over the hazy hills
  And over the dimpling river—
And I wished that the sun and the Summer day
  Might shine and last forever.

And when we came up the meadow path,
  Our hearts sang over and over:
"O sweet, glad day for blossom and bird,
  And for every blithe young lover!"
And yet I know not the words she said,
  Or whether she spoke at all;
But of all sweet days, that Summer day
  I count as the best of all.

We walked down by the meadow path,
  The broad highway forsaking,
For the quiet of that lovely spot
  Seemed better for our love making;
And I was silent and she was shy,
  And we walked down through the clover;
But we thought it the sweetest Summer day
  That ever the sun shone over.

[Written for the New National Era.]

Recollections of my Grandmother.

My grandmother is of that sound old German stock, of which the population of Alsace was composed when Louis XIV treacherously wrested that province from Germany and annexed it to France. It is remarkable how, in spite of the political predilections of the Alsaciens for France, the German element has preserved itself unchanged within them through two centuries that have passed over them since they came under French rule. In manners, tastes, and customs, they have never ceased to be German, and resemble in that respect the French Canadians, who are now-a-days almost as French as their ancestors were when they came to this continent fresh from Normandy. My grandmother was born in Strasburg, and lived there until she followed my father and mother to this country thirty years ago. She is now over eighty-eight years old, hale and robust, and her mind and memory are as fresh and sound as if she were in her fiftieth year. Having lived through the most eventful times of the past century, as well as of the present, she is like a living work of history, and it is always a pleasure to me when she feels disposed to treat me to a chapter of her recollections. My grandmother was born in the year 1783, and consequently was ten years old when Louis XVI. was decapitated. From that time none of the great events that took place since have escaped her attention or slipped from her memory. The last revolution and the establishment of the republic particularly, have refreshed a great many old recollections, which she likes to relate.

"I remember but too well," my grandmother said, "the reign of terror, when the guillotine was standing permanently on the large public square, as much for an ornament as for use. We school girls crowded round the workmen when it was erected, and wanted to know what the large red machine was for? 'To behead the traitors to their country,' was the answer, which, however, I failed to understand; for, in fact, much as I heard of traitors, I did not know the meaning of the word. The first victims were three young peasants, who were executed together, and whose only crime had consisted in shouting, 'Long live the King!' while under the influence of wine."

My grandmother paused for a moment, looked fixedly down on her knitting, then shook her head, and continued:

"Strange, what results fanaticism will produce! You will perhaps think, my child, that all the better part of the people—the quiet, decent citizens—were struck with horror and indignation? By no means! Neighbors and acquaintances of ours, whom I know to have been kind-hearted and otherwise thoroughly harmless people, rushed and crowded to witness the dreadful spectacle, and the day was almost made a holiday. It was as if all perceptions of right and wrong had been washed away or blunted, all judgment blinded by the streams of blood that were daily shed. I heartily rejoice now that I was a mere child in those terrible times, and consequently did not realize the horrors that occurred every day, though I saw and heard enough of them. I don't know, indeed, how I should have stood them with full consciousness and comprehension. I was very undeveloped then, did not know a different state of things, and had no chance to hear these matters candidly discussed, for there was so much mutual distrust, such fear of the numberless informers and spies that people would not venture to express disapprobation or dissatisfaction even among friends and neighbors. With the guillotine we became quite familiar by and by, and learned its use quick enough. You think, perhaps, that it was looked upon as a necessary evil? Not at all! The misguided and fanatical populace for a while believed it so highly beneficial, such a promoter of the general welfare, that they took a real fancy for it, and actually coquetted with it. Only imagine, child! little guillotines were manufactured and sold as toys for children! Several of my playmates had them, and we amused ourselves by cutting carrots and turnips with them. I asked my mother to let me have one, but she refused, ostensibly because she was afraid I might cut my fingers, but really from horror and disgust. Quite diminutive guillotines were worn as brooches and ear-rings, as if there were no more lovely and heart-cheering sight in the world.

It is strange how noisy, ostentatious, and demonstrative the French were in proclaiming their newly-acquired republican liberty to the world. How eager were they to show that they had completely broken with the past, by introducing innovations in all the forms and customs of life! Not satisfied with having inaugurated a new era, beginning with the establishment of the *republique une et indivissible*, had altogether abolished the old almanac, and as you know, had substituted *decades* for the weeks of the month, "weeks of ten days," we used to call them. Even the old playing cards were superseded by new, revolutionary cards, and since all kings and princes had been declared enemies of mankind, the harmless kings and queens of hearts and spades had to make room for republican virtues and the like.

"And yet, grandmother," I observed, "the French with all their demonstrations, have never had true liberty, never a true republic."

"True, my child," replied grandmother, "we never had more than the mere name and outside of it. With *liberte, egalite, fraternite or la mort* for our motto, we trembled under the reign of terror, the very worst mockery of liberty there ever was! You here, on this side of the water, you have the genuine article, yet you never made such a show of it. You did not destroy all land marks of the past in your forms and customs. You retained the old almanac, the old style of address, and other old forms, as you had brought them over from the old country, and your liberty, your Republic—being a true, real one—has well stood the old accoutrements. *We* certainly bawled loud enough, the republic for ever! Yet, since those days, we have had no less than three kings and two emperors, and are now at our third experiment in forming a republic, while your Republic has withstood all the storms and vicissitudes of nearly a century.

The new almanac would have been harmless enough, if it had not been for the decades by which all the laboring classes, as well as the school children, were grievously wronged. Six days of labor for one of recreation and enjoyment had always been considered quite a sufficient task, and now we had to go to school until Primidi, the holiday, would come round. Yet I cannot say that the loss of play and rest was compensated for by a proportionate improvement in knowledge. As a matter of course, I went to the national school—my mother would have exposed herself to the suspicion of being a bad patriot if she had not sent me there—and there was not much order or discipline in those days of excitement. The teachers had no power to enforce obedience by means of punishment, and the young *citoyens* and *citoyennes* did pretty much what they liked. If ambition and emulation were not much aroused, we had, however, other things to stir us up, and even compensate us for the nine days of schooling. We were to receive sound republican training, and consequently had a part in the rejoicings and festivities with which victories over the foreign enemy and other events of national importance or their anniversaries were celebrated. Great processions were an essential feature of those celebrations, and the pupils of the national schools turned out in force; the girls dressed in white, with wreaths of flowers in their heads, carrying flower-baskets, and singing patriotic songs. Those occasions we enjoyed heartily, though we neither understood their meaning nor that of the songs we roared on our march: the *Marseillaise*, the *Carmagnole*, and even the *Ca-ira*, with its murderous refrain, "*Les aristocrates a la lanterne*," which we had learned by heart, like parrots. On one such occasion we girls were required to appear with our hair dressed in a certain style, then much *en vogue*, and accordingly on the preceding day our whole school repaired to a hair-dresser, whom, however, we found in such demand that he had to give us an appointment for three o'clock the next morning. I was so afraid of being too late that I did not go to bed at all that night, and, indeed, expectation and excitement kept me quite fresh and bright until we had reached the old Cathedral, then the Temple of Reason, where speeches were delivered. Those of course I did not understand—buncombe you would probably call them here—and so mesmeric acted the influence of the falling and rising of the orator's voice on me, that all at once I was aroused by finding myself falling on the floor, not fainting, but falling asleep while standing.

We have been horrified of late by the insurrection of the Commune, and all of you say that the French must be a thoroughly degenerate people, naturally cruel and fiendish. Well! I am not going to defend them, and don't believe myself that they have much improved since the days I am telling of, yet I have to put in a plea in mitigation. You will admit that an old woman, like myself, who has seen the beginning of this century, may sometimes get at a truth by way of experience, without being anything like a philosopher. There is indeed nothing new under the sun, as far as human nature is concerned. Our passions, affections, aversions, faults, and virtues are the same they were thousands of years ago. Since I have seen the reign of terror I can very well account for the last outbreak, and I discover in it the same elements which were then uppermost; I mean fanaticism, rather than depravity and premeditated cruelty. Fanaticism is like an epidemic, which, when it once has taken hold of the masses, incapacitates them as effectually for acting rationally as would a brain fever. I have known truly good people, who approved of all that was done and sincerely believed in the necessity of terror and the guillotine, as the only means of saving the country. If even intelligent men were victims of such delusions, we cannot wonder that the masses should be seized, and the less judgment, enlightenment, and knowledge they are possessed of, the more terrible and obstinate their fanaticism will be. I have seen a very striking instance in our own circle. There was my aunt Barbara, my mother's sister, like her a widow, who kept house for old grandfather. She had very little intellect, and had always been looked upon as the dunce in the family. She was exceedingly ignorant, superstitious withal, and firmly believed in dreams, witchcraft, and hidden treasures, that will glitter through the soil at night. With all these weaknesses she was good-natured and inoffensive, and had never harmed anybody by word or deed. Of politics and the state of the world generally she lived in blessed ignorance, and to save her life, could not have told whether Russia was a Republic or a kingdom, or whether the Turkish Emperor was a Roman Catholic or a Jew. I should stake everything that she never took up a newspaper, save to read the advertisements. She would certainly have lived and died in this blissful state of innocence, if she had not been shaken up the revolution. That whirlwind, which upset stronger minds, was altogether too much for her poor intellect. She became a furious Jacobin, and was the more furious and besotted in her fanaticism, because it was merely the result of hearsay and example. One fine day there came a call upon the patriotic women of France to arm for the defense of the republic, and it was announced that pikes would be distributed for that purpose, aunt Barbara was one of the first to run to the City Hall, and with pike and red cap paraded the streets, to the great annoyance of my mother, who, although a good republican, abhorred such extremes and eccentricities. Once my aunt had a warm discussion with her brother-in-law, her oldest sister's husband, who was rather moderate in his opinions, or according to her judgment, not much better than a traitor; and the end of the debate was, that she threatened to denounce him as a secret royalist before the Revolutionary Tribunal, for keeping in his rooms the pictures of several kings and emperors, the enemies of mankind and liberty.

Now, I remember those pictures very well; they were valuable old engravings. One represented Frederick the Great at the battle of Rossback; another Charles XII. visiting August, King of Poland. The third was a likeness of Peter the Great; and the fourth [illegible] All of them as you see, were very harmless, and had not the least bearing on the times; yet uncle was so frightened, you know, accusation and conviction were almost inseparable in those days, and the offense might have been considered grievous enough, that he really destroyed his fine engravings. My mother, too, harbored a dangerous head in the likeness of an Elector of Bavaria, a gentleman in armor, with a long wig and the Marshal's *baton* in his hand, not an extraordinary or very prominent man; but the engraving was very fine, and my mother could, therefore, not make up her mind to destroy it. In order to escape suspicion, however, she hid it away, taking care to leave the empty frame on the wall, and told those who came to see her that she had burned the engraving, for being the likeness of a good for nothing prince.

Indeed, the fear of being informed against and summoned before the Revolutionary Tribunal was so great, that people resorted to the most extraordinary means to escape notice. There lived a wealthy and respectable man in our neighborhood, whose children were schoolmates of mine. It was under the reign of terror, when I heard them complain that their father had been in bad health for some time past, and was confined to his house. For several weeks he was reported growing worse and compelled to stay in bed, and finally he died. I saw his funeral, and remember the family dressed in deep mourning, until all at once the reign of terror collapsed; the Jacobins, almighty but yesterday, were proscribed to-day, and lo and behold! the dead man made his appearance again, healthy and cheerful, and related how he had good reason to believe that he would be arrested at the instigation of some enemy, and carried before the Revolutionary Tribunal, and had feigned death to safe his life.

Among the many heads which were in danger, there was one threatened, that you will hardly guess. I mean the spire of our Cathedral of world-wide fame. When terror was supreme, some leading Jacobins suggested that the spire of the Cathedral rose disproportionately above all other buildings, that it was contrary to equality and accordingly ought to be demolished. Many regretted that the fine spire, the highest in Europe, should fall a victim to such crazy fanaticism; but since every one thought his own head might be threatened if he should dare to raise his voice in behalf of that crowned stone head, there was no serious opposition, and it came near being doomed to destruction, when some one—I am very sorry not to know the name of the man to whom we are indebted for the preservation of one of the finest building in the world—proposed to make the Cathedral a good, patriotic citizen by putting a red cap on its head. This idea was generally applauded; and a red tin cap, over four feet in diameter was manufactured. It was a hard job to hoist the large thing up to that height; the more so as the top of the spire can anyhow be reached only with considerable danger, there being neither steps nor ladders after you have reached the crown; and the daring adventurer who wants to ascend to the top, has to climb up on projecting stones and bars. Well! the feat was achieved; the spire wore the red cap, and may have opened its eyes wide enough with surprise at finding itself the tallest of all Jacobins. This lasted until, as I told you, the reign of terror came to its end. The red cap and pike, the emblem of the Jacobins, which were seen everywhere, disappeared in one night, and the tri-colored flag again took its place. Soon the spire of the Cathedral was the only head that wore the obnoxious red cap, and it was resolved that it should be removed. However, the danger and trouble of putting it on had been so great there was no desire to undertake such a task again, and a compromise was made. The cap was painted over, and henceforth displayed the red, white, and blue to the edification of all good citizens."

"What became of it finally, grandmother?"

"What became of it, child? The same that became of the whole *republique une et indivisible*. It was gone after a stormy night. Some said the Imperial Eagle had carried it off; but the truth is: it was struck by lightning."

☞ BOARD OF PUBLIC WORKS,
District of Columbia,
Washington, July 29, 1871.

Notice is hereby given that from and after this date no person will be permitted to water Pennsylvania avenue.

By order of the Board of Public Works.
aug3-1t   J. M. BROWN, Secretary.

WATER TAX FOR LAYING MAINS.

Water Registrar's Office,
Washington, D. C., June 30, 1871.

Notice is hereby given, in pursuance of an act approved June 20, 1864, that the Water Tax of seven-eighths (⅞) of one per cent. per square foot has been assessed and levied on all lots or parts of lots which bind or touch on any of the streets or avenues set forth in any of the squares herein enumerated; and further, that the first instalment of the five annual installments provided for by said act will be due and payable on the FIRST DAY OF JULY, 1871, and that all subsequent installments will be due and payable on the first day of July of each succeeding year until the whole shall be paid; all installments after the first bearing interest at the rate of six per cent. per annum from the first day of July, 1871, "but may, at the option of the owner of the property taxed, be paid and discharged in full at any time after the tax shall have been levied."

An abatement of six per cent. will be made in all cases where the full amount of the tax shall be paid within the month of July, 1871.

The list of property on which the water tax, or the first installment (one-fifth) thereof, will be due as above explained, on SATURDAY, the first of July, 1871, is as follows:

All lots or parts of lots which bind or touch on—

A street south, in squares 760, 761, 787, and 788.
A street north, in squares 785 and 786.
B street south, in square 732.
C street north, in squares 349, 350, 632, 634, 683, and 685.
C street south, in squares 263, 264, 265, 266, 296, and 297.
D street south, in squares 464, 465, 692, 694, 874, and 875.
E street south, in squares 353, 387, 388, 511, 412, 435, and 436.
G street south, in squares 822, 823, 846, and 847.
I street south, in squares 927, 928, 950, 951, 974, and 975.
L street north, in squares 449 and 450.
M street north, in squares 213, 214, 281, and 282.
T street north, in squares 237, 238, 274, 275, 305, 306, 333, 334, 361, and 362.
V street north, in squares 235 and 236.
Second street east, in squares 725 and 757.
Third street east, in squares 758, 759, 762, 784, 785, 786, and 790.
Sixth street west, in squares 445, 446, 467, 478, 479, and 496.
Sixth street east, in squares 844 and 871.
Ninth street west, in squares 387, 389, and 411.
Tenth street west, in squares 335, 336, 350, 363, and 361.
Eleventh street west, in squares 312 and 338.
Twelfth street west, in squares 274 and 305.
Fourteenth street west, in squares 204, 205, 206, 231, 236, 237, 238, and 263.
Eighteenth street west, in squares 141 and 146.
Vermont avenue, in square 245.

In *addition* to the above there is now due and payable at this office—

The first installment of Water Tax, assessed and levied in accordance with law, on mains *laid by the United States*, on all lots or parts of lots which bind or touch on—

B street north, in squares 685, 686, and 687.
Boundary street, in square 416.
E street south, in squares 925, 926, 948, 949, 973, 992, 994, 1018, 1019, 1042, E. of 1042, 1043, 1062, S. of 1062, 1063, 1075, 1076, 1090, 1091, 1102, 1104, S. of 1114 and 1115.
G street north, in squares 624, 625, 677, and 678.
I street north, in squares 675, 676, 715, 716, 717, and 718.
M street north, in squares 772, 773, 804, 805, 828, 829, 855, and N. of 855.
North Capitol street, in squares 623, 624, 676, and 677.
First street east, in squares 687 and 726.
Second street east, in squares 732, 733, 734, 135, 762, 763, and 764.
Third street east, in squares 748, 749, 773, and 774.
Eighth street west, in squares 393, 394, 395, S. of 395, 396, 397, 398, 399, 400, 416, 417, 419, 420, N. of 420, 421, 422, 423, 424.
Eighteenth street west, in squares 143 and 170.
Delaware avenue, in 683 and 684.

In addition to the above there is now due and payable at this office, the *second* installment of Water Tax, levied July 1, 1870.

The *third* installment of Water Tax levied July 1, 1869.

The *fourth* installment of Water Tax levied July 1, 1868.

The *fifth* installment of Water Tax levied July 1, 1867.

All property on which the Water Tax has been levied on, and shall be unpaid on the 1st of January next, will be reported to the Collector of Taxes, "who shall include the same in his annual advertisement of property *to be sold for delinquent taxes* and shall collect the same as other taxes are collected."

TIMOTHY LUBEY,
jy27-2t   Water Registrar.

☞ BOARD OF PUBLIC WORKS,
District of Columbia,
Washington, D. C., July 12, 1871.

Ordered, That hereafter the following places only shall be used as stands for hacks in the city of Washington, and no hack or hackney carriage will be permitted to occupy any other stands in said city than those herein designated, viz:

The south side of H street, between Madison Place and Sixteenth street.

The east side of Fourteenth, from Pennsylvania avenue to E street, and along the north side of E street, from Fourteenth to Thirteen-and-a-half streets.

The west side of Twelfth street, from Pennsylvania avenue to D street.

The east side of Sixth street, from Missouri avenue to the canal.

No hack or hackney carriage will be allowed to stand upon any other street or avenue unless application is made to, and permission granted by, the Board, and only a single line of carriages will be allowed at either of the above designated places.

Any owner or driver violating this order will be amenable to a fine of twenty dollars for each and every offense.

By order of the Board:
jy 20-5t   J. M. BROWN, Secretary.

☞ AT A MEETING OF THE BOARD OF TRUSTEES FOR COLORED SCHOOLS of Washington and Georgetown, held at Stevens' School Building, on the 12th instant, the following resolution was adopted:

Resolved, That all persons desiring positions as Teachers in the Colored Schools for the next school year be requested to make application in writing, addressed to HENRY JOHNSON, Esq., 42 M street northwest, President of the Board of Trustees for Colored Schools for Washington and Georgetown, D. C., the same to be on file before August 15, 1871.

By order of the Board.   jy 20-4t

☞ NOTICE TO THE PUBLIC.

At a meeting of the Trustees of the Independent Methodist Church of Fond du Lac, Wisconsin, by an unanimous vote, the further services of REV. SIMON HUTCHINSON (colored) were henceforth dispensed with. He is in no way authorized to collect any moneys, solicit subscriptions, or represent our society.

Arthur Little,
Pastor Cong. Church.
Thos. G. Smith,
Pastor Presb. Church.
L. Burks,
Dan'l Brown, Jr.,
A. Washington,
Daniel Brown,
au3-1t   Trustees Freedmen's Church.

OUTSTANDING CLAIMS AGAINST THE CORPORATIONS OF WASHINGTON AND GEORGETOWN AND THE LEVY COURT.

Aldermen's Chamber, City Hall,
Washington, D. C., July 21, 1871.

NOTICE is hereby given that the Commission appointed under an act of the Legislative Assembly of the District of Columbia, approved June 16, 1871, to receive and audit all outstanding claims against the Corporations of Washington and Georgetown, and the Levy Court, and for other purposes, will be in session daily in the Aldermen's Chamber, City Hall, from 10 A. M. to 3 P. M., where all persons having claims against the aforesaid Corporations and the Levy Court are requested to file the same, together with all evidence relating thereto, on or before the first day of September, eighteen hundred and seventy-one.

A. S. PRATT,
E. F. M. FAEHTZ,
jy27-6t   WM. DIXON.

CHEAP MUSIC

Subscribers to *Peters' Musical Monthly* get all the latest and best Music at one and two cents a piece. Every number contains from $4 to $5 worth of new Music; and it can be had for 30 cents. The July and August numbers contain Thirty Pieces of Music, (72 pages, sheet-music size,) and will be mailed for 50 cents. Address J. L. PETERS, 599 Broadway, New York.

THE FREEDMAN'S SAVINGS AND TRUST COMPANY.

A National Savings Bank.

ESTABLISHED MARCH, 1865.

Chartered by the Government of the United States.

Deposits of *five cents* or any larger amounts received.

SIX PER CENT. INTEREST paid on sums of five dollars or more. *All deposits payable on demand, with interest due.* All accounts *strictly private and confidential.*

PRINCIPAL OFFICE, WASHINGTON, D. C. BRANCH OFFICES in all the larger cities of the South and Southwest.

This GREAT NATIONAL SAVINGS INSTITUTION, established by the authority of the *United States Government* for the benefit of the *Freedmen*, knows no distinction of race or color, and offers its great advantages to all classes alike.

SAVE THE SMALL SUMS. Cut off your vices—*don't smoke—don't drink—don't buy lottery tickets.* Put the money you save into the FREEDMAN'S SAVINGS BANK.

The Washington Branch Office, No. 507 Seventh street, opposite the Post Office, is open from 9 A. M. to 4 P. M. each day, and on Wednesday and Saturday nights, to receive deposits only, from 7 to 8½ o'clock.   je22-1y

---

PRINCIPAL OFFICE
Freedman's Savings and Trust Co.,
Washington, D. C., June 21, 1871.

AMENDMENTS TO THE RULES AND REGULATIONS.

By authority of the Board of Trustees Rules V and XIV of the "Rules and Regulations" of the Freedman's Savings and Trust Company, as found in its deposit-books, are amended as follows:

Rules for the Payment of Interest.

In place of Rule V read:

From the first day of July, 1871, the Freedman's Savings and Trust Company will pay interest at the rate of six per cent. per annum, until further notice, on all sums of five dollars and upwards received by it on deposit, under the following conditions and exceptions:

Interest, at the above-named rate, will begin to accrue at the beginning of each month on all sums of five dollars and upwards *then* on deposit. It will be calculated twice a year, viz; on the first day of July and the first day of January in each year, and will be paid in cash to or entered to the credit of the depositer as a deposit, as he or she may prefer, within twenty days after those dates.

No interest will be allowed or paid on any sum withdrawn before the first days of July or January in each year for the period which may have elapsed since the date of the last dividend.

On deposits of five thousand dollars and upwards only five per cent. per annum will be allowed.

Rule XIV shall read thus:

Deposits in sums of not less than fifty dollars may be received, to be subject to check at sight, which shall draw interest from date of deposit at the rate of four per cent. per annum, on condition that the sums so deposited shall remain on deposit not less than thirty days.

But deposits made under this rule will not participate in the higher rate of interest of Rule V.   je29-tf

---

UNITED STATES MAIL TO NORFOLK.

Steamer Lady of the Lake,

connecting at Norfolk with the Seaboard and Roanoke Railroad for all parts of the South, and with the steamers of the M. and M. Transportation Company for Boston.

On and after MONDAY, May 1, the steamer LADY OF THE LAKE, carrying the United States Mail, will leave her wharf, foot of Seventh street, every MONDAY, WEDNESDAY, and FRIDAY, at 4 P. M., for Norfolk. Returning, leave Norfolk TUESDAY, THURSDAY, and SATURDAY, at 5 P. M., stopping at Alexandria, Fort Washington, Glymont, Piney Point, Point Lookout, and Fortress Monroe.

For freight or passage apply on board, or to V. D. Groner, Agent, Norfolk, Va.; J. G. Phillips, Alexandria, Va.; J. G. Waters, Georgetown, D. C., or to

S. P. BROWN & SON,
General Agents,
Corner Fifteenth st. and New York avenue.

No freight received at the Seventh street wharf after 3.30 P. M. First-class fare to Norfolk, $4; round trip, $6. Second-class fare to Norfolk, $3; round trip, $5.   my 25-tf

---

INFORMATION WANTED.

I would like to hear of my mother, Sarah Cowles, who was formerly owned by Rev. Samuel Blain, Meadowfield Farm, near Williamsburg, Virginia. Any information concerning her will be thankfully received. I would be happy to receive some knowledge of the whereabouts of either of the following persons, who are my brothers and sisters: William Cowles, Charles Cowles, Carter Cowles, Mildred Lewis, Josephine Cowles, Martha J. Cowles. Please address, JESSE S. COWLES, No. 49 Webster street, New Haven, Connecticut.   jy20-4t

---

☞ DISTRICT OF COLUMBIA,
Office of Board of Public Works,
Washington, July 25, 1871.

TO ALL WHOM IT MAY CONCERN:

A temporary injunction having been granted by Justice Wylie, of the Supreme Court of the District, restraining the Board of Public Works and others from using the appropriation made by the Legislative Assembly for the improvement of the streets, avenues, alleys, sewers, &c., &c., all persons engaged in executing any such works under the authority of said Board are hereby notified to suspend the same until otherwise ordered.

By order of the Board of Public Works.
jy27-2t   J. M. BROWN, Secretary.

"POWELL HOUSE,"

153 THOMPSON ST., NEAR HOUSTON, NEW YORK.

This House possesses attractions superior to any other of its class in the city, having been newly painted and furnished with new furniture, beds, and bedding throughout. It is heated with hot air, abundantly supplied with hot and cold water baths for the use of boarders; besides, it is airy, neatly kept and well arranged for the promotion of health, and is designed especially for the comfort and convenience of respectable families. The location is central, and in addition to a quiet and respectable neighborhood, it possesses the advantage of being within a few minutes' walk of the principal churches, and very near the main line of city railroads. As an example of the assiduous care to provide for the public wants, the undersigned respectfully calls the attention of persons visiting the city to the Powell House, and solicits their patronage.

WM. P. POWELL,
aug18-1y.   Proprietor.

WOMAN SUFFRAGE PUBLICATIONS.

The following publications on the Woman Suffrage question can be had of Mrs. Josephine Griffing, 213 N. Capitol street, Washington:

1. Report of Special Committee of Connecticut Legislature on Woman Suffrage.
2. Legal Disabilities of Married Women.
3. Report of Annual Meeting of Committee Woman Suffrage Association.
4. Argument on Elective Franchise under the Fourteenth Amendment of the Constitution, by Hon. A. G. Riddle.
5. History of National Woman's Rights Movement for twenty years; by Mrs. P. W. Davis.
6. Restricted Suffrage; by Isabella Beecher Hooker.
7. An Appeal to the Women of the United States; by the National Union Suffrage Committee.
8. Minority and Majority Reports of Judiciary Committee on the Woodhull Memorial.

Also, Blank Petitions to Congress for Suffrage.

OUR PREMIUMS.

We want the New National Era to circulate everywhere and to be read by everybody. The following premiums are offered as an extra inducement to obtain subscribers;

LITTLEFIELD'S
SUPERB STEEL ENGRAVING
OF
PRESIDENT GRANT.

For two subscribers, with the money, ($5) we will send two copies of the paper one year and present the person sending us the names with Littlefield's splendid Steel Engraving of President Grant, by mail postpaid, carefully put up on a roller. This engraving cost three thousand dollars, and the impressions sell for three dollars each.

Cash Premiums!

For 10 yearly subscribers we will give a *cash* premium of $5; for 20 yearly subscribers, $10; for 100 yearly subscribers, $50.

Periodical Premiums.

We offer for one subscriber sending $3 one copy of the New National Era one year and either of the following periodicals: The *American Agriculturist* for one year, published monthly, containing 44 large pages, adapted to the farm, garden, and household, the subscription price of which alone is $1.50; or *Peters' Musical Monthly*, full of musical gems, for six months, the subscription price for that period being $1.50; or the *Gem of the West*, a monthly, for one year, full of good reading, incidents of the late war, and one of the finest dollar magazines in the country.

In addition to the above we offer either *Harper's New Monthly Magazine*, *Harper's Bazar*, or *Harper's Weekly* one year to any one sending us $5.25. The subscription price of either of these journals alone is $4 per year. These papers need no new commendation from us; their reputation is already established.

We will send *Lippincott's Magazine* one year and the New National Era one year to any one sending us five dollars.

Subscription Price of the New National Era.

PAYABLE INVARIABLY IN ADVANCE.

1 copy one year	$2 50
1 copy six months	1 25
1 copy three months	65
5 copies one year	10 00
5 copies six months	5 50
11 copies one year	20 00
10 copies six months	10 00

Do not delay subscribing. If it is not convenient to subscribe for a year, send $1.25 for six months. If it cost a little personal sacrifice the investment will pay.

To prevent loss send all money in Post Office Orders, Registered Letters, or Drafts.

All Postmasters are obliged to register letters whenever requested to do so.

The fee for registering is fifteen cents.

Address   FREDERICK DOUGLASS, Jr.,
Lock Box 31, Washington, D. C.

Agents for the New National Era.

Mrs. LOUISE C. BUTLER, 1140 16th street, N. W., Washington, D. C.
ALEXANDER STEVENS, 1319 L street, Washington.
Mrs. AMANDA WALL, Seventh street, near Boundary, District of Columbia.
Dr. A. ARAY, 79 Cedar street, Nashville, Tennessee.
R. H. SINGLETON, Winchester, Tenn.
GEORGE T. JOHNSON, Norbeck, Montgomery Co., Md.
FRANCIS H. FLETCHER, No. 2 Pratt st., Salem, Mass.
L. H. McCABE, in the State of Texas.
EDWIN BELCHER, Assessor U. S. Internal Revenue, Augusta, Ga.
RICHARD NELSON, Galveston, Texas.
J. H. TAYLOR, Collector's Office, Custom House, Richmond, Virginia.
JOHN N. CONNA, Hartford, Connecticut.
W. V. TURNER, Wetumpka, Alabama.
HENRY L. WILLIAMS, Freedman's Savings Bank, 91 Washington street, Vicksburg, Miss.
ANTHONY J. BARRIER, Brockfort, N. Y.
A. MOLYNEAUX HEWLETT, Cambridge, Mass.
HENRY A. BROWN, 20 S. Russell street, Boston, Mass.
NATHAN SPRAGUE, State of New York.
Rev. S. S. WALES, Binghampton, N. Y.
Bishop JOHN J. MOORE, Lincolton, North Carolina.
CHARLES N. HUNTER, Freedman's Savings Bank, Raleigh, N. C.
SAMUEL ADGER, 821 and 823 South st., Philadelphia, Pa.
L. H. BROOK, New Bedford, Mass.
GEORGE [illegible] County, Md.

GEORGE L. MABSON,

Attorney & Counsellor at Law,

WILMINGTON, N. C.

Will practice in all the courts of the State of North Carolina and Territory of Columbia.

Collection of claims promptly attended to.

P. O. Address, Wilmington, N. C.   je29-1y

CHARLES N. THOMAS,

Attorney and Counsellor at Law,

Office of Hon. A. G. Riddle,

WASHINGTON, D. C.,

Practices in all of the Courts of the District and before the Southern Claim Commission.

All claims of Southern loyalists against the Government for stores or supplies taken or furnished the United States army during the rebellion, forwarded through the *New National Era*, will receive special attention.   je 1

JOS. T. K. PLANT,

Justice of the Peace, Notary Public

AND

Commissioner of Deeds for the States and Territories,

Corner of 8th and E Streets, Northwest,

WASHINGTON, D. C.

☞ ALL DESCRIPTIONS OF LEGAL PAPERS PREPARED AT SHORT NOTICE. COPYING PROMPTLY ATTENDED TO. SPECIAL ATTENTION GIVEN TO LANDLORD AND TENANT BUSINESS.   ap13-1y

---

Ayer's Cathartic Pills,

For the relief and cure of all derangements in the stomach, liver, and bowels. They are a mild aperient, and an excellent purgative. Being purely vegetable, they contain no mercury or mineral whatever. Much serious sickness and suffering is prevented by their timely use; and every family should have them on hand for their protection and relief, when required. Long experience has proved them to be the safest, surest, and best of all the *Pills* with which the market abounds. By their occasional use, the blood is purified, the corruptions of the system expelled, obstructions removed, and the whole machinery of life restored to its healthy activity. Internal organs which become clogged and sluggish are cleansed by *Ayer's Pills*, and stimulated into action. Thus incipient disease is changed into health, the value of which change, when reckoned on the vast multitudes who enjoy it, can hardly be computed. Their sugar coating makes them pleasant to take, and preserves their virtues unimpaired for any length of time, so that they are ever fresh, and perfectly reliable. Although searching, they are mild, and operate without disturbance to the constitution, or diet, or occupation.

Full directions are given on the wrapper to each box, how to use them as a Family Physic, and for the following complaints, which these *Pills* rapidly cure:—

For **Dyspepsia** or **Indigestion, Listlessness, Languor** and **Loss of Appetite,** they should be taken moderately to stimulate the stomach, and restore its healthy tone and action.

For **Liver Complaint** and its various symptoms, **Bilious Headache, Sick Headache, Jaundice** or **Green Sickness, Bilious Colic** and **Bilious Fevers,** they should be judiciously taken for each case, to correct the diseased action or remove the obstructions which cause it.

For **Dysentery** or **Diarrhœa,** but one mild dose is generally required.

For **Rheumatism, Gout, Gravel, Palpitation of the Heart, Pain in the Side, Back** and **Loins,** they should be continuously taken, as required, to change the diseased action of the system. With such change those complaints disappear.

For **Dropsy** and **Dropsical Swellings,** they should be taken in large and frequent doses to produce the effect of a drastic purge.

For **Suppression,** a large dose should be taken, as it produces the desired effect by sympathy.

As a *Dinner Pill*, take one or two *Pills* to promote digestion and relieve the stomach.

An occasional dose stimulates the stomach and bowels, restores the appetite, and invigorates the system. Hence it is often advantageous where no serious derangement exists. One who feels tolerably well, often finds that a dose of these *Pills* makes him feel decidedly better, from their cleansing and renovating effect on the digestive apparatus.

PREPARED BY
Dr. J. C. AYER & CO., Practical Chemists,
LOWELL, MASS., U. S. A.

FOR SALE BY ALL DRUGGISTS EVERYWHERE.

cattedra così bene come in società ed in famiglia, convinti come sarete che da questa unità di servizio non si può, se non per morale, almeno per pudore, sfuggire. Io debbo rispettare, io rispetto sinceramente questa vostra fede.

Ma un altro ottimo amico mi viene gridando: Non è già troppa la discordia in Italia? perché fomentarla di più, con deliberazioni imprudenti, le quali, anzichè agevolare, impediscono il moto della macchina governativa?

La macchina! Ecco la grande parola! la parola significativa! Un corpo, un volume senza spirito, che l'arbitrio di pochi fa girare, un cattivo oriuolo regolato al tempo di Parigi!

Ma ora la bestia, la macchina voglio dire, minaccia rovina; guai per noi se ella si stritola sovra il paese assonnato, impreparato; noi dobbiamo invece renderci, col lavoro intelligente e concorde, più gagliardi di essa, per acquistare il diritto di farla in pezzi prima che ci schiacci. L'educazioue del popolo è l'unica salute del nostro avvenire; ed a questa oramai io intendo consacrare la vita.

Ma forse vi ho già detto, onorandi Colleghi, più che non era sufficiente per farvi capire come io sia divenuto davvero un professore governativo impossibile; mormorate di grazia sommessamente al giovine defunto un De Profundis, *e se vi ha alcuno di Voi che al vivo serbi ancora un poco d'affetto, alcuno di Voi insomma al quale il vivo non faccia intieramente paura, lasciate ch'io gli stringa come a fratello la mano, e viva intanto felicissimo.*

Con piena osservanza e con tutto il rispetto dovuto alle opinioni che lealmente professate

Firenze, 5 Febbraio 1865.

Il vostro
ANGELO DE GUBERNATIS

Onorandi Colleghi



Il primo di Febbraio io rinunciava spontaneamente all' onore di professare in questo regio Istituto di studi superiori. Non per chiedervi ora lode o biasimo del mio operato, ma per ragionarvi una deliberazione di qualche importanza ch' io stimai conveniente di prendere, ho bisogno, ho necessità di dirvi due parole. Abbiate la bontà di restare un momento dalle vostre gravi occupazioni, e di ascoltarmi per l' ultima volta che rimane a me il diritto di parlare a Voi, siccome a colleghi.

C' è alcuno di Voi, che sul serio possa credere che sia in noi distinta una doppia, anzi una triplice natura? Che si possa in un luogo essere semplicemente uomini, in un altro semplicemente cittadini, in un altro semplicemente professori? V' è alcuno di Voi che lo creda? Se vi è, mi farà cosa assai grata iniziandomi alla logica della sua fede. Ma alcuno di questi non può essere, non è certo tra Voi.

Un giorno la mia coscienza in dormiveglia intendeva confusamente il rumore che facevano le mie labbra in suono di malcontento contro un certo ordine di cose, e più distintamente invece la musica delle poche monete sonanti, che per tributo mensile versava a me sul tavolo di studio Sua Grazia il custode dell' Istituto; vi confesso, o Colleghi onorandi, che quella doppia musica, sebbene ancora un poco indeterminata, si urtava nella mia coscienza in dormiveglia, come una disarmonia profonda.

Ma un giorno che la mia parola si fece con più dolore e con più sdegno viva e gagliarda alla miseria di un popolo ingannato, la coscienza si risvegliò; venne il custode dell' Istituto, io lo fissai come persona strana, mi numerò ancora una volta la sua moneta, ed io dovetti allora domandare a me stesso: « Perchè quest' uomo mi paga? e chi lo manda a pagarmi? alle spese di chi vivo io dunque? » E riconobbi ne' miei liberali padroni quegli uomini stessi, il sistema e le opere de' quali mi avevano tante volte offeso ne' miei sentimenti di libero cittadino; sentii rimorso.

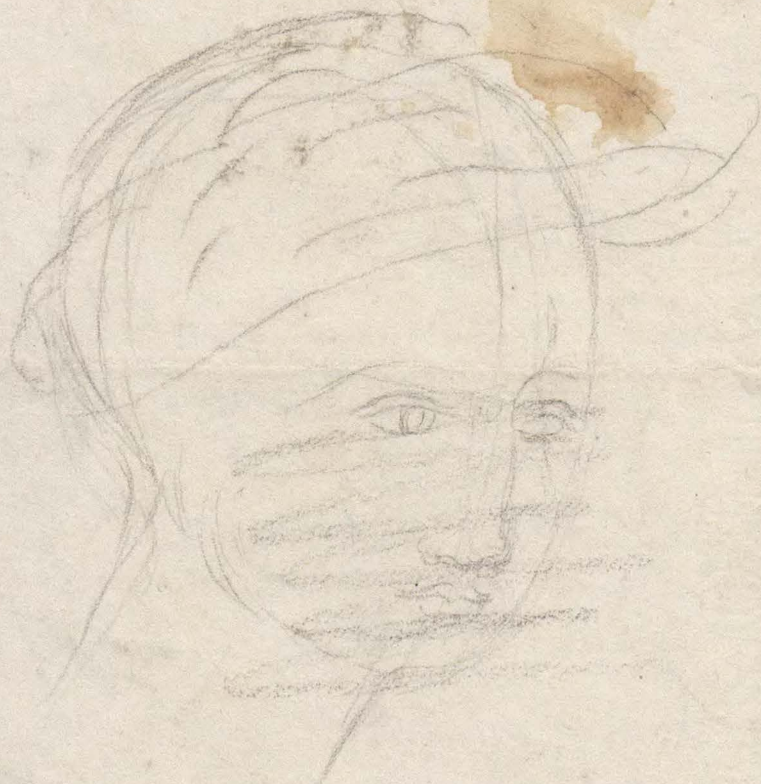
Un degno amico a cui parve pericoloso quel mio pronto riconoscermi, sollecito mi soggiunse: « chi ti paga siam noi, sei tu stesso; il governo non è che il nostro, che il tuo mandatario. » Stupende parole, se fossero credibili. Ma il governo presente non mi sembra niente di tutto questo; ciò ch' egli mi sembri non è qui luogo, onorandi Colleghi, di dichiararlo a Voi, che certamente dovete aver fede in esso e fedelmente servirlo sulla

Ottilie und Ludmilla Assing
Concepte

157 H.







Viele, viele Glückwünsche, rufe ich dir von ganzem Her-
zen zu, liebe [illegible]! Mit inniger Theilnahme habe
ich erfahren daß du Braut bist, schon vor einiger Zeit
sagte man es mir, aber erst wie dein lieber
Brief zu uns gelangte habe ich mich so recht ge-
freut, der aus ihm uns so deutlich hervorgeht, wie
glücklich und zufrieden du dich fühlst. [illegible]
die erste Nachricht davon war uns freilich recht über-
raschend und unerwartet. Den Herrn Doktor [illegible]
hat gesehen zu haben, so flüchtig es auch damals
war, ist mir jetzt sehr lieb [illegible] ich erinnere mich
seiner noch ganz genau, ja ich weiß noch ungefähr
was er damals sprach, er kam, wenn ich nicht
irre, von Berlin, als er den Onkel [illegible]
wie er uns erzählte den Onkel [illegible] be-
sucht hatte. Hätte ich freilich damals geahnt in
welch ein nahes Verhältniß er zu dir treten
würde, hätte ich ihn natürlich mit [illegible] ganz an-
dern Interesse angesehen, ja ich möchte sagen, auch
ihn viel näher [illegible]. Verheirathe dich nur
noch nicht so bald, damit wenn wir einmal wieder
kommen, wir dich noch in Stuttgart finden. Werde
aber ja niemals eine so [illegible] ernsthafte, gesetzte
Hausfrau, wie [illegible] wie es
leider so viele gute werden, sobald sie nur
ein paar Jahre verheirathet waren, sondern
bleibe immer so liebenswürdig als du es jetzt
bist; [illegible]
[illegible] es ist gut daß du die [illegible]
noch nicht zu denken brauchst und dir erst
noch einige Jahre so schön und angenehm
vergehen werden.
Ich erinnere mich noch sehr gut, bei [illegible]
den [illegible] gesehen zu haben, auf dem [illegible]

ganz den wir mit Karl Meyer machten
wir wegen des [illegible] nicht an den Strand
wo so starker Wind wehte, wir setzten uns
auch [illegible] wir sprachen von
Deutschen Gedichten ob sie das noch weiß?
Die [illegible] Meyer [illegible] von
[illegible] und sagte mir sie
[illegible] so [illegible] hübsche [illegible]
Umgebung zu finden als in Hamburg. Auch [illegible]
Rosalie [illegible] haben wir von dir gehört, sie [illegible]
in den ersten Tagen des August den [illegible]
war auch ganz außerordentlich [illegible]
nicht ob du es fertig gesehen hast, ich [illegible]
nicht ganz getroffen, doch manche liebe Züge von
[illegible], die ja schon sehr viel [illegible] sind. Die [illegible]
zu [illegible] hat es auch gut gefallen.
Alles was du schreibst interessirt mich sehr; daß dir
Margarethe [illegible] gefallen hat ist mir sehr lieb.
Ihre Schwester [illegible] hat sich [illegible] mit
dem Doctor [illegible] verheirathet und ist von hier
abgereist, ich glaube zu der Hochzeit der Margarethe
In Göttingen wo der [illegible] Professor ist, wird
sie [illegible] wohnen. Sie ist erst sechszehn Jahre.
Was du uns vom Großen Alexander schreibst, thut mir
ganz außerordentlich leid; obgleich ich ihn bei [illegible]
nicht viel länger als einen Tag gesehen habe, hat
er mich doch immer sehr interessirt; er hat etwas
liebenswürdig ritterliches, [illegible], geistreich
in seinem äußeren [illegible] Wesen [illegible] sehr
ausgedrückt. Mit seiner Frau muß es doch ihr sehr [illegible]
[illegible] so [illegible] [illegible].
[illegible] so [illegible]
[illegible] mit dem [illegible] [illegible]
[illegible].

[illegible]
[illegible]
[illegible]

Wir hatten hier den ganzen Sommer so übles Regen-
wetter daß wir fast gar keine Partien in die Um-
gegend machen konnten, nur einmal [illegible] wir
mit dem Dampfschiff nach Harburg gefahren, was
mir außerordentlich gefallen hat; auf dem Schiffe
selbst [illegible] man so [illegible], man [illegible]
[illegible] sich an, man [illegible] zusammen, [illegible]
anderen [illegible] Alles [illegible] an die [illegible], man könnte
es eine ordentliche Reisebande! Auch an dich habe ich
dabei gedacht, da du ja auch vor zwei Jahren mit
deiner lieben Mutter diese Fahrt gemacht hast und dich
wohl noch der schönen Aussichten erinnern wirst die man
unterwegs darauf hat. In Harburg selbst sind sehr
schöne Punkte, hübsche Anhöhen, wo man [illegible] Land
sehen kann. Der Herbst kommt hier schon recht früh
in diesem Jahre war es so unerhörlich kalt daß
man anfing zu heizen.
In diesem Augenblick haben wir einen sehr lieben
Besuch aus Heidelberg; nämlich den Professor [illegible]
der uns mit seiner Ankunft recht überrascht hat.
Er hat sich sehr gefreut diesen Sommer die Bekannt-
schaft deines Vaters zu machen, der ihm sehr gefallen
hat, wie er sehr begeistert ist.
[illegible] wir das [illegible] bekommen
[illegible] so große Freude daß ich es dir
kaum beschreiben kann; es hat einen herrlichen Ton
es ist ein [illegible] Vergnügen es [illegible] darauf zu spielen
[illegible] haben wir auch [illegible] angefangen
[illegible] zu malen; [illegible]
in Aquarelle [illegible] ist [illegible] wir
[illegible] kürzlich [illegible] dazu und beschäftigen uns sehr
haben sehr große Lust dazu und [illegible]
viel Arbeit; es wird uns auch gar nicht sehr
schwer.

Wir meinen daß der Herr Doctor [illegible] wäre
ziemlich ein eifriger Weberbrücher? sein wird, weil
dich doch sonst woll das üble Gedicht nicht so
woll gefallen könnte. Wenn der Himmel? nichts anders
gewünscht hätte, wären mir seine Gedichte nicht so
[illegible] die liebenswürdige Maria Jäger sich [illegible]
fort und sehr gefreut. ich glaube die Mutter [illegible]
an die Frau Doctorin Jäger schreiben, sonst will noch
ich die herzlichsten Grüße aufgetragen. [illegible]
[illegible] daß der Lotte Gmelin [illegible] mich sehr recht
gefreut zu vernehmen daß sie diesen Winter doch noch
nach Heidelberg ~~[illegible]~~ [illegible] einen [illegible] Sommer
~~[illegible]~~ sehen hätte sie, wie sie sagte, so große Lust und so
wenig Aussicht dazu. Sie und ihre Schwester seyen bestens
gegrüßt.
Die Engel grüßt und das Wesen umsteht sehr

Verzeihen Sie, mein liebe, hochgeachtete Freundin, wenn ich mich schon wieder mit einer Bitte an Sie wende! ~~Wir waren nemlich bei Ihnen an der ich bitte~~ Als wir neulich bei Ihnen waren, versprach uns Marie, uns baldigst, wahrscheinlich am Donnerstag Ihre Wäscherin zu zu schicken, da aber dieser Tag vergangen ist und sie heute auch noch nicht gekommen ist, so muss ich annehmen dass sie auch bei Ihnen ausgeblieben ist; vielleicht hätten Sie wohl die Güte sie uns zuzuweisen sobald sie sich bei Ihnen zeigt; da unsere Studenten schon lange keine Wäschhändler sind! Dafür gegen möchte ich Ihnen auch einmal helfen können ~~ich möchte fast~~ darum wünschen, ich wünschte fast dass es eine Sache gäbe in der ich so verständig und klug wäre wie Sie und Sie so unerfahren wie ich damit dieser Fall sich um wenden könnte.

vorüber; Wofür Ihnen die Zeit übrigens so lebensvoller wirthschaftliche Skizzen oft etwas zu viel – u. ist dies etwas, was ich Ihnen überhaupt sagen möchte; Sie haben ein so schönes Talent, Ihre Schilderungen sind voll Leben und Kraft der Dialog gelingt Ihnen vortrefflich aber Sie verfallen gar oft zu sehr in die Breite, Sie müssten suchen gedrängter, kürzer zu werden! Auch mit dem Komischen wünschte ich, wären Sie vorsichtiger, das Komische ist ein eigenes Gebiet, das nur Wenige mit Glück anbauen; mein Sager von Schellhorn scheint mir nicht ganz geglückt zu sein – Möchten Sie an der Aufrichtigkeit mit der ich Ihnen mein Urtheil sage, erkennen, wie innige ~~[illegible]~~ Theilnahme ich für Ihre Arbeiten hege, lieber Freund, wie sehr ich mich für deren Gelingen interessire! –

Es ist jedenfalls eine ~~[illegible]~~ außerordentlich schwierige Aufgabe, die Sie sich gestellt haben, das ganze Leben eines Menschen – und nun gar eines so vielfältigen wie es [illegible] Byron war – in Novellenbildern darzustellen; je mehr ich lange darüber nachdenke könnt sie mir kaum zu lösen vor; Sie müssten deshalb manche Hauptmomente, die allein zu einem Roman hinreichten, zu sehr übereilen, z. B. Byron's Ehe in England, ein zu kurz [illegible], der aber auch bei der Folge nicht fehlen darf, den Knoten zu geben –

In vierzehn Tagen werde ich Sie sehen, nach einer Trennung von drei Jahren! Vierzehn Tage, vierzehn Tage, ist das eine Ewigkeit oder ein Moment? ich weiß es nicht! — — Werde ich sie auch erleben, werde ich nicht sterben an den schnellen Schlägen meines Herzens? Wenn ich doch nur nachdenken könnte, aber ich kann nicht denken, und die Brust ist mir oft so beklommen daß mir der Athem schwer wird! Manchmal besinne ich mich und dann stellt sich mir die Zukunft noch in dunkler, ängstigender Gestalt vor mir steht; großer Gott, ich weiß nicht was meine Liebe noch aus mir machen wird! — Wie vieles hat sich verändert, seit sie entfernt ist, der Geliebte verheirathet, die theure Mutter gestorben, und nur eins ist in meinem Gefühle nicht! — O meine einzig theure Mutter, warum hast du mich verlassen, ich bin so allein, ohne Stütze, ohne Schutz, an deiner ~~theuren~~ Brust fand ich immer Trost und Beruhigung, wo wird aber nun aus mir werden, an wen soll ich mich wenden? Ach in seiner Brautnacht habe ich am Fenster gestanden und blickte weinend zu den Sternen und habe aus voller Seele sein Glück vom Himmel erbeten, einzig sein Glück und sollte mein Herz auch dabei brechen! jetzt blicke ich zu denselben Sternen, und flehe sie an sie möchten mich einzig bewahren vor jeder Vernunft und flehe sie an um Kraft Ausdauer und Muth alle Schmerzen zu ertragen und daß sie mich

nicht alle Freunde?

Alle. Ja, Freunde Freunde! — Und gehen drauf sich umarmen.

Fine.





Protegé moi

Du kannst trotz unseres langen Stillschweigens niemals daran gezweifelt haben, meine liebe Sophie, daß wir deiner stets mit der herzlichsten Zuneigung gedenken, und noch oftmals mit Freude den Blick zurückwenden auf die schönen, gemeinschaftlich verlebten Tage. Ich mag diese Gelegenheit nicht vorübergehen lassen ohne mich endlich wieder in dein Andenken zurückzurufen: wie leid thut es uns deine liebe Mutter und Schwester zu wissen ohne die Freude gehabt zu haben sie bei uns zu sehen, ~~freilich hätten~~ wir dann doppelt beide [illegible] müssen daß du sie diesesmal nicht begleitet hast. Kannst du dich noch der großen Reisepläne erinnern die wir zusammen entworfen haben, das jedenfalls entspricht ihm doch schlecht daß du es nicht einmal so weit gebracht hast nach vier Jahren deine Freundinnen in Hamburg zu besuchen – Wie gerne mag ich mir ~~dich denken~~ [illegible] in Eurem liebenswürdigen alten Schlößchen ~~von dem ich mir das lebhafteste anziehende~~ ~~Vorstellung Bild gemacht habe~~ das ich lebhaft wünschte zu sehen glauben nach der anziehenden Schilderung die uns die liebe Berta davon gemacht hat –

Wir leben hier immer noch ruhig auf die gewohnte Weise fort; die Musik macht uns viele Freude ~~besonders da wir durch den vortrefflichen Unterricht~~ ~~eines~~ seit zwei Jahren haben wir einen andern Lehrer angenommen, durch dessen vortrefflichen Unterricht wir in kurzer Zeit schnelle Fortschritte gemacht haben. Auch zu singen haben wir seit einiger Zeit angefangen; aber heute haben ich den Freund des Singens: O zögere lange nicht [illegible] die du uns in Stuttgart so meisterhaft vorgesungen hast. Das ist überhaupt darum so [illegible] kein [illegible] wir [illegible] Gedichten [illegible] an entfernte Freunde erinnert wird wenn man sie aus lebendig liebend im Sinne trägt –

Du wirst hoffentlich auch dich noch recht viel mit dem Singen beschäftigen; es ist mir als hörte ich deine liebe, frische, angenehme Stimme –

[illegible] haben nun in dieser Zeit ihre ersten Versuche im Portraitiren gemacht, wir haben beide den Vater gezeichnet und die beiden Bilder werden allgemein sehr ähnlich und gelungen gefunden, die dadurch dass wir sie auf ganz verschiedene Weise aufgefasst haben nur noch an Interesse gewonnen – der Doctor Birkenstock, ein Freund des Vaters, [illegible] du dich [illegible] immer viel von ihr die Rede, den wir darnach versucht haben ist zu unserer Freude aber so sehr gelungen – Jetzt haben wir einen andern Freund des Vaters, Doctor Clintzing angefangen ich aber besonders im Anfang immer sehr ängstlich dabei, da ich selbst noch nicht recht weiss was ich von diesen ersten glücklichen Erfolgen halten soll, ob ich ein wirkliches Talent darin erkennen soll, oder ob es nicht vielleicht mehr als dieses ein Glück ist das sich selten wiederholt –

Ich kann mir nicht anders denken als dass du noch immer so gern und viel liest; die Freude an allem Schönen und Bedeutenden die dich mir immer so lieb gemacht hat wird dir gewiss auch in gleichem Grade eigen sein – ~~von den Erzeugnissen der Literatur sind~~ ~~[illegible] in keinem Gemüthe [illegible] eingeschnitten~~ des ganzen
Hast du denn doch manche neuere Erscheinungen gelesen –

[illegible]

~~Wendest du dann auch den neueren Literatur ein [illegible] zu~~ Alles
Alles Interessante und Bedeutende wird doch schon sich doch gewiss in keinem Gemüthe verschaffen können an dem freilich die neueste Literatur gerade nicht reich ist und es ist wirklich zu beklagen in welchem trostlosen Zustand sie gerathen ist – wir haben ihr eine sehr [illegible] Theilnahme zugewandt, ~~die [illegible]~~ ~~ist [illegible]~~ sehr manche persönliche Beziehung ~~[illegible]~~ für sie in Anspruch nimmt –

Wir schicken dir beifolgend einige Lesezeichen ~~die wir gestochen haben~~, damit du dich beim Lesen manchmal unserer erinnern mögest – diese Arbeit machen wir jetzt sehr oft und gern, und vielleicht fordert sie dich auch sie zu versuchen, da sie nicht schwer nachzumachen ist – Wir haben sie von Onkel Warnhagen gelernt der uns zu dieser freundlichen Freude vor zwei Jahren hier besucht hat – Mit diesen Kunstwerken [illegible] soll man sich früher in den Klöstern viel beschäftigt haben, und ~~[illegible]~~ kann sich auch sehr gut dazu richten, man kann denken wie sie mit dieser Arbeit die langen Tage hinbringen – ~~[illegible]~~ – Wir haben unsren Büchzeichen [illegible] Namen gegeben wie man sie auch den [illegible] Namen gibt, nach den [illegible] Gesprächen ~~[illegible]~~ wo sie sich gerade [illegible] der Meister dargeboten haben, auch oft nach Büchern die wir gerade während der Zeit gelesen haben, das weiss blau und golden das wir die [illegible] heisst Corinna nach dem herrlichen Buch der Frau von Staël das wir diesen Frühjahr kennen gelernt haben und das ich zu den

schönsten Sachen die ich gelesen habe. Solltest du es noch nicht kennen so möchte ich es dir sehr anempfehlen; der Geist das Talent vor Allem [einem] großen, schön leuchtenden Geist dieser ausgezeichneten Frau muss ihr Theilnahme und Bewunderung erregen bei Allen die sie in der Corinna kennen lernen. Ich sehe aber ich habe mich vom Ziele ganz abgekommen ja so geht's, es giebt nichts in der Welt an dem man auch den eigenen Gedanken mit seinem Fluss – Versuche auch zu folgen, liebe Sophie, vielleicht führen dich deine Gedanken dahin zu mir ———

Ich hätte dir noch so manches zu sagen; es ist recht schade, wenn man sich nicht oft schreibt, erzählt man sich gewissermaßen nur die Ueberschriften zu den verschiedenen Lebenskapiteln, und du nicht einmal Alles, auch die Annehmlichkeit des Pakets Versprechen die ich erst so flüchtig angedeutet ist nun sehr, ~~[illegible]~~ das Beste musst du überall selbst hinzudenken, seine Bekanntschaft gemacht zu haben rechne ich als ein Glück meines Lebens —

Lebe wohl meine liebe, theure Freundin; sey versichert daß ich an Allem den innigsten Antheil nehme was dich betrifft, dein Leben behaglich und doch wieder so ruhig. Manches Wesen steht immer frisch in meinem Andenken. Warum bin ich kein Student, Sophie, dann studierte ich in Tübingen, der Weg von da bis Gomaringen ist wohl nicht weit, ich ginge des Abends weg und brächte den Morgen früh vor eurem Schlößchen an, da, die liebe Schloßfräulein öffnete mir die Thüre und zu verlebten herrlichen Stunden Ach es ist nicht so gefährlich als ob ein freundliches Geschick uns so einmal wieder zusammen führt —

An Sophie Schwab in Gomaringen

Nach längerem Zwischenraume wende ich mich wieder zu dir, meine theure, liebe Sophie, um dir endlich einmal wieder selbst zu sagen, wie viel und oft ich mich in Gedanken mit dir beschäftige! Es ist noch kein Jahr verflossen seit mein letzter Brief in deine Hände kam, und wie fürchterlich hat sich seitdem Alles bei uns verändert, wie unerwartet ist unser frohes, zufriedenes Zusammenleben zerstört worden, das mit jedem Tage noch an Innigkeit zuzunehmen schien! Ich kann dir kein hinreichendes Bild von meinem Verhältniß zu der Mutter entwerfen; ich habe niemals ein ähnliches gesehen! wir waren uns ganz hingegeben in Liebe und Vertrauen, wir hatten kein Geheimniß vor einander, ich sagte ihr jeden meiner Gedanken und wir haben uns immer verstanden. Niemand, vielleicht niemand auf der ganzen Welt, weiß es ganz ~~so~~ unendlich wir beide uns geliebt haben — das fortwährende Zusammensein mit ihr war mir ein großes Glück, das ich schon während seiner Dauer ~~nie ganz~~ in seinem ganzen Umfang erkannt habe. Und wie herrlich wäre der Rückblick auf solch eine sonnige, lebensvolle Vergangenheit, mischte sich der Schmerz um den Verlust nicht allzu bitter darein! — Wie freut es mich daß auch du sie noch gesehen hast in ihrem still beglückenden Walten, der ruhigen Harmonie und Klarheit, der jugendfrischen Geistes die auch auf ihre Umgebung den wohlthuendsten Einfluß ausübten ~~[illegible] und festen Heiterkeit die ihr Wesen ausmachten~~. Ach, wie ist es jetzt dagegen so anders geworden, der ganze Horizont um uns her verfinstert, jede Beleuchtung verschwunden, seit der Sonnenschein ihrer Liebe, die mein größtes Lebensglück ausmachte, von uns gewichen ist! — — Die theure, geliebte Mutter! sie hatte ein eigenes Talent zu trösten, wie man es selten findet; ich habe keinen Schmerz empfunden, von meiner frühesten Kindheit an, wo sie nicht zu mir gekommen wäre um mich zu trösten und es war wie ein magnetischer Einfluß, an ihrer Brust überkam mich immer eine Art Beruhigung! Ach, es ist das erstemal daß sie mich allein läßt! Wie würde sie uns bedauern wenn sie uns sähe! — Hier hört auch jeder Trost auf, der Tod ist ein ewiges Räthsel, das man sich umsonst zu entschleiern bemüht! — — Alles was ich jetzt allein erlebe, erscheint mir

farblos, wenn ich es mit der schönen Gemeinschaftlichkeit vergleiche, mit der wir sonst alle Begegnisse theilten, an allem was uns interessirte nahm sie den lebhaftesten Antheil, sie war der Mittelpunkt um den sich mir alle andern Lebensbeziehungen gruppirt hatten, ohne den ich mir kaum eine Freude denken kann! — —

Die Welt geht unterdessen ihren ungestörten Weg fort, der Frühling ist da mit Blumen und Vogelgesang, die Sonne scheint unbekümmert heute wie gestern, während ich es noch kaum begreifen kann, daß mein Zusammensein mit meiner geliebten Mutter, das noch vor kurzem eine holde Wirklichkeit war, wie ein goldenes Märchen immermehr in die Vergangenheit zurückweicht, wenn es auch in meinem Andenken ewig fortleben wird!

Von unserm jetzigen Leben weiß ich dir eigentlich wenig zu sagen; wir haben uns nach und nach zurückgefunden zu unseren gewohnten Beschäftigungen, wir portraitiren und spielen wieder viel Clavier; dann lasse ich mir auch sehr angelegen sein unsere Blumen zu pflegen, die Blumen der Mutter, ein Geschäft, das diese, eine große Blumenliebhaberin sonst immer allein besorgte. Die Führung des Haushalts, die uns nun allein obliegt, geht uns leicht von statten. Wir suchen überhaupt Alles so viel wie möglich im alten Geleise fortgehen zu lassen, wie es denn meine einzigste Freude ist mich in allem, im größten wie im kleinsten nach ihrem Sinne zu richten. Wir wohnen noch in demselben Hause, das dir bekannt ist und werden auch für die Folge

Von unserm jetzigen Leben weiß ich dir eigentlich wenig zu sagen; wir haben uns nach und nach zurückgefunden zu unsern gewohnten Beschäftigungen, wir spielen wieder viel Clavier, wir portraitiren und lesen; die Führung des Haushalts, die uns nun allein obliegt geht uns leicht von Statten; ich pflege auch gern unsre Blumen, die Blumen der Mutter, ein Geschäft das die ihre große alte Liebhaberei sonst immer selbst besorgte. Wir suchen alles so viel wie möglich im alten Geleise fortgehen zu lassen, wie es überhaupt meine einzige Freude jetzt ist mich in Allem, noch wie sonst, nach ihrem Sinne zu richten. – Wir wohnen noch in demselben Hause das dir ja auch bekannt ist und werden auch für die Folge dort bleiben da jeder Platz uns bezeichnet ist durch die wehmüthigsten, aber auch die süßesten Erinnerungen. Der Kreis (Freunde und Bekannten hat sich uns als sehr theilnehmend und freundlich bewiesen, insbesondere Steinheil, die sich uns mit der seltenen Liebe und Güte die ihr eigen ist, immer herzlichst zugewandt. Im Juni wird unser theurer Freund Mundt, mit seiner Frau aus Berlin ~~hier ein~~treffen um einige Wochen hier zu verweilen und sehen mit liebster Ungeduld ihrer Ankunft entgegen.

Und nun, meine theure, innigstgeliebte Freundin, muß ich dir auch meinen herzlichsten Dank sagen für deinen lieben Brief, der im December bei uns eintraf und wie ein heller Sonnenstrahl in diese so trübe Zeit fiel. Ich habe ihn aber wieder und immer wieder durchgelesen und mit inniger Freude gesehen wie schön sich darin dein reiches, beglücktes, geistig angeregtes Leben abspiegelt. O möchte das Geschick es dich recht lange erhalten! Die Sehnsucht dich einmal wieder dort aufzusuchen, wird durch deine anziehenden Schilderungen nur noch mehr geweckt, ein Wunsch, für dessen Erfüllung für den Augenblick leider so wenig Wahrscheinlichkeit ist. – Schreibe mir nur bald wieder; lasse mich oft ~~einen Blick thun~~ von dir hören, von deinen Beschäftigungen, deiner Lectüre, von deinem Denken und Fühlen. – Ich habe längere Zeit gar nicht lesen können, da ich nicht im Stande war einen Gedanken zu fassen; jetzt indessen haben wir wieder angefangen

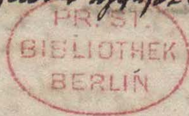
und lesen des Abends oft ~~die~~ Werther vor.

Ich kann aber unmöglich eine ~~Bekanntschaft~~ Buch unerwähnt lassen, das ich im vorigen Sommer kennen gelernt habe und das, in jener Zeit, die uns schon sehr durch der Mutter beginnende Kränklichkeit der Mutter getrübt wurde, für mich der schönste Lichtpunkt ~~[illegible]~~ war. Es ist dies der Hesperus, von Jean Paul, den ich mit wahrer Freude, ~~mit~~ Entzücken und Liebe gelesen habe; ich schätze, liebe und muss meinen Jean Paul ich gleich lieben wie einen Freund, dem man gern alle seine Eigenheiten verzeiht weil man ihm aber von ganzem Herzen zugethan sein muss! Mit welcher Wonne habe ich mich in diese herrliche, duftige, poetische Welt versenkt, die einem im Hesperus entgegentritt; wie himmlisch und reizend weiss er ~~die~~ Natur zu schildern, vor allem aber mit welcher Wärme und Innigkeit, mit welcher überraschenden Wahrheit ~~sind~~ ~~[illegible]~~ seine Gefühlsschilderungen. Ich weiss dass dir Jean Paul auch bekannt ist, und ich möchte es nur gern wissen dass auch du ihn liebst. Ich habe auch späterhin den Titan gelesen der mir gleichfalls grosse Freude gemacht hat, wenn auch der Hesperus mir noch tiefer zu Herzen geht.

Meine theure, liebe Sophie!

Wie fürchterlich hat sich ~~unser Leben~~ bei uns Allen verändert seit mein letzter Brief in Deine Hände kam, der Horizont ringsum uns her verfinstert, da der Sonnenschein ihrer Liebe, der mein grösstes Lebensglück ausmachte, von uns gewichen ist. Sorge ihm dass ich mich noch oft wehmüthiger Freude der schönen, in trauter Gemeinschaftlichkeit still verlebten Stunden Sorge erinnere.

[illegible] Leben, ich wünsche Ihnen
von Herzen alles Schönste und Beste! Habe ich Ihnen zu viel
von meinem Schmerz gesprochen, so verzeihen Sie mir.
Lassen Sie nun nicht wieder unseren Briefwechsel so
lange Stocken gerathen, Alles was Sie betrifft werde ich
mit dem innigsten Antheil vernehmen. Schreiben Sie mir daß
Sie erfüllte, beglückte Tage leben und lassen Sie es mich
oft hören. Die herzlichsten Grüße der lieben Freundin
Clara. Auch der Vater grüßt Sie beide angelegentlichst.



Wir schicken Sie beifolgend ein angefangenes Buchzeichen
an dem es Sie hoffentlich nicht schwer werden wird die Weise
des Künstlers abzusehen. Allerdings wird es frei in der Hand
geflochten und die Seidenstreifen doppelt hineingezogen,
sobald es ganz fertig ist wird alles fest zusammen gezogen
und abgeschnitten. Die Arbeit ist ganz leicht und angenehm
wenn man nur einige Uebung hat. –

Ach Theodor, was ist das Leben ohne Sie trostlos! Ich mag jetzt allein sein, weil wenn der Trennungsschmerz mich überwältigt und ich in Thränen ausbreche, ich mag nicht mit Andern sprechen weil mir dann das Herz so beklemmt ist daß ich es kaum aushalten kann. Wenn Sie wüßten mit welcher fieberischen Spannung ich Ihre Briefe erwarte, wie nur das mein Dasein ausfüllt was mit Ihnen zusammenhängt, wie ich an allem Andern kalt und theilnahmslos vorübergehe! Ach Theodor, warum sind Sie auch so anders wie alle andern Menschen! Wachend und träumend sehe ich nur Sie. Welch eine Begünstigung des Geschickes daß es mich mit Ihnen zur gleichen Zeit leben ließ, aber was hilft mir das wenn Sie mir fern sind.

Lu Ludmilla Assing

Lud Assing



Sie haben zwar neulich entschieden erklärt, lieber Herr Schott, daß Sie mir nicht rathen könnten, ~~dennoch aber bin ich Ihrem Rath gefolgt~~ nun habe ich gestern einige Worte an Minna und Sophie geschrieben, und das gethan zu haben was Sie für das Beste zu halten schienen, bereue ich keineswegs sondern es ist mir lieb trotz der aber schroff erfolgten Antwort. Verzeihen Sie mir mit der Ihnen eigenen Freundlichkeit daß ich Sie mit solcher Angelegenheit behellige; es ist mir ordentlich Bedürfniß Ihnen das Alles zu erzählen u mich ein wenig leicht zu sprechen; ~~auch gehören Sie ja zur Freunde der~~ Lesen Sie meinen Brief – denn so gar er fast spöttisch – und Minnas Antwort, die ich nicht ~~glaube~~ verdient zu haben. Ich habe es wirklich mit Schuster aufrichtig gemeint; es ist eine traurige Erfahrung mehr, ein Verhältniß so endigen zu sehen. Es ist als wenn Alles zerspalten u auseinander gehen wollte! Erhalten Sie mir nur immer Ihre Freundschaft! – Minna werde ich jetzt nicht antworten. Ist mein Brief wirklich so kalt? Sagen Sie es mit Ihrer schönen Freimüthigkeit ob ich Unrecht habe.

Herzlichst

Louise Otto.


PR. ST.
BIBLIOTHEK
BERLIN



Herzlichst danke ich Ihnen, Verehrtester, für Ihre freundliche
und gütige Zuschrift, die den wohlthuendsten Eindruck auf
mich gemacht hat. Verehrtester!
Ihre ~~freundliche und~~ gütige Zuschrift, Ihre freundliche Beurtheilung
meiner Novelle
Herzlichst danke ich Ihnen, Verehrtester, für Ihre gütige Zu-
schrift und Ihre freundliche Beurtheilung meiner Novelle, die
mich ~~außerordentlich~~ lebhaft erfreut hat;
Herzlichst danke ich Ihnen Verehrtester, für Ihre ~~freundliche~~ gütige und
antheilvolle Zuschrift die ich mit lebhaftester Freude empfangen
habe. Ich danke Ihnen für Ihren Tadel, ich danke Ihnen für Ihr
ermunterndes Lob. Ihr freundliches Anerbieten meiner Novelle
irgend wo einen Platz verschaffen zu wollen nehme ich mit Vergnügen
an; wie sollte ich Ihnen nicht mit Freuden jede Vollmacht dazu
geben! Aber einen Titel der den Sie mir so treffenden Tadel
ausgesprochen darf meine Novelle nicht behalten; ich wage
also die Bitte, ob Sie, Verehrtester, der Sie dieses Kind
so freundlich bei sich aufgenommen, es ihm nicht auch taufen
wollen? Denn mag es in die Welt hinausgehen, an die Stelle
wo Sie es hinsenden ~~wollen~~.

Berlin, den



Eigentlich sollte ich damit anfangen, liebe, verehrte Freundin, mich bei Ihnen zu entschuldigen, daß ich Ihnen noch gar nicht geschrieben; aber ich hoffe von Ihrer liebenswürdigen Güte daß Sie mir freundlich verzeihen; wissen Sie ja doch daß meine vielen und ausführlichen Briefe an Ottilie mir schon so viel Zeit wegnehmen daß ich, wie ein Soldat mit dem Gewehr, immer dasitze mit der Feder in der Hand. Wenigstens aber dieses Jahr soll sich nicht weiter abspinnen ohne daß ich Ihnen meine herzlichsten Grüße zurufe und Ihnen mit alter Freundschaft die Hand reiche. Mag ich nun schreiben oder nicht, mag ich nun dorten sein oder nicht, immer steht mir die liebe Heimath mit Allem was dazu gehört lebhaft vor Augen, Nacht schleicht sie sich oft in meine Träume, und beschäftigt oft am Tage mein Sinnen und Denken. Ist es nicht sonderbar, daß von all dem Leben das mich vor drei, vier Jahren noch umgab, nichts mehr bei mir ist das mich noch daran erinnerte, nicht Einer der das damals mit erlebt hätte, mit dem ich es besprechen könnte? —



Sie waren letzten Sonntag etwas erschöpft, Sie sahen bleicher aus als sonst, Theodor! Wär ich ein Mann, ich wär längst schon in Ihr Zimmer getreten um selbst zu sehen wie es Ihnen geht, aber wer fragte wohl ein Mädchen was sie wünscht, die darf ja fast niemals thun was sie möchte! – Da saß ich denn in meinem Eimsbüttel und dachte bald an die schönen Morgenstunden, die ich Sonnabend mit Ihnen im Garten zubrachte, Stunden in denen ich fühlte

Liebe Sophie!

Unter denjenigen welche Sie am heutigen Tage aufsuchen, komme auch ich um Ihnen meine herzlichsten Wünsche für Ihr Glück zuzurufen an dem ich immer wärmsten Antheil nehmen werde. Gerade Ihnen muß das Geschick ein freundliches Gesicht machen und thut es auch gewiß denn [illegible] Laune, wie die Ihrige wissen sich das Glück das [illegible] an uns Andern [illegible] schlägt wenn wir ihm den Rücken [illegible] glauben an sich zu erhalten, ja es sich auch eigentlich selbst zu schaffen, und das ist ein Großes [illegible] so die Dissonanzen des Lebens in beruhigende Harmonien auflösen zu können, wie mancher mag Sie

1. darum beneiden in einer Zeit die wahrlich reich an schreienden Mißklängen ist. Daß Ihr schönes Talent Ihnen immer treu bleibe, braucht man Ihnen kaum zu wünschen, Sie sind so innig mit Ihrem Talente verbunden wie nur möglich, es trägt Sie sanft durchs Leben wie Rosen den [illegible] Kranz. Leben Sie wohl, Sophie und grüßen Sie Minna. Mögen Sie auch mich aufsuchen oder nicht immer bleibt Ihr

aufrichtig u. herzlich zugethan

Ihr Ludmilla

Liebe Minna und Sophie!

Nichts war mir unerwarteter als in der letzten Zeit nichts mehr von Ihnen zu hören zu sehen. Wie ist es möglich dass ich nichts mehr von Ihnen sehe und höre: ich glaubte wir wären freundlich und herzlich von einander geschieden, ich zweifelte nicht daran dass Sie mich aufsuchen würden, ich erwartete Sie täglich, bis es mir denn endlich auffallen musste als wenn Sie – obgleich ich mich wahrlich ~~keiner~~ nicht entfernt Ihre Veranlassung dazu zugeben zu haben ~~verschulden~~ – nicht mehr mit mir zu schaffen haben wollten. Zeigen Sie mir endlich dass dem nicht so ist, kommen Sie zu mir und seien Sie versichert dass auch ich Ihrer mit unveränderter freundlicher Gesinnung gedenke, und mich auch richtig freuen werde Sie zu sehen. Morgen treffen Sie mich Morgens und Nachmittags gewiss zu Hause.

Liebe Minna und Sophie!

Außerordentlich unerwartet war es mir dass ich in der letztverflossenen Zeit nichts mehr von Ihnen zu hören und zu sehen bekam; ich glaubte wir wären freundlich und herzlich von einander geschieden, und zweifelte deshalb auch nicht dass Sie mich aufsuchen würden, ja, ich erwartete Sie täglich, bis es mir denn endlich auffallen musste als wenn Sie ~~absichtlich vermeiden wollten mich zu sehen~~ obgleich ich mich wahrlich nicht entsinne Ihnen zu solch einer Entfremdung Veranlassung gegeben zu haben absichtlich vermeiden wollten mich zu sehen. Zeigen Sie mir endlich dass dem nicht so ist, kommen Sie zu mir und seien Sie versichert dass auch ich Ihrer mit unveränderter freundlicher Gesinnung gedenke und mich aufrichtig freuen werde Sie zu sehen. Morgen treffen Sie mich Morgens und Nachmittags gewiss zu Hause, da erwarte ich Sie.

Herzlichst

Ludmilla

Berlin den December 1842.

Herr Lenz, der uns wie jeder von Ihnen Kommende herzlich willkommen war hat es freundlich übernommen Ihnen diese Zeilen zu überbringen, mein theurer Georg, die Ihnen von Herzen danken wollen für Ihren Brief, der so treu und freundschaftlich ist! – Wohl haben Sie recht, wohl wär es schöner wenn Sie uns selbst gegenüber sitzen könnten und wir uns mündlich recht offen gegen einander aussprechen könnten! – Ich muß gestehn daß der Ton der Resignation der durch Ihren Brief geht mich schmerzlich bewegte, so viel Resignation bei einem solchen Charakter, solchem Talent, solchem Gemüth, solchem Herzen – – wenn Sie heiterer wären, lieber Georg, ich könnte es auch sein! – Aber sprechen Sie sich immer so offen aus, ja, sagen Sie uns immer was Sie fühlen und denken, Sie wissen daß Sie immer treue Freunde an uns haben die Ihr Vertrauen so glücklich macht. Ich wünsche Ihnen alles Schönste und Beste, wenn nur Wünsche etwas vermöchten! Unsere Zeit ist so arm an Gelegenheiten und so selten kann man seinen Freunden mit Thaten beweisen wie lieb man sie hat! –

Diese trüben kurzen Nebeltage haben uns viel zu Hause gehalten, außerdem da uns einige Arbeiten für den Onkel zu Weihnachten etwas in Beschlag nehmen. Der helle Sonnenschein wird ja wohl auch wiederkommen! Der Onkel ist schon wieder seit vielen Tagen leidend, was mir oft Sorgen macht; er trägt uns viel herzliche Grüße an Sie auf!

Ich muß Ihnen doch erzählen daß wir Holtei's drei Vorlesungen die er vor einem sehr zahlreichen Publicum im Saale des Hotel de Russie hielt, besucht haben. Er las Coriolan, Hamlet, drei Akte mit einem komischen Nachspiel von ihm selbst das besser hätte wegbleiben können, und Heinrich

den Bürgern. Er liest sehr schön, das Komische sowohl wie das Ernste wenn ich auch etwas Gutzkow den Vorzug gebe, der wohl mehr nach Effecten sucht aber oft eine genialere Auffassung hat. Holtei's Hamlet wollte mich nicht ganz befriedigen, er las ihn zu flüchtig für einen so pointirten, absichtlichen Charakter, Polonius gelang ihm aber dagegen vortrefflich und selbst in der so undankbaren Rolle des Königs wußte er sich Beifall zu erwerben. Schade daß er

Montag den 22 Mai 1843.

Seien Sie mir nicht böse, meine geliebte Clara, daß ich die Liste für Ihre Italienerin nicht dem Onkel gegeben habe, wie Sie es mir gestern auftrugen! Wenn Sie wüßten wie mir dergleichen so schwer fällt, Sie würden mir vielleicht verzeihen – sein Sie mir nicht bös – Sie können versichert sein daß ich an Andern sehr zu schätzen und zu verehren weiß, was ich doch selbst nicht kann; nennen Sie es Blödigkeit, Thorheit, Schwäche von mir, wie Sie wollen – ich kann nicht! –

Gestern Abend habe ich mich wieder recht lebhaft mit Ihnen beschäftigt, meine Clara; wie arm würde ich mir vorkommen wenn Sie nicht so unendlich gut gegen mich wären; und wenn das Bewußtsein Ihrer Freundschaft mich nicht stolz machte, so läge längst all mein Selbstvertrauen, zerknittert, in tausend Stücke gerissen zu meinen Füßen. – Wir waren gestern Abend allein zu Hause, und obgleich ich Sie eben erst gesehen hatte, fühlte ich solches Heimweh nach Ihnen daß ich gern in Ihr leeres Zimmer gegangen wäre um in Ihrer Umgebung, dem lieben traulichen Stübchen, mich noch ungestörter in meine Gedanken an Sie einzuspinnen. Ich war so traurig daß ich Sie immer ganz ängstlich hätte fragen mögen ob ich auch nicht blasirt geworden sei – So ein Sonntagnachmittag ist überhaupt oft wie Tanzmusik, er macht traurig anstatt lustig; mein Verdruß war wolkenförmig – der Steinbock regierte – meine einzige Freude war ein Schwingenbogens und Mundts Lebenswirren, in die ich mich wieder so eifrig hineingelesen als läse ich sie zum erstenmal. Das letzte wird Sie nicht wundern, denn so geliebt und geehrt Mundt auch ist, so sind wir darüber doch einig daß wir beide, Clara, am besten zu fühlen wissen wie schön seine Schriften sind! –

1841

Mit herzlicher Freude, geehrter Herr Hamm, empfing ich Ihren freundlichen Brief der mir ein schöner Beweis ist daß wir auch noch in der Ferne in Ihrem Andenken fortleben! Seit jenem hellen Märzmorgen an welchem wir an der eben vom Eise freigewordenen Elbe von Ihnen und Ihrer mir so theuren Schwester Abschied nehmen haben unsre besten Wünsche Sie Beide oft begleitet und trotz Ihres langen Stillschweigens gab ich immer gern dem Gedanken Raum daß wenn die verschiedenen Eindrücke Ihres Reiselebens vor Ihrem Blick vorüberzögen Sie sich auch zuweilen der Tage in Hamburg freundlich erinnern würden!

Schon vor längerer Zeit erfuhren wir durch einen Brief von Madame Frauch[illegible] an die Doctorin Gützkow, daß Sie bei dieser in Frankfurt waren und Sie [illegible] sich denken daß ich mit lebhaftem Antheil vernahm daß Sie dort wieder ganz hergestellt geworden seien und jede Spur der langen Krankheit vergeht. Hoffentlich wird auch wohl mit der Gesundheit, der wiedergewonnenen, frische Jugendkraft ~~wird auch wohl~~ ein neuer Lebensmuth über Sie gekommen sein. Die Welt ist ja auch so reich und birgt so viel des Schönen in sich und wenn sie das Glück ~~auf~~ auf der einen Seite ~~sie~~ versagt, dann gewährt sie es dafür oft freundlich ~~auf~~ auf einer andern ~~Seite~~. Besonders für die Männer giebt es so viele Weisen glücklich zu werden!

Ich bin Ihnen auch dankbar für die Bücher die Sie mir hier empfohlen haben. Der Zwerg von Leopold Schefer hat mich sehr interessirt. Welche merkwürdige, farbenreiche Phantasie mit der er jenen Markt schildert, die ein junger Mann am Kranz der Peterskirche zubringt – dieses Bild kann man nie vergessen. Sie hatten Recht zu sagen daß er in der Gefühlsfarbe Jean Paul vorstehe nur daß mir wie bei jeder Nachahmung doch das Original lieber bleibt. Dann lesen wir die auch von Ihnen empfohlenen Gedichte der herrlichen George Sand, und staunten nur auch wieder an dem seltenen Talent ~~dieser außergewöhnlichen Frau~~, das einem aus jedem ihrer Werke entgegentritt. Welche einzige Charakteristik bis in die feinsten Nüancen, wie ~~ganz dem Leben entnommen sind die beiden Männer~~ es ist Alles so der Wirklichkeit ~~entnommen~~ und dabei umschwebt doch der Hauch der Poesie – daß man ganz mitlebt mit den Gestalten die sie auftreten läßt. Mit einem merkwürdig klaren, schonungslosen Blick durchschaut diese ausgezeichnete Frau alle Tiefen und Untiefen unsres modernen Lebens! Und dabei wie schwingende Saiten klagen dazwischen die Töne eines unendlich reichen und innigen Gemüths, das furchtbare Schmerzen erlitten haben muß.

Ich sollte Ihnen auch wohl eigentlich Glück wünschen ~~auf~~ zu Ihrem neuen Stand, aber ich werde immer ganz traurig, wenn ich an Ihren geschätzten Beruf denke. Wie Mancher fühlt sich wenig angesprochen weil er nicht über seinen Beruf zur Klarheit gelangen kann, oder ihn zu spät einsieht, Sie dagegen hatten gleich das bestimmte Bewußtsein Ihres Berufes – vergebens! – Sie haben ganz Recht Ihren Vater dann mit Lebrecht zu vergleichen, um so mehr da er doch wohl nur dieser Sie aus Liebe gequält hat. ~~Und wenn schon auch Alles Liebe heißt~~ Wie viele Arten von Liebe giebt es ~~die rücksichtsvolle und die beschränkteste~~ – eine rücksichtsvolle Liebe und eine beschränkte, eine aber auch –

aufregende und eine zwistische, eine ehrsüchtige und eine vertrauens-
volle, eine herrschsüchtige und eine hingebende – und so fort –

Ich bedaure recht sehr daß Sie sich in Darmstadt so einsam fühlen; ich weiß selbst sehr gut daß einem ~~der lebendige Verkehr~~, die frische Anregung die man durch den lebendigen Verkehr mit geistvollen, schönen Freunden empfängt durch nichts Anderes ersetzt werden kann. – ~~Uebrigens~~ läßt sich ~~doch~~ gerade manchmal weniger ausgezeichneten Leuten eine interessante Seite abgewinnen oder das gewährt doch nicht allein Befriedigung. Auch ich kenne nur ~~manchmal~~, nachdem von einem Kreis ~~geistreicher Freunde~~ guter, vortrefflicher Menschen denen ich von Herzen zugethan bin, ~~manchmal~~ allein war, seit ich nicht mehr mit meiner geliebten Mutter Alles gemeinschaftlich erlebe. – Sie können sich übrigens freuen daß Sie Ihren Freunde, wie z. B. Lorenz Diefenbach so nahe haben daß Sie sie oft sehen können. – Aber auch in der Ferne Freunde zu haben ist immer ein ~~oft sehen~~ Glück. –

Wir haben die letzten, schönen Herbsttage noch recht benutzt durch gute Ausflüge in die Umgegend. Wären Sie einmal im Sommer hier gewesen, so würden Sie gewiß mit Ihrem Sinn für Natur auch einige Freude an dem eigenthümlichen Reiz unserer nordischen Gegend finden.

Mit Doctor Schulzberg und seiner Frau sind wir in recht lebhaftem Verkehr. Seit ~~kurzem~~ haben ~~auch~~ jetzt Leseabende die im vorigen Frühjahr mit Kraut beschlossen wurden, ihren Anfang genommen und gewähren uns viel Vergnügen. Es ist schade daß Sie Schulzberg hier nicht lesen hörten.

Meiner lieben schönen Elise sagen Sie von mir und der Mutter tausend Grüße und daß wir mit herzlicher Zuneigung oft Ihrer gedenken. – Ich hoffe immer noch einen Brief von ihr zu erhalten, daß sie ja weiß wie sehr wir uns für Alles sie Betreffende interessiren. – Auch Sie grüßt die Mutter freundlich! Wir meinen aber daß Sie ihr einige Meinungsverschiedenheiten viel zu ~~hoch~~ ernsthaft aufgenommen haben da wir beide ~~und~~ trotz einer recht lebhaften Verschiedenheit uns gar nicht wünschen können daß Sie solche mit ihr hatten. – Sie hofft übrigens immer mit Ihnen in gutem Vernehmen gewesen zu sein und zu sein –

Der Vater trägt mir viele Empfehlungen an Sie auf. –

Haben Sie nicht in Darmstadt oder Frankfurt Ludwig Wihl kennen gelernt?

Leben Sie wohl, geehrter Herr [illegible] und denken Sie freundlich

Ihrer ergebenen

An Ludwig Uhl- 1841.

Was hätte mir wohl Erfreulicheres kommen können, mein lieber Freund, als ein so schöner Brief von Ihnen der uns auch in der Ferne Antheil nehmen läßt an Ihrem Leben und Ihren Begegnissen! Wie oft haben wir von Ihnen gesprochen wie oft Ihrer mit freundschaftlicher Zuneigung gedacht und mit Ungeduld einer ausführlichen Mittheilung entgegengesehen! Sie können unsern Theil nehmen an allem Sie Betreffenden und so werden Sie sich auch vorstellen wie sehr es mich freute von Ihnen zu erfahren daß Sie Ihrem einzigen Beruf mit Liebe entgegengehen! Ich will ja nun etwas zu besorgt gewesen sein und wünsche Ihnen von Herzen den besten Erfolg, daß er immer Ihrer Neigung entspreche und Ihre Erwartungen befriedigen möchte.

Während Sie nun wieder gereist sind, und neue Menschen und neue Zustände kennen gelernt haben, lebten wir hier in jener gleichförmigen Weise, in jenen Verhältnissen und Beziehungen weiter, welche Ihnen alle so wohl bekannt sind. Im Frühjahr brachte uns die Gemälde-Ausstellung, die diesmal etwas besser als gewöhnlich ausfiel, etwas später das große Musikfest, von welchem Sie vielleicht in den Hamburger Zeitungen gelesen haben mancherlei Anregung. Aber interessante Fremde, die sich, wie Sie wissen zu einer der größten Annehmlichkeiten unserer Stadt rechnen, kamen diesen Sommer nur in kleiner Anzahl. Keiner der hohen Schutzherrn der jungen Literatur beehrte Hamburg mit seinem Besuch. Sehr interessant war aber die Bekanntschaft von Gustav Schwab, der von einer Reise nach Schweden zurückkehrend einige Tage in unserem Hause verweilte. So kurz diese Zeit auch war, so war sie doch so reich daß sie mir in der Erinnerung viel länger vorkommt. ~~Wir haben~~ Er hat dadurch recht lebhaft sein Bild in unserem Andenken aufgefrischt. Schwab ist ein echt deutscher Charakter, consequent und fest und hat neben einem warmen poetischen Gemüth den hellsten, richtigsten Verstand, und ist mit der liebenswürdigsten Bereitwilligkeit stets bereit zu geben und zu empfangen, und bleibt aber bei allem Feuer gerecht und milde ohne jene Bitterkeit welche leider bei den jüngeren Schriftstellern so häufig ist. Auch freute es mich daß er, obgleich er sich wie ich sehe nicht seinem Pfarrer [illegible] ist – hier erfuhr er seine Ernennung zum Superintendenten in Stuttgart – von [illegible] leicht in seinem Wesen angenommen hat. Auch der Vater war von dem Wiedersehen des vortrefflichen Freundes nach sechsundzwanzig Jahren [illegible] so erfüllt und erheitert wie ich ihn lange nicht sah. Jede Stunde wurde benutzt und ich hatte eine wahre Freude an ihren Gesprächen bei welchen es neben den vertraulichsten Mittheilungen und wichtigsten Ereignissen auch an den prächtigsten Funken des Geistes und Witzes nicht fehlte. Bei einer Flasche mehr als hundertjährigen Rheinweins lasen sie sich gegenseitig Gedichte vor bis erst der vor der Thür harrende Wagen zum Abschied mahnte. — Schwab meinte wenn Sie kämen doch hier und wollten Sie besuchen. Wir haben ihm viel von Ihnen erzählt.

denn kam auch Ihr Freund Doctor [illegible] mit seiner Braut hier durch, der, wie Sie wohl erfahren haben, Heidelberg verlassen hat und nach Berlin zu gehen denkt. Dieser konnte uns Nachrichten von Ihnen bringen, da Sie einen oder zwei Tage bei ihm zugebracht waren. So haben wir immer hie und wieder von Ihnen erfahren. Madame Ellissen und ihre Tochter sahen wir nur sehr flüchtig, was ich um so mehr bedauern muß, da es ja dann vielleicht möglich gewesen wäre, daß ich einen bedeutend großen Zuwachs mit Ihnen [illegible] hätte, welche Sie, wie man mir kürzlich erzählte, für diese Familie empfunden sollen! — — —

Unser Lustspiel, nachdem Sie sich so freundlich erkundigen, hat nachdem er im Frühjahr mit [illegible] besetzt worden, jetzt fast wieder seinen Anfang genommen. Es ist ganz wieder die alte Truppe außer Herrn de Castro, der [illegible] ist. Wir haben während des Sommers abwechselnd gastirende Künstler in andern deutschen Gastrollen gesehen, bei welcher Gelegenheit wir die Talente unserer gemeinschaftlich eingeübten Gesellschaft doppelt schätzen lernten. Jeder von uns hat schon mehr oder mehr bestimmten Rollenfach erhalten und die kleine Schauspielergesellschaft. Wie schade ist es, daß Sie nicht dabei sind, mein theurer Freund, wie gerne würden wir unser ehemaliges Mitglied, den Darsteller des Oswald wieder angezogen! Es thut uns überhaupt oft leid, daß Sie nicht mehr hier sind; wissen Sie, daß ich hier keinen Menschen habe, mit dem ich so lebhaft streiten könnte als mit Ihnen? Aber nicht deshalb allein vermissen wir Sie!

Amalie Schoppe ist vor mehreren Wochen sehr heiter und wohl gemuth von ihrer Reise nach Dresden, Prag und Wien wieder zurückgekehrt. Die [illegible] Reinhart ist aber noch wieder nicht [illegible]. Wir haben Amalie seit ihrer Rückkehr erst einmal gesehen, wo wir ihr aber gelegentlich Ihre so freundlichen Grüße bestellten. [illegible] war es nur ihre Reisebriefe zu lesen, die sie bald an diese bald an jene Freundin richtete und wovon sie uns mittheilen ließ. Diese Briefe enthielten größtentheils einen Jubel über die Reisen, viele Anfangszettel, Beschreibungen [illegible] auch nur einen [illegible] und ohne eine Charakteristik der Gegenstände, welche sie sah. Sie nennt Alles schön oder vortrefflich! Es ist wahrhaft unerträglich!

Mit Hebbel ist sie noch immer entzweit und ich glaube nicht daß sie sich jemals versöhnen werden. Sie kann noch nicht aufhören gegen Jedermann, Freunde und Bekannte, sich scharf über ihn auszulassen, während er ein ununterbrochenes Stillschweigen über sie beobachtet, welches mir nach einer so schmerzlichen Herzenswunde viel angemessener erscheint.

Hebbel besucht uns mitunter, aber sehr selten und [illegible] haben wir außerordentlich lange nicht gesehen.

Der Onkel [illegible] ist den Sommer wieder in's Bad nach Kissingen gereist, von wo aus er mir in recht heiterer Stimmung schrieb. Er war sehr wohl und umgeben von der interessantesten Gesellschaft in der er sich viel mischte und unter der er viele alte Bekannte fand. Er verkehrte viel mit der Königin von Württemberg und ihren Töchtern, seinem alten Freunde General [illegible] und Andern. Seit Anfang dieses Monats ist er wieder in Berlin.

Bei Gutzkows sind wir sehr häufig; der Herrmann ist munter, lebhaft und freundlich und der Fritz, sonst so [illegible], ist seit er aus Berlin zurückgekommen ist, [illegible] liebenswürdig und [illegible]; Sie würden Ihr Vergnügen an ihm haben.

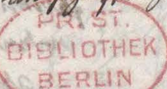
Sie fragen mich ob auch wir gereist sind; [illegible] wir reisen nicht und [illegible] bald Eisenbahnen und Dampfschiffen [illegible], schnelle Communicationsmittel gar nicht mehr gut sein [illegible] sie aber einem eben so viel nehmen als geben.

[illegible]

dreimal erhalten Sie doch gute Briefe auf einmal! Erzählen Sie mir welchen Sie zuerst davon gelesen; ich denke den von Gutzkow!
Schreiben Sie uns bald wieder, alle Ihre Schilderungen haben uns sehr interessirt; an Freiligrath haben Sie gewiß eine sehr angenehme Bekanntschaft gemacht. Erzählen Sie mir doch auch etwas von dem Dichter Lorenz Diefenbach! Und haben Sie in Darmstadt irgend Wilhelm Home kennen gelernt.
Leben Sie wohl, grüßen Sie die Ihrigen, und bleiben Sie uns ferner zugethan. Mit freundschaftlicher Gesinnung grüßt Sie

Ihre ergebene

Henriette Engelb



Wenn ich diese Zeilen ansehe lieber Freund, so fürchte ich doch sie seien nur eine schlechte Schilderung unseres Lebens – ein Brief ist gewöhnlich nur ein unvollkommenes Bruchstück oder verhält sich doch zum frischen Leben wie ein Studienblatt zu einem Gemälde – Sie müssen sich zu allem das Beste hinzudenken. Denken Sie noch oft an uns? Und was lesen Sie? Ob wir wohl noch wie ehemals so oft dieselben Bücher lesen.
Es ist heute ein heller kalter Herbsttag, ungefähr wie jener an welchem wir mit Ihnen und Gutzkow nach Wandsbek gingen und auf dem Rückweg so viel über die Wahlverwandtschaften stritten. – Wir machten in den letzten Wochen noch viele schöne Spaziergänge mit Gutzkow und unserem theuren Steinheim. Oft schloß sich auch Herr Kirchner, mitunter auch Herr Nekahr dabei an.
Ich habe mich innig gefreut daß Sie sich noch mit solcher Zuneigung meiner geliebten Mutter erinnern. Das Andenken an sie, das Fortleben mit ihr im Geiste ist das Beste das mir noch geblieben. Wie fühlten sich nicht wohl bei ihrem herrlichen, harmonischen Wesen! Oft erscheint mir jetzt wie ein goldenes Märchen jene Zeit des innigen Zusammenlebens mit ihr, welche nun auf ewig dahin ist! – Vielleicht weiß niemand auf der Welt ganz wie wir beide uns geliebt haben! –

Sie sind einmal wieder recht schweigsam lieber Theodor
so wie Sie es oft werden konnten in Gesellschaft und
selbst zuweilen gegen Ihre Freunde aber warum sind Sie
es nun auch gegen mich? Mir ist als sehe ich Sie in Ihre
Gedanken verloren still sinnend vor sich hinblickend, sonst ent-
schädigten Sie mich dann beim Nachhausegehen und unter dem
dunklen Abendhimmel sprachen wir manch schönes Wort,
jetzt schweigen Sie - da Sie mir denn nichts sagen so will
ich Ihnen vor und erzählen was ich denke, was mir begeg-
net, denn das macht mir immer viele Freude und Ihnen
vielleicht einige um so eher als sich doch immer an alles
was mir begegnet der Gedanke an Sie knüpft. Die
Zeit rückt immer näher in welcher wir Hamburg ver-
lassen und wir wollten nicht fortgehen ohne die Bekannt-
schaft des Meeres gemacht zu haben und so fuhren wir mit
Wechsel de Castro nach Helgoland. Die Ottilie wollte erst
nur bis Cuxhaven, sie meinte dort sei es eben so gut, Hel-
goland kann sie sich genau vorstellen und was ich nun dort
wolle, genug ich war ganz glücklich als ich endlich die Be-
stimmung meiner beiden Reisegefährtinnen erhielt. Es war eine
herrliche Fahrt, erst die Elbe entlang an den freundlichen
Schiffen vorbei im hellen Morgenglanze, dann später
was im Gewitterzug Cuxhaven, Cuxhaven vor der See in
nicht zu nur meiner schrecklichen Seele einige Zeit entl..
zieht schaukeln und dann schwankten auch schnell und hin-
weniger die grünen Wellen der Nordsee und bis der freund-
Sonntag wurde mir unendlich wohl zu Sinn und wenn ich
in den schwungvollsten Schaum der Wellen blickte der sich
taufte wie Perlenkränze die sich die Seejungfrauen geschickt
zugeworfen dann dachte ich recht lebendig wie das Sege-

entstehen konnte die Göttin der Schönheit hier diesem Schaum
entsteigen. Gegen Abend [illegible] und ich freute mich
der entzückende Anblick dieses rothen Felsens. Den vorigen
Sommer waren Sie dorten; auch hatten Sie [illegible]
Strand gestanden, lieber Freund, ich glaube ich hätte Ihnen den
Felsen für einen Augenblick [illegible]! ~~[illegible]~~ Ich [illegible]
[illegible] da ich [illegible] alle [illegible] durch die
bunten [illegible] der [illegible]
oben in den unermeßlichen Fernen blickten. Das Meer lag
ganz still und himmelblau vor uns da so herrlich und
so großartig und die Sonne tauchte sich leuchtend und klar
[illegible]. Wir verweilten so lange bis der Mond der [illegible]
[illegible] schimmern [illegible] sich in hellem Silber [illegible]
und der helle Glanz seiner Strahlen in den Wellen [illegible]
[illegible], bis die Dämmerung ihren Schleier über Alles [illegible]
ausbreitete und die Sterne hell und strahlend ~~[illegible]~~
~~[illegible]~~ erwachten *! Welch ein großer unermeßlicher [illegible]
sich da oben über unseren Häupten wölbt, so fern und
[illegible] ich ihn bisher noch niemals sah; es ist
[illegible] Gedanke daß in solchen [illegible]
[illegible] alles [illegible]. Wie [illegible] ich das
Meer – ihm gegenüber [illegible] ich mich [illegible]
so einsam fühlte [illegible] fremde [illegible] Menschen [illegible]
gegenüber oder wir [illegible] zurückgeblieben, allmählich
[illegible], im Gegentheil fühlt man sich [illegible].

---

* [illegible] der [illegible] Felsen [illegible] [illegible]
[illegible] und ein [illegible] Abendroth ein herrlichen [illegible]
[illegible] sich [illegible] an den dunkel [illegible]

über alle [illegible] des [illegible]
[illegible] und alle [illegible], Ihr
[illegible], kam ich mir näher vor als [illegible]. Haben
Sie [illegible] gefühlt? – Als wir nach Hause
[illegible] mir noch ein Bouquet Rosen und Lilien! Ich war
ganz entzückt; Rosen und Lilien [illegible] sich [illegible]
des [illegible]! – ~~Am andern Morgen hatte sich das [illegible]~~
~~[illegible] und [illegible] [illegible]~~; ich habe es in [illegible]
[illegible] am Strand, [illegible] die Welle [illegible]
bald grün und [illegible], bald blau und violett [illegible]
[illegible] die Schiffe [illegible] ~~[illegible]~~ [illegible]
[illegible] in den Horizont [illegible]. [illegible]
[illegible] endlich [illegible], die Wogen [illegible]
und es war [illegible] über die Kleinlichkeit der
Welt. Es [illegible] harmonischen [illegible]
[illegible] die [illegible]
[illegible], ein Dampfschiff [illegible]
[illegible] ist ein [illegible] Zeit
[illegible] schwarze [illegible]
[illegible] auf die Welle [illegible]
[illegible] ich es [illegible]
[illegible] an Ihren Namen [illegible]
[illegible], Ihren Namen den ich so gern [illegible]
[illegible] ich [illegible] nicht [illegible]
der Luft! –

Ich habe ein [illegible] stille [illegible] der [illegible]
[illegible].

als [illegible] nicht [illegible].

Unsere Reisegesellschaft ist eine sehr liebenswürdige gute Gesellschaft
aber ein wenig [illegible] und ich möchte lieber
als sie dem Meer gegenüber [illegible] – Wie werde ich mich
freuen das Meer gesehen zu haben – Wenn man sich das
so denkt, ein ungeheures Feld von Meer, wie ist das so
schön, wenn man sich das so denkt! Mich hatte die frische See-
luft ganz [illegible] gemacht und ich musste mich ganz
mit in den Wagen legen. Herr [illegible] wünschte [illegible]
der See mit Helgoland zu vergleichen – [illegible] glaubte dass die
Kartoffeln und die Milch nur so [illegible] schmecken; wenn ich
der guten Schiffe da sehe [illegible] ich sollte darüber trauern, so
kann ich mich leicht trösten. Die Ottilie meint sie möchte lieber
an der Elbe wohnen (~~die [illegible] Elbe~~) weil sie dort auch die schö-
nen [illegible] der schönen Vegetation dabei habe ich meine sie sollte
sich dann an der [illegible] Elbe ein [illegible] wo man
jetzt mit dem [illegible] und dem [illegible] während ich aber
lieber auf Helgoland mit dem Sturm und den Wellen [illegible]
[illegible] fahren und der Wind zu meinen Gedanken und [illegible]
Wünsche machte.

häufig. Leider scheint die Grammatik nicht sein Steckenpferd zu sein, um die Schwierigkeiten der Sprache bekümmert er sich gar nicht und soll auch den Unterricht gar nicht besuchen. Dennoch könnte er Ausgezeichnetes geben wenn er sich mehr Mühe geben wollte und nicht lieber die Zeit mit Malen, oft willkürlich herbeigeholten Citaten von Andern wie von Dichtern, Römern auch so ausfüllte.

Diese Zeilen sind liegen geblieben, weil ich wegen Ankunft der die Ottilie und den Vater ~~mit ihnen~~ die auch ~~Besuchen noch nicht fertig werden! Ebenso~~ schreiben wollten! Ebenso traf dein lieber Brief vom 25 ein der zu meiner Freude von den günstigen Fortschritten berichtet, die dein Befinden macht. Ich danke dir tausendmal daß du uns so oft Nachricht giebst! ~~Wir hatten~~ Auch daß du uns gleich von deinem Unwohlsein rechtzeitig schreibst ~~war~~ recht und gut wenn es uns auch in Unruhe und Besorgniß versetzte, denn um so sicherer und ruhiger kann man dann auch die guten Tage genießen und braucht sich nicht ~~mit wenn du gerade einmal nicht~~ öfter schreibst mit den Gedanken zu ängstigen daß dir etwas fehlen könnte

wegen wie zierlich nicht wissen. Es ist schön daß
du so viel angenehmen Besuch hast und noch schöner daß
du auch wenn du allein bist an dir selbst eine so an-
widersprechliche Gesellschaft hast.
Die Freundlichkeit mit der du unserer gedachtest und dich
nach unserem Leben erkundigtest ~~machte~~ mich ganz glück-
lich. Wir haben viel einsamer gelebt als du dir vielleicht vor-
stellst, wegen den ganzen Winter nicht im Theater
in wenig Concerten und Gesellschaften; außer den
wenigen näheren Bekannten als dem Landsturm [illegible]
[illegible] suchst uns unser Umgang sein leider so wenig
anregend daß wir ihn absichtlich etwas gemieden
haben. Leute, von deren Geiste [illegible] [illegible] ich
würde sie nicht lassen! Ich sehe immer mehr wie es nur
die theure Gegenwart der geliebten Mutter war ~~durch~~
~~welche konnte daß~~ die uns überfreudigt Alles durch diesen Kreis
verschönern konnte. Wirklich die Leute sind hier nicht
liebenswürdig! Es gehört eine Art von Aufopferung dazu
oft mit Menschen zu verkehren bei denen man sich so gänzlich
von seinem eigenen Interessen, von seiner eigenen
Welt, von Poesie, von einem tieferen Geistesleben ge-
fühllos abgeschnitten fühlt. Glauben wir nicht

Von unserm jetzigen Leben weiß ich Ihnen eigentlich wenig zu sagen; es geht aber Alles auf die alte Weise fort. Meine angenehmsten Stunden gehen mir mit Lesen und Zeichnen hin; mit dem Clavierspielen will es mir in dieser Zeit nicht besonders gehen, da ich mir kürzlich [illegible] die Hand etwas verstaucht habe; wenn es auch nicht so schlimm geworden ist wie die Ihrige so ist es doch störend. Wie oft bedauere ich daß Sie, die seltene Singvogel am Clavier fehlen! Wie viel Freude und Vergnügen habe ich an Madelon gehabt, das ich bald nach Ihrer Abreise gelesen! Es war mir sehr interessant so viele der Eigenthümlichkeiten die Mundt ~~[illegible]~~ [illegible] und an denen ich gerade meine Freude habe, [illegible] ~~schon~~ ~~[illegible]~~ aufzufinden; das Buch und Madelon erscheinen mir wie ein schönes Morgenroth seines Talents!
Mit der Copie von Mundt's Portrait sind wir ziemlich eifrig beschäftigt ich hoffe daß wir sie bald beendigen werden. Denken Sie sich daß wir ~~[illegible]~~ Piloten erst ~~auf~~ die Zeitblätter erhalten! Ich komme mir dabei ~~[illegible]~~ vor wie die Bewohner einer kleinen englischen Insel von denen einmal in den Zeitungen stand daß sie so sehr von allem Verkehr abgeschnitten seyen daß sie die Thronbesteigung der Königin Victoria erst nach Verlauf eines Jahres erfuhren und also bis dahin in den Kirchen ~~[illegible]~~ noch immer für das Wohl und die Gesundheit des verstorbenen Königs gebetet hatten! —
Wir hatten hier nachdem Sie fort waren sehr schönes Wetter. Das Wetter war doch zu [illegible]! Wir haben kürzlich mit Steinheims eine Fahrt nach Harburg gemacht, wo wir die Nacht blieben und den folgenden Tag eine weite

~~Bergtour~~ Tour in die umliegende Gegend machten, die sehr schön
ist, und die wir früher noch nicht kannten. Hübsche Fernsichten und
viele Waldungen. An einer Stelle zeigte man uns einen riesigen
Stein an welchem noch die grosse Spalte zu sehen ist, die Karl
der Grosse mit seinem Schwert vor einer Schlacht hinein gehauen
haben soll. Die Geschichte ~~ist sehr~~ vom Karlstein wird sogar noch
vom Volk erzählt was in dieser ungeistigen(?) Gegend überra-
schend ist. Obgleich es Steinheims Geburtstag war – der freilich in
Ferien gefeiert wird – so war der Vater doch nicht zu bewegen
uns zu begleiten; [was uns Allen sehr lieb war] er wartete(?) uns statt seiner bekannten [illegible]-
keit, die ja [illegible] hinreichend(?) ist, wir mochten uns ja nicht
unvorsichtig und zu laut gegen den König äussern! –
Steinheims sehen wir ziemlich oft; Rahel die lassen(?) lieben Sie grüssen
grüssen wenn Sie wüssten dass ich Ihnen heute schreibe.
~~[illegible]~~
Haben Sie denn schon Heines Buch über Börne gelesen? Neulich
waren wir bei Steinheims, wo man sich sehr heftig dagegen äusserte.
Wir haben es noch nicht ~~lesen~~ bekommen können.

Was nun [illegible] mich Ihnen erzählen, theure [illegible], die wie es
mit der Aussicht Sie zu besuchen jetzt steht. Ich hatte bisher gar
nicht meinen den Wunsch mit ~~Ihnen~~ ihm dagegen zu sprechen und heute endlich
frug ich ihn was ich Ihnen auf Ihre freundliche Einladung antworten
dürfe: er erwiderte ganz sanft: wie kann ich dir etwas bedeuten
was ich selbst noch nicht weiss. Ich war damit nicht zufrieden
weil es doch noch keine entschiedene Ablehnung ist. Ich muss erst

Es ist mir oft, meine geliebte Clara, als müßten Sie auch in der Ferne empfinden, wie innig ich Ihrer gedenke und wie ich auch getrennt von Ihnen, mit Ihnen fortlebe. Das Zusammensein mit Ihnen war unendlich angenehm tröstlich und beglückend für mich und ist mir noch in der Erinnerung ein heller Lichtpunkt auf dem ich gar oftmals verweile. Sie können sich denken wie viel und lange mir Alles nach Ihrer Abreise verleidet da mir Ihre liebe traute Gegenwart so schnell zum innigsten Bedürfniß geworden ist! Ich fühle mich oft sehr allein, in Gesellschaft gerade am meisten wo man sich nicht immer mit den eigenen Gedanken beschäftigen kann. — Ihr lieber Brief war ~~mir~~ mir eine wahre Erfrischung und hat mir die herzlichste Freude gemacht. Alle Ihre Reiseabentheuer und Begegnisse waren mir interessant, besonders aber habe ich bedauert daß die Seefahrt, von der Sie sich so viel Schönes versprochen so unerfreulich ausfiel. Also kein Entzücken bei dem Verschwinden des Landes, bei dem großartigen Anblick von Wasser und Himmel, keine mit Seejungfrauen gesungenen Duette, kein Erblicken versunkener Städte in der Tiefe! Statt dessen nur Gedanken an der Seefahrer, die war zu traurig!. Und wie konnte nur Mund sich trotz seiner nahen Beziehungen mit Piloten, Seejungfern und Delphinen ~~sich~~ so wenig heimisch auf dem Meere fühlen? — erklären Sie mir das!

Ihr Reiseshawl hat mir unterdessen auch Sorge gemacht, weil ich fürchtete Sie möchten ihn nicht richtig zurückerhalten; man hatte ihn noch denselben Abend von der Post zu Mord-Schwarz zurück gebracht, die ihn den andern Morgen zustellte.



Ich habe mich in dieser Zeit sehr darauf gefreut Madelon zu sehen! Wie ist es überraschend in dem Mund von damals den Mund von jetzt herauszufinden, die Eigenthümlichkeiten, Alles was ihr jetzt charakteristisch ist schon da wenn es sich auch jetzt anders gestaltet hat. Das Licht und Madelon wechseln nur wie der Morgen seines Verlaufs dem zu der schönsten Sommertages folgt.

Auch so heiter bin ich nicht als Sie mich kannten, aber es doch nur die liebenswürdige Heiterkeit die wie ein freundlicher Sonnenstrahl der wärmt und zugleich erhellt, sich in mir zu erhalten! —

Wir bitten Sie, verehrte Frau, mit Montag mit Fräulein Döllner, das Versprechen Ihres Besuchs zu gewähren und freundlichst den Nachmittag bei uns fürlieb zu nehmen.

lieben Ludwig gemacht die ich mit dem innigsten Antheil mitempfinde und die für mich zum schönsten gehören was ich von ihr kenne. Das ganze Bild des Ihren Kindes tritt daraus so lieblich hervor und ~~blickt~~ ~~immer~~ schaut an mit einem rührenden Zauber, mit seinem Blicke dessen ich mich noch erinnere! —

Ich hoffe du wirst jetzt wieder recht wohl sein; ich habe oft an Dich gedacht und an die stillen Tage die du allein in Deinem Schlößchen verlebt hast. Wie viel frisches Leben wird nun Dein Vater in Euer Haus bringen! —

Hochgeehrter Herr Professor!
Ich kann meinen Brief an meinen Sohn nicht fortgehen lassen ohne auch Ihnen meinen innigsten Gruß mitzusenden, und Ihnen zu sagen daß unsere ~~Gedanken~~ Sie seit Ihrer Abreise von hier beständig begleitet haben. Die ~~Zeit~~ Ihrer Anwesenheit hier hat uns Alle recht erfreut und wird mir immer wie ein heller Stern in der Erinnerung gegenwärtig bleiben!
Der Vater und die Ottilie grüßen Sie herzlichst!
So leben Sie denn wohl, theurer, hochgeehrter Freund und lassen Sie uns nicht zu lange ohne Nachrichten von Ihnen.

Mit herzlicher Liebe und Verehrung
Ihre ergebene
Ludmilla

Demoiselle Schultz beliebe für ärztliche Bemühung im Jahre 1833 — — Mk 2 —

Hamburg den 31 December 1833.

Dr. D. A. Assing

mütter, ihre Naturanschauung und ihren eigenthümlichen Humor, Alles war dir so [illegible] neu, finde ich ganz außerordentlich schön. Nun finde ich diesen Brief wie einen vollgewächsigen Garten in dem neben den schönsten Blumen auch rauschende Sträucher und Stämme in die Höhe schießt. Jedenfalls zeigt sich bei ihm [illegible] Alten oder einen ganz seltenen [illegible] Geschichte, obgleich er nicht über ihr [illegible] Großes geht.

Bis so weit hatte ich dir geschrieben, da plötzlich, noch einen Tag früher als wir ihn erwartet hatten, langte dein Vater bei uns an und über der Freude und kurzen, aber unendlich schönen Zusammensein blieb dieser Brief liegen und ich werde ihn nach Bremen nachschicken.

Theure Freundin, was hast du für einen herrlichen Vater! Ein echt deutscher Charakter, [illegible] und Ruhe, und dabei einen reinen warmen poetischen Gemüth, der hellste klarste Verstand, mit der liebenswürdigsten Lebhaftigkeit [illegible] bereit zu empfangen und zu geben. So reich, so anregend waren die [illegible] Tage seines Hierseins, daß [illegible] er mir jetzt erscheint als müßte er viel länger gewesen sein und auch der Vater war davon so erfüllt und belebt, [illegible] weil ich ihn lange nicht gesehen habe und es war mir eine herzliche Freude [illegible] zuzuhören, und dennoch an dem hellsten Funken des Geistes und Witzes nicht fehlte. Nur war nicht bei allem [illegible] der geliebten Mutter [illegible] der Genuß ganz vollständig gewesen. Dein theurer Vater hat uns die [illegible] Gedichte vorgelesen welche er dem [illegible] von [illegible] zu [illegible] und [illegible]

Wir haben uns zum mittelsten ~~der drei~~ Concerte Karten genommen, worauf ich mich unendlich freue, da außer der Symphonie eroica von Beethoven, dem Gesang der Schröder Devrient auch Liszt sich darin wird hören lassen, der eben jetzt aus London kommt.
Was du mir von Mendelssohn schreibst hat mich sehr interessirt, schon früher erzählten uns mehrere ein Freund von ihm, der ihn) gehört, von dem großen Eindruck den sein Spiel auf ihn gemacht. Ich ~~kenne~~ Mendelssohn schon von sehr durch seine geistreichen genialen Compositionen, die voll glänzender Phantasie, Zauber, Schmelz und Sehnsucht sind. Wie schön ist nicht die Ouverture zum Sommernachtstraum, in welcher man die märchenhafte Elfen ihre ~~leichten~~ geräuschlosen Schwingen regen, und wenn die leichten Tritte im feuchten Grase zu hören glaubt! Ich möchte sagen, eine merkwürdige Malerei ist in Mendelssohns Musik, er zaubert einem ganz deutlich die lebhaftesten Bilder vor die Seele! Kennst du die Ouverture: Meeresstille und glückliche Fahrt? Ich finde darin ein ganzes Gedicht: wie das Schiff über die rollenden Meereswogen gleitet, wie die Mondluft sich zitternd wiederspiegelt in der klaren Fluth, wie die schönen Seejungfrauen den Reisenden verlocken wollen mit ihrem hellen Gesang, wie sein Herz jubelt beim Gedanken an die Heimath, der er entgegen eilt und doch manchmal er auf das fremde Weltmeer zurückblickt den er eben verlassen. Mit welchem Freudengeschrei wird endlich. endlich das Land begrüßt, unter Rufen und Lärmen der Matrosen betritt er den vaterländischen Boden und zitternd vor Freude fühlen sich still und gerührt in die Arme. Ich ersehe eine ganze Geschichte, und ich glaube du würdest ganz dasselbe darin finden als ich! Doch ich glaube ich ermüde dich; verzeih wenn ich zu lang dabei verweilt bin!
~~Bettinens Briefwechsel mit~~ der Günderode habe ich mit Freude gelesen, obgleich mir ihre herrlichen Briefe an Goethe noch näher stehen. Aber ~~gewiß~~ unbeschreiblich auch sehr schön sind ihr früheren Zu- spendeten sehr, und manche. die Erzählungen von ihrer Groß-

Meine theure, geliebte Sophie! geliebte Sophie

Könnte man es fühlen wenn Andre in der Entfernung unser liebend gedenken, dann würdest du auch wissen mit welch herzlicher Zuneigung ich dich zu mir wünsche, und wie mich das Bedauern gar nicht verläßt daß du deinen theuren verehrten Vater nicht begleitet hast! – Was gäbe ich um die Nähe einer solchen Freundin! Wenn du hier bei uns ~~wärest~~ geblieben wärest während er nach Schweden reist, wie schön hätte das werden können! – Die Leute geben sich so viele Mühe durch Eisenbahnen und Dampfschiffe alle Entfernungen in der Welt schwinden zu machen, und doch wird es eine Welt ohne Trennungen so leicht wohl nicht geben! –

Tausend Dank für deinen lieben schönen Brief den ich mit der innigsten Freude empfing. Ich freue mich immer mehr als du weißt wenn ich einen Blick in ~~Leben~~ dein Leben, dein Fühlen und Denken thun kann! Du bist aber viel harmonischer in deinem ganzen Wesen als du dir vielleicht selbst bewußt bist und fast möchte ich dir Vorwürfe machen daß du meinst ich könnte dich auslachen über deine Begeisterung für die Kunst; im Gegentheil stimme ich von ganzem Herzen darin ein. Gewiß, es liegt ein wahrhaft wunderbarer Reiz in dem Ergießen des Herzens in eine künstlerische Form, der wie ein Segen vom Himmel kommt und gewiß sind die Dichter darum zu beneiden; aber ich denke mir daß dieser Reiz nicht fremd sein könnte; ich hörte einmal zufällig sagen auch du habest dich in Gedichten versucht und da kann ich mir ~~freilich~~ von dem Abdruck deines Fühlens und Empfindens wohl eine sehr schöne Vorstellung machen; den du aber vielleicht ~~zu zaghaft unterdrückt~~ in unserer allzu treibenden Stadt ~~[illegible]~~ zu wenig eingeschlagen hast. Ich bewundere ihn oft in stillen Sitzungen wenn die Andacht ein

Blick ein so reiches inneres Leben wie das deinige
geschehen.
Deinen Wunsch ein Musiker geworden zu sein
kann ich ganz begreifen. Schade ist es nur
daß in dieser herrlichen Kunst nicht allein das
schöpferische Genie zur Composition hinreicht und
daß man sich erst um zur Sicherheit zu gelangen
~~[illegible]~~ den ganzen Generalbaß ~~[illegible]~~
[illegible] gründlich zu studieren ~~[illegible]~~
~~[illegible]~~
Wir hatten einmal darin Unterricht genommen,
der übrigens bald wieder aufhörte und ich möchte dieses
Gebiet mit einem dunklen Bergwerk vergleichen
in dem man langsam und unsicher im finstern [illegible]
schreitet ohne auch nur einen lichten [illegible] zu
finden der einem das Ziel zeigte und Klarheit ver-
schaffen würde. Ich glaube wohl daß wenn,
wenn man sich die Musik als Beruf und einzige
Lebensaufgabe gemacht hätte, würde sich endlich
mit vielem Fleiß und großer Anstrengung auch
diesen Labyrinth durchwandeln ~~[illegible]~~ werden
aber gelangt dazu wohl eine Frau neben ihren
andern Beschäftigungen? So leicht gewiß nicht,
und doch sollte ich glauben daß manche
eben so wohl als ein Mann mit schöpferischem
musikalischem Genie begabt sein kann. Wenn ich
an dich denke, dein ganzes Wesen, voll Liebe

und Begeisterung für die Kunst, voll Tiefe, Kraft
und Gefühl, wer weiß welche Anlage du vielleicht
hast, die nur der Ausbildung bedürften!
Das ist es, was mich oft mit den sozialen Ein-
richtungen unzufrieden macht; jedem Mann ist es
gestattet sich einen Beruf zu wählen zu dem er von
Natur ~~[illegible]~~ Neigung hat und nur die Frauen
sollen sich ~~alle in denselben~~ [illegible] von dem stillen
Wirken in ihrer Häuslichkeit, indem man sie da [illegible]
hier Befriedigung finden. Wie viele ~~Talente müssen~~
Eigenschaften müssen deshalb in den Frauen [illegible]
verborgen bleiben! Die Künste müssen sie mehr nur
als Luxus, [illegible] als Lebensaufgabe treiben!
Denken die doch einen weiblichen Mozart oder [illegible]
welcher der [illegible] Sorgfalt und Ge-
schicklichkeit [illegible] an seinem [illegible]
[illegible] die [illegible], keine Zeit finden könnte
Musik zu [illegible]! — Ich glaube wohl
daß ~~sich jedes außerordentliche~~ Talent sich
~~[illegible]~~ Bahn bricht, aber wer fühlt das? Wo es
zugleich auf Studium [illegible] dieses [illegible] leicht schon
zu [illegible] und die schönsten Blüthen wird gar keine
mehr! — —
Was sagst du, mein theures Schwesterchen, zu allen
diesen Fragen? Ich bitte dich, laß mich deine
Ansichten darüber wissen auch wenn du ganz

anders sein sollten, und vor Allem, liebe mich nur nicht minder, wenn du auch ganz verschieden denken solltest. — Ich schreibe dir eigentlich heute in ziemlicher Spannung und Ungeduld, denn morgen erwarten wir deinen Bruder Karl, der leider nur so kurz, wie ich höre, bei uns bleiben will und den wir freilich unglücklicher Weise bei seiner ersten Durchreise, wo er sich nur ein paar Stunden hier aufhielt, verfehlten. Ich freue mich ganz außerordentlich ihn endlich wiederzusehen und manches mit ihm an die schöne Zeit zu erinnern, die wir einst beisammen verlebten. — Er erhält den Professor in seiner Brust und welche erwünschte, schöne Stellung er nun bald in Stuttgart einnehmen würde und ich freue mich unsrerseits sehr für ihn; wohl weiß ich, glaube jetzt [illegible] in Stuttgart in der Mitte seiner Freunde, denn in Gomaringen vergessen würde.

Die arme Henny bedaure ich recht herzlich um den Verlust ihrer Freundin; es ist gar zu traurig schon in so früher Jugend, die nur den schönsten lichtesten Horizont vor sich sehen möchte, einen solchen Schlag erfahren zu müssen!

Wenn dein verehrter Bruder etwas länger hier verweilen wollte, so könnte er noch dem großen Musikfest beiwohnen, das hier stattfinden und nächste Woche Anfang nehmen wird.

Dein Brief, meine geliebte Sophie, langte gerade am Weihnachtsabend bei uns an und verschönte mir mit mildem Glanze ein Fest das mich nun da ich es zum erstenmal ohne die Mutter erlebte mit den schmerzlichsten Gefühlen erfüllte. – Alle schönen Erinnerungen von früher wo ich ein entzücktes Kind vor dem erleuchteten Weihnachtsbaum in der geliebten Mutter Arme sank, tauchten aus der [illegible] in mir auf [illegible] helle, lustvolle Bilder mit der trüben Gegenwart contrastirend – [illegible]

Da kamen Deine lieben Zeilen recht wie zum Trost und ich sage Dir meinen herzlichsten Dank dafür – möchtest Du es ganz fühlen [illegible] wie Deine Liebe und Zuneigung, diese schönen innigen Worte, die aus dem Herzen kommend auch so warm zum Herzen sprechen, mich erfreuen. – Mit dem herzlichsten Antheil habe ich den furchtbaren Verlust ersehen, den auch Du, meine geliebte Freundin und Deine lieben Eltern erlitten habt! [illegible] hatten die Nachricht von Hannover erhalten und da erfuhr ich sie ganz plötzlich und [illegible] erschüttert und konnte sie erst kaum glauben – der liebe Ludwig – das süße [illegible] Kind stand mir immer noch im frischesten Andenken und ich fühlte die herzlichste Liebe für ihn, als wenn ich ihn noch zu sehen [illegible] mit dem schönen goldenen Lockenhaar, den dunkeln, geistreichen Augen und den klaren, freundlichen Blicken und einem Mutterblick [illegible] – Ich kann es ganz begreifen, wie schmerzlich Ihr eine so holde, liebevolle Erscheinung überall vermissen müßt und welche innige Freude es Dir gewesen sein muß ihn sich mit allen seinen schönen Anlagen und vielversprechenden Eigenschaften täglich mehr entfalten zu sehen. – [illegible] ein schönes Bild [illegible] Du mir von seinem [illegible] Verhältniß! daß solche Bande zerrissen werden können. – Der Gedanke daß es schon viel werth ist daß solche [illegible] sich doch hier auch das Herz bilden und eine Weile bestehen können ist vielleicht der einzige Trost den es giebt und das Wiederfinden in der [illegible] im kleinen Herzen [illegible]!

Nein, meine Sophie, ein Schmerz wie der meinige wird nicht durch die Zeit gelindert; nur eine äußere Rinde kommt darüber, und darunter blutet er in gleicher Stärke. – Ja, ich möchte sagen ein solcher Schmerz ist erst eine Pflanze die noch täglich fortwächst und neue Zweige und Blätter ansetzt. –

~~[illegible]~~

Unsere Zeit ist diesen Winter sehr in Anspruch genommen, denn neben unseren andern Beschäftigungen, Zeichnen, Clavierspielen, Lesen, der Besorgung des Haushalts u.s.w. haben wir auch seit dem Herbst angefangen Englisch zu lernen und treiben diese Sprache mit großem Fleiß. Der liebe Vater interessirt sich sehr dafür, ist bei den Stunden die schon des morgens um acht Uhr sind, meist zugegen, thätig und hilft uns sehr fortzuhelfen was uns viele Freude macht. Ein Mr. Williams, ein geborener Engländer ist unser Lehrer, es ist dieß unser erster Sprachunterricht von ~~[illegible]~~ Fremden da wir das Französische allein von der Mutter gelernt haben und unsere schriftlichen Arbeiten, unsere Uebersetzungen erinnern mich oft lebhaft an die Zeit da wir als Kinder uns von der geliebten Mutter unser Französisch corrigiren ließen. Wir sind noch zu sehr im Anfang, wie du dir denken kannst als daß sich uns schon alle Schönheiten dieser Sprache die vorzüglich einen eigenthümlichen Reiz besitzen soll, erschlossen hätten aber ich kann mir vorstellen daß sie mir noch lieb werden kann und ich hatte schon neulich ein großes Vergnügen als ich einige Scenen von Romeo und Julie mit Schlegels vortrefflicher Uebersetzung zur Hülfe im Original lesen konnte.

Was Jean Paul anbetrifft so muß ich, nachdem was du mir darüber sagst, fast befürchten daß dir auch der Hesperus nicht so zusagen wird wie mir. Ewiges Ganzes, [für abgerundet] Conzentrirtes weiß Jean Paul freilich nicht zu geben, von dem was ich kenne ist es der Siebenkäs noch am meisten, aber seine tiefe Auffassung menschlicher Zustände, seine warmen Gefühle, seine durchdringende Liebe gewähren mir immer reichlichen Ersatz für die Mühe mit der ich mich mitunter durch seine [sonderbaren] Launen und Sprünge durcharbeiten muß. Wenn ich etwas von Jean Paul lese ist es mir als wenn ich in einem Walde ginge um Blumen zu suchen. Mag mir im Anfang zu wildes unnützes Gestrüpp in den Weg kommen, mag ich von manchem sonderbar geformten Ast aufgehalten werden, mag ich auf glattem Moos ausgleiten und oft kaum vorwärts können vor übermäßig wild aufgeschossenen Kräutern, so bin ich doch sicher auch manchen Ruheplatz zu finden wo die süßesten Blumen duften, wo der klare blaue Himmel sich liebend darüber ausspannt und singende Nachtigallen sich in den Zweigen wiegen daß das Herz bis in's Innerste erbebt vor Freude, Wonne und stillem Entzücken. — Es soll mich recht verlangen wie du den Hesperus finden wirst, meinen lieben Hesperus, der noch ein Stern ist in meinem Andenken.

Daß du auch so gern die Briefe der Rahel liest kann ich sehr wohl begreifen und es freut mich herzlich daß auch du sie liebst. Gewiß stimme ich dir in allem bei was du über den ausgezeichneten Geist das tiefe Gemüth und die innige Liebe und Güte ihres Wesens sagst; ~~und~~ ich denke mir immer daß wenn ich so glücklich gewesen wäre ihr im Leben nahe zu stehen ich gleich das innigste Vertrauen zu ihr gefaßt hätte, ihr mich ganz hätte mittheilen können da sie ein wahrhaft wunderbares Talent besaß in das Verschiedenartigste einzugehen, es zu verstehen und mit durchzufühlen. Ich freue mich ganz unendlich daß ich sie noch gesehen habe und doch wenigstens ein lebendiges Bild von dieser seltenen Erscheinung habe ~~daß mir immer unvergeßlich sein wird~~. Es werden jetzt bald elf Jahre daß wir beide mit der Mutter nach Berlin reisten, und obgleich ich damals erst neun Jahre alt war so sind mir doch alle Eindrücke davon noch gegenwärtig geblieben. Ich weiß noch ganz deutlich wie uns die Tante Rahel zuerst entgegen trat und wie mir ihre großen dunklen Augen auffielen mit denen sie uns so freundlich an zu sehen wußte. Sie war immer voll Güte und Herzlichkeit gegen mich und sie und die Mutter, die sie auch damals erst kennen lernte, kamen sich schnell sehr nahe. Das Bild vor ihren Briefen kann ich nicht sehr ähnlich finden, wohl aber ein anderes, von dem uns der Onkel Varnhagen einen Abdruck geschickt hat; es ist in Hautrelief und von Tieck gearbeitet. Ein schöner, interessanter Kopf! Rahel ist hier in ihrem 27 Jahre dargestellt und obgleich wir sie als eine Frau von einigen fünfzig Jahren sahen finde ich viele bekannte Züge darin. Ich wollte du könntest dieses Bild, das bei uns im Zimmer ~~[illegible]~~ hängt sehen.

Das Buch von Ranke habe ich auch nicht gelesen wir werden es aber wohl auch noch daran machen, sobald wir erst einmal etwas mehr Zeit haben.

Wir haben jetzt mit Steinheims und noch einigen Bekannten einen Lesekranz, der alle 14 Tage zusammenkommt um mit vertheilten Rollen zu lesen, eine gesellige Unterhaltung die uns viele Freude macht. Wir haben auf diese Weise schon viele herrliche Dramen von Shakespeare, Schiller, Calderon und Andern gelesen und ein Vergnügen ist es zu sehen welche großen Fortschritte [im Vortrag] fast alle Theilnehmer durch die Uebung bereits gemacht haben und wie es immer noch besser geht.

Vor einiger Zeit hatten wir hier die Freude den berühmten Claviervirtuosen Franz Liszt zu hören, dessen geniales, überraschendes Spiel uns mit der höchsten Bewunderung erfüllt hat. Wenn er einmal nach Stuttgart kommen sollte, versäumt ihr doch ja nicht, es würde mir gar zu leid thun, denn es ist eine Erscheinung wie man sie nicht wieder hört.

Es thut mir herzlich leid daß du den Sommer mit Unwohlsein hingebracht hast. – Wie gern möchte ich Euch in Eurem Schlößchen besuchen und jene herrlichen Gegenden mit dir durchstreifen die es umgeben. Ihr habt wohl recht oft Besuch von Freunden. – Wir hatten diesen Sommer die Freude daß unser theurer Freund, Dr. Theodor Mundt mit seiner Frau einige ~~Wochen~~ Zeit hier zubrachte. Mehrere Wochen eines glücklichen, täglichen Zusammenlebens verflossen uns mit ihnen auf die schönste Weise und diese Zeit ist mir der Lichtpunkt dieses sonst so freud-leeren trüben Jahres. –

Wie sehr würden wir uns freuen deinen lieben Vater hier bei uns zu sehen; wie möchte ich dem Vater die Freude und Anregung einer solchen Wanderschaft gönnen ~~und~~ Deiner nur so theuren Mutter, und du selbst, liebe Sophie, ist denn keine Aussicht daß auch Ihr einmal wieder zu uns kommt?

Ich danke dir schönstens für deine Nachrichten von [illegible]; grüße wenn du Gelegenheit hast die lieben Freunde bestens, so wie auch die theuren, verehrten Uhland, Mayer, Kerner, Lotte Gmelin, Marie Pfizer und Schwab den guten Buchbinder Eisenbach.

Meine herzlichsten Empfehlungen deinen verehrten Eltern, Dr. Klüpfel und deinen Brüdern. – Die liebe freundliche Emmy bitte ich recht dringend mich doch auch nicht ganz zu vergessen und mich ein wenig lieb zu haben. –

Steinheims lassen sich dir und deinen lieben Eltern freundlichst und angelegentlichst empfehlen. –

Die Ottilie, obgleich sie dir wieder schreibt, dankt deiner mit vieler Liebe und grüßt Euch Allesammt herzlich –

Die alte Lenzgal ist leider in diesem Herbst gestorben, nachdem sie mir und der Mutter erst noch manchen Verdruß bereitet hatte und sich nicht aber sehr dankbar erwiesen hatte. – Da sie schon längere Zeit wegen Kränklichkeit dienstunfähig geworden war hatten wir ihr ein Unterkommen verschafft wo sie ihre letzten Tage verlebt. –

1841

Gewiß können Sie sich meine Freude vorstellen, lieber verehrter Herr Hamm, als mir Doctor Gutzkow Ihren Brief brachte, der mir ein freundliches Lebenszeichen von Ihnen war, nachdem Sie mich lange ohne Nachricht gelassen hatten! Wie groß war aber mein Bedauern, meine Theilnahme als ich daraus ersah welch einen schmerzlichen Verlust Sie unterdessen erlitten haben, einen Verlust den ich in seinem ganzen Umfang mitzufühlen verstehe da ich ja selbst in meiner theuren Mutter meine geliebteste Freundin verlor – Ich weiß es ganz wie ein solcher Schmerz bis in die weite Zukunft einen dunklen Schatten wirft. Welch ein schönes Bild geben Sie mir von Ihrem Freund, von Ihrer gegenseitigen Zuneigung – daß solche Bande zerrissen werden können! – der Gedanke daß es schon viel werth ist daß solche beglückende Verhältnisse sich hier auf der Welt bilden und eine Weile bestehen können ist vielleicht der einzige Trost den es giebt und die Liebe und Freundschaft die wir nicht in ihrer ganzen Fülle und Reife besessen haben kann nie ganz verloren sein und lebt selbst noch nach der Trennung des Todes im [illegible] Freunde [illegible] fort in unseren Herzen. Aber Ersatz für das Entrissene gewährt das Geschick doch niemals und man kann nichts thun als versuchen mit dem Schmerz weiter zu leben so gut es eben gehn will und sich einer Welt [illegible] zuzuwenden die doch immer noch für Jeden – also auch für Sie – so manches Schöne in sich [illegible]. Gewiß, auch Ihnen werden heitere Sonnenstrahlen des Glückes und der Freude [illegible] der Horizont Ihres Lebens sich blau und [illegible] Sie wollen und Ihnen das Dasein wieder werth machen. Die Phantasie-Erzählungen muß ich wohl im Telegraphen übersehen haben; hätte ich gewußt daß der Verfasser Ihr Freund war, ich hätte sie mit Aufmerksamkeit gelesen haben. Gutzkows Nachruf, der mich sehr interessirte wird wohl in Ihre Hände gekommen sein. Ich habe mich gefreut auch Ihren Namen manchmal im Telegraphen zu finden.

Wir leben hier den Winter in unserem gewohnten Kreise fort. Frau Doctorin Gutzkow hat nun ihren alten Lieblingswunsch durchgesetzt und ist nach Frankfurt zurückgekehrt, und so haben jene angenehmen Abende bei ihr aufgehört an denen wir auch eine Zeitlang mit meiner lieben [illegible] zusammentrafen – Gutzkow besucht uns aber zur Entschädigung desto öfter wo denn die [illegible] seinem geistreichen, interessanten Gespräch die Stunden gar schnell vergehn. Im Frühjahr wird er uns aber auch verlassen um eine größere Reise anzutreten – daß Gutzkow's letztes Drama die Schule der Reichen hier nicht günstig aufgenommen wurde war nur die Folge einer wirklich schlechten Intrigue von Leuten welche weit entfernt ein Product als Kunstwerk ruhig beurtheilen zu wollen und zu können schon im voraus beabsichtigten das Stück zu stürzen und denen dies [illegible] weil sich die Hamburger Reichen, was ihnen doch gar nichts schadet, zu sehr dadurch getroffen fühlten – Mir hat dies Drama sehr [illegible] die Grundidee des Ganzen gefällt mir ganz besonders und wenn ich auch manches etwas anders gewünscht hätte so ist das doch nichts mit dem Ganzen organisch Zusammenhängendes

In einzelnen Scenen wußte uns Gutzkow noch immer durch die geistreiche und lebendige Auffassung seiner Rollen von denen er jede in seiner eigenthümlichen Weise dargestellt hat — Er malt die Charaktere mit so schönen, brennenden Farben, er weiß sie so wunderherrlich bis in die kleinsten Schattirungen [illegible] daß ich nur [illegible] der Bühne keinen größeren Effect machen kann.

Die Abende bringen wir jetzt allein zu Hause zu wo dann eine interessante anregende Lectüre unsere liebste Beschäftigung ist, die oft mehr Erholung gewährt als der gesellige Verkehr. Unter den neueren Erscheinungen haben uns vor Allem die Gedichte eines Lebendigen von Herwegh besonders angesprochen. Die Begeisterung, die Kraft der Gesinnung sowohl als der Poesie die darin athmet, gewährten mir wahre Freuden. Diese Gedichte sind eine eigenthümliche, schöne auf dem Boden unserer modernen Zeit erwachsene Blüthe. Diesen gern will ich einige zu herbe Angriffe, wie z.B. auf den Fürsten Pückler verzeihen wo sich der ganze frische Reichthum eines jungen Talents zur Entscheidung darbietet. Sagen Sie mir welchen Eindruck diese Gedichte auf Sie gemacht haben.

Wohl kann ich begreifen wie Ihnen der Winter jetzt mehr zusagt als der Sommer. Auch auf mich übt der graue, melancholische November und Decemberhimmel, worauf Sie mich hinweisen einen beruhigenden, zu wohlthuenden Einfluß aus. Der Sommer mit seinen Blüthen und Düften, [illegible] Nachtigallengesang und Sonnenschein der ist nur schön wenn man glücklich ist und ihn gemeinschaftlich mit denen die man liebt genießen kann, sonst aber schärft er nur den Schmerz und man zieht den Winter vor weil er nicht so schneidend mit der eigenen Stimmung contrastirt. —

Wie aber können Sie glauben daß der schöne Tag an dem wir mit Ihnen das Elbufer gingen aus meiner Erinnerung entschwunden sein könnte. Gern denke ich dessen noch und die Elbe mit ihren [illegible] Ufern wenn die helle Märzsonne eine [illegible] Beleuchtung [illegible] steht noch wie ein eigenthümlich reizendes Gemälde vor mir. Es war der Tag an dem wir Sie kennen lernten. Den Abend brachten Sie darauf mit meinen theuren Eltern bei uns zu, wo ein wohlthuend anregendes Gespräch uns Alle lange vereinigte.

An Clara Mundt, geborene Müller in Berlin.

den 30. August 1840

Herzlich danke ich Ihnen, meine theure Clara, für Ihren lieben Brief, der mich innigst erfreut hat. Ihre Zuneigung und Liebe ist ~~mir~~ wahrhaft wohlthuend und beglückend für mich und der geistige Verkehr mit Ihnen gewährt mir mehr als aller Umgang den ich hier haben mir zu bieten vermag. Alle meine Gedanken richten sich an Sie und ich erlebe nichts das ich nicht in Beziehung mit Ihnen zu bringen wüßte. Die Hoffnung Sie in Berlin zu besuchen ist mir ein heller Stern in der Zukunft der mir durch die freudige Erwartung schon den ganzen Winter verschönern würde, wenn ich nur erst die Gewißheit hätte; es ist aber noch leider gar nichts bestimmt, gar nichts entschieden, und wir müssen fürerst noch zusehn und warten wie sich Alles gestaltet.

Doch lassen Sie mich jetzt von unseren Geschäften sprechen; Sie brauchen gar nicht ängstlich zu sein, daß Ihnen das Mädchen wegbleibt, der liebe besorgliche Theodor kann ruhig sein; gleich denselben Tag, da Ihr lieber Brief bei uns eintraf, haben wir uns das Mädchen bestellt: sie kam vorgestern und sagte sie habe schon die Absicht gehabt vor ihrer Abreise noch einmal mit uns zu sprechen; sie hat bereits mit einem Kutscher Abrede genommen der beständig zwischen hier und Berlin hin und her fährt und gewiß wird sie zur rechten Zeit bei Ihnen eintreffen. Reisegeld brauchen Sie ihr nicht zu schicken, da sie versichert hinlänglich ~~mit ihr~~ damit versehen zu sein. Sie scheint sich sehr auf ihren neuen Dienst zu freuen und gefiel mir wieder sehr gut –

Meine Hand wird langsam besser und hindert mich, zu Ihrer Beruhigung, nicht am Zeichnen, obgleich es die rechte ist. Die beiden Copien sind fast gänzlich fertig und werden sich Ihnen bald vorstellen. Lieber wäre es mir wenn ich sie Ihnen durch Gelegenheit schicken könnte, wo sie doch mehr geschont werden als auf der Post; vielleicht könnten wir sie dem Onkel Varnhagen mitgeben, wenn der zu uns käme! Ich hoffe daß sie Ihren Wünschen entsprechen werden.

Es verlangt mich sehr die Aufsätze im Piloten, von denen Sie mir sagen, zu sehn. Wie ich höre, soll sich Mundt auch über Wihl ziemlich

hat geäußert haben; das scheint mir doch nicht ganz recht von Mundt zu sein; hätte er nicht über Dich schweigen können, der doch niemanden etwas zu Leide thut und niemanden schadet als oft sich selbst? Wissen Sie auch daß er auf die Angriffe wegen Plagiats in der Börsenhalle, eine Erwiderung in der Morgenzeitung hat abdrucken lassen? Ich hab's freilich nicht gelesen!

Gutzkow's letzter Angriff im Telegraphen, auf Mundt hat mich wieder auf's Höchste empört. Sie können sich denken mit welcher Indignation, mit welcher Verachtung ich dergleichen lese! Welche Gemeinheit, welche Perfidie! — —

daheim einmal nicht frei ist – Zugleich berichtet er mir und [illegible] er mich dass, wie ich Gelegenheit hatte, mitunter zu erfahren, Gutzkow's [illegible] weiss wie er mit mir daran ist, und so hoffe ich dass von Falschheit gegen ihn nicht die Rede sein kann! —

Von ~~dem~~ [illegible] hatte ich bisher nichts gehört, ich glaube nur wohl dass er nicht in Hamburg lebt und dass [illegible] ein angenommener Name sei; er soll in dem bei [illegible] erschienenen Jahrbuch zuerst mit Proben aus diesem Drama aufgetreten sein.

Das Buch von [illegible] soll ~~bloss~~ einen Theil seiner Erlebnisse in der Börsenhalle, [illegible] enthalten. Das mag ein Buch sein; davor alle Götter einem bewahren mögen. —

Gestern hörte ich dass die Freundin Börne's, Madame Strauss in Frankfurt, ~~noch~~ Briefe von Börne sammelt und noch einen Theil davon herausgeben —

Wir lesen in dieser Zeit die Delphine [illegible], ein herrliches, ausgezeichnetes ~~herrliches~~ Buch! – die Gefühlsschilderungen darin sind von einer Wahrhaftigkeit, einem Leben, einer Innigkeit die überraschen müssen; [illegible] es gewiss, muss man Frau von Staël nicht wirklich die [illegible] beimessen? und ist es nicht in jeder Zeile als fühlte man die Pulsschläge ihres eigenen Herzens? Wenn man die ersten Romane liest und [illegible] aufrichtig zu denken, da nennt man oft es wäre nur ein äusserer Zufall, oder unbedeutende ~~Kleinigkeiten~~ [illegible] das schönste ~~[illegible]~~ Glück in Unglück verwandelt und ich konnte mich dann gar nicht darüber beruhigen und hätte [illegible] in der Welt verwünschen mögen, später, ich glaube [illegible] gelangt man schon dazu auch im Unglück oftmals eine innere Nothwendigkeit des Geschickes zu erkennen. — —

In Altona und auch hier in Hamburg hat die achttägige Anwesenheit des Königs von Dänemark und seiner Gemahlin vielen Lärm gemacht. Altona war fast jeden Abend illuminirt ~~[illegible]~~ und wir sahen das [illegible] [illegible] ~~[illegible]~~ schönes Wetter und keine Gedränge und [illegible] mir fast lieber an jenem Abend an welchem wir gemeinschaftlich dazu standen, obgleich die Armen damals [illegible] Willen den weiten Weg zu Fuss machen [illegible] mir sehr leid that. Man hört hier fortwährend Geschichten vom König von denen ich Ihnen gern einige erzählen möchte – Wir sahen beide Majestäten bei Rainville; eine junge Altonaerin die bei uns stand wurde ganz blass und sagte nachher ihr habe das Herz recht stark geschlagen bei dem Anblick ihres Königs; ich freilich als gute Hamburgerin, folglich Republikanerin konnte sehr ruhig zusehen obgleich er der erste König ist den ich sah. Gestern reiste er ab und kam über die [illegible] [illegible]. Il a passé près de nous, nous nous passerons de lui! —

Sollte mir das [illegible] zu Theil werden Sie in Berlin zu besuchen, so werde ich Sie daran erinnern, was Sie mir aus dem Brief der Mad. [illegible] erzählten [illegible] dass [illegible] Sie besonders interessirt.

Mit der Ottilie ist jetzt [illegible] bemerkt dass über Litteratur nicht mehr gesprochen wird – Unsere Debatten würden auch oft zu nichts [illegible] jemals zu einem Ziel zu führen und der gute Vater würde ganz [illegible] und Beide wenden sich zu derselben [illegible] fragen was den Ohren klingen [illegible] mit [illegible] Ausdrücken dazwischen. Nun wird [illegible] über Alle ihr besten als schlechteste Arbeit.

Herzlich danke ich Ihnen, meine theure Clara, für Ihren lieben Brief der mich innigst erfreut hat. Ihre Zuneigung und Liebe ist wahrhaft wohlthuend und beglückend für mich und der geistige Verkehr mit Ihnen gewährt mir mehr als aller Umgang den ich hier habe, mir zu bieten vermag. Alle meine Gedanken richten sich an Sie und ich erlebe nichts das ich nicht in Beziehung mit Ihnen zu bringen wüßte. Die Hoffnung Sie in Berlin zu besuchen ist mir ein heller Stern in der Zukunft der mir durch die freudige Erwartung schon den ganzen Winter verschönen würde wenn ich erst die Gewißheit hätte; es ist aber noch leider gar nicht bestimmt, gar nicht entschieden, und wir müssen zuerst noch warten wie sich Alles gestaltet. –

Doch lassen Sie mich jetzt von unseren Geschäften sprechen; Sie brauchen gar nicht ängstlich zu sein daß Ihnen das Mädchen wegbleibt, der besorgliche Mundt kann ruhig sein; gleich als derselbe Ihre Brief bei uns eintraf haben wir uns das Mädchen zu uns [illegible] bestellt, die auch gestern kam und uns sagte sie habe schon die Absicht gehabt vor ihrer Abreise noch einmal bei uns vor zu kommen ~~mit uns zu sprechen~~ sie hat bereits mit einem Kutscher gesprochen der beständig zwischen hier und Berlin hinundher fährt und gewiß wird sie zur rechten Zeit bei Ihnen eintreffen. Reisegeld brauchen Sie ihr nicht zu schicken, da sie versichert hinlänglich damit versehen zu sein. Sie scheint sich sehr auf ihren neuen Dienst zu freuen und ~~gefällt~~ gefiel mir wieder sehr gut. –

Meine Hand wird langsam besser und hindert mich, zu Ihrer Beruhigung, nicht am Zeichnen ~~[illegible]~~. Die beiden Copien sind fast gänzlich fertig und werden sich Ihnen bald vorstellen. Lieber wäre es mir wenn ich sie Ihnen durch Gelegenheit schicken könnte, wo sie doch mehr geschont werden als auf der Post; vielleicht könnten wir sie dem Onkel Werckmeyer mitgeben wenn der zurückkehrt. ~~Die Ottilie ist die~~ ~~[illegible]~~ Ich hoffe daß sie Ihren Wünschen entsprechen werden!

Es verlangt mich sehr die Aufsätze im Piloten, von denen Sie mir sagen zu sehen; Wie ich höre soll sich Mundt auch über Wihl ziemlich hart geäußert haben; das scheint mir doch nicht ganz recht von Mundt zu sein; hätte er nicht über Wihl schweigen können, der doch keinem etwas zu Leide thut und niemandem schadet als oft sich selbst. Wissen Sie auch daß er auf die Angriffe wegen Plagiats in der Börsenhalle, eine Erwiderung in der Morgenzeitung hat abdrucken lassen? Ich hab's freilich nicht gelesen. –

Gutzkow's letzter Angriff im Telegraphen, auf Mundt hat mich wieder auf's Höchste empört! Sie können sich denken mit welcher Indignation, mit welcher Verachtung ich dergleichen lese! Welche Gemeinheit, welche Perfidie! – – Ich könnte mir fast [illegible] vorkommen daß ich noch mit diesem Menschen, der meinen theuersten Freund und überhaupt so viele der Schönsten und Herrlichsten beschimpfen möchte, verkehre; und ich glaube ich hätte mich ganz von ihm zurückgezogen, wenn mir nicht Mundt hier selbst gerathen hätte, keinen auffallenden Schritt gegen ihn zu thun. So ertrage ich denn diesen Umgang, der übrigens nur ein seltener und entfernter ist und fast nur zwischen uns Beiden und Gutzkow's Frau besteht – einer guten einfachen Menschen – wie man eben andere Unannehmlichkeiten erträgt, von denen das

Wenn ich auch etwas in meinem Leben stolz
~~gewesen~~ bin so ist es darauf daß ich Sie
und Mundt gleich erkannt habe und Sie von
ganzem Herzen liebgehabt und Sie es verdienen.

Leben Sie wohl, Sie sehen ich muß aufhören
denken Sie freundlich an mich und [illegible] Sie
bald, daß bald wieder von Ihr hören. Ich
wollte Sie hätten die [illegible] gesehen mit der ich die
Abschrift [illegible] mit Ihrem lieben Brief [illegible]
abgehen ließ.
Grüßen Sie herzlich Ihren lieben theuren Mundt
und [illegible] Sie ihm daß er mir nicht auch einmal
schreiben wolle.

Tausendmal Adieu

Ihre

Luise [illegible]

echt.

Theodor Mundt

Theodor Mundt

Ich habe ~~freilich~~ niemand [mehr] hier gegen den ich Alles aus-
[illegible] sprechen könnte, meine Freude und meinen Verdruß!
wie sonst wenn gegen meine geliebte Mutter die mir
Herzensgüte theilte ~~und erzählen was ich erlebt~~
~~den freundlichsten Antheil nahm~~ und mit der jugendlichen
Frische ihres Geistes an allem ~~den freue~~ was ich unter-
nahm den freundlichsten Antheil nahm. Unsere
innige herzliche Gemeinsamkeit in unserem Verhältniß
das mein größtes Glück ausmachte. So lange ich die
Mutter hatte fühlte ich immer Kraft und Muth
auf das Leben hinzusehen obgleich mir schon manche
Schmerzen wie dunkle Schatten den blauen Horizont
umzogen hatten, ich [illegible] so gut tröstlich in Ihrer
Gegenwart in [illegible] jugendlichen Mittheilungen aller
Gesichte und ihre süßen Heiterkeit wirkten immer belebend
und erfrischend auf mich. Ich lebte zuletzt nur
~~noch~~ für sie.

Sie wissen es ja nicht, mein Clara, wie ich nur
für ein heiteres, glückliches Kind war, wie entzückt
mein Herz der Welt entgegenschlug und ich mich
wie in einem Zaubergarten bewegte, auf [illegible]
dem grünen Blatte, an jeder neuen Bekanntschaft [illegible]
und [illegible]. Ich besaß ungestörte Heiterkeit [illegible]
[illegible] [illegible] jetzt [illegible] und
fragen [illegible] unter
[illegible]
[illegible]

Es ist sonderbar wie lange schon Sie und Doctor Wihl so ~~[illegible]~~ beständig einander verfehlt haben. Gewiß aber hatten Sie den Wunsch einander kennen zu lernen, so wird der Zufall, so lange ungünstig sich doch endlich einmal auch willfährig erweisen.

Der Vater und die Ottilie empfehlen sich Ihnen freundlichst und ~~[illegible]~~ unserer [illegible] folgen wir herzlichen liebevollen Grüße. Bitten Sie sie daß sie uns Beide noch ein wenig liebbehalten möge.

~~Schreiben Sie mir bald wieder und seien Sie versichert daß ich an allem was Sie betrifft den herzlichsten Antheil nehme.~~

Verzeihen Sie mir daß ich so lange meine Antwort verzögerte; wenn Sie wüßten wie oft ich Ihrer mit freundlicher Gesinnung gedacht, Sie würden mir gewiß nicht böse geworden sein. Ich hoffe aber von Ihrer Güte daß Sie mich nicht dadurch strafen daß Sie mich wieder lange warten lassen; es verlangt mich sehr nach baldigen Nachrichten von Ihnen zu erhalten. Möchten Sie mir sehr bald schreiben, ich möchte gerne gleich wissen wie es Ihnen geht! — Es wird mir eine wahre Freude sein mich in Ihr Fühlen und Denken hineinzuleben. Und gewiß Sie ~~haben~~ täuschen sich nicht wenn Sie glauben daß ich an allem Sie Betreffenden herzlichen Antheil nehme.

Und auch Sie lieber verehrter Herr Thomas, erhalten Sie ferner mir so freundliche Gesinnung

Ihrer ergebenen

Ludmilla Assing

Herr Candidat bleibt für jetzt [illegible]

Hamburg den 31 December 1841

Seiner Wohlgeboren

Herrn Stoddart



Stubenhuk

No 22.

Ihr Besuch, mein theurer, verehrter Freund, war mir eine schöne freundliche Unterbrechung, und Ihnen dafür meinen innigsten Dank zu sagen ist mir eine angenehme Pflicht an der ich länger verhindert worden bei all meinem Wunsch war! Es macht mich ganz glücklich daß Sie mir noch so viele Güte und Theilnahme bewahrt haben! Sie können aber auch versichert sein daß auch ich Ihrer mit der herzlichsten Zuneigung gedenke und mich oftmals mit Sehnsucht der schönen Tage unseres Zusammenseins erinnere!

Der Vater trägt mir die herzlichsten Grüße an Sie auf und dankt Ihnen freundlichst für Ihr liebes Schreiben das ihn sehr erfreut hat; er sendet Ihnen beifolgend die versprochene Sammlung seiner Münzen, denen Sie gewiß dieselbe freundliche Theilnahme geschenkt werden, die Sie immer allem geschenkt haben was uns betrifft.

In unserem kleinen Gärtchen, in welchem Sie so manchen heitern Augenblick mit uns verlebten, ist es jetzt recht schön geworden; die Syringen blühen ~~und [illegible] und~~ ~~erinnern mich an [illegible]~~ ~~[illegible]~~, mit denen wir sonst am Abend [illegible] nach der Mutter ~~[illegible]~~ Fenster verzierten. Auf unsern Stühlen im Gärtchen haben wir jetzt durch den Gärtner gebracht und es ist gleich wenn ich aufstehe des Morgens mein erste Beschäftigung sie in ihrem Wachsthum zu betrachten und mit Vergnügen zu sehen wie schon Samenblätter und Knospen sich zeigen treibt.

Könnten Sie hier, mein theurer Freund, so müßten Sie uns zum Zeichnen sitzen! Dies wäre ich mich freuen wenn ich Ihre lieben Züge treffen würde, und Sie sind gewiß nicht schwer zu treffen!

Wenn Sie doch einmal wieder zu uns kämen wie herzlich würden wir uns freuen! Sind Sie doch so lieber würdig und kommen Sie!

Leben Sie wohl, hochverehrter Freund, die Ottilie grüßt Sie auch herzlichst, und diesmal ist der Brief wirklich an Sie, der schließt

Ihre [illegible] Sie liebende

Ludmilla

145

	Mk	ß
Herr Höpner bleiben für sieben ärztliche Besuche im Jahr 1840 —	13 —	8



Dr. d. A. Essing

Hamburg den 31 December 1840

Ihnen haben; ~~ob nicht~~ jetzt die Helgoland und der
Weser nicht erwehrt werden können. - Hätten Sie doch die Ge-
dichte die Sie damals dorther empfingen schon wieder
gegeben, so möchte ich Ihnen die Lootsenerzählungen
von Ernst Willkomm empfehlen, die alle Eigenthümlich-
keiten des helgolander Lebens und ihrer Gebräuche sehr
anschaulich schildern. Dieses möchte Sie vielleicht ganz erfreuen schon.

Wir haben uns nun herzlich gefreut Sie so von
der weiten Vaterstadt entfernt zu sehen, braucht
ganz Sicht auf ferner diese Ruhe und Gesundheit!
und bleiben Sie bei dieser stillen eingezogenen Lebens-
art, sind Sie uns ein Andre verpflichtet ist. Die
Zeitungsschreiberstunden werden immer widerwärtiger
Leute war nicht endlich ganz Journalmüde
zu werden? Es ist eine überschwengliche Zeit, und
der Herr nicht bedeutender wollen ist, wir leben
und Sonne hoch und in Gotha und Ihre Seele.

Ich kann mir die ~~Freude~~ Vergnügen nicht versagen,
mein theuerster Onkel dir noch nachträglich selbst
meinen herzlichsten Dank zu sagen für dein
schönes, großes Weihnachtsgeschenk, das uns
in besseren Zeiten herrlich zu statten kommen
wird. Nicht wahr, es bedarf nicht vieler Worte
um dir zu sagen wie herzlich wir dir danken?
Auch die Mutter läßt dir tausend Grüße
sagen! Von ihrem Befinden schreibt dir wohl
der Vater ausführlicher; wir können noch kei-
nen Fortschritt bemerken, ~~und daher Krankheit~~
~~scheint der [illegible]~~ die Mutter liegt jetzt
schon über vier Wochen zu Bett und wird immer
matter und schwächer wir haben Tage erlebt
die ich zu den traurigsten meines Lebens rechne.
Es ist aber nun Zeit jetzt wo sich die Charaktere
deutlicher und klarer herausstellen als gewöhnlich
der Vater ist herrlich, er ist wahrhaft groß in
seiner Güte und Aufopferung und er ist auch so
geduldig, er kann ihr so viel sein, so viel thun,
während wir ihr dergleichen nicht thun können
~~Es~~ und es ist mir ein wahrer Schmerz ~~daß~~ daß ich ihr
bei aller Liebe so wenig nichts helfen kann.
Schreibe mir doch auch bald einmal wieder, ~~es hat~~
~~aber~~ deine Briefe haben immer etwas so
tröstliches für mich –
Du fragst ob die Mutter auch den [illegible]
zum ersten mal las, ich weiß sie kennt ihn
als

und Gutzkow schließen müssen, daß doch gar nicht
stattfand. Ich gestehe daß es mir leid thun würde
da es zu manchen falschen Voraussetzungen Anlaß
geben könnte, wie morgen das manche unserer Freunde

Mit welchen Gefühlen [illegible] sehe ich auf
die sonnigen, lebensvollen Tage der
Begeisterung zurück [illegible] mit
welcher Freude erfüllen [illegible]
der Schmerz um den Verlust [illegible]
zu bitter u. alle Erinnerung[illegible] –

und ich Alles mit reiner Seligkeit genießet!

Ihre lieben an den Vater gerichteten Zeilen haben einen ~~wehmüthig~~ erfreulichen Eindruck auf mich gemacht, mein theuerster Freund! Wie wohl thuend ist mir Ihre Zuneigung zu meiner geliebten Mutter! – Ich denke mir Sie möchten fühlen was wir an Ihr verloren haben; ~~Sie~~ sahen sie noch ~~[illegible]~~ in ihren Jahren so jugendfrisch, so geistig regsam in ihrem still beglückenden Walten, in unserm ~~[illegible]~~ zusammen leben und Sie haben so sehr angeregt in ihr herrliches Wesen einzugehen – ~~[illegible]~~ – Ja war ein Verhältniß [illegible] nicht was es sich wohl nicht [illegible] gewöhnliches [illegible] in Liebe und Vertrauen, ich habe Ihr jeden Gedanken mitgetheilt, es erscheint mir Alles ~~[illegible]~~ zu nicht vollständig was ich Ihnen über mein Verhältniß zu Ihr sagen könnte ~~[illegible]~~ gehabt habe und immer [illegible] ~~[illegible]~~ Beisammenleben mit Ihr war mir ein unendliches Glück das ich aber auch schon während [illegible] in seinem ganzen Umfang erkannt und gefühlt habe ~~[illegible]~~ – Wie ist es jetzt so [illegible] um uns her geworden, der [illegible] Horizont [illegible] [illegible] fehlt. – Mit welcher Freude [illegible] ich auf das [illegible] liebevollen Auge der Vergangenheit zurücksehe, mischte sich der Schmerz um den Verlust mich [illegible] bitter in Alles hinein – Ich kann es manchmal gar nicht begreifen, daß ich lebe, daß das Schreckliche geschehen konnte! — — Die liebe, theure Mutter! Sie ~~[illegible]~~ [illegible] wie sie [illegible] Sie hatte ~~[illegible]~~ eigenen Schmerz zu trösten, wo man es selbst findet. Ich habe kein [illegible] Schmerz empfunden wie meinen Geschwistern

wir Ihnen versprochen, ich hatte einmal sogar schon
angefangen an Sie zu schreiben und gewiß hätten wir
nicht so lange geschwiegen wär auch nicht schon der
ganze Winter gestört und getrübt worden durch
Fall der Mutter ihr [illegible] unsere Antheil werden würde
fühlen – Es war uns interessant das Büchelchen
von Amsterdam kennen zu lernen, Morgenroth
hat sich jedenfalls einen recht dankbaren Stoff gewählt
mit der Schilderung konnten wir uns freilich nicht ~~[illegible]~~
ganz zufrieden sein, auch fand manche Mißgriffe, ~~[illegible]~~
~~[illegible]~~ und hätte er den Verfasser nicht [illegible] ~~[illegible]~~
~~[illegible]~~ [illegible] [illegible] sehen – Es konnte nicht mehr
[illegible] gemacht werden [illegible] darum [illegible] unserem Kreis
[illegible] ~~[illegible]~~ unsre Lesegesellschaft sehr schnell [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] ging, ~~[illegible]~~
~~[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] so [illegible] nicht [illegible] [illegible]~~
~~[illegible]~~ Lesen Sie den noch zu [illegible] –
Der ganze Sommer war für uns [illegible] sehr unruhig
[illegible] [illegible] – das [illegible] davon war mit
der Besuch [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
des Vaters, der [illegible] beide über [illegible] Jahre nicht
[illegible] hatten und die zu verschiedenen Zeiten, aber sehr [illegible]
[illegible] sich [illegible] [illegible] – der [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] welche [illegible] Zärtlichkeit, welche [illegible] [illegible]
Liebe [illegible] der Vater ~~[illegible]~~ [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] hatte, welche Freude [illegible] [illegible]

den würdigen hatten Professor Gütenberg besuchen
gehabt hier zu wünschen ich allen sehr lieb gewonnen
er hatten vielen Verstand, ein schön Gesinnung, den
sehr scharf und [illegible] sein und hat ein herrliches
Gemüth. Auch den andern Freund Professor [illegible]
würden wir sehr zugesprochen; dieser, ein Mann ganz
anderer Art, selten überaus höflichen Wesen, guten Geist
Witz und zum jeden Freund der Musen so [illegible]
[illegible] und [illegible] besonders wohlgefallen, weil er
sich über [illegible] literarischen geschrieben
haben.
Bei diesen Besuch haben wir auch etwas von [Der Bericht ist [illegible]]
Sprachen zu correspondiren sehr viel [illegible]
gewechselt hat. Der Doctor war der erste den
wir gesprochen haben der allgemein wurden die Bilder sehr
ähnlich gefunden, zumal dadurch, daß wir jeder der Doctor
wieder auf andere aufgestellt hat nach [illegible]
gezeichnet. [illegible] haben wir sehr [illegible]
diesem Bekannten gezeichnet; Beide haben uns darum
gebeten, ein [illegible] Herr und sehr beschäftigter Arzt
aus Altona, und Freund der Poeten, Doctor Struve
hat mit der größten Güte an [illegible] Tag [illegible]
[illegible] – es ist ein ganz artig Haus, [illegible]
gesehen, jeder gleich [illegible] da ist –
Leben Sie wohl, daß recht bald einmal wieder
von Ihnen hören, lieber verehrter Freund! dazu
Sie uns wissen ob Sie ein Freude hatten

es jetzt selbst oft des Trostes bedürftig, daß
ich mich auf das lebhafteste aufgefordert fühlen muß
Sie einmal zu vergelten, wenn dies gienge –
Die Mutter trägt mir die herzlichsten Grüße an
Sie auf und läßt Sie versichern daß Ihre freund-
liche Theilnahme, Ihr schöner Brief in welchem sich so
erfreuliche Gesinnungen aussprechen, die gütige Zusen-
dung die Sie ihr bestimmt haben, ihr die innigste Freude
verursacht haben. Nur der Mutter ihr jetziger Zustand
hat es ihr bis jetzt unmöglich gemacht Ihre lieben
Novellen zu lesen, ~~[illegible]~~ besonders auch der Sie
wünscht, daß wir, sobald sie sich nur etwas erholt
hat, wir sie ihr vorlesen – Ich brauche Ihnen nicht zu
sagen daß wir die schönsten Erwartungen davon hatten
und sehr ungeduldig sind sie kennen zu lernen – die eine
dieser Novellen, die Annalen Lieb und Mißgeschicke, die
wir einigen Personen in der Dichtung übergeben war, ist
~~[illegible]~~
~~[illegible]~~
Sobald wir sie gelesen haben, wird es mir ein Ver-
gnügen sein Ihnen den Eindruck zu schreiben den sie
auf uns gemacht haben, dann soll es an der gemeinsamen
Kritik nicht fehlen – Auch wir, verehrter Freund sind
Ihnen noch Dank und Erwiederung schuldig auf Ihre
freundlichen Zeilen die Sie uns im Frühjahr geschrieben
so wie für das gütigst übersandte Büchlein und die
schönen Zeugnisse, dass ich ~~[illegible]~~ wir verschafft
zum Schluß ... Stettin kam – Nehmen Sie jetzt meinen
späten Dank, aber doch nicht minder herzlichen
Dank! Wir haben so oft an Sie gedacht, so oft

Was mögen Sie von uns gedacht haben, lieber,
verehrter Herr Schüller daß wir so lange
Zeit verstreichen lassen konnten, ohne Ihnen auch
für Ihre Güte zu danken? Nicht so lange hätten
wir gezögert wenn unsere liebe Mutter nicht schon
seit sechs Monaten sehr krank wäre ohne daß
bis jetzt eine Besserung zu bemerken ~~wäre~~ ist – die-
se Krankheit hat wie Sie sich denken können, dem
Leben in unserem Hause einen ganz veränderten Wen-
dung gegeben, Tage voll Sorge und Leid sind
an uns vorübergegangen an die ich kaum mehr
zurückdenken mag und die ich zu den traurigsten
meines Lebens rechnen ~~werde~~ kann, und wenn uns
auch die Ärzte guten Muth zu machen suchen, der
Vater behandelt sie mit den der- Kräften wissen-
schaftlich, so sagen sie doch selbst daß noch wenigstens
ein langer Winter darüber vergehen wird bis sie wie-
der ganz hergestellt sein wird. Es ist für uns Alle
ein ganz neuer Zustand, da die Mutter früher
niemals krank war, und jetzt ist sie so schwach
und matt daß sie das mindeste Geräusch in ihrem Zimmer
nicht ertragen kann. Sehr erfreulich ist uns die Theil-
nahme die sich von allen Seiten für sie zeigt, Freunde
Bekannte und Nachbarn – dabei ist sie jetzt immer
traurig und schwermüthig, sie, deren ruhige, freund-
liche Heiterkeit sonst einen hellen Sonnenschein
~~über~~ ihren Wegen ausgebreitet hat, lag, die auch
ihre Umgebung nicht ohne Wirkung bleiben konnte
und immer kein bester Trost war – die, die besser
~~als alle Andern~~ es so herrlich verstand ~~Andere~~
zu trösten ~~ist jetzt selbst des Trostes bedürftig~~
; ~~bei der~~ sich diese seltene Eigenschaft ~~zu~~ ...
Andere zu trösten wie ein schönes Talent verbunden

~~Schon den ganzen Sommer hindurch, war es beständig unsere Absicht Ihnen zu schreiben, lieber Herr Willkomm und Ihnen für Ihre freundlichen Zeilen zu antworten, die uns liebevoll an die angenehme Zeit Ihres Hierseins erinnerten.~~

Nicht so lange hätten wir ~~es uns erlauben~~ gezögert Ihnen auf Ihre freundliche Sendung zu antworten, lieber Herr Willkomm wenn nicht die Mutter durch ein schon mehre Monate dauerndes Unwohlsein ~~am Schreiben~~ das uns den ganzen Sommer gestört und getrübt hat, am Schreiben verhindert worden wäre. Wir wollten erst warten bis sie wieder in der Besserung sei, diese ist aber leider so bald und schnell nicht zu erwarten. ~~[illegible]~~ ~~[illegible]~~ herzlichen Dank für Ihre Güte. ~~Ihre freundlichen Zeilen haben uns liebevoll an die angenehme Zeit Ihres Hierseins erinnert~~

~~Die Art der [illegible]~~ [illegible] Ihnen geht, wie Sie leben und denken, [illegible] als daß ich es lange geschrieben mußte [illegible] in ~~[illegible]~~ Hause zu [illegible] und zu gleich meinen ~~[illegible]~~ freundlich [illegible] aber doch jetzt meinen herzlichen Dank für Ihre Güte. Ihre freundlichen Briefe haben uns liebevoll an die angenehme Zeit Ihres Hierseins erinnert [illegible] war es uns [illegible] Bekanntschaft kennen zu lernen; der Verfasser hat sich jedenfalls ein recht interessantes Sujet gewählt, ~~[illegible]~~ auch mit der Behandlung selber ~~konnte ich~~ nicht doch noch manches zu wünschen übrig; ~~[illegible]~~ Vorlesung dieses Romans bei uns ~~[illegible]~~ konnte aber gar nicht gedacht werden da unsere Lesegesellschaft ~~[illegible]~~ in der Mitte des Winters [illegible] das ganze Jahr ist uns eigentlich unerfreulich vorbei gestrichen; schon im Februar veranlaßte ein Mädchenwechsel einen allgemeinen Störung bei uns, und gewöhnlich ~~bei~~ der Mutter besonders viele Sorge und Verdruß die dadurch noch gemacht [illegible] da dort [illegible] alten Mädchen, die [illegible]

geworden ein passendes Unterkommen gesucht werden mußte, was sich lange hinzog – Alle diese Umstände [illegible] mögen wohl auch einen Theil zu der Mutter ihrem langen Unwohlsein beigetragen haben – Es ist zum erstenmal daß ich unsere liebe Mutter so krank sehe, das Leben in unserem Hause [illegible] erhielt dadurch eine ganz andere Färbung und die schönsten Sommer und Herbsttage gingen unbemerkt an uns vorüber ~~[illegible]~~ Vor ungefähr drei Wochen besuchte uns hier ein Jugendfreund des Vaters, den er seit zwanzig Jahren nicht gesehen hatte, ein Professor Reich aus Königsberg, ein ungemein liebenswürdiger ~~[illegible]~~ Mann von vielem Verstand und Geist, von überaus freundlichem und feinem Wesen, ~~[illegible]~~ von guter Schule und einem feinen Sinn die ~~[illegible]~~ Männern so ~~[illegible]~~ befriedigend [illegible] – Auch diese Freude wurde uns sehr [illegible] gestört daß die Mutter sich genöthigt [illegible] und ihn nur immer auf einige Augenblicke sehen konnte, ~~[illegible]~~ die Morgenstunde die er immer bei uns zubrachte, vergingen uns undenklich angenehm, in lebhaften Gesprächen, mitunter auch [illegible] Debatten – ~~[illegible]~~ [illegible] ganz [illegible] eine Bekanntschaft zu machen, der die Mutter
~~[illegible]~~
Daß sagen Sie mir nur [illegible] bald wie es Ihnen geht, [illegible] Schönes [illegible] erlebt haben, lassen Sie uns wissen

Nicht so lange hätten wir es verschoben Ihnen auf Ihre freundliche Einladung zu antworten, lieber Herr Willkomm, wenn nicht nur ~~schon~~ unsere Monate dauerndes Unwohlsein der Mutter ~~[illegible]~~ den ganzen Sommer gestört und getrübt hätte ~~[illegible]~~ vom Schreiben verhindert hätte. Wir wollten immer warten bis wir sonst mit Ihr gemeinschaftlich unsere Grüße an Sie gelangen zu lassen ~~[illegible] Ihre Einladung anzunehmen zu können~~ – Jetzt aber, wo Besserung leider so bald noch nicht zu erwarten steht, wird der Wunsch zu lebhaft daß ich Sie

da wünsche ich mir den so oft ~~sie~~ trösten ~~zu können~~ konnte, ~~[illegible]~~ nicht häufig findet und daß der Mutter so besonders angenehm ist, daß man sich auf das lebhafteste aufgefordert fühlt es ihr immer zu vergelten –

Zu Seite [illegible] 19 [illegible]
auf [illegible]
[illegible] 47 [illegible]
auf [illegible] 46 75 [illegible] –

Herren Geheimen Raths

per Adr: des Herren

fr

4 h

Ueber den Erziehungsgang kommst du niemals noch
mit der Mutter sprechen, Isolde; aber ihn zu
zu kommandiren. Le goldvogel et moi nous

Herrn Dr. Assing Wohlgeboren

lui en avons parlé et j'espère encore que la
chose se fera. Aufwiedersehn!

Ne parle pas encore de la [illegible]
qui nous livreront! D'arranger les
détails, cela sera mon affaire.

Ganz ergebenst
Vonnerich





Das hätte ich wahrlich nicht gedacht,
lieber verehrter Herr Wehl, dass ich Ihnen
würde meinen Dank für Ihren letzten
schönen und freundlichen Brief nach Dan-
zig zu schreiben haben! – Ich verschob
die Beantwortung desselben noch weil ~~ich hoffe~~
~~Sie nächstens hier zu sehen~~ ich glaubte nächster
~~noch dorten~~ Woche zu kommen und sich mein Aufent-
halt in Hamburg gegen meine Absicht verlängerte
der zuletzt, einen Tag vor meiner Abreise
musste ich zu meinem Schrecken durch die Zei-
tungen erfahren dass Sie Berlin verlassen
und nach Danzig gehen würden; ich kann
Ihnen nicht beschreiben welchen Eindruck diese
Nachricht auf mich machte, ich fand diese
Absicht so hart, ich fand das ~~Geschick~~ Schicksal so grausam
das sich erdreisten konnte Ihnen Berlin, das so
zärtlich von Ihnen geliebte Berlin zu nehmen,
dass ich erst kaum daran glauben wollte;
ich fühlte mich heftig werden, ich fühlte den
Zorn darüber bis in die Fingerspitzen, und
wie herzlich und aufrichtig der Antheil ist
den ich an diesem Geschick oder vielmehr Miß-
geschick nehme brauche ich Ihnen wohl nicht
erst zu sagen versichern. Ich hoffte das
ich Ihnen noch selbst sagen zu können, denn
ich rechnete darauf Sie noch hier zu treffen,
musste aber zu meinem Bedauern ~~bei meiner~~
~~der Ankunft~~ erfahren dass Sie am Morgen
desselben Tages an dem ich Abends anlangte,
abgereist waren. Ist es nun nicht als
wenn ich kein Glück gehabt hätte, wenn
ich meine Sache ich fürchte dass ein Zweites
wie das vorige sich nicht wiederholt. – und
dass nun das Unglück sich gerade auf
Sie werfen musste! aber gewiß, Ihre Freun-
de haben auch ihr Theil daran, schon dadurch
dass sie so zusehen mussten ohne Ihnen
auch nur irgend etwas davon
abnehmen zu können, ohne Ihnen
auch nur ein Augenblick zu

erleichtern; dieses bloße Zusehen müssen
wenn Freunde in eine schlimme Lage gerathen
dieses die Hände in den Schooß legen müssen
durch gezwungene Passivität hat etwas
sehr Entsetzliches, und ist ein Schmerz den
besonders die Frauen oft zu erleiden haben.
Wie sehr wir Sie hier untereinander vermissen, wie sehr Sie uns in unserem
kleinen Kreise fehlen, brauche ich Ihnen
wohl nicht erst zu sagen; denn Sie wissen
ja wie sehr wir uns Alle mit Ihnen
eingelebt hatten, und daß wir Ihnen Allen
herzlich zugethan sind. Die schöne Freude!
Aber so geht es in der Welt, und ich wollte
nun es gäbe etwas womit man Sie trösten
könnte; ich weiß aber wahrlich nichts, denn
meine Empörung hilft Ihnen aber auch nicht.
Es will mir gar nicht in meine Gedanken
hinein daß Sie in Neu-Ruppin sind,
daß Sie dort bleiben werden! —

dabei fällt mir freilich ein daß wir Gutsleute auch noch nicht vom Ort gekommen sind – Es ist das schade daß man so viele Reiselust haben kann und doch nicht ~~[illegible]~~ fort kann – Die Kunst der Deutschen ist sehr schön hinziehen würde nach Euren freundlichen gastlichen Lande –

~~Doktor~~ Wiehl besucht uns ziemlich oft, auch er möchte gern einmal Euer schönes Land besuchen, durch Nicolaus Müller den er in England kennen lernte, hat er viel Schönes von Euch erfahren und bringt Euch die freundlichsten Grüße an den Vater auch – Wir haben ihn sehr gern, er hat lebhaftes offenes Wesen und so viel Gefühl und Gemüthlichkeit daß man ihm auch gut sein muß der[?] ... Gedichte, er hat einige Jahren ... an ~~[illegible]~~ ist wird dir doch bekannt sein, als für einige ... schön ... er hat mir doch ... zeitlichen Verlauf –

Herzl. [illegible] Ihr Erzählung

Theodor Mundt.
Theodor Mundt
Theodor Mundt – Theodor Mundt
Theodor Mundt
Theodor Mundt

Unsere Ausstellung ist ungemein reich an Land-
schaften, und es ist bei der großen Zahl,
kaum möglich, obschon wir nur das Vorzüglichere
hervorheben wollen, nicht manches treffliche Bild, ja
auch absichtslos, zu übersehen -
Adolph Carl von Heyenbuch jetzt in München, lieferte
einige duftige Landschaften - die vorzüglichste ist
wohl No: 68, Gegend am Chiemsee im südlichen
Baiern - Schöne sonnige Beleuchtung und klaren
duftigen Fernen zeichnen dieses Bild aus - vielleicht
würde das warme Abendsonnenlicht noch besser ge-
wirkt haben wenn die Schatten, besonders im Vor-
dergrunde weniger glühend gehalten wären -
die verschiedenen sich in die Ferne verlierenden
klaren Wasserspiegel geben diesem schönen
Bilde einen besonderen Reiz -

Telegraph für Deutschland, Juni 1839 No 93

Meine theure, verehrte Freundin!

Könnte man fühlen wenn Andre in der Ferne unserer liebend gedenken, dann würden Sie wissen wie innig die Zuneigung ist die wir für Sie empfinden, wie oft wir Sie zu uns her wünschen und uns in Gedanken in die schöne Zeit zurückversetzen in der wir uns Ihrer Gegenwart hier erfreuten. Was hätte uns nun wohl Schöneres kommen können als ein so freundlicher Brief von Ihnen, ein Brief in dem sich ganz die wohlthuende Güte und schöne Herzenswärme abspiegelt die Ihnen eigen und die [illegible] bis auf die kleinsten Züge das Bild Ihres Wesens auf das Lebhafteste [illegible] vergegenwärtigt. Auch danke ich Ihnen herzlich daß Sie uns so viel von unseren lieben Freunden Hermann und Fritz erzählen nach deren munterem Umgang es uns oft recht verlangt. [illegible] und von denen wir nicht genug hören können. Auch Gretchen muß uns immer mittheilen was sie aus seinen Briefen von Ihnen erfährt und oft sprechen wir davon wie sie sich wohl entwickelt haben mögen seit sie von hier abreisten. Während der Weihnachtszeit waren unsere Gedanken bei Ihnen und recht lebhaft erinnerten wir uns des festlichen Abends an welchem wir Sie am [illegible] [illegible] beschäftigt. Die hellen Sonne schien [illegible] und beleuchtete den geschmückten Tannenbaum [illegible] die bunte Spielzeug auf dem Tisch an dem die lieben Kinder [illegible] mit vor Wonne strahlenden Gesichtchen [illegible] und mit Ihrer [illegible] Freundlichkeit an ihrer Freude Theil [illegible] nahmen. Sie drückten uns so herzlich die Hand und ich fühle noch Ihre [illegible] freundlichen Küsse.

Welch eine unaussprechliche Freude und Ueberraschung mit dem schönen [illegible] gemacht hat, das er uns schickte werden Sie wohl schon erfahren haben. Gewiß, die Kinder, als sie vor dem von Ihnen mit [illegible] verzierten Weihnachtsbaum standen, können sich nicht mehr gefreut haben als wir, als wir [illegible] [illegible] und in dem reichen Schatze blätterten [illegible] [illegible] haben auch [illegible] mit welchem Stolz [illegible] wir an Schönheit, Mannichfaltigkeit [illegible] mit dem [illegible] vergleichen [illegible]. Die schöne Handschrift [illegible] hinzugefügt hatte, wegen [illegible] immer ganz besondern Vorzügen und [illegible] nicht [illegible].

die Feierabende gehören auch immer zu den schönsten Lichtpunkten
dieses Winters. Deutsch werden wir auch einmal
französisch lesen, nämlich eine Scene von
Schiller, ein wirklich allerliebstes, spannendes Ge-
[illegible]. Am Sylvesterabend, den wir sehr
bei Steinheims zubrachten, lasen wir, die
[illegible] auch die Herren zum Ausbruch machen
fast bis ins neue Jahr hinein.
Wie ich höre, ist der Alte nun ganz bald zurück nach
Würzburg [illegible]. Ich freue mich übrigens recht für
Sie über die schöne, interessante, gewiß an geistigen Anre-
gungen reiche Reise die Sie zu beabsichtigen und hoffe daß Sie ihr
so viel Erfolg [illegible] wie wir es wünschen.
Herr [illegible] [illegible] und freundlich [illegible] unermüdlich
Gefälligkeiten und Aufmerksamkeiten; durch seine Güte erhalten
wir [illegible] neue Bücher, Zeitungen und Journale und wirklich
[illegible] wir Lust zu Würzburger Vorlesungen. — Ein
[illegible], gutmüthiger Mensch muß ihm jeder gefallen
werden. — Herr [illegible] hat uns endlich den Kaufmannsstand
ganz aufgegeben um sich ganz der Musik [illegible]
geben die er mit [illegible] Liebenswürdigkeit [illegible]
Begeisterung liebt. Ich hoffe, daß sich sein schönes Talent
noch recht entwickeln und wenn er mit ernstem Eifer es
auszubilden sucht. In seinem Vortrag ist wirklich ein eigenes
[illegible] und all das [illegible] hat sich schon und das
sich sonst wohl hinter einem etwas schwermüthigen Wesen
verborgen mag. — Sie erhalten auch [illegible] er [illegible] Würzburg
eine kleine Schrift [illegible] sich ganz fein
schöne Sinn, seine innere Zuneigung zu Würzburg [illegible].
Herrn Kirchner sehen wir fast nur im Geschäft. Denken Sie, ich
habe ihn nicht sprechen können seit die Amalie abgereist ist.
Er ist immer fein, höflich und artig gegen uns, weil er
so gegen Jeden ist, ja, ich glaube wir nicht anders
[illegible] könnte, aber seine Zuneigung [illegible] Leiden
[illegible] wie, ich gestehe, mir etwas leid thut. — Vielleicht
[illegible] nimmt er uns alle Augenblicke etwas übel
und während wir, die wir ihm wirklich gut sind, werden

ihm immer freundlich begegnet zu sein, mußten wir ~~alle~~
oft von Würzburg hören er habe sich beklagt, wir hätten ihm kurze
unfreundliche Antworten gegeben, oder auch er ist mit unsern
Ansichten unzufrieden.
Amaliens freundliche Zeilen haben wir gestern gemeinschaftlich und
wir sagen ihr unseren schönsten Dank dafür, sie brachten gerade
[illegible] uns an als die Sachen alle schon eingepackt waren. Sie stehen
jetzt ganz zur Abfahrt bereit auf unserm Boden und ich hoffe
doch sie wohlbehalten bei Ihnen eintreffen werden. Die Büchsen
und Gläser sind alle in eine Kiste gekommen und sehr sorg-
fältig in Heu verpackt. Mit großem Interesse und wahrem Vergnügen
sahen wir [illegible] uns die so wohlbekannten Sachen noch einmal an die
alle für uns eine historische Bedeutsamkeit erhalten haben
und uns an so viele schöne heitere Stunden bei Ihnen
erinnerten. — Fräulein Frank brachte uns die Sachen die
ihr Amalie in Verwahrung gegeben hatte und [illegible]
[illegible] sich auf sehr [illegible]. Sie dankt an Sie
Alle mit vieler Zuneigung und grüßt Sie und
Amalie freundlichst.
Auch, unsere guten ~~[illegible]~~ die Ihnen mit den
freundschaftlichsten [illegible] die grüßen Sie und ~~[illegible]~~
Amalie, so wie auch die Kinder herzlich. Sie leben ganz
auf die alte Weise fort. — Die Frau hat noch immer
die großen Freude an dem Singen ihrer alten Musik
und eine Musikprobe folgt auf die andere. — Auch die [illegible]
[illegible] werden noch fortgesetzt und den letzten
hätten Sie, wenn Sie dort gewesen wären, das Vergnügen
haben können Würzburg den ganzen Abend [illegible]
Nahrung so vom Blatt weg, mitsingen zu hören.
Der Vater empfiehlt sich Ihnen und Amalie recht
herzlichst, so wie auch die [illegible]

Leben Sie wohl, theure, verehrte Freundin und seien Sie versichert daß es mich immer ganz glücklich machen wird Briefe von Ihrer lieben Hand zu erhalten. – Die kleinsten Details Ihres Lebens sind mir wichtig und interessant.



Könnte man es doch in der Entfernung fühlen, theure, verehrte Freundin, wenn Andere unserer liebend gedenken, dann würden Sie auch wissen

Ich denke mir, Sie können sich vorstellen, geehrter Freund, mit welcher Freude ich Ihren lieben Brief mit den schönen Gedichten empfing der mir ein so freundlicher Beweis ist daß Sie uns auch in der Entfernung Ihre Zuneigung unverändert bewahrt haben! Nehmen Sie meinen besten Dank und, seien Sie versichert daß auch wir Ihrer mit dem alten Antheil gedenken und daß auch in der langen Zeit während der Sie uns ohne Nachrichten ließen unsre herzlichsten Wünsche Sie überall begleitet haben! Wenn Sie aber wissen wollen ob ich Sie wegen Ihres Stillschweigens verurtheilt oder vertheidigt habe, so kann ich nur erwiedern: keins von beiden! verurtheilt, nein, Sie wissen auch, es ist nicht meine Weise schnell zu verurtheilen, vertheidigt aber auch nicht, es ist mir zwar recht schmeichelhaft daß Sie mich für so frei von [illegible] halten daß ich vertheidigen könnte auch eine Sache die [illegible] Nachtheil zu- aber wie könnten Sie denken daß ich etwas in Schutz nehme das ich nicht ganz recht finde? Also vertheidigt habe ich Sie auch nicht wohl aber entschuldigt aus besten Kräften und wie ich glaube besser als Sie sich bei andern Gelegenheiten selbst zu entschuldigen pflegten mit Ihrem viel besprochenen:

<u>Ich bin nun einmal so!</u>

Mit Ihren beiden Gedichten haben Sie mir eine große Freude gemacht; [illegible] und Gürtel ~~wird mir immer es~~ gehört für mich zum Schönsten unter Ihren Dichtungen und es ist mir eine so liebe es nun selbst zu haben, da ich Alles was mir lieb ist gern oft lese. Die [illegible] gefällt mir sehr und sie hat mir auch zu Ihren [illegible] gemacht.

Ihren Brief an Steinheim habe ich, in dem Sie sich ausführlicher über Ihr jetziges Leben und Treiben ausgesprochen haben, ich mit großem Interesse gelesen da ich gern alles habe was Sie betrifft. Sie erwähnen unter andern darinnen auch eines Planes den Sie gefaßt hätten sich dem Erziehungsfach zu widmen. Zu flüchtig haben Sie die Sache berührt als daß ich sie ganz zu beurtheilen vermöchte, nur sagen möchte ich Ihnen, und das nehmen Sie mir auch gewiß nicht übel, daß es ein gar eigenes Gebiet ist das Sie betreten wollen zu dem noch viel anderes gehört als das Wissen und die Kenntnisse und so wie ich Sie kenne mit Ihrem lebhaften, raschen Wesen möchte ich fast fürchten daß Sie sich nicht recht dafür eignen. Thun Sie doch ja recht vorsichtig und erwägen Sie recht vorsichtig besonnen und ruhig eine solche Sache ehe Sie sich dazu entschließen und lassen Sie sich nicht zu schnell fortreißen von Plänen die Ihnen vielleicht anders schöner vorstellen als Sie sich nachher verwirklichen. Ich habe Ihnen einmal hier bei anderer Gelegenheit etwas ähnliches gesagt und ich wünschte nur daß Sie daraus sehen möchten wie lebhaft ich an allem Theil nehme was Ihre Verhältnisse angeht, wie dann ich von Herzen wünsche daß sie eine günstige Wendung nehmen möchten.

~~Es ist mir eine wahre Freude Ihnen beifolgend den poetischen Nachlaß der geliebten Mutter zu übersenden und ich hoffe daß Sie mit Freude dieses [illegible] einigen~~

Es ist mir eine wahre Freude Ihnen beifolgend den poetischen Nachlaß der geliebten Mutter zu übersenden! Diese Gedichtsammlung scheint mir ein schöner und [illegible] Abdruck ihres Wesens zu sein, indem sie ihre Freunde gewiß wieder erkennen werden; und [illegible] mitunter als wenn ich sie selbst darauf hersprechen hörte. – Mit der innigsten Bewegung habe ich alle diese lieben, eigenen Gedichte wieder durchgelesen, die ich theilweise in schönen und beglückten Jahren entstehen sah, da ich sie alle mit ihrer theuren Stimme vorlesen hörte, und auch Sie werden wohl dabei noch jenes Klanges gedenken an den [illegible] Ihnen viele davon mittheilte? – Besonders lieb sind mir die Lieder der [illegible], die sie noch [illegible] ihren letzten Jahren ihres Lebens dichtete und in denen ich noch eine seltene Jugendfrische und Empfänglichkeit fand. Ich glaube nicht daß sich dieses Buch einen lauten Beifall versprechen wird; aber in der Stille findet es einen großen Kreis von Freunden der Mutter, wo es [illegible] Theilnahme finden!

Der [illegible] sehr [illegible] die [illegible] Leseverein kommt noch immer regelmäßig zusammen und gewährt mir oft Vergnügen. Dabei ist es angenehm zu bemerken [illegible] fast Alle durch die Übung Fortschritte im Vortrag gemacht haben. Wenn Sie jetzt [illegible] als Romeo und Clavigo hören würden [illegible] Sie gewiß daß bestätigt. Und auch ein Herr [illegible] (Sie erinnern sich doch noch des jungen Mannes der den Horatio las?) hat sich ein sehr hübsches Talent gezeigt das sich noch immer mehr entwickelt. Nur unser guter Onkel [illegible] will sich nicht bemühen, [illegible] keine Rolle [illegible] durch und ist nicht heraus zubringen aus seiner phlegmatischen Lesart. – Außer allen diesen die Sie kennen, hat sich unsrer Gesellschaft noch Herr [illegible] und Herr [illegible] [illegible] auch ein [illegible] während seines Aufenthalts hier [illegible] Theil und seine Schwestern sind [illegible] beständigen Zuhörerinnen. – Wie schade daß Sie nicht mehr dabei sind! [illegible] noch mit der Doctorin Gutzkow, ~~[illegible]~~ – Was nun Gutzkow betrifft so muß ich sagen daß ich ihn in Charakterrollen vorzüglich finde, den bösen Jago, den furchtbaren Richard [illegible] Antonio und Clavigo hörten wir von ihm ganz vortrefflich aber [illegible] in [illegible] vollen Gefühlsscenen finde ich ihn [illegible] und oft [illegible]. Die Ottilie schreibt Ihnen wohl noch ~~[illegible]~~ von den Stücken die wir gelesen haben.

Nach längerem Zwischenraum wende ich mich wieder zu Ihnen, mein lieber, verehrter Freund, um zu erfahren wie es Ihnen geht, wie Sie leben und was Sie denken! Ihre ~~[illegible]~~ freundlichen Worte hätte ich nicht so lange unbeantwortet gelassen wäre ich nicht zum Schreiben unfähig gewesen! Sie haben den Tod meiner geliebten Mutter erfahren aber Sie können unmöglich ganz wissen was wir in ihr verloren haben. Sie sind leider allzu flüchtig bei uns verweilt um einen tieferen Blick thun zu können in unser inniges Zusammenleben, und um die Mutter ganz kennen zu lernen in ihrem still beglückenden Walten, der ruhigen Harmonie und Klarheit, der jugendfrischen Geistesregsamkeit und süßen Heiterkeit die ihr Wesen auszeichnete! Ich [illegible] Ihnen von meinem Verhältniß zu ihr ein schwesterliches Bild entworfen, sie war meine vertrauteste geliebteste Freundin, wir hatten kein Geheimniß vor einander und haben uns immer verstanden. Schon während seiner Dauer habe ich immer den Werth des Glückes empfunden, das mir in dem fortgehenden Zusammensein mit ihr bisher zu Theil geworden ist. Und wie herrlich wäre der Rückblick auf eine so heitere und liebevolle Vergangenheit, mischte sich der Schmerz um den Verlust nicht allzu bitter in Alles hinein! – Alles was ich jetzt <u>allein</u> erlebe, erscheint mir farblos wenn ich es mit der schönen Gemeinschaftlichkeit vergleiche, mit der wir sonst alle Erlebnisse theilten, ich kann mir kaum eine Freude ohne sie denken! Die Welt geht unterdessen ihren ungestörten Weg fort, der Frühling ist da, die Bäume blühen ~~auch~~ die Sonne scheint unbekümmert heute wie gestern und ich kann es noch immer kaum begreifen, wie mein Zusammenleben mit der Mutter, das noch vor kurzem eine holde Wirklichkeit war, wie ein goldenes Märchen nunmehr in die Vergangenheit zurückweicht, wenn es auch in meinem Andenken ewig fortleben wird! O lassen Sie mich schweigen! – Ich glaube, daß man alles Fürchterliche eines solchen Schmerzes nur dann ganz begreifen fassen kann wenn man selbst einen ähnlichen empfunden hat, und da wünsche ich Ihnen denn von Herzen Sie möchten den meinigen lieber nicht ganz begreifen!

Sie haben gewünscht daß ich Ihnen schreibe wie mir Ihre [illegible] Novellen zusagen, wozu ich auch gern bereit bin, nur muß ich Ihnen zuvor gestehen daß ich, des Englischen nicht mächtig, Byron's Buch eigentl. lesen so gut wie gar nicht kann! Da wir die Absicht haben in einiger Zeit diese Sprache zu lernen, so haben wir es bis jetzt aufgeschoben. Die Uebersetzungen [illegible] ungenügend [illegible] die Sprache Kraft und Frische verliert und der Eindruck jeder Dichtung dadurch geschwächt wird. Diese Unkenntniß ist aber leider die Ursache um derentwillen ich nicht darüber urtheilen kann in wie fern Ihnen das Wesen und die Charakterschilderung dieses eigenthümlichen, merkwürdigen Dichters gelungen ist, da ich [illegible] ganz mit ihm vertraut sein müßte. Soviel aber kann ich Ihnen sagen daß ich Alles mit Interesse gelesen habe; es war eines der ersten Bücher, das ich nach langer Unterbrechung wieder vornahm. Es hat vor allem das Morgenroth von Annesley-Hall mich meisten angezogen und befriedigt; diese Novelle, in welcher der Dichter noch fast Knabe von seiner ersten Jugendneigung ergriffen auftritt, scheint mir alle folgenden an Abrundung und gleichmäßiger Ausführung zu übertreffen; sie stellt ein lebensvolles abgeschlossenes Ganzes dar, voll Kraft Wahrheit und Frische und durch Ihr Talent zur Naturmalerei erhält auch die Staffage einen eigenthümlichen Reiz. Desto mehr habe ich bedauert daß Sie später den Stoff nicht mehr so künstlerisch geformt haben, die Novellen werden fast zur Biographie und Vieles ist meiner Meinung nach gar zu flüchtig behandelt, wie z.B. Byrons Verhältniß zu seiner Gattin, das allein schon zu einem Roman hinreichen könnte. Es ist aber auch eine außerordentlich schwierige Aufgabe, die Sie sich gestellt haben, das ganze Leben eines Menschen — und nun gar eines so reichen wie es Byrons war — in Novellenbildern darzustellen; je mehr ich länger darüber nachdenke, desto [illegible] sie mir kaum lösbar vor, da Sie fast schon dazu gezwungen werden manche Hauptmomente zu übergehen und Unwichtigeres, das aber der Folge wegen nicht fehlen darf, breiter zu geben; so scheint auch der übrigens lebendig dargestellte [illegible] oft etwas zu viel. — Dieß ist etwa, was ich Ihnen im Allgemeinen sagen möchte. — Sie haben ein so schönes Talent, Ihre Schilderungen sind voll Leben u Frische, der Dialog gelingt Ihnen vortrefflich aber Sie ergehen sich oft zu sehr in der Breite, Sie müßten suchen gedrängter, kürzer zu werden! Auch mit dem Komischen wünschte ich, wären Sie vorsichtiger, das Komische ist ein eigenes Gebiet das nur wenige mit Glück anzubauen verstehen; eine Figur wie Schellhorn kann ich nur ganz gelungen nennen! — Möchten Sie an der Aufrichtigkeit mit der ich Ihnen mein Urtheil sage, erkennen wie viel Theilnehmen ich für Ihre Arbeiten habe, lieber Freund, und wie sehr ich mich für das Gelingen und den Erfolg derselben interessire! —

Daß Sie sich mit den Märchen und Sagen Ihrer Heimath beschäftigen ist recht hübsch von Ihnen; haben wir noch mehr zu erwarten als die artige [illegible] in der Eleganten? —

Ich mag die Hoffnung noch nicht aufgeben daß ein günstiges Geschick Sie nur diesen Sommer wieder zuführt; die Seebäder von Helgoland würden gewiß einen wohlthätigen, stärkenden Einfluß auf Ihre Gesundheit ausüben, die Nähe der See würde Sie auch zum zweitenmale anregen und unser Hamburg gefiele Ihnen bei freundlicherem Wetter wohl auch etwas besser! Auch denke ich mir würde es Ihnen angenehm sein unseren lieben Freund Mundt hier zu treffen, der zu unserer ganz besonderen Freude die Monate Juni und Juli hier mit seiner Frau hier zubringen will!

Es würde mir sehr angenehm sein wenn Sie Doctor Kühne meinen freundlichsten Gruß bestellen wollten um mich in seinem Andenken etwas aufzufrischen.

An Ernst Willkomm in Leipzig.

Nach längerem Zwischenraum wende ich mich wieder zu Ihnen, mein lieber, verehrter Freund, um zu erfahren wie es Ihnen geht, wie Sie leben und was Sie denken! Ihre freundlichen Worte hätte ich nicht so lange unbeantwortet gelassen, wenn ich nicht zum Schreiben unfähig gewesen wäre! Sie haben den Tod meiner geliebten Mutter erfahren, aber Sie können unmöglich ganz wissen was wir in ihr verloren haben; Sie sind leider allzu flüchtig bei uns verweilt um einen tieferen Blick thun zu können in unser inniges Zusammenleben und um die Mutter ganz kennen zu lernen in ihrem still beglückenden Walten, der ruhigen Harmonie und Klarheit, der jugendfrischen Geistesregsamkeit und süßen Heiterkeit, die ihr Wesen auszeichneten. Ich kann Ihnen von meinem Verhältniß zu ihr kein hinreichendes Bild entwerfen; sie war meine vertrauteste, geliebteste Freundin, wir hatten kein Geheimniß vor einander, und haben uns immer verstanden! Schon während seiner Dauer habe ich immer den Werth des Glückes empfunden das mir bisher in dem fortwährenden Zusammensein mit ihr zu Theil geworden ist. Und wie herrlich wäre der Rückblick auf solch eine sonnige, liebevolle Vergangenheit, mischte sich der Schmerz um den Verlust nicht allzu bitter darein! — Alles was ich jetzt allein erlebe, erscheint mir farblos wenn ich es mit der schönen Gemeinschaftlichkeit vergleiche, in der wir sonst alle Ereignisse theilten; ich kann mir kaum eine Freude für mich denken ohne sie! — — Die Welt geht unterdessen ihren ungestörten Weg fort, der Frühling ist da, die Bäume blühen, die Sonne scheint unbekümmert heute wie gestern und ich kann es noch kaum begreifen wie meine größte Lebensfreude, mein Zusammensein mit der Mutter, das noch vor kurzem eine solche Wirklichkeit war, wie ein goldenes Märchen immermehr in die Vergangenheit zurückweicht, wenn es auch in meinem Andenken ewig fortleben wird. O, lassen Sie mich schweigen! — — Ich glaube daß man alles Fürchterliche eines solchen Schmerzes nur dann ganz begreifen und fühlen kann wenn man selbst einen ähnlichen empfunden hat, und da wünsche ich Ihnen denn von Herzen, lieber Freund, Sie möchten den meinigen lieber nicht ganz begreifen! —

Sie haben gewünscht daß ich Ihnen schreibe wie mir Ihre Byron=Novellen zusagen, wozu ich auch gern bereit bin, nur muß ich Ihnen zuvor gestehen daß ich des Englischen nicht mächtig, Byron durch eigenes Lesen so gut wie gar nicht kenne. Da wir die Absicht haben in einiger Zeit diese Sprache zu lernen, so haben wir es lieber aufgeschoben, da Uebersetzungen gar immer ungenügend bleiben, die Sprache Duft und Frische verliert und der Eindruck jeder Dichtung dadurch geschwächt wird. Diese Unkenntniß ist aber leider die Ursache um derentwillen ich nun nicht darüber urtheilen kann, in wiefern Ihnen das Wesen und die Charakterschilderung dieses eigenthümlichen, merkwürdigen Dichters gelungen ist, da ich dazu ganz mit ihm vertraut sein müßte. Soviel aber kann ich Ihnen sagen daß ich Alles mit Interesse und Aufmerksamkeit gelesen habe; es wäre eines der ersten Bücher das ich nach längerer Unterbrechung wieder vornehme. Mich hat vor Allem „der Morgenstern von Annesley-Hall" am meisten angezogen und befriedigt; diese Novelle, in welcher der Dichter noch fast als Knabe, von seiner ersten Jugendneigung ergriffen, auftritt, scheint mir alle folgenden an Abrundung und gleichmäßiger Ausführung zu übertreffen; sie stellt ein lebensvolles, abgeschlossenes Ganzes dar, voll Kraft, Keckheit und Frische und durch Ihr Talent zur Naturmalerei erhält auch die Staffage einen eigenthümlichen Reiz. Desto mehr habe ich bedauert daß Sie später den Stoff nicht mehr so künstlerisch geformt haben, die Novellen werden fast zur Biographie und Manches ist meiner Meinung nach, viel zu flüchtig behandelt, wie zum Beispiel, Byrons Verhältniß zu seiner Gattin, das allein schon zu einem Romane hinreichen könnte. Es mag aber auch die große Aufgabe, die Sie sich gestellt haben, mit die Schuld tragen; es ist außerordentlich schwierig das ganze Leben eines Menschen – und nun gar ein so reiches, wie es dasjenige Byrons war – in Novellenbildern darzustellen. Ja, wenn ich länger darüber nachdenke,

Meine liebe theure Rosalie,

Dir nach langem Stillschweigen herzlich die Hand zu drücken und Dir meine innigsten Grüße zu sagen war schon lange mein lebhaftester Wunsch, und wenn ich durch manche häusliche Geschäfte länger daran gehindert worden bin als es erst meine Absicht war, so wirst du deshalb gewiß nicht einen Augenblick gezweifelt haben daß ich Deiner immer mit unveränderter Zuneigung gedenke! Von ganzem Herzen danke ich Dir für Deinen lieben, einzigen Brief, der mich außerordentlich erfreut hat; diese lieben, wohlbekannten Schriftzüge haben mich auf das lebhafteste und wehmüthigste an jene schönen und beglückteren Jahre erinnert in denen sie mir öfter in die Hände kamen! — die Schilderung deines guten Bruders vervollständigte noch das Bild das von unserer Anwesenheit in Heidelberg mit lebhaften Farben in mir aufstieg. Ja wohl waren sie schön, diese Tage in Heidelberg, die wir an der Seite der geliebten Mutter bei Euch zubrachten und ewig werden sie mir unvergeßlich sein! — Ach wie ist der damals so blaue Horizont für mich so dunkel geworden, wie fern liegt mir jene Zeit in der ich ein glückliches Kind in die Welt blickte — die geliebte Mutter! — Vielleicht niemand, niemand weiß es ganz wie unendlich wir Beide uns ~~wir~~ geliebt haben und wie mit dem schönen stillen heiteren Zusammenleben mein schönstes Glück zerstört ist! —

Der Vater trägt mir die herzlichsten Grüße an Euch Alle auf und dankt Deinem lieben Vater für seinen ~~schönen~~ schönen Brief der ihm eine ganz besondere Freude gemacht hat. Wir schicken Euch beifolgend den poetischen Nachlaß der geliebten Mutter, dem Ihr hoffentlich freundliche Theilnahme schenken werdet! diese lieben, zarten innigen Gedichte in denen sich so schön das Bild der Mutter spiegelt werden, wie ich denke allen ihren Freunden werth sein und sie Euch in Eueren Händen zu wissen ist mir eine wahre Freude! — Der Winter mit seinem trüben Wetter und seinen langen Abenden vergeht uns in stillem Fleiß und mancherlei Beschäftigungen. Clavierspielen, Zeichnen, wir versuchen jetzt die [illegible] Steinchen zu [illegible], Lesen, Nähen, die Besorgung des Haushalts, in den wir uns getheilt haben, nehmen uns ihre Zeit sehr in Anspruch —

Ich stand allein in der Sommernacht
die Sterne glänzten so ~~hell~~ fern(?)!
da hab' ich einsam dein gedacht
an meinen Lieben Stern!

Dort an dem blauen Himmel
da stand(?) ein heller Stern
Und seinem grünen(?) Scheine
da dacht ich dein so gern

Es sah der blaue Himmel
zu mir so tröstlich her
Ich hab' ihn lang betrachtet
Und dachte dein so sehr.

~~Es sagt mir dunkler Leben~~
~~So hell und auch so klar~~
Und auch ein wahres Glück
Wie die Liebe war

Du bist mir nicht nur(?) ...
Auf jenem Stern so klar
Und auch ein wahrer Himmel
War deine Liebe wahr.

Und bin(?) die ~~giftige~~ böse Schlange
die dort im Grase ~~liegt~~ spielt
~~Vergiftet sie heute~~ morgen
Und die ein kindlich Kindlein(?)
Mit ~~ihrem~~ ihr Gift erfüllt.

Es hat die böse Schlange
Vergiftet heut ein Kind
Ich warf sie in den Graben(?)
da dacht ich dein geschwind(?) –

Du hast wie eine Schlange
Vergiftet mir mein Glück
Nun denk ich nur mit Abscheu
An dich die Falsche zurück.

Ihr Bezirk(?) auch eine für die Erziehungs-Anstalt gesuchte Gehülfin kann mein(?) mit der besten Empfehlung begleitet

Eine mit der besten Empfehlung versehene Gehülfin für die Erziehungsanstalt kann nachgewiesen werden

Wohlgeboren(?) [illegible]

Außerdem haben wir auch
angefangen Englisch zu lernen und
treiben diese Sprache mit vielem Eifer.
Der Vater ist uns dabei sehr behülflich, liest
mit uns und hilft uns zu übersetzen.
Alle Montage sind wir bei unserer lieben Tante Stein
heim und fühlen uns immer mehr bei ihr zu Hause.
Die Zeit vergeht uns dort im traulichen Gespräch
mit der Tante, bei den freundlichsten gegenseitigen
Unterreden mit dem Onkel auf die angenehmste
Weise und ihre Güte und Liebe gegen uns macht
sie uns immer lieber.
Wie sehr würde ich mich freuen, meine theure
Freundin, wenn uns das Geschick einmal wieder
zusammenführte! So wenig auch für den Augenblick
Wahrscheinlichkeit da ist daß diese schöne Hoffnung
bald erfüllt würde, so kann ich ~~fr~~ es doch nicht gänz
lich aufgeben Dich einmal wieder hier oder in Hamburg
burg zu umarmen!
Ich kann mir recht denken wie Euch Allen der gute
muntere Jacob gefallen mag! Du kannst Dir gewiß unsre
Freude denken als er einen Abend bei uns eintrat.
Ich hätten ihn übrigens wiedererkannt und fand ihn, außer
daß er so groß geworden, im Grunde ganz den Alten.
Es hat uns leid gethan daß wir ihn nicht öfter bei uns
sehen konnten, aber seine Verwandten nahmen ihn so sehr
in Beschlag daß ihm wenig Zeit für uns übrig blieb.
Die herzlichsten Grüße von uns Allen an deine lieben
verehrten Eltern denen wir die aufrichtigste Zuneigung
bewahrt haben. Auch Oberlagers bitte ich schönstens zu grüßen.
~~Wie geht es dem~~ Zimmermann und Alle diejenigen die Euch im freund-
lichem Andenken behalten haben. Wie geht es Margareth
~~?~~


PR. ST.
BERLIN

Herzlich danke ich Dir, meine theure Rosalie, für Deinen lieben Brief der mir so schöner Abdruck ist Eures stillen, ruhigen, friedlichen Lebens, daß ich auch in der Entfernung mich lebhaft zu Euch versetzen kann, und Theil nehmen an Deinen [illegible] an allen Deinen Beschäftigungen. Gewiß, meine Gedanken [illegible] recht oft zu Euch und dann sehe ich immer als Hintergrund die entzückend schöne Gegend die Euch umgiebt und die ich mir, da ich sie nur im Sommer sah, nie anders als grün und belaubt vorstellen kann, und so sehe ich Euch denn auch im Winter bald in dem Gärtchen, in dem so schöne Rosen blühen oder in den Stübchen [illegible] zwischen denen die grünen Zweige so freundlich hereingrüßen und sich das herrliche Schloß mit dem [illegible] [illegible] erhebt, den alten guten Ortes, die wir nicht gemeinschaftlich anschauen.

~~Ich habe mich recht herzlich gefreut daß ich~~

Von uns kann ich Dir eigentlich wenig erzählen; die Tage verfließen uns in mancherlei Beschäftigung gar schnell; wir fahren fort sehr fleißig Englisch zu lernen und lesen mit dem Lehrer gemeinschaftlich den Vicar of Wakefield, dann spiele ich so viel Clavier als ich Zeit habe, dies ist ~~mir~~ meine größte Freude und mir ist es oft als müßte meine geliebte Mutter mir [illegible] [illegible] zuhören, die immer ~~mir mit~~ ganz besonderes Vergnügen ~~[illegible]~~ fand sich so schön über meine Fortschritte zu freuen wußte, [illegible] sonst nur für sie und nur jetzt denke ich immer dabei an sie. — [illegible] das Zeichnen ist mir leider [illegible] [illegible] fort zu [illegible]; das Bild der [illegible] Steinhaus ist aber [illegible] [illegible] und gelungen; [illegible] [illegible] so mehr [illegible] Zeit und Verdruß macht [illegible] [illegible] mir so mißlang. — Möchtest Du, meine theure Rosalie, [illegible] [illegible] Dich mit [illegible] Erfolg Dich mit dieser schönen Kunst beschäftigt haben. — Durch mein [illegible] hat mich übrigens [illegible] [illegible] gemacht, da mir doch früher mein [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Zufriedenheit [illegible] ist. — [illegible] [illegible] sonst in [illegible], jetzt in [illegible]. Unser Unterricht [illegible] im Winter einige Zeit unterbrochen, wir haben aber ihn jetzt wieder begonnen. — Neben diesen Beschäftigungen allen aber liegt mir doch allein die ~~ganz~~ Besorgung des Haushalts sehr [illegible] [illegible] bis in die kleinsten Details, und die [illegible] mich des Morgens [illegible] Holz, Brod und Kartoffeln für den Tag aus,

gehend oder auch sehr unruhig mit einer Lichtputze herumwedelnd, die
man sehr übertrieben.
Wir haben hier jetzt eine sehr gute Kunstausstellung, die
wir sehr oft besuchen und viele Freude daran finden. Es sind dazu
freilich keine jener berühmten Gemälde von bekannten Künst-
lern etc hierhergekommen, aber doch fehlt es nicht an vorzüg-
lichen und guten Sachen und die würdest Du gewiß mit Ver-
gnügen besehen, und ich konnte auch nicht hübschere Stunden
als mit Dir dort umher zu gehen.

Von unseren Theaterabenden hat Dir wohl die Tante Stephanie
erzählt, die uns im Winter so viel Vergnügen machten,
diese aber haben jetzt aufgehört und wir haben Gelegenheit
reisende Künstler mitunter in einzelnen komischen Darstellungen, bei
welcher Gelegenheit sogar die Mitglieder unserer gemeinschaftlich
eingeübten Gesellschaft schätzen lernen. Es war mir wohl
lieb oft sehr auffallend wie festvolle Theilnahme sie
bemerkbaren Fortschritte gemacht haben. Ist
bei Euch in Heidelberg diese Art der Dichtung auch so
häufig? Wenn schon George ... werden die
Stücke außerordentlich lebendig ...

Daß die Tante Steinheim ihre Wirtin gestorben ist hat sich
wahrscheinlich schon erfahren; ich kann gar nicht sagen wie
sie mir leid thut, aber es muß ihr doch jedenfalls eine
große Beruhigung sein, daß es ein so schönes Lebensalter
erreicht hat und immer so kräftigen zufriedenen Lebensabend
hatte.

Inliegend, meine liebe Rosalie, schicken wir Dir einige Tuchproben
die wir geflochten haben; es ist eine Arbeit die wir vor einigen
Jahren vom Onkel Bergheim gelernt haben und die
jetzt in den Klöstern hier gemacht worden sein soll. ich kann
mir die einsamen Nonnen recht wohl denken wie sie mit dieser
Beschäftigung die Zeit vertreiben und alle ihre sehnsüchtigen
Gedanken mit feinen Fäden in diese Muster für übrigens
sehr angenehm und leicht zu machen und Deine geschickten
Finger werden sie gewiß leicht nachahmen können.

In unserem Gärtchen grünt und blüht es, und unsere Blumen ~~haben~~ die gewiß haben wir gut durch den Winter gebracht, der auch hier besonders anhaltend und dauernd war. Gleich des Morgens wenn ich aufstehe ist es meine erste Beschäftigung sie in ihrem Wachsthum zu belauschen und es ist ein wahres Vergnügen zu sehen wie schnell die kleine Blätter aus ihrem [illegible] treibt. Jeden Tag ist etwas neues zu sehen. Und wie dankbar ist so eine Pflanze für die Pflege indem sie so freundlich gedeiht! Eine Myrthe, ein Orangenbaum, eine [illegible] Oleander und Monatsrosen haben große Knospen, [illegible] blüht Reseda, das [illegible] Lieblingsblümen. Wie schön mag es bei Euch auf dem Balkon sein. Wie geht es dem kleinen Geranium, [illegible]?

Dem theuren Vetter Fritz meine schönsten Grüße. Ich hoffe Ihr schreibt mir recht ausführlich von ihm und ich freue mich sehr auf den Brief den er mir schreiben will. [illegible] hoffe mir doch bald, auch der war in deinem letzten Brief nur angedeutet war, das [illegible] ja meine Zuneigung für ihn und Euch in Ferne nicht hält.

Es freut mich daß Ihr im Theater waret; ich ~~sollte mir ganz deutlich~~ wie ein lieber Singvogel [illegible] mit seinem vortrefflichen Gehör gleich alle Arien dieser [illegible] Oper nachsingt und ich bedauere nur daß ich nicht zuhören kann. Auch wir waren in dieser Zeit öfter im Theater und hörten herrliche Opern, unter anderen den Juan und Figaro, von Mozart, die da ganz ausgezeichnete Sänger als Gäste aus Braunschweig [illegible], vorzüglich gut aufgeführt wurden. —

An Herrn [illegible], dessen Sendung wir mit der herzlichsten Freude empfangen haben, legen wir noch einige Worte bei, die Ihr die Güte haben werdet an ihn zu besorgen. Wir sind ihm wirklich ganz außerordentlich dankbar und verpflichtet für seine Güte und Aufmerksamkeit und [illegible] uns [illegible] alles ist uns und an das liebe Straßburg erinnert. Ich weiß noch ganz deutlich ihn bei Euch gesehen zu haben, und bedauere nur daß es so flüchtig war.

Unser Lesekreis hat mit dem Sommer aufgehört; wir hoffen aber daß er im Winter, wenn die langen Abende kommen, wieder fortgesetzt wird.

Herzlichen Dank, meine liebe theure Cousine, für Ihren schönen, herzlichen Brief, den ich aber auch schon wieder durchgelesen habe mit der größten Freude wo sich das Bild Ihres lieben treuen, vortrefflichen Wesens so klar und lebhaft darin abspiegelt! Ich kann Ihnen gar nicht sagen welch ein Vergnügen mir Alles gemacht was ich von Ihnen erfahre und wie ich Alles mit Ihnen durchlebe, was Ihnen begegnet!

Der Vater grüßt Sie aufs herzlichste und schickt Ihnen beifolgend die gewünschte Sammlung seiner Dramen, denen Sie, wie ich hoffe, dieselbe freundliche Theilnahme schenken werden die Sie immer allem geschenkt haben was uns betrifft. Wie wohlthuend und erfreuend theuerste Cousine, ist mir die Liebe die Sie der geliebten Mutter bewahrt haben und daß Sie mit so warmem Antheil ihre Gedichte lesen.

Sie werden hoffentlich in diesem Sommer, in welchem Ihr Söhnchen Verbindung festgesetzt, eine ~~frohe~~, schöne, heitere, freilich auch an mancher Entsagung reiche Zeit erleben, und ich kann mir recht denken wie ruhig und glücklich Sie sein müssen ~~da~~ Söhne so glücklich ist, woran ich herzlichsten Antheil nehme. Ich brauche Ihnen wohl gar nicht zu sagen wie gern wir gekommen wären, da dieß sich aber leider nicht möglich machen läßt, so lassen Sie uns wenigstens recht bald wieder Nachrichten von Ihnen erhalten.

Daß die arme Madame Spor einen so bösen Fall gethan hat haben wir ganz außerordentlich bedauert und ich hoffe nur bald von Ihnen zu hören daß die schlimmen Folgen sich wieder verloren haben. Sein Sie so gütig sie und Herrn Spor von uns und dem Vater freundlichst zu grüßen der ihnen ein Exemplar seiner Gedichte beilegt mit der Bitte ihn in gütigem Andenken zu behalten.

Alle Ihre Erzählungen haben uns das größte Vergnügen gemacht und uns recht lebhaft in das liebe Straßburg zurückversetzt und an jene Abende erinnert wo wir einen Kreis um Sie bildeten und Ihnen Alle mit gespannter Aufmerksamkeit zuhörten wenn Sie uns Ihre interessanten Geschichten erzählten. Sie können sich denken wie köstlich wir uns an den [illegible] mit Mad Drexler und der Heirathsgeschichte der [illegible] amüsirt haben!

In diesem ~~Sommer~~ Frühling hatten wir hier eine große Gemäldeausstellung die wir oft mit Vergnügen besuchten. Unter andern war auch ein sehr großes schönes Bild vom Straßburger Münster da, von einem [illegible] Maler [illegible] gemalt, das wir gleich als einen alten Freund und Bekannten begrüßten. Der Kaufpreis dieses Gemäldes betrug 1200 Carolin, eine Summe die wegen ihrer außerordentlichen Höhe allgemeines Erstaunen erregte, und wir meinten wenn wir im Besitze dieser Summe wären, würden wir es doch vorziehen lieber zum Münster hinzureisen, wo wir es nicht bloß schön innen sehen könnten, sondern auch zugleich unsre geliebten Verwandten umarmen.

Daß unser [illegible], der Gartenfisch, die schöne carpe bidée nicht mehr existirt habe ich sehr bedauert, noch mehr aber hat mich die Nachricht erschreckt daß [illegible] würden wegfallen müssen. Sollte aber um eine Veränderung an der Schülerwiese vorzunehmen das Haus der Urgroßeltern, das wir noch mit der Mutter besahen, umgerissen werden?

Dem lieben Vetter Spötz unsre schönsten Grüße und herzlichsten Wünsche.

Meine theuren Cousinen, geliebte Emilie und Sophie!

Obgleich ich jetzt erst dazu gelange Euch für Eure schönen Briefe zu danken, für alle Eure Liebe und Güte, die mich so herzlich beglückt, so habe ich doch schon in Gedanken bogenlange Briefe an Euch geschrieben, wie ich denn überhaupt mit der wärmsten Zuneigung Euch angehöre! Jetzt besonders in dieser schönen Sommerzeit in welcher so viele unserer Bekannten schon ausgeflogen sind, andere ihre Reise bald antreten, in dieser schönen Zeit in welcher gewiß deine Verbindung nicht mehr fern ist, meine theure Sophie, zieht sich mir das Herz ordentlich zusammen wenn ich denke daß wir uns dieses Jahr wieder nicht sehen sollen! Der Vater kann sich einmal zu keiner Reise entschließen und so sind denn auch unsere Reisehoffnungen und Pläne verwischt, seit die geliebte Mutter nicht mehr bei uns ist. Wie glücklich wären wir gewesen hätten wir wieder einige Wochen bei Euch, meine Geliebten zubringen können, aber hier ist leider einmal eine Gelegenheit wo mir jenes Wort von Goethe einfällt, „daß uns nicht nur das Unmögliche sondern auch so viel Mögliches versagt ist!" Die Leute suchen durch Dampfschiffe und Eisenbahnen alle Entfernungen in der Welt schwinden zu machen und doch wird es meine Welt ihr Trennungen so bald nicht aufgeben! — denke aber an deinem Hochzeitstag daran, meine geliebte Sophie daß meine Gedanken bei dir sind und daß ich dir aus innigstem Herzen Glück und Segen wünsche! Und nicht wahr geliebte Emilie du weißt es daß ich auch in der Entfernung bei dir bin dir stillschweigend die Hand drücke und verstehe und mitempfinde was du fühlst und denkst? Nimm meinen wärmsten Dank für deine Offenheit und dein Vertrauen und sei meiner herzlichsten Theilnahme versichert. Sei nur nicht gar zu traurig, die Welt ist weit und groß und birgt viel wunderbare Kräfte, viel Liebe und Glück in sich, auf die du gerechten Anspruch hast! Ich möchte dir auch nur jenen Vers von Heine schreiben den ich dir einst in die Feder dictirte: Herz mein Herz sei nicht beklommen u.s.w. Ich küsse dich mit jetzt so herzlicher Liebe als damals an der Gartenthüre! —

Meine theure Sophie! Ich freue mich doppelt an deiner Verbindung seit du mich jetzt einen tiefern Blick in Euer schönes Verhältniß thun lassen! Möge es sich ewig ungetrübt erhalten, jener sonnenhelle Himmel des Glücks der dich so freundlich umfängt. Wie oft wird meine bei dem Anschauen eines Bildes du so frisch und jugendkräftig in's Leben blickst! — Lieber, verehrter Herr Onkel, ich grüße Sie auf's Herzlichste! Sie werden aber verzeih-

wenn ich unsere Bekanntschaft gleich mit einer Bitte anfange:
bringen Sie uns einmal unsere theure Sophie hierher nach Ham-
burg! Ich brauche Ihnen wohl nicht zu versichern wie sehr wir uns
Alle freuen würden Ihre persönliche Bekanntschaft zu machen und
ich glaube mich nicht zu irren wenn ich hoffe daß Ihnen unser
Hamburg von vielen Seiten interessirt sein würde; wir würden
mit außerordentlichem Vergnügen Ihnen und der geliebten Sophie
unsere Umgegenden zeigen und da Sie so vortreffliche Freunde
besitzen die an Ihrer Lehranstalt theilnehmen, deren Fortgedeihen
ich mit Theilnahme und Interesse gelesen, könnten Sie es
vielleicht einrichten sich von diesen auf einige Wochen vertreten
zu lassen! Wie schön wäre das! —
Wenn ich hier jetzt spazieren gehe auf unseren schönen Wällen
wo Schneeballen, Syringen, rothe Hagedorn und Goldregen
so prächtig blühen, an den Ufern unserer blauen Alster hin, oder
an der gegenüberliegenden Elbe wo über die großen Dampfschiffe hin-
gleiten, so denke ich immer, meine theure Cousine wie gern
ich Euch Allen das zeigen möchte! Welche herrlichen Tage wollten
wir zusammen verleben! —
Von uns kann ich Euch diesmal eigentlich wenig erzählen;
die Tage verfliessen uns in mancherlei Beschäftigung ~~wie schnell~~ unterschiedlich;
wir fahren fort fleißig Englisch zu lernen und lesen mit dem
Vater den Vicar of Wakefield, mit vielem Vergnügen, wie Euch
das vielleicht auch meiner Familie bekannt ist, dann spiele ich
so viel Clavier als ich Zeit habe, dieß ist meine größte Freude und
mir ist es oft als müßte meine geliebte Mutter mir manchmal
dabei zuhören die immer ein ganz besonderes Vergnügen daran hatte
und sich so schön über meine Fortschritte zu freuen wußte; ich spielte sonst
immer nur für sie und noch jetzt denke ich dabei an sie, und jetzt
spiele ich für sie; dann lesen wir auch viel Französisch um uns
auch der Uebung zu erinnern, da wir keine Sprache bei der
fast gar keine Gelegenheit mehr haben — Ihr wißt daß einmal
geistlicher neuer Straßburger schicken — und dann fahren wir
fort im Zeichnen, und Ihr könnt Euch denken daß wir keine
Zeit übrig haben, da wir außerdem im lebhaften geselligen Verkehr
mit unseren Freunden sind und häufig spazieren gehen. Und neben allen
diesen Arbeiten wir uns auch der Besorgung des Haushalts an-
genommen haben, bis in die kleinsten Details und Ihr könnt mich oft
morgens antreffen Holz, Kartoffeln und Brot für den Tag aus zu
geben, oder mit einer Köchin sehr wichtig handelnd, die nun
hier sehr unbescheiden.

Hochgeehrter Herr Hartmann!

Ihnen für Ihr freundliches und gütiges Geschenk meinen herzlichsten Dank zu sagen, ist mir eine schöne Pflicht, die sich mir bereits länger verzögerte als es anfänglich meine Absicht war. – Ich brauche Ihnen wohl gar nicht die lebhafte Freude zu beschreiben, mit welcher ich Ihre Elsässischen Saitenklänge empfing, durch die ich auf so mannigfache Weise an das schöne Elsaß, an die, mir in dem theuren Straßburg einst zu Theil gewordenen Eindrücke, die alle frisch in meinem Herzen geblieben sind, erinnert wurde. – Die treuherzige und so gewinnende elsässer Mundart, das Andenken an [illegible] Dichter ausgezeichnete Arbeiten wir mit so großem Interesse entgegengenommen, sogar den dreifarbigen Einband und die zierliche Abbildung des herrlichen, nicht genug zu bewundernden Münsters, begrüßte ich mit innigem Vergnügen, da ich für alles empfinde was mich an die schönen, in Ihrer Stadt verlebten Tage erinnert. Und gewiß, ich weiß es ganz zu schätzen, wie Ihre schöne, freundliche Gabe, dadurch, daß sie zugleich ein Zeugniß ist der gütigen Gesinnungen die Sie für uns hegen, einen doppelten Werth erhält. – Empfangen Sie also noch einmal meinen aufrichtigsten und wärmsten Dank!

Glauben Sie auch ja nicht, geehrter Herr Hartmann, daß Ihre Bewunderung für den großen Kaiser einem deutschen Herzen den geringsten Anstoß geben könnte, im Gegentheil bin ich gern bereit darin einzustimmen! Jemehr der Held Napoleon der Geschichte angehört, jemehr sind auch die Deutschen dazu gelangt in ihm nicht bloß den Unterdrücker Deutschlands zu sehen sondern ihn vom freien, allgemeinen, historischen Standpunkt aus zu betrachten, und besonders die jüngere ~~[illegible]~~ Generation hegt die größte Verehrung für seine großen Eigenschaften. Überhaupt sind die Zeiten vorüber, in welchen die beiden Nationen feindlich gegenüber standen, wie Sie

Zutheil sehen wir jetzt die Franzosen als unsere natürliche
Bundesgenossen bei den freisinnigen Regungen unseres
Landes an –
Sie haben wohl von unseren lieben Verwandten gehört daß
meine Großmutter eine Straßburgerin war, daß meine
geliebte Mutter mehre Jahre ihrer Kindheit dort zubrachte; durch
diese hörte ich so lange ich denken kann immer so viel von de[m]
lieben Straßburg erzählen, daß ich als ich es endlich selbst sah,
mich gar nicht fremd, sondern gleich ganz heimisch fühlte in dieser
guten Stadt, in welcher sich zwischen die französischen, auch ächt deut-
sche Stimmen mischen, und auch in dieser Rücksicht möchte ich Ihnen
eigentlich als einem geschätzten Landsmann freundlich die
Hand reichen !
Der Doctor trägt mir die hochachtungsvollsten Grüße an Sie
auf und bittet Sie das beigefügte Exemplar seines [illegible]
als einen Beweis seiner freundlichen Gesinnungen für Sie freund-
lich aufzunehmen !
Ich erinnere mich noch sehr wohl daß ich vor acht Jahren das Ver-
gnügen hatte Sie bei unseren lieben Verwandten zu sehen, leider
nur sehr flüchtig, aber ich hoffe, wenn uns einmal ein freundliches Ge-
schick wieder in das schöne Straßburg zurückführt, eine
Bekanntschaft weiter fortzusetzen, welche mir in jeder
Beziehung so werth ist –
Mit den hochachtungsvollsten Gesinnungen und der Bitte mich in
gütigem Andenken zu behalten sage ich Ihnen meinen herzlichsten
Gruß !

Es empfiehlt sich Ihnen ergebenst Ihre



Hamburg den 12 Juni 1841.

Ludmilla Assing

Ich benütze diese Gelegenheit
Dein liebes Schreiben zu beantworten, meine gute theure
Luise, und dir meinen herzlichsten Dank zu sagen für Deine
Theilnahme und Güte die mich innig erfreut hat. Du kannst ver-
sichert sein daß ich Deiner mit der wärmsten Liebe gedenke
und mich oft in Gedanken mit dir und den lieben Deinigen
beschäftige. Es ist mir, als sehe ich Euch, dich und Deine gute, freund-
liche Mutter ganz deutlich vor mir, wie Ihr an den langen Winter-
abenden so fleißig und emsig am Spinnrad sitzt. Wie gerne
wäre ich dabei, wie gut mag bei dieser Arbeit, dem zuzusehen und
immer ein Vergnügen ~~sei~~ war, ein traulicher Gespräch gedeihen! ——
Wie viel hätten wir uns zu sagen! —— Wenn ich aber höre
daß Amalie schon schneidern lernt, besonders aber daß das
kleine Julchen, die noch nicht laufen konnte, bereits in die Schule geht
und auf eigenen Hand singt und schreibt, so kommen ich mir schon wie
eine ganz alte, ehrwürdige Person vor! —— Ach ja, in fünf Jahren
verändert sich gar manches, und es wäre wohl Zeit daß wir uns einmal
wiedersehen. Wenn nun auch für's Erste keine Aussicht ist daß wir
Euch besuchen, da der Vater sich so leicht zu keiner Reise entschloß
so kann ich doch die Hoffnung nicht aufgeben daß ein günstiges Ge-
schick uns einmal wieder zusammenführt. Bis dahin, meine theure Freun-
din, wollen wir uns in der Entfernung nahe sein; schreibe mir recht bald
wieder wie es Euch Allen geht; du kannst versichert sein daß mich Alles, auch
das Kleinste und Unbedeutendste Euch betreffende interessirt daß ich den
alten Antheil nehme. Der Vater grüßt Euch Alle herzlich! Auch von mir
seid Alle innigst gegrüßt, Ihr Theuren, deine ~~lieben~~ unveränderliche guten Eltern, die lieb

Amalie, Adolph, Eugen und Julchen. Es ist mir eine Freude Euch Alle
zu nennen. – Behaltet mich ferner in freundlichem Andenken und
bleibt der innigen Zuneigung versichert Eurer Ludmilla –
Wie geht es dem Eugen und Gustav Frommann? Ich wünsche
in Beider Andenken zurückgerufen zu werden!

Mein theurer Vetter und Freund!

Ich rufe Ihnen meinen herzlichsten Grüße zu Ihrer Wiederein-
kunft hiemit und sage Ihnen meinen freundlichsten Dank für
Ihr liebes Briefchen, das mir eine große Freude gemacht hat –
Ich hatte mich schon lange sehr darnach verlangt nähere Nachrichten von Ihnen
zu erhalten, von Ihrem Leben und Treiben zu erfahren! So em-
pfangen Sie denn ~~jetzt~~ nur nachträglich meinen besten Wünsche für Ihren jetzigen
Stand und seien Sie versichert daß ich an Allem Sie Betreffenden
den lebhaftesten und innigsten Antheil nehme! – Ich erinnere
mich noch oft und gern wie lebendig und interessant Sie uns
und der Mutter, während unseres Aufenthalts in Straßburg
und Paris von Ihrem Militairleben zu erzählen wußten
wie gern möchte ich Ihnen jetzt ~~zuhören können, wenn~~
~~Sie von Ihren Kriegszügen gewiß nicht weniger anziehend~~
über Ihre Kriegszügen zuhören ~~können~~ ~~von denen~~ über welche Sie
gewiß nicht weniger interessant zu sprechen wissen, da Sie
überzeugt die schöne Kunst besitzen dem Leben immer
eine anziehende Seite ~~abzugewinnen~~
der Ihre interessanten Schilderungen die Sie auch von Ihrem Militairleben
entworfen und die bei so viel Vergnügen gewährten

Wie gerne hätte ich alle Eure schönen Blumen sehen mögen, die wilden Reben des Gärtchens, die Oleander und Astern die alle meine liebe Emilie so sorgsam pflegt! – Unsere Blumen gedeihen auch sehr gut; wir haben alle unsere großen Oleander Myrthen überwintert noch eine von der sich die geliebte Mutter ihren Brautkranz nahm bei der jetzigen Kälte im Keller untergebracht und ~~...~~ Schneeglöckchen stehen im Zimmer – Abends und einen Kap weißen haben ... und eine Rose blüht –

Beifolgend schicken wir meiner theuren Emilie noch ein Exemplar von des Vaters Gedichten, es ist das Letzte was wir noch übrig hatten und es ist ihr eine Freude es dir zu schenken –

An den Fritz –

Mein theurer Vetter und Freund!

Ich rufe Ihnen meine herzlichsten Grüße in Ihre Waldeinsamkeit hinein und sage Ihnen meinen freundlichsten Dank für Ihr liebes Briefchen, das mir eine große Freude gemacht hat! Es hatte mich schon lange sehr darnach verlangt nähere Nachrichten von Ihrem ~~zu erh~~ Leben und Treiben zu erhalten. So empfangen Sie denn noch nachträglich meine besten Wünsche für Ihren jetzigen Stand und seien Sie versichert daß ich an allem Sie Betreffenden den lebhaftesten und innigsten Antheil nehme. Ich erinnere mich noch oft und gern ~~der~~ der lebendigen und interessanten Schilderungen die Sie uns und der Mutter während unseres Aufenthalts in Straßburg von Ihrem Militairleben entwarfen, wie gern möchte ich Sie jetzt von Ihrem Forstwesen erzählen hören, von dem Sie gewiß nicht weniger interessantes zu sprechen wissen, da Sie überhaupt das schöne Talent besitzen dem Leben immer eine anziehende Seite abzugewinnen!

Es mag besonders während dieser rauhen Jahreszeit nicht immer ein leichter Dienst sein den Sie versehen und Sie sehnen sich gewiß recht wenn Sie Ihre Familie in Straßburg besuchen. Daß es aber daß Sie sich noch zu einem rauhen Mann umwandeln wird es wohl keine Gefahr haben, dafür werden schon Ihre liebenswürdigen Schwestern sorgen und ~~dafür~~ daß Sie nicht das deutsche ~~verlernen~~ Sie französisch Sprechenden das beweist Ihr Brief; damit Sie aber nicht doch noch aus der Übung kommen schreiben Sie uns bald wieder! Es wird mir immer eine ganz besondere Freude sein Briefe von Ihnen zu empfangen und zu hören daß es Ihnen wohl geht und daß Sie mir auch ferner Ihre Zuneigung bewahren. Leben Sie wohl, mein theurer Fritz, und denken Sie freundlich Ihrer

Sie herzlich grüßenden

Ludmilla

Wir bitten dich ~~Möchtest du~~ lieber theurer Emma, beifolgende Kleinigkeit freundlich aufnehmen und möchten sie dich noch an deinem Wohnort oftmals an deine beiden Freundinnen erinnern die dir von ganzem Herzen alles Heil und Glück zu deiner neuen Lebensstellung wünschen. –



Meine theuren Cousinen, geliebte Emilie und Sophie!
Herzlich danke ich Euch für Eure lieben, schönen Briefe die ~~mich~~ ich mit der innigsten Freude gelesen habe! Ihr wisst es gar nicht wie sehr mich Eure treue, warme Zuneigung erfreut und beglückt! Ich fühlte mich so lebhaft zurückversetzt ~~in Euer Leben und alle Eure Lieben~~ in die Mitte Eures Lebens und Eurer Beschäftigungen daß ~~ich~~ es mir war als wäre ich bei Euch! Von ganzem Herzen wünsche ich dir Glück, meine theure Sophie zu deiner Verlobung ~~die~~ die ich mit dem lebhaftesten Antheil von dir erfahren habe! Gewiß, ich fühle und erkenne es ganz wie ~~schön~~ süß es sein kann mit einem geliebten Freunde vereint verbunden Alles Glück und Schmerz, Freude und Leid des Daseins gemeinschaftlich zu tragen, welch herrliche Lebensaufgabe für sich beide durch Eure gegenseitige Liebe sich das Leben zu verschönern, in ihr stets den besten Trost zu finden! Und nicht wahr, ich darf es hoffen, ich darf es glauben daß nur aus deiner innersten Herzensneigung der Entschluß zu dieser Verbindung hervorgegangen ist? Ohne diese giebt es auch kein dauerndes ~~Glück~~, kein wahres Glück in der Welt! —— Laß mich, meine geliebte Sophie recht genau alle näheren Verhältnisse wissen, ob Herr Michel schon einen neuen Wohnort gefunden hat für die ~~schöne~~ Gegend verlassen wird, auch wann erst der Hochzeitstag festgesetzt sein wird; möchte ich es gar gern wissen um auch in der Entfernung bei Euch zu sein! Meine herzlichsten Wünsche und Gedanken werden dich überall ~~wo Euch sein~~ hinbegleiten! Ach, nur Alles recht ausführlich, mir muß dann jedes deiner künftigen Zimmer beschrieben werden, Lage und Aussicht, Alles, ~~dein~~ die liebsten, freundlichen, lieben Züge sind mir noch so gegenwärtig daß ich sie mir auch unter dem Brautkranz schon allein vorstellen kann! Tragen die Bräute in Straßburg wie hier Rosen und Myrthen im Haare oder nach französischer Weise Orangenblüthen? – Aber nicht wahr, noch fürs Erste ist es noch nicht so weit? Halte nicht zu sehr, die Brautzeit ist freundlich und angenehm und kehrt nicht wieder! —

Alles was du mir schreibst, meine theure Emilie hat meine herzlichste Theilnahme in Anspruch genommen! Mit lebhaftem Bedauern erfahre ich daß deine Schule nicht den gewünschten Fortgang hat, auch der Verdruß und die Unannehmlichkeiten die deine arme Mutter mit Madame Lagrandl hatte thun mir außerordentlich leid! Wenn es sich aber so machen sollte daß du irgendwo eine Anstellung finden solltest, meine geliebte Emilie, so male du diese Aussicht nicht mit so schwarzen Farben aus, es kann dir wirklich ~~mehr Freude und Annehmlichkeit~~ mehr Freude und Annehmlichkeit aus einer solchen Stellung erwachsen als du denkst. Die Mutter hat als junges Mädchen mehre Jahre als Erzieherin und Gesellschafterin zugebracht deren sie sich noch oft als sehr heiter und angenehm verlebter später erinnerte! Ich habe hier auch wohl nach einer Stelle für dich umgesehen, ich habe allen unseren Freunden und Bekannten davon erzählt, aber es ist leider so schwer eine aufzufinden daß bisher alles vergeblich war. Ich hatte mich schon in Gedanken so viel damit beschäftigt wie unendlich ich mich freuen würde dich hier in Hamburg zu sehen, wie glücklich würde ich wenn ich dir eine Lage verschaffen könnte wie du sie wünschest! Bei allen unseren Spaziergängen dachte ich immer wie dir unsere Umgegend gefallen würde, die schöne Alster usw., unser Wall [illegible] und wie durch deine liebe Gegenwart meine Freude und jede Freude verdoppelt würde; aber nun scheint mir doch nicht so leicht diese Hoffnung in Erfüllung zu gehen! – Sollte ich jedoch noch etwas erfahren, so würde ich es dir gleich schreiben.
Es ist schön daß du so fleißig bist, auch in der Musik, [illegible] wie es doch gewiß recht nöthig da das Clavierspielen überall zuerst gefordert wird. Es ist mir angenehm zu hören daß du auch angefangen hast Englisch zu lernen, wir haben auch seit diesem Herbst Unterricht in dieser Sprache genommen und ich denke oft wie schön wie wir gemeinschaftlich darin üben könnten. Daß du einen gebornen Engländer zum Lehrer hast ist ganz vortrefflich da man nur von einem solchen alle Nüancirungen der Aussprache lernen kann. Ich will mich gar nicht wundern wenn auch dir diese sonderbare Sprache mit allen ihren bizarren, [illegible] Lauten nicht gleich gefällt, die voller Wohlklang zu vermissen scheint, aber sie soll doch reich an innerlichen Reizen und Schönheiten sein, die man oder Shakespeare wie man sie bisher erfaßt hat gemacht Kennen gelernt hat, aufzufinden vermag.

Unsere Tage sind diesen Winter, sehr in Anspruch genommen, denn außer dem
vielen Unterricht ~~[illegible]~~ in Musik, Zeichnen u. Malen
verlangt giebt es immer viel zu nähen und den Haushalt zu besorgen und
die übrige Zeit vergeht mit Lesen und in geselligem Verkehr gar
schnell. Alle Montage sind wir den Mittag bei unserer lieben Freundin
der Doctorin Steinheim, deren große Güte und Herzlichkeit, ihre wahr-
haft mütterliche Zärtlichkeit ~~für uns~~ für uns, sie uns noch immer lieber
macht. Für alles was uns betrifft interessirt sie sich und auch von Euch haben
wir ihr oft erzählt. *
Dann haben wir für den Winter mit Steinheims und noch einigen
andern Bekannten einen Leseabend eingerichtet der alle 14 Tage zu-
sammenkommt um mit vertheilten Rollen zu lesen. ~~Auf diese Weise~~
~~haben wir schon viele [illegible]~~ eine gesellige Unterhaltung die hier sehr Mode
geworden ist. Auf diese Weise haben wir schon viele herrliche Stücke
von Shakespeare, Schiller und anderen Dichtern gelesen, und mitunter
geht es ganz außerordentlich gut. Zwei sehr artige junge Kaufleute, Herr
Kirchner und Herr Hagen die wir erst bei dieser Gelegenheit kennen
lernten, sind uns auch recht angenehme Theilnehmer, und erfreulich ist es
uns zu sehen wie wir fast alle durch die Übung Fortschritte im Lesen
machen. –
~~[illegible]~~

Vor einiger Zeit hatten wir hier die Freude den berühmten ~~Componist~~
Virtuosen Liszt zu hören, dessen überraschendes, geniales Spiel uns
mit der höchsten Bewunderung erfüllt hat. Ich hätte nie gedacht daß es möglich
wäre dem Clavier diese langgehaltenen wehmüthigsten dahinschmelzenden
Gesangstöne zu entlocken, mit denen Liszt zum größten Entzücken hin-
reißt; und eben so wenig ist die ans Fabelhafte streifende technische Fertig-
keit zu begreifen die man fast über den großartigen Eindruck des Ganzen
fast vergißt. Auch Liszts äußere Erscheinung ist interessant und beson-
ders auffallend ist es wie sich in seinem bleichen bedeutenden Gesicht die
Musik wiederspiegelt und seinen außerordentlich beweglichen Zügen ein
merkwürdiges inneres Seelenleben ein tiefer Schmerz malt für den man
die innigste Theilnahme fühlt. Nie ist es zu verkennen wie er aus dem
innersten Herzen herausspielt und ein ganzes aufbrausendes Meer von
Empfindungen und Gedanken ausströmt.
* Im Sommer machten wir oft gemeinschaftliche Ausflüge mit ihnen. Eine
Fahrt mit dem Dampfschiff am andern Elbufer nach Harburg machte
uns besonders Vergnügen und wir kamen uns wie auf der Reise vor weil
wir eine Nacht dort blieben um den folgenden Tag eine weitere Tour in
die Umgegend machen die sehr schön ist und die wir zum erstenmal sahen.
Hübsche Aussichten und grüne Waldungen die ich so sehr liebe und die hier
eigentlich selten sind. Ein Bauernmädchen aus einem Försterhause die wir
als Führerin annahmen und die uns erzählte daß sie versprochen sei und
nun schon einer höchst glücklichen und beneidenswerthen Zukunft sprach, daß
sie dann manchmal als Milchverkäuferin nach Altona werde kommen
können, war uns eine artige Episode die zu mancherlei Gedanken An-
laß gab.
Dann machte hier im Sommer die Anwesenheit des Königs und der Königin
von Dänemark vielen Lärm. Wir sahen das altonaer Rathhaus
wunderschön erleuchtet und sahen auch im Rainvilleschen Garten das König-
paar selbst, wir sind aber hier zu gut republikanisch um uns daraus
viel zu machen, ich sage immer: Il a passé près de nous, nous nous
passerons de lui! –
Was nun aber die größte Freude dieses Sommers war, war der Besuch
unserer Freunde aus Berlin, Doctor Theodor Mundt und seiner Frau.
Mehrere Wochen eines glücklichen, täglichen Zusammenlebens verflossen
uns mit ihnen auf die schönste Weise und auch in der Erinnerung steht
diese Zeit wie ein heller Stern in meinem Gedächtnisse.

Meine theure, herzlichgeliebte Cousine!

Ihnen auf Ihren schönen, innigen Brief gleich zu antworten war mir das lebhafteste Bedürfniß und gewiß hätte ich nicht so lange gezögert wäre ich nicht von mancherlei häuslichen Geschäften mehr in Anspruch genommen worden als mir lieb war; in Gedanken habe ich mich aber so oft und viel mit Ihnen Allen beschäftigt daß ich nur gern denken mochte Sie könnten mich in der Entfernung [illegible] Empfangen Sie nun meine theuerste Cousine meinen herzlichsten und innigsten Glückwunsch zu Sophie's Verlobung. Sie [illegible] gewiß nicht daß niemand mehr Antheil als ich daran nehmen kann. Wie viel Freude und Glück kann auch Ihnen aus dieser Verbindung erwachsen, denn aller Segen der Sophie zu Theil wird werden Sie gewiß auf das innigste mitempfinden! Ich werde mich freuen von Ihnen zu erfahren daß der Ort den Herr Michel zu seinem Wohnort gewählt haben wird nicht allzu weit von Straßburg entfernt sei, damit Sie nicht die Trennung von einer so lieben, vortrefflichen Tochter gar zu schmerzlich zu empfinden haben! —

Beifolgend, verehrte, liebe Cousine, erhalten Sie den poetischen Nachlaß der geliebten Mutter! Ich hoffe daß es Ihnen Freude gewähren wird diese schönen innigen Gedichte kennen zu lernen, in denen alle ihre Freunde das unverkennbare Gepräge ihres Wesens abgedrückt finden werden, die ich theilweise in schönen und beglückten Zeiten entstehen sah, als ich sie alle mit ihrer lieben Stimme vorlesen hörte.

Der Winter ist in dieser Zeit mit argem Frostwetter und Kälte eingetreten; hier in Hamburg sind die Häuser freilich sehr leicht gebaut und nicht alle Zimmer lassen sich sehr gut heizen. Wir haben auch unser großes Wohnzimmer verlassen und sind für diese Zeit in ein kleineres gezogen, nachdem wir viele Stunden darin zugebracht haben unsre Blumen, Angelgewächse u.s.w. vor dem Frost zu schützen! Die Elbe und Alster sind mit Schlittschuhläufern bedeckt und wo wir über den Jungfernstieg gehen wo wir das ganze Menge übersehen können, sprechen wir gar oft davon mit welcher Freude wir Ihnen alle unsere Umgebungen zeigen würden, und unendlich lieb uns Ihre Anwesenheit hier sein würde!

Lassen Sie uns recht bald von Ihnen erfahren ~~und sein Sie versichert daß~~ daß wir an allem Sie Betreffenden den lebhaftesten Antheil nehmen. Erhalten Sie uns auch ferner Ihre Zuneigung ~~und Liebe~~ die so unendlich beglückend sind und ist und sein Sie der innigen Liebe versichert

Ihrer

Ludmilla

Meine theuerste Cousine, wir hätten Ihnen und den lieben Ihrigen so gern ein kleines Neujahrsgeschenk gemacht als Beweis unserer herzlichen Liebe für Sie, da wir aber in der weiten Entfernung nicht wissen, was am meisten nach Ihrem Sinn und Geschmack ist, so erlauben Sie uns wohl daß wir uns die Freude machen Ihnen beifolgende Kleinigkeit zu schicken mit dem Wunsche daß Sie und die theuren Amalie und Lorchen sich irgend etwas dafür kaufen oder sich ein Vergnügen dafür machen, und dabei recht freundlich unserer gedenken. —

Fräulein Ludmilla Assing

einzuhändigen.

Meine geliebten theuren Cousinen – Nach langem Zwischen-
räumen wende ich mich zu Euch um Euch recht fest und innig
an mein Herz zu drücken. Ihr habt es schon vernommen, das
fürchterliche Geschick, das uns betroffen hat, daß unsere geliebte
Mutter gestorben ist! – Ihr wißt es selbst, Ihr müßt es fühlen
wie durch ihren Tod unser früher schönes unendlich beglücktes Zusammenleben
zerstört ist, das bis zum letzten Augenblick immer noch an Zu-
wachsend zunahm – Ich Ihr habt ja auch ein Blick in unser gegen-
seitiges Verhältniß gethan und das hat vielleicht niemand auf
der ganzen Welt so gewußt wie unendlich ich diese Mutter geliebt
habe, – es war mir oft als wenn ich nur um ihretwillen lebte
wir waren uns ganz hingegeben in Liebe und Vertrauen, wir hatten
kein Geheimniß vor einander, ich sagte ihr jeden meiner Gedan-
ken und wir haben uns immer verstanden. Das fortwährende Zu-
sammensein mit ihr war mir ein außerordentliches Glück daß ich sie
während seiner Dauer in seinem ganzen Umfang erkannt habe!
Und wie herrlich wäre der Rückblick auf solch eine schöne, liebe-
volle Vergangenheit, möchte sich der Schmerz um den Verlust
nicht allzu bitter daran –



Mein innigst geehrtester, theurer Freund und Lehrer!

Wie ich doch der Betäubung vergessen in die ich durch den Tod unserer einzig geliebten Mutter versunken war, gehörten Sie [illegible] zu den ersten auf die mein Blick fiel als solche die mit den herzlichsten Antheil an unser fürchterliches Unglück nehmen würden! Sie die hatten immer so viel wahre Güte und Zuneigung für uns hatten, die in unser aller Andenken wie ein ewig strahlender, wärmender Lebensstrahl zurückgeblieben war. Ihnen damals gleich zu schreiben wäre uns Allen aber unmöglich gewesen; ich war so angegriffen daß es mir oft vor den Augen flimmerte, daß ich nicht lesen, nicht schreiben konnte und der Vater hat die Anzeige ihres Todes in die öffentlichen Blätter setzen lassen, sie aber keinem Menschen, [illegible], außer dem Onkel Varnhagen geschrieben. Unsere theure Mutter starb den 22 Januar in ihrem 57 Jahre an einem Unterleibsleiden das sechs Monate gedauert hatte. Schon im Sommer fing sie an sich unwohl zu fühlen, ohne es selbst sehr zu beachten, sie ging noch im Herbst mit uns spazieren ~~Ich kann~~ und nahm bis zuletzt an allen Antheil was sie sonst interessirte. Keine Wärterin hat sie berührt, der Vater hat sie ganz allein gepflegt, und ließ es sich durchaus nicht nehmen in der letzten Zeit jede Nacht bei der Geliebten zu wachen; er hat sich so wenig geschont und so furchtbar angestrengt daß sein Freund kaum begreifen konnte wie er es nur aushielt; ihre gegenseitige Liebe war rührend anzusehen, die sich wo möglich noch verstärkte und immer glühender wurde. Der Vater hat die Mutter mit unserm vieljährigen Freunde, Doctor Steinheim gemeinschaftlich behandelt und schon im Anfang als wir noch ganz sorglos waren, befürchteten beide das Schlimmste. Der Vater hat alle diese fürchterlichen Zustände, das Schweben zwischen Angst und Hoffnung, das langsame Herannahen des Entsetzlichsten mit einer unerschütterlichen großartigen Fassung ertragen und war bis zuletzt der Mutter ihr bester Trost und ihre Stütze — die Mutter selbst hatte wegen ihrer Schwachheit viele Schmerzen, [illegible] sonst war aber sie [illegible] gelassen und das stete Zweifeln das man sonst an ihr gewohnt war, verschwand gänzlich; sie äußerte auch mehrmals, gegen ihre Wünsche, sie glaube nicht daß sie besser werden würde und es wird mir ewig unvergeßlich bleiben wie sie einmal Abends vor dem Schlafengehen mich umschlang und küßte und sagte Gute Nacht, meine Ludmilla, behalte mich in gutem Andenken, nicht wie ich jetzt bin, sondern wie ich früher war! — Wer hätte man es denken können, daß die Mutter, die Sie noch vor fünf Jahren so wohl und kräftig gesehen hatten, so früh sterben könnte! Es freut mich aber unendlich daß Sie sie noch kennen gelernt haben, daß der Mutter noch das Glück

Mein geliebter, theurer Bruder und Schwester!

[illegible]

ihr Theil geworden. Ich beschließe mit Ihrer theuren Correspondenz gedrängt
Wie freut es mich daß Sie noch das Bild der geliebten Verstorbenen
in Ihr schönes Herz aufnehmen konnten, daß Sie ihre Herzensgüte erkannt
für alles Schöne und Vortreffliche! — Die Mutter war Ihnen auch immer
dieselbe innigst zugethan und sprach immer von Ihnen mit der herzlichsten
Liebe!

Meine theure Cousine, welch ein Trost wäre es uns wenn wir Sie Alle hier bei
uns hätten, wenn ich Sie an mein Herz drücken könnte [illegible] Liebe
für Sie fühle! — Sie nehmen doch so viel freundlichen Antheil an uns, daß
weiß ich, daß ich Ihnen auch von unserem jetzigen Leben erzählen muß.
Wir suchen alles, so viel wir möglich auf die gewohnte Weise fortzusetzen
[illegible], wir wohnen noch in demselben Hause, an das sich das jetzt so ganz
leer aber auch so süße Erinnerungen knüpfen, wir führen den Haushalt
gemeinschaftlich, im Geschäft, das bei [illegible] zu gestalten gilt und haben uns
auch allmählich zurückgefunden zu unseren früheren Beschäftigungen, es ist
jetzt mein einziger Freude mich im großen wie im kleinen, nach dem
Beispiel nach dem Sinn der geliebten Mutter zu richten — Der Kreis unserer
Bekannten und Freunde hat sich uns außerordentlich freundlich und theilnehmend
erwiesen, besonders [illegible], die sich uns mit der selben Liebe und Güte
die Ihnen [illegible] zuwenden, die allgemeine Zuneigung, die man für die
Mutter [illegible] war und [illegible] und [illegible], so wie auch
[illegible] übertragen [illegible]
[illegible] —

Der Vater, der Ihnen seine innigsten Herzensgrüße sagen läßt
sendet Ihnen beifolgend [illegible] Gedichte die Sie gewiß nicht ohne
[illegible] und Rührung lesen werden. Er lebt ganz [illegible]
[illegible] seinem Schmerz, und sieht selbst [illegible] erhalten —

Freundlichen Guten Morgen, lieber Herr Doctor!
Wie haben Sie denn nun unser Leseschicksal ent-
schieden? Sollten sich wirklich keine hinlängliche Anzahl
Exemplare angefunden haben wäre es gewiß
am Schönsten wenn Sie ~~selbst~~ entweder den Ober-
gärtner oder irgend etwas Anderes uns selbst vor-
lesen wollten; Sie zweifeln doch gewiß nicht
daß Sie uns Allen eine große Freude damit
machen würde.
Sie sind doch so freundlich gewesen den Herren
zu sagen daß wir nächsten Sonntag Abend um
8 Uhr erwarten! – ~~Sie hat uns auch besonders aufgetragen~~ Sie noch besonders bittet Herr
Hoppe möchte seine Schwester mitbringen.

Herrn

Doctor Aßing

Wohlgeboren

Flucht!

Und morgen auch zu deinem Schatten in meinem Billet!

Wir bitten Sie, geehrte Frau, uns
mit Ihrem Herrn Gemahl und Fräulein
Stoddart nächsten Mittwoch zum Thee
und Abendbrot das Vergnügen Ihres
Besuchs zu schenken und in einem
kleinen Kreise unserer Freunde freund
lich den Abend bei uns zuzubringen.

Der Vater ~~und Ottilie~~ hoffte mit mir
auf Ihre gütige Zusage und wir Alle
empfehlen uns Ihnen und den werthen
Ihrigen freundlichst und angelegentlichst.

Mit den freundlichsten Grüßen und
besonderer Hochachtung. —

Sollte es aber Ihre Absicht gewesen sein
uns ~~Ihre~~ noch diesen Tag mit Ihrer Ge-
genwart zu erfreuen, so hoffe ich daß
Sie .

Schon wieder, liebes Fräulein ist ein
so langer Zeitraum verflossen ohne
daß wir das Vergnügen hatten
Sie zu sehen! Wir hofften immer
vergeblich auf Ihren freundlichen Besuch
und bitten Sie uns nächsten Mittwoch
zum Thee und Abendbrot mit Ihrer
Gegenwart zu erfreuen um in
einem kleinen Kreis den Abend
bei uns zuzubringen.

H. H. Meißner, Lange Straße No 50 –

Herr Graf von Ranzau beliebe zwei ärztliche Besuche im Jahre 1833 — Mk 3 —



Hamburg den 31 December 1833

Dr. D. A. Assing

Ich mag und kann es nicht lassen, hochgeehrter Freund
Ihnen meine herzlichsten Grüße nachzusenden. Seit dem
Augenblick in welchem der Postwagen Sie uns entführte,
haben unsere Gedanken Sie beständig begleitet; möchten auch Sie
wenn Sie, zu Ihrer Familie zurückgekehrt sein werden, und wenn
die verschiedenen Eindrücke Ihrer schönen Reise an Ihnen vorbeizuzieh-
noch angenehmer unserer gütig gedenken –
die Mutter, nach welcher Sie sich immer so freundlich u. antheilvoll
erkundigten, befindet sich zu unser aller Freude etwas besser
~~und der [illegible] verschwindet immer mehr~~ Sie hofft mit mir daß ein gütiges
Geschick uns nimmer wieder


PR. ST.
BIBLIOTHEK
BERLIN

Mit dem freundlichsten Dank, meine liebe Amalie, sende
ich die Hebbels vortreffliches Drama zurück, das ich heute
morgen schon zum zweitenmale gelesen habe mit der inni
gsten Freude ~~an der außerordentlichen Kraft, u Kühnheit, die Origina~~
~~lität der Gedanken, der~~ an der außerordentlichen Kraft
und Kühnheit der Charakterschilderung, der Schliff und
Originalität der Gedanken die mir immer darin entge
gen treten; das Ganze ist mit brennenden Farben
gemalt und wird wie ein außerordentliches, schrecklich
schönes Gemälde mir immer ~~mit~~ gegenwärtig bleiben.
Möge ihm auch ~~bald~~ in vollem Maße die äußere Aner
kennung zu theil werden, die, wenn auch der Dichter ja
in den stillen Stunden des eigenen Schaffens und Gestal
tens ~~wohl~~ schon den besten Lohn empfängt, doch immer
ein erfreuliches und wünschenswerthes Ziel bleibt –

Laube Heine

Gutzkow Mundt

Wenn der eine Stelle als Professor bekommt, sagte der Vater, bekomme ich eine Stelle als Erzengel! –

—

Er hat sich in den Namen eines ehrlichen Mannes hineingespitzbübt, sagte der Vater.

—

Als Maria Birkenstock thörichterweise erklärt hatte: sie hasse den Groll, machte er die folgenden Verse:

Du hassest den Groll,
du christlich fromme Seele,
doch dir es nicht verhehle,
daß dir der Gott auch wohl nicht groll'!.

—





Schönstens danke ich dir, meine liebe Marie, für dein
freundliches Briefchen, aus welchem ich mit Freuden ersehen
habe daß du den Sommer angenehm ~~zugebracht~~ verbringst - dein langes
Schweigen ist dir längst verziehen, oder vielmehr ich habe es dir
niemals übel genommen aber über die Ursache desselben
sollte ich billig unzufrieden sein; wenn deine Buchstaben alle kaum
und schief gelegen, was hätte es denn geschadet? ich hätte mich nicht
weniger gefreut und übrigens ist deine Handschrift ja so schön
und zierlich daß dreißig deutsche Gelehrte sie sich als Muster neh-
men konnten. - Ich versichere dich, ich hätte heute ganz ent[illegible] und
ohne deinen Tadel zu fürchten, wenn ich zufällig meine Feder
verlegt, mit dem ~~ersten~~, besten Schwefelholz meinen Gruß an
auf das grüne Papier geschmiert. - Doch genug hievon. -
Dein Leben in Schilsdorf stelle ich mir recht schön und angenehm vor;
~~kenne~~ ich doch selbst ~~welchen~~ den Reiz des Landlebens; ich stelle mir
dich ~~vor an einem freundlichen Orte schwärmend gehend durch~~
~~Kornfelder, durch Waldungen und [illegible] mit~~ - Ihr Schilsdorf
ist wohl ein freundlicher Ort, Kornfelder, Waldungen, nicht wahr?
ich weiß mir dich genau dorten denken. -

dieser

nur von [illegible]

und die Seelen [illegible]

Tonkunst ~~erhebt den~~ gehört [illegible]

kurz als ~~das Sieg~~ [illegible] Mensch[illegible]

gedankenvolle der armen Musik [illegible]

Wünschen und dem Streben nach dem [illegible]

wollen gleich einem Sie giebt uns mehr als [illegible]

sie giebt uns die Empfindung, das unmittelbare Gefühl

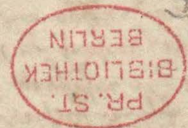
selbst, das gar nicht mehr des Wortes bedarf um ver-

standen zu werden, sie giebt uns oftmals die verschieden-

sten Nüancirungen von Freude, Schmerz, Sehnsucht und Lei-

denschaft, die ~~von~~ jedem klar werden müssen, der [illegible]

dafür verschlossen ist. – Sr







~~Gr~~ Madame Krause, Spittelmarkt 44

Stallmeister – Karoline Hartmann.

Karoline Hartmann

Es würde uns sehr freuen, meine liebe Emma, wenn
Du am nächsten Sonntag Abend das Vergnügen des
uns Besuchs gewähren wolltest, da an diesem Tage
unsere Lehrerin bei uns zu speisen gedenkt.
Da wir gern früh anfangen, so möchten wir dich sehr
bitten ~~schon~~ um halb sechs

E


PR. ST.
BIBLIOTHEK
BERLIN

Obgleich ich heute nicht mehr viele Zeit
haben werde, mein theuerster Onkel
so darf ich doch des Vaters Brief nicht
abgehen lassen ohne meinen herzlichsten
Grüße hinzuzufügen – ~~[illegible]~~ Meine
Gedanken verweilen täglich bei dir, und
ich beschäftige mich schon ~~immer~~ fortwäh-
rend mit der Aussicht dich bald hier
zu sehen –
Von unserm Leben wüßte ich dir [illegible]
wenig zu sagen, ~~wie~~ alle unsere gewöhnlichen
Beschäftigungen gehen wieder in alter Weise
fort, wir lesen, wir spielen, [illegible] viel Clavier
wir zeichnen und es ist doch Alles so anders
ich fühle es nur zu deutlich jeden Augen-
blick durch's Haus, wie ich Alles nur und theilnahms-
los, und wie ohne Sie uns nichts Freude gewähren
kann – Niemand weiß es ganz und niemand
wird es jemals erfahren wie unendlich wir Beide
uns geliebt haben, was wir aneinander hatten
und was mich ihre Gegenwart immer beglückte und
mir jeden Augenblick verschönte. Ich fühle mich oft
schrecklich allein! –
Die Führung des Haushalts macht mir kein [illegible]
vielleicht, auch ~~ihre~~ Blumen zu pflegen, [illegible]
gelegen sein, was mir besonders eine liebe Beschäftigung
ist –

Dort an dem blauen Himmel
da steht ein heller Stern
Er glänzt zu uns hernieder
doch bleibt er ewig fern.

So hast du mir erleuchtet
des Lebens düstre Bahn
Mein Herz zu dir ist gewendet
doch schau ich nur hinan

Mein theure Clara!
Ich drücke Ihnen stillschweigend die Hand! Möchten Sie ganz fühlen wie es mich beglückte Ihr schönes Herz gefunden und erkannt zu haben!

Er ist mein ganzes Leben
erhellt, wie seiner Augen
Blumen
Sie sind



Besser wie sie, das möchte dir meiste Freude macht, ist die Aussicht daß Mundt einige Zeit hier zubringen will; mit freudiger Bewegung sehe ich der nahen Ankunft des theuren Freundes entgegen! Seine Frau hat mir vor einiger Zeit einen

u. a. der Schrift

Herrn Dr. Assing, Wohlgeb.

für das Fräulein Assing

Mit dem

stellt sich [illegible] seiner ~~tiefen~~ geistreichen Auffassung und Tiefe, durchdrungen von seiner Liebe gehören an sich in allen Gestalten Schriften meines Freundes ~~kund~~ ~~That was ich nur~~ mit der einfachen Bescheidung ich aussprechen.

Mit dem herzlichsten Dank für Ihre Güte und Freundlichkeit, verehrter Herr von Halle, sende ich Ihnen beifolgend das interessante Freundschaftsheft zurück. ~~das mir das größte Vergnügen gewährt hat~~ der geistreiche vortreffliche Aufsatz von Mundt hat mir das größte Vergnügen gemacht. Es ist gewiß eine seltene Freude einen Schriftsteller zu sehen der ~~in~~ mit der ihm eigenen Freiheit und Ehrlichkeit in einer so wundergeschlungenen Zeit stets in dem muthigen Streben nach dem Schönsten und Besten sich gleichgeblieben ist und mit dabei diese Zeit ~~mit einer~~ jener ~~Weile~~ und andererseits ist er ein ausgezeichnetes Talent auch dem er und diese Zeit selbst vor der

Beifolgend, mein theure, geliebte Clara, erhalten Sie die Copie von Mundts Portrait!
Ich wünsche von Herzen, daß sie Ihre Erwartung befriedigen möge und Ihnen ein erwünschter
Beitrag sei zu der Mundtgallerie der [illegible]. ~~[illegible]~~ So sehr es auch
meine Absicht war, meine ~~Arbeit~~ Zeichnung Ihren lieben Händen zu übergeben, so [illegible]
ich [illegible] unvermeidlich eine Arbeit beendigt zu sehen, bei der ich so viele schöne,
ruhig eingezogene Stunden gebraucht [illegible] stillen Freude in den Zügen des lieben Freundes
[illegible] – Ich habe abermals gesehen wie schwer es hält mit Mundt fertig zu werden!
Die Leiden ~~[illegible]~~ wo er ich unterrichtet werde sich [illegible] aber [illegible] (die
er wie die heilige Brandt vor jeden andern empfohlen wird – Wenn Sie meine Zeichnung
in Ehren in Ihr Zimmer hängen wollen, so hängen Sie sie wohl so daß das Licht
von der linken Seite kommt. Ich hatte sie so manche Nacht auf die rechte Wand
angesehen, wie aber, liebe Clara, nicht wahr wir wollen sie in's rechte Licht ~~hängen~~
setzen?

J. M. S.

Meine geliebte Clara, mein theurer Mundt! – Behalten
Sie mich beide in treuem Andenken! Erhalten Sie mir beide
Ihre Liebe die wie ein heller Lichtschein in mein dunkel ge-
wordenes Leben fällt – Ich fühle mich oft unendlich unglücklich und
dann möchte ich mich immer an Ihr liebendes Herz legen,
Clara, mit dem ich mich auch stillschweigend verstehe! O Gott,
warum so viel Trennung im Leben! Warum kann ich Sie
nicht wirklich in meine Arme schließen! Ich rufe mir oft
laut Ihren Namen, ich höre auch Ihre Stimme die mich vor
freudiger Bewegung erzittern macht.
Grüßen Sie den lieben Theodor von mir
den lieben guten Theodor – Ich liebe Ihn von
ganzem Herzen! —

Lieber Herr Doctor. Ich empfange so eben Ihre Zeilen und danke verbindlichst für Ihre sofortige Beachtung meines Gesuchs. Da ich aber morgen in Geschäften nach Lübeck reisen muß, so bedaure ich nochmals Ihre Güte in Anspruch nehmen zu müssen; indem ich Sie ersuche mir irgend einen andern Tag zu bestimmen – den Freitag werde ich zurückkehren von Lübeck 2 1/2 Uhr, auf der Rückreise würde mir [illegible] convenieren.

ergebenst
Rob. M. Sloman

d. 1 Sept 48

Mich wundert es nicht daß ich beim besten Unglück habe, habe ich doch ein unglückliches Loos!

Armer Freund! dein Unglück macht dich witzig –

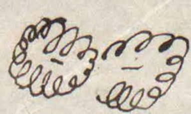
O man hätte sich wohl die Menschen in ihrem größten [illegible] Schmerz zu sprechen

Wie manchmal spricht ein Mensch durch ein einziges Wort daß er einem noch gar nicht kennt!

Das Leben ist eine Kette von Schmerzen und Thränen! Glücklich wer in der Liebe sein Glück findet! –

Meine geliebte Mutter







Th. Mrunette. Rosa Maria.



Mit den herzlichsten Wünschen für Sie, schreiben
wir Ihnen folgende ~~Sprüche~~ Gedanken und Sprüche nieder
~~bei~~ die ~~unsere~~ geliebte Mutter besonders liebte und ~~auf~~
bei denen sie oft verweilte

Lindmüller L Lindmüller Lindmüller Lindmüller

Theodor

Was könnte mir wohl Schöneres und Erfreulicheres kommen als ein solcher Brief von Ihnen, mein theurer Freund, in dem ein ganzes Stück Leben enthalten ist! Ich wollte Ihnen auch gleich antworten aber was mich daran gehindert das war, Ihr Brief; ich las ihn immer wieder und wieder und dadurch nicht zum Schreiben kam. Ich danke Ihnen von ganzem Herzen für die innige Freude die Sie mir damit geschafft haben! Ja, lieber Theodor, sagen Sie mir immer alle Ihre Gedanken Wünsche und Träume, es wird mich glücklich machen dadurch an allem Theil zu können und was mich betrifft, ich will Ihnen gewiß Alles erzählen was ich denke und erlebe, denn es gewährt mir immer ein besonderes Vergnügen Ihnen Alles mitzutheilen. Sie sind so gut, Sie sind überhaupt ganz so wie ich dachte daß Sie sein müßten als ich Sie zuerst kennen lernte und Sie gegen mich noch eben so [illegible] waren als gegen die Andern. Sie haben Recht, die Menschen sind sich oft untereinander so wenig und verstehen es nicht sich lieb zu haben aber dafür [illegible] sie auszuglauben dürfen Sie auch nicht vergessen wie viel uns oft einige Freunde, oft ein einziger Mensch sein kann durch den wir dann mit der ganzen Welt wieder in nähere Berührung gesetzt werden. Sie müssen sich aber nicht so zurückziehen und neuen Bekanntschaften ausweichen, wissen Sie doch gar nicht was Sie Ihnen bringen können und dann läßt sich auch oft weniger ausgezeichneten Leuten oft eine interessante Seite abgewinnen wenn man sich nur Mühe giebt sie aufzusuchen. So geht es mir zum Beispiel mit unsern Hausbewohnern, dem Doctor [illegible] und seiner Familie. – ich glaube ich erzählte Ihnen daß wir diese seit dem Brande bei uns aufgenommen haben – es sind alle drei Pietisten, der Vater, die Mutter und die Tochter. Der Doctor, hat sich bei einem anscheinend freundlichen und geschmeidigen Wesen ganz verstrickt in die starrsten und peinlichsten Dogmen des Mysticismus und dann auch in [illegible] Seelenlust [illegible], allen seinen Ansichten über Welt und Leben hat eine entsetzliche Einseitigkeit und Beschränktheit gewichen, er ist in seiner Entwicklung stehn geblieben, ein ehemaliger Burschenschafter oder Franzosenhasser und alles aus der Geschichtsepoche von 1813 entsprechend. Wenn ich ihn im Schlafrock und schwarzen Sammetkäppchen im Hause umher gehen sehe ist es mir oft als würde hinter der freundlichen

Gesichtszügen ein strenger [illegible] hervor. Ganz anders ist der Vater, ihr ist der [illegible] angezogen und sie ist so [illegible] zu [illegible] fühlen.

Sie ist aber [illegible]

[illegible]

Ich [illegible] auch dass Sie [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

1842

5

Hamburg





Meine geliebte Clara!

Wie hätte mir wohl Schöneres kommen können als nach Ihrem langen Stillschweigen endlich einmal wieder ein Zeichen Ihrer Freundschaft und Zuneigung für mich! Ich empfand an jedem Worte, an jedem Zug Ihrer lieben mir so bekannten Handschrift die innigste Freude und danke Ihnen dafür von Herzen. Auch Ihre Entschuldigungsgründe haben mich gefreut obgleich ich sie nicht theilen kann! Sie meinten es wohl aber selbst nicht so ganz ernsthaft damit, Sie wollten meine Freundschaft nicht prüfen, da Sie gewiß auch wissen daß man ~~sich~~ seine Freunde nicht willkürlich wählen sondern diese dem Leben und dem Schicksal überlassen muß! – Ich glaube auch nicht daß Sie so grausam gegen mich sein wollten; Sie schickten mir nur in verdeckten Botschaften anderer Art, die ich leider nicht erhielt: Herr [illegible] hat nämlich hieher berichtet Sie hätten in dieselben Blumen in die Elbe geworfen die mir Ihre Grüße bringen sollten. Sie sind so glücklich, theure Clara, daß Sie ganz vergessen daß jene goldenen Zeiten der Märchen längst dahin sind in denen Blumen und Gestirne, die ganze Natur dem Menschen freundlich dienten und jede Liebesbotschaft zuverlässig bestellten! Ihre Blumen aber sind vielleicht längst ins Meer geschwommen und von den Rädern eines Dampfschiffs zermalmt und ich bekomme sie ebenso wenig zu sehen als Sie es hören können wenn ich meine Wünsche für Ihr ununterbrochenes Glück laut ausspreche bei den ~~[illegible]~~ schweigenden Sternen [illegible]! – Also behalten Sie mich wieder mit Ihren Grüßen und lassen mich nicht wieder in so langer Ungeduld und Erwartung! Ich freue mich unendlich daß ich Sie habe, daß Sie meiner gedenken und ich umarme Sie mit der herzlichsten, treuesten Liebe! –

Ihre Abreise von Berlin habe ich mit dem wärmsten Antheil erfahren und wünsche von Herzen daß Sie bald einen Ort finden möchten indem Sie sich ganz zu Hause fühlen können; das Reisen ist gewiß ~~immer~~ ein Schönes wenn man seine ~~[illegible]~~ Heimath immer im Hintergrunde weiß in welche man jeden Augenblick zurückkehren kann. Wie sehr wünsche ich mich heraus wenn mir das Geschick Sie einmal wieder auf Ihren Wanderungen zuführen würde! Es ist doch traurig daß während die Leute unablässig daran arbeiten durch Dampfschiffe und Eisenbahnen alle Entfernungen aus der Welt schwinden zu machen, es eine Welt ohne Trennungen so bald doch nicht geben wird!

Ihrem Urtheil über den König [illegible] stimme ich ganz bei, den ich eben so wenig liebe als Sie und ich muß mich oft wundern über die maßlosen Lobsprüche welche ihm mitunter zu Theil wurden. Daß er [illegible] einzelnen Personen, Wortspiele und Reden doch in dieser [illegible], die sich doch sonst nicht leicht zum Enthusiasmus neigt, so vielen Eindruck machen können!

Wir leben unterdessen hier das Leben fort, welches Sie kennen, und ich wüßte keine besondere Veränderung zu nennen. Im Frühjahr die Gemäldeausstellung, die zwar verhältnißmäßig gut aber doch gewiß nicht mit der berliner zu vergleichen war, dann das Musikfest, zu welchem Lindpaintner wieder hieher kam, brachten einige Abwechslung. Fremde haben sich dieß Jahr noch nicht viel gezeigt; kürzlich war Doctor Kerner mit seiner Frau hier, [illegible] sich Mundt wohl noch erinnert nicht bei uns gesehen zu haben. Ich könnte Ihnen noch alle Gespräche erzählen die Mundt einen Abend mit ihm hatte und bei welchem er in der brillantesten, geistreichsten Laune war, daß Sie gewiß mit mir Ihre Freude daran gehabt hätten. Der angenehmste Besuch dieses Sommers war uns aber Gustav Schwab, der von einer Reise nach Schweden zurückkehrend zwei Tage bei uns verweilte. So kurz diese Zeit auch war, so war sie doch so reich daß sie mir in der Erinnerung viel länger vorkommt. Schwab erscheint mir wie ein echt deutscher Charakter, consequent und fest, und hat neben einem warmen poetischen Gemüth den richtigsten, hellsten Verstand und ist mit der liebenswürdigsten Lebendigkeit und Geistesgegenwart stets bereit zu geben und zu empfangen. Auch freute es mich daß er, obgleich [struck] er seit wir ihn nicht sahen Pfarrer geworden ist — zur Zeit ist er seine Ernennung zum Superintendenten in Stuttgart — gar nichts Pfarrherrliches in seinem Wesen angenommen hat. Auch der Vater war von dem Wiedersehen des vortrefflichen Freundes nach sechsundzwanzigjähriger Trennung so erfüllt und angeregt wie ich ihn lange nicht sah. Jede Stunde wurde benutzt und ich hatte einen wahren Genuß an ihren Gesprächen, bei welchen es neben den frischesten Funken des Geistes und Witzes auch an den vertraulichsten Mittheilungen und wärmsten Ergüssen nicht fehlte. Die [illegible] mehr als [illegible] lasen sie sich gegenseitig ihre Gedichte vor bis zuletzt der vor der Thür harrende Wagen zum Abschied mahnte.

Es ist sehr schön daß Sie Zeit zur Composition haben behalten und ich würde mich außerordentlich freuen wenn ich einmal etwas davon zu sehen bekäme. — Wir haben uns einmal vor mehreren Jahren an den Generalbaß gewagt, aber mir kam dieses Gebiet wie ein dunkler Irrgarten vor in welchem man lange und unsicher im Finstern weiter schreiten muß [struck] ehe man einen lichten Punkt findet. Vielleicht lag aber viel Schuld in unserm damaligen unklaren Lehrer der jedenfalls nur ein mattes [illegible] abgeben konnte, und deshalb war mir auch damals ganz recht die Sache wieder aufzugeben. Ich spiele noch gern und viel Clavier, daneben treiben wir fleißig englisch und lesen zusammen viel Alteres und Neueres. Auch [illegible] habe ich mit großem Interesse gelesen und mit ganz großer Freude über [struck] den entschiedenen Fortschritt Ihres Talents.

Einige Einzelheiten und Nebenzüge hätte ich anders gewünscht, [struck] [struck] und dieß Buch hätte auch vielen Stoff zu anregenden Gesprächen gegeben wären wir beisammen. Mundts vortreffliche Aufsätze im Freihafen habe ich immer mit der herzlichsten Freude gelesen und freue mich sehr daß er so fleißig ist.

Sie können sich denken wie [illegible] ich [illegible] dieses neueste Werk bin!

Brauche ich Ihnen nun noch zu sagen daß ich auch während ich Ihnen nicht schrieb Ihrer immer auf das Freundschaftlichste gedachte; eine Zeit lang nahm ich mir jeden Abend vor Ihnen zu schreiben und jeden Morgen fand ich es wieder am besten es zu unterlassen, denn es wird mir nicht leicht um Briefe zu bitten, liebe Clara! Ich wünschte nämlich daß [struck] mir meine Freunde nur durch den eigenen Trieb des Herzens schreiben und wenigstens einen Theil der Freude und Befriedigung dabei empfinden, den ich immer fühle bei jeder Mittheilung an sie! — Nicht wahr, nun machen Sie auch keinen Prüfungsversuch à la Griseldis mehr mit mir?

Ich meine ich sehe Sie beide ganz deutlich vor mir in Ihrer Wohnung an den schlesischen Gebirgen, die Sie mir so anmuthig beschreiben. Sagen Sie mir doch wie es mit Ihrer Gesundheit steht; ich wünschte sehr zu hören daß die Charlottenbrunner Quelle ihr günstig sei! —

Vor unserm Fenster blüht wieder Reseda, der Mutter Lieblingsblume u. [illegible] — Ich habe viel Vergnügen an der Blumenpflege; die Pflanzen sind so dankbar und vergelten alles durch das beste Gedeihen. Jeden Morgen [struck] begrüßen meine Blumen mich [illegible] Blätter und Knospen; und es sind fast alle noch dieselben, für die der Mutter schöne Hand noch sorgte, ja sogar noch die Myrthe grünt frisch von der sie einst ihren Brautkranz nahm.

Waren Sie auch in Leipzig und wie geht es [illegible] dorten? Besonders aber was macht Ernst Willkomm? Ich wünschte gern etwas von ihm zu erfahren!

Der Vater und die Ottilie tragen mir an Sie beide die herzlichsten Grüße auf!

Doctor [illegible] haben wir gar nicht kennen gelernt; er war einmal bei uns und verfehlte uns.

Leben Sie wohl, meine Freunde, meine liebe Clara, mein theurer Mundt, lassen Sie mich bald von Ihnen hören und bleiben Sie der treuesten Liebe versichert Ihrer Ludmilla

Ich lege Ihnen eine kleine Skizze von mir bei damit Sie sehen daß ich ein Versprechen halte Ihnen etwas von mir mitzutheilen; Sie sind wohl so gütig sie mir gelegentlich wieder zu schicken, da ich keine Abschrift davon habe.

Ich erwarte von Ihnen [illegible] Aufschluß [illegible]

Herrn Doctor Ass

„Es geht einem zuweilen mit Menschen wie es einem
mit manchen Städten geht, in welchen man sich in den
ersten Straßen schon heimisch fühlt," sagte einst Mundt,
und so schnell, mein theurer Claver, haben auch wir uns so
einst gefunden! Jetzt, da ~~die F~~ Jahreszeit ~~[illegible] herannaht~~ in
~~welcher wir~~ die Zeit wieder naht in welcher wir vor einem
Jahr so schöne Tage unsres innigen Zusammenseins ver-
lebten, kann ich nicht umhin Ihnen einmal wieder meine
treuen Grüße zu senden und Sie zu bitten mich doch wieder
in Ihr Andenken zurückzurufen. Lieber Claver, warum
konnten Sie solange schweigen? Ich weiß zwar nicht ob
ich mich lieber wünschen sollte Sie hätten mich etwas

Fräulein Ottilie und Ludmilla Assing

vergessen als daß Sie solange an mich denken konnten
ohne mir etwas zu sagen zu haben! –
Ihr Garten grünt und blüht es wieder und die Syringen
duften, ich aber, habe den Sommer [illegible]
[illegible] verspricht, da ich ja weiß daß Sie nicht kommen!
Der Vater und die Ottilie grüßen Sie beide freundlichst!
und ich wünsche Ihnen und dem theuren Freund von Herzen
alles Schönste und Beste!



Mit der herzlichsten Freude, meine liebe Amalie, empfingen wir Ihren lieben, schönen Brief der uns so erwünschte Nachrichten von Ihnen brachte und uns zugleich ein erfreulicher Beweis ist daß Sie auch in der Entfernung uns Ihre freundschaftliche Zuneigung unverändert bewahrt haben! Ich brauche Ihnen wohl nicht zu sagen wie oft wir Ihrer gedenken und wie sehr Sie von uns Allen in unserem kleinen Kreis vermißt werden! An jenem Tage an welchem Sie Hamburg verließen, waren wir bei der Tante Steinhaus und [illegible] sahen drei auf dem Balkon das Dampfschiff welches Sie nach Harburg brachte und Ihrer Mutter holte sogar das Fernrohr herbei um zu versuchen ob er Sie auf dem Verdeck aufsuchen könne. Dort winkten wir Ihnen im Geiste unser wehmüthiges Lebewohl nach bis endlich [illegible] die letzte Rauchwolke unseren Augen entschwunden war!

Ich liebe die Dampfböte und Eisenbahnen nicht mehr; sie sind wie Kobolde unseres modernen Lebens! Da freut man sich dieser schnellen Communicationsmittel, welche, wie man sagt die Entfernungen aus der Welt schwinden machen als wenn es nicht ganz zugleich auch zum Kobolde würde die Trennungen herbeizuführen, und ich denke zuweilen daß es doch früher besser war; damals wenn man sich hatte, blieb man sich gegenseitig auch längere Zeit gewiß während jetzt [illegible] nachdem wir nur eben so traulicher, schöner Stunden des Zusammenlebens mit Ihnen erfreut, nachdem wir fast glaubten Sie seien heimisch geworden in unserem Hause Sie [illegible] schon kaum [illegible] [illegible] und wie ein leichtbeschwingter Vogel zu verlassen! — Die Julie hat nicht versäumt uns Ihre freundlichen Grüße zu bestellen und war uns lieb, weil Sie uns von Ihnen so viel zu erzählen hatte ordentlich interessant.

Unser Leseabend gewährt uns noch immer ganz besonderes Vergnügen und es scheint mir der Eifer der Theilnehmer wo möglich noch grösser geworden zu sein. Ihr [illegible] [illegible] wieder zugelassen [illegible] Mitglieder Gesellschaft [illegible] wir auch einen bei Madame de [illegible] welchen Sie uns verlassen haben lesen wir Egmont, den Prinz von [illegible] von Schröder, und Macbeth und zum Wechsel ist ein Stück von Calderon der Arzt seiner Ehre angesetzt. Wir wollten erst, Ihrem Rath gemäß Ihren [illegible] [illegible] selbst den Egmont zu lesen aber er wollte er nicht und wählte sich den Herzog Alba, [illegible] und Brackenburg welche er aber so ausgezeichnet schön vortrug als Sie sich nur irgend vorstellen können, oder eigentlich noch schöner! So war gesprochen

[illegible]

merkwürdig wie er jede einzelne Rolle so geistreich und lebendig auffaßte und ~~[illegible]~~ sie in seiner eigenthümlichen Weise dargestellt hat. Er weiß die Charaktere mit so schönen, brennenden Farben, [illegible] hervorzuheben bis in die kleinsten Schattirungen [illegible] daß man sich [illegible] keinen größeren Effect denken kann. Auch Macbeth war [illegible] Glanzrollen und [illegible] Lebhaftigkeit [illegible] welche auch [illegible] Stück [illegible] er sonst schwerlich [illegible] hätte.

Es würde Ihnen gewiß Vergnügen machen zu sehen daß auch Ihr Mann so lebhaftes Interesse [illegible] nimmt und [illegible] wir ganz stolz auf unsern Fortschritt wenn unser [illegible] selbst uns allen seine allerhöchste Zufriedenheit bezeugt.

Die Montags [illegible] lieben Steinhaus und haben das Vergnügen auch immer Ihren Mann dort zu treffen. Die Freitag Abende bringt er bei uns zu, an welchen [illegible] Whist [illegible] sehr lebhaft und [illegible] mit ihm unterhält. [illegible] jetzt recht [illegible] und immer in besonders heiterer Stimmung wenn Ihre Briefe anlangen die ihm große Freude gewähren und die er immer mit Ungeduld erwartet.

Wie können Sie uns noch fragen, liebe Amalie, was wir zu der Art und Weise gesagt haben mit welcher die Schüler der Reicher [illegible] aufgenommen wurden! Kein anderes [illegible] mit Anregung hätte man wohl einer so schlechten Intrigue [illegible] können und [illegible] sollen nicht nur [illegible] welche [illegible] Productionen als Kunstwerk [illegible] beurtheilen [illegible] können sich [illegible] zu stürzen. Daß sich die Reicher so verletzt fühlen begreift wohl [illegible] sie getroffen [illegible] sind. [illegible] Zeit der Dramen [illegible] die Gründe des Ganzen gefällt uns ganz besonders und wenn [illegible] hin [illegible] gewünscht hätten sind es diese doch nicht mit

Mr Deacon [illegible] Deacon [illegible] greatly [illegible] going [illegible] her Servant, [illegible] into the [illegible] she had [illegible] by which she [illegible] unite she [illegible] Deacon will [illegible] being there [illegible] Wednesday [illegible] November 17, [illegible]

Wie oft, meine theuren, lieben Cousinen, wende ich in
Gedanken den Blick auf Euer ruhiges, stillzufriedenes
häusliches Leben und Treiben, das ~~mir ein liebes~~ wie ein liebenswürdiges
Traumbild, mit immer gleich frischen Farben vor mir steht. –
Wie gern möchte ich einmal wieder eintreten in diese
freundlichen hellen, geräumigen Zimmer mit dem rothen Kana-
rienvogel und den Blumen an den Fenstern in denen wir
so schöne Stunden gelebt haben, wie gern möchte ich wieder in
sie eintreten und Euch tausendmal küssen und umarmen und
mir Alles von Euch erzählen lassen was Ihr in den vier Jahren
dass wir uns nicht gesehen haben, gedacht, gefühlt, gelebt und
empfunden habt – Für diesen ~~[illegible]~~ Sommer haben wir leider
gar keine Aussichten, da der Onkel Wernhagen, den wir
vielleicht in Berlin besucht hätten, selbst eine Reise unter-
nehmen wird, wahrscheinlich nach Schlesien –
Für die lieben Briefe die wir durch Madame Fuchs erhalten
sage ich meinen herzlichsten Dank, so wie auch für den
zierlichen Lichtschirm, der von der lieben Hand meiner Emilie
und dargestellt erfreuen musste – Auch ~~mir~~ macht jetzt das
Zeichnen mir ganz besonderes Vergnügen um so mehr da
wir schon längere Zeit nach Gipsköpfen ~~[illegible]~~ gezeichnet
hatten, wir sind kürzlich auch im Portraitiren versucht haben
zwei Portraits von Vater, die eben fertig geworden sind
werden allgemein von unsern Bekannten ~~als~~ ähnlich und gelungen
gefunden; ~~jede hat den Vater~~ wieder ~~auf eine Art~~, wir haben den
Vater beide auf ganz verschiedene Weise aufgefasst, und doch
müssen wir selbst die beiden Bilder für gleich getroffen erkennen
~~und unsere~~ Alles ganz besondere Freude macht – ~~Auch~~ Ja
dem Kreis unserer Bekannten haben sie so vielen Beifall gefunden
dass sich Viele freiwillig erboten haben uns auch zu sitzen, so
dass es uns für lange Zeit nicht an Vorbildern fehlen wird –
~~der Nächste~~ zunächst werden wir einen Freund des Vaters, Herrn Dr. – [illegible]
beginnen, wenn auch nicht ohne einige Furcht dass die Arbeit
misslingen könnte.

Auch die Musik üben wir noch sehr fleissig. Kürzlich hat hier der Pianist Dreyschock ein Concert gegeben, ein junger Mann von neunundzwanzig Jahren der in wenigen Monaten durch sein ganz besonders ausgezeichnetes Spiel berühmt geworden ist und von Manchen sogar Thalberg vorgezogen wird – ~~Ausser~~ seiner Fertigkeit und Geläufigkeit ~~die alles übertrifft was man bisher gehört hat~~ von der man sich gar keinen Begriff machen kann wenn man ihn nicht selbst gehört hat die Alles bisher Bekannte übersteigt, da er schon mit der linken Hand allein spielt was Andere schwerlich mit zweihändig aus-führen könnten – Neben dieser äusserst erstaunlichen ~~technischen~~ im höchsten Grade entzückenden technischen Vollendung aber besitzt Dreyschock einen wirklich genialen Vortrag, ~~voll~~ so weich so zart mitunter, dann wieder so heiter scherzend, so tändelnd und graziös dass er uns wirklich entzückte – Sein Pianissimo so reizend, ist bewunderungswürdig ~~dass ich es nur~~ wie er dem Instrument zu entlocken dass ich es nur säuselnden Windharfen vergleichen möchte – Er ist ein noch ganz junger Mann von neunundzwanzig Jahren mit einnehmenden, schönen aber freundlichen Zügen und einem sehr anspruchslosen Auftreten, der sich sehr des allgemeinen Beifalls, der Zuhörer die man im Concert zu freuen schien. Man sagt er habe früher zwölf Stunden täglich geübt –

Diesmal hat Herr Bolt es freundlich übernommen Euch meine innigsten Grüsse zu überbringen. Lasst ihr Euch nur recht viel von Hamburg erzählen damit ihr doch die Idee unseres hiesigen Lebens kennen lernt – Vielleicht ist er bei Euch zugegen als bei uns, bei uns wäre er [illegible]

Es ist heute schon der zweite Ostertag und noch immer will das Frühjahr nicht kommen, das wir Alle mit Ungeduld erwarten, da wir wir auch den Sommer ruhig hier zubringen werden. Ob ein günstiger Zufall uns interessante Freunde zuführen wird, für uns eine der grössten Annehmlichkeiten des Sommers, das muss sich freilich erst später herausstellen –

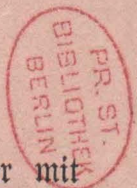
Auch dem lieben Vetter Leidesdorf herzlichsten Dank für seine freundlichsten Zeilen; wir werden ihm immer die freundlichste Zuneigung bewahren, nehmen den innigsten Antheil an allem was ihn betrifft und würden uns sehr freuen einmal wieder durch ihn selbst etwas von ihm zu erfahren – Schreibt uns nur recht bald und ausführlich von Eurem Leben, meine theuersten Freundinnen, erzählt uns ob Herr Roszac noch in Strassburg ist, ob l'enfant du siècle jetzt beendigt ist und Beifall bei Euch gefunden hat, ob Ihr gute Nachricht von den Herren Daniel und Pellene erhalten habt und wo sich der schwarze Cousin aufhält, den meine liebe Emilie immer den kleinen Schwarzen nannte, welche alle die ich schönstens zu grüssen bitte –

Diese Zeilen sind länger liegen geblieben als ich erst dachte, da die Mutter sie Freunden de Castro, die in diesen Tagen abreist, mitgeben wollte. ~~Ihre Adresse~~ Sie gehört zu denjenigen denen ich das Glück können dich zu sehen und kennen zu lernen, wenn ich sie auch sehr würde beneiden möchte und Alle die nach Berlin reisen.

Gutzkow hat uns neulich wieder ein Drama [illegible] vorgelesen, das wieder in ganz anderer Art als Saul eigenthümlich ist das wir gleichfalls mit der größten Freude gehört haben. Diese herrlichen Dramen würden am ersten geeignet mich Gutzkow wieder mehr zuzuwenden denn wir, die wir doch nicht zu jenen sonderbaren Leute gehören die den Schriftsteller vom Menschen ganz trennen, müssen wir nicht auch herrliche und schöne Elemente in denjenigen voraussetzen der so außerordentliche Dichtungen voll Gluth Leben und Wärme zu schaffen vermag? Sollte man es glauben daß ein und derselbe Mensch ein bedeutender Dichter sein könne und ein boshafter Zwerg oder Hüne, groß und talentvoll und wieder so [illegible] kindisch geschäftig und verschieden; doch ich glaube für mich giebt zwei Gutzkows, den einen verachte ich und den andern kann ich nicht anders als anerkennen und selbst lieb haben.

Was werden unsere Freunde Mundt und Kühne zu diesen neuen Productionen Gutzkows sagen? ~~Ich sollte sie für ...~~ Sie haben immer so schöne Reden nach dem Rechten und Besten daß ich mich nicht wundern würde wenn sie über alle persönlichen Rücksichten erhaben sehr im Interesse der Literatur sie nicht gut sprechen würden.

Lieber, theurer Onkel! Vor allem Andern meinen herz-
lichsten Dank für deine freundliche und interessante
Sendung die wir mit besonderer Freude empfingen
und uns gleich sehr eifrig an's Lesen machten.
Bei deinen eigenen Erinnerungen ist es mir immer
als wenn ich alles miterlebte und dann ~~gewöhnt
es mir~~ sehe ich immer mit neuem Staunen und neuer
inniger Freude welch ein reiches Leben, voll der mannig-
faltigsten und verschiedenartigsten Anregungen, Bezie-
hungen und Anschauungen dir zu Theil wurde. Die
Lectüre dieser Denkwürdigkeiten ist uns jetzt die
angenehmste Beschäftigung; so etwas müßte auch
kommen um und Mutter meinen Anreiz zum Lesen
zu geben zu dem wir wirklich in der letzten Zeit
vor mancherlei Besorgungen ~~und~~ ~~auf~~ unseren Auf-
räumen keine rechte Ruhe fanden. Dann bedauere
ich immer auch so dann daß dem Vater und der
Mutter diese Freude nicht mehr zu Theil wurde und nur
auch so dann möchte ich mit Ihnen davon sprechen.
Möchtest du zu der Reise und zu dem Aufenthalt
in Kissingen günstigeres Wetter haben als es hier
in der letzten Zeit war. Bei fortwährendem Regen
hielt uns hier fast beständig zu Hause und an neuen
Spaziergänge und Ausflüge konnte wenig gedacht wer-
den; dadurch ist denn auch unsere Reise nach Cuxhaven (?)
aufgeschoben worden, aber so ein freundlicher Tag
kommen soll sie vor sich gehn, jetzt um so bestimmter
da du uns so dazu räthst.
Unsere Hausbewohner wollen uns im nächsten Monat
verlassen und so werden ~~wir noch ein recht~~ es wohl
recht einsam in unserem Hause werden, da wir jetzt
recht oft mit ihnen verkehren. Es sind alle drei



Anzeige.

Der zweite Band des Hauptverzeichnisses der Bibliothek, welcher mit Hinzuziehung der in den letzten beiden Jahren ganz neu angeschafften Werke den Inhalt der frühern fünf Anhänge bildet und die Nummern 18,570 bis 31,673 enthält, ist so eben erschienen. Die Anschaffung desselben ist wohl jedem Leser nothwendig, da die Nummern der in den bisherigen Anhängen aufgeführten Werke sämmtlich verändert sind und diese deshalb keine Gültigkeit mehr haben. Der Preis dieses neuen Cataloges ist 12 Schilling.

Hamburg, im December 1840.

W. Bernhardt.

Wie freue ich mich, mein lieber, theurer Freund, daß ich endlich wieder zu Ihnen sprechen kann, und Ihnen endlich danken für Ihre lieben Briefe, die mich alle mit der innigsten Freude erfüllten! Es war mir bei ihrem Empfang so zu Muthe wie wohl manchmal im Traume wo man zuweilen eine liebe wohlbekannte Stimme neben sich hört und dabei doch nicht im Stande ist darauf zu antworten. Aber wenn ich Ihnen auch so lange nicht schreiben konnte so haben doch täglich meine herzlichsten Wünsche Sie begleitet und die Hälfte meiner Gedanken waren stets bei Sie. Wie viele Sorge haben Sie mir gemacht! Gleich die ersten Tage nach Ihrer Abreise als ich die Nächte bei meinem Vater wachend die furchtbaren Stürme toben hörte und Sie auf dem Wasser wußte – da kam dann recht tröstlich und beruhigend Ihr theures Zeilen aus Cuxhaven. Nachher aber konnte ich mich gar nicht darein finden Sie so lange ~~schon~~ in Paris zu wissen ohne von Ihnen Nachricht zu erhalten, da ich mit einer Ungeduld ~~erwartete~~ ~~von der~~ an die Sie freilich umgeben von den tausend neuen Eindrücken die Ihnen diese in ihrer Art einzige Stadt entgegenbrachte, nicht denken konnten. Ich mochte endlich gar nicht mehr die Zeitung lesen da sie mir immer von dorten aber nichts von Ihnen erzählte. O mein lieber theurer Jürgen, ~~wie freue ich mich Ihrer Freundschaft! Wie war es doch was mir die so schmerzliche Abschiedsstunde versüßte, daß sie mir die ganze Innigkeit Ihrer Freundschaft~~ wie oft denke ich noch der so schmerzlichen Abschiedsstunde die mir doch so wunderbar versüßt wurde weil sie mir die ganze Innigkeit Ihrer Freundschaft erschloß wie plötzlich eine hinter Blättern verborgene Knospe zu vollen Blüthen entfaltet sich dem Auge darbietet. Sie wissen gar nicht welche Freude schon Ihnen habe, jedes Ihrer Worte vergegenwärtigt mir Ihr Bild und läßt mich theilnehmen an Ihrem Fühlen und Denken. Ich möchte über Alles mit Ihnen sprechen und bedaure dann daß wir nicht mehr von Altona zusammen nach Hause gehn, wo freilich auch oft die Zeit zu kurz wurde.

Wie gerne möchte ich Ihnen Literaturnachrichten geben können. Wissen Sie nicht denn wie ich lebe seit Sie fort sind. Nichts als Ihre [illegible] [illegible] in der [illegible] die ich mir von [illegible] verschaffte. Ich konnte aber gar nichts lesen und bin überhaupt wie abgeschlossen von der Welt und außer welcherlei Gegenstände sich um Sie drehten war ich eingeschlossen in die vier Wände unseres Hauses. Denken Sie sich nämlich, theurer Freund, daß mein ~~th~~ lieber Vater noch immer nicht hergestellt ist, sondern daß seine Krankheit sich immer noch steigert und die Gefahr vergrößert. Welche furchtbaren Tage ich erlebte und noch erlebe, Sie können es sich nicht vorstellen. Welche stets wechselnde Gefühle, fortwährende Spannung, Abspannung, Aufregung, Angst und Sorge

No

welcher Schmerz, wenn meine Zustände sich immer verschlimmerten, von
dem ich früher kaum Ahnung hatte. Auch die Ärzte waren schon
mehrmals ganz verzweifelt und noch vor einigen Tagen zeigten sie sich
ohne auch nur ein Mittel anzuwenden und meinten der Vater würde
die Nacht nicht mehr durchleben. Wir haben jetzt einen dritten Arzt
hinzugerufen, Doctor Jaeger, der mit Muth und Entschlossenheit die
Hauptbehandlung übernommen hat und dem Vater andauernde
Linderung zu schaffen wußte; er sagte mir, es sei nur die allerent-
fernteste Hoffnung da ihn zu retten, aber diese Hoffnung, diese
letzte, halte ich auch fest an den letzten Anker. — In dieser furcht-
baren Zeit waren mir Ihre Briefe der einzige Sonnenstrahl; den
letzten brachte mir gestern Abend Herr Schögel(?); ich habe ihn gern, ich
weiß Sie lieben ihn, und interessire mich für ihn. — Wie freue ich mich
an Ihrer schönen, eigenthümlichen Auffassungsgabe. — Möge Ihnen Ihr
Aufenthalt noch recht viele Stunden der Anregung sein, und genußreich werd-
en auch. Die meisten Freunde haben mir erzählt daß ihnen in den ersten
Tagen dieses Paris wie ein Koloß auf die Brust gefallen sei und
sie erst einiges später zum ungestörten Genusse gelangten, auch meine
geliebte Mutter ist es dort so ergangen. — Und gerade Sie werden
noch mehr als tausend Andere dort finden, da Sie gewohnt sind Sie dazu
hinzubringen(?) das den Gegenständen oft den wahren Werth verleiht. Sehen
Sie sich nur hin, diesem bewegtesten Leben, Paris ist wie eine
Frau mit tausend lockenden, verführerischen Reizen, aber sie kann
nur die Schattenseite nicht verbergen, wenn sie auch einen Concen-
tration ~~[illegible]~~ ein so schönes Herz, so edler Strahlen für alles
Schöne und Gute besitzt wie Sie der kann sich selbst davon nicht
verlieren. Sie werden gewiß Ihr schönes Talent pflegen und
weiter ausbilden, Sie werden, ich weiß es, sehr fleißig sein. Sein Sie fleißig,
aber auch nicht zu sehr, strengen Sie sich nicht an, und schonen Sie Ihre
Gesundheit, arbeiten Sie nicht bei Nacht, ich bitte Sie darum!
Wirklich, ich bin stolz auf Ihr Talent, das niemand mehr als Sie ge-
rühmen kann, und freue mich damit, zuletzt als wenn ich es selbst
besäße.
Daß Sie den herrlichen dritten Theil(?) nicht mehr ertragen konnten bedaure
ich, als wenn ich ihn verfaßt hätte. Sie haben recht, es ist keine
ein ganz merkwürdiger, einziger Mensch und besitzt viel
Satire, Bosheit, oder besser feine Bosheiten in welcher, wer(?)
Geschicht(?). Auch recht ist mochte sie gewöhnlich Werke wie ihr wohl

Stunden Leidhaft und ich freue mich daß er sich unsrer noch erinnert wozu ich kaum erwarten konnte. – Manches was er in der letzten Zeit begangen ist durchaus unverzeihlich aber ich liebe ihn und seine herrlichen Gedichte welche voll Mondschein und Nachtigallengesang und duftender Lotosblumen, Sternengeflimmer und [illegible] die mich in auch höchst begeistert haben, [illegible] kann so wunderbare poetische Begabung kann nur von den Göttern selbst verliehen sein und kann nie von den Menschen getrennt werden. – Wenn Sie ihn wieder sehen sollten ~~so grüßen Sie ihn von mir, auch können Sie ihm sagen wie [illegible] über ihn sagen~~ können Sie ihn von mir grüßen wenn Sie ihm nur Nachricht über ihn sagen wollen –

~~[illegible]~~ [illegible] habe [illegible] nur aller wegen der Besorgung durch manchen Schmerz geschrieben ~~haben Sie gewiß gelächelt~~ habe ich Ihr Lächeln mit jenem Antlitz liebe [illegible] das ich an Ihnen so gut kenne.

Was vielmehr möchte ich Ihnen noch sagen. – Nehmen Sie indessen diese flüchtigen Zeilen hin. – Und wenn Sie so gut sind, lassen Sie mich nicht mehr so lange auf Briefe warten. Oder doch, schreiben Sie nie und wenn es Ihnen Vergnügen macht, Sie sollen sich nur mit [illegible] be-lästigen. Wenn ich Ihnen doch eine kleine Unterhaltung machen könnte. – Ich danke Ihnen mit warmer Freundschaft, auch wenn Sie schweigen – Und Sie können mich fragen ob Sie mir von sich erzählen sollen – Wissen Sie mich nur nicht, lieben, lieben Freund, wie innig ich Sie [illegible]. Lassen Sie mich doch ferner so Antheil haben an Ihrem Leben, Alles, Alles interessiert mich.

meinen Verlust! Und ich muß Ihnen dies Alles sagen damit
Sie es wissen! Ich habe früher immer geglaubt man müßte
in der Ferne fühlen können wenn andere unserer mit Zuneigung
gedenken, daß muß aber doch wohl nicht der Fall sein denn
sonst wüßten Sie ja daß ich immer an Sie denke und alle Abende
aus dem Fenster sehe nach dem Sternenhimmel der auch über
Ihnen ist und die Sterne bitte daß sie Sie schützen und bewahr-
en möchten vor allem Unglück. Warum haben Sie mir in
Ihrem letzten Brief nur von der Sie umgebenden Welt
und nichts von Ihnen geschrieben, während ich doch an allem

Es scheint mir daß Sie gar keine Vorstellung haben mit welcher
Spannung und Ungeduld ich Ihren Briefe erwarte! Lieber Hagen,
wissen Sie denn gar nicht wie lieb ich Sie habe und wie einsam
ich mir vorkomme seit Sie fort sind? Ich habe Freunde, gute, vortreff-
liche denen ich herzlich zugethan bin und werde vielleicht noch mehre
finden, was Sie mir aber sind, das wird kann mir niemand anders
ersetzen und wird es niemals jemand können. Ich wußte ja
immer daß Sie einmal Hamburg verlaßen würden, und als ich
zu hörte Sie gingen nach Paris da wollte ich mich freilich
freuen für Sie, aber die Freude erstarb in Schmerz über

Viel lieber möchte ich Sie sehen und danken
Ach wenn Sie hier wären, so wäre ~~doch~~ alles
viel besser für mich. Bei Ihrem Segen daß er
wirklich wunderbaren Einfluß auf mich ausüben
wollte ich allen Schmerz vergessen oder auch wenn
Sie nicht [illegible], wenn ich Sie nur sehen könnte
mit Ihnen sprechen. Warum bringen Sie mich nicht
mehr von Altona nach Hause, warum kann
ich Ihnen nicht mehr mein Armband geben das
ich meiner lieben hatte wenn Sie es mir zurück
geben? Wann kommen Sie denn endlich
wieder? Wie lange wird es dauern bis ich
Sie wiedersehe? —



Cramer. A. L. [illegible] 46.

Ihr Brief, mein lieber, theuerster Freund, war mir eine
schöne und beglückende Ueberraschung, wie ja so manchmal
man überrascht ist, wenn dasjenige endlich eintrifft was
man [seit lang] jeden Augenblick mit Ungeduld erwartete. Wie viel
Erwartung und bange Freude sich doch in den Augenblick zusammendrängt
in dem man das Siegel löst. Und wenn man dann gar in einem
kleinen Spiegel das theure Bild des entfernten Freundes abgedrückt
findet, wenn ~~man [illegible] ist als [illegible] man [illegible]~~
~~von den warmen Schlägen seines Herzens~~ wenn es ist als
sähe man seinen wohlbekannten Blick als fühle man die warmen
Schläge seines Herzens dann ist man glücklich in dem Gedanken
daß es doch etwas giebt das aller Trennung zum Trotz
die Geister verbindet und zusammenhält.

Wie leid thut es mir daß Sie sich so unfroh fühlen;
ich denke immer es liegt doch auch in dem lärmenden
bunten Paris wo man Sachen giebt, in denen Herzlich-
keit und Gefühlsäußerungen ~~[illegible]~~ [verschwimmend] und verspottet werden
in denen auch dasjenige gilt was nur Lieb und Treue
ist. Freilich mag es schwer sein eine solche aufzufinden, in-
dessen ist zuletzt das Glück Ihnen günstig, warum sollte
es das nicht sein und ~~Freunde~~ wollen Sie sich auch heimischer
und wohler dorten finden. Geben Sie nur den Versuch noch
nicht auf eine solche zu entdecken, ziehen Sie sich nur nicht zu
sehr zurück, ergeben Sie sich nicht der Einsamkeit, lassen Sie
dem Zufalle Gelegenheit! Glauben Sie doch nur nicht es
liege in Ihrer Natur ein ~~[illegible]~~ Verschwiegenheit, wie
kommen Sie nur zu so etwas. Ich bitte Sie, geben Sie doch solchen
Gedanken keinen Raum, die sich wie schwarze Nacht

Und wenn Sie sich [illegible] wünschen, warum
müssten es dann so traurige und entsetzliche
sein wie zum Beispiel eine Feuersbrunst? Ich danke
Gott daß Paris nicht auch abgebrannt ist wie Hamburg!
Und denken Sie dann gar nicht an meinen Schmerz

Mein lieber, theurer Freund!

So lange hatte ich vergeblich gewartet, voll Sehnsucht und Ungeduld, da endlich kam Ihr Brief und ich danke Ihnen dafür aus innigstem Herzen! Auch ich versuche mir aus den Schriftzügen Ihrer Hand Ihr Bild hervorzulocken, und indem ich sie ansehe meine ich Sie wären bei mir und ich hörte Sie sprechen — O wenn Sie mir doch einmal so von sich selbst erzählen wollten! Aber daß Sie nicht heiter sind das thut mir herzlich leid; Sie haben doch so vieles worüber Sie Ursache hätten sich zu freuen, ein so ausgezeichnetes Talent und die Gelegenheit es auszubilden, Sie leben an einem Ort der reichsten Anregungen darbietet, Sie haben Freunde die Sie lieben und endlich Sie haben ein so reiches Gemüth in dem ein ewiger Frühling.

Mit dem herzlichsten Danke lieber Herr
senden wir Ihnen hier Ihre Novelle
zurück die uns noch lange erregen u.
beschäftigen wird. Ich glaube nicht daß
Grausamkeit blind macht im Gegentheil
glaube ich daß sie ~~zur~~ Schärfung den Blick
schärft u. die Fehler leichter auffindet,
aber ich meine Ihr Regenthaler ist viel
zu gut um für ein Journal in Stücke
geschnitten zu werden. ~~Ich finde diese~~
~~Schilderung meisterhaftlich u. mit dem innigsten~~
~~Antheil schaut man~~ auch hier immer
u. ~~dieses Leben an~~ Mit dem innigsten
Antheil verfolgt man dieses eigenthümliche
Weiben und seine Gemüth des Sees und
bis auch alle merkwürdigsten Dinge so
fesselnd u. warm enthalten. Aus dieser
des reizenden Hintergrund leuchtet wie
die Freude der See einen neuen poetischen
Dinge abzugewinnen wissen. Es ist

schön von Ihnen, daß Sie Ihrer Heimath
so anhänglich sind und wie muß diese
stolz auf Sie sein ~~daß sie~~ die sich so von
Ihnen mit dem Scharfblick der Liebe
aufgefaßt zu sehen. Mir kann nichts
mehr Freude gewähren als mir so schöne
neue Beweise Ihres Werths, seltne [illegible]
Welt. Sagen Sie mir doch, ist es durch-
aus nothwendig ist daß das [illegible]
nicht [illegible] zu [illegible] zuletzt eine
so hastige, unterbrochene Gestalt gewinnt
so schnell mich dem [illegible] Maße [illegible]
ich glaube es wäre nicht weniger weh
und schwerer wenn Sie mit diesem letzten
ganz [illegible] angenommen würden.
es ist das Einzige das ich lieber anders
sehe, vielleicht aber haben Sie Gründe
die die Meinung ganz zurück machen,
ich will gerne glauben daß Sie recht
haben.

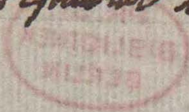
Ich dachte an diesen Morgen an meinen
Onkel Wangenheim zu schreiben, doch ich
ihn vielleicht von Ihnen grüßen?
Haben Sie vielleicht die [illegible] Talergeschichte
beendet: wir gehen noch morgen hinaus.
Warum sehe wir Sie? Kommen Sie doch
recht bald; die Zeit verschwindet so schnell,
ehe man sich versieht kommt der Herbst,
deshalb schenken Sie uns bei dieser recht oft
die Stunde Ihrer Gegenwart.
Adieu! Freundlich grüßt Sie

Ludmilla



Kommen Sie

und es wäre mir recht still geworden.
Es ist nur gut daß ich in der folgenden Woche
Hamburger Schwager seine Schwester bringen wird
die sich sehr freut hieher zu kommen. Er grüßt Sie
ergebenst mit vieler Herzlichkeit. Er kommt noch
hoffentlich zu uns und wird Ihnen gewiß immer lieber. Er
hat uns allerliebste Bilder von Helgoland
geschenkt die mir viel Vergnügen machen und die
ich alle Augenblicke besehe. Ich bin Ihnen für diese
freundliche Aufmerksamkeit sehr dankbar.



Wir suchen selbander
Im Schaukelnden



scheint gar nicht beständig
Das Wetter ~~macht leider kein freundliches~~ Gesicht, verehrter Freund
und doch möchten wir so gern mit Ihnen in's Freie hinaus. Wenn
es Montag morgen nicht regnet könnten wir einmal nach Flott-
beck, vielleicht auf der Elbe fahren. Dann könnten wir Sie wenn es
Ihnen so recht ist des Morgens um sechs auf dem Stintfang treffen.
Sollte es sich aber bis dahin gar nicht aufhellen wollen, so
finden Sie uns Dienstag Nachmittag zu Hause und wenn Sie uns
dann mit Ihrer Gegenwart erfreuen möchten wir ein andern
Tag verabreden.



dich noch einmal in [illegible] zu begrüßen,
deiner Anteil, ist mir eine Freude die ich mir
nicht versagen kann! Möchten diese Zeilen dich und
recht kräftig und wohl antreffen; ~~und~~ hoffentlich wird
die gute Nachwirkung der Kur bald sichtbar sein ~~[illegible]~~
~~[illegible]~~. Ich freue mich doppelt der freundlichen Herbst-
tage wenn ich denke daß auch du sie besser
genießen ~~[illegible]~~ und öfter weiter und fahren
mit Freuden hinaus schreiten ~~[illegible]~~ - dein Schwager
Brief hat mich ganz [illegible] deutlich erkannt.
sie versichert daß ich deine Güte und Liebe in
ihrem ganzen Umfang fühlen ~~und~~ erkennen - Glaube
ich bin überzeugt daß ich mein [illegible] Leben bei dir
nicht zu ~~[illegible]~~ vergelten, ist es doch schon ein unend-
liches Glück dich täglich zu sehen, ein Glück das
ich mit Ungeduld ~~[illegible]~~ und dies ist ja das
Eigentlichste und Beste was ich von Berlin erwarte.
Mit [illegible] sind wir oft zusammen [illegible]
der [illegible], am [illegible] Tage nach Mainz
fahren. Gestern war Steinheims Geburtstag der
war recht heiter und froh mit ihnen begangen, wir
auch [illegible] schmerzliche Rückblicke [illegible] auf früher
Jahre in denen an diesem Tage auch die geliebten Eltern
nimmermehr fehlten. So greift der Schmerz um den
Verlust der [illegible] in die Vergangenheit und Zukunft und
[illegible] sich mit allen andern Eindrücken, mögen sie
nun heiter oder traurig sein. Diese führen [illegible]
[illegible] nach einem [illegible] [illegible] von der
freundlichen Abendsonne beleuchtet mit ihren malerischen
Baumgruppen und frischen Wiesen ein reizender
Anblick gewährte. Nach einem Gewitterregen hatte sich
die Luft, die gestern drückend heiß gewesen war, herr-
lich abgekühlt und beim [illegible] Abendrot

verzehrtem Abendessen fuhren wir nach Hause.
Ich ging darauf [illegible] an das Meer in die Sonne
hinein – die Elbe hat doch gar keinen Charakter mit
dem Meer, selbst bei Cuxhaven wo sie so stolz und
breit ist noch lange nicht. Wie wäre es [illegible]
würdig [illegible] sehe wie sich das halbgelbe Elbwasser von
dem grünen Nordseewasser so scharf abschneidet. Sie
[illegible] so getrennt nebeneinander gleich
wie zwei Menschen die keine Sympathie zu einander
haben fortfließend nebeneinander hin [illegible]
beiderseitigen Eigenthümlichkeit [illegible] – Ach
das Meer das Meer, es [illegible] mich
selbst die [illegible] stolze Elbe mit ihren schönen
Schiffen die mir noch immer ein liebes Kleinod
ist, ist nur ein halbgelber Wasserbach dagegen.
Ich muß dir doch auch erzählen daß wir unsere
verloren geglaubten [illegible] Kette
ganz unerwartet wieder gefunden haben. Unser
Kindermädchen [illegible] ganz unerwartet
in einem [illegible] von einem Baum [illegible]
gestellt. Ich war ganz [illegible] als diese sie mir
so [illegible] und unerwartet entgegen hielt. Ich hatte
schon ganz aufgegeben sie jemals wiederzusehen. Wir
haben uns [illegible], da sie [illegible] ist [illegible]
und mir ist es eine besondere Freude sie zu tragen
[illegible] ist, [illegible] die Mutter
[illegible] so oft [illegible] die Kinder immer [illegible]
[illegible] von Marmel habe ich gefunden, ich [illegible]
sie dir mitbringen können.
Morgen wollen wir [illegible]; sie
[illegible] freundliche [illegible]

Geliebter Onkel!
Wir kamen gerade von unserer Ausflucht mit [illegible] zurück und als wir wieder in unsere Straße ~~kamen~~ einbogen, da erinnerte ich mich recht lebhaft, wie sonst immer wenn wir nach Hause kamen der liebe Vater uns aus seinem Studierstübchen über die Fenstergewächse hinweg grüßend und erwartend entgegensah! Ach wie war es doch zu Hause nicht so einsam, wie sagte ich zu Ottilie, wenn doch ein Brief vom Onkel da wäre zum Trost und zur Freude. Und da lag dein Brief, dein lieber theurer Brief der unterdessen eingetroffen war! Ich danke dir aus innigstem Herzen dafür! Wie gut wie freundlich bist du doch daß du uns schon so früh bei dir haben willst! Ich freue mich ganz unendlich auf unser Zusammenleben, auch ich möchte gern je eher je lieber zu dir kommen; ~~ich werde in Berlin gewiß kein Heimweh fühlen das~~ ungewohnt meiner lieben Freunde hier fühle ich doch ~~jetzt~~ den lebhaftesten Wunsch in einer neuen Umgebung nach dir, du bist mein jetzt mein geistliches Heimath und dein Liebe macht mich ganz glücklich und giebt mir neuen Lust und neuen Muth für die Zukunft. Ich hoffe daß wir im September reisen können, ich werde alles mögliche thun um fertig zu werden aber Mitte oder Ende September müßte es doch wohl werden. Wir sind jetzt dabei des Vaters medizinische Bücher zu ordnen, die nach dem ärztlichen Verein verkauft werden sollen; Doctor Liebenstock wollte erst diese Sache übernehmen nun hilft er mir jetzt dabei aber nur sehr wenig; es wird mir ganz unheimlich und ängstlich zwischen so viel lateinischen und griechischen Titeln. Es haben sich auch eine Menge medizinischer Bücher die dem Großvater gehört in Verzeichnissen gefunden wenn du sie haben willst können wir sie zu dir mitbringen, ich zweifle aber fast daß sie dich interessieren. Ein spanisches Wörterbuch und eine Karte von Ostindien haben wir nicht finden können. Wenn du nicht kommst, mein theurer Onkel, so können wir meiner Meinung nach wenn sich nicht zufällig eine Gesellschaft findet, sehr gut allein nach Berlin reisen, ohne deiner [illegible], die du uns so freundlich anbietest zu bedürfen.

Hier erhalten Sie Ihr Manuscript zurück mit dem herzlich-
sten Dank für die großen Freude die Sie mir damit gemacht
haben. Es muß ein ganz neues Interesse für unsere heutige
Literatur erregen wenn man eine so schöne und herr-
liche Blüthe sich aus ihr entfalten sieht. Ihr Werk ist
vortrefflich ich liebe es. Sie besitzen nicht nur das
Talent Menschen und Zustände mit jener Lebhaftig-
keit und Wahrheit zu schildern die sie uns un-
mittelbar vor die Augen stellt, sondern Sie verste-
hen auch ihnen inneres Leben einzuhauchen das uns
an allen ihren Herzschlägen Theil nehmen, das uns
mit ihnen leben läßt ~~und der Wirklichkeit~~ oder
~~göttlichen Reiz~~ zu ~~verleihen~~. Und bei der treuesten
~~Darstellung~~ Schilderung der Wirklichkeit ~~fehlt nie~~ ist Alles
verschönt und verklärt von dem warmen Sonnenstrahl der
Poesie von einem so tiefen und ernsten Auffassung des Le-
bens. Es ist gewiß der geringste Dank für so viel herr-
lichen Genuß, daß ich Ihnen das sage!
Möge Ihnen nur auch bald in vollem Maße die Anerken-
nung der Welt ~~dafür~~ für dieses Buch zu Theil werden, die
ihm auch der Dichter wohl in der stillen Stunde des Schaffens
und Gestaltens seinen besten Lohn empfängt doch ist eine un-
erfreuliche und wünschenswerthe Zugabe bleibt die Sie wo-

zu Stande gedeihen.

Dürfen wir ~~bald~~ hoffen Sie bald bei uns zu sehen? Wenn Sie nicht besseres daran versäumen so schenken Sie uns bald wieder die Freude Ihrer Gegenwart. Sie sind uns immer herzlich willkommen.



~~Es thut mir immer ordentlich~~

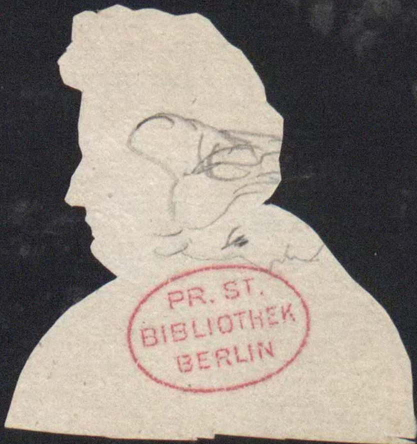
Wenn es einem leid thut wenn man schöne Gegenden durchreist daß man nicht ~~auf~~ bei jeder Stelle lange weilen kann und sich an jeder ~~Stelle~~ [illegible] in langer freudiger Anschauung zu ergötzen so thut es mir leid nicht wieder von Ihrem Romane zu lesen, zu dem ich auch an jeder Stelle zurückkehren möchte um mich an der Schönheit ihrer zu freuen.

Hier erhalten Sie die Uebersetzung, lieber theurer Schwager, die Sie
schon gestern erhalten hätten wenn ich nicht gedacht hätte Sie selbst
bei uns zu sehen! Möchten Sie Ihre Zufriedenheit genugsam [illegible]
gestellt sein! Ich habe gesucht so viel wie möglich [illegible]
des Originals beizubehalten. Diese Blätter haben mir viel Vergnü-
gen gewährt und die [illegible] waren mir
allerdings gute Bekannte durch Ihre Blätter [illegible], die ich
doch diesen vorziehe, da sie mir näher stehen, aber die so [illegible]
anziehenden, poetischen Schilderungen [illegible] wie man oft durch
die kindliche Naivetät überrascht mit der Ihr Kind davon zu
sprechen ist ein Buch zu schreiben und seine [illegible] Scherze die
bloss ihr betreffende Angelegenheiten nicht mehr so vermischen und
auch Gedanken stellt. Wir haben wieder gehandelt ich denke er ist
Ihre nicht sein aber vielleicht finden Sie doch zu viel Deutsches
stehen geblieben [illegible] die englische [illegible] Sprüngen und [illegible]
viel etwas [illegible]; ich konnte mich nicht entschließen sie
wegzulassen [illegible]
[illegible]
~~[illegible]~~ Sie mögen sie nur wegstreichen oder beibehalten, Sie sind
jedenfalls viel deutscher schöner

[illegible]z überfallt ist da wir einen [illegible]

mit seiner ganzen Familie bei uns aufgenommen haben; der brennende Nikolaithurm fiel auf sein Haus, das ganz in Flammen aufging. Ja, das waren furchtbare Tage, und das Unglück, das Elend, das für so viele Tausende daraus erwächst wird noch lange nicht verwunden werden können. Niemals in meinem Leben habe ich früher so viel bestürzte und entstellte Gesichter gesehen, man vergißt sich selbst über solch allgemeines Unglück und findet fast nicht Raum für den eigenen Schmerz! — Meine liebe Clara, ich sehe aus Ihrem Brief daß Sie noch gar nicht wissen daß uns unser theurer Vater verlassen hat: er starb am 25 April nachdem er sechs entsetzliche Wochen lang krank gelegen. Es traf mich recht schmerzlich daß man so nebeneinander hin leben kann ohne von einander zu wissen. Umsomehr erschrak ich als ich erfahren mußte daß Sie Arme, schon so lange leidend sind; jeder Ihrer Schriftzüge freute mich so herzlich und that mir leid zugleich. Ich meinte immer daß sobald Ihnen etwas fehle ich es erfahren müßte, und hat denn auch Mundts während eines ganzen





Mit allen Ihren Productionen, lieber Herr Schlegel, muß man gleich Freundschaft schließen, ~~[illegible]~~ ~~und~~ so gewinnend sind sie durch die Wahrheit und Tiefe die in ihnen athmet. Ihre Gedichte sind die Wallungschläge eines tiefen und warmen Gefühls, denen man sich mit inniger Freude hingiebt. Auch in den Blättern eines Humoristen findet und erkennt man Sie wieder; die sind ein schönes Morgenroth Ihres Talents, das zuweilen so schön sich aufhellt hat. Es kann gewiß nicht Verwunderung und Bewegung hervor gehen als in so viel frischem Leben hinein zu blicken und ich weiß ganz Ihre Güte zu schätzen mit der Sie uns so freundlich Antheil nehmen ließen an Ihrem Schaffen und Dichten.

Das war gestern ein recht unangenehmes Verfehlen! Wir kamen nach Hause als Sie eben fort waren und bedauerten sehr Sie nicht mehr anzutreffen. Wollen Sie uns heute Abend für das Verlorene entschädigen und ~~wenn Sie nicht Ihnen~~ so machen Sie uns eine große Freude ~~[illegible]~~

Haben Sie gar keine Arbeit die wir Ihnen abnehmen könnten? Sie haben uns doch versprochen und Sie wissen wie angenehm es uns ist –

Meine liebe Amanda und Rosalie, 1)

Mit großem Schrecken und inniger Theilnahme las ich heute
in den Zeitungen den Tod Eurer lieben Mutter; Ich
kann Euch nicht sagen wie sehr ich Euch bedaure und wie
mich diese plötzliche, ganz unerwartete Nachricht betrübt.
Ich weiß es, ich weiß es ganz, denn, liebe Kinder, was
es heißt eine geliebte Mutter zu verlieren, ich, die ich
in der meinigen, meine innigste und treueste Freundin
verlor, ich weiß es wie der Schmerz darüber das
ganze Herz erfüllt und ~~es quält~~ der beste
Trost ist vielleicht nur in der Erinnerung zu finden
deren freundlichen, sanften, beruhigenden Einfluß auch
Ihr gewiß empfinden werdet. Der Himmel erhalte Euch
Euren guten, vortrefflichen Vater, dem ich mit innigem
Antheil die Hand reiche.

Wie gern kämen wir beide selbst Euch zu umarmen wenn
nicht unsere liebe Bertha bereits über drei Wochen
an einer sehr gefährlichen Brustentzündung darnieder läge,
und wir sie deshalb keinen Augenblick verlassen können
und Tag und Nacht bei ihr wachen. Wir waren einige
Tage fast hoffnungslos und noch jetzt wissen wir nicht
ob sich alles zum Guten wenden wird. Ihr könnt also denken
welche Zeit auch wir jetzt durchleben.

Ich wünsche Euch Kraft, Ausdauer und Ruhe und daß Ihr
Euch vertrauensvoll wieder dem Leben zuwendet, denn das
ist gewiß ganz im Sinne der Verstorbenen. Wenn ich
doch von Euch Nachricht erhalten könnte. Sagt nur doch ob Ihr
mit dem Vater allein seid, oder ob noch sonst jemand bei Euch ist.
Die Ottilie grüßt Euch mit herzlicher Theilnahme und würde
Euch auch schreiben wenn unsere Zeit nicht allzusehr in Anspruch
genommen wäre. Von Herzen Eure Ludmilla

mitunter zu äussern, besonders aber zu seiner eigenen Zufriedenheit
die alten Freundinnen und [illegible]. Herr Hagen, von dessen ausgezeichneten
Clavierspiel ich Dir schon erzählte und der sich auch in recht interessanten
Compositionen versucht hat, [illegible] eigentlich [illegible] zum Kaufmann und
möchte sich auch wie ich glaube gern ganz der Musik widmen für die
er schwärmt wie für eine Geliebte – er ist wohl der geistreichste von
einem sehr Kunstbegeisterten in der Gesellschaft
ihnen, scheint sich auch [illegible] sehr lebhaftes Wesen, [illegible] immer [illegible]
hinter einem grossen Schweigsamkeit verbirgt, so dass anfänglich ich
allein ihn kannte. – Schulz(?) ist noch immer der Director und hat
es möglich eine noch grössere Vollendung im Vorlesen erreicht.
Ausser diesen angenehmen Abenden sind wir noch alle Montage bei
unserem lieben Steinheim(?), sonst aber leben wir sehr still und sind meist
zu Hause. der Vater der seiner alten Gewohnheit gemäss noch immer
sehr früh aufsteht geht oft schon um neun Uhr zu Bett und so bringen wir
beide den Abend oft recht still zu. Du weisst auch wie traurig es ist
sich in denselben Räumen in denen man sich einst im Besitze des schönsten
Glückes fühlte, nun allein zu sehen! – Unsere beste Unterhaltung ist dann
eine gemeinschaftliche interessante Lectüre die ich auch im ganzen
meinem Umgang der nicht viel Anregung gewährt [illegible] vorzu-
ziehe. Vor einiger Zeit lasen wir einen Roman von [illegible], Sergio(?)
Scala(?), der mir viel Freude machte, der aber glaube ich in der Literatur
nicht die Anerkennung fand die er verdient. Der Schauplatz ist Italien
und die Volks und Sittenschilderungen und eigenen Anschauung gezogen
von seltener Schönheit, wenn auch etwas breit doch lebensvoll und frisch.
Auch der Faden des Ganzen ist reich und anziehend und mit vielen Charakteren
kann man Freundschaft schliessen. – Darauf kamen wir aber an allerlei
Bücher die uns wenig Vergnügen machten, einige neue französische Sachen,
[illegible] von Sternberg etc und da flüchteten wir uns in eine höhere
bessere Welt zu deinen herrlichen biographischen Denkmalen von denen ich
noch nicht alle kannte. – Ich danke Dir für den Genuss der uns da-
durch zu Theil wurde und der grösser ist als Du dir denken kannst. –
durch jeden Darstellung fühlt man sich ganz hineinversetzt in die
Zeit, zu den Charakteren die du schilderst und wie ein Gemälde ent-
rollt sich das ganze Jahrhundert. Wir lasen das Leben Derfflingers(?) [illegible]
und des interessanten abentheuerlichen Theodor von Corsika [illegible]
mir ist es lieb dass wir noch einige nicht kennen, indem wir

dadurch noch so Schönes von mir [illegible] – dabei habe ich immer
noch einen doppelten, einen geistigen Freude, indem mir jedes nur
die eigenthümliche Wortwendung, jede Bemerkung, jede Zeile in der
ich dich erkennen [illegible] in dir auf dich lieben, Alles was nur wie Hauch
von dir ist ein unbeschreibliches Vergnügen gewährt! – Ich sage
dir das Alles aber du kannst doch nicht ganz wissen wie
lieb ich dich habe! —— ——

[illegible]
Kennen die die Gedichte eines [illegible] Geist. [illegible]
sie durch die Güte der Herren [illegible] an die [illegible]. Obgleich manche
Begriffe Heine, besonders den auf den [illegible] zu hart
sind und [illegible] sind so interessiren sie mich doch lebhaft für
diesen jungen Mann, der mir eine eigenthümliche, schön [illegible] aus dem
Leben unserer modernen Zeit erwachsene Blüthe zu sein scheint – die
[illegible], die Kraft der Gesinnung als der [illegible] der Verse athmet
muß jedenfalls Theilnahme ansprechen.

Die Nachricht daß du einen Sohn hast, die ich schon kürzlich aus dem
Briefe von meiner Clara erfuhr ist mir sehr wichtig und interessant
und es thut mir ganz leid eine Persönlichkeit nicht selbst da kennen
du von dir ~~[illegible]~~ ihres Gemüths und ihrer Einsicht geliebt wird.
Deine Schilderung ist mir aber noch nicht anschaulich genug und wir
müssten [illegible] nothwendig noch erfahren, seinen Namen und ob
du ihn diesen gehalten hast und ~~[illegible]~~ sein Alter – dein Kind ist
gewiß ganz ~~[illegible]~~ erzogen als dieser [illegible] Gesellschafter
der Knabe, der ein gänzlich vernachlässigtes Naturkind geblieben ist.

Laß mir bald wieder wissen wie es dir geht! ich [illegible] herzlich
daß die [illegible] kein besseres Resultat gehabt hat. Hoffst
du auch noch manchmal etwas [illegible] – Ich mache mit der Mutter
manchmal vor dem Mittagessen kleine Spaziergänge auf dem Wall –
es ist hier jetzt ein [illegible] Aprilwetter, die Luft hat etwas [illegible]
doch nur das Auge ruht sich so gern noch auf dem grünen Rasen
der so frisch und schön wie im Sommer ist.

Mein theurer, geliebter Onkel!

Dir für die Freude ~~zu danken~~ die du uns mit deinem großen Weihnachtsgeschenk gemacht hast tausendmal zu danken ist mir eine schöne Pflicht die ich nicht länger aufschieben kann! Du glaubst gar nicht wie unermeßlich reich wir uns durch deine Güte vorkommen! Wir haben uns vorgenommen [illegible] (Kleider für den Sommer zu kaufen wie wir sie uns schon lange gewünscht haben und dabei behalten wir noch ein so reichliches Vermögen daß wir uns mehr Vergnügen davon machen können als ich mir auf einmal vorstellen könnte! Und daß uns dieß Alles von so lieber Hand zu Theil wird, daß sich mit Allem der Gedanke an dich verknüpft erhöht nur noch jede Freude! Auch die prächtigen englischen Kupfer [illegible] haben uns außerordentlich erfreut und werden uns eine gute Uebung im Englischen sein; die schönen Ansichten von Paris, ihren weltbekannten Straßen und Gebäuden erinnern mich so lebhaft an die glückliche Zeit unseres Beisammenseins mit der geliebten Mutter! Noch einmal meinen innigsten Dank für deine Güte die ich in ihrem ganzen Umfang erkenne! —

Ich war ganz glücklich endlich ~~einmal~~ wieder von dir zu erfahren nach deinem langen Stillschweigen während dessen ich täglich deiner dachte! — Die letzten Herbsttage die hier noch ausgezeichnet schön waren benutzten wir noch recht viel und brachten besonders in den Elbgegenden noch schöne Stunden zu. Auch noch manche Fremde kamen in unseren Kreis ~~wie~~ unter welchen Professor Vogt und auch Doctor Siebert der uns recht wohl gefiel. Längere Zeit verweilten Rochol, die Castro's Freunde Doctor Jung und seine Frau hier, mit denen wir besonders bei Steinheims oft zusammentrafen. In diesem Manne, dessen eigenthümliches, etwas steifes Wesen im Anfang ein wenig überrascht findet man bei näherer Bekanntschaft ein viel lebhafteres Interesse und seine Frau kam uns mit vieler Zuneigung und einer natürlichen Freundlichkeit entgegen die einen sehr angenehmen Eindruck macht. Beide sprechen von dir mit großer Verehrung. Mit dem Winter hat nun auch unser Leseverein wieder seinen Anfang genommen, der uns wieder viel Freude ~~gemacht~~ gewährt. Die Theilnehmer sind wieder ganz dieselben außer der Doctorin Gutzkow die bei ihrer Mutter in Frankfurt ist, und bei Allen scheint der Eifer wo möglich noch größer geworden zu sein. ~~Herr Kirchner, der ein sehr wohlklingendes Organ hat, liest uns~~ Herr Kirchner liest meistens die Liebhaberrollen; er hat ein sehr wohlklingendes Organ und ist immer gleichmäßig, immer heiter immer freundlich und hat ein Wesen das jedem zusagen muß. Herr Roletscher, ein Berliner macht sich jedem angenehm durch seine Aufmerksamkeit und seine unermüdliche Gefälligkeit; dieser liest

LONGE CLEMENTISSIMI
SIS CUM VITEBERGENSI CONSOCIATAE
MAGNIFICO
ILLUSTRI
BERNHARDY
ERARUM PROFESSORE PUBLICO ORDINARIO
ICI REGII PRAESIDE
EMIAE DIRECTORE
STO SCHMELZER
CTORE IURIS PROFESSORE PUBLICO ORDINARIO
S COLLEGII DE IURE RESPONDENTIUM PRAESIDE ORDINARIO
ORDINIS AQUILAE RUBRAE EQUITE
LOGORUM ORDINIS
IME CONSTITUTUS

Wenn ich mich manchmal einer trüben Vergangenheitsstimmung gar zu sehr hingeben wollte, dachte ich aber zugleich daß vielleicht den wenigsten Menschen ein so recht sonniges, das ganze Herz erfüllendes Glück auf lange Zeit zu Theil wird, daß dieß ganz für mich vorüber ist aber daß ich durch die Erinnerung an eine solche Vergangenheit voll Liebe und frischer Lebensfreude dennoch viel reicher als tausend andere [illegible] und kaum berechtigt an die Zukunft noch Ansprüche zu machen.

Herzlichen Dank, mein geliebter Onkel, für deine theuren ~~Brief~~ Zeilen
~~die~~ mir so recht in die Mitte des schönen, anregenden [illegible]
Lebens versetzten, welches dich umgiebt! Schon lange hatte ich mit
Ungeduld Nachrichten von dir erwartet, und was hätte mir wohl
Schöneres kommen können als ein solcher Brief aus dem ich
mit Freude sehe daß du wohl bist und so vielen Antheil nimmst
an der interessanten Gesellschaft von Kissingen! Ich werde
immer ganz heiter wenn ich etwas von dir erfahre und trage
deine Briefe tagelang mit mir herum und bedaure nur
immer, wie bei Allem, daß ich sie nicht mit der Mutter
gemeinschaftlich lesen, mit ihr über jedes Wort sprechen kann,
daß aber auch du unserer dabei oft so freundlich gedacht hast,
macht mich ganz glücklich! —
Wir haben hier unterdessen ziemlich still gelebt aber im Verkehr
mit unseren Freunden, besonders mit Steinheims. Leider aber
hat uns nun schon lange anhaltendes schlechtes Wetter verhindert so viel
Ausflüge und Spaziergänge zu machen. Dafür gewährte das
große Musikfest welches hier stattfand manches Interessante und
wir hörten mit vielem Vergnügen eins der drei Concerte,
welches in der eigens dazu erbauten Festhalle gegeben wurde
und welches unter andern auch Liszt mit seinem herrlichen
genialen Spiel verschönte.
Das schönste Ereigniß dieses Sommers war aber die An-
wesenheit von Gustav Schwab, der von einer Reise nach Ham-
burg zurückkehrend, zwei Tage bei uns verweilte. So kurz die
Zeit auch war, so war sie doch so inhaltreich und reich daß sie mir
in der Erinnerung recht lange verweilt ~~[illegible]~~. Schwab erscheint mir wie
ein echt deutscher Charakter, entschieden und fest, und hat neben
einem warmen, poetischen Gemüth den hellsten, richtigsten Verstand,
und ist mit der liebenswürdigsten Lebendigkeit und Geistes-
gegenwart stets bereit zu geben und zu empfangen.
Damit er sich die kurze Zeit seines Hierseins nicht zu sehr
zersplittern brauche hatten wir ihm seine Freunde zu an einem Abend
bei uns geladen. Steinheims, Professor Wurm und seine Frau, Profes-
sor Wiebel, die Doctorin Lorenz mit ihrer Tochter, Otto Speckter, ~~[illegible]~~
und noch einige Andere bezeugten ihm die freundlichste und machten einen
recht belebten Kreis aus. Auch der Vater war von dem Wiedersehen
des vortrefflichen Freundes nach sechsundzwanzigjähriger Trennung so
erfüllt und angeregt wie ich ihn lange nicht sah. Jede Stunde wurde
benutzt und ich hatte eine wahre Freude an ihren Gesprächen bei
denen er unter den vertraulichsten Mittheilungen und ergötzlichsten
Geschichten auch an den wichtigsten Fragen des Geistes und Wirkens

nicht fehlte. Noch den letzten Mittag, als sie bei einer Flasche mehr als hundertjährigen Steinweins saßen, ließ der Vater zu seinem Gedichten ~~[illegible]~~, die Schwab ganz besonders gefielen, und auch er theilte uns zwei Gedichte mit die er dem [illegible] fest an seine gestorbene Kind Ludwig gemacht, welche mit der innigsten ~~Freude~~ - Theilnahme erfüllen mußten und zugleich mit Freude wie es dem Dichter so schön gelungen ist seinen Schmerz durch die Kunst zu verklären. Das Bild des theuren Kindes tritt denn auch so lebhaft hervor und scheint einem an mit einem rührenden Zauber. —

Schwab machte uns Hoffnung daß auch Uhland einmal nach Heidelberg kommen werde, da er doch der hiesigen Bibliothek viel Stoff für seine Forschungen fände. —

Amalie ist noch immer ~~[illegible]~~ Verlobte und es ist mir recht interessant ihre Reisebriefe zu lesen, die sie bald an diese oder jene Freundin richtet und meistens auch uns mittheilen läßt. Diese Briefe enthalten großentheils einen Jubel über die Reisen, Naturschilderungen, Beschreibungen aber auch eine neue Redensarten und eine Charakteristik der Gegenstände die sie sieht; sie nennt kein Alter, schön oder geschmacklos. ~~[illegible]~~ Es ist merkwürdig einer Frau die doch schon mancherlei erlebt hat [illegible] sagen zu hören sie habe nie gewußt was Glück sei und [illegible] es erst jetzt. —

Hermine soll doch den grünen Stern haben; Schwab und Andre [illegible] es uns —

Diesen Augenblick ist Doctor Fortlage mit seiner Frau aus Heidelberg fort der jetzt Berlin zu seinem Wohnort wählen will. Wir sahen ihn früher eine sehr schöne Zeit in Heidelberg und dann in dem Buch ~~zu der Zeit~~ (als Mundt hier war) zwei Jahren; er ist ein recht freundlicher, gutmüthiger Mann; ich hab zwar nie etwas Ausgezeichnetes an ihm erlebt, die Herren schätzen ihn wegen einiger philosophischen Werke, die er geschrieben. —

Gutzkow ist seit einigen Wochen mit seiner Familie [illegible] Berlin [illegible] einige Wochen. Seine Frau schließt sich uns wieder sehr an, da sie hier nur wenige ~~[illegible]~~ Bekannte hat, und so geht der Umgang wie bisher fort. —

Hast du gar nichts von Mundt gehört? —

~~[illegible]~~

Ich mag dem Vater sein Paket nicht fortgehen lassen, mein theurer Onkel, ohne wenigstens einige Worte hinzuzufügen, obgleich die Zeit sehr kurz ist! – Für deinen lieben Brief sage ich dir meinen herzlichsten Dank, und hoffe daß du dich bei diesem schönen Sommerwetter wieder ganz wohl fühlst! – Sage mir doch ob du schon zu der [illegible] spazieren gehen kannst! –

Draußen im Garten ist es jetzt recht ~~[illegible]~~ grün geworden, die Syringen blühen und duften mit denen wir sonst am Geburtstag der Mutter die Zimmer verzierten und erinnere mich an eine Zeit die nie so schön wiederkehren kann. Auch unsere Blumen im Hause haben wir gut durch den Winter gebracht und es ist gleich wenn ich aufstehe meine erste Beschäftigung sie in ihrem Wachsthum zu belauschen; es ist ein wahres Vergnügen zu sehen wie schnell die Sonne Blätter und Knospen aus ihnen treibt! Und wie dankbar ist so eine Pflanze für die Pflege, wie schön gedeiht sie! Ich habe alle Lust daran, die die Mutter daran hatte, sie ist erst eigentlich erwacht seit sie unserer Sorge übergeben sind – Sonst [illegible] die Mutter sie pflegte wo ich ~~[illegible]~~ überflüssig dabei ich stand wohl oft neben ihr wenn sie begoß oder aufband aber ich sah dann nur in ihr freundliches Gesicht oder auf die lieben, schönen Hände mit dem goldenen Ring ~~aber~~ und auf sonst nichts – Jetzt ist es freilich anders. –

Unser Lesen hat schon seit Ostern aufgehört, und wir haben solange wir reisende Künstler mitunter in den andern [illegible] Gastrollen – ~~[illegible] wird sich wohl aber [illegible]~~ bei welcher Gelegenheit wir die Vorlesenden gemeinschaftlich eingeübten Gesellschaft schätzen lernen – Im Winter wird sich diese übrigens wohl wieder zusammenfinden, was besonders Herr Büchner und Herr Herzog sehr wünschen, die eine so große Freude daran finden – Diese beiden jungen Männer haben viel lebhaftes Interesse für Literatur und Kunst, einen so richtigen Blick und verständigen [illegible] daß es ein ~~[illegible]~~ wahres Vergnügen ist, und sich besonders bei Herrn Herzog der erst zwanzig Jahre ist, oft überrascht – Sie spielen beide ausgezeichnet schön Klavier, mit Geist und Gefühl.

Wenn wir bei unserem Lesen einen Zuhörer oder gar einen Theilnehmer wie dich hätten, das würde uns sehr stolz machen, doch glaube ich nicht daß du viel Vergnügen daran haben würdest der du so berühmte Vorleser gehört hast ihren großen Interesse, mit denen wir uns lieber nicht messen wollen –

Wir haben uns zum Sommer ~~[illegible]~~ [illegible] sehr hübsche Umschlagetücher gekauft, ~~[illegible]~~ für die ~~[illegible]~~ wir uns bei dir zu bedanken haben, eben so wohl wie für die Abonnement [illegible] die wir uns zu der hiesigen Gemälde ausstellung genommen haben und die wir oft mit Vergnügen besuchen, die wir [illegible] ~~[illegible]~~ [illegible] schönen Weihnachtsgeschenke dazu verwendet haben – Auch im Theater sind wir in dieser Zeit [illegible] mehr [illegible] [illegible] [illegible]

öfter angegriffen als sonst wohl -

Im Englischen machen wir Fortschritte, und sind aber auch sehr fleißig dran - Mit dem Vater lesen wir den Vicar of Wakefield mit vielem Vergnügen - Wir beide allein lesen dabei auch Französisch um nicht aus der Übung zu kommen, da wir hier zum Sprechen nur sehr selten Gelegenheit haben.

Dein Urtheil über den Münchhausen hat uns große Freude gemacht. Hast du denn auch die Memorabilien von Immermann gelesen? Wir haben sie noch nicht bekommen, sie sind uns aber von einigen Leuten über die Maßen angepriesen worden -

Amalie ist in diesen Tagen abgereist nach Jena zu ihrer Freundin Reinhard - Wir trafen sie kürzlich einen Augenblick bei Steinhäuser und sagten ihr Abschied nehmen - Ihr Sohn will sich dem Ingenieur Fach widmen und lebt jetzt bei ihr - Es ist um so mehr zu wünschen daß dieser ihr Freude mache, da er ihr einziger ist -

Du siehst an der Ausführlichkeit mit der ich dir alle Einzelheiten unseres ziemlich gleichförmigen Lebens berichte, wie gern ich dich Alles wissen lasse was uns betrifft -

W[?]

Ich hoffe, mein schwacher Vater [?] daß er sich bei diesem [?]

jetzt schon etwas wohler fühlt [?]

Lange, mein theuerster Otto, haben wir keine Nachrichten von dir gehabt und ich möchte doch so gern wissen wie es dir geht und wie du lebst und ob du sehr von der anhaltenden Kälte gelitten hast, die in Berlin eben so schlimm gewesen sein soll als hier. Du kannst versichert sein daß ich deiner täglich gedenke! Was gäbe ich nicht darum wenn ich dich hier hätte und wie wollte ich mir aus deinen theuren Zügen jede Aehnlichkeit mit der der geliebten Mutter hervorsuchen! — Uns Allen fehlt hier in unserm [illegible] Jemand der uns das sein könnte was du uns wärest. Umgeben von einem Kreis von Freunden und Bekannten, lieben, vortrefflichen Menschen, denen ich für Ihre Güte und Zuneigung herzlich dankbar bin und die ich ihnen ganz erwiedere, fühle ich doch nur gar zu oft wie die Mutter, ihr anregender, stets belebender Umgang mir Allen Lust und [illegible] verlieh. Diese treue Liebe mit der sie mich umfing, die schon allein ein ganzes Leben verschönen mußte, alles ist nun hin! Und ein solcher Schmerz wird nicht durch die Zeit gelindert, nur sein äußerer [illegible] verändert oder er wächst wie eine Pflanze, die noch täglich im Umfang zunimmt und neue Zweige und Blätter ansetzt.

Der Winter verfließt uns getheilt zwischen Geselligkeit und Fleiß. Unsere Leseabende dauern noch fort und der Eifer der Theilnehmer wird eher größer als geringer. Jeder hat schon sein bestimmtes Rollenfach wie in einer Schauspielergesellschaft, und es thut mir nur immer leid daß der Vetter sich nicht entschließen will mitzulesen; der so viel Talent dazu hat. Wenigstens spricht er meist mit uns sehr lebhaft über die Stücke die ~~wir~~ gespielt sind und hört auch ~~wohl~~ zu wenn man bei uns liest. [illegible] wird aber Alter ~~sich Mühe giebt um~~ sich bestrebt fortzuschreiten, will dieser gute Vetter Steinheim sich keine Mühe geben und ist nicht herauszubringen aus seiner [illegible] Lebensweise worüber er oft von uns geneckt wird. Wir treiben überhaupt vielen Scherz mit ihm; so wurde er lange mit einem Roman geneckt, den er schreiben wollte und in dem keine Frau vorkommen sollte. Jetzt hat er ihn zum allgemeinen Erstaunen wirklich angefangen und liest uns an den Montagen die wir [illegible] bei ihm zubringen, daraus vor, wie er einen Abschnitt fertig hat. Er ist überhaupt in dieser Zeit sehr munter und wohlgemuth, und läßt sich wenigstens dem Anschein nach von seinem [illegible] Prozeß und seiner bösen [illegible], die nachdem er ihn aber glücklich gewonnen hatte, sich nun doch auch klein wieder ein[illegible], wenig anfechten. Seine gute, verständige, sanfte Frau ist uns herzlich zugethan und nimmt mit wahrer Zärtlichkeit an allem Theil was uns betrifft.

Unsre [illegible] treiben wir weiter, spielen Clavier, besorgen den Haushalt, pflegen die Blumen und so geht es weiter dem Frühjahr entgegen! Sollen wir uns denn diesen Sommer wieder nicht sehen?

Auch von meinem lie[ben] [illegible] Aufsatz im Frei[illegible] [illegible] Novelle [illegible] gern sehe

von Otto und Mundt habe ich lange nichts erfahren. Mundts [illegible] hat mir manchen Kummer gemacht und ich begreife nicht [illegible] kann. Auch die [illegible] [illegible] habe ich mit Vergnügen gelesen [illegible] Namen beisammen!

Amalie ist wohl doch sehen wir sie selten da bei diesem schlechten Wetter
die Wege zu ihrer Wohnung fahren gar zu unzugänglich sind; sie die nur
wie du weißt nicht fahren kann. Sie will [illegible] im Frühjahr eine
Reise nach Jena machen zu ihren alten [illegible] Freunden Luise
Reichardt. Mitunter besucht sie uns einen [illegible] Abend und fährt
mit dem Omnibus bis um 8 Uhr. Sie ist aber [illegible] noch ganz die Alte,
mit all den lieben, vortrefflichen Eigenschaften, ~~[illegible]~~ all die wir an ihr schätzen
mit all den Launen die mit dem Alterwerden bei ihr zunehmen. Ich halte
ihr gern manches zu Gute da sie eine Freundin der Mutter ist.

Von Sophie Schwab hatte ich kürzlich einen sehr schönen Brief. Daß ihr jüngster
Bruder ein süßes, reizendes Kind von den vielversprechendsten Anlagen an
Masern gestorben ist weißt du wohl schon. Sophie schreibt mir auch viel
von [illegible] [illegible] muß doch sehr [illegible] sein und soll sehr
[illegible] [illegible] [illegible]. Theobald hat kürzlich [illegible] studiert
und practicirt in Weinsberg unter der Leitung seines Vaters.

~~[illegible]~~ Sophie ist eine große Verehrerin der Rahel, deren herrliche
Briefe sie mit dem [illegible] Kenner ~~[illegible]~~ liest und über die sie mir
sehr schön schreibt.

Wir haben seit einiger Zeit ~~den~~ [illegible] Münchhausen von Immermann ~~gelesen~~ an-
gefangen ~~und~~ zwei Bände davon langsam durchzulesen. Ich kann mich aber
gar nicht damit befreunden, bei all den Witzen wird [illegible] doch nicht recht
wohl. Der zweite Band ein Holländer gefällt mir nicht; die [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] ist das schon dagewesen, sie [illegible] wenigstens [illegible] an dem ganzen
Buch [illegible] nicht viel. Man wird diesen Roman sehr [illegible] gelesen, da
man so viel der Immermann todt ist.

Rahel die [illegible] grüßt dich freundlichst und läßt dir sagen sie hätte sich [illegible]
vorgestellt daß du ihr antworten würdest da sie sich sehr wohl denken könne
wie [illegible] [illegible] Studien dich in Anspruch genommen [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
übel zu nehmen, würde sie dir leicht einmal wieder schreiben wenn sich Zeit und
Stimmung dazu darbietet.

Der Vater und die Ottilie grüßen herzlich. Laß uns doch bald von dir hören.
~~[illegible] [illegible]~~ Lebe wohl, mein Theurer, wie freue ich mich daß du mein Enkel
bist und daß wir uns lieben! Ich meine immer daß sich alle Liebe
die die Mutter zu dir hatte in unserem Verhältnisse concentrirt!

Der Vater war in dieser Zeit sehr beschäftigt und hatte [illegible] viele schweren
Kranken. Er [illegible] jetzt ein [illegible]
[illegible] [illegible] ohne [illegible], was mich freut.

Von ganzem Herzen danke ich Dir, mein geliebtester Onkel für dein großes außerordentliches Geschenk und für den lieben, schönen Brief, der mir die innigste Freude gemacht hat. Wir kamen des Abends von Steinheim nach Hause als der Vater ~~mit~~ damit entgegen kam und uns damit überraschte. – Wir haben uns bereits Mantelzeug gekauft das ohne deine Gabe wir nicht hätten so schön machen können und auch zwei Muffe haben wir uns angeschafft da uns ~~bei der~~ so leicht frierenden Leuten die immer kalte Hände haben bei dem argen Frostwetter die zwei trefflichsten Dienste thun und noch überdieß ein schöner Putz sind. Es war schon früher mein Absicht dir zu danken aber manche häusliche Geschäfte nahmen diese Zeit sehr in Anspruch da bei der schlimmen Kälte die uns plötzlich überkam wir in aller Schnelligkeit Winterwohnung: das kleine Zimmer oben beziehen mußten, weshalb wir dann mit Fenster verkleben, [illegible] und Blumen vor dem Frost zu schützen viele Stunden zubringen mußten. Jetzt sind wir [illegible] eingerichtet und ich benutze den ersten Augenblick dir zu schreiben.

Auch was du über unser gemeinsames Lesen sagst, freut mich sehr, du hast ganz recht, die Abende sind meistens sehr unterhaltend, und mir fällt oft dabei ein was du uns früher einmal sagtest, wir hätten schon manchmal Genuß auch süße Stunden [illegible] sind freilich etwas bittersüß. Nun aber fühlt sich [illegible] ganz gewiß keine freundliche Mittheilung, kein herzlicher Austausch der Gedanken mehr möglich ist. – Die ~~Freunde~~ Theilnehmer sind aber gar liebe gute Leute und auch zwei junge sehr artige Männer Herr [illegible] und Herr [illegible] die sehr aufrichtig und gern lesen, sind uns sehr angenehm, und die Fortschritte die letzterer in der kurzen Zeit schon durch die Übung im Vorlesen gemacht hat, gewähren uns oft wahres Vergnügen. –
Daß du Onkel freundlich gesinnt bist ~~freut~~ ist mir immer angenehm zu hören. Auch daß du mit seiner Vertheidigungsschrift zufrieden bist freut mich herzlich, ich habe sie noch nicht bekommen können, erwarte sie aber mit Ungeduld. Ich bin hier [illegible] mit meinen Ansichten und habe den lieben Freund oft allein vertheidigen müssen, wenn ich dich aber als auf meiner Seite anführen konnte, war ich immer besonders stolz, so wie auch die Mutter bei solcher Gelegenheit so gern sagen mochte: der Onkel [illegible] ist ganz meiner Meinung! –
Deinen Gruß an Adolf Gratz werden wir nicht leicht bestellen können da er und seine Frau uns so vernachlässigt haben daß wir sie gar nicht mehr sehen. Die Schuld mag vielleicht mehr an der Frau liegen als an ihm ich weiß es nicht, sie wohnen am andern Ende der Stadt und wir haben schon früher bemerkt daß sie sich nicht gerade viel Mühe um ihre Bekannten gegeben! – 4

Steinheims lassen dich herzlich wiedergrüßen. Den Wechsel der Casse werde ich dem Aufwärter Sonntag bestellen wenn wir Sie zu Hause sehen.

Mit dem Befinden meiner jüngsten Tochter
auf dem Hühnerposten ist es noch immer
nicht so wie es seyn sollte, indem sie fort
während über ~~Schwäche~~ Mattigkeit klagt.
Ich bitte Sie deshalb in diesen Tagen wieder
einmahl nach ihr zu sehen, wenn Ihr Weg
Sie grade in die Gegend führen sollte.

Mit herzlicher Liebe

Ihr

Thering

d. 2 März 1840.

Schon seit längerer Zeit war es beständig meine Absicht dir zu schreiben, mein theurer Onkel, und dir zu sagen, wie sehr uns dein lieber, schöner Brief aus Kissingen erfreut hat. Herzlich danke ich dir dafür, und so habe ich dich auch in Gedanken auf deiner Reise begleitet und hoffe daß der Brunnen einen wohlthätigen Einfluß auf deine Gesundheit haben wird. Möchtest du nur gestärkt und erfrischt den Rückweg antreten, und besonders den schönen Plan nicht aufgeben im Herbst zu uns zu kommen; dieser Wunsch (?) erfüllt und beschäftigt uns mehr als du dir denken kannst! —

Vorgestern ist Mundt mit seiner Clara von hier nach Copenhagen abgereist! Ich kann dir nicht sagen welche Freude es mir war, den theuren Freund wiederzusehen; ich habe ihn auch im ganzen unverändert wiedergefunden wie vor drei Jahren, nur daß er mir noch beruhigter und heiterer geworden scheint. Auch mit Clara sind wir schnell vertraut geworden, sie [illegible] uns mit großer Herzlichkeit entgegen [illegible] lebhaft, voll Verstand und Güte, Gefühl und Freundlichkeit muß sie einem noch gewinnen, je näher man sie kennen lernt und ~~ihr ganzes~~ ~~Wesen~~ ihr Erscheinen und ~~ihre~~ liebenswürdige Heiterkeit ihres Wesens die nur aus innerer Befriedigung hervorgehen kann, machen den erfreulichsten Eindruck. Der Umgang mit diesen beiden herrlichen Menschen war mir voll Anregung und Trost und ihre Neigung und Freundschaft fortan etwas wahrhaft beglückendes für mich. Es waren die ersten lichtvollen freundlicheren Tage, die mir wieder zu Theil wurden. Freilich fehlte es auch hier, wie überall, nicht an Trübung; bei allen Anlässen vermißte ich die geliebte Mutter, ohne die mir keine Freude vollständig sein kann; und sie selbst, wie gern würde sie diese Zeit mit uns getheilt haben, sie, die Mundt so herzlich zugethan war und die es überhaupt so schön verstand heiter zu sein und sich zu freuen! — Wir haben ~~mit diesen Freunden~~ so viel als es das leider fortwährend unbeständige Wetter gestattete, Ausflüge und Spaziergänge unternommen, nach Flottbek, Blankenese, [illegible] [illegible]; auch Wasserfahrten auf der Elbe und im Hafen waren uns ein ganz besonderes Vergnügen; zu unserem großen Bedauern ließ uns aber die Zeit selten dazu ~~[illegible]~~ [illegible] und diese Freunde als [illegible] machen, ja es war die Abende sogar, die sie fast immer mit uns zubrachten, oft nicht fühlbar, oder war sie schon um zehn Uhr

zurück, während wir oft noch lange bei ihnen blieben – der Vater lebt überhaupt zurückgezogener als da die Tante lebte und als es für ihn selbst gut sein mag und doch glaube ich nicht daß wir etwas anders dazu thun können als ihn oft besuchen und ihn ruhig gewähren lassen – Selbst seine alten Freunde sieht er jetzt selten, außer Amalie, die er manchmal besucht –

Ich fühlte mich ganz besonders erfreut und gerührt daß dieselben der ~~[illegible]~~ ~~[illegible]~~ beiden Gesellschaften lieben und es ihnen ein Bedürfniß [?] schaffte wenig zu thun ~~[illegible]~~, so waren sie doch diese ausschließlich mit uns zusammen und während der zwei Wochen ihres hierseins sprachen wir uns täglich – Ich kann mir oft wie selbst doch an Dich vor –

Amaliens ~~Aufsatz~~ Werk über die Weltgeschichte [?] jetzt in der Abendzeitung erschienen, da die Redaction des Morgenblatts nicht drucken man wollte weil Zeitgenossen Aufsatz bereits in die allgemeine Zeitung übergegangen sei – Wolfgang [?] hat sich die sehr gut Zuschrift genommen, sie sind jedenfalls sehr gut und freundlich ~~[illegible]~~ meiner Meinung nach ~~[illegible]~~ gar nicht erschöpfend und mir nicht genügend, dabei übrigens schlecht im Stil und Ausdrucksweise, auch haben sich mehrere Irrthümer eingeschlichen –

der Doktor Steinheim [?] hat auch eine Reise nach Copenhagen unternommen, doch wird er wohl mit Amand [?] nicht mehr zusammen antreffen, der vermuthlich schon morgen zurück erwartet; er hatte Abends Alles gerüstet und hat seine arme Frau zu Hause gelassen deren besonderer Wunsch es war ihn zu begleiten –

Auch auf den Vater hat der Tod des Königs von Preußen einen eigenen Eindruck gemacht, er erinnerte sich noch als Kind während der Krönung in Königsberg gewesen zu sein und wie [illegible] seinen übrigen Leuten sah er nicht an diesen König.

Laß, mein geliebter Onkel, diese flüchtigen Worte für einen Brief gelten, möchten sie dir zum wenigsten sagen wie herzlich ich dich liebe, wie unendlich ich bei dir zu sein [?] – Ich möchte dich lieber als jemals sprechen, dich bei mir haben ~~[illegible]~~ und mit dem Schreiben will es mir heut einmal nicht glücken, doch die Feder will sich einmal heut nicht [illegible] lassen.

hergestellt – der ~~[illegible]~~ ganze Kreis unserer Bekannten
bewies sich mir theilnehmend und freundlich gesinnt,
Steinhäuser aber vor Allen, der sich uns mit einer
wachsenden Neigung u. Güte zuwendete. – Und doch, wie kam
me ich mir immer allein vor! Und überhaupt, wie
wenig Reiz hat das, was ich jetzt allein erlebe,
wenn ich es mit der schönen Gemeinschaftlichkeit ver-
gleiche mit der wir sonst alle Begegnisse theilten.
Und bei der Mutter zu seyn, mit ihr war immer
meine größte Freude, ihre Nähe hatte immer, zu jeder
Zeit einen eigenthümlichen Zauber für mich, ich mochte
nie ohne sie sein und wenn ich sie nur des Morgens an
ihren Blumen ordnend im Garten gehen sah, zog
es mich ihr nach. – Wie freundlich trat sie mir dann
entgegen; es waren oft die herrlichsten Stunden die
ich ~~dann~~ im Gespräch mit ihr zubrachte! Und die
Freundlichkeit war ein so tiefer Grundzug
ihres Wesens daß sie selbst noch im Schlaf im-
mer freundlich lächelte, wenn sie zuweilen in
der Dämmerung auf dem Sopha einschlief und
den Kopf in meinen Arm stützte konnte ich mich
ganz in das Anschauen dieser geliebten Züge
versenken, die so tröstlich mild, so klar und
hell wie der blaue Himmel mir entgegen sahen.
Während ihrer Krankheit war dieses süße Lächeln
nicht verschwunden aber nach ihrem Tode
schien mir ein leiser Schimmer davon zurück

gelebet zu sein. Ach unsere Liebe und unser Vertrauen, unsere heiteren Scherze und unsere stillen Gespräche, es ist mir alles ~~wie~~ nur noch ein goldenes Märchen in der Erinnerung zurückgeblieben —

der Vater spricht so viel von der Möglichkeit einer Fortdauer nach dem Tode, von Unsterblichkeit und Wiedersehen; jede Vorstellung der Gräber, alles was sich irgend einer sinnlich Gestaltung hat interessirt ihn; es ist natürlich ist es auch daß sich die Phantasie mit solchen Dingen beschäftigt, gut wie könnte es wohl anders sein, aber auch wie vergeblich ist Alles, wie so ganz vergeblich! der Tod bleibt ein ewiges Räthsel das kein Mensch entschleiern kann.

die herzlichsten ~~Grüße~~ Empfehlungen an alle Freunde und Bekannte die sich ~~sich~~ unserer gedenken, an Frau von Arnim an Mad Mendelssohn und Fräulein Solmar, auch an Door die besten Grüße.

Wir haben dir den Band 6 über die Mutter Werke seinen Bildern zugesagt: ich fand sie ganz so schön, so warm, so angenehm wie ich sie von ihm erwartet hatte, ~~für mich das liebste was mir~~ mir waren sie ~~das~~ Liebsten von Allem was ich über sie gelesen habe!

Wie falsch wird die arme Charlotte Stieglitz be-
urtheilt! Wer die Darstellung ihres Lebens
gelesen hat aus welcher ~~sich~~ uns ein so schönes Ge-
sammtbild ihres Wesens entgegentritt be-
urtheilt nur den Dolchstoß und weiter nichts
Ihre geistige Entwicklung, ihr inneres Leben
hat Mundt so lebhaft, so unübertrefflich uns
vor die Augen gestellt und von ihm wird dieß
anerkannt? Wer verstünde es wohl sich zu
freuen und zu sonnen an dieser herrlichen Seele
deren ~~ganzes~~ schönes Herz ganz Hingebung und
Liebe war. Mag immerhin ihre That ein sträf-
licher Irrthum gewesen sein, so vergißt dennoch die
Liebe die sie ihr angehe-
[illegible].

Wie's hier geht kannst du dir wohl selbst denken; alles Äussere, die Führung des Haushalts, Anordnungen, Besorgungen und Einrichtungen gehen uns leicht von statten; wir suchen Alles, so viel als möglich auf die gewohnte Weise fortgehen zu lassen. Der Vater sieht es auch gern wenn wir zu unseren früheren Beschäftigungen zurückkehren und wir haben deshalb den Musikunterricht schon wieder angefangen. Herzlich danke ich dir auch für deine Denkwürdigkeiten, die wir mit dem lebhaftesten Interesse gelesen haben; sie waren [das erste] das wir wieder seit dem Tode der Mutter lasen und machten eine geraume Zeit lang unsere gemeinschaftliche Abendlectüre; mit der interessanten Schilderung des Wiener Congresses haben wir begonnen; wie hat sich die Mutter immer einer solchen Sendung gefreut, wie mußte sie sie fehlen bei allen Anlässen! —— Auch der Aufsatz über Schubarth, den wir uns früher vergeblich bemüht hatten, war uns neu und hat mir ein ganz besonderes Vergnügen gemacht; möchten doch [meistens(?)] ~~die~~ jüngeren Schriftsteller [in der Polemik] ~~von der~~ lernen; wie leidenschaftlich, wie heftig sind oft ihre Entgegnungen, wie lassen sie ihren Gegner immer die Freude zu sehen daß es ihm gelungen sei sie zu ärgern; in deinem Aufsatz dagegen diese leichte überlegene Ruhe(?), diese liebenswürdige Bosheit, diese unvergleichliche Feinheit und Schärfe; man könnte ihn wirklich als Muster aufstellen. Auch die uns von früher her noch bekannten ~~Sachen~~ Recensionen haben wir mit Freude wiedergefunden, und noch oft werde ich dazu zurückkehren.

Wir lesen jetzt die Abende mit dem Vater gemeinschaftlich den Briefwechsel zwischen Schiller und Wilhelm von Humboldt und haben ein großes Interesse an diesem geistreichen, und anregenden(?) Buche.

Der Doctor Steinheim(?), von dessen Krankheit dir, wie ich glaube der Vater, geschrieben hatte ist jetzt zu unserer Freude wieder

Mit herzlichem Bedauern habe ich aus deinem lieben Brief ersehen daß du schon wieder längere Zeit leidend seyest, mein theuerster Onkel! ich hoffe daß diese Zeilen dich schon wieder hergestellt finden werden, möchtest du uns doch bald davon benachrichtigen. Wenn du an den Abenden, in den Nächten ~~zuweilen~~ an hier gedacht hast, so mögen ~~sich~~ wir uns wohl oftmals begegnet sein, denn auch ich weilte gar viel in Gedanken bei dir. - Die Aussicht dich diesen Sommer bei uns zu sehen, hat uns Alle mit der innigsten Freude erfüllt; du weißt es, du mußt es wissen wie unendlich viel uns deine Gegenwart ~~hier sein~~ ~~ist~~ immer sein wird! - Es wäre sehr schön wenn du ganz bei uns wohnen wolltest; an Raum fehlt es uns weniger als jemals, wir könnten dir die beiden Zimmer in der ersten Etage geben die du kennst und auch für deinen Bedienten ~~sollte sich leicht~~ schaffen wir bequem Platz. ~~finden Es wäre ja nicht geringer Gewinn für uns daß Alle keine Zeit durch den Weg~~, dadurch wären wir dann viel schöner und ungestörter beisammen als wenn du im Gasthof wohnen würdest und die Zeit durch den täglichen Weg ~~die Entfernung~~ durch unsere Spaziergänge uns verkürzt würde. - Du kannst versichert sein, daß du uns nicht im geringsten geniren wirst, daß es uns eine Gegenwart eine besondere Freude sein wird, Alles nach besten Kräften für dich einzurichten und daß wir uns alle Mühe geben werden es dir bei uns bequem zu machen. - Du hast auch den Vortheil daß wenn du bei uns und nicht im Gasthof wohnst deinen Namen nicht in die Fremdenliste zu kommen brauchst, was dir vielleicht auch unangenehm sein möchte. - Ich hoffe mein theurer Onkel daß du unseren Vorschlag annehmen wirst. - Die ~~Wohnung, die~~ Zimmer die du vor drei Jahren bewohntest würden wir auch nicht überlassen können, da andern Leute jetzt dort eingezogen sind, die sie selbst benützen. - Möchte deinem schönen Plan nichts in den Weg treten und möchtest du nicht zu flüchtig bei uns verweilen. -

Gern erfülle ich deinen Wunsch, lieber Onkel, dir
von dem Befinden der Mutter Nachricht zu geben
leider ist weder ihr Zustand noch der Ort dass seinen einen [illegible]
Besserung erwarten könnte, ~~die Tage gehn~~ bedenkliche
Tage wechseln immer mit schlimmern ab und ein [illegible]
Fortschritt ist eigentlich noch immer nicht zu bemerken –
du kannst dir denken wie schmerzlich es für uns ist, die
Mutter so krank zu sehn und dabei häufig so traurig
und schwermüthig gestimmt sehn wo es sonst gar nicht
an ihr gewohnt ~~[illegible]~~, die sonst die fast immer die
freundlichste Heiterkeit wie ein heller Sonnenschein über
sie ausgebreitet lag, wodurch auch ihre Umgebung nicht
ihre Wirkung bleiben konnte – du kannst dir denken welche
traurige Färbung das Leben in unserm Hause, dessen schönen
Mittelpunkt sie ausmacht, jetzt dagegen erhalten hat
und leider kann noch ein ganzer Theil des Winters
vergehen bis sie ganz wieder hergestellt sein wird – oder
möchte ich manchmal denken ist noch [illegible] Unser
doch durch wieder viel Glück, bei solchen Umständen, ich
hatte schon früher einmal Gelegenheit dies zu bemerken
ist es nicht möglich den Vater zu sehn ohne ihm innig
herzlichen zugethan zu werden, weil sich ihm bei Gelegen-
heit gaben alles Schönste und Herrlichste seines Wesens
heraus zu kehren, und seine innige Liebe zu der Mut-
ter kann man wohl nicht sehn ohne bis in's tiefste Herz
davon ergriffen zu werden.
Mit der herzlichsten Freude haben wir aus deinem lie-
ben Briefe ersehen daß du wohl bist und daß dir die
Sonne und die Geduld ~~[illegible]~~ verschlossen sind, wir
weiß sehr auch [illegible] nicht ganz verloren an
wir wir uns wissen daß die [illegible] verschlos-
sen sind jetzt immer bei der Mutter zu Hause

und nun wieder [illegible] Aufführung des Richard Savage zu sehen sind wir mit dem Vater ins Theater gegangen, zum erstenmale ohne die Mutter – Mit lebhaftem Interesse und doch nicht ohne Spannung sahen wir dem Erfolg eines Stückes zu, für das wir ~~nicht so~~ so sehr eingenommen sind und das wir ~~[illegible]~~; es wurde mit vielem Beifall aufgenommen und Gutzkow stürmisch nach dem vierten Acte gerufen –

~~Der ganze Sommer ist uns schon sehr getrübt worden, und ich wüßte wohl sagen daß für mich der „Hesperus" den wir in diesem Sommer kennen gelernt haben für uns der Lichtpunkt darin war, ja ich möchte sagen daß er mein Sommer im eigentlichsten Sinne des Wortes war, und ich glaube daß ich selbst kein Buch werde finden [illegible] das mich so beschäftigt, so mein Fühlen und Denken in Anspruch nehmen wird, Muß man Jean Paul nicht auch so herzlich lieben wie einen Freund, mit welchem Entzücken denke ich [illegible] Weltgeist~~

Der ganze Sommer ist uns sehr getrübt und gestört worden für mich war wohl der schönste Lichtpunkt darin, der „Hesperus", den wir zum erstenmale gelesen mit wahrer Freude mit Entzücken und mit Liebe. Ich sage Liebe, und muß man Jean Paul nicht gleich lieben wie einen Freund dem man auch alle Schwächen verzeiht weil man ihm eben von ganzem Herzen zugethan ~~[illegible]~~ ist – Ich kann sagen daß der Hesperus mein Sommer im eigentlichsten Sinne des Wortes war, mit wahrer Wonne habe ich mich in diese herrliche, duftige poetische Welt versenkt, und [illegible] werde ich bald ein Buch wiederfinden

der mich so fortwährend beschäftigt, so all mein Sinnen und Denken in Anspruch nimmt –

Dem Malen und Zeichnen widme ich viele Stunden; wir haben schon eine ganze Reihe unserer Bekannten porträtirt und [illegible], mit gutem Glück; meine letzte Arbeit war ~~Mathilde Schmid~~ die älteste Tochter der Madame Schmid Mathilde, deren Bild allgemein sehr gelungen gefunden wird – Ich zeichne jetzt [illegible] in Kreide, doch nicht gar zu viel Schatten [illegible] kann, im ganzen aber werden wir uns alle freuen dieses Jahr scheiden zu sehen, daß uns so wenig Schönes, so viel Unerfreuliches gebracht hat –

Deine Grüße an Amalie sind bestellt, die erst kürzlich den Abend, an dem Gutzkow's [illegible] gegeben wurde, bei der Mutter zubrachte; sie zeigt sich überhaupt sehr antheilvoll und liebenswürdig – ~~in dieser Zeit; von früher~~ In früher Zeit hat sie uns freilich eine Geschichte gemacht die ich ihr nicht so leicht ganz verziehen ~~hätte~~ würde – [illegible]

Die Anwesenheit des Professor Saphir [18], von dem die gute Mutter dir schon geschrieben hat, war uns auch sehr erfreulich und ein [illegible]; [illegible] daß zur Mutter [illegible] sehr [illegible] Erzählungen keinen [illegible]; er war der erste Mensch der [illegible] ohne die Mutter gemacht haben; er ist ein liebenswürdiger Mann, von vielem Verstand und Geist, von [illegible] und [illegible] der ~~[illegible]~~ [illegible] so vortrefflich [illegible] – Wir haben sehr angenehme Stunden mit ihm verlebt, die freilich nicht ohne lebhafte Debatten hingingen –

die herzlichsten Grüße an [illegible] die ihr [illegible]
[illegible] mit unveränderter Zuneigung –

Laßt uns doch nicht [illegible] zu lang ohne Nachricht
[illegible] der herzlichsten Liebe [illegible]

[illegible] Lindmüller [illegible]
[illegible] Willkomm hat [illegible] wegen der Mutter sehr
freundlich geschrieben und hat ihr seinen [illegible]
geschickt, [illegible] ob
er ein [illegible] Talent dazu besitzt, müssen wir
[illegible] jedenfalls hat er sich mit vieler Liebe [illegible]
diesem Stoff hingegeben –



[illegible]

[illegible]





[illegible]

Schon seit Rahel de Castros Zurückkunft war
es besonders unsere Absicht dir zu schreiben und
uns auch herzlichst bei dir zu bedanken. Mit dem
prächtigen [illegible]papier hast du uns eine große Freu-
de gemacht, es war schon immer unser Lieblingswunsch auf
solchem Papier zu schreiben und nun sind wir auf
lange Jahre hinaus versorgt; [illegible] ein eigenes
Gefühl hat man diese ungeschriebenen Bogen
[illegible] Inhalt [illegible] noch nicht einmal beschrieben
bestehen wird. Was mögen sie Alles enthalten? —
Auch die französischen Bücher haben wir bereits
empfangen, den Pierre Gerard kannten wir schon
früher, ~~und~~ wir hielten ihn für einen der bedeu-
tendsten der [illegible] geschrieben und ihn selbst zu
haben ~~[illegible]~~ ist uns ganz besonders angenehm
wir haben uns schon alle wieder daran gewöhnt.
Wir haben uns außerordentlich gefreut durch
Rahel de Castro die ausführlichsten Nachrichten von dir
zu erhalten. Sie hat sich mit der liebenswürdigsten Ge-
nauigkeit alles dich betreffende berichtet, jedes Wort
das du gesprochen, ja sie hat uns sogar die Einrichtung
deiner Zimmer beschreiben müssen und sie beiden [illegible]
gezeigt die du ihr geschenkt. Sie ist sehr befriedigt von
ihrem Aufenthalt in Berlin zurückgekehrt und rechnet
besonders die mit dir verlebten Stunden zu den schönsten
und bedeutsamsten ihrer ganzen Reise; es war uns ein
wahres Vergnügen sie so entzückt von dir zu finden; auch
Mundt hat auf sie den günstigsten Eindruck gemacht.

Der liebe Brief aus Kissingen ist heute bei uns angekommen und hat uns sehr gefreut, mit dem innigsten Antheil haben wir dich in Gedanken auf deiner Reise begleitet und uns auch für dich des Wetters gefreut, wir wissen daß am fremden Orte besonders angenehm ist. Du wirst dich nun aber recht beklagen daß wir dich auf Briefe warten lassen, der Grund [illegible] unterblieben. Auch ist der Sommer bis jetzt sehr still vorbeigegangen; ~~[illegible]~~ wir haben bei dem herrlichen Wetter einige hübsche Spaziergänge gemacht, der Garten ist eine schöne Gegend [illegible] an sich einen großen Werth, für uns ist er aber [illegible] eine schöne Dekoration [illegible] noch einen [illegible] Umgang doppelt [illegible] haben, manche unserer Bekannten sind verreist, [illegible] nach Lübeck zur Wirthschaft, und [illegible] bis jetzt noch wenig besucht, die Professorin [illegible] ist nicht einmal [illegible] gekommen, dagegen fand sich die doppelte Ruhe u. Zeit zur Musik und zum Studieren —

[illegible]

~~[illegible]~~ voll Bewunderung und Liebenswürdigkeit gegen uns, immer gutmüthig und offen, wenn ich ihr nur wenig nach meinem Geschmack geben könnte, sie könnte so allerliebst werden; ihr möchte ich ihr zum Beispiel etwas von meiner Musik schenken, von dem ich mehr habe als ich brauche, auch etwas mehr Geld ~~und [illegible]~~ möchte ich ihr wünschen, wie auch von meinem, den du kennst ja das ganz selbst.

Worin aber kann ich der Mile nicht beistimmen daß sogar Gutzkow es niemals so arg gemacht habe, so gemeine Waffen wie sie Gutzkow gegen Menzel gebraucht hat, hat dieser noch nicht gekämpft und wird sie überhaupt auch niemals brauchen, daß er sich indessen so [illegible] gezeigt hat thut mir herzlich leid. —

Sehr angenehm war uns hier die Anwesenheit der
Hr. v. Dargel, wie wir überhaupt immer gern Gäste
aus Würtemberg bey uns sehen. Sie konnte uns nur
leider nicht so viel von sich erzählen als wir gewünscht
hätten da er sich nicht sehr wohl [illegible] – [illegible]
hat ein richtiges feines Wesen, ohne in der Gesellschaft
sehr hervorzutreten zeigte er sich dagegen im nähern
Gespräch doch er überall orientirt sey, den unsrigen
Seine freundlich und antheilvoll zugewandt zeigte von
hübschen Gesinnungen und verständigen Urtheil. Er hat uns
sehr angenehmen Eindruck auf uns gemacht –

Doctor Schmidt kommt oft zu uns; wir haben ihn sehr gern
er hat ein lebhaftes, offenes Wesen und viel Gefühl
und Gutmüthigkeit die sich zeigend sind ihm Zuneigung
zu erwerben – Hast du vielleicht einiges von ihm gelesen?
er hat sich auch hin und wieder in Journalartikeln versucht
zu wesentlichen Verdienst aber zeigt sich in seinen Gedichten;
in seinen vor einigen Jahren im [illegible] sind
einige recht schöne –

[illegible]l besucht uns ziemlich oft und scheint mir sehr
zu[illegible] sein. Er hat wenigstens das Streben ihm
zuthunlich zu sein, und ist es gewiß auch etwas mehr als
zu seiner literarischen Stellung mit den Anschein haben möchte.
Er hat so viel Gefühl und Gutmüthigkeit daß man ihm auch
gut sein muß ~~daß~~ ich manchmal denke er würde ihm mehr als
die besonnenen Vorsichtigen ~~Ukker~~ wie ihm ~~[illegible]~~
seine freundliche Offenherzigkeit mit Vertrauen erwiedern.

~~Wie wart Ihr doch glücklich in Eurer Jugend durch Eure~~
~~beneidenswerthen Freundschaften voll unbegränzter~~
~~Hingebung und Zutrauen, wie sie mir in den Briefen der~~
~~früheren Zeit vor die Augen traten – dachte ich doch daß~~
~~wir hier, außer uns untereinander, keinen Menschen haben~~
~~gegen den wir ganz ohne Rückhalt sein könnten~~
~~Wie würden es manchmal mit den Leuten so diplomatisch~~
~~umgehen zu müssen. aber freilich~~

Aber wegen vielen verschiedenen Interessen haben wir auch überall
zu berücksichtigen und zu schonen. Wie wart Ihr doch glücklich
in Eurer Jugend durch Eure beneidenswerthen Freundschaften
voll unbegränzten Zutrauens und Hingebung, die wir nur noch
aus den Briefen der früheren Zeit kennen; wir haben hier, gar
keinen Menschen gegen den wir ganz ohne Rückhalt sein
könnten, und wie sehr müssten wir endlich dieses fortwäh-
rend diplomatische Umgehn mit den Leuten müde werden
wenn wir nicht in dem Verhältniß zur Mutter, wie sich gewiß
kein ähnliches findet, den schönsten Ersatz fänden, da so früh
zu [illegible] gelitten [illegible]
Auch ein Drama von Morgenroth, das Leuchten von Amsterdam
das uns Müllner kürzlich geschickt hat haben wir gelesen

Sage Mund die herzlichsten Grüße; wie schön wäre es
wenn er diesen Sommer uns hier besuchen würde; wir können
müssen doch wohl für diesesmahl allen Wünschen aufgeben da
die Mutter dem neuen Mädchen noch nicht allein das
Haus anvertrauen könnte.

Du zweifelst doch gewiß nicht daran, [lieber]
Freund, daß wir während des ganzen Sommers
bei allen möglichen Anlässen an Dich erinnert
worden sind und Ihrer auf das Herzlichste ge-
dacht haben.

von Marggraf.

Auch an denen, der uns Willkomm kürzlich geschickt hat, das Bäumchen haben wir gelesen. Ich kenne freilich die übrigen Productionen von Marggraf nicht, nach diesem aber möchte ich fast ~~[illegible]~~ den Verfasser von einem frischen, eigenthümlichen Leben, von der Ursprünglichkeit halten.

Viel Freude haben wir in dieser Zeit unsere ersten Versuche im Portraitiren gemacht, zwei haben beide der Vater gezeichnet und die Mutter so wie allen unsern Bekannten finden die beiden Bilder gelungen, die dadurch, daß sie auf ganz verschiedene Weise aufgefaßt sind und nach der Lebensgröße gezeichnet. Ob Sie indessen Deinen Beifall finden würden, die Schwarzkünstlerei betreffend, das ~~[illegible]~~ scheint mir freilich noch nicht gewiß zu sein. Wir indessen hatten so sehr gefallen, daß sich ~~[illegible]~~ bereits viele Leute freiwillig erboten haben uns zu sitzen. In diesen Tagen haben wir den Doctor Bürkner angefangen, sind aber sehr ängstlich dabei, ~~[illegible]~~ weil die Arbeit mißlingen könnte, doppelt ängstlich bei ... dabei da ich noch nicht einmal weiß ob es ein Talent ist das wir ~~[illegible]~~ zum Zeichnen besitzen oder ob es [illegible] nur ein Glück war das nicht wiederkehrt.

Ihrem Munde die herzlichsten Grüße und wünschen ihr meine
freundlichsten Zuneigung; wir würden uns und Alle freuen
wenn er den diesen Sommer hier besuchen würde, wir
frei wären doch — Wie ich höre ist Luisen nach Berlin
verheirathet und war wahrscheinlich schon bei der — Doch nun
und bedauern wir daß wir seine Bekanntschaft nur
so flüchtig machen konnten, es war auch eine sehr nach
herrliche, erfüllte Zeit für uns, damals als er hier war
~~doch~~ der kaum alles das Schöne fassen konnte das
ich in so kurzem erreichte — Ich wollte wir könnten
in einer solchen Zeit seine Bekanntschaft fortsetzen —

Wir haben sehr bedauert daß wir die von
der [illegible] selbst auch nicht
verschaffen konnten, da sie

ergebenste [illegible]

suchen im Jahre 1838 – – – – – – 14 –

Dr. v. A. Essing

Ich kann dir die Freude nicht beschreiben, mein lieber, theurer Julius,
mit welcher ich deinen lieben Brief empfing, aus dem ich ersehe daß
du uns noch die alten freundschaftlichen Gesinnungen unverändert be-
wahrt hast, welche ich von ganzem Herzen theile. Deine beiden frühe-
ren Briefe müssen leider verloren gegangen sein und ich brauche dir wohl nicht
zu versichern daß auch während dieser langen Zeit des Stillschweigens
wir deiner oft mit inniger Zuneigung gedacht haben. Was hätte
uns aber nun wohl ~~[struck through]~~ und befriedigenderes kommen können,
als solche Nachrichten die uns einen so schönen Blick in dein Leben
gewähren und uns so viel Erfreuliches von dir berichten!
Ich sage dir meine wärmsten und innigsten Glückwünsche zu deiner
Verbindung, und bitte dich auch deine Frau tausendmal von mir
zu grüßen; ich kann den Gedanken gar nicht aufgeben daß wir
uns einmal wiedersehen und dann werden wir auch hoffentlich diese
kennen lernen; hast du viel Kinderchen, Freude und Zeitvertreib wollte
ich ~~[struck through]~~ begrüßen. Wenn dein Wally erst älter ist möchtest
du ihr von uns erzählen und ihr sagen wie er einmal [illegible] bei uns
kämen wollte ich ihr einen so schönen Wetterbericht ausschneiden [illegible]
war welches wir einst zusammen beschossen, mein lieber Otto ge-
[illegible] ach wie wollte ich den [illegible] lieb haben! — Wie gern
verliere ich mich in die Erinnerungen jener Zeit, wo alle unsere ge-
meinschaftlichen Spiele! —
Die Briefe deiner guten Mutter ~~[struck through]~~ wir dir leider nicht schicken
mein theurer Freund, denn obgleich sich mehrere unter der Blätter [illegible]
gefunden haben, so kann die Mutter jedoch dieselben nicht entschlie-
ßen uns das kleinste Blatt zu ihrer Handschrift [illegible] wegzugeben.
Ich bitte und [illegible] da ich selbst zu [illegible] kann, jedes Wort
von der Handschrift einer geliebten Verstorbenen einen so großen
Werth behält.
Was soll ich dir nun von uns ~~[struck through]~~ erzählen. Du kannst dir
gewiß selbst denken, lieber Freund, wie unser ganzes Leben eine
andere Gestalt angenommen hat seit wir unsere geliebte Mutter
verloren. Du hast sie [illegible] und Jugend in ihrem ganzen beglückenden
Walten, der [illegible] Harmonie und Wahrheit der jugendfrischen Geistes-
regsamkeit und sonnigen Heiterkeit ihres Wesens [illegible]
wie durch diesen schweren Verlust unser still zufriedenes frohes Leben
[illegible] auch ewig zerstört ist. Wie wird uns ein anderes Verhältniß
ersetzen können was ich an ihr verloren. Sie war mein innigster

Freundin; wir hatten kein Geheimniß vor einander und waren uns ganz hingegeben in Liebe und Vertrauen, und ich fühlte es täglich daß das Zusammensein mit ihr mein größtes Glück sei! — Das ist nun Alles dahin und Alles was ich jetzt allein, ohne sie, erlebe erscheint mir farblos wenn ich es mit der schönen, sonnigen Vergangenheit vergleiche.

Wir suchen Alles so viel wie möglich im alten Geleise fortgehen zu lassen; wir wohnen noch immer in demselben Hause und werden auch in der Folge dort bleiben da sich [illegible] so traurige aber auch zugleich so süße Erinnerungen daran knüpfen. Ich führe den Haushalt, spielen fleißig Clavier [illegible] seit einiger Zeit das Portrait der Mutter [illegible] gemacht. Auch lernen wir seit einiger Zeit fleißig Englisch und wenn [illegible] in dieser Sprache schreiben willst, können wir sie jetzt ganz gut verstehen. [illegible] Ich möchte dich noch so Vieles fragen und ich hoffe daß wenn du mir wieder schreibst du mir Alles recht ausführlich berichtest.

Mit unsern alten Freunden stehen wir noch immer in lieben gesellschaftlichen Verkehr; besonders Steinheims [illegible] sehen wir sehr oft. Sie sind uns beide mit der herzlichsten Zuneigung zugethan [illegible] Steinheims sind alle ganz wohl und leben sehr angenehm; die Kinder sind jetzt alle herangewachsen und sind alle sehr hübsch geworden.

Wir schicken dir beifolgend die Gedichte der theuren Mutter welche [illegible] nach ihrem Tode herausgegeben hat und welche du wie ich hoffe [illegible] Diese wenigen Gedichte in denen sich so schön das Bild der Mutter abspiegelt müssen allen ihren Freunden ganz lieb sein und sie auch in deinen Händen zu wissen wird mir eine wahre Freude sein. [illegible] daß du ein Bild, wenn auch nur ein [illegible] der Mutter besitzest: es war sehr freundlich [illegible] Wir haben leider kein [illegible] sich niemals malen [illegible] ganz ist.

Sage mir doch ob du bei der Künstlerin [illegible] schöne, ruhige Beschäftigung, die [illegible] ich kenne und recht denken [illegible] Geschäft ist. [illegible] die Blumen der Mutter zu besorgen [illegible] Die Pflanzen sind [illegible] die Pflege haben sie so freundlich gediehen.

Nun hoffe ich mein lieber theurer Julius daß keine so lange Unterbrechung mehr in unserem Briefwechsel kommen wird; schreibe uns recht bald ausführlich wieder und sei überzeugt daß wir uns für alles was dich betrifft auf das lebhafteste interessieren. Wenn du doch einmal nach deinem Vaterlande zurückkehrtest und wir uns wiedersähen! Wie unendlich würde ich mich freuen dich wiederzusehen. — —

Hamburg würdest du in mancher Hinsicht verschönert finden, es wird beständig gebaut und an die Stelle der alten Häuser werden neue gesetzt. Die neue Börse ist jetzt ganz fertig, ein neuer Hafen wird angelegt, und die Spaziergänge und Wallanlagen verschönern sich immer mehr; in St. Georg sind eine Menge neuer Straßen gebaut und die Vorstadt St. Pauli [illegible] der ehemalige Hamburger Berg ist fast ganz mit Häusern

weichen beständig, sogar am Deichthor wird an einer Eisen-
bahn gearbeitet welche nach Bergedorf führen soll
und hin und wieder fürchtet man an mit Absicht zu
[illegible]. Die Thorsperre ist aber immer noch nicht aufge-
hoben und verdrießt uns oft wenn wir an den Winter-
abenden mit anderer Gesellschaft vom Steinthor nach Hause
kommen. Außerordentlich ist aber die Verbindung mit Altona
sehr erleichtert durch Omnibusse, von denen möglich man
ganze Wagen hin und her fahren und für sich die Person nur
vier Schillinge zahlen lassen. –



Je suis bien ~~heureuse~~ [aise], Monsieur qu'il ~~je~~
se presente enfin une occasion, pour vous
faire parvenir quelques lignes. Je vois avec é-
tonnement qu'une anné entière s'est écoulée
depuis que j'ai reçu votre aimable lettre
qui m'a causée tant de plaisir, [nous avons] ~~j'ai~~ été bien
charmées d'entendre que vous vous souvenez
encore de nous et que vous n'avez pas ou-
blié les beaux jours que nous avons été en-
semble. Notre séjour à Strasbourg [est] ~~et~~ gravé
dans ma mémoire avec des couleurs bien fraî-
ches et bien vives, les jours s'y sont écoulés si
agréablement et avec tant de plaisir que
j'en conserverais tout [m'en souviendrai toujours] dans mes souvenirs.
On n'oublie pas où l'on s'est si bien amusé
et je vous assure [que] je me suis amusé ~~délicieu-
sement~~ [très] bien avec vous, et que je me rappelle
encore tout nos conversations, ces belles
soirées ~~où vous chantiez~~ [chez nos cousines] et [quelquefois] les jolies pro-
menades que nous fîmes ensemble, ~~si tout
cela s'était passé hier~~.
Trois années se sont écoulées ~~sans qu'il~~ de-
puis ~~que nous nous avons quités~~. Je pense
que vous êtes maintenant à Chatillons chez

votre famille, mais combien peut se changer en trois années, qui sait tout ce qui vous est arrivé depuis, [illegible] manigfachen [illegible] Sie das Leben seitdem bereichert haben mag – et le présent est toujours là avec toutes ces prétentions et veut avoir son droit et efface ~~ou~~ *et non, mais* du moins, met *si souvent* en arrière le passé. A peine ~~sans doute~~ *peut être* vous vous souvenez de votre ancien projet de venir à Hambourg. Je n'ai pas besoins sans doute de vous ~~dire~~ assurer, combien nous serions charmés de vous revoir et de vous montrer les bords de l'Elbe et de l'Alster ~~qui font l'ornement~~ ~~et~~ et les belles promenades autour de la ville qui font l'ornement de Hambourg – Les étrangers qui affluent de toute part, de tous les pays donnent beaucoup de variations et d'interet à la vie ici; la plupart *en* aiment beaucoup le séjour ~~ici~~ et j'ose croire que vous aussi, vous vous y trouveriez bien – Dir [illegible] [illegible] venez donc enfin, *venez,* nous causerons, ~~nous nous amuserons ensemble~~ comme à Strasbourg – *unbegreiflich* Nous vivons ici bien agréablement, nous avons un petit cercle d'amis qui nous convient et qui nous rend bien heureux – D'ont le commerce nous est *très agréable*

Ne trouvez vous pas qu'il soit un grand plaisir de voyager? – nous aussi, nous espérons de revoir une *encore* fois Paris et nos chères cousines à Strasbourg dont nous avons encore de si beaux souvenirs. Je regrette seulement que tant de *beaux* projets ne se réalisent *peut être* pas, mais du moins il faut esperer le mieux – Je vous assure que chaque fois que je vois une diligence ou que j'entens le son du cornet de postillons, le coeur me bat d'envie et d'impatience –

Nous aimons encore comme toujours votre belle france et nous lisons les productions de votre literature avec autant de satisfaction que de plaisir. Je vous prie Monsieur, donnez *ne manquez pas de* nous ~~une fois~~ *faire* de vos nouvelles. J'apprendrai toujours tout ce qui vous *concerne* regarde avec un interet bien vif et bien sincere – Peut on avoir trop d'amitiés dans ~~cette~~ *la* vie? conservez ~~nous~~ la vôtre –

Meine lieben theuren Cousinen; die Mutter und die Ottilie haben es ~~unser~~ schon unternommen Euch recht ausführlich über unser Leben und Treiben zu berichten, doch mag ich ihren Briefe von hier nicht weggehen lassen ohne meine herzlichsten Grüße hinzuzufügen. – Wie beneiden wir [illegible] Euch um Eure schöne Reise! Ihr werdet hoffentlich recht [illegible] uns Ihr recht lange Briefe mitzugeben; ich freue mich schon darauf, durch sie einmal wieder einen Blick in einer schönen [illegible] Leben thun zu können – ich freue mich mit dem Gedanken daß Fritz jetzt hoffentlich bei Euch sein wird, grüßt ihn herzlich und bittet ihn auch doch einmal zu schreiben –

Wir legen einige Gedichte bei von unserem Freunde Doctor Weiß die uns besonders gefallen und die auch Euch vielleicht einige Freude gewähren werden.

~~[illegible]~~ Ich denke noch oftmals der schönen in Straßburg zugebrachten Tage; der angenehmen Gespräche mit meinem lieben thätigen Onkel in der Küche oder mit Emilie bei ihrer Stickerei

v. H. 9/7 88

Lieber Arning!

Ich gehe vor Karlsbad über Würtemberg zurück. Solltest Du oder Deine Frau etwas auszurichten haben so stehe ich gern zu Diensten. Ich bin nicht im Stande bei Euch vorzukommen, habe aber Montag den ganzen Vormittag zu Hause

Dein [illegible]

[illegible]



que de choses se sont ~~peut~~ être passées depuis ~~qui~~ ont mis en arrière ~~[illegible]~~ le projet que vous formiez alors de venir une fois à Hambourg, ~~Et~~ ~~et~~ ~~présent~~ ~~et dont~~ ~~[illegible]~~ que maintenant vous ~~vous~~ vous en souvenez ~~main-tenant~~ à peine.

Lieber, verehrter Freund! Dieses Blatt, das in wenigen Tagen zu Ihnen reist, soll Ihnen
meinen herzlichsten Grüße sagen; möge es Sie in heiterer, schöner Stimmung und wohl
antreffen. — Als wir vor zwei Jahren von der letzten Reise zurückkehrten, mußten
wir uns erst nach und nach wieder an das Leben hier gewöhnen; unsere Reiselust war
daran Schuld, die sich noch lange nicht ausgetobt hatte: nun scheint es ~~hier~~ fast daß es
Ihnen ähnlich geht, und daß ~~es Ihnen auch~~ Sie sich auch noch nicht recht heimisch und behag-
lich fühlen in Ihrem berliner Zimmer, ist es nicht so? Sie sind auch freilich in einem
traurigen Zeitpunkt nach Berlin zurückgekommen, das arge Wüthen der Cholera das
wirft einen trüben Widerschein auf die Stimmung der Leute, giebt Allem eine dunkle Fär-
bung. Aber wenn auch, haben Sie sich nicht gefreut, wie Sie zum ersten male wieder von
Ihren Lieben ~~habe~~ sprechen hörten, die berliner? Liebt man nicht die Heimath genannt
nenne? Nach dem schönen, erfüllten Sommer ist es jetzt etwas stiller bei uns geworden —
es ist mir als wäre ein ~~langer~~ großer Raum zwischen dem Sommer und jetzt — seit
~~[illegible]~~ Ihrer Abreise noch lange Regenwetter und Kälte, daß wir viel allein und
zu Hause sein mußten, ich habe gefroren ~~als~~ ~~wenn~~ ob ich die Ottilie wäre. Einige Tage
nach Ihnen kam auch Herr von Kiel ganz unerwartet ~~zu~~ uns ein Abschied zu neh-
men, er ginge nach Leipzig, sagte er ~~auch~~, wo er Briefe erwarte die seine weitere Reise
bestimmen würden. Er blieb den Abend bei uns, sehr liebenswürdig und geistreich.
Ich hatte ihn gern; wenn er bei uns allein war, konnte man gut mit ihm sprechen, er
weiß viel, hat viel gelesen, ist verständig, fein, gebildet. Die Mutter trug ihm Grüße an
Doctor Lühen auf. Sie können sich denken, wir sind hier jetzt ziemlich allein, ein interessan-
ter anregender Umgang, Gleichgesinnte fehlen uns in diesem Augenblick ganz; wir kennen
hier wohl viele Leute, die, wir gern haben, denen wir gut sind, aber niemand, der uns etwas
geben könnte, das entbehren wir recht. Amalie Schoppe hat der Mutter kürzlich aus
[illegible] einen langen Brief geschrieben; sie scheint [illegible] sehr vergnügt und guter Laune zu sein.
Den Plan nach Berlin zu gehen hat sie aufgegeben weil die Cholera dort so arg ist, anstatt
dessen aber ~~hat sie noch~~ Absichten nach Basel u. Straßburg, ~~Würtemberg, Leipzig~~ auch deren
Rückkehr kann man aber noch nie [illegible] werden. Und Steinheim? — es geht jetzt ein
Gerücht daß sie zum Winter hierherkommen würden; ich weiß nur leider noch nicht
ob es wahr ist, sonst, denken ~~Sie~~ Sie sich unsere Freude, sie wären uns hier ein rechter
Trost. Menschen, Menschen sind ~~doch~~ immer die Hauptsache. Ich will Ihnen nicht viel
von Ihnen erzählen daß sie sich ärgern sollen ~~daß sie~~ den Sommer nicht hier gewesen zu sein ~~[illegible]~~
Lieber Herr Doctor, können Sie sich vorstellen wie uns Ihr lieber, schöner Brief gefreut
hat? ich sage Ihnen den herzlichsten Dank für die herrliche Schilderung Ihrer Reiseerlebnisse;
wie wäre es wenn Sie uns endlich einmal wieder besuchten; ~~vergessen~~ ~~[illegible]~~
~~Sie uns bald wieder und schicken Sie uns bald die Fortsetzung~~ vergessen Sie nicht uns
bald die Fortsetzung zu schicken; niemand ~~interessirt~~ sich kann sich mehr dafür interes-
siren als ~~wir~~ ich; ich freue ~~mich~~ schon auf die Fortsetzung! und bin ungeduldig! Wenn
Man man ~~[illegible]~~ u. sie [illegible] [illegible] so möchte man fast seine jetzige Un-
unterbrechung bedauern.

Aber über etwas muß ich noch mit Ihnen sprechen; die Geschichte von der Halberstädter
Schwindelfrau klingt etwas unwahrscheinlich, etwas wunderlich; wir zweifeln
an der Wahrheit. Ich ärgere mich jetzt über mich selbst daß ich es bei dem ersten Vor-
lesen so gutmüthig glaubte, in der Meinung Sie könnten uns nur die Wahrheit sagen,
bis die Mutter den ersten Zweifel äußerte, [illegible], ich weiß nicht wo ich in dem
Augenblick den Verstand gelassen hatte, wer der Madame Lange und der Amalie
Unwahrheiten gesagt hat, ~~sagt sie auch~~ uns, das haben Sie davon. Hören Sie, wenn
Sie meinen uns nur amusiren zu können wenn Sie mit uns von Fremden sprechen
so ist das sehr bös. Ich wenn es wahr wäre, aber Sie haben es gemacht, es ist unwahr?
Ich will es Ihnen übel nehmen. Was meinen Sie, sollte ich es nicht können?
Sehr gut
~~Jetzt ist das Wetter hier wieder besser daß wir wieder einige Spaziergänge machen~~
~~konnten; nämlich~~ Seit einigen Tagen hat der Regen aufgehört daß man doch wieder
ins Freie konnte. Nämlich waren wir bei warmem hellem Sonnenwetter im Wirtshaus[?]
Es war uns schon zur Gewohnheit geworden Sie an unseren Spaziergängen theilnehmen
zu sehen; die Mutter sagte mehrmals „Wenn doch Mundt mit uns wäre!" Sie ha-
ben uns gefehlt.
Wir lesen jetzt die Lebensbilder aus beiden Hemisphären; wir sind in der Mitte
des zweiten Bandes. Eine frische lebendige Schilderung von Amerika, finde ich.
Der Vater meint es fehlen alle Farben darin, aber die muß man gar nicht ~~[illegible]~~
~~suchen~~, erwarten. Wenn es Amerika treu wiedergeben soll, wo das Geld und
der Egoismus herrschen, wo die Blumen ihren Duft verlieren, die Vögel nicht ~~[illegible]~~
singen, ~~der~~ der Wein nicht fortkommt. Wir waren nur sehr überrascht
in dem zweiten Theil eine lange Scene zu finden die ganz genau, ~~bis~~ bis in
die kleinsten Details aus Balzacs Erzählung: ~~les~~ Les dangers de l'inconduite
genommen ~~ist~~. Man schöpft nun leicht Verdacht daß er es öfter so macht.
Nachdem Sie vielleicht vier Tage fort waren, kam Herr von Malgowski[?]
hier durch, blieb aber nur ganz kurze Zeit, so hat er uns einen langen Morgenbesuch
gemacht. Ueber die verschiedensten Dinge wurde gesprochen. Er zeigte sich als ein sehr
[illegible] ~~gebildeter~~ verständiger Mann; dabei ist es selbst so erfreulich einen Aus-
länder, einen Russen zu sehen der sich so sehr mit der deutschen Literatur bekannt
gemacht hat.

Mundt Mundt Mundt

nun der traulichen Stunden, wie wir so viele zusammen verlebt-
Ich freue mich schon ~~auf die~~ und bin ungeduldig auf die Fortsetzung
de Sie zu wissen daß sich niemand mehr dafür interessiren kan
als wir, so sein Sie so freundlich und schicken Sie sie bald.
Ich gestehe Ihnen daß mir Weinbergs Sinnesänderung, seine Be-
kanntschaft ein wenig leid thut. Wie kann derselbe der seine in
den Wanderungen durch den Thiergarten so schön aufgefaßt hat, den
dazu kommen - Wahr scheint sich der sein Haß - ~~Ich denke vielleicht~~ wird
er ~~nicht~~ lange währen, ~~weil~~ was meinen Sie? Ich denke nur daß
alle Leute comme il faut - wie Weinberg einer ist es werden
~~den Ende doch einmal~~ endlich doch noch vielleicht einmal ihnen lieben
werden. Unmöglich ist es wenigstens nicht, ich halte es nicht
dafür. Warum glaubt Weinberg denn daß er Sie nicht wieder
sehen wird? weil er meint daß Sie nicht wieder nach Hamburg
kommen, so ~~...~~, ~~...~~ bin ich anderer Meinung.
Sie haben wie mir Ort Wunschzettel, können freien wenn und wo Sie
wollen und ~~die~~ es kann doch leicht einmal wieder einen
Lust dazu ergreifen. Ich lasse mir diese Hoffnung von niemanden
verderben oder nehmen.
Warum erfinden Sie Gewissheiten für uns? ~~...~~ Sie klingt
so unwahrscheinlich, so wundervoll, daß Sie doch nicht erwarten
konnten daß wir Sie so gutmüthig glauben. ~~...~~
Ich habe doch nicht von Ihnen erwartet, obgleich ich es hätte
erwarten sollen, der von Ihrem ~~...~~ Dichter und der Wort... man
so schöne Dinge weiterzählen konnte, denn ist es leicht ein halbes
Dutzend Gewinnnummern ~~...~~ haben Sie die Dragon - Meinen Sie
daß mich nichts amüsirt, wo nicht auch von Gewinnen die Rede ist-
Ja wohl Sie, das war sehr bös, und ich werde mich jüngst ~~...~~ rächen

Wo ist nun der

Da siehst Du wieder wie nah wir sind; ohne daß die eine
der andern ihren Brief gelesen hätte, sind sie so ähnlich geworden.
Es ist eigentlich wunderlich daß Du nun Alles zweimal lesen mußt
und wir hatten erst davon gesprochen aus diesen beiden einen
Brief zu machen und gemeinschaftlich daran zu schreiben, da
sich wohl aber keine Zeit mehr dazu finden möchte, müßtest
Du es nun eben so hinnehmen. – Ich glaube doch daß wir zu gleich
sind, darum können wir uns auch niemals gegenseitig er-
gänzen, was sich mir immer deutlicher zeigt; ~~ich sehe mich~~
~~fast wie doppelt~~ die Ottilie kömt mir fast vor wie ich selbst und
ihr geht es eben so; immer gleiche Meinungen, Gedanken, Lust
ich fürchte unsere Gleichheit wird bald lächerlich – Wenn wir
im Charakter nicht so verschieden wären, müßten ~~wir uns~~
~~nicht gegenseitig~~ jede die andere für ihren Doppelgänger halten



denken Sie sich daß man die Absicht hat die schönen
herrlichen Eichen an der Alster bei Harvestehude umzu-
hauen und an ihre Stelle Häuser [illegible]
[illegible] . dann wird man [illegible] keine
so schöne Aussicht auf die Alster haben, die ganze
Gegend wird verhäßlicht, [illegible] Es ist eine fürchter-
liche arge Geschmacklosigkeit, und ich wünschte nur Einfluß
zu verhindern zu können. Begreifen Sie unseren Schreck wie
wir erfuhren daß man diese großartigschönen Bäume
unsere lieben Freunde und Vertrauten [illegible] umhauen
wollte. Wir waren nämlich dort vorbeigegangen, sahen wir
junge [illegible] [illegible] die beschäftigt waren sie zu
sie wollten noch die Zeit benutzen solange sie [illegible] zeichnen
[illegible] sie als die schönsten in der Umgegend und
zeichneten die am großartigsten bizarr gewundenen [illegible] Sie
[illegible] Ist es nicht auch eine Art Mord - Sie leben
nicht auch Leben das man vernichtet? ist es
daher und in der Erinnerung ist mir noch [illegible] Ich fühlte es
Eindruck geblieben wie die Mutter in Sprottau [illegible] lebhaft der
Bäume umhauen ließ und wir aus den Fenstern in
kindlicher Verzweiflung zusehen wie das Beil in [illegible]
[illegible] in den saftig frischen Stamm [illegible] drang. Der Großen
Wenn man unsere Eichen doch retten könnte, die [illegible]
wenn sich welche dabei aufhalten - haben keine Macht und
müssen mit den Bäumen sterben, [illegible] die
sich lebhaft dafür interessieren können ist nicht. Ist
es nicht arg daß man [illegible] [illegible] geschehen
lassen.

[illegible] [illegible] der [illegible]

Ihre Briefe aus England machen uns viele Freude;
~~[illegible]~~ es ist mir manchmal als hört
ich Sie sprechen
Ich wollte Sie könnten bis hierher

Mundt Mund
Theodor Mundt
Theodor Mundt
Ludolf Wienbar



Noch muß ich Ihnen sagen daß wir jetzt die Lettres d'un voyageur von George Sand lesen. Dieses Buch ist mir sehr lieb geworden; ich habe es zur Gesellschaft bei mir liegen, weil ich es so oft wieder zur Hand nehme. ~~lese~~ Ich finde so viel Schönes [illegible] besonders die Briefe an ihre Freunde Everard und Rollinat und interessant wo sie tiefe innere Verlangenszustände beschreibt und sich über Leben, Welt und soziale Verhältnisse so schön ausspricht – [illegible] sieht man es an daß sie Alle durchempfunden und erfahren [illegible] also, wieviel Schmerz und Unglück erst zu geschrieben wurden! Es giebt so viel Glück in der Welt und so wenige Menschen sind glücklich [illegible] ~~[illegible]~~ Ich kann mich schon auf den zweiten Theil freuen, den wir gottlob von ~~Bernhardt~~ [illegible] bekommen können. Diese Leihbibliothek ist uns sehr ~~viel~~ [illegible] ich rathe Sie, wie Sie wissen, für eine der größten ~~Vorzüge~~ ~~[illegible]~~ Annehmlichkeiten die uns Hamburg gewährt.

~~[illegible]~~ Sie [illegible] daß die Singnummern hier so [illegible] [illegible] und jetzt schon nur noch selten gegeben werden – die [illegible] Musik schwer und unverständlich oder finden daß sie bei ~~[illegible]~~ Hören verliert, ~~[illegible]~~ während ich ~~[illegible]~~ [illegible] verständlich zu verstehen. Andere [illegible] sie breit und langweilig oder auch manche [illegible] [illegible] daß an [illegible] ~~[illegible]~~ [illegible] der Theater für den Ort nicht [illegible] ~~[illegible]~~ es auch einen schönen Effekt machen. Dieses [illegible] Urtheil zu hören ist mir verdrießlich, weil es mir aus einem beschränkten Gesichtspunkt zu kommen scheint – Was schön ist, ist auch gut, sonst wäre es nicht schön. Mir ist es auch manchmal ganz interessant eine fremde, abweichende Meinung zu hören aber sie muß verständig sein, weil dann dieses oft, ~~die~~ [illegible] eigenen Gesinnung zu [illegible] ändern, ~~oft~~ einem einen neuen Gedanken giebt, der ~~dadurch angeregt wird und~~ sonst noch lange geschlafen hätte – Anregung ist immer schon gut.

Der Fritz ~~[illegible] [illegible]~~ empfindet dies auch und will durchaus von Ohr klagen, weil wir nicht leiden und immerwährend mit ihm [illegible] [illegible]. Er läßt Sie herzlich grüßen und versichert Sie seiner Freundschaft.

Wir zählen Sie immer zu treuste Freunden. Ich glaube
er hat nur Freunde und Feinde, den den übrigen Leuten
seiner Bekanntschaft ist er gleichgültig. Er ist doch ein
amüsanter Gesellschafter.

Es ist der 3 November; das Wetter nimmt ein trost
loses Gesicht, Regen Schneegestöber und Nebel [illegible] hinter
einander, die Bäume sind plötzlich kahl geworden und [illegible]
nur das Gras sieht noch tröstlich aus frisch u grün. Das beste
Clara ist im Zimmer.

Ich muß damit anfangen Ihnen zu sagen daß ich gar nicht die [illegible]
wie die Ihr [illegible] für erdichtet hält, sondern daß wir beide
die ganze Geschichte bei dem ersten Durchlesen glaubten, und daß die Mut[ter]
zuerst die Wahrhaftigkeit derselben bezweifelte. Da erst hielten wir
sie auch für gemacht, welche Meinung ich zuletzt annehme, was ich Ihnen
noch besonders bemerken muß. Glaubten Sie etwa, ich hätte am wenigsten
Vertrauen zu Ihnen? Da wären Sie in einem großen Irrthum der mir sehr
leid thäte und den ich Ihnen gern benehmen möchte. Auf Ihre Versicherung
nun glauben wir gern die ungewöhnliche Geschichte (wie dies die Mutter
auch noch nicht unbedingt thut) und wollen Ihnen glauben was Sie
uns in der Folge erzählen werden.

Ich habe noch nicht der Ottilie Ihren Brief gelesen; wie sie ~~sich~~ auch aber
auch [illegible] erscheinen mögen; so denke ich wieder Sie wohl werden auch
Ihrem scharfen Blick eine Verschiedenheit entdecken, die uns entgeht
der wir uns eine

Vor allem Andern sage ich Ihnen meinen herzlichsten Dank für das
reichhaltige [illegible] Taschenbuch. Das vortreffliche interessante Lebensbild
haben wir gleich den ersten Abend gelesen. Kühne besitzt ein
ganz besonderes Talent in die verschiedenartigsten Individualitäten
einzudringen und sie mit großer Lebendigkeit darzustellen. Ich werde

[illegible] Ihrer [illegible], sagen Sie dem Onkel [illegible]
[illegible] Grüße und bleiben Sie [illegible]
gewogen Ihrer
ganz gehorsame
[illegible]

— 2 23

nicht bloß äußerlich aneinander geschobene
Zufälligkeiten, sondern Alles aus der [illegible]
selbst hervorgehend, mit Wahrheit geschildert
die Charaktere und dem Leben gegriffen;
Wir finden daß [illegible] viel Ähnlichkeit mit der
[illegible] hat, den welchen er mit Liebe
erinnerte.

Wir haben hier noch [illegible] Wasser still
und ruhig hat.

Daß Sie ein wenig mehr Freunde an die [illegible]
kommen

Zu unserer Freude werden Neuhaus zu Ende dieses Monats hier
wieder eintreffen; nach einer Reise die wohl in jeder Beziehung eine
mißglückte zu nennen ist und ihnen wenig Freude gemacht hat. Die
Ihre Ankunft hier wird für sie wohl ziemlich unangenehm sein sie kommen
ohne Freunde in die Heimath zurück und müssen sich erst Neue hier [illegible]

Mundt

Theodor

Theodor Mundt

Theodor Mu[illegible]

HAMBURG
4/4

[illegible]

BERLIN
2
4

...wohlgebornen
Assing
...rrn [illegible] u.
...straße No. 15.
in
Hamburg.

[illegible]

Dem Herrn Geheimen Legationsrath

Varnhagen von Ense

Ritter ꝛc ꝛc

in

Berlin

Mauerstraße 36.





Nur Ludmilla.

Simnii Wetscher, v. Malyschnoff.

S. 4. Katánie, Schlittenfahrt.

róswalni, bauchiger Schlitten.

wjúga, Schneegestöber.

metél, Windwehe.

ssútotschnii, vierundzwanzigstündig.

rasdólje, Wohlleben.

lutschína, Kienspan.

baláßnik, Scherzmacher.

dokutschátj, belästigen.

sewáka, Maulaffe.

gralka, Schimmelchen.

chlebossól, gastfreier Mann.

boltliwüi, geschwätzig.

S. 5. wýbor, Wahl, Auswahl.
zapáss, Vorsorg, Vorrath.
zwónok, Schelle.
6. otráwa, Gift.
prisswóenie, Zueignung, Anmaßung.
tesstj, Schwiegervater, der Frau V.
mladschii, jüngste.
priglaschénnüi, eingeladen.
swjatki, die zwölf Nächte.
pooschtschrjatj, aufmuntern, antreiben.
7. ssílnüi, nahrhaft, kräftig.
skátertj, Tischtuch.
dokládüwatsja, sich anmelden.
ssujetliwüi, geschäftig, sorgsam.

kopüto, Huf.
ssadi, von hinten.



8. rasbój, Räuber.
pristáschnaja, beigespannt.
dugá, Krummholz, Bogen.
wsmétüwatj, hinaufwerfen.
grüsstj, aufbeißen, zernagen.
otworátschiwatj, abwenden, aufkrämpen.
wosschá, Zaum, Zügel.
ossáschiwatj, zurückziehen.
wüprawitj, grade machen, aufrichten.
smenjátj, ablösen, verändern.
9. napitok, Trank.
raswjasüwatj, losbinden.

rasporaschátj, anordnen, veranstalten.
istotschítj, ausströmen.
10. kolí, zu welcher Zeit, im Fall dass.
obmiránie, Ohnmacht.
11. poschítok, Nutzen, Gewinn.
12. nedosúg, Mangel an freier Zeit.
poschátj, poschimátj, drücken.
osánka, Wohlgestalt.
13. postorónnüi, fremd.
14. róbostj, Zaghaftigkeit.
15. sposóbnüi, bequem, fähig.
menátj, tauschen, wechseln.
besrassúdnüi, unbedacht, unüberlegt.
primánka, Kirrung, Anlockung.
upomanútj, erwähnen.

pogruschónnüi, versenkt.
16. naklónnostj, Neigung.
neobchodímostj, Unvermeidlichkeit.
otschuschdennostj, Zurückgezogenheit,
istótschnik, Quelle, Ursprung, Erhaltung.
utolítj, lindern, stillen. nabresti, gelangen.
17. sürói, feucht (roh).
prilegátj, anliegen, anstoßen.
prostór, Weite, Geräumigkeit.
búrnüi, stürmisch, heftig.
istrebítj, vertilgen, zerstören.
sarodüsch, Keim.
prosjabatj, hervorwachsen.
lúscha, Pfütze.

rasstojánie, Entfernung, Abstand.

18. udalátsja, sich entfernen.

otschutítsja, plötzlich sich zeigen.

kóssvennüi, schräg.

pronikátj, durchdringen (einsehen).

kolüchátsja, sich schaukeln.

stebélj, Stengel, (stebelek.)

chochlüi, bejahrt.

19. nawós, Kehrschmutz.

kartús, Hut, Reisehut.

sáwistj, Neid.

láskowüi, zuvorkommend, höflich.

spútniza, Reisegefährtin.

islútschina, Biegung.

20. sbljíshitsja, sich nähern.

21. sobljudátj, halten, beobachten.

wósrast, Wuchs, Lebensalter.

satmítsja, sich verdunkeln.

sadúschitj, ersticken.

22. ótpusk, Urlaub.

wsróslüi, erwachsen, mannbar.

schemánnüi, geziert, affektirt.

issúschitj, austrocknen.

saglóchnutj, welken, ersticken.

23. wnuschítj, einflößen, eingeben.

welmóshnüi, vornehm, groß.

utéschitj, erfreuen.

odolétj, niederwerfen, bezwingen.

pritschúdü, Grillen, Launen.

prikidüwatj, prikínutj, anwerfen, unterschieben, anprobiren.

24. godina, Zeit, Schicksal.
tschachótka, Schwindsucht.
26. skitatsja, sich herumtreiben.
27. pogrebálnüi, zum Begräbniss.
28. nynéschnüi, jetzig.
sokruschitelnüi, zerbrechlich.
obrutschitj, verloben.
29. usslówitsja, verabreden.
uprék, Vorwurf.
otskotschitj, zurückspringen, otskakúwatj.
31. sagorétsja, entbrennen.
predweschtschánie, Vorhersagung, Vorbedeutung.
zelénie, Heilung.
sbüwátsja, sich erfüllen.
32. obrjad, Gebrauch, Ceremonie.

isobilie, im Überflusse.
sudoroga, Krampf.
udúschliwüi, engbrüstig.
rasswjet, Tagesanbruch.
33. nabrassüwatj, überwerfen.
stórosh, Wächter.

pastúch, Hirten.
otrüwatj, aufgraben.
powinowátsja, sich unterwerfen, gehorchen.
sklep, Wölbung.
iskrüschitj, trümmern.
isódrannüi, zerrissen.
34. raswítie, Entwickelung.
35. otrubitj, abhauen.
36. boltúnja, Schwätzerin.
37. nelépostj, Unschicklichkeit.

odrinutj, odrevatj, verwerfen.

38. obladátj, beherrschen.

dopústitj, zulassen, gestatten.

lóhko, bequem.

negrótschnostj, Unfestigkeit.

chitrúz, Listiger, ~~[illegible]~~ Künstler.

uspódomitj, benachrichtigen, unterrichten.

39. spráschitse, sich erkundigen.

zasútui, eingegraben.

djátj, wo hinthun, wo lassen.

40. porútschenie, Übergabe, Auftrag.

41. smorschitschennú, runzlig.

II.

spasenie, Rettung, Befreiung.

podlüi, niedrig.

unischenie, Unterwürfigkeit.

wbatki, Sporteln.

pozwolennüi, erlaubt.

otdüch, ausruhen, Erholung.

nrawstwennostj, Sittlichkeit.

berechetj, anstecken.

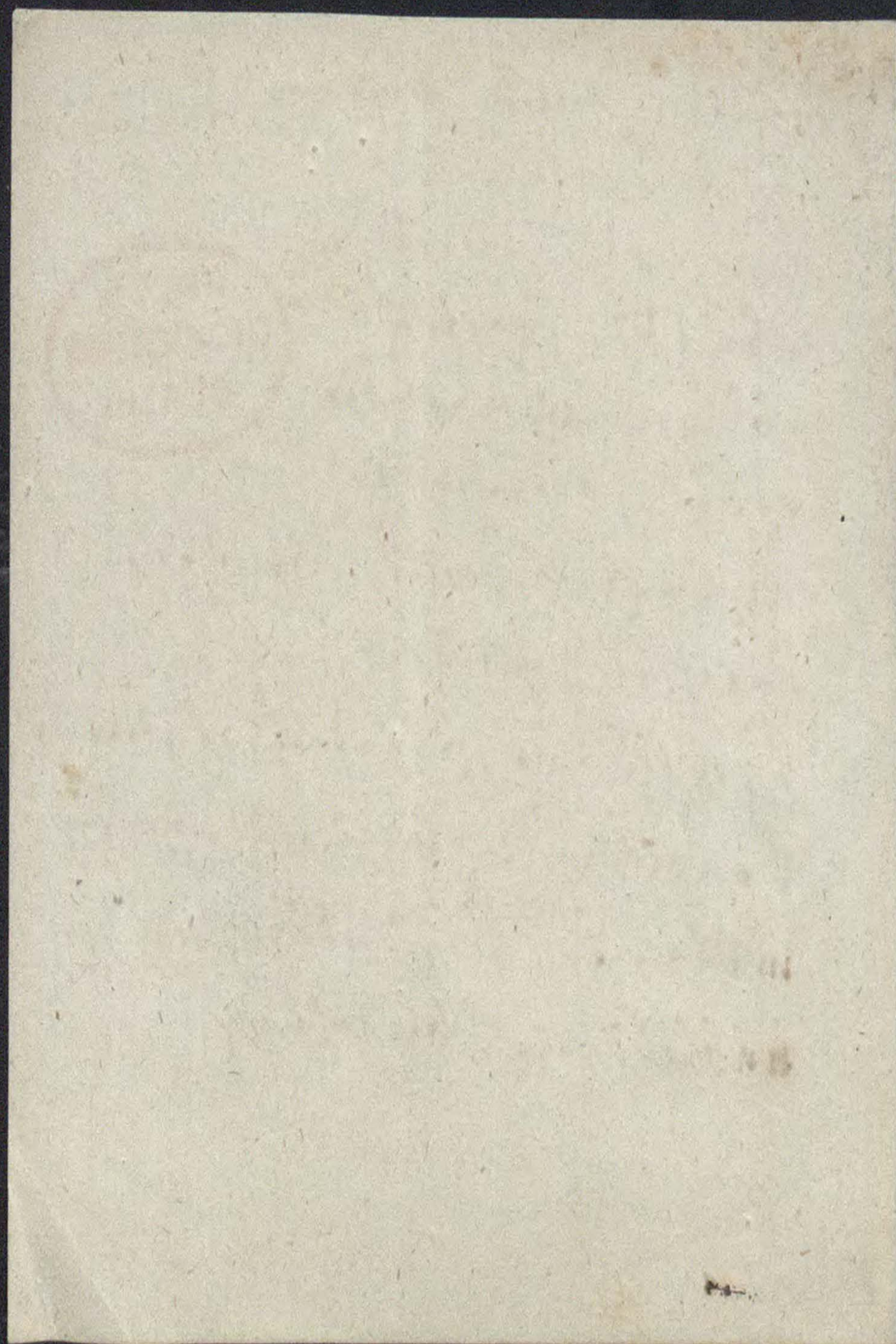
ogortschenie, Kränkung, Erbitterung.

otnoschenie, Verhältniß, Bezug.

mélotsch, Kleinigkeit.

nabliudenie, Beobachtung.





Bela, von Lermontoff.

167. perekladúiwatj, pereklástj, umsetzen.

pokláscha, Ladung, Habseligkeiten.

prjátatsja, sich verstecken, verbergen.

chrebét, Bergrücken.

obraschtschatj, umwenden, obratítj.

krasnowátuij, röthlich.

kútscha, Haufen, Stoß.

tschinár, jáwor, Platane.

obrúiw, Riß, Absturz.

promóina, vom Regen ausgewaschene Stelle.

isstschértschennuij, gezeichnet.

bachroma, Franze.

nitj, Faden.

podóschwa, Sohle.

tolpítsja, sich versammeln.



wtaschtschitj, hineinschlagen.
nanjatj, miethen.
168. gololédiza, Glatteis.
dlina, Länge.
mochnátüi, rauh, haarig.
smuglüi, schwarzbraun.
poputschik, Reisegefährte.
kasonnüi, Regierungs=.
snatschitelno, bedeutend.
169. nagrugatj, aufzäumen.
plutj, Schelm, Spitzbube.
moschennik, Betrüger.
waschnitsja, sich ein Ansehn geben.
stschitatj, zählen, rechnen.
promeschutok, Zwischenraum.
otliw, Guß, Schillern.
krutüi, steil, drall.

nachlünutj, hinfließen.
170. isrütüi, ausgegraben.
morschtschina, Falte, Runzel.
sloi, ja, Schicht, Lage.
~~[illegible]~~ torschatj, hervorragen. torschatj
golüi, nackt, kahl.
fürkatj, schnauben.
ustalüi, müde, matt.
pobrenkiwatj, klimpern.
sagúditj, anfangen auf der Geige zu spielen.
171. swalitj, niederstürzen.
blagogowénie, Andacht, Hochschätzung.
metel, Windwehe.
uwjeditj, überzeugen, schmeicheln.
neimánie, Mangel.
prikleënnüi, angeklebt.

skólbküi, schlüpfrig, glatt.

mókrüi, feucht.

wschtschúgjü, tagend.

natükatj, natknútj, hineinstoßen.

korýna, Tuch.

lakribkaja, Bedientenzimmer.

chlew, Viehstall.

wworschitj, brummen, murren, knurren.

otworstin, Öffnung.

krüscha, Dach.

koptschánüi, geräuchert.

trischtschatj, zerspalten.

obratno, zurück, wieder.

wütalkiwatj, hinausstoßen.

rasstilatsa, sich ausbreiten.

zalanná, Zündel.

gústr, dick.

chúdoschtscherwüi, hager, dürr.

lochmótia, Lumpen.

schalkü, kläglich.

osdolbnútj, versteifen, versteinern.

172. golúsch, armer Teufel.

baschka, dickkopf, dummkopf.

golowrérb, Händelmacher.

arkán, Schlinge, Strick.

Batülok, Genick.

podstrekátj, anhetzen.

prikljútschenie, Begebenheit, Ereigniß.

swojstwennüi, eigenthümlich, zugehörig.

otchlöbüwatj, abschlürfen.

Tschelúshtin, Zwinkel.

gobóltátj, gobáltüwatj, oft u. ein wenig mischen.

173. něwjeselin, berauscht.
bubá, ein Getränk Lüße.
rúbka, das Holzhauen.
naspilů, kaum.
objawitj, anzeigen.
174. deschdik, Regen.
ibbábnůtj, sehr frieren.
ústatj, ermatten.
skrinjen, Kastenladen.
stůkatj, schlagen, stampfen.
wsdrógnůtj, schaudern.
dobütj, erlangen.
schiwót, Bauch.
nadóregannüí, angerissen,
schmerzhaft sein.
wrschtschiza, Seltenheit.
175. zwjáditj, angewöhnen.

drabnitj, aufsteigen, reiten.
zogerítschnüi, quergehend.
176. baschálannüi, mit Fett beschmiert.
~~St~~sarno, häßlich.
schromüi, lahm.
smerkatsche, es dämmert.
brúkatj, klimpern.
schrángu, Glied, Reihe.
ladón, ladóschen, flache Hand.
sprójnüi, wohlgebildet, harmonisch.
tógol, [illegible].
rasstí, wachsen.
177. sárna, Gemse.
zodobránin, Verdacht.
barán, Widder, Hammel.
dúschewo, wohlfeil.
~~[illegible]~~ barábutj, schlachten.

raskútschu, sich schlagen, herumtreiben

lówwoik, schicklich, gewandt.

beschmét, kurzer tatarischer Rock.

iswórwannüi, zerrissen.

ogládka, Blick.

smol, Pech.

strúnka, Saite.

ne chúsche, nicht schlechter.

isjéschennüi, zugeritten.

koljtschúga, Panzerhemd.

178. nawjeß, Wetterdach.

umilno, lieblich.

sabór, Planke, Zaun.

skakún, Springer, Renner.

otbiwátj, zurückschlagen, wegnehmen.

nürjátj, nürnútj, untertauchen.

koljútschie, stechend.

sútschja, Zweige.

karagátsch, Zwergrüster.

179. penj, Stamm, Klotz.

opúschka, Ufergesträuch, Gebräme.

powisátj, hängen, schweben.

owrág, Hohlweg, Schlucht.

poljána, kleines Feld, Wiese.

180. wintówka, gezogenes Rohr.

leswijá, Schneide.

schaschka, Damenstein. (Säbel)

wsdüchátj, stöhnen, seufzen.

rasdúwatj, anblasen.

nosdrjá, Nasenloch.

opostületj, anekeln.

prosíschiwatj, hinsitzen.

chrebét, Rückgrat.

uprjámetz, Starrkopf.

wübitj, wübiwátj, herausschlagen.

181. wüschibátj, ausschlagen.
lstitj, schmeicheln.
neterpelíwo, ungeduldig.
sabrenjátj, klingen.
ottolknutj, zurückstoßen.
plotína, Damm, Deich.
saschatatsja, anfangen zu wanken.
progúlka, Spaziergang.
wsnusdátj, aufzäumen.
182. ubrátsja, sich bereit machen, sich putzen.
beregitj, etwas sparen.
istolótj, zerstoßen.
reschetó, Sieb.
reschótka, Gitter, Rost.
dognatj: dognutj, auftreiben, zu gehen.
chitróí, listig.

183. lúkawstwo, Arglist.
nadrasnítj, einen aufbringen.
udóbnoi, vortheilhaft, bequem.
184. sláditj, in Ordnung bringen.
tschassowói, Schildwache.
gorásdo, sehr.
185. sarewjetj, anfangen zu brüllen.
oprometju, über Hals und Kopf.
bars, Panther.
ssugroba, Verschlag.
tschehól, la, Überzug.
naobúm, plötzlich, auf gerathewohl.
prómach, Fehlschlag, Irrthum.
ubjéditj, überzeugen.
drébesgi, Trümmer.
pochítitel, Entführer.
186. smeknutj, überlegen.

popadátj, popastj, hineinfallen, treffen.
schaika, Haufen, Bande.
pogaschátj, auslöschen.
pritworjátsja, sich verstellen.
187. tupík, Sackgasse, Verwirrung.
pórtitj, verunstalten, beschädigen.
188. kulák, Faust.
satschachnutj, abzehren.
widnüi, sichtbar, ansehnlich.
ískossa, schief, schielend.
grústitj, trauern, härmen.
primétno, merklich.
pokatschátj, schaukeln, wiegen.
189. nedowjértschiwostj, Mißtrauen.
würaschitsja, sich ausdrücken.
nastáiwatj, aufgießen.
prinúditj, zwingen, nöthigen.

proschúschiwatsja, sich ergeben.
190. schtschel, Riss, Spalte.
191. terebítj, zupfen, raufen.
grébitsja, im Traum vorkommen.
póisk, Aufsuchung.
usdá, Zaum.
súmerki, Dämmerung.
koschka, Katze.
prígorok, Hügel.
192. sposóbnostj, Geschicklichkeit, Fähigk.
poraschátj, porazítj, schlagen, besiegen.
poricánie, Tadel.
swóistwo, Eigenschaft.
gíbkostj, Biegsamkeit.
neimowérnüi, unwahrsch. unglaubl.
prisútstwie, Anwesenheit.
naprjaschennüi, angespannt.

wopreki, entgegen, zuwider.
klok, klotschek, Büschel, Bündel, Stückchen.
lilowüi, violet.
otlógost, Abhang.
trógatj, trónutj, bewegen, rühren.
klatscha, Schindmähre.
193. górschen, Gaine.
otdüchatj, ausruhen.
rasprostranitj, erweitern, mehren.
uslówie, Bedingung, Abrede.
priobretennüi, erworben, gewonnen.
pritschúdliwüi, wunderlich, eigensinnig.
194. pochóschii, ähnlich.
grosá, Drohung, Gewitter, Sturm.
gorétj, brennen.
polosá, Streifen.
toropítsja, eilen, tummeln.

tormás, Hemmkette, Schlittensohle.
spolsátj, herunsteigen, herunfallen.
trjáskii, stoßend, rüttelnd.
kóren, Wurzel.
korennaja loschad, Deichselpferd.
195. unósitj, unestj, wegtragen, stehlen.
saránje, bei Zeiten.
otprjágatj, abspannen.
bespétschnüi, sorglos, unachtsam.
óbluk, oblutschok, Schlittenholz.
slest, slesátj, absteigen.
lásitj, klettern.
tscherta, Linie, Gränze.
sugrób, Schneehaufen.
sawalitj, zuwerfen, verschütten.
tschernéjetsja, es zeigt sich etwas Schwarzes.
bokowüi, Seiten=.

196. Bjerti, den Rachen aufsperren.
rasspúlina, Kluft, Spalte.
korá, Rinde.
obógnutüi, umgebogen.
krúgüi, grob, stark.
ukornuwitj, einwurzeln.
ladnútj, zu Eis werden.
tógküi, morastig.
197. baidúra, Boot.
holagútscha, holoschitscha, sich worauf setzen, verlassen.
hzidrútj, zerreißen.
strawútj, storwútj, abpflücken, fortreißen.
hromoduik, [illegible], Kuhmann.
tschútji, Gehör, Geruch.
tschútkii, feinhörig, leise.

skúdnüi, arm, dürftig.
198. glita, [illegible], [illegible].
bulüschnik, Teufel.
oborwannüi, abgerissen, zerlumpt.
hsabúnnja plur., Herrschaft, Mann u. Frau.
hrawitelstwo, Regierung.
bastigwútj, überraschen.
hrimijgiwatj, blinzeln.
bagaswútj, bagasti, versorgen.
kúkolka, Puppe.
hólitj, reinhalten, umgürteln.
199. hodmüwátj, abschälen. hodmüwajet mana, es treibt mich, läßt mir nicht Ruhe.
200. hrimuschdátj, zwingen.
júbka, Unterrock.
ókolo, herum.
dern, Rasen.
201. owrag, Hohlweg, Schlucht.

okántschiwatj, beendigen.
peschtschéra, Klufter.
béschenuüi, toll, wüthig.
téschitj, unterhalten, ergötzen.
smejátsja, lachen.
róscha, Gesicht.
ssadítj, heruntersetzen.
woltschók, Kreisel.
202. porch, Staub.
warjéka, Handschuh.
natúkatjsa, natknútjsa, auf etwas stoßen, treffen.
kal, Koth, Mist.
pamétar, bemerkbar.
203. opéka, Vormundschaft.
razdraschítj, erzürnen, reizen.
udátscha, Glück, Zufall.
lowkii, bequem, behend.

ssostradátelnoi, mitleidig.
204. isportschennoi, verdorben.
nassütitj, sättigen.
istoschtschitjsa, sich erschöpfen.
támoschnoi, dortig.
donaschiwatj, bis wohin tragen, abtragen.
tónkostj, Feinheit.
205. objáwlennoi, bekannt gemacht.
otnékiwatjsa, sich weigern.
kamüsch, Schilfrohr.
uprjámitjsa, hartnäckig sein.
badátjsa, sich reinigen.
206. odinakowoi, von einerlei Art.
kútscha, kútschka, Haufen.
[illegible], winseln.
staránie, Bemühung.
[illegible], Ladung.

spjeráltj, entbrennen.
schotkúntscha, stolzen.
207. kerúbkatscha, klettern.
obrúdowatscha, sich erfreuen.
zoschíltitj, rauben.
208. zárnatj, kratzen, schnell weggreifen.
werschátj, waschimátj, zudrücken, zuhalten.
tírja, Reißaus.
lichorúdka, Fieber.
209. wínduiza, Schlafstoß. wínßnize, Augen=wimper.
wínßnize, Augenwimper.
nerozschimosch, Unentschlossenheit.
rospalánnüi, glühend.
metátscha, sich werfen.
zweniwúbka, Verband.
210. zvigárka, Umschlag.
sówinstj, zwischen.

zriglüi, heiser.
211. zálotschka, Röckchen.
zaſkí, Sand.
kórscha, Haut.
rabyzlatschánie, Zerstreuung.
kuſók, Stück.
obitüi, aufgeschlagen mit Tuch.
budíná, Hollunder.
lorysko, schicklich.

Sie bezweifeln doch gewiß nicht, mein theurer Freund, daß
wir an allem Erfreulichen daß Ihnen begegnet immer
den innigsten Antheil nehmen – den ganzen Sommer hindurch
haben ~~wir~~ mich gefreut Sie auf einer so interessanten, ge-
wiß an vielseitigen Anregungen und Eindrücken reichen
Reise begriffen zu wissen, die für Sie noch ergiebiger ist,
als für so viele Andere, da Sie überall mit Ihrem feinen
Blick das Schöne und Merkwürdige herauszuerkennen und
sich dessen zu freuen verstehen. – Während wir uns ruhig zu Hau-
se im gewohnten Leben fortbewegten mochte ich Sie mir gern
denken die Berge der Schweiz durchwandernd, der Krönung in
Mailand beiwohnend und, den berühmten Literaturgrößen
sehn, sich den Menschen, den Einflüssen der Kunst und Natur
in jener heitern angenehm erregten Stimmung hingebend
in welche man so leicht durch das Reiseleben versetzt wird.
Wie gern wir Sie indessen hier bei uns gesehn hätten, wie wir
bei allen möglichen Anlässen an Sie erinnert worden sind, kön-
nen Sie sich denken. –
Unter den Fremden die sich diesen Sommer von verschiedenen
Seiten hier einfanden war uns die Anwesenheit des
Herrn Willmann besonders erfreulich; wir haben sehr
angenehme Stunden mit ihm verlebt und wußten nur be-
dauern daß während seines ganzen, ungefähr vierzehntägigen
Aufenthalts in Hamburg das fortdauernd schlechte Wetter
Spaziergängen und weitern Ausflügen hinderlich war, daß
man ihm außer Hamburgs Gebäuden und dem botanischen Garten
wenig von der Umgegend zeigen konnte; indessen sind wir
wenigstens mit ihm bei Steinheim gewesen die sich ebenfalls
seiner Bekanntschaft sehr gefreut haben. – Wir sind Herrn Will-
mann sehr gewogen geworden; seine schönen Gesinnungen, sein
verständiges, gemüthvolles Urtheil, sein freundlich unbefangenes
gleichmüthiges Wesen sind ganz geeignet die günstigste Meinung

für ihr aufzusuchen und ihr Vertrauen zu ~~[illegible]~~ gewinnen.
Wenn man dabei gewohnt ist wie ich mit so vielen Leuten um-
zugehen deren Anschauungsweise der meinigen ganz fern die die
entgegengesetztesten Meinungen aussprechen so machen daher
solche Ansichten wie die des Herrn Willkom einen doppelt [illegible]
[illegible] Eindruck den wie auch das [illegible] ihr gegen-
über empfunden haben. Herr Willkom hat von seinem fünf-
wöchentlichen Aufenthalt in Helgoland die beste Wirkung
gefühlt und kam recht munter frisch hieher zurück. Er war so
glücklich bei der Überfahrt gar nicht seekrank zu werden
so daß er die ungetrübtesten Eindrücke von der See empfangen
konnte die er in den verschiedensten Augenblicken bei heiterem
Himmel, bei Regen, Sonnen und Mondbeleuchtung, bei
Sturm, Ebbe und Fluth und [illegible] beobachtet hat. Die ~~[illegible]~~
Reisegesellschaft gewährte manche sonderbare Scene die
ihm, der [illegible] [illegible] [illegible] höchst komisch und er ein
köstlicher Interpret war. Alle Eigenthümlichkeiten
des Helgoländer Lebens hat er kennen gelernt und uns
die [illegible] anmuthigsten Beschreibungen davon gemacht
ich mußte dabei immer gleichfalls so lebendigen [illegible]
Wanderungen gedenken und glaube daß ihre Natur-
schilderungen besonders gut gelingen. Unter andern erzählt
er auch von dem Leuchten des Meeres; wenn er des Abends
in einem Boote fuhr schrieb er mit dem ~~[illegible]~~ Buchstaben
in die Wellen die ihm auch einige Augenblicke nachher die
[illegible] entgegenglänzten. Denken Sie sich doch zu
[illegible] – wenn man die Namen seiner Freunde die man sonst
nur gedruckt oder geschrieben sieht einmal strahlend in's
Meer zeichnen könnte! Seit Ende October ist Will-
kom wieder in Leipzig und hat uns freundliche Briefe
[illegible] von daher geschrieben.

kürzere Zeit als Willkom hat sich der junge [illegible] [illegible]
hier aufgehalten der auch mehrmals bei uns war. Dieser war
nur [illegible] gekommen und ~~bei Helgoland~~ das Meer niemals ge-
sehn und ging nach Helgoland gerade als er mit Willkom zurück-
[illegible]; jedoch nur einen Tag dort blieb. Wir fragten ihn
wie er zurückkehrte ob er die [illegible] Nacht im Meer
gesehn ob er mit Seejungfrauen Bekanntschaft gemacht und der-
gleichen, [illegible] Dingen die sich einem Dichter doch erschließen sollten
[illegible], war nur seekrank gewesen und auch auf der Insel
so kurze Zeit daß er sich kaum erholen konnte. Er versicherte
uns es sei ihm nichts Außergewöhnliches begegnet. Wenn er uns
die Wahrheit sagte wäre es doch zu verwundern. [illegible] hat etwas
sehr Stilles, in Gesellschaften spricht er fast gar nicht und wenn
man mit ihm allein ist ist er gesprächiger und mittheilender.

Unser Sommer ist uns durch vielen Regen sehr gestört worden
doch haben wir die guten Stunden so gut wie möglich benützt
und besonders einer Fahrt nach Reinbek und Friedrichs-
ruhe muß ich gedenken, die wir mit Steinheim gemeinschaft-
lich unternommen haben. Sie werden sich wahrscheinlich erinnern
daß Sie Ihre [illegible] Wanderung nach [illegible] [illegible]
im vorigen Jahre mit dem Vater dort durchkamen, auch
wir dachten viel daran und [illegible] [illegible] [illegible] vor [illegible]
im Sachsenwald ~~[illegible]~~
~~[illegible]~~ das vergoldete Laub der [illegible]
am Sommer [illegible] auf der Erde liegen sehen. [illegible] [illegible]
Nacht ~~[illegible]~~ im Wirthshaus zubrachten gab der [illegible]
[illegible] einen [illegible] [illegible] [illegible] an einer [illegible]
[illegible] im Walde hat es nicht gefehlt [illegible] [illegible] [illegible]
der den Führer machen wollte und [illegible] [illegible]
Weg weit ablenkte und wir [illegible] [illegible]
sieben Stunden wandern mußten. ~~[illegible]~~
~~[illegible]~~

Möge recht viel blauen Himmel und italienischer Sonnen-
schein in Ihr Herz gestrahlt haben und Sie erquickt und er-
freut haben – und möchten Sie lieber die gesuchte häßliche
Blume nicht gefunden haben sondern nur schöne und duftige
alter Art. davon man niemals zu viele finden kann –

die Reisehoffnungen sind freilich stets in Erfüllung gegangen die
eine Fahrt die in günstigster Stimmung und bei freundlichem Wet-
ter unternommen wurde [illegible] dafür halten kann
und nur, weil man einen Rath im Wirthshaus zu
brauchte einen Meisterstreich erhielt –
Unser Sommer ist uns durch vielen Regen sehr gestört wor-
den doch haben wir die guten Stunden so viel wie möglich benutzt
besonders eine mit Steinheims gemeinschaftlich ausgeführte
Fahrt nach Badenbach und Kindelsbrücke muß ich erwähnen
die vom Wetter begünstigt in bester Stimmung unternom-
men wurde und dadurch daß man einen Rath im Wirthshaus
zu brauchte einen liebenswürdigen Meisterstreich erhielt. Sie wer-
den sich noch erinnern daß Sie auf Ihrer Wanderung nach
Falkensteins Grab mit dem Vater dort durchkamen; doch
wir dachten viel daran und es kam uns eigen vor wie
wir im Buchenwald das gewaltige Laub des vergangenen
Jahres noch auf der Erde liegen sahen – die Stille und Ab-
geschlossenheit der Waldungen trat uns hier mit ihrem
eigenthümlichen Reiz zum erstenmal entgegen; doch
glaube ich daß man sich dorten doch niemals so ganz
einsam fühlen könnte als dies in einer weiten Kluft
der Fall sein ~~könnte~~ mag – Sie dürften sind immer noch in der
Gesellschaft – Sogar an einem kleinen abentheuerlichen Abentheuer
ganz im Walde hat es nicht ge[illegible] fehlt der der Doctor
Steinheim, der übrigens ein [illegible] ein besonders liebens-
würdiger ist den Kindern [illegible] wollte und sie so weit
vom rechten Weg ablenkte da[illegible] wir nunmehr lange nicht
einmal einen Pfad finden konnten und an einem Lauf-
leben Stunden umwenden mußten –



Leben Sie recht wohl, lieber Freund, erfreuen Sie mich recht bald mit einigen Zeilen und lassen Sie Ihre schönen Reiseeindrücke recht freudig in Ihren Winter hinein klingen. – Als Sie im vorigen Herbst von mir Abschied nahmen, da wäre es mir doch nicht in den Sinn gekommen daß ~~ich~~ Sie ein ganzes Jahr lang und länger ~~nicht sehen sollte~~ von uns entfernt sein sollten. – Wann werden wir Sie denn endlich wiedersehen? –

Sehr interessant waren mir dieser Zeit die Briefe Goethes an die Gräfin Auguste von Stolberg [illegible] – dieses geistige Verhältniß zwischen zwei Personen die sich niemals gesehen haben könnte sich in der jetzigen Zeit wohl nicht leicht ähnlicher Weise gestalten. – Merkwürdig ist auch jener Brief der Gräfin aus späterer Zeit in welchem sie Goethe zu ihrem Glauben bekehren sucht. – Muß man auch über ihre ziemlich beschränkten Anschauungen lächeln, so ist doch die tiefe, innige Liebe zu Goethe die sich in jedem Satze ausspricht wahrhaft rührend und schön.

Sagen Sie doch dem Onkel Bornhorst [?] meinen herzlichsten Dank für die ~~dessen~~ überaus interessante Schiller betreffende Sendung die mich sehr gefreut hat. – Aber sagen Sie doch ist es nicht wirklich schade daß einem nur überhaupt auch in der Literatur so vieles verschlossen sein muß und könnte einem nicht gleichsam die Lust ankommen närrisch zu werden? –

Sie zweifeln doch gewiß nicht, mein theurer Freund, daß wir an allem Erfreulichen das Ihnen begegnet immer den innigsten Antheil nehmen - den ganzen Sommer hindurch habe ich mich gefreut Sie auf einer so interessanten, gewiß an vielseitigen Anregungen und Eindrücken reichen Reise begriffen zu wissen die für Sie noch ergiebiger ist als für so viele Andere da Sie überall mit Ihrem feinen Blick das Schöne und Merkwürdige herauszuerkennen und sich daran zu freuen verstehen - Während wir uns ruhig zu Hause im gewohnten Leben fortbewegten mochte ich Sie mir gerne denken die Berge der Schweiz durchwandernd, den Dom in Mailand beschauend und, den bedeutenden Literaturgrößen [illegible] sich den Menschen, den [illegible] der Kunst und Natur! in jener heitern, angenehmsten Stimmung hingebend in welche man so leicht durch das Reiseleben versetzt wird - Wie gern wir Sie indessen hier bei uns gesehen hätten, ~~können Sie sich denken~~ wie wir bei allen möglichen Anlässen an Sie erinnert worden sind, können Sie sich denken ~~Viele der andern Freunde die diesen Sommer~~ von verschiedenen ~~Seiten sich hier einfanden waren uns~~ ~~[illegible] Willkommen~~ [illegible] sonders erfreulich -
Die Bekanntschaft des Herrn Willkomm zu machen war uns besonders erfreulich - wir haben sehr angenehme Stunden mit ihm verlebt und mußten nur bedauern daß während seiner Anwesenheit in Hamburg das fortdauernd schlechte Wetter Spaziergängen und weitern Ausflügen hinderlich war, doch fanden sich erträgliche Stunden in denen wir [illegible] und den botanischen Garten mit ihm besuchen konnten - auch bei [illegible] sind wir mehrmals mit ihm gewesen die sich gleichfalls seiner Bekanntschaft sehr gefreut haben - Wir sind Herrn Willkomm sehr gewogen geworden, sein ~~[illegible]~~ freundliches liebenswürdiges Wesen, vor allem aber seine schöne Gesinnung, sein gemüthliches, verständiges Urtheil sind ganz geeignet die

günstigste Meinung für ihn auszusprechen und gewonnen zu
erstrecken – Was mir gewohnt ist wie wir mit so vielen Leu-
ten umzugehen ~~von denen~~ deren Auffassungskreis den unsrigen
ganz fern die die entgegengesetztesten Meinungen aussprechen
so ~~fänden~~ dafür solche Ansichten würde der Herr Willkomm
einen dergestalt wohlthuenden Eindruck den wir auch das Ge-
lebendige ihm gegenüber empfunden haben – Herr Willkomm
hat von seinem fünfwöchentlichen Aufenthalt in
Helgoland die beste Wirkung gefühlt und kam recht erfrischt
hieher zurück – Er war so glücklich wo nicht seekrank zu
werden so daß er den ungetrübtesten Eindruck von
der See ~~unmittelbar~~ konnte die er in ihren verschiedensten
Stimmungen bei ruhigem Himmel, bei Regen, Sonnenschein
und Sturm, Ungewitter und Schäumend, beobachtet hat, wovon
er uns die anmuthigsten lebendigsten Beschreibungen ent-
~~geschmückte~~, ich mußte dabei seiner böhmischen Erzählungen
dringender gedenken und glaube daß ihm überhaupt Natur
Schilderungen besonders gut gelingen – Wenig Leute haben
Helgoland und das Meer so gesehen wie er, ist hübsch aufgefaßt
wenigstens haben wir hier noch niemanden so interessant
davon erzählen ~~hören~~ – die fünfköpfige Reisegesellschaft wovon
leistete manche ~~komische~~ Sonderliche Szene die er als lächelnder Zuschauer
höchst komisch und ergötzlich finden mußte – Unter andern
erzählte er uns von dem Leuchten des Meeres, wozu er
des Abends ~~auch~~ in einem Kahn fuhr trieb er mit einem
Stock in den Wellen Flammen die diamantenartig noch
einige Augenblicke nachher ihm aus dem Meer entgegen-
glänzten – denken Sie sich doch wie schön, wenn man so
einmal die Namen seiner Freunde, die man sonst nur
schwarz, geschrieben oder gedruckt sieht einmal strahlend
ins Meer zeichnen könnte –



Vor allen Andern, mein lieber, theuerster Onkel sage ich dir meinen herzlichsten Dank für das schöne Weihnachtsgeschenk das uns ~~so angenehm so schön über-~~ ~~rascht hat~~ außerordentlich erfreut hat, Es kommt mir ~~Liebesgeschenk~~ so viel des ~~Schönen und~~ Erfreulichen [illegible] jeder Art von dir und durch dich daß ich dir immer wieder und wieder danken möchte - Schon so manchmal haben wir die Bemerkung gemacht wie der die beste Schutz und Leitungsgehülfe das uns zu Theil geworden unmittelbar oder mittelbar von dir ausgegangen. Ich habe dir ~~freilich~~ lange nicht geschrieben aber wenn man in der Ferne es empfunden kann wenn Andre liebend unserer gedenken dann müßtest du alle die Bewunderung, Verehrung und Liebe kennen die ich für dich habe - Ich wollte dir gerne so hell und freudig deine ganze liebe herrliche Erscheinung beständig vor mir steht und so hell und freudig, so ~~tröstlich~~ auch in mein Leben hinein ~~geleuchtet~~

Wie mag es wohl an diesen langen Winter abenden bei dir aussehen Mir ~~wo es draußen so unwirthig ist so stürmisch und kalt~~; es ist so oft für den ganzen die Stunde wenn du wohl gerade beschäftigt sitzt - daß du noch immer, an der Vollendung der russischen Sprache Grunde und [illegible] findest [illegible] ~~auch~~ durch das neueste Kirchengeschichte an dem wir mit Vergnügen die ~~neue~~ Übersetzung von dir gefunden haben - Ich habe ein ganz besonderes Interesse für den Kirchensachen und ~~alle~~ Mitarbeiter derselben kennen wir [illegible] befreundet wor-

Und muß man nicht auch bei dem traurigen, deplo-
rabeln Zustand in den unsere Literatur seit einiger
Zeit gerathen ist eine Zeitschrift mit besonderer Liebe
und besonderem Antheil ansehen zu der so viele schöne
Kräfte, so viele bedeutende Talente mitwirken die
immer so viel Interessantes enthält. Wir bekümmern
uns immer mit dem größten Eifer um die Literatur
und an heftigen debatten fehlt es mitunter nicht.
Sogar die Ottilie und ich, wir stehen uns manchmal
bei solchen Gelegenheiten ~~[illegible]~~ gegenüber wo-
rüber wir selbst verwundert sind, daß sich unsere
Ansichten und Meinungen bis in's Widersprechende
dieselben waren. Ich möchte gern dein Urtheil über
Gutzkows Blasedow wissen, ob du es gar gelesen
hast, da aber dieses Buch so viel schon bei uns gesetz-(?)
worden ist. Der Vater ~~liest uns nicht laut~~ [illegible]
~~[illegible]~~ vorher(?) hat uns diesen Winter Pöppigs Reise
nach Chile und Peru vorgelesen und die dem freilich
mit der wilden Vogelliteratur recht unterhaltende
die uns aber viel Vergnügen gemacht. Mit vielem
Interesse vernimmt man die Schilderungen der
Sitten und die Beschreibung der Wälder jener Gegend
die mehr für Vögeln als für Menschen berechnet zu
sein scheint. Man sollte nicht sich hingezogen fühlen
~~[illegible]~~ die Urwälder mit allen ihren Schauern und
Geheimnissen durch diese gewaltig(?) wachsenden feste Wunder-
bauten ~~[illegible]~~ wenn man selbst unlängst(?) Affen-listige
Ungeheuer, Krokodille und Schlangen oder Scharen der
Urwälder entgegen möchte, wie ~~[illegible]~~ möchte man
dorten mitunter gern Gesellschaft vergrößern(?)

werden nach unserer kärglichen ~~Verhältnisse~~
Kräfte der gegenwärtigen Verhältnisse die sie mit sich
hervorruft, ~~nach den~~ wie möchte man sich äußeren
[illegible] fühlen ~~unsere~~ gänzlich abgeschnitten von der Fremde
[illegible] den von Literatur, Politik und Kunst, man
ich halte es darum nicht bleibt ~~so~~ lange als ein wenig
zuf[illegible]

der [illegible] freundlichen Antheil nimmst an den
Fortsch[illegible] die wir in Stickten machen, einer
Arbeit die noch sehr ~~viel~~ bedeutender wird, so
~~möchte ich wissen ob auch~~ die beifolgenden
~~Mu~~ verschiedenen Muster deinem ~~Beifall~~ Interesse haben-
ersehen wir wenige neue verschiedene Muster beifolgen
wir dennoch gern wüssten ob sie deinen Beifall
haben-

Viele herzliche Grüße von Mundt, er hat der
Mutter wohl einige male flüchtig, aber sehr lange
nicht geschrieben - Suche du ihn oft zu bewegen ihr
über immer deine freundliche Gesinnung und
Neigung ~~und~~ wäre könnte einen schönen Einfluss
auf ihn haben als du und wenn er selbst nicht immer
deinem Rathe annimmt so kommst du gewiß
im Ganzen niemals ohne Einfluß auf ihn sein
Mir ist es als wenn alle Leute heller leuchteten
die deine Freundschaft und Liebe besitzen, die wohlfeils
und deine wie die Kraft die auch alles besitzt um
wem sie sich zugewandt. unberufen
Doctor Wiehl besucht uns ~~ziemlich oft~~; er
ist auch bei unseren andern Bekannten gern
bekannt geworden, bei Weinhaus, bei Albertis-
Wir haben ihn sehr gerne, er hat so viele lie-
benswürdige und angenehme Seiten, er ist so voll

uns theilnehmen

Gefühl und es ist so gut daß man ihn auch gut haben muß – er ist so offen, so gerade so natürlich, so lebhaft daß man ihn dann gern bei sich sieht –

unterrichten



Dir ist in deinem Leben nicht

Obgleich wir dir lange nicht geschrieben haben
mein lieber Julius, so wirst du hoffentlich nicht einen
Augenblick daran gezweifelt haben daß wir deiner mit
immer gleich herzlicher Zuneigung gedenken - die schöne
Zeit die wir mit dir verlebt haben ~~[illegible]~~ wird uns nie
aus dem Gedächtniß kommen und auch du magst dich ihrer
manchmal inmitten des neuen Lebens in welchem du dich jetzt
bewegst mit Vergnügen erinnern, als eines hübschen
Märchens auf das man gern einmal wieder den Blick zu-
rück lenkt - herzlich danke ich dir für deinen lieben Brief
der uns ein so lebendiges Bild von deiner Lage, von deinem
Leben entworfen hat; dein Freund [illegible] den wir in diesen
Tagen bei der Doctorin [illegible] gesehen haben hat uns diesen
Brief bestellt und uns gesagt daß du nicht mehr bei der
Lady [illegible] wohnst, daß es dir aber nach Wunsch
ginge - Gern möchte ich aber wieder einmal ausführlich von
dir erfahren; von wie mannigfachen Seiten [illegible] von
Leben [illegible] berührt haben, [illegible] an beiden [illegible]
wechselvoll [illegible] immer neu gestaltend, während [illegible]
~~[illegible]~~ [illegible], immer noch in denselben
[illegible] daß die Kunst und der ~~[illegible]~~ und die [illegible]
Veränderungen [illegible] durch die Zeit selbst bedingt [illegible]
so frisch und [illegible] in einander überfließen [illegible]
Tage selbst - ~~Ich kann mir denken~~ Wie ein freundliches Traumbild
mag dir unser Leben erscheinen, und freilich ist der Raum
[illegible] ~~[illegible]~~ immer
[illegible] meist du wohl in diesem Leben hineinsehen, das übrige
vielleicht die innersten Erlebnisse nicht [illegible]
als die [illegible], die selbst auch in den kleinsten Verhältnissen
~~[illegible]~~ Raum finden -

begreifst Du nicht mehr manchmal keine Sehnsucht nach der
Heimat? Ich kann mir nicht denken daß sich ein Deutscher auf
die Dauer unter Amerikanern glücklich fühlen kann;
es hatte sich hier eine [illegible] der [illegible] eine Art von
Lichtschwärmerei für Amerika erhoben, die in den [illegible]
mit seiner Freiheit, die aber bald wieder gedämpft war
denn ich las auch die Schilderung der Fremden die dortigen
[illegible] wohl kann man die Fehler und Unvollkommenheiten unserer
europäischen Zustände einsehen, man kann entrüstet sein
über die Regierungen, die den Fortschritt [illegible] zu [illegible]
davon, [illegible] unterdrückten suchen, die Männer die sich
und freisinnig ihre politischen Gesinnungen aussprechen ver-
folgen und in ihrer Wirksamkeit hemmen, deswegen aber
[illegible] muß man [illegible] Amerika [illegible] schlecht
[illegible] dafür [illegible], wie [illegible]
[illegible] Auch die, mein Kind
wirst gewiß einmal wieder kehren, und ich werde niemals
die Hoffnung aufgeben dich wieder zu sehen. Ihr [illegible]
was manche berichten wollen daß es in Amerika
[illegible] die Vögel nicht singen, die Blumen nicht duften
ich dachte ob den Blumen und den Vögeln nicht [illegible]
wenn sie vor den gefühllosen [illegible] Amerikanern [illegible]
wären.
~~Die Zeit [illegible] und [illegible]~~
~~Viel Neues hat uns dieser Winter~~
Manche neue Anregung und manches neue Inter-
esse gebracht und einige neue Bekanntschaften die wir
seit deiner Abreise gemacht haben. Doctor Gutzkow
~~der~~ ein sehr bekannter und bedeutender Schriftsteller, dessen
Name aber [illegible] auch [illegible] gedrungen ist, hat sich seit
vorigem Jahr mit seiner Frau, einer jungen Frankfurterin

hier häuslich niedergelassen, [illegible] In dieser Umgebung
finden wir nun ganz besonderes Vergnügen. Gutzkow
hat uns neulich zwei Trauerspiele vorgelesen die
zu den Schönsten gehören das man in der deutschen Litera-
tur nur finden kann, [illegible]
[illegible] das eine davon soll
nächstens auf mehreren deutschen Bühnen aufgeführt werden
es ist eine so eigenthümliche herrliche Dichtung voll Kraft
[illegible] Situationen und vortreffliche Charac-
terschilderung und dabei so poetisch schön daß wir alle
[illegible] entzückt waren wie er es uns endlich in einem
[illegible] Kreise bei [illegible] vorgelesen [illegible] bekannt ist
[illegible] hat. – Die unsere lieben Freunde, die von
ihrer längeren Reise bald wieder zurück gekehrt sind, [illegible]
noch immer mit zu ihren angenehmsten und herzlichsten
Umgang. Wir sehen sehr viele Leute bei sich und besonders
im Winter sind wir [illegible] sehr oft bei ihnen,
wo [illegible] die Lust hast [illegible] vorstellen kannst
wie wir [illegible] Mitternacht über den [illegible]
nach Hause gehen. Auch ein junger [illegible], doctor Ludwig
[illegible] doctor [illegible] kennt [illegible]
[illegible] sind. Nun muß ich eines
jungen [illegible] Schriftstellers gedenken der
[illegible] diesen Sommer hier zubrachte, ein Freund
[illegible] ist und auch der [illegible]
[illegible] vielleicht noch erinnern bei
uns gesehen zu haben den er besuchte und wurde von dir
zuletzt bei uns [illegible] Abschied zu nehmen.
So werden wir [illegible] durch unsere Bekanntschaften
u. freundschaftliche Beziehungen [illegible] Interesse für die Literatur
angeregt; wir lesen auch mit dem größten [illegible] und [illegible]
bedeutendere neuere Erscheinung [illegible]
[illegible] vorüber. Findest du denn auch vielleicht manchmal

Gelegenheit etwas zu lesen, etwas Deutsches wohl auch
liebst. Wir schicken dir hier einige Lesezeichen, dann
weil du niemals liest du dich [illegible] meinem möchtest
diese anzunehmen. Arbeit wurde früher viel in Klöstern
von den Nonnen getrieben, würde hat uns der [illegible]
Herrnhagen gelehrt, jetzt auch zu unserer [illegible]
lieben Freunde wer zwei Jahren hier besucht hat, sie macht uns
[illegible] und so weit sie hier ihre Namen haben
haben wir sie unseren Lesezeichen gegeben,

doctor Weiße, der jetzt in Aachen ein Herzschwachenhospital errichten will, schrieb uns neulich sehr freundlich und bittet uns sich ihr auch der angelegentlichst zu empfehlen.

Wechsel de Castro dankt deiner mit großer Zuneigung und grüßt dich herzlich. Sie sagt sie würde dir gewiß einmal wieder schreiben.

Nun noch ein Wort in Flechtangelegenheiten! diese angenehme Arbeit ist jetzt an den langen Abenden oft unsere Beschäftigung und ich habe neulich mit deinem lieben Namen den Versuch gemacht, Buchstaben hineinzuflechten. Wenn diese neue Erfindung auch etwas deinen Beifall hat werde ich mich ihrer freuen. Ich weiß daß du dir selbst deine Buchzeichen flichtst und es ist eigentlich zu unserem eigenen Vergnügen daß wir dir einige schicken da es uns so lieb ist sie in deinen Händen zu wissen. Hast du auch einige neue Erfindungen gemacht.



P. S.

Nachdem Sie heute diesen
Morgen versäumten, hat der
Kleine wieder einen
starken Durchfall gehabt
wobei er nichts [illegible] andern
zu sich nahm, als nur wenig
Kirschensuppe mit Sago
durchgebracht. — Sollen wir
mit dieser Speise fortfahren?
Jedenfalls möchte ich Sie bitten,
sich doch gefälligst morgen früh
zu uns bemühen zu wollen.

Achtungsvoll

Geliebter Onkel!

Ich muß mich heute kurz fassen um dir ~~von Begegnissen der letzten Zeit~~ bloß einen kurzen Bericht geben von unseren Begegnissen der letzten Zeit. Tage der Angst und Besorgniß sind an uns vorüber gegangen die aber nun, da einmal sie verdrängt wurden den schönsten Hoffnungen und Aussichten gewichen sind – du kannst also nun auch ganz beruhigt sein, geliebter Onkel und selbst ich bitte dich darum, nicht erschrecken. Den 11 März, gerade an dem Tag an welchem wir deinen theuren und so innig beglückenden Briefe empfingen, bekam unser lieber Vater nachdem er acht Tage an der Grippe gelitten hatte plötzlich eine heftige Brustentzündung, die den gefährlichsten Charakter annahm. Es war ein wahres Glück daß der Doctor Steinheim zufällig gerade zu uns kam und unserm Vater anfänglich selbst [illegible] Anordnungen nun, unverzüglichen Hülfeleistungen. Zwei Aderlässe am zweiten Tage waren von bester Wirkung. Später als die Gefahr noch stieg wurde Doctor Steinheim noch hinzugezogen und der Vater phantasirte und schwebte zwischen [illegible] lag. Wir waren viele Tage fast hoffnungslos. Jetzt wenn ich an die Spannung, die Aufregung die Angst und die Schmerzen denke die sich in diesem kurzen Zeitraum zusammenfassten, und uns freilich zur Ewigkeit wurde, so begreife ich kaum wie sich so etwas ertragen läßt. Es waren für mich ganz neue Zustände, Erfahrungen und meiner Erlebnisse. Jetzt ist der Vater gottlob in der vollkommensten Genesung die rasch fortschreitet wenn er sich auch noch lange angegriffen fühlen und zu schonen haben wird. Die beiden Ärzte, beide unsere vieljährigen Freunde und dem Vater mit herzlicher Liebe zugethan haben uns mit einer Treue und einem Eifer beigestanden der sich nicht beschreiben läßt. Die schlimmste Nacht haben sie beide [illegible]. Herr Steinheim, er [illegible] als [illegible] bei uns gewacht haben, wie sie uns beigestanden und sich [illegible] läßt sich im ganzen Leben kaum wieder vergelten. Entscheidend war es nur daß der Vater anfänglich wie er noch Besinnung hatte uns beide Ärzte nicht an [illegible] hätte beiden wollte, ja sogar nur auf die dringendsten Vorstellungen des Doctor Steinheim einen Doctor annehmen so daß mir nichts anderes übrig blieb als auf der Erde [illegible] an der Thür

[illegible] noch jüngst

Gerhard die h[illegible] Nüsse zubrechen. Bald darauf freilich durfte
wir bei ihr Haus und Nacht und Tag



Ohne Zweifel wundern Sie sich ein wenig, lieber, verehrter Freund, wenn Ihnen nach langer Unterbrechung einmal wieder die Schriftzüge meiner Hand in die Augen fallen! Obgleich Sie uns gänzlich ohne Nachrichten gelassen haben gebe ich doch noch gern dem Gedanken Raum daß die Erinnerung an uns nicht ganz in Ihnen erloschen ist und so lassen Sie mich denn ein Stillschweigen brechen welches schon zu lang gedauert hat! Erzählen Sie mir wieder wie ehemals was Sie lesen, was Sie denken, was Sie arbeiten und wie Sie leben und seien Sie versichert daß wir an allem Sie Betreffenden den herzlichsten Antheil nehmen.



Mein liebe Vittori! die Mutter läßt dich freundlich
grüßen und trägt mir auch dich zu bitten uns am
Montag Abend zum Thee und Abendbrote das
Vergnügen deines Besuchs zu gewähren. Ich hoffe
daß kein Hinderniß uns deine liebenswürdige
Gegenwart entziehen wird und sehe der freundlichen
Gewährung Gewährung mit Zuversicht entgegen
Ottilie grüßt dich wie dich von ganzen Herzen

Ottilie Margolan Margolan Margolan

Margolan Ma

Hamburg den 24 September 1836

Viele, viele Glückwünsche, rufe ich dir von ganzem Herzen zu, liebe Sophie! Mit inniger Theilnahme habe ich gelesen daß du Braut bist; schon vor einiger Zeit sagte man es uns, aber erst wie dein lieber Brief zu uns gelangte, habe ich mich so recht gefreut, da aus ihm gar erfreulich hervor geht, wie glücklich und zufrieden du dich fühlst. Wie wir die erste Nachricht von deiner Verlobung erhielten, waren wir auch so überrascht, und es kam uns gar unerwartet. Den Herr Doctor Klüpfel gesehen zu haben, so flüchtig es auch damals war, ist mir jetzt sehr lieb. Ich erinnere mich seiner noch ganz genau, ich weiß auch noch manches was er damals sprach, er kam, wenn ich nicht irre von Berlin, wo er, wie er uns erzählte, den Onkel Varnhagen besucht hatte. Wäre mir freilich damals in den Sinn gekommen, in wie ein nahes Verhältniß er zu dir treten würde, so hätte ich ihn natürlich mit einem noch ganz andern Interesse angesehen, ja ich möchte sagen, mich ihm gleich viel näher gefühlt. Verheirathe dich nur noch nicht so bald, damit wenn wir einmal wieder kommen, wir dich noch in Stuttgart finden. Werde aber nur ja niemals eine so wirthschafts=[illegible] Hausfrau, wie es leider so viele werden, sobald sie nur ein paar Jahre verheirathet waren, sondern bleibe immer so liebenswürdig wie du es jetzt bist — es ist übrigens gut, daß du noch an dergleichen nicht zu denken brauchst, und dir erst noch einige Jahren so schön und angenehm vergehn werden. Ich erinnere mich noch sehr gut bei Waiblingen die Rems gesehn zu haben, auf dem Spaziergang den wir mit Karl Maier machten; wir gingen auf einen Berg — dicht an der Rems — wo eine so schöne Aussicht war; es wehte gerade ein so starker Wind, daß wir, du und ich, uns auf die Erde setzten; wir sprachen eben von Niembschs Gedichten! Ob du das noch weißt?

Die Professorin Wurm hat uns noch mancherlei von Würtemberg erzählt, und sagte uns, sie sei verwundert gewesen, dich noch um so vieles hübscher und erwachsener zu finden, als in Hamburg. Auch durch Rosalie Hanne haben wir von dir gehört; sie hat uns vor einigen Wochen dein Bild geschickt, was mich außerordentlich gefreut hat; ich weiß nicht ob du es fertig gesehn hast, ich finde, daß es, wenn es auch nicht ganz getroffen ist, doch manche liebe Züge von dir hat, die ja schon allein so viel werth sind. Der Doctorin [illegible] hat es auch gefallen. Alles was du schreibst interessirt mich sehr: daß dir Margarethe Schelver gefallen hat ist mir sehr lieb! Ihre Schwester Victorie hat sich hier kürzlich mit dem Doctor Gervinus, der Professor in Göttingen ist, verheirathet, und ist von hier abgereist, ich glaube, zur Hochzeit der Margarethe. Was du uns vom Grafen Alexander schreibst, thut mir ganz außerordentlich leid! obgleich ich ihn bei Kerner nicht viel länger als einen Tag gesehn habe, hat er mich immer sehr interessirt; er hat etwas so liebenswürdig ritterliches, interessantes, geistreiches, angenehmes in seinem äußern Wesen, was sehr anspricht. Mit seiner Frau muß es doch schon arg sein, wenn man so allgemein davon weiß. Ob er wohl mit dem Niembsch noch so befreundet ist, als damals? Wenn du etwas von ihm erfährst, so schreibe es doch. — Wir meinen daß der Herr Doctor Klüpfel wahrscheinlich ein eifriger Tabackraucher sein wird, weil dir doch sonst wohl das üble Gedicht nicht so gut gefallen könnte! Wenn Niembsch nichts Anderes gemacht hätte, wären mir seine Gedichte nicht so lieb! — Wir hatten hier den ganzen Sommer so übles Regenwetter daß wir fast gar keine Ausflüge in die Umgegend machen konnten; nur einmal sind wir mit dem Dampfschiff nach Harburg gefahren, was uns gar sehr amüsirt hat. Auf dem Schiffe selbst trifft man so oft ~~[illegible]~~ Fremde, man redet sich an, man spricht zusammen, mehr als an andern Orten. Alles erinnerte uns an die Reise, man könnte



Schon seit lange, meine theure Freundinnen, war es meine Absicht
Ihnen auf Ihre lieben freundlichen Briefe zu antworten, die in
einer recht traurigen Zeit bei uns eintrafen wie ein heller
lichter Sonnenstrahl. ~~Wir nehmen den herzlichsten wärmsten Antheil~~
~~an dem~~ die schönen, glücklichen Nachrichten die sie enthielten
erfüllten mich mit dem herzlichsten, wärmsten Antheil und waren
mir zu ganz besonderer Freude, denn wenn man selbst Schmerz
und Leid erfährt so giebt es nichts Tröstlicheres als ~~alle~~ die-
jenige die man liebt heiter und glücklich zu wissen. Wenn Sie
sich vorstellen könnten wie wohlthuend es mir immer ist [illegible] an Ihr
schönes, zufriedenes stille beglücktes Zusammenleben zu denken
Sie würden uns recht oft diese Freude zu Theil werden lassen.
Wie es uns solange ergangen ist werden Sie wohl bereits erfahren haben
und wissen daß unser theurer Vater gestorben ist ~~nachdem er sehr~~
Verschattung bereits gelegen. Die Bilder jener Zeit verfolgen mich noch in
den Träumen und in den Nächten, es war ein steter Wechsel von höchster
Angst und Sorge und aufflammender Hoffnung, ~~seit man~~ es waren
ganz neue Erfahrungen und innern Erlebnisse für mich. O Sie
wissen nicht wie ich ihn so lieb hatte; er mochte die letzten
Wochen ganz hingegeben seinem Schmerz ~~und seiner Kr~~
freundlich trotz seiner Leiden für uns keinen Theil nahm an
unseren Beschäftigungen und Interessen er mochte am liebsten, ab-
geschlossen von der Welt allein in seinem Zimmer sitzend
aber schon der Gedanke, nur zu wissen daß er da sei war
mir doch so nothwendig und ich kann Ihnen nicht sagen wie
öde und verlassen es nun bei uns geworden seit ich ihn nicht
mehr die Treppe herabgehen sehe und seine theure Stimme nicht
mehr höre. ~~O freut mich~~ Ein Trost ist mir nur daß uns
doch diese schreckliche Zeit [illegible] ~~Gelegenheit~~ Veranlassung gab
etwas für ihn zu thun, ihm näher zu sein, ein Glück ~~das uns~~
Zusammenleben mit ihm sich früher niemals Gelegenheit fand
~~da er sich von~~ – Ich konnte es nie ohne Bewegung hören wenn
er uns ~~recht~~ das Liebevollste für unsere Pflege dankte und zuletzt
als jeder Hoffnungsschein geschwunden freute ich mich noch seines
Blickes, der von seiner Stirne wie eine [illegible] die
letzten Sonnenstrahlen strahlt. – So trug er denn nun wie
er sich immer gewünscht hatte neben der geliebten Mutter
und durch einen eigenen Zufall war der Weg an dem er brauchte

Geschätztes Fräulein!

Ich habe bei allen Ärzten, von denen ich irgend annehmen konnte, daß Ihr seliger Vater sich wegen der selben [illegible] seines Instrumentes bedient haben könnte, Erkundigungen eingezogen, habe mich an den [illegible] des verstorbenen Doctor Breslau gewendet und habe [illegible] eine Spur aufzufinden versucht. Leider ist nur mitzutheilen, daß sich unter den übrigen [illegible] nichts dergleichen vorfand, darauf bezüglich findet, als ein [illegible], den Ihr Vater sein Instrument in Verwahrung gegeben hatte, ob dasselbe nach dessen Ableben weggebracht haben würde; daß endlich in der Mittheilung, daß das Instrument auf dem Rathhause liege, [illegible] ein Irrthum obgewaltet hat; so kann ich nicht umhin zu glauben, daß bei der ganzen Verhandlung irgend ein Mißverständniß zu Grunde liegt und Ihr Vater das Instrument [illegible] hat. [illegible] ich [illegible] einen weiteren Nachforschungen [illegible] halten werden: sollten Sie in dieser Beziehung irgend einen Schritt zu Ihrer Beruhigung für wünschenswerth halten, so bin ich gerne zu jedem Dienste, der in meinen Kräften steht, erbötig.

Hochachtungsvoll

21. May 62.

Ihr ergebenster

G. Riesser Dr.

wurde am 30 April vor [illegible] Jahren der Tag von seiner Hochzeit gegeben ~~[illegible]~~
~~[illegible]~~ Mit wie viel
Hoffnung und [illegible] mag er ihr damals [illegible]
[illegible], mit welcher [illegible] seine [illegible]
[illegible] immer begrüßt und ob sie nun jetzt noch über
den Sternen eine [illegible] Vereinigung feiern? —
~~[illegible]~~
~~[illegible]~~
~~[illegible]~~
~~[illegible]~~
~~[illegible]~~
~~[illegible]~~
~~[illegible]~~
~~[illegible]~~
~~[illegible]~~
~~[illegible]~~
~~[illegible]~~
~~[illegible]~~
~~[illegible]~~
den noch vielen Seiten unaufhörlich [illegible] brennende [illegible]
war eine Stadt in Flammen wenn man ihre schönsten Thürme
einstürzen und tausende ihrer Bewohner in größter Bestürzung
entfliehen sieht dann fühlt man doch wie lieb man sie hat
und wie man durch so manche Bande an sie geknüpft ist, mag man
sie sonst auch noch so oft getadelt haben. Es thut einem weh bis
ins Herz wenn man jetzt durch die zerstörten Straßen
geht die mit ihrem schwarzen Schutt und ihren [illegible]
oft malerischen Ruinen [illegible] an Herkulanum und Pompeji
erinnern. Ein beißender Staub von [illegible] durchdringt die
ganze Stadt und verfolgt einen bis vor die Thore. Auch
wir haben Abgebrannte bei uns aufgenommen [illegible] die
[illegible] der brennende Nikolaithurm fiel.

das neue Gesangbuch werden wir nun erst [illegible] so
bald zu sehen ~~bekommen~~ da wir zum Herbst von
hier fort gehen nach Berlin zu [illegible] Schwager Onkel & Bruder
gezogen, die uns geboten hat [illegible] Aussicht mit ihr
zu theilen. Es ist voll Liebe und Opfer gegen uns, Sie wissen
wie ich sehr liebe und ~~[illegible]~~ der [illegible] nun so fortgesetzt
in seiner Nähe zu leben hat etwas unendlich Schönes und Beglückendes
[illegible] für mich. Der Abschied von hier [illegible] und freilich nicht
ganz leicht werden, da wir so manche liebe Freunde hier zurück
lassen, dennoch ist es aber immer [illegible] Trennung so beständig
an meinem [illegible] zu leben als wenn die Leute [illegible] hat so
außer zu sagen [illegible] auf dem [illegible] eine [illegible]
doch diese alten [illegible] zu [illegible] wie nun [illegible] nicht
[illegible]; wir haben [illegible] nach [illegible]
voll Sonnenschein und Liebe, die ganze Stelle [illegible]
Erinnerung und ein [illegible] kein [illegible]
[illegible]
[illegible]
noch zu sehen



~~Geliebter Onkel~~: J.

Es ist mir ein wahres Herzensbedürfniß meine theu-
rer Onkel mit dir zu sprechen, da du mehr [illegible]
auch wie so wenige gekannt und geliebt hast. den
Verlust in seinem ganzen Umfang kann ich noch gar
nicht ausdenken, aber ich habe immer gefühlt daß das
Zusammensein mit der Mutter wohl das größte Glück
war das mir im Leben zu Theil geworden. Dieses Ver-
hältniß zwischen uns wie es sich wohl nicht zum zwei-
tenmale wiederfindet, Offenheit und ein gegenseitiges
Vertrauen ohne Gränzen, ich habe mich ihr immer
so ganz hingeben wie man sich mit einem Menschen
geben kann, ihr keinen Gedanken verborgen. Es
war ein unendliches Glück daß ich in seiner
ganzen Größe gefühlt und erkannt habe, und
daß bei [illegible] [illegible] Jahre gehabt
zu haben ich niemals aufhören werde als eine
besondere Begünstigung des Geschickes anzusehen.
Ich habe der Mutter sonst oft gesagt daß ich nur
leben möchte so lange Sie lebt und sterben wenn sie
stirbt, ja ich habe manchmal auf die Erfüllung dieses
Wunsches gehofft und nun sind wir doch getrennt! —
Jetzt sehe ich auch freilich ein daß ich doch leben muß
um des lieben, herrlichen Vaters willen, und ich werde
[illegible] wieder hineingefunden aber ich weiß doch nicht wie
es gehen wird, die Mutter war doch immer der [illegible]
Mittelpunkt an den sich alle [illegible] Lebens-
beziehungen geknüpft hatten, sie war mir ein
[illegible] wo ich immer wieder finden
werde. Aller [illegible] und Freude in Beziehung
auf sie. die Erinnerung an die [illegible]
[illegible] mir bleibt.

die liebe gute Mutter; wie würde sie mich bedau-
ern, wie würde sie mich zu trösten wissen, suchen
wären, sie ist es mein erster Schmerz bei dem
sie nicht zu mir kehren um mich zu trösten.
Es ist jetzt eine unserer Hauptbeschäftigungen
die Briefe und Papiere der Mutter durchzusehen
in welchen uns nicht eben den lebhaftesten
Schmerz und eben die süßwehmüthigste Freude erregen
kann. Dennoch ihr ganzes Leben tritt einem
mit so lebhaften Farben daraus entgegen daß
ich es einen geistigen Verkehr nennen möchte. Einzel-
ne Tagebuchsblätter, und besonders fast alle ihre
Briefe, von denen sie sich einige Abschriften behalt
zeigen sie in den verschiedensten Zeiten ihres
Lebens an denen sich stets harmonische Ruhe und
Klarheit, die stille sonnige Lebensfreudigkeit ihres
Wesens aussprechen. In den verschiedensten Zeiten
ihres Lebens in den verschiedensten Beziehungen geht
sie daran vor mir vorüber, die uns übrigens durch
ihre rückhaltlosesten vertrauensvollen Mittheilungen
so vergegenwärtigt geworden waren, daß ich sie
in dieser Form fast wie miterlebte wieder erkannte.
Ihre Tagebücher sind jetzt Worte der Erinnerung
an Rosa Maria von Gutzkow erschienen; man kann
im Ganzen mit Gutzkows Schilderung wohl nicht einverstanden
sein; er zeigt so viel Neigung für die Mutter
sich ihr gewiß keinen Vorwurf machen, obgleich
Bezeichnungen die nicht von den genaueren Kennern
unterrichtet sind dadurch eines
wirklichen Freundschaftsverhältniß zwischen der Mutter

Dein lieber Brief aus Kissingen, der heute bei uns
angetroffen ist, hat uns herzlichst erfreut, mein theuerster
Onkel; ~~schon~~ mit dem innigsten Antheil haben wir dich
in Gedanken auf deiner Reise begleitet, und uns für dich
~~gefreut~~ über das günstige, freundliche Wetter gefreut,
das man doch auf der Reise besonders ungern entbehrt.
~~Und wie du zuletzt geschrieben ist auch schon [illegible]~~
~~Aufenthalts~~. Freundlichst danke ich dir für das schöne Porzellan
mit dem du uns ein ganz besonderes Vergnügen gemacht
~~hast~~. du hast uns jetzt auf viele Jahre hinaus versorgt.
Wir haben uns ganz außerordentlich gefreut durch Fräu-
lein de Castro so ausführliche Nachrichten von dir zu erhalten;
sie ist auch sehr befriedigt ~~über~~ von ihrem Aufenthalt in Berlin
zurück gekehrt und rechnet besonders die mit dir ver-
lebten Stunden zu den schönsten und bedeutsamsten
ihrer ganzen Reise; sie ist ganz entzückt von dir.
Sie hat uns jedes Wort das du gesprochen, bis in die
kleinsten Details erzählen müssen, sogar die Zimmer
hat sie uns beschreiben müssen.
Uns ist unser Sommer bisher ziemlich still vergangen
~~in das herrliche Wetter haben wir zu kleinen~~
~~Spaziergängen benutzt, die uns [illegible]~~ fast
ganz ohne Fremdenbesuch; das herrliche Wetter haben
wir meistens zu manchen angenehmen Spaziergängen
benutzt; (und dann wir auch) so fand sich dazwischen
doch immer ~~Zeit Ruhe~~ und Zeit zum Zeichnen und
zur Musik; der dritte Lieblingsbild ist mir zu unserer großen
Überraschung sehr gelungen nach der Natur, und jetzt ist der
vierte Steinzeug in Arbeit wo der glückliche Erfolg aber
noch ungewiß ist. Es muß aber doch den Leuten Vergnü-
gen machen das Zeichnen zu lassen, alle Welt arbeitet
sich nun dazu, ~~[illegible]~~ und es ist gewiß
nicht genug von einem so ehrenfesten Herren und

beschäftigten Vogt wie es der Doctor Steinheim ist
daß er irgend ~~[illegible]~~ zur bestimmten Stunde von Altona
herein kömmt um uns zu besuchen.

Gutzkow ist im Anfang Mai von hier abgereiset; er
beschäftigt sich jetzt in Frankfurt sehr angelegentlich
damit den Schauspielern die Rollen einzustudiren zu
seinem Drama Savage, das ~~gewiß~~ nächstens aufgeführt
werden soll. Seit dem unglückseligen Skandal der
ihm angerichtet hat, ist es fast ungewiß ob Gutzkow
wieder hierher kommen wird. Er kann zu den

Dieser letzte unglückselige Skandal hat noch gefehlt
unter allen. Besonders leid thut mir dieser arme
Wihl dabei, der wirklich ~~ohne eigentliche~~ ganz unverdient Schuld
~~zu dulden zu haben~~ so übel angegriffen worden ist,
und den gewiß niemand etwas gethan hätte wenn
er nicht ein Freund von Gutzkow wäre; Wihl sehr
bedauern ich daß auch [illegible] in diesem Streit sich
auf eine Weise benommen hat, die auch seine Freun-
de, zu denen ich mich mehr gehört als ich, nicht billigen
können ~~[illegible]~~ wie gern möchte ich ihn vertheidigen, ihn
in Schutz nehmen gegen Alle die ihn angreifen, aber
~~wenn ich auch wohl zu entschuldigen weiß wenn er
meistens so sehr von Gutzkow angegriffen verletzt
worden ist, um auch zu [illegible] weiß dieses
nicht~~ es geht diesmal nicht. Doctor Wihl kömmt auch
abends mal; er war in dieser Zeit sehr verstimmt
er ist gar nicht dazu gemacht ist literarische
Angriffe zu ertragen. Wir und die Mutter haben sich
sind alle sehr gut, der Vater viel weniger, man möchte
glauben er sehe ihn nur von der Schattenseite an, obgleich
[illegible]
[illegible]

Mit dem herzlichsten Antheil, mein lieber theuerster Onkel
haben wir ~~dich in Gedanken auf deiner Reise~~ begleitet
und uns für dich über das günstige, freundliche Wetter
gefreut.
Deine Lustreise diese weit übertragst ~~und [illegible]~~

Auch für die schönen geflochtenen Decken danken wir
dir sehr; ich habe ~~[illegible]~~ gleich eine ähnliche zu machen versucht; auch
die Oblaten hast du sehr vortrefflich [illegible] gewählt; es
ist wirklich schön wie wir alle gemeinschaftlich daran ar-
beiten die Flechtkunst immer weiter zu bringen —
Doctor Wenzel ist im Anfang Mai hier eingetroffen
und hat sich vierzehn Tage hier aufgehalten und hat
hier uns recht gut gefallen; er hat ein artiges feines
Wesen; in der Gesellschaft ist er still, und wir auch sehr
aufmerksam in unserem Gespräch bemerkten wir
hingegen mit Vergnügen daß er überall orientirt und
den neueren Ideen und Richtungen freundlich und zu-
[illegible] zugewandt sein ein Verdienst daß einem
Schreiben gewiß besonders hoch anzuschlagen ist — Er
konnte uns viel von Strauß erzählen, mit dem er sehr
gut bekannt ist —

Jetzt hat sich auch Thalberg hier hören lassen und mit
dem größten Interesse haben wir ihn gehört — es ist
eine stille selbstbewußte Größe und Ruhe in seinem
Spiel die gewiß ihren Eindruck nicht verfehlen kann
und wird man immer ~~in~~ Vergleichungen mit Dreyschock
anstellen, der auch einen weit größeren Eindruck
gemacht hat; Dreyschock finden wir weit
genialer und zielbewußter und feuriger er wirkt [illegible]

andere. er selbst begeistern würde. Schellberg ist zwar noch nicht einförmig, doch viel unbedeutender; er bleibt immer richtig und gleichförmig; er lächelt niemals, und zu scherzen weiß er nicht – hast du ihn nicht gehört.



Endlich gelange ich dazu, mein theuerster Onkel, dir meinen herzlichsten Dank zu sagen für deine lieben ~~Briefe~~ freundlichen Zeilen die mich auf das Innigste erfreut und beglückt haben. Ich wollte du könntest die freudige Bewegung sehen die jedesmal deine Briefe bei uns hervorrufen; ~~dieser~~ herrliche Briefe, die so schön und herrlich sind daß sie immer aufs Neue das lebhafteste Verlangen in mir wecken müssen dich zu sehn, dich bei uns zu haben. ~~Unser~~ Mein ganzes Leben ~~würde~~ durch den näheren Umgang mit dir an Freude, an Glück, an Lust und Zufriedenheit gewinnen! Es vergeht auch kein Tag wo ich nicht deiner gedächte, wo mir auch eigentlich nichts Schönes und Erfreuliches mehr begegnet daß sich nicht auf irgend eine Weise mit der Erinnerung an dich verknüpfte und dich innigsten Wunsch erweckte deine Meinung, dein Urtheil darüber zu erfahren -

~~Nachdem endlich die störenden Nachschwangerschaftsgeschichten in den Hintergrund getreten sind, die besonders die Mutter sehr schwer genommen hat, leben wir nun wieder angenehm und gesellig. Wir haben bedauert daß die ... Gutskorf mit~~

Nach deinen Äußerungen scheint es mir aber fast als ob du unsre Freundschaft zu Onkel Dorow etwas höher anschlügst als sie in der That sein möchte; ~~wohl werde ich immer~~ ~~ein~~ Theilnahme und Interesse werde ich freilich immer für ihn behalten, der sein liebenswürdiges Wesen im Umgang stets zeigt, sie verlangt immer auch Raum u. Aufrichtigkeit, dennoch aber, ~~seit er~~ seit er sich an seinen Freunden auf die gehässigste und empörendste Weise, und in höherer in der Literatur versündigt hat, hat auch unser Verhältniß zu ihm eine andere Gestalt gewonnen. Diese Begriffe auf meine Freunde ~~[illegible]~~ erwarte ich ihre in deinem sich auf ... schönsten Seite fortgepflanzt haben -

einmals verzeihen können; seitdem ist er mir fast fremder geworden, jene freundschaftliche Zuneigung die ich zu ihm gefaßt hatte, als er den ersten Winter als ein Freund von Wundt zu uns in's Haus kam ist sehr geschwächt worden und ~~[illegible]~~ unser Vertrauen kann nicht mehr aufkommen. — [illegible]

Gutzkows herrliches Drama über Saul aber, das mich so gewaltig wieder zu ihm gewandt hätte, hätte er nur mich, ~~[illegible]~~ Freunde beleidigt hätte, müßte doch erst eine ~~[illegible]~~ Kraft sein, daß deine Bewegung gewinnt, oder glänzender ~~[illegible]~~ Blumen wie sie selten Geist und überraschender Farbenpracht daß die ihm ganz gewiß selbst deine Aufmerksamkeit [illegible] ~~[illegible]~~

Im Februar ist die Doctorin Gutzkow mit ihren Eltern nach Frankfurt gereist und wird bis zum nächsten Winter dort verweilen; ihre Entfernung [illegible] nicht leid gethan und ~~[illegible]~~ nicht gern vermißten wir sie in unseren geselligen Kreise, welchen wir so manche angenehme Stunde seit ihr verdankten; eben geistreich oder ~~[illegible]~~ sehr bedeutend ist sie doch sie ein heiteres, ~~[illegible]~~ Wesen, [illegible] und häufig fand sie [illegible] daß man sich schnell und gern [illegible] nach ihrer Mutter, Frau Freinsheim hat mir sehr gewogen geworden; einer jener liebenswürdigen, gleichmäßigen, ruhigen Naturen, die nirgends verletzen können und durch ihre Güte und aus dem Herzen kommende Freundlichkeit überall den günstigsten Eindruck hervorrufen.

Gutzkow wird im nächsten Monat auch abreisen und wohl den Sommer über wegbleiben.

Ich dachte mir immer, mein geliebter Onkel, daß du trotz meines langen Stillschweigens weißt wie
innig ich deiner gedenke und wie du mir wie ein leuchtender Stern erscheinst, an dessen hellem
Schein ich mich auch in der Entfernung erfreue! Dein Ausbleiben diesen Sommer hat uns Allen
ganz außerordentlich leid gethan; schon auf Monate voraus hatte ich mich der Aussicht eines schönen
einige Wochen dauernden Zusammenseins mit dir gefreut, alles was uns nur beschäftigt sollte mit
dir besprochen werden und täglich war bei uns von unserer Erwartung und Ungeduld dich wiederzusehen
die Rede! Und darauf folgte nun die Leere und Öde die man immer nach einer getäuschten Hoff-
nung empfindet! — Wann werden wir uns denn endlich wiedersehen!
Beifolgend, mein theuerster Onkel, erhältst du den poetischen Nachlaß der geliebten Mutter. Diese
Gedichtsammlung scheint mir ein schöner und rührender Abdruck ihres Wesens zu sein, indem sie
ihre Freunde gewiß wiedererkennen werden; mir war es mitunter als wenn ich sie selbst daraus
heraus sprechen hörte! Mit der tiefsten Bewegung habe ich diese theuren, innigen Gedichte wieder
durchgelesen, die ich theilweise, in schönen und beglückten Jahren entstehen sah, und die ich sie alle mit
ihrer lieben Stimme mir vorlesen hörte - Ich glaube nicht daß dieses Buch sich vielen lauten Beifall
erwerben wird, aber in der Stille, unter dem großen Kreis von Freunden der Mutter, wird es, davon
bin ich überzeugt, viele Freude erwecken und Theilnahme finden! —
~~Wir sind~~ diesen Winter sehr in Anspruch genommen ~~recht beschäftigt~~ denn neben unseren andern Beschäftigungen, Zeichnen, Clavier
spielen, Lesen, der Besorgung des Haushalts, u.s.w. haben wir auch seit kurzem angefangen Englisch zu
lernen und treiben diese Sprache mit ziemlichem Fleiß, da zu kennen und zu verstehen uns in der Folge
angenehm sein wird. — Ein Mr. Williams, ein geborener Engländer, ist unser Lehrer; es ist dies der erste
Sprachunterricht von einem Fremden, da wir das Französische allein von der Mutter gelernt haben, und die
schriftlichen Arbeiten, die Uebersetzungen erinnern mich oft lebhaft an die Zeit in der wir als Kinder uns
von der Mutter unser Französisch corrigiren ließen. Der Vater nimmt an allem diesem sehr lebhaften
Antheil, ist bei den Stunden, die schon des morgens um acht Uhr sind, oft gegenwärtig, liest mit
uns und sucht uns sehr fortzuhelfen was mich sehr freut.
Ich muß dir doch auch erzählen daß wir für den Winter mit einigen Bekannten einen Leseverein stiften
der alle 14 Tage zusammenkommt um mit vertheilten Rollen zu lesen. Unter den Theilnehmern
sind Steinheims, die Castrés(?), außer diesen aber auch Gutzkow, der mich, so ausgezeichnet
schön er auch liest nicht für den Verdruß entschädigen kann, den ich habe, eine Bekanntschaft, die
ich schon mit Vergnügen abbrechen sah dadurch wieder lebhafter fortgesetzt zu sehen - Dieser
Umgang mit Gutzkow würde mir ganz unerträglich sein, wenn ich nicht neben einer vollkom-
menen äußeren Höflichkeit ihn hätte ~~fühlen~~ merken lassen ~~daß ich ihn nicht leiden kann~~ wie er bei mir angesehen ist, so daß ~~ich~~
also an Falschheit gegen ihn nicht zu denken ist, und seit er dies weiß zeigt er mir auch daß er ~~auf~~
nicht mehr mag; und ich kann dich versichern daß ich diese Beispiele von Nichtgewohnheit(?) mit ~~dem~~
dem Stolz trage wie mancher einen Orden da ich mich dadurch ihr denjenigen gezählt sehe die
ich am meisten liebe - ~~Mein~~ Wie ihr Verhältniß mit Gutzkow abgestorben!
Vor einigen Wochen ist Dr. Wihl von hier nach seiner Heimath an den Rhein
abgereist um dort zu bleiben - Uns und auch Steinheims hat seine Abreise sehr leid
gethan, besonders da seine Lage eine sehr unerfreuliche ist, die die herzlichste Theil-

Seiner Hochwohlgeboren

Herrn Doktor Assing

Ritter des Eisernen Kreuzes

Kohlstraße 15.

in

Hamburg

frei.

Th.
Mundt.
Ludmilla.
Clara.
Ottilie.
Vater.

Es hätte mir nichts Schöneres und Erwünschteres kommen können, mein geliebter Onkel, als so günstige, beruhigende Nachrichten von dir. Ich kann dir meine Freude gar nicht beschreiben als dein lieber Brief bei uns eintraf, er hat mich wahrhaft glücklich gemacht, ich hoffe nun bald von dir zu hören daß du ganz wieder hergestellt seiest und dann will ich auch keinen Augenblick meines Lebens mehr für verloren halten auch an jedem Tage ~~in dem~~ ich weiß daß du wohl bist und daß es dir gut geht. Wie beneide ich die Leute welche dich besuchen ~~können~~ und sich des Zusammenseins mit dir freuen können. Die gute Dora grüße ich freundlichst; seit ich weiß daß sie sich deine Pflege so treu und eifrig angelegen sein läßt, habe ich sie ordentlich lieb. — Gestern an deinem Geburtstage schien die Sonne hell und warm und das Zwitschern in den Lüften ließ die Nähe des Frühlings ahnen; ich sandte dir in Gedanken tausend Glückwünsche und auch mir daß ich dich habe, dich du Theurer, der du wie eine helle Sonne in mein Leben scheinst.

Der Winter verlief uns still und ziemlich gleichförmig aber jetzt da er sich seinem Ende zuneigt wollte ich lieber er finge erst an; dem Sommer sehe ~~erwarte~~ ich nicht mit solcher Erwartung und Ungeduld entgegen wie in früherer Zeit, im Gegentheil über den nebligen grauen Himmel, und Schnee und Eis deinen wohlthuenden, beruhigenden Einfluß auf mich zu ich verstand mich so gut mit ihm – ~~der So~~ die Blüthen und Düfte der Nachtigallengesang im Sommer, das Alles ist doch nur schön und erfreulich wenn man es gemeinschaftlich mit denen die man am meisten liebt, genießen kann. — Unser Lesekreis macht uns noch immer vieles Vergnügen und ist jedesmal eine angenehme Zerstreuung und Anregung; neulich ~~hat man~~ sich ~~auch an~~ wurde auch zur Abwechslung einmal französisch gelesen, nämlich das neueste Schauspiel von Scribe, ein kleines und recht artiges, spannendes Intriguenstück. Am Sylvesterabend den wir wieder bei Steinheims zubrachten, lasen wir, in recht heiterer Gesellschaft, die [illegible] kleine Scene zum Aufbruch ~~mahnte~~ fast bis ins neue Jahr hinein. Das Alles wird aber nun wohl bald aufhören da Gutzkow schon im nächsten Monat Hamburg verläßt um eine Reise nach Paris anzutreten. Dieser Entschluß freut mich übrigens recht für ihn und ich denke es wird ihm recht gut sein daß er sich einmal wieder dem frischen Weltleben hingiebt und sich neue Anregungen ~~[illegible]~~ sucht. Er besucht uns oft des Abends und bezeigt sich sehr mittheilend und freundlich gegen uns. Zu Weihnachten beschenkte er uns mit sehr schönem, eleganten Papier, mit den reichsten, geschmackvollsten Verzierungen; manche Bogen waren wirklich wie die Randzeichnungen die man jetzt so häufig sieht und zu ihren graziösen Figürchen, Laubgewinden und Blumen könnte man sich gern Gedichte hinzudenken. Wir haben uns sehr damit gefreut. Auch die andern Herren aus unserem Lesekreis erweisen sich fortwährend sehr artig gegen uns, besonders Herr [illegible] ist unermüdlich in Gefälligkeiten gegen uns, indem er uns alle nur erdenklichen Zeitungen, Journale und neuen Bücher leiht von

denn er wieder dankt
und endlich schickt er
Vorlesungen über
ältere moderne Lite-
ratur mit Vergnü-
Clemens und ihm
davon Abschied
nahm, so war aber
Hamburg lebenswerth
Herr Hagen hat
losgemacht nun
da er mit seinem
Zustimmung lebt
und hoffe daß gut sei
was wenn er so fast

daß sie uns interessiren konnten,
uns auch Karten zu der Reihe von
Doctor ~~[illegible]~~ Wienbarg hier jetzt
Literatur hält und die [illegible]
ansehen. Auch Elisa
jüngere Schwester die
treffen war immer dort,
bringt fast aller war zu

[illegible]

endlich vom Lehrmeister
der Musik hinzugeben,
liebenswürdiger Frische mit Spiel [illegible]
Ich freue mich daß er solche Anlage hat
seinem Talent noch ganz unentwickelt
fähig ist auszubilden – dabei hat er
auch Anlage zur Composition; ~~endlich spielte er uns einige~~ endlich
spielte er uns mehrere seiner eigenen Phantasien vor die für mich
einen ganz eigenthümlichen Reiz haben; es ist darin immer Leben,
Genialität, Tiefsinn und Gefühl [illegible]. Angenehm ist dabei
seine Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit und die Weise wie er so
[illegible] nur daß er sich unseres Beifall zu freuen schien –
Ich schreibe dir alle diese Details unseres Lebens weil mir
der Gedanke so viel Vergnügen macht daß du an Allem freund-
lichen Antheil nimmst und daß dir Alles, bis auf das kleinste
erfährst wie sich bei uns zuträgt. Wie anders wollten wir
uns zusammen sprechen wenn wir beisammen wären –
Wie glücklich würde ich sein wenn ich dich einmal wieder
sehen könnte!

Es war mir interessant ~~daß wir~~ Wienbarg sehen, der in Altona
so zurückgezogen lebt und sich gar nicht in die Gesellschaft mischt; ich
war sehr gespannt auf seine Erscheinung. ~~Er ist [illegible]~~
Er ist eine schlanke Gestalt von mittlerer Größe und hellbraunem Haar mit blonden
[illegible] Haare und lebhaften ausdrucksvollen Augen. An seinem Accent ist der
Holsteiner unverkennbar. Auffallend war uns die große Lebhaftigkeit und
Lebendigkeit mit der besonders die interessante Kraft und die sich sonst
in seinen [illegible] Bewegungen als in der Weise seines Vortrags
kund gibt. Obgleich er jedes Wort abliest, spricht er sich sehr

Beifolgend, meine theure geliebte Clara, erhalten Sie endlich die Copie von Mundts Portrait! Ich wünsche von Herzen daß sie Ihre Erwartung befriedigen möge und Ihnen ein angenehmer Beitrag sei zu der Mundt-Gallerie die Sie anzulegen beabsichtigen. Diese Gallerie wird gewiß um so interessanter werden, da die Bilder die man von ihm entwirft sich untereinander nicht gleichen werden, da der liebe Freund wie der heilige Gral von Jedem anders angesehn ~~werden~~ wird! So sehr es mich ~~freut~~ [illegible] freut, meine Zeichnung Ihren lieben Händen zu übergeben, so leid thut es mir andrerseits mit meiner Arbeit nicht mehr beschäftigt zu sein, bei der ich so viele schöne, angenehme Stunden zubrachte, ~~mit stiller~~ an Sie Beide mit stiller Freude gedenkend! Wenn Sie dem Bild einen Platz in Ihrem Zimmer geben, so hängen Sie es wohl so daß das Licht von der linken Seite kommt! Nicht wahr, liebe Clara, unser Beider, die wir ihn so [illegible] müßten doch dafür sorgen daß er in's rechte Licht kommt? Ich denke mir Sie hängen es vielleicht über Ihrem Schreibtisch; da wäre für das Portrait ein günstiger Ort, und da könnte er oft hernieder blicken auf Ihr liebes Angesicht das von schönen Gedanken erfüllt und erleuchtet, darauf weilt! —

Freundlichst danke ich für die Uebersendung des Albers, ~~der ganz vorzüglich~~ und die viele Mühe, die Sie damit hatten; es ist Alles ganz vorzüglich schön geworden! Beifolgend schicke ich Ihnen das Geld, das Sie so gütig waren für mich auszulegen! — —

Ihr schönes Geschenk an die Ottilie hat doch mir die herzlichste Freude gemacht! — Nun aber schreiben Sie mir nur bald, recht bald! Warum habe ich nur so lange nichts von Ihnen erfahren?

Zu unserem großen Bedauern haben wir vor einiger Zeit von Onkel [illegible] einen Brief aus Berlin bekommen. So wären wir denn wieder die Aussicht ~~[illegible]~~ ihn hier zu sehen — Es thut uns Allen ganz außerordentlich leid! Ich hatte diesmal wirklich auf sein Kommen geglaubt, und nun muß ich [illegible] wie so oft sehen! Ich denke Sie haben ihn schon gesehen oder sehen ihn bald, dann grüßen Sie ihn vielmals von mir; u. sagen Sie ihm, wir würden ihm bald schreiben. Dann erzählen Sie mir doch von ihm! —

Wir leben unterdessen so gut fort, als es eben gehen will! Das dritte Heft der [illegible] haben wir in diesen Tagen in unsere Hände bekommen — Ich beschäftige mich [illegible] darinnen, der Aufsatz der Frau von Chezy mit vielem Vergnügen. Ich dachte immer dabei wie sehr Sie die Mutter dafür interessirt hätten! —

Ihre französischen Schauspieler haben wir hier gesehen und uns sehr an ihnen amüsirt!

da die Ottilie durch ihre schnelle Zustimmung und ihr Versprechen zu
kommen hatte ~~nicht~~ auch ein sehr harte und kurze Art thun möchte,
es leicht zu einem Bruch geführt hätte, den ich gar einmal gewiß
[illegible] werden soll. Obgleich Gützlaff sehr schön ist, ist mir jede Freude daran
verdorben! Ich möchte auch sehr gern mit vertheilten Rollen, aber gern
es mit Euch spielen, meinen geliebten Freunden! —

Ich denke aber doch oft auf die Dauer kann sich dieses Verhältniß mit
Gützlaff nicht erhalten. Ich werde immer gespannter gegen ihr, und hinge
es von mir allein ab, ich würde das thun, was die liebe Mutter in ihrer
Klugheit, feinen Weise beabsichtigte, den Umgang langsam aufhören lassen.
Darum aber, wissen Sie, kann ich nicht denken, ich habe nur die Wahl
den Umgang mit einem Menschen den ~~mit~~ ich nicht ertragen kann ruhig
fortgehen zu lassen oder auf eine sehr auffallende ~~[illegible]~~ entschiedene Weise
mit ihr zu brechen. Was soll ich thun? Wie gerne möchte ich mir
die Ihre ~~Mutter~~, mit ihrem zarten, leisen Wesen zum Vorbild
nehmen, wie gern möchte ich jede heftige, verletzende Handlungsweise,
die Freude niemals nützt, vermeiden, wie gern möchte ich ihr aber
auch los sein! Meinem Character, der Mund nicht die Ehre enthält
ein äußeres zu meiden würde es schon an Festigkeit nicht fehlen
alle verdrießlichen Consequenzen die aus einem Bruch erfolgen könnten,
~~wenn mir selbst ganz mein Handlungsweise~~ gefallen
anzunehmen! ~~Sagen Sie mir doch~~ Lesen wird ~~[illegible]~~ dagegen denken,
was Schröder dagegen denkt, ich bitte Sie darum.
Sollte Gützlaff einmal auch nicht genug Schonung um sich in seiner
Gegenwart über Mundt auszusprechen, wozu er schon ~~einmal~~ nicht
übel Lust zu haben schien, dann frage ich niemand mehr um Rath
und folge meinem eigenen Gefühl

Ich bin heute sehr eilig, da der Sergeant noch heute weg soll. Sagen Sie
mir doch ob Alles gut und vollständig angekommen ist! Ich habe auch unter
unseren Musikalien ein Notenblatt gefunden, das wie ich glaube Ihnen gehört
Ich lege es bei! —
Mein geliebter Clara, mein theurer Mundt, behalten Sie mich lieb in treuem
Andenken! Erhalten Sie mir diese Ihre Liebe, die wie ein heller Lichtschein in
mein Leben fällt.

Auf Gutzkows Bekanntschaft freue ich mich sehr, [illegible]
Hierherkommen freue ich mich sehr; und hatte große [illegible] seine Bekannt-
schaft zu machen [illegible] wird mir sehr interessant sein. Denken Sie sich vor
einiger Zeit brachten wir beide [illegible] alte äußere Veranlassung, dass
Gutzkow uns besucht; und da uns [illegible] ein paar Tage einzutreffen
[illegible] die wir zusammen hatten, sagten wir gleich dass er am [illegible]
der Ende nach Hamburg kommen würde; den nächsten Tag lasen wir
die Bestätigung in der Zeitung. Dies ist doch ein [illegible] merkwürdiger
Zufall, ein seltenes Zusammentreffen; sind Sie auch so [illegible]
für nichts weiter zu halten.
Weinheims werden bestimmt Ende dieses Monats hier eintreffen
so sehr wir uns auch freuen sie wiederzusehen, so kann man sich dabei
den Gedanken nicht erwehren dass ihre Ankunft mit vielen Unannehm-
lichkeiten verknüpft sein wird. Ihre Reise selbst ist wohl kaum eine
glückliche zu nennen da sie den ganzen schönen Sommer fast nur in
Heidelberg zugebracht haben und sich ihrer Vaterstadt mit alten
Freunden derselben fast entzweit hätten – dabei ist dieser schwankende
Zustand ohne Plan für die Zukunft wie auch für die älteren
Weinheims geeignet, die gewiss ihren Haushalt, ihre Freunde, ihre
ganze gewohnte Lebensweise entbehrten. Hier werden sie sich
gewiss im Anfang unbehaglich fühlen da sie sich [illegible]
neu einrichten müssen, in einer fremden für sie gemietheten Wohnung
kommen die ihnen vielleicht missfällt, und wo sie jedenfalls
zuerst ohne die gewohnte Bequemlichkeit [illegible] sind. Freilich muss
man nicht vergessen dass sie viele Freunde hier haben die sich freuen
sie in ihre Mitte zurückkehren zu sehen. Freunde sind sehr viel
aber dennoch, unsere Nachbarschaft [illegible] wir ganz anders
[illegible], wenngleich wir gern noch etwas länger hätten [illegible]
[illegible], und verwaiste unser [illegible] Haus
in der Poststraße, der Vater, mit dem so viel [illegible]
gesprochen war, die Cappel [illegible] mit Vergnügen [illegible]
gerne sah und freundlich entgegen [illegible]
liebenswürdig wild, freundlich lebhaft. — Mund L Mund
Das Wetter [illegible] macht jetzt ein so übellauniges Gesicht dass
an Spaziergänge nicht zu denken ist; Regen, [illegible]
und besonders der [illegible] Stürme haben [illegible]
[illegible] geschüttelt dass es draußen recht traurig oder [illegible]
ist. Unser Garten mit den kahl und licht gewordenen
Bäumen gewährt einen Anblick wie ein Zimmer ohne Gardi-
nen [illegible]

Sie haben sich geirrt, lieber theurer Freund, wenn Sie meinen
ich hätte zuerst die Wahrhaftigkeit Ihres [illegible]
bezweifelt, da die Mutter dasselbe zuerst für [illegible]
hielt, welche Meinung ich sogar zuletzt [illegible] – Ich hoffe Sie werden
mir nicht damit sagen daß ich von uns Allen das wenigste Ver-
trauen zu Ihnen hätte, weil ja dann mein lebhafter Wunsch sein
müßte Ihnen diesen Wahn zu benehmen. Ich will Ihnen jetzt nicht
nur Ihre [illegible] Hundegeschichte auf Ihre Versicherung
glauben, sondern überhaupt Alles was Sie uns ferner erzählen werden.
Diesen Beweis von Vertrauen sollten Sie anerkennen, [illegible]
und nun auch freundlich sein indem Sie uns später Ihre interessanten
[illegible] schicken damit wir auch in der [illegible]
können an Ihren Lebensereignissen und Sie begleiten können – der Friede
wäre geschlossen, nicht wahr? Für Ihre freundlichen Worte und das
[illegible] Taschenbuch sage ich Ihnen meinen herzlichsten
Dank – das Bedeutendste darin ist wohl der interessante Aufsatz über
Schleiermacher von [illegible], er ist so inhaltreich, tief und geistreich daß
[illegible] nicht genügt um Alles das Schöne darin
Enthaltene aufzufassen und mir anzueignen [illegible] noch oftmals werde
ich dazu zurückkehren. Die Novelle Ihrer Tante hat uns auch viel Ver-
gnügen gemacht; es steht Alles lebendig vor einem, und hat mich sehr
angezogen, dabei scheinen mir die Charaktere ganz aus dem Leben
gegriffen zu sein, mit vieler Wahrheit; wir kennen sogar einen Mann
der [illegible]
[illegible] mit [illegible] und [illegible] an dieser erinnert. Uebrigens
möge [illegible] ist er [illegible] nicht der einzige und es
[illegible] in der Welt umher gehen.
Wie freue ich mich daß von Ihnen so viel Neues erscheinen wird; mit
lebhafter Neugierde sehe wir ihr entgegen. Ihre Briefe in der Eleganten
haben wir mit Vergnügen und Interesse gelesen. Ihnen kann ich immer
mit Recht das schmeichelhafte Compliment machen daß es Sie lieber
habe als Ihre Productionen. Ihre Person und Ihre Schriften sind bei
Ihnen ganz eins, und daher kommt es wohl daß ich immer
meine Sie sagen bei uns wenn ich etwas von Ihnen lese [illegible]
[illegible] wie das was Sie einmal [illegible] Schleiermacher im Taschenbuch [illegible]
über die Schriftstellerin sagt, das gefällt mir [illegible]

Es ist mir angenehm Ihnen sagen zu ~~können~~ [lieber Freund] daß nicht wir, sondern die Mutter zuerst die Wahrhaftigkeit Ihrer Freunde angestimmt bezweifelt hat, und wir erst durch sie dazu kamen die Geschichte für unwahrscheinlich zu halten welche Meinung ich zuletzt annahm – Sie haben sich also gänzlich geirrt, wenn Sie meinten ich hätte Ihre Wahrhaftigkeit zuerst in Zweifel gezogen; es scheint mir fast, Sie wollten mir damit sagen, ich hätte von uns Allen am wenigsten Vertrauen zu Ihnen, welche Meinung mir sehr leid thäte, und die ~~abzu~~ zu ändern mein lebhaftester Wunsch ~~ist~~ sein müßte – Wenn alle Leute Ihnen so viel Vertrauen schenken würden wie ich, Sie müßten zufrieden sein – Wir werden Ihnen nicht bloß Ihre Hundegeschichte glauben, sondern Alles was Sie uns in Zukunft sagen mögen; dieß kann Sie nicht wundern, da wir wie Sie wissen, an nichts ~~mehr~~ glauben als an die junge ~~Literatur~~ – Sie werden sich doch nicht wegen meines gar nicht bös gemeinten Wunderlich mit mir streiten wollen. Sie haben mir einmal [illegible] gesagt Sie möchten sich so gern mit mir duellen, ich ~~habe~~ konnte dies nicht vergessen und habe es [illegible] ~~verstanden~~ – Es sollte hoffentlich nicht sagen daß Sie einen Streit mit mir wünschen könnten daß Sie bedauern daß wir nicht zwei Studenten sein, daß Sie auf mein „Wunderlich" mir nicht sagen konnten, wie meinen Sie das und daß wir darauf nicht zwei Kugeln wechseln – Ich nehme mir die Freiheit Ihnen zu sagen daß ich kein Student bin sondern zu den Philistern gehöre, daß ich keine Lust habe mich mit dem jungen ~~Deutschen~~ Deutschland zu streiten und mit Ihnen Frieden zu schließen wünsche – Sein Sie nun auch freundlich, Sie böser Mann, und schicken Sie uns wieder Ihre interessanten Reiseblätter die wir mit so vielem Antheil lesen – Es macht uns so viele Freude auf diese Weise Ihre Wanderungen mit Ihnen zu durchleben.

Ich ~~traue~~ es Ihrem scharfen Blick wohl zu daß Sie zwischen unseren Briefen eine Verschiedenheit, leichter als wir, finden konnten, eine Verschiedenheit die uns entgeht, weil wir uns zu einander zu nahe sind um uns sehn zu können. Erkennen werden Sie uns aber nicht können, lieber Freund, denn wenn wir uns auch nicht ergänzen können so ~~sagt~~ schützt uns doch diese Gemeinschaftlichkeit eine Macht und Maske die wir zu gut kennen um sie jemals aufzugeben – dieß unser Eine-Person-sein, wie ~~ihr~~ wir es nennen, kann aber niemanden, also auch nicht Ihnen gefährlich sein.

Wie freue ich mich daß so viel Neues von Ihnen erscheinen wird; wir sehen ~~Ihrem~~ ihnen mit lebhafter Ungeduld entgegen; Ihre Briefe in der Eleganten haben wir mit vielem Interesse gelesen – Ich glaube Ihnen wird niemand das herrliche Compliment machen können daß er Sie mehr liebt als Ihre Productionen; ~~bei~~ Ihnen ist das wohl [illegible] ich meine Sie sind bei uns wenn ich etwas von Ihnen lese und ~~Sie~~ schreiben und daß Sie selbst sein müssen, [illegible] sind. Dieß Wort von Schleiermacher gefällt mir sehr: finde Sie ganz wunderbar wenn Sie bei uns sind.



und es ist ja auch Winter, wo soll der Sommer herkommen – Wenn mir jemand anbieten würde ob ich jetzt gleich von hier durch die Lüneburger Haide nach Hannover und wieder zurück fahren wollte, ich nähme es mit Freuden an – Es wäre doch mal wieder eine [illegible] noch nicht so interessant wie die nach Helgoland. Aber von hier auch diese Weihnacht nach Minden zu reisen und dann umzukehren das hielte ich nicht aus so nahe bei Lemgo, bei der Meinberg[illegible] bei Ihnen, das thäte ich unter keiner Bedingung.

Noch muß ich Ihnen sagen daß wir die Lettres d'un voyageur von George Sand jetzt lesen; dieses Buch ist mir sehr lieb geworden, ich finde so viel Schönes darin, daß ich es wie zu meiner Gesellschaft genommen habe, weil ich es immer wieder zur Hand nehme.

so schöne Männerfreundschaft zu sehen, und da kann ich mir nicht lebhaft denken wie traurig er am Abend(?) gewesen sein muß Sie so verändert zu finden. Ich könnte mir für mich nichts Entsetzlicheres denken! — Aber so eine Jugendgespielschaft(?) ist doch ein eigenes, festes Band, so viele Erinnerungen sind mit verwoben(?) und ich mag den Gedanken nicht aufgeben daß Sie sich noch einmal wieder näher kommen.

Ihre Novelle Irrthum(?) hat mir gefallen; die beiden Blatt habe ich noch nicht bekommen können und las nur mit Vergnügen jenen Auszug im Piloten worin ~~seine~~ die Beschreibung seines Schiffes das wir nicht gemeinschaftlich besahen. — Der Dichter(?) weiß der Hochzeit Lust zu einem ganzen Leben, und Herzensbrennen erwarten!

Ich erkenne ganz Ihre Güte und Freundschaft mit der Sie mich auf Neue zu sich einladen und danke Ihnen dafür als wenn ich sie annehmen dürfte. Trotz meinem lebhaftesten Wunsch einmal wieder ins Freie zu kommen bleiben wir aber immer wo wir schon sind(?). Um nur einmal wieder die frische Luft der Landstraß zu athmen würde ich es nicht verschmähen die Lüneburger Heide zu durchreisen. Die Unterhaltung und Anregung sollte es mir schon nicht fehlen. — Wie glücklich vor Allem aber wäre ich könnte ich Sie wiedersehen! —

Mein theurer Freund! Es ist mir eine wahre Freude Ihnen zu Ihrer Wiederherstellung Glück zu wünschen! Ich hatte einen wahren Schreck als ~~wir~~ ich vor einiger Zeit mit Herrn Fischer(?) im Omnibus zusammentreffend von diesem erfuhr daß Sie krank gewesen und obgleich er mich versicherte daß Sie wieder in der Besserung seien hatte mir doch der Gedanke etwas so Beunruhigendes daß vielleicht gerade in den Augenblicken in denen man eines Freundes mit sorgloser Freude gedenkt er so traurige Tage leben muß. — Uebrigens(?) sollten Sie aus Rücksicht gegen Ihre Freunde niemals krank werden die denn gleich so viel Besorgniß um Sie empfinden! — Möchten Ihnen nun wieder alles Schönste und Beste des Lebens zu Theil werden, das niemand mehr als Sie verdienen kann! — Auf Ihren Münchner(?) bin ich [illegible] gespannt, und dabei habe ich an Allem das Sie schreiben einen doppelten Genuß da ich Sie selbst in Allem sehe und ~~[illegible]~~ herausfinde(?)! —

Rachel de Castro(?) grüßt Sie angelegentlichst, liebe Clara(?) und versichert Sie Ihrer freundschaftlichsten Gesinnungen —
Der Vater und die Ottilie(?) grüßen Sie beide herzlich.

Noch ein Wort! – Diejenigen die uns beleidigt haben müssen wir gerade am meisten Glück und Erfolge wünschen um immerfort lustig ihnen bös sein zu können! – Denn haben sie Unglück oder geschieht ihnen Unrecht so schmilzt sich unser Unwillen in Mitgefühl und Bedauern um! – So geht es mir mit Gutzkow! – Seine Schule der Kritiken erlitt nur eine so schlechte Behandlung in hiesiger Stadt, theater [illegible] weil sich die Hamburger Kritiker, was ihnen doch gar nicht scheint zu sehr deutlich getroffen fühlten, vorzüglich aber weil eine schlechte ungehörige Intrigue die weit entfernt eine Kunst production als Kunstwerk ruhig beurtheilen zu können und zu wollen nur die Persönlichkeit schmähen wollte! Bei solcher Schlechtigkeit vergißt man den eignen Unwillen, denn [illegible] Freund beleidigte hat mich mit beleidigt und fühlt nur Bedauern über eine solche Behandlung. – Das Stück hat große Fehler aber sie scheinen mir alle nicht organisch zu sein und die Grundidee gefällt mir. – Seitdem ist mein Verhältniß zu Gutzkow milder geworden wozu auch besonders viel beiträgt daß die Angriffe auf meinen lieben Mann ganz aufgehört haben und er ihn im Gegentheil manchmal mit Achtung [illegible] –

[illegible]



~~Ich habe Sie meine Ansicht die freilich noch etwas~~
~~[illegible]~~ Sie freundlich diese Andeutungen ~~[illegible]~~ auf die
freilich unvollständig genug sind [illegible] ~~[illegible]~~ da ich den
dritten [illegible] noch nicht gelesen. Wenn Sie mich aber um Auskunft
nach seinem Urtheil fragen, so möchte ich wegen ~~[illegible]~~ der Strenge
gleich dabei sagen wie ich zu der Werke [illegible] ist, ~~[illegible]~~
ich ~~[illegible]~~ ~~mir~~ zu dieser diplomatischen
Zurückhaltung gegen mich bewogen haben. Dieser Roman hat schon
zu unzähligen Debatten bei uns Anlaß gegeben, die uns
~~[illegible]~~ so dadurch so angeregt sind daß auch die Eltern und ich
lebhaft dabei aneinander gerathen, worüber wir selbst
verwundert sind da unsere Ansichten sonst immer ganz dieselben
waren. Ihre Beurtheilung Gutzkows müßte doch [illegible]
wol gar zu hart sein, wenn auch von seinem Standpunkt
aus sie sich begreifen ~~läßt~~ und ~~[illegible]~~
Mir hat sie anfänglich schon deshalb besonders leid gethan
weil ich fürchtete sie würde den unglückseligen Streit nur
noch mehr anfeuern, jetzt aber ~~möchte~~ möchte ich fast glauben daß
~~[illegible]~~ [illegible] der inneren Stellung [illegible] ~~hätte~~ es wirklich
bewirkt hätte und wahrscheinlich daß es dennoch still wer-
den würde wie es doch jetzt [illegible], sein [illegible]
Sie [illegible] die freundlichsten Grüße; ich freue mich immer wenn
ich ihn in der Elegantern begegne; sein Fühlen und Denken sagt
mir immer ganz besonders zu. ~~[illegible]~~
~~Wir haben Ihnen [illegible]~~
Der Vater hat uns diesen Winter [illegible] Reise nach
Chile und Peru vorgelesen, eine Lectüre die wir Ihrer
Empfehlung verdanken und die uns viel Vergnügen gemacht
hat. Der verständige, ruhige Charakter des Verfassers
ist ganz dazu geeignet Theilnahme zu erwecken und mit Interesse
verfolgt man die Sittenschilderungen ~~und die Beschreibung~~
jener gewaltigen Natur die mehr für Riesen als für
Menschen bestimmt zu sein scheint. Man sollte sich recht von
[illegible] fühlen durch die schaurigen, geheimnißvoll stillen
Urwälder und die wucherndste Vegetation, aber wenn
man selbst Affen, Schlangen und Wanzen als nothwendige
Zugabe ertragen wollte, so würde man doch bald von
Sehnsucht ergriffen werden, nach den Freunden, nach dem
Vaterland, nach Politik und Kunst ~~und~~ nach unserer ganzen
Civilisation, trotz der verworrenen Verhältnisse unserer [illegible]

die daran mitunter Schuld sein mag. – Nein, ich halte diese Abgeschiedenheit nicht leicht aus, wenigstens jetzt nicht, so aufgeräumt bin ich noch nicht. –

Das Flechten ist immer noch eine beliebte Beschäftigung bei uns; einige wunderschöne Muster sind vielleicht nicht ohne Interesse für Sie da Sie ja auch so viel Schönes erfinden wollten und zuletzt wohl schon erfunden haben. –

Möchte es, während es draußen so heftig stürmt, recht warm und freundlich in Ihrem Arbeitszimmer sein; bei solchen Stürmen wie ~~in~~ diesen Tagen denkt man immer gleich an die armen Schiffe auf der See! Ich denke Sie mir gern zuweilen an diesen langen Abenden in Ihrer interessanten ~~Concerten~~ Lesegesellschaft oder in Ihren schönen Concerten.

Grüßen Sie doch Herrn Loeb von uns, dessen „Nächte" wir erst in diesem Herbst gelesen haben. ~~Welch schönes eigenthümliches Talent, ein Reichthum an Bildern und Gedanken, eine Fülle und Zartheit haben uns entzückt~~ der Reichthum an Bildern und Gedanken, das Feuer, die Fülle und Zartheit die seinen Dichtungen eigen sind, sprechen das lebhafteste Interesse entschieden und lassen noch viel Bedeutendes von seinem schönen eigenthümlichen Talent erwarten. – Den folgenden Theil haben wir uns noch nicht verschaffen können. –

Der Fritz befindet sich im besten Wohlsein und läßt sich Ihnen freundschaftlichst empfehlen. –

Ich sehe eben wol daß viel Kritik in diesem Brief ist, was werden Sie wohl dazu sagen?

Leben Sie recht wohl, mein Verehrtester, schreiben Sie uns bald, recht bald und denken Sie manchmal freundlich Ihrer Sie herzlich Grüßenden. –

Und möchte der gemalte Sommer welchen ich Ihnen sende Sie freundlich über den langen Winter hinwegtäuschen. –

Ich hoffe daß trotz unseres langen Stillschweigens, Sie nicht
daran gezweifelt haben werden, versichert? daß wir
Ihrer noch mit stetem Antheil gedenken. ~~und mit Vergnügen~~
In diesen trüben Wintertagen wendet man den Blick am
liebsten wieder zurück auf die Ereignisse des [vergangenen] Sommers und
daß ~~wir~~ bei dieser Gelegenheit ~~der~~ [der] angenehmen mit
Ihnen verlebten Stunden mit Vergnügen ~~gedacht~~ [erwähnt] wird, wer-
den Sie sich vorstellen können – ~~Wir hoffen daß Sie im~~
~~künftigen Jahre die mit Damigen und Wagnern geschlossenen~~
~~angeknüpften Bekanntschaften fortsetzen.~~ ~~Möchte Sie im~~
~~künftigen Jahre Ihr Weg Sie wieder bei uns vorbei führen~~
~~wenn Sie die mit Damigen und Wagnergeistern angeknüpften~~
~~neuen Bekanntschaften fortsetzen, das wäre uns Ihnen zu~~
~~Gute das~~ Längst schon hätte Ihnen [auf Ihre freundliche Zuschrift] gerne ~~geantwortet~~ und zu-
gleich erzählt mit welchem Vergnügen wir Ihre schönen Reise
beschreibungen gelesen haben; diese Schrift, dem Sie uns doch
in die Hände kamen als uns, sagte uns schon vorher viel Schönes
und Rühmendes davon. Wie denn schon [abwendende?] Gemälde stehen schon
noch in der Erinnerung vor uns. ~~mit den frischesten, warm~~
~~sichersten, lebhaftesten Farben~~ die Eigenthümlichkeiten die den
Charakter des Helgolanders bezeichnen haben Sie ~~stark~~ das glück-
lichste aufgefasst [angeregt] ~~wahrhaftig~~ und mit den frischesten, anmuthigsten
~~lebhaftesten~~ Farben [in Schilderung] dargestellt; das Bizarre, [von] zerhackten Felsen,
und besonders das Meer mit allen seinen Schönen und Reizen
die Sie so ~~vortrefflich~~ zu schildern verstehen, ~~mit seinen Stürmen~~
bei Sturm, bei Mondschein und heiterem Himmel, kunstreich [und] be-
wegt ~~und Wolkenwand~~, bildet den herrlichsten Hintergrund.
Ihr [schönes] Talent zu Naturschilderungen zeigt sich in dieser Reisesch
wieder auf das Vortrefflichste und hat uns ~~wieder~~ an Ihre böh-
mischen Spaziergänge erinnert, durch die ich Sie zuerst
kennen lernte und in denen Sie [uns] auf andere Weise die böhmischen
Gebirgsgegenden so anziehend und lebensvoll charakterisirt
haben. – Möchten doch im nächsten Sommer ~~die Damigen und~~
Wagnergeister Sie wieder zu sich locken, dann würde Ihr
Weg Sie bei uns vorbeiführen und es würde uns Ihnen und uns
auch zu Gute kommen, wenn Sie die mit Ihnen angeknüpften
Bekanntschaften fortsetzten. – Nur wollen wir hoffen daß dann
kein verwalteter ~~Menschen~~ [Moment] oder ein ??? Wetterwende
Sie vergrault und uns in Ihrem Beisammensein entführt. –
Sie schreiben dann dort unten [wandelnd] ~~Gesichtspunkte~~ und erzählten

den forschenden Menschen so hübsch [und lebenswahr] wie unsere Lustspieldichter als auch wie der spannende ... – Was meinen Sie dazu?

Die beiden ersten Bände des Blasedow habe ich ~~mit Interesse~~ gelesen ~~und oft~~ viel Verfehltes, viel Abstoßendes und auch ~~durchaus~~ [meisterhaftes] viel Geist darin gefunden. – Gegen die Idee dieses Romans, die Erziehungsgrille eines Sonderlings mit allen daraus ~~sich entwickelnden~~ entspringenden Verwicklungen zu schildern, hätte ich an sich nichts einzuwenden; Väter, die im Grunde schätzbare Menschen sind, wie zu auch Blasedow es sein soll, und die ihre Kinder doch trotz aller Liebe quälen und unglücklich machen, die sind häufig genug und mögen immerhin zur Darstellung benutzt werden. – Nur ist zu bedauern daß das Interesse das man anfänglich ~~für~~ an Blasedow trotz seiner Wunderlichkeiten nimmt, bald ganz schwindet durch seine gar zu arg übertriebene Behandlung seiner beiden jüngsten Söhne, die bis ins Hassenswerthe und Unnatürliche verrückt ist; man glaubt einen Verrückten vor sich zu sehen von dem man sich mit Widerwillen abwendet. – Auch die ~~Charaktere der Söhne~~ ~~können nicht genug~~ [der Charakter seines Sohnes] ... liebe Oskar vermag selbst so wenig die Theilnahme zu gewinnen durch [Undankbarkeit und Lieblosigkeit] ~~die Listen gegen seine Brüder~~ als in seinem Verhältnisse zu den beiden schattenhaft dargestellten Frauen. – ~~Im Ganzen~~ Ich glaube daß Gutzkow Talent zum Roman hat aber es fehlt ihm doch noch ebensoviel dazu als er besitzt. Seine Schilderungen sind lebhaft, seine Darstellung gewandt, und mitunter findet man auch feine Charakterzeichnung; Personen wie Hartwig und Tobianus, oder die Gräfin Sidonie mit ihrer Familie sind aus dem Leben gegriffen; man befindet sich bei ihm in der Wirklichkeit, freilich in einer trostlosen. – Mir war es in diesem Buch fast immer als wenn ich in der eisigen Nordostwindkälte umherginge; nur die Zerrissenheit versteht Gutzkow mit Wärme zu ~~schildern~~ malen; den Schmerz schildert er mit einer Naturwahrheit einem tiefen Gefühl das am ersten geeignet wäre für manches Widerwärtige zu entschädigen. – Das letzte Capitel des zweiten Bandes ist wahrhaft ergreifend und für mich das Schönste im ganzen Buch. – Ein komisches Element habe ich aber nicht finden können; Bitterkeit und Unerbittlichkeit sind der [herrschende] Grundton; Gutzkow bietet Alles auf um uns zum Lachen zu bringen, bittere Ironie herbe Satire, ~~Wortspiele~~ und sehr viel Widerwärtig Unreinliches soll Alles für komisch gelten; der gutmüthige Scherz, tiefsinnig liebliche Humor wie er Jean Paul eigen war; oder die wenigen ergötzliche Laune wie sie Chamisso mittheilte, sind ihm etwas Fremdes

Es ist hier noch immer so unleidlich kalt; die Blumen haben den besten Willen und möchten gern kommen aber [es ist Alles so [illegible]] noch nicht [illegible] weil die [illegible] haben geblüht – Ich werde noch ganz die Freude am Frühling verlieren; unter glücklicheren Himmelsstrichen mag es anders sein aber hier wird einem alles Schöne was er hat in so einzelnen Brocken zugeworfen, man muß jedes hervor sprossende Blättchen oder Blumenknospe [da man [illegible]] mit so viel Sehnsucht und Kälte bezahlen daß einem ganz jener zauberische Gesammteindruck darüber verloren geht den sonst das erste Nachtigallenschlagen, Blumendüfte, das erste milde Frühlingswehen in uns hervorrufen – [illegible] Wir haben schon Reisewünsche, ~~[illegible] ich sie nicht [illegible] annehmen, nämlich zur Kunstausstellung nach Berlin zu kommen~~ es wäre eigentlich kein bedeutendes Hinderniß im Wege, aber die Entscheidung muß ja immer vom unabänderlichen Willen herbeigeführt werden – kennen Sie auch jenen mächtigen Reiz nach der Ferne der einem das Herz so schnell schlagen macht ~~[illegible]~~ bei einem vorbeirollenden Reisewagen oder einem erklingenden Posthorn –

Doctor [illegible] hat uns kürzlich seinen Freund den Doctor Ludwig Wihl zugeführt der hier [illegible] und mit ihm viel zusammen war – Er ist Ihnen vielleicht durch Gedichte die hin und wieder in Musenalmanachen und wie ich nicht in einigen Journalen erschienen sind, bekannt geworden – Er ist ein lebhafter, freundlicher junger Mann, dem wir Alle schnell geneigt geworden sind und dessen liebenswürdig gutmüthige Erscheinung einen [illegible] wohlthuenden Eindruck macht – Eine solche Bekanntschaft ist immer nur [illegible] dieses unabänderlichen Willens ist es aber uns gar leicht sich zu fügen und ich versichere Sie daß ich immer bei solchen Dingen am ruhigsten, am zufriedensten [illegible] in der Mutter ihrem [illegible] sind, für die sie sorgt – Die stille Sicherheit, die harmonische Ruhe in ihrem ganzen Wesen hat auch auf Andere einen schönen Einfluß, den ich im täglichen Zusammenleben, mit ihr, vielleicht meinen größten [illegible] empfinde – die Worte [illegible], die er auf seinem Sterbebette sprach: Ich habe mich nie übereilt u bin doch immer zu recht gekommen – haben ihr sehr gefallen und sie [illegible] sich [illegible] gut auf ihr Leben anzuwenden – diese Worte sind mir so aus der Seele gesprochen; warum sollte ich sie Ihnen nicht sagen da Sie mich verstehen und Sie sie auch lieben

Ihr schöner großer Anschauungskreis – Ihr durchdringender [illegible] zeigt mir einen ganz besonderen [illegible]

Ihr Freund Lücke ist uns ganz nach dem Gesicht gekommen, der auch in der Eleganten, dessen angenehme Art wo wir ihn begegneten er nicht genug zu finden ist — Grüßen Sie ihn freundlichst —

Leben Sie wohl, theuerster Freund, schon im Winter hätte ich Ihnen manchmal lange Briefe schreiben mögen; wie gern Sie hier sehen, wenn Sie diesen Sommer nicht kommen erfreuen Sie mich bald mit einigen Worten und denken Sie freundlich Ihrer herzlich ergebenen

Caroline

Wir haben jetzt einen angenehmen Gesellschafter mehr bei uns im Zimmer; Nachbars haben der Mutter einen Gipsabguss von dem Amor von Thorwaldsen geschenkt der uns allen ein lieber unterhaltender Gesellschafter ist. Ein eigenes wunderbares Leben ist in den Statuen in weissem Kalk zu der ich mich besonders angezogen — Ich sehe ihn immerwährend an, indem ich Ihnen schreibe + ~~Ich sehe die Statue~~

Wie schnell sich die Verhältnisse ändern! im vorigen Sommer meinten Sie wir sollten Gützkow mehr lieben und jetzt? — Fast an die Gegenwart sollte man sich klammern und sie zu genießen suchen so viel wie möglich wenn man sieht wie schon im nächsten Moment sich manchmal Alles umgestaltet — Nichts ist dauernd als der Wechsel! Börne hat nicht ganz unrecht darin



Seit unsere letzten Briefe in Ihre Hände kamen, theuerster Freund, ist ein langer, unvergeßlicher Winter ~~der uns~~ vorbeigegangen, den wir ~~[illegible]~~ Unwohlsein und ~~die~~ ungewohnte Kälte ~~[illegible]~~ in ~~[illegible]~~ [illegible] Verstimmung durchlebt haben, und den jetzt endlich hinter uns zu haben mit allen jungen köstlichen Annehmlichkeiten die er diesmal mit sich bringt, uns Alle freut. Ja so einen Frühling lebt es sich ~~[illegible]~~ noch einmal so gut und ~~[illegible]~~ ~~[illegible]~~ es giebt wohl kaum schönere Dekoration zu einem angenehmen Leben als einen blauen Himmel, duftende Blumen und Vogelgesang. Wie [illegible] können sich gestalten wird weiß ich freilich nicht; Sie können sich aber gar nicht vorstellen wie außerordentlich wir uns freuen würden Sie wieder bei uns zu sehen, wie unendlich lieb uns Ihre Gegenwart wäre, wie schön wollten wir unser Leben vom vorigen Jahre zusammen fortsetzen, das sich mir noch in der Erinnerung so angenehm, so reich, so heiter vor die Augen stellt ~~[illegible]~~ ~~Wenn würde ich das zu hoffen wagen dürften~~, aber ich habe ~~genug~~ Aber eine so schöne Aussicht wage ich gar nicht zu hoffen so glücklich sie uns auch machen würde.

~~Mit dem tiefsten Bedauern, mit dem innigsten Antheil haben wir Ihren unglücklichen [illegible]~~

Gutzkow, der in der Mitte März mit seiner jungen Frau von Frankfurt zurückgekehrt ist besucht uns ziemlich oft. Mit dem tiefsten Bedauern, mit dem innigsten Antheil habe ich zum unglückseligen Streitigkeiten erfüllt die er mit Ihnen hatte; es giebt wohl nicht leicht etwas Schmerzlicheres als ~~[illegible]~~ eine solche Weise seine Freunde sich ~~[illegible]~~ zu sehn ich hatte ~~alle~~ Ihnen schon können und die Sache ungeschehen zu machen. ~~Von dieser unglücklichen~~ Zeit hat unser Verhältniß zu Gutzkow sich etwas anders gestaltet, oder eigentlich ich sehe es mit andern Augen an; wir haben im Winter wirklich sehr schöne Stunden mit ihm verlebt, ~~[illegible]~~ der Umgang mit ihm ist immer belebend, anregend und ergötzlich, er und der Vater sogar scheinen sich gegenseitig anzuziehen, wenn dieser es auch nicht ~~immer~~ eingestehen will jetzt aber wird mir diese Freude, ~~dieses Vergnügen~~ an ihm beständig verdorben weil ich immer ~~an Ihren großen~~ Angriffe gegen Sie denken muß ~~[illegible]~~ [illegible]

~~kann und ihr in dem [illegible] Herz immer~~ den ich sonst
~~immer~~ ihn als ~~Ihren Freund liebhatte kann ich nur~~
~~noch sehr bedingungsweise lieb haben — [illegible]~~ b[e]
wie auch früher ihn als Ihr Freund liebe und wohl gerne
den ich so gerne in ihm sah, jetzt ist meine Zuneigung zu
ihm lange nicht mehr so ungetheilt und nur bedingungs-
weise kann ich ihn lieb haben. Dieß Alles thut mir recht
ordentlich leid und Sie können es nicht mehr bedauern als
ich — Die jetzige Litteratur wird ~~[illegible]~~ immer unerfreulicher
die Kritik kommt mir immer zerstörender und gehässiger
vor; ich weiß gar nicht wo der rechte Geist hingekommen ~~ist~~
soll und wie aus allen diesen Wirren endlich hervorgehn wird
Wenn es doch nur einen recht schönen Lichtpunkt gäbe — Wir
lesen jetzt Goethe immer wieder und wieder mit unbezwing-
ter Liebe, nun mit der Mutter Rousseau's Nouvelle Heloise
die mir aber nur theilweise gefällt da wir nur in den Charakt[er]
der Julie uns recht finden können und sie mit ihrer gewissen
gemachten pedantischen [illegible] nicht an genug lieben — Aber
was von Ihnen erscheint, wird bei uns mit außerordentlicher
Freude gelesen; die Reise~~[illegible]~~ [illegible] und Wallfahrten
haben auch dem Vater ganz besonders gefallen und er hat
sie mit dem größten Interesse gelesen, was er am [illegible] hat Ihnen
zu sagen — der zweite Theil Charaktere und Situationen, der mich
nur ihm bekanntes enthält, hat Monate lang in dem dunklen Win[kel]
bei mir gelegen zu Erheiterung und zum Trost, und Stellen daraus habe
ich der Mutter mit großem Entzücken vorgelesen — die beiden interes-
[illegible] sind auch zu uns gelangt — die beiden Aufsätze vom
[illegible] ~~gefallen uns~~ finden wir darinnen besonders schön; es
ist doch Alles schön und geistreich was von ihm kommt; wir sind ganz
entzückt dessen [illegible] gegen solche Dankpredigten die er in diesem
geschickt hat kenne ich auch schon im Voraus — kommen Sie uns in
diesen Tagen [illegible] schreibe ich jedesmal vor ihm mit großem Vergnü-
gen; es ist mir ein wahres Vergnügen ihr Buch von Anfang zu
[illegible], gelobt und ~~[illegible]~~ sehr kluger Mann bedauert sehr
daß die Bekanntschaft mit Ihnen nur so überaus flüchtig war —
[illegible] heute der zweite Juni ist, ist es noch so empfindlich kalt daß
[illegible] nur in Mänteln ausgehen; die Blumen haben den besten Willen und
[illegible] können aber noch nicht [illegible] die [illegible] können blühen
[illegible] ~~[illegible]~~ gar zu [illegible] ist — [illegible] so geistreich so klar u.
milde

Katzen, Prinz Ciuli und Katzen Königin Lauran.

ein Katzenspiel.

Personen.

Walder die Erste, Königin von Italien,

Ciuli, ihr Sohn,

Laurana, Walder's Nichte, Königin der Laurania,

Dielatnyste, Schwester der Lauran, Kurfürstin von Kügnrinn

Mohrin, deren Vertraute,
Kill, König von ~~Kuchenkagien~~
~~Brummberß~~, Walder's Vetter,
Fiehun, ~~Rüll~~, Schill, junge benachbarte Fürsten.
Gefolge u. dienende Katzen
~~Andere Katzen.~~

Schauplatz, Italien.

Erster Akt, erste Szene. Ciuli allein

Ciuli Laurana, wunder- süßes Mädchen! erscheinen! (Er greift einige Akkorde auf der Citter.)

(singt.)

Komm Kanone, Kanone mein
Komm mein schönes Prinzeßchen
Komm doch schöne Katzen-Frau

Kanone (mit den Augen) Miau! Miau! Miau! ~~Miau~~!

Zweite Scene. Oculi, Kanone.

Kanone. Nun heute lasse ich dich doch nicht langewarten, und du hattest nicht nöthig viele Liebes=Arien zu singen, welche aus deinem geliebten Kater=Munde so reichlich strömen.

Oculi. O du schöne Geliebte, heute warst du ja im Augenblicke da!

Kanone. Ja, ich war auch eben bei Kiele, der Fürstin von Phantasien, aber als ich deine Liebeslaute hörte, da rief ich eilig aber freundlich der Kiele, Miau, als Guten Morgen zu, sprang über die Planke und eilte hieher, um mit dir ruhig hier zu plaudern.

Oculi (umfaßt sie.) Du schöne Kanone, du bleibst doch den Mittag hier, ich habe schöne Fische braten lassen präzise um zwei Uhr wird servirt.

Kanone. Ja, wenn Waldemaus ist, gern.

Oculi. Ja, sie ist in ihrem Spielclubb.

Kanone. Nun, dann bleibe ich hier --- was regt sich im Gebüsch -- es wird doch wohl Waldemaus sein --- hier ist's -- nein.

Oculi. Aber Brummbaß! --- Ueber die Planke, Kanone! --- (Sie springt über die Planke vor der Kanonin.)

Dritte Scene. Oculi, Brummbaß

Brummbaß (gebieterisch.) Wer war hier?

Oculi. Guten Morgen, Herr Onkel.

Brummbaß. Wer war hier?

Oculi. Schönen guten Morgen.

Brummbaß. Doch nicht Lenore!

Oculi (für sich.) Es hilft doch nichts! (laut.) Ja.

Brummbaß. Von nun an darf sie nicht mehr kommen.

Oculi. Der Herr Onkel werden mir doch nicht befehlen wollen? (Brummbaß nickt.) Das wollt ich mir denn doch verbitten, und – – –

Brummbaß. Ich will's aber nicht, ich bin dein Onkel.

Oculi. Verzeihung, ich bin vier und zwanzig Jahre, also schon mündig, und so bin ich mein eigener Herr.

Brummbaß. Ach, was, Dummheit, Narrheit.

Oculi. Du beleidigst mich.

Brummbaß. So laß uns kämpfen.

Oculi. Ich bin bereit.

(Sie kämpfen.)

Oculi (während des Kampfes.) Uuuuuuuuuu.

Brummbaß. Uuuuuuaaaauuuu.

Beide. Schschschschschscht uuuuuuu.

Brummbaß. Waaachauuuu.

Oculi. Uuuuuuuuuuu

Beide. Uuuu – – (Ein Zweig fällt von den Bäumen.) Ein Vogel, ein Vogel!!! (Sie laufen darauf zu.) Ach, bloß ein Zweig!

Brumbaß. Das ist fatal.

Oculi. Ja, es ist wahr, es hat bloß unsern Kampf beendet – –

Brummbaß. Durch eine fatale Sache aber beendet, aber es ist ja einmal so.

Oculi. Guten Morgen! (Er steigt über die Planke.)

Drummbass

Vierte Scene. ~~Cäuli~~ allein.

Drumbass.

~~Cäuli~~. Das ist eine verzfatale Sache, welche ich mir bald zu Ende wünsche, ich bin verstimmt, heimliche Liebschaften, Täuschungen, und Kämpfe sind es welche mir die Laune verdorben haben.

mehrere Katzen

Fünfte Scene. Drummbass, ~~Walda~~, Gefolg.

Drummbass. Ach, nun wird auch Walda bald selbst nachkommen.

Chor der Kazen. Es lebe Katze Walda, Katze Walda soll leben

Sie ist es, der wir uns mit Freuden ergeben

Sie ist unsre löbliche Katzen. Frau

Miau, Miau Miau.

Drummbass. Kommt die Königin bald?

Chor der Katzen.

Die Königin, die wird hier sein bald

Sie wird dir wohl gefallen

dann macht sie in dem Schlosse Halt

Gefolgt von uns allen

Dort kommt die gute Katzen. Frau

Miau, Miau, Miau.

(Walda tritt auf.) Walda. Guten Tag, mein Freund und Vetter Drummbass, sei mir gegrüßt in meinem Reiche.

Drummbass. Guten Tag, Muhme Walda!

Ich habe dir wichtige Notizen mit zutheilen.

Walda. Nun, was denn?

Drummbass. Die leichtsinnige Karnon war

hier, und dein Sohn Cuuli scheint nicht bloß mit ihr umzugehen, sondern sie auch nicht mit ganz gleichgültigen Augen anzusehen, beharrt er fest darauf sie immer noch zu besuchen, obgleich ich ihm verboten habe, ~~sich nichts mehr~~ sich noch etwas mit ihr zu thun zu machen.

Walda. Schlimme Botschaft! diese Zanour ist mir so zuwider, sie ist so leichtsinnig, es ist wahr ~~Cuuli~~ Cuuli ist es auch aber der ist mein Sohn. Schaffe Du mir Rath! ---

Drumbaß. Ich rathe dir schreibe ihr ein spitzes höfliches Billet worinnen Du ihr sagst daß Du alle Bekanntschaft mit ihr abbrechen willst

Walda. Aber ich habe sie des Anstandswegen auch morgen zum Feste einzuladen.

Brummbaß. Mau! das ist dumm, das ist fatal.



Walder. Aber komm, wir haben ja gegessen, nun wollen wir auf die Jagd.

(Brummbaß und Walder ab.)

Sechste Scene.

Mohria tritt auf.

Dielatuschen! Dielatuschen! ist sie noch nicht hier? Cauli hat sie ja mit mir auf heute Mittag eingeladen, doch sie kommt gewiß bald nach.

Siebente Scene.

Mohria, Cauli, Launen, Dielatuschen, Gefolge der Launen und Dielatuschen.

Cauli. Ei, schon hier, schönste Mohria, es würde mich ganz außerordentlich freuen, wenn Ihr mir zu Werth auf meiner ~~Freundschaft~~ Gesellschaft legen würdet.

Mohria. Dank für das Compliment.

Dielatuschen (zu Mohria.) Nun hast du etwas erfahren, um

meiner armen Lauona zu helfen?

Mosria. Ach Gott nein für's erste müssten sie sich bloß auf Zusammenkünfte beschränken.

Lauona (heiter.) Seid unbesorgt, es wird sich schon mal machen.

Mosria. So heiter in einer solchen Lage?

Dialatuska. So ist sie ja immer, wenn sie nur bei ihrem geliebten Oculi ist, findet man sie stets oben auf.

Oculi. Lauona, schöne Braut, sprich, essen wir hier im duftigen Grase, oder im Schlosse im Saale.

Lauona. Hier ist es so duftig, hier ist es so schön, o lass uns hier bleiben, mein Kätzchen gut, doch lasst uns nur jetzt zum Mahle gehen, mein Prinzchen so tapfer, so wunderschön.

Oculi. Die Schüsseln stehen in der Ecke schon, kommt Kätzchen und tragt sie uns hurtig heran. (Sie tragen die Schüsseln in's Gras.)

Dialatuska (eine Schüssel aufdeckend.) Mein Gott, gut! danke Oculi, dass du uns eingeladen hast.

Mosria. Doch Kätzchen ~~sprich~~, wo ist denn die Isolda?

Oculi. Sie wird wohl in ihrem Spielstübchen sein, du schönes hübsches Prinzesslein.

Lauona. Oder ist sie auf der Jagd?

Dialatuska. Es liegt beides im Reiche der Möglichkeit.

Mosria. Wenn sie uns aber nun überfiele?

Oculi. Dann nehme ich alles auf mich, und was könnte sie auch so schönen und liebenswürdigen Damen thun.

Mosria. Ach, die alten Leute kümmern sich nicht um große Schönheit!

Lauona. Sie sind nicht davon verblendet, willst du sagen.

Eine Katze. ~~Wann~~ tanzen wir nach dem Mahle, Oculi?

Oculi (zu den Damen.) Wie ihr es begehrt.

Lauona, Dialatuska, Mosria. Wenn wir Zeit haben, gern.

Die Katze. Aber Oculi, mit wem wirst du denn morgen zuerst tanzen?

Oculi (wie oben.) Wer es am meisten von euch begehrt.

Mosria. Mit mir, ich bin ja deine gute Freundin!

Dialatuska. Mit mir, ich bin ja bald deine Schwiegerin!

Lauona. Mit mir, ich bin ja deine Braut!

Mosria. Du hast kein Recht dazu, mit dir tanzt Oculi genug.

Dialatuska. Du auch nicht, dich zeichnet Oculi genug aus.

Lauona. Du auch nicht, mit dir geht Oculi so gerne und so oft auf die Jagd.

Mosria. Du sollst entscheiden, Oculi.

Oculi. Ihr seid mir alle recht.

Mosria. Du sollst entscheiden.

Oculi. Du sollst dann meine erste Tänzerin sein, schöne Mosria, du — — — —

Mosria. Glückliche Mosria! Dank dir, Oculi.

Lauona, Dialatuska. Miau, miau miau, miau, miau miau, das ist mir sehr fatal.

Oculi. Du sollst meine zweite Tänzerin sein, schöne Dialatuska — — — —

Lauona. Miau, miau miau, miau, miau miau, das ist mir sehr fatal.

Dielataste. Glückliche Dielataste! Dank dir Ouli.

Ouli. Und dann tanze ich mit dir, Lanone.

Lanone. Dank dir, Ouli!

Dielataste. Aber es ist doch gar nicht höflich, mir zu sagen, du sollst meine zweite Tänzerin sein, ist es doch fast als sagtest du mir, du bist die zweite in meinem Herzen.

Ouli. Das bist du auch, Du---

Mafria (schalk.) Oder die dritte.

Dielataste. Nein, nein!

Ouli. Kannst du anders denken, du weißt ~~ich~~ die Lanone ist die erste in meinem Herzen.

Dielataste. Uuuuuuuuuuuuu---

Ouli. Du bist bös?

Dielataste. Wenn du mir die Hand geben willst nicht. (Sie geben sich die Hände.)

Lanone. Aber, Walda--- Kommt geschwind--- bald wieder, es ist schon eine Viertelstunde nach der verabredeten Zeit.

Alle. Gott! (Sie verschwinden alle hinter den Planken.)

Zweiter Akt.

Erste Scene.

Walda, Dienerinnen.

Walda. Macht alles zurecht, zum glänzenden Fest, wir haben uns so schon verspätet.

Die Dienerinnen. Ja, Herrin wir sind auch gleich fertig.

Walda. Sind die Tafeltücher schon ausgebreitet?

Die Dienerinnen. Ja freilich--- dort kommen die Gäste schon.

(Sie gehen in's Schloß.)

Zweite Scene.

Walda, Ouli, Lanone, Dielataste, Mafria, Rill, Fahne, Schilf, Brumbart, Gefolge, andere Zofen.

Walda. Seid mir gegrüßt, edle Gäste, ich heiße euch tau

send mal willkommen.

Schilf. Ich danke ~~Euch~~ dir, Iswalda, daß du mich eingeladen hast, ich verspreche mir auch sehr viel von einem Ball den die Königin Iswalda giebt.

Mohria (leise zu Auli.) Vergiß nicht, süßer Freund, daß ich deine erste Tänzerin bin.



Auli (leise.) Ich weiß es ja, Mohria.

Rill. Mohria, Fräulein Mohria! gieb mir die Hand zum ersten Tanze.

Mohria (lustig.) Schon versagt.

Rill. Du nicht, Violatarsta?

Violatarsta. Ja wohl, (halblaut.) Ich hoffe es wenigstens.

Iswalda. Fahne, hast du Rielens Brautschmuck gesehen?

Fahne. Nein.

Violatarsta. Er ist sehr schön, so prachtvoll!

Brummbaß. Das ist aber auch alles was ihr der arme Hans zu geben konnte, aber Riele ist so läppisch in ihn vernarrt, daß sie ihn der ~~kleinen~~ elenden Ausstattung zum Trotz doch genommen hat, den gemeinen Gartenzüchter!

Lorven. Aber sein Herz schlägt nur für sie, und das ist ihr mehr als die größte Ausstattung.

Dilettante. Ich bedarf seines Herzens nicht.

Quali (leise zu Dilettante.) Nununu — — —

Mohrin. Ihr ist es viel, und wem sollte der schmucke Luter auch nicht gefallen.

Brummbass. Fische, Geld, das sind die Dinge die es haben muss, sonst — — —

Laune. Häßlicher Brummbass, du willst den armen Wirth heruntermachen, du gönnst ihm nicht die schöne Rinla, du kannst ihn nicht leiden weil er dich zu seinem Geburtstag nicht mit einem Fisch beschenkt hat, du — —

Walder. Laune, es ist nicht artig über meinen Vetter los zu fahren.

Laune. So kann er sich danach betragen.

Brummbass. Wie grob!

Walder. Stille doch.

Rill. Laune, reiche mir deine Hand zum Tanze, Mohrin und Dilettante sind schon versagt.

Laune. Es wird mir viel Vergnügen machen mit dem König von Buchdruckerien zu tanzen. (Sie treten zusammen bei Seite.)

Quali. Schöne Mohrin, du weißt doch noch daß ich dein Tänzer bin.

Mohrin. Freilich, schöner Freund.

Dilettante (zu Quali.) Nunununununu.

Quali (leise.) Das hast du ja schon lange gewußt.

Dilettante. Ach, daß — — (Quali und Mohrin treten bei Seite.)

Fahne. Herr Walder, wollet es mir vergönnen mit meiner edlen Wirthin zu tanzen.

Walder. Sehr gern, lieber Fahne. (Sie treten bei Seite.)

Brummbass. Dilettante, tanze mit mir.

Dilettante. Mit vielem Vergnügen (für sich.) Alle Letzten haben schon ihre Tänzer, und ich bin leider die Letzte — — o hätte ich doch Rill angenommen. (Sie treten bei Seite.)

Walder. Nun Musikanten, spielt einen Walzer.
(Die Musikanten spielen, und die Letzten walzen.)

Dilettante (sich schnell setzend.) Ich kann nicht länger, ich bin müde. (für sich.) Neben bei fürchte ich mich daß der ungeschickte Brummbass mir auf die Füße tritt.

Brummbass. Der Tanz wird doch gleich aus sein.

Laune. Danke, Rill, doch ich kann nicht länger und du siehst auch der Walzer ist zu Ende.

Mohrin. Das war ein Tanz, o mein geliebter Quali schöner kann er gar nicht sein!

Walder. Nun Ihr seht daß die siebzigjährige Walder noch tanzt, ich thue es gern, also warum sollte ich es

verste
nicht schön.

Mohrin. Ihr habt Recht.

Fahen. Und die Königin ist auch eine so gescheite Tänzerinn!

Kulorturz: Puli, Puli!

Puli. Dieberleßte?

Dieberleßte. Vergiß nicht daß du dein Wort halten mußt.

Puli. Nein, jetzt sollst du meine Tänzerinn sein.

Dieberleßte. Danke, mein allerliebstes Kätzchen, nun bist du wieder mein lieber Freund Puli. (Schwalder brummt Tannen an.)

Schilf. Tannen, liebe Freundinn, was hast du denn.

Tanne. (von der Seite zu Schwalder.) Uuuuuuuu -- lieber Schilf ich habe nichts.

Schilf. desto besser. Willst du mit mir tanzen, mein Täubchen.

Tanne. Sehr gern, denn Puli ist ja schon versagt.

Eine Katze. Fahen, bist du Rialen auf der Jagd begegnet, ihr ist ein Schellfisch gestohlen worden, kein Mensch weiß wer diesen fürchterlichen Diebstahl begangen hat, überall zerbricht man sich die Katzen-Köpfe darum, ja, selbst ~~auf~~ von der Brücke spricht jeder Kater davon.

Fahen. das ist schrecklich, das ist fürchterlich, ein ganzer Schellfisch!

Dieberleßte. Wer wohl der freche Dieb war.

Brummbart. Wer weiß ob ihr lieber Mauz nicht selbst der Spitzbube ist.

Lauren. Nein gewiß nicht, Mauz nascht oft, aber er hat noch nie einer Katze etwas gestohlen!

Mohrin. Noch nie.

Dielatuske. Die arme Rike war sehr betrübt darüber, aber eine unbekannte Katze hat ihr heimlich einen noch größeren wieder geschickt, ich kenne diese Katze, es ist meine liebe Schwester Lauren.

Alle (außer Walde und Lauren.) Lauren!

Mohrin. Und das hältst du uns so geheim?

Quli. Und davon sagst du mir kein Wort?

Lauren. Böse Dielatuske! Kannst du nicht schweigen.

Dielatuske. Du hast mir nicht verboten es zu sagen.

Lauren. Ich meinte daß das sich von selbst versteht.

Dielatuske. Wie kann ich das wissen?

Quli. Reizende Lauren!

Die Katze. Also du bist diese Katze, ach wüßten wir doch auch wer der Dieb ist! ... Miau miau, da fällt mir ein daß derjenige der Rieken sagt wer die fremde Frau, diese war, eine Belohnung erhällt, da gehen zwei von uns hin ....

Lauren. Ich sehe Ihr wollt es ihr sagen, so wollen wir uns es wenigstens die Belohnung verbitten.

Guli. So soll es sein.

Walder. Wir haben uns jetzt lange genug ausgeruht drum laßt uns tanzen.

Rill. Walder, für diesen Tanz bist du ja mein.

Walder. Das versteht sich. Musikanten spielt!

(Sie tanzen. Walder mit Rill, Guli mit Dialatuschka, Schilf mit Lanone und Jahne mit Mohrin.)

Lanone. Nun, Dialatuschka, mit diesem Tanze bist du doch gewiß zufrieden?

Dialatuschka. Ach ja, mit Guli zu tanzen ist wundervoll!

Mohrin. Ach ja.

Walder. Guli! (leise.) Hat Lanone schon heute mit Schilf getanzt?

Guli. Ja wohl.

Walder. Den könnte sie heirathen, er ist ja ihr guter Freund.

Guli. Ihr Freund ist er aber nicht ihr Geliebter. Ach Lanone wird mir nie untreu werden!

Mohrin. Welch ein schöner Ball! aber du Lanone bist doch die Königin des Festes, du, die du Rielen den Schultheiß verschmäht hast.

Drumbass. (spöttisch) Die Königin? das ist meine liebe Cousine und eure edle Wirthin.

Mohrin. Gewiß sind wir der edlen Dame Walder vielen Dank schuldig, daß sie uns eingeladen hat, womit sie uns wohl wußte uns eine große Freude damit zu machen.

Walder. Schönen Dank.

Guli. Darf ich es wagen, Lanone, Euch für diesen Tanz zu meiner Dame zu begehren?

Lanone (eine Verbeugung machend) Mit vielem Vergnügen.

Rill. Dialatuschka, willst.....

Dialatuschka. Sehr gern.

Schilf. Dame Walder, sei meine Tänzerin. (Walder macht eine Verbeugung.)

Drumbass. Mohrin, wirst du meine Dame sein?

Mohrin. Gern.

Walder. Musikanten spielt!

(Die Musikanten spielen und die Paare tanzen.)

Walder. Nun glaube ich daß Zeit ist zu Tische zu gehn.

Lanone (leise zu Guli) Ich weiß ein Tag, so mit dir, mein theurer Guli durch die Reihen der Tänzer hin zu flattern, ist ein Vergnügen welches nichts erreichen kann!

Guli. Liebe Lanone, ich empfinde das selbe, und wünschte sehnlichst dich recht bald mit mir vereinigt zu sehn, aber du weißt, Walder kann dich, liebe Schöne, nicht leiden.

Walder (zu den Dienern.) Tragt die Schüsseln auf, hört ihr?

(Die Dienerinnen bringen die Schüsseln her)

Drumbass. Ei, Walder, wie schön hast du es erleuchten lassen.

Dialektike. Sehr schön!

Walder. es ist mir lieb wenn's Euch gefällt.

Mohrin. Wem sollte das auch nicht gefallen.

Walder. Dialektike, weißt du daß Rieke an ihrem Hochzeittag von einem Unbekannten zehn Gült und zehn Thaler geschenkt worden sind?

Dialektike. Welch ein ungeheures Geschenk!

Rill. Wer das wohl gethan hat?

Fahne. Fräulein Launen ist außer sich vor Verwunderung!

Launen (lachend.) Es ist wahr, ich bin sehr erstaunt darüber.

Quli. O ich – –

Launen. Wird das Vögel dir den aus her klingen?

Schilf. Ach nein.

Quli. Ich glaub – –

Launen. Dialektike! eine Lampe will auf dich fallen!

Dialektike. Liebe Launen, kein Gedanke. (Launen steht auf, geht ein paar Mal auf und ab, facht mit Geschwindigkeit die Lampe an, welche nun wirklich fällt, und ein paar Blätter anzündet, worauf die zum Tode erschreckte Launen, zurückwankend sich auf den Sessel ihr stehenden Quli stützt.)

Walder, Dialektike, Mohrin, Rill, Fahne Schilf, Brummbaß. Löscht doch das Feuer schnell! Fräulein Launen ist so erschreckt! (Es wird gelöscht)

Walder. Es wird doch schon kühl, laßt uns in's Schloß gehen.

(Alle außer Brummbaß und Dialektike gehen in's Schloß.)

Dritte Scene.

Brummbaß, Dialektike

Brummbaß. Dialektike, gehe noch nicht hinein, ich habe mit dir etwas zu sprechen.

Dialektike. Ich bin zu jeder Unterredung bereit

Brummbaß. Weißt du nicht, ob Launen heute mit Quli heimlich geflüstert hat?

Dialektike. Zudringliche Frage!

Brummbaß. Weißt du auch wovon sie sprachen.

Dialektike. Schrecklich zudringliche Frage!

Brummbaß. Gehen sie vielleicht mit dem Plane um, sich heimlich zu vermählen?

Dialektike. Unerhört zudringliche Frage!

Brummbaß. Aber, meine liebe Dialektike, das heißt nicht antworten, und ich muß dich dringend bitten mir auf meine Frage zu antworten.

Dialektike. Nun wohl, so höre denn," Ob sie zusammen geflüstert haben, hättest du selbst bemerken können. Wovon sie sprachen, geht dich nichts an. Und ob sie sich heimlich vermählen wollen muß deine eigne Klugheit ausfindig machen.

Brummbaß. Willst du mir denn gar nicht antworten?

Dialektike. Nun, was willst du denn, wie?

Brummbaß. Wuuuuaaaaannnnuuun – – – –

Dialektike. Wie, du wirst gleich böse?

Brummbaß. Nun, ich will dir wieder gut sein, denn ich sehe es läßt sich mit dir nichts machen.

(Sie gehen zusammen in's Schloß.)

Vierte Scene.

Quli und Launen kommen aus dem Schloße.

Lanona. Nun, Ouli; jetzt sprich!
Ouli: Lanona, weißt du nichts?
Lanona. Schau — hört man uns doch nicht?
Ouli: Nein!
Lanona. Wache hier uns --- dort kömmt jemand.
Ouli: Nein, es ist der Wind!
Lanona. Heimlich vermählen würden.
Ouli: Das erfährt Waldo zu leicht.
Lanona. Nun, das ist wahr!
Ouli: Man glaubt es schon, drum wollen wir thun als wenn wir uneins wären, während wir heimlich das Band zwischen uns nur desto fester knüpfen.
Lanona. Das geht, so soll es sein! --- Aber lieber Ouli ich bin es ja die Himmel beschenkt hat, das kann ich sehr gut, die Lanonia ist sehr reich, nun will ich nächste Nacht einer armen Latza ein gutes Theil Geld und Schätze heimlich schicken, du könntest mir dabei helfen, willst du?
Ouli. Gerne, schöne Lanona, will ich in ~~dieser~~ jener Nacht bei dir sein, und helfen wo ich kann.
Lanona. Danke, lieber Ouli, so wirst du dann Dielatuste oder Mohria in das Boot setzen mit welchem sie hinfahren will, sie hat mir auch schon gesagt daß sie nicht hinein steigen kann.
Ouli. Aber, wir müssen nun wohl wieder hinein --- doch da wir jetzt uns stellen wollen als wären wir Feinde, so können wir nicht zusammen in den Saal treten.

drum geh du nur zuerst, bald folge ich dir nach.
Lanona. Leb' wohl, mein schöner Freund! (Sie geht in's Schloß.)
Ouli. Leb' wohl!

Fünfte Scene.

Ouli (allein.)

Ouli. Da geht sie hin das wunderbare Latzen-Mädchen! oh wenn Ihr wüßtet welche Reitze sie umgeben, welche Tugenden sie schmücken --- ihr würdet sie ganz anders ~~ansehen~~ betrachten, und du, liebe Waldo, würdest nur mit Wonne deine zukünftige Schwester geachteter ansehen! --- doch es kann nicht so bleiben, es wird sich doch wohl endlich alles zum Guten wenden! immer Hoffnung, ohne Ende, Hoffnung, Hoffnung immer grün. ---
(Geht schnell in's Schloß.)

Dritter Act.

Grenze zwischen Italien und der Lanonia.

Nacht.

Ouli, Lanona, Dielatuste, Mohria.

Lanona. Hier Dielatuste, nimm diesen Beutel und diesen Geldsack ---
Dielatuste. Liebe Mohria, hier hast du es. (Sie gibt ihr beides.)
Mohria. Danke --- doch Dielatuste, gib mir den schwarzen Mantel! den schwarzen Schleier her! Lanona, schnell!
Lanona. / Dielatuste. } Hier! nun bist du ja schon ganz vermummt, wer sollte da die weiß und schwarze Mohria erkennen.
Mohria. Nun! lebt wohl! (Sie geht an den Kahn.) Lanona Ouli

ich vergaß daß ich nicht ohne dich in den Kahn steigen kann,

Quli: Hier bin ich (er hebt sie in den Kahn.) Aber liebe Mohri-a, das Wetter ist so stürmisch, soll ich dich hin rudern? Bz

Mohria. Nein, ich danke, sie würden dich auch dorten erkennen lieber Quli.

Quli. Gieb mir dein weißes Katzen=Fell, worein du dich so oft gesteckt, wenn du dich verstelltest, liebe Lanvena.

Lanvena. Gieb den Mantel her, Dialatuska!

Dialatuska. Hier ist er, Quli. (er nimt ihn und hüllt sich darein.)

Mohria. Danke, lieber Kater!

Dialatuska. (hängt ihm ihren Schleier über.) So, nun bist du vollkommen unkentlich!

Quli. Gehabt Euch wohl! (Er steigt in den Kahn.)

Lanvena. }
Quli. } Lebt wohl!
Dialatuska. }
Mohria. ~~Lebt wohl~~!

(Quli und Mohria fahren weg.)

Lottij Schröder

Zweite Scene.

Lanvena, Dialatuska.

Dialatuska. Sie werden sie dorten gewiß nicht erkennen!

Lanvena. Ich hoffe auch nicht.

Dialatuska. Lalima wird gewiß sehr erstaunt sein.

Lanvena. Ich gönne ihr die Freude, sie ist sehr gut!

Dialatuska. Gewiß! --- doch ich will gehen, später besuche ich die Fürstin von Phandizina!

Lenora. Viele Grüße an Viola und ihren scharmanten Bräu-
tigam!

Dialektoste. Danke! Adieu.

Lenora. Leb' wohl. (Dialektoste geht.)

Dritte Scene.

Lenora (allein.)



Lenora. Laline wird nicht entfernt daran denken, daß ich es bin, die ihr dieses Geschenk zukommen läßt, denn Walda hat ihr eine so üble Meinung von mir eingeflößt, daß sie mich für ihre Feindin hält --- womit habe ich denn das von Walda verdient! weder mit Worten noch mit Thaten habe ich sie beleidigt, und doch --- ach sie würde vielleicht alle ihre vorgefaßten Meinungen von mir fahren lassen, wenn sie wüßte daß ich ihre beiden Freundinnen Viola und Laline so beschenkt und erheitert habe. Doch ich bin viel zu stolz um mir auf diese Weise Auli's Zuneigung erkaufen: doch ich will mein möglichstes thun Walda zu zwingen mich zu achten und zu schätzen, aber nicht indem ich mit meinen Geschenken prahle, auf diese Weise könnte ich vielleicht schnell meinen Zweck erlangen, aber der Erniedrigung müßte ich doch ~~wohl~~ immer dabei gedenken --- aber ich darf Auli hier nicht erwarten, man könnte mich treffen, ~~und~~ denn ich will ich ihm schreiben daß er mit Walda nur nicht von meinen Geschenken für Viola und Laline spricht. (Schreibt.) So nun lege ich den Brief in's Gesträuch, da muß er ihn finden, er kennt ja schon diese Stelle --- der Morgen bricht an, ich gehe! (Sie verschwindet zwischen den Bäumen.)

Vierte Scene.

Walda, Brummbaß, ~~Gefolge~~

Walda. Der Morgen ist sehr schön, überhaupt geben die blauen Fluthen dieser Gegend einen eigenen Reitz.

Brummbaß. Du solltest dein Schnupftuch nehmen.

Walda. Das will ich auch thun. (Sie nimmt es.) Nun sehe ich...... (Es fällt in's Gebüsch) Oh, es ist mir gefallen! (~~Brummbaß~~ Brummbaß nimmt es indem er zugleich Lanora's Brief findet.) Was ist denn das! (liest.) Theurer Ouli! Ich bitte dich Walda zu ver„schweigen daß ich Selima Geld und Speise geschickt habe, sie weiß auch noch nicht daß ich Rielen einen Schattich wieder gegeben habe, sprich von beiden nicht mit ihr, mein Geliebter, ich weiß du stimmst ganz in dieser Sache ~~mit mir~~ überein mit deiner dich liebenden Lanora.

Walda. Wäre es möglich, hätte ich diese bewunderungswür„dige Tochter so verkannt?

Brummbaß. Unbegreiflich!

Walda. Es wäre ein Glück sie zur Schwiegertochter zu haben, heimlich Selima zu unterstützen, und Riela zu erfreuen! gewiß ist sie noch vieler andrer ähnlicher Thaten fähig.

Brummbaß. Gewiß!

Walda. Nun aber soll sie den Lohn dafür, aus meinen Hän„den empfangen! --- stille ich höre reden, komm in's Ge„büsch. (Sie gehen ab.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen, Ouli, Mohria, ~~nachher Lanora~~.

Ouli. Ist niemand hier?

Mohria. Nein.

Ouli. Wie komme ich aber nun nach Hause.

Mohria. Deinen Mantel kann ich ja mitnehmen.

Ouli. Walda wird mich aber fragen wo ich war!

Mohria. Sage ihr daß sie es nicht hören darf.

Ouli. In der Noth muß ich mich wohl dazu entschließen, sonst thue ich's nicht gern --- doch ich bin gezwungen. ~~es~~

Mohria. Das bist du auch, denn Walda ~~darf~~ soll ja nicht wissen was Lano„re that.

Ouli. Lanora ist zu bescheiden ---

Mohria. Du hast gewiß eine sehr schöne und liebe Braut, du siehst daß selbst der Neid es ihr zugestehen muß.

Ouli. Bist du denn der Neid?

Mohria (seufzend.) Ach — ich wäre gar zu gern deine Frau gewor„den. (Sie tritt ein paar Schritte zurück.)

Ouli. Mohria!

Mohria. Ich beneide Lanora nicht --- ich muß Euch beide bewundern --- Ouli willst du mein Freund sein?

Ouli. Auf immer!

Mohria. Dann bin ich zufrieden, adieu, Ouli.

Ouli. Adieu, liebe Mohria.

Sechste Scene.

Die Vorigen, Brummbaß, Walda.

Walda. Halt Ouli, halt Mohria!

Mohria (leise zu Ouli.) Was nun, bester Freund?

Walda. Dieß hat der Zufall in meine Hände gebracht. (Sie giebt ihm Laurens Brief.) Nun kenne ich Lauren, und wenn sie dich noch liebt, so---

Cuti. Walda! wäre es möglich?

Mohrin. Ich gehe und schicke in der größten Eil Boten aus Fräulein Lauren zu suchen. Lebt wohl ich schaffe sie euch her. (Sie geht.)

Siebte Scene.

Die Vorigen außer Mohrin, nachher Dilettante und Mohrin)

Cuti. Meine Lauren, was wird sie sagen, und ich, ich---

Brummbaß. Du, lieber Neffe, wirst König der Laurenin!

Walda. Und ich die glücklichste Mutter von der Welt

Dilettante (kommt.) Du lieber glücklicher Cuti! ich habe alles vernommen, doch suchen sie meine Schwester überall, nirgends ist sie zu finden--- ich fürchte sie verirrt--- ertrunken und erstickt zugleich--- wenn ihr nur nichts widerfahren ist.

Walda. Gott! -- doch ruhig!

Cuti. Ich gehe sie zu suchen!

Walda. Nein, wenn sie dann kömmt bist du nicht hier.

Cuti. Sie kömt nicht!

Walda. Geduld!

Dilettante. Ach---

Brummbaß. Stille doch.

Mohrin (kömt.) Die Boten durchstreifen die ganze Gegend, in der Hoffnung Lauren zu finden, vergebens! ach- schon seit drei Stunden hat sie niemand gesehen!

Alle. Wo mag sie sein?

Achte Scene.

Die Vorigen, Lauren.

Lauren. (Am andern Ufer singend.)

Es war ein mal ein Kätzchenkind,
Vor allen andern schön und fein,
doch wißt ihr wie die Kater sind
die wollten sie sollt' ihr Mädchen sein
Mau mau
Sie sollten ihr Mädchen sein.

Cuti. Hört ihr!

Dilettante. Wer sin's.

Walda. Nein.

Brummbaß. Ich höre nichts, ihr habt euch geirrt

Lauren.

Doch wie sie stutzt mit starrem Sinn
die schöne Katze eil' zurück
„Ach ich schon längst vergeben bin„
„Er ist all mein ein'ziges Glück.
Mau mau
Er ist mein einz'ges Glück.

Cuti. Immer vernehmlicher!

Mohrin. Ich glaube auch--

Brummbaß. Thorheit!

Walda. Kinder ihr täuscht euch.

Dilettante. Ach es ist Lauren, seht ihr nicht den grauen Mantel, welcher die Sängerin umwallt?

Alle. Ja es ist Lauren--- Gott!

Lenore.

Es ist kein Herzog und kein Graf
der mir mein Herz zugleich dem stahl
Es ist ein Jäger so tapfer und brav
Der traf jüngst meine Brust,
Mau mau
Der traf jüngst meine Brust.

Ouli. Wo ist's?
Walda. Stille doch.
Ouli. Da ist's! Lenore ist es! (Ergreift eine Zitter.) Komm! (singt.)
Komm Lenore, Lenore mein
Komm mein schönes Prinzesslein
Komm doch schöne Katzen-Frau
Lenore (singt.) Miau! Miau! Miau!
Ouli. Hört Ihr, sie ist es!
Dilettante. Ja sie ist es.
Ouli. Sie kommt schon! (Lenore rudert herüber.) Lenore! (Er sinkt in ihren Arm.) Nun ist alles gehoben und nun erkläre ich dich für meine Braut!
Lenore. Träume ich nicht, Ouli wäre es möglich?
Ouli. Walda fand deinen Brief --- und deine Tugenden bewundernd willigt sie jetzt---
Lenore (zu Walda.) Wie kann ich Euch danken?
Walda. Wie kann ich Euch belohnen.
Dilettante. doch sprich wo warst du
Lenore. Ging im Walde spazieren!
Mohrin. Wir suchten dich überall.
Lenore. doch da kommen Fahn und Schilf. (Sie gehen ihnen entgegen)

Neunte Scene.

Die Vorigen, Fahn, Schilf.

Lenore. Hier ist Fahn, er liebt dich schon lange---
Fahn
(Mohrin!
Mohrin. Fahn! (Sie umfaßt ihn.) Schon lange kränkte mich deine Kälte und ich gab schon die Hoffnung auf dir deine zu werden!
Fahn. Ja kalt im Umgang aber desto heißer war mein Herz.
Lenore (legt ihre Hände in einander) Fahn! Mohrin! Ach es ist alles jetzt so schön!
Ouli. Aber Walda wie wußtest du denn nicht daß Lenore Liebe geschenkt hat, da doch noch keine Silbe davon gesprochen ward?
Lenore. Wohl bemerkte ich daß Walda es überhörte.
Walda. Ja völlig!
Brummbaß. Nun lieber Neffe ich wünsche dir recht herzlich Glück zwar dachte ich daß der schwärmerische Ouli noch viele Abentheuer bestehen würde, ehe er sich ein Weib wählt und sich in Laminahauer setzt, doch, obgleich es ein etwas kurioses Betragen ist schon im vier und zwanzigsten Jahre eine Mariage an zuordnen, ~~aber~~ ist es ~~ist~~ doch auch hübsch ein ehrlicher Haus-Vater zu seyn und seinem Weibe behaglich am Feuerheerd liegend, Schmeicheleien zuzuflüstern.
Lenore (für sich) Welche Rede!
Brummbaß. Und du liebe Nichte, wirst gewiß eine sehr gute Hausfrau werden, bist zwar erst zwanzig Jahre und hättest noch etwas Jungfrau bleiben können, doch wirst du, ohne Zweifel, gar ~~gute Köchin~~, deinem Manne delicate Speise vorsetzen und auf

seinen Ihm anlächeln mit freundlichen Blicken und zutraulichen Küssen antworten.

Juli (leise zu Nanon) Wenn das unser einziges häusliches Glück würde! (laut.) Lieber Herr Onkel.....

Brummbaß. dann Juli wirst du auch König der Nanon: suchen den Zepter mit Milde und Großmuth daß deine Unterthanen dich lieben und ehren, und dir die Krone nicht so schwer wie ein Stück Blei sondern so leicht wie eine Feder werde

Juli. Lieber Herr Onkel......

Brumbaß. Du mußt als ein guter Gatte deiner Frauen Wünsche zu befriedigen suchen; ~~seien~~ es denn ein Schmuck aus Paris oder eine schöne Kutsche, wenn es aber davon handelt daß du nicht einen Zweikampf bestehen sollst oder in Kriegszeiten deine Heere nicht selbst anführen sollst dann achte nicht die weibliche Angst und dein Wille muß fest stehn wie ein Felsen.

Juli. Lieber Herr Onkel.....

Brumbaß. Du Nanon mußt als die Schwiegertochter Waldorfs, suchen ihr eine wahre Tochter zu werden indem du durch Höflichkeit und Freundlichkeit die ihren Beifall und ihre Theilnahme zu erringen trachtest. dann mußt du obgleich Frau deine frühern Freunde nicht vergessen sondern sie noch mit der alten Freundschaft behandeln doch durch ein kluges und unschuldiges Betragen deinen Mann nie zur Eifersucht reitzen.

Mosier. Wer hätte wohl vor einer Stunde gedacht daß sich alles so schön und und so schnell machen würde!

Schilf. daß ihr, Nanon, Kronprinzessin von Italien werdet!....

Nanon. daß ich nicht länger deine Freundin ~~seyn würde~~ bleibe wenn du mich nicht wieder mit dem vertraulichen du anredest. Und wieder

Ich habe Ihnen wohl noch gar nicht erzählt daß wir seit dem Herbst angefangen haben Englisch zu lernen und diese Sprache mit vielem Fleiß treiben, die besonders im Anfang durch ihre unklaren bizarren Laute einen unerfreulichen Eindruck macht, aber ich hoffe daß sie uns später noch mehr Freude machen wird da sie doch reich an innerlichen Schönheiten sein soll die sich aber wohl nicht gleich erschließen. Der Vater interessirt sich sehr dafür, sucht uns sehr dabei fortzuhelfen und liest mit uns. Bei unseren Uebersetzungen fällt mir zuweilen die Zeit ein da Sie hier Ihre englischen Novellen übersetzten! Unser Lehrer ist ein vorzüglicher, gründlich etwas pedantischer Engländer Mr. Williams, der uns gleich seine Grammatik angeschafft, mit der er, wie wir hörten vortreffliche Geschäfte machen soll da er hier sehr viele Stunden zu geben hat und sie deshalb überall verbreitet. Denken Sie sich doch, verehrter Freund, wie mancher junge Schriftsteller den Mann beneiden mag, der seine Bücher selbst verbreiten und empfehlen darf! —

Bald nach Ihrer Abreise hatten wir die Freude Herrn Franz Liszt zu hören und ich könnte Ihnen viele schöne Geschichten von dem herrlichen Spiel dieses genialen Künstlers der Gegenwart erzählen der sich mit seinen aus dem innersten Herzen kommenden Tönen in denen sich ein ganzes Meer von Empfindungen und Gedanken ausspricht, die höchste Bewunderung erwerben muß, wenn Sie, der Sie sich je einmal aus der Philosophie ein Vergnügen gemacht haben um die Musik zu betrachten, die man doch fühlen muß um sie ganz zu fühlen, sich hier durchaus widersetzten! Ich zeichne noch immer viel und gern. Aber was das Portrait der Tante Steinheim anbetrifft, nach dem Sie fragen, so ist sie keinem von uns gelungen; es ist das erste Bild das mir mißglückt ist und hat mir deshalb um so mehr Verdruß gemacht, daß einen der Verlust so verdrießen kann. Bitten Sie das Geschick daß es Ihnen das Ihrige immer erhalte! — Wir haben seit einiger Zeit das Zeichnen etwas unterbrochen, fangen aber wohl bald wieder an. — Da ich gerade von Bildern spreche muß ich Ihnen doch erzählen daß Herr Biow das Portrait das er von Ihnen entworfen hatte so viel wie möglich benutzt hat um es Gutzkow zu schenken der es in einem schönen goldenen Rahmen in seinem Zimmer hat.

Von Patkul nur so viel daß ich ihn mit viel Interesse angehört habe; daß er mir viel besser als Werner gefällt sagt nicht viel. Patkul ist ein interessantes Stück, aber gar vieles möchte ich daran tadeln. Ich finde daß es unter anderen sehr an Handlung fehlt welcher Mangel durch lange Erzählungen und eingelegte Episoden doch nicht verdeckt wird. Ich will Ihnen keine lange Kritik davon schreiben, Sie sehen oder lesen es doch gewiß bald. Der Ottilie gefällt es sehr worüber Sie sich wohl nicht wundern werden.

Bei unseren theuren Steinheims sind wir noch regelmäßig fast jeden Montag und ich brauche Ihnen wohl nicht zu sagen daß dann oft Ihrer mit Theilnahme und Freundschaft gedacht wird. Auch bei Gutzkows sind wir manchen Abend in der Gesellschaft der beiden freundlichen Frauen sehr angenehm zugebracht. Schade ist es daß Madame Kreuchheim nächstens wieder abreisen wird.

Für diese ausführlichen Detailschilderungen unseres Lebens lassen Sie uns nun auch recht ausführlich von Ihnen hören und lassen Sie uns noch wie sonst Theil nehmen an Ihren Leiden und Freuden, lieber verehrter Freund und erhalten Sie uns auch ferner Ihre freundschaftlichen Gesinnungen!

Herrn
Doctor Assing
Wohlgeb
[illegible] Pohl Straße





Morgenblatt 1860. No 13.

Berlin. März.

– Zu brennenden Fragen sind noch zwei andere Gegenstände geworden: die unglückliche Verbrennung einer Operntänzerin, Fräulein Gölke, die gewissermaßen vor den Augen des Publikums in Flammen gerieth und nicht mehr gerettet werden konnte, und die Assing'sche Schrift aus Humboldt'schen Briefen und Varnhagen's giftigem Tagebuch. Über letztere ist nicht viel zu sagen, da im Publikum nur Eine Stimme herrscht. Bei dem ganzen dämonisch unglücklichen Ereignisse ist nur ein glücklicher Nebenumstand, daß die Regierung sofort die Verfolgung aufgegeben und das Buch frei gelassen hat, das Urtheil dem Publikum selbst überlassend. Außer daß öffentliche Männer immer vorsichtiger werden, wird wohl keine der üblen Folgen eintreten, welche man fürchtet. Alexander von Humboldt bedarf keiner Vertheidigung, auch vor denen nicht, welche, seine Gegenwart scheuend, ihn für nicht so entschieden in seiner Meinung und in seinem Urtheil hielten, als sie ihn nun in seinen Briefen finden. Er war ein Hofmann, aber kein Höfling, und wer über seine gedruckten Äußerungen erstaunt ist, da er in den Hofsälen und Antichambres immer anders gesprochen habe, weiß nur nicht, daß er anderwärts, gegen Freunde, ja vertraulich gegen jedermann, den er achtete, seine freien Ansichten, auch sein Urtheil, seinen Tadel, seinen Mißmuth offen aussprach. Die andern Herren haben ihn nur nicht hören wollen. Ich erinnere an seine Worte gegen einen meiner Freunde: „Wenn ich nicht den blauen Rock mit rothem Kragen trüge, und nicht im Hause Seiner Majestät wohnte, würde Herr von Hinckeldey auch mich längst aus

den Thoren fortgeschickt haben." Dieß konnte jeder von ihm hören. Es war in dem edlen Manne weder Falschheit noch Undankbarkeit, daß, was warmblütig von den Lippen sprudelte und nur dem Moment gehörte, nach dem Tode, ausgedigirt, wer weiß ob nicht gefälscht und geschärft, vielleicht in anderer Stellung gedruckt wurde, ist und bleibt eine Versündigung an Preußen und gegen den edeln Todten, die kein Ehrgeiz und keine buchhändlerische Speculation hätte wagen sollen."

Mein lieber, lieber Julius!

Auf die freudigste Weise hat uns vor wenigen Wochen der
Brief deines lieben Vaters überrascht; wir waren schon so
lange ungeduldig etwas Näheres ~~von~~ von Euch zu erfahren und zu hören
ob ihr Alle zusammen das Ziel Eurer Reise glücklich erreicht
hättet. Du bist jetzt schon so lange von uns entfernt und wir
haben in der Zeit fast nichts von dir gehört, außer daß
die Doktorin Schöppe durch deinen Freund Koch, der sie
öfters besuchte, erfahren hatte daß es dir gut ginge und
gut gefiele. Du hast gewiß seit unserer Trennung eine, in mancher
Beziehung höchst interessante Zeit durchlebt; so viele
neue Gegenstände sind dir vor das Auge getreten; die fremden
Sitten, das ganze amerikanische Leben, mit welcher
Aufmerksamkeit wirst du es betrachtet haben. ~~und die bunten~~
~~Eindrücke~~, die neue Welt ~~wird~~ in die du versetzt ~~bist~~
wirst du mit deiner liebenswürdigen Lebhaftigkeit in dich
aufgenommen haben, u wo sich dir auch unschöne, häßliche
Seiten mitunter gezeigt haben mögen, so werden sie dir
das Gemälde von Amerika vervollständigen, das sich dir
vor ~~Amerika~~ die Augen ~~dar~~gestellt. Ich ~~stelle~~ denke mir ~~vor~~ daß dein Leben
seit deiner Abreise von hier nicht bloß eine Kette von Vergnügen
~~war~~ sondern auch mit mancher Anstrengung u Unannehmlich-
keit verknüpft war, aber dennoch, welch ein Schatz der
buntesten, verschiedenartigsten Eindrücke muß dir ~~unvergeßlich~~
~~in Erinnerung~~ davon bleiben, auch verschwinden in der Erinnerung
bald die unangenehmen Ereignisse, und „Man ver-
liert die bösen Stunden aus dem Gedächtniß und
erinnert sich bald nur der guten – das ist die Poesie
der Ferne“ sagt ein jüngerer, deutscher Schriftsteller
den ich sehr lieb habe, nämlich Heinr. Laube! ich glau-
be er hat recht, wenn ich es in Beziehung auf mich
auch nicht immer empfunden habe –

~~Während du das bunteste, [illegible]~~
Während du ein buntes, bewegtes Leben führst, hat sich
hier bei uns nichts verändert, es ist noch Alles bei dem lieben
Alten geblieben, wir wohnen auch immer in [illegible] lieben Hause
in dem wir so oftmals Vorstellen gespielt haben u. in dem
wir unsere Ritterspiele aufführten. Nicht wahr, es war eine
allerliebste Zeit, wo du immer der tapfere Ritter Otto von
[illegible] warst und ich seine Mutter Bertha? Ich denke noch
mit Vergnügen an die Bücher, mit welchen wir zusammen die
Zauberei studirten; ~~[illegible]~~
ich habe seitdem viel Anderes gelesen, es ist mir viel Neues u.
Schönes darin aufgegangen, was mir außerordentliche Freude
gemacht hat, u. was ich nicht entbehren möchte, aber bei alledem
ist mir die Zauberei noch so lieb wie damals, ich lese noch manch-
mal wieder darin u. freue mich noch daran.

Ich kann dir eigentlich wenig Neues erzählen: von der lustigen
Grippe, die schon seit Wochen hier allgemein verbreitet war,
und jetzt erst nachgelassen hat, hat sich zu ihm der Vater gefun-
den. Diese langweilige Krankheit war auch die Ursache daran
daß man hier den Winter ungewöhnlich still verlebt hat, wie
niemand zu Vergnügungen aufgelegt war, der Vater war
einer der ersten, der davon ergriffen wurde, u. hat noch immer
etwas Husten davon behalten, was wohl hauptsächlich daran
liegt, daß er sich gar nicht hingegeben und geschont hat
u. jeden Tag dabei ausgegangen ist.

Diesen Winter haben wir auch Unterricht im Tanzen
was uns außerordentliches Vergnügen macht; jeden
Sonntag [Morgen] versammelt sich hier eine Gesellschaft von 16
Personen, acht Herren u. 8 Damen dazu, worauf wir
schon die ganze Woche freuen. ~~[illegible]~~ Wir freuen uns
auch jetzt so auf den Sonntag wie in alter Zeit
auf die Dienstage u. Freitage, wo du u. der Oswald
zum Schreiben kamst. In unserer Gesellschaft ist
ein junger Mann, der uns gleich bei seinem ersten
Erscheinen in Gestalt und Aussehen an dich
erinnert hat. Wir haben es ihm vor einiger

Lieber, theurer Onkel! Obgleich die Zeit sehr kurz
wird, da der Vater den Brief bald wegschicken will, so
will ich doch wenigstens einige Worte an dich richten, um
dir meinen innigsten und herzlichsten Dank zu sagen
für deine herrlichen Geschenke. Ich weiß dir wirklich auch
alle deine Liebe und Güte nichts zu erwiedern, ~~und~~ ich wollte
nur du wärest hier daß ich dir meinen Dank in Küssen
sagen könnte wie ich ihn denke, wie ich ihn fühle. Denn auch
dem Papier nimmt sich doch alles ~~was~~ ich schreibe so elend
so arm aus daß du unmöglich daraus ~~[illegible]~~ kannst
wie lieb ich dich habe. Ach, das ist es auch ~~[illegible]~~ was mich
mal abgehalten hat dir zu schreiben, weil ich befürchtete
daß du nichts daraus ersiehst und wenn ich [illegible]
Alles viel besser steht. ~~[illegible]~~ Wegen aber [illegible]
zeigt sein daß ich deiner so oft, wenn ich nicht [illegible]
still traurig gedenke. ~~Es ist ein Unglück wenn ich nicht sagen~~
~~Brief gelangt, aber es ist so! das mir kein~~
sollen, wie dein Päckchen ankam, du hättest die Freude sehen
Vater sein ernst gravitätisches [illegible], der diesmal hat dem
Fällen anzunehmen pflegt, ruhiges Wesen, das er in solchen
sagen: es ist gar nichts drinnen, ~~denn~~ er hatte gut
Hand und den Frachtbrief gesehen hatten, wie wir schon längst deine liebe
gegenwärtig waren, und ungeduldig dazu ~~als~~ wir nun ungemein
mußte er gleich damit herausrücken; die Mutter auch, so
alle drei die herrlichen schönen Sachen getragen! Gestern haben wir schon
Wir haben seit kurzem erst unser Winterlogis bezogen,
der Ottilie und dem Vater, den beiden Leuten die den meisten
frieren, unten zu kalt geworden ist, hier ist es nun viel wärmer und
kleiner als im Saal, ~~[illegible]~~ aber es ist doch
gemüthlich. Die langen Abende fordern auch wieder mehr zum gemeinschaft-
lichen Lesen auf. Der Vater, der sehr eigen ist in der Lectüre hat
endlich auch etwas gefunden das ihn genug interessirt um es uns vor-
zulesen, es sind die [illegible] Gedichte mit Erläuterungen; wir haben es
erst angefangen und sind sehr eifrig dabei. Nebenbei lesen wir
immer besonders mit der Mutter. Von Laube hatten wir leider
sehr lange nichts, außer der Mittwochszeitung [illegible]
nur ein mehr Monate Literatur sind und in der er viel [illegible]
der Auftritt als früher. Das war eine schöne Zeit wie wir im
Frühjahr die Reisenovellen zusammen lasen, und die jüngere
oft schon auf 5 an zu und hörten erst um 9 auf [illegible]
Mutter war ganz wild dabei wie wir und konnte es nie
erwarten. ~~Du~~ Du wolltest freilich es nicht ausgestehen

daß es ihr so gefiele und sagte es gefiele ihr manches nicht, das
macht sie aber aber immer so und [illegible] zu ihr [illegible] und dem Vater
ein [illegible] [illegible] vorzustellen, zu dem sie eigentlich gar nicht gehört
denn im Grunde gehört sie fast ganz mir an. Um dir die Wahrheit
zu sagen, sie ist ein Muster von Vollkommenheit, das sich nur manchmal
so stellt als wären es keine, nämlich wenn sie thut als wäre sie
sie unsere Freunde nicht so lieb wie wir. — Um so recht zu wissen
wie die Mutter ist, müßtest du hier sein, sie ist bei uns so eine
Art Sonne, um die sich Alles dreht, von der Alles ausgeht, sie ist
der „unveränderliche Wille" bei uns, die höchste Gewalt. Du solltest sie
sehen, sie ist noch so jung und sieht noch so schön aus, daß ich meine
Freude daran habe. — Wir haben in einem Blatt gelesen daß Laube
nach Leipzig ziehen würde, ist das wahr? Nun, da er sich verheirathet
bekommen wir ihn wohl doch niemals zu sehen. Besucht dich Wendt
noch oft? Es ärgert mich noch immer daß wir während seines Aufent-
haltes in Hamburg nicht gleich hier waren. Aber davon sieht man
recht, wie er absticht gegen die vielen gewöhnlichen Leute mit denen
man sonst umgeht, wir haben ihn nur dreimal gesehen, und es
ist uns aber als wenn wir viel öfter mit ihm zusammen gewesen
wären, er hat in der kurzen Zeit so viel gesagt, mehr als mancher
in einem Jahre. Grüße ihn doch, wir haben ihn Alle sehr lieb.
Wie sein Brief kam ~~[illegible]~~ mit den Dioskuren haben wir uns so
gefreut. Den Brief wollte die Mutter nicht herhaben, aber Siegel
Couvert, Bindfaden und Wachstuch, Alles das haben wir beide uns
getheilt und weggepackt. Mich dünkt daß er der Mutter wieder mal
schreibt.

Liebe Rosalie! Recht unerwartet und überraschend war uns die Ankunft deines lieben Bruders – du kannst dir denken wie wir uns gefreut haben; ~~[illegible]~~

Es ist ist mir recht schade daß Ihr nicht mit ihm gekommen seid, wir hätten Euch gar zu gerne bei uns gesehen! Wir haben ihn alle außerordentlich lieb und jedesmal daß wir ihn sehen gewinnen wir ihn lieber. Auch der Marie gefällt er sehr, sie ist aber so blöde gegen ihn, daß sie ihn fast gar nicht ansieht. Er ist auch so liebenswürdig und gut gegen uns, daß ich es dir gar nicht beschreiben kann! ~~Wie~~ Es ist so lange her daß ich dir nicht geschrieben habe; für wie vieles habe ich dir nicht zu danken! das Portrait der Sophie Schwab haben wir schon Anfang August erhalten und haben uns ungemein gefreut; ich sage dir wirklich meinen herzlichsten Dank dafür; es war gewiß keine kleine Arbeit ~~[illegible]~~ hat eine große Liebenswürdigkeit von dir dazu gehört! Wohl haben wir viele Ähnlichkeit darin gefunden und es ist mir so lieb. Während ich schreibe liegt es eben neben mir und ich sehe ihr zuweilen recht ~~[illegible]~~ mal in die Augen. Die Tante Weinheim findet es auch sehr getroffen und hübsch. Es ist recht schön daß du das Zeichnen so eifrig fortsetzt, es ist aber auch gar herrliches; wir haben auch ~~[illegible]~~ große Lust daran und beschäftigen uns in dieser Zeit besonders viel damit. Wir haben seit kurzem angefangen in Aquarell zu malen, was uns so viel Freude macht und uns so fesselt daß wir oft gar nicht aufhören mögen. Ein recht artiger Franzose Hr. Menestrier ist unser Lehrer; seit kurzem erst ist er in Hamburg und hat auch das Portrait der Tante Weinheim gemacht.

Wie lieb mir deine Briefe sind, weißt du; auch über den letzten allerliebsten kleinen, den mir dein Bruder gebracht hat, habe ich mich so gefreut; ich weiß dir wirklich bloß nicht zu antworten daß ich dich in Gedanken tausendmal küsse und umarme und dir für deine Liebe herzlich danke. Was die verschiedenen Ansichten und Meinungen betrifft, von denen du schreibst, so thue du uns ja gar nichts, die Mutter sagt wenn man nur mit solchen Leuten umgehen wollte, die in allem mit einem übereinstimmten und die gleichen Gesinnungen hätten, so fänden sich am Ende sehr wenige davon; hat sie nicht recht? —

Mit den Briefen der Bettina muß es ein Irrthum sein; ich meinte ich hätte dir schon davon geschrieben. Wohl haben wir ihre Briefe ungemein schön gefunden und haben ich habe sie sehr lieb, auch sie lieb! Auch sie persönlich zu kennen und gesehen zu haben [illegible] ungemein [illegible]. es war im Jahre 1830 ich war damals freilich erst 9 Jahr alt, aber ich [illegible] mich noch [illegible] so gern! Noch erinnere ich mich sehr lebhaft ihrer originellen Erscheinung; ich schon damals hatte ich sie lieb, ich habe ihr manchmal auf dem Schoß gesessen und in die dunklen geistreichen Augen geblickt!

Bütows haben wir sehr selten gesehen; ihr Verwandten hier, haben
einen großen Kreis von Bekannten, so daß sie immer viel aus [illegible]
und auch unsere Einladung nicht angenommen hat. – Wie wir
hörten daß sie Braut sei, haben wir sie besucht: sie hat sich hier
verheirathet und ist von hier abgereist ohne von uns Abschied zu
nehmen. – Ich erinnere mich noch recht den Doctor Gerviuns
[illegible] gesehen zu haben; es war wie wir zum ersten mal in Heidelberg waren, an dem angenehmen ~~[illegible]~~ Nachmittag bei
[illegible] da ging wo auch Marie Kerner war, weißt du?
Margarethe ist jetzt recht auch schon verheirathet und in Usingen;
wenn sie vielleicht zu euch kommt oder du Gelegenheit hast so
bestelle doch herzliche Grüße an sie und schreibe [illegible] wie es
ihr geht. –
Es muß Euch jetzt recht ziemlich still bei Euch vorkommen, seit
dem Vater weg ist und der Doctor Sarlaye auch. – Madame
Holberg ist recht schon von ihrer Reise zurückgekehrt. – Uns
ist auch der ganze Sommer ziemlich still vergangen, wir
hatten sehr viele Besuche von [illegible] erwartet und es ist fast niemand
gekommen außer dem [illegible] Vater. – dabei hatten wir beständig
so schlechtes Wetter daß wir nie etwas größere Ausflüge
in die Umgegend, sondern nur immer kleinere Spaziergänge
machen konnten. – Wir hatten so viele Fahrten mit [illegible]
verabredet, die sich alle zerschlagen haben durch den Regen.
Nur einmal machten wir eine Fahrt mit dem Dampfschiff
nach Harburg – auf dem Dampfschiff ist die Mutter nicht so
[illegible] als sonst auf dem Wasser – wobei wir uns ganz außerordentlich amüsirt haben; auf dem Schiff trifft man so oft Fremde, man
redet sich an, man plaudert, wie auf der Reise, vielmehr als
an andern Orten dabei ist die Aussicht auf die Elbufer so
schön, während auf der Rückfahrt Hamburg mit seinen
Thürmen und Altona so schön vor einem liegt. Ihr habt doch
Weg so auch gemacht! Bei Harburg sind seit Kurzem
sehr hübsche Anlagen gemacht; auf dem Schwarzenberg
[illegible] Aussicht, wo man weit in's Land sehen kann. –
Die Verlobung der [illegible] Schwab kam uns ganz unerwartet, Nachricht von [illegible]; wie du es uns schreibst wußten wir
noch gar nichts davon und waren recht neugierig auf
[illegible] sie versprochen sei – du hattest vergessen es hinzuzusetzen
– bald jedoch erfuhren wir es, und sie schrieb uns einen
sehr hübschen Brief aus dem so schön hervorgeht wie glücklich sie ist daß ich mich wirklich recht gefreut habe.
bis zu ihrer Verheirathung wird es recht noch 3 bis
4 Jahre währen; sie ist auch noch sehr jung!
Ich höre daß dein lieber Vater uns jetzt bald verlassen
wird; es thut mir so leid! ich fürchte mich ein Wenig
vor dem Abschied, dort Weggehen ist so häßlich! Vor
weniger Zeit, es ist wohl schon ein Monat her, waren
wir [illegible] einen Mittag bei [illegible] und
gingen Nachmittags nach [illegible] nach [illegible] und
es war so schön [illegible] frisch auf dem [illegible] und

gelungen ist es ward er durch Steindruck vervielfältigen
lassen will; und hat er auch [illegible] Kopf [illegible]
Marie Bürkenstock haben wir diesen Winter seltener gesehen
als gewöhnlich da uns, sowohl wie ihr, der Confirmationsunterricht viele
Zeit in Anspruch genommen hat. – den vergangenen Montag waren wir aber
Mittags da; es war sehr traulich und angenehm bei ihnen; wir haben uns
mit Marie mal wieder so recht lange und ungestört unterhalten; auch
von dir, wurde wir immer gesprochen Ich habe mich gefreut als sie einen Brief
beilegen wollte, den sie versprochen hat zu bringen. Ich weiß das freut dich. –
Es ist hier noch ganz kalt und winterlich, daß ich noch gar nicht an den
Garten denken mag. – in Heidelberg ist gewiß schon Alles viel weiter. Den
Montag waren wir den zweiten Ostertag, wo ein Stück von Shakespeare
Was ihr wollt, mit vertheilten Rollen gelesen wurde, Wilhelmine [illegible]
~~[illegible]~~ war auch gegenwärtig und lasen beide sehr hübsch; Marie
und den Narren mit vielem Vergnügen und sehr gut. Es war ein
angenehmer Abend. – die Doctorin Sieveking war im Winter lange
krank, und hat sich sehr langsam wieder erholt, jetzt indessen ist
sie ganz ~~[illegible]~~ wieder hergestellt.
Grüßen dich [illegible]

Je voudrai que vous sussiez combien de plaisir m'a causé votre aimable lettre. Je suis bien charmé à entendre que vous ne nous avez pas encore oublier et que vous pensez encore quelquefois à nous.

Ich habe mich sehr gefreut zu vernehmen daß Sie sich noch unserer erinnern und die schönen Tage nicht vergessen haben, die wir zusammen verlebt haben. Mir steht unser Aufenthalt in Straßburg mit recht frischen Farben im Gedächtniß; ich werde auch gewiß ~~nichts~~ Alles davon behalten, denn wo man sich amüsirt hat, das vergißt man nicht geschwinder



dein Vater war so lieb und ich habe mancherlei mit ihm ge-
sprochen während wir durch die dunkle Palmallee fuhren. – Manches
Gedicht von Goethe hat er uns auf dem Wege vorgesagt. – Da
sah ich auch nach ziemlich langer Zeit einmal wieder deine
beiden Saalfeld; ihre Söhne scheinen sehr artig geworden zu sein
besonders Albert gefiel uns sehr. –
Marie Birkenstock sehen wir ziemlich oft, noch gestern war sie
bei uns; jedesmal ist von dir die Rede; sie sagte mir sie
hätte schon zwanzig Seiten an dich geschrieben.

~~daß d.~~

~~Meinen lieben theuren Cousinen! Wenn Ihr wüßtet wie gern wir
an Euch denken, wie oft wir von Euch sprechen, Ihr würdet es uns
gewiß nicht übel nehmen daß wir Euch noch gar nicht geschrieben
Ihr wißt gewiß gar nicht wie lieb wir Euch haben und wie~~

Meine lieben theuren Cousinen! Endlich bietet sich eine Gelegenheit
dar an Euch zu schreiben; Ihr müßt es uns nur nicht übel nehmen
daß wir es nicht bisher gethan ~~haben~~, denn daß kann ich Euch
versichern daß wir Euch wahrhaftig nicht vergessen haben. Ihr
wißt gewiß nicht wie lieb wir Euch haben und wie oft wir
von Straßburg sprechen – Ich sage manchmal niemals in meinem
ganzen Leben habe ich mich mehr amüsirt als bei Euch; die Er-
innerung daran ist mir eine wahre Freude, obgleich ich auch manch-
mal ganz ärgerlich werden könnte daß das Alles so schnell vor-
gangen ist! Durch Herrn Roth haben wir manchmal von Euch er-
fahren und auch durch ihn gehört daß der Fritz den vorigen Win-
ter bei Euch zugebracht hat; das war doch wohl eine schöne Zeit
für Euch, wir haben manchmal davon gesprochen! er sagte uns auch
daß er jetzt im departement des Ardennes in Mezières sei; wir
studieren zusammen sehr eifrig die Geographie, die Ottilie und ich,
besonders Frankreich interessirt uns sehr und da haben wir manch-
mal den Weg zwischen Mezières und Straßburg besehen mit großem
Antheil; es ist doch nicht so gar weit! –
~~[illegible]~~ Wir haben uns sehr gefreut von Madame [illegible]
den Brief Eurer lieben Mutter zu erhalten, – nur war er uns
viel zu kurz und es war noch so vieles worüber wir gerne
Auskunft haben wollten und worin nichts stand. Wir hätten so
gern gehabt daß Ihr auch geschrieben hättet; Ihr müßt es mit mir
natürlich nicht so genau nehmen, denn ich versichere Euch daß wir
seit einiger Zeit so viel zu thun haben daß ich noch gar nicht
weiß wo mir der Kopf steht – Wie es bei Euch jetzt wohl aus-
sehen mag? ist das hübsche Zimmer vermiethet wo der Herr Mar-
[illegible]? seht Ihr noch viel die Mlle Schuster und Mlle Lobstein?
kommen die Herren Saurin und Pellerc und der Schwarze
noch zu Euch; damals wie wir bei Euch waren, wollte der
eine seinen Vater besuchen und der andre nach Heidelberg.
Herr Pellerc kommt wohl noch so bald nicht nach Hamburg

Seite [illegible] Ihr [illegible] recht viele Grüße mitgeben! Wie
haben sie dem Fritz gefallen, ist er schnell mit ihnen bekannt gewor-
den? Wir
Nachdem Straßburg verlassen, diesen Ort des Vergnügens und des Glücks, brachten wir noch einen schönen Monat dort in Würtenberg bei den Verwandten zu und kehrten erst im September nach Hause zurück. Den ganzen verflossenen Sommer durchlebten wir die bunten Reisetage in der Erinnerung noch einmal. Es ist uns übrigens ziemlich ~~[illegible]~~ still vergangen; wir hatten beständig so schlechtes Regenwetter daß man nie [illegible] Ausflüge in die Umgegend, sondern nur immer kleine Spaziergänge machen konnte; auf dem Wall ist ein schöner Spazierweg mit Akazien bepflanzt, der erinnert mich immer an den Contades und schon deshalb geh ich da immer so gern; ich wollte ich könnte ihn dir zeigen. Die schönen lieben Militairconcerte fallen mir immer dabei ein, die uns so viel Vergnügen machten. Wir haben die Militairconcerte im Winter im Concertsaal, sie unterhalten uns aber auch nur sehr, sie fangen in dieser Zeit erst an.

Wir haben im vorigen Winter noch recht gut gezeichnet und haben jetzt seit kurzem angefangen zu malen in Aquarell was uns sehr viel Freude macht und uns dabei gar nicht schwer wird; wenn wir nur angefangen haben können wir gar nicht mehr aufhören. Ein Franzose, Mr. Manestrier ist unser Lehrer; er ist erst seit einigen Monaten hier — die Uebung im Französischen ist uns auch dabei eine sehr angenehme Zugabe. Seit dem Sommer haben wir ein neues Clavier bekommen, was uns außerordentlich lieb ist; es hat sechs und ein halb Oktaven und hat einen herrlichen Ton; wie schön es ist kann ich dir gar nicht beschreiben. Da spielt es so viele Instrumente die [illegible] wie [illegible] wie Glockenspiel, [illegible] manchmal wie [illegible]. Die erste Nacht als wir es bekommen konnten wir gar nicht davor schlafen vor Freude. Wie schön könnten wir da zusammen spielen; wenn wir da doch wieder so traulich beisammen sitzen könnten und der schönen Bellini Sänge uns wieder erfreuen. Adieux pays, adieux belle Italie. Wie geht es denn der Tante Julie. Erzählt uns doch mal wieder recht ausführlich, wir interessiren uns für Alles.

[illegible] ihn gerne
gesehn, und zufälliger Weise kennt er dich, ich glaube auf dem Johanneum hat er dich gesehn; er heißt Wagner und ist ein sehr artiger junger Mann, zugleich unser bester Tänzer. Manchmal wenn ich mit ihm tanze denke ich dabei an dich; weißt du wohl daß ich auch schon mit dir getanzt habe, obgleich keiner von uns es gelernt hatte, und verwandelt als [illegible] sind wir auch oft im Garten; das waren freilich curiose Tänze! Wir sind doch schon viel älter geworden, seit wir uns kennen, ich erinnere mich noch so gut wie du deinen hübschen Lockenkopf hattest u sieben Jahre alt warest und du Cousine Ella auf deinem Schaukelpferde schaukeltest, jetzt aber ist die Ottilie gestern achtzehn geworden u du bist wohl gar schon zwanzig.

Schreibe uns doch nur wie es dir geht; du hast wohl viele interessante Blumenbekanntschaften gemacht; sind die amerikanischen Blumen bewundernswürdig? grüße sie von uns, ich will dagegen deine Landsmänninnen, die deutschen Blumen grüßen. Der Nelkensamen, den du der Mutter geschenkt, ist schön aufgegangen, und wir hatten im Sommer eine schöne weiße u eine rothe davon vor dem Fenster stehen gehabt; ich habe sie jeden Morgen besucht, u lieb gehabt als wenn du es wärest.

~~[illegible] Rosalie! [illegible]~~

Meine liebe Rosalie! Ich darf den Onkel Mainheim nicht zu Euch
zurückreisen lassen, ohne ihm einige Worte an dich mitzugeben.
Ihr seid wirklich recht zu beneiden daß Ihr ihn auf längere
Zeit bei Euch sehen werdet. Ich mag noch gar nicht daran denken
welche fühlbare Lücke für uns [illegible] entstehen wird, wenn Mainheims
uns verlassen, Hamburg wird recht öde und leer erscheinen
und wird mir dadurch fast ein wenig verleidet.

Meine liebe Rosalie! Wenn ich deinen letzten Brief wieder durchlese
sehe ich mit Verwunderung daß seit seinem Empfang beinahe drei
ganze Monate verstrichen ist; die Zeit fließt so unbemerkt und schnell
hin, ~~[illegible]~~ und gerade ganz besonders bei meinem, wenn auch nicht aufregenden
doch gleichförmigen Leben: ~~so ist es denn auch mit dem Winter ergangen~~
so [illegible] denn auch der vergangene Winter ziemlich still verlebt - die
Grippe ~~[illegible]~~ hier in solcher Ausbreitung daß wenige Familien ganz davon
verschont geblieben sind; auch der Vater hat sie ~~lange~~ Zeit gehabt und
hat seinen Husten noch lange Zeit behalten, was wohl besonders deshalb
kam weil er sich gar nicht geschont hat, und immer dabei ausgegangen
ist.

Wir freuen uns Alle recht auf den Sommer, wo man doch wieder
ins Freie hinaus kann, und spazieren gehen kann. Wir werden
uns Mainheims, wie überzeugt, auch hierbei sehr fehlen - durch
ihre Abreise entsteht bei uns eine große fühlbare Lücke, die durch
nichts ersetzt werden kann - Hamburg wird mir wirklich durch ihre
Abwesenheit recht öde und leer vorkommen. Der Onkel Mainheim wird
mit jedem Tage ~~[illegible]~~, noch liebenswürdiger, und
ich mag noch gar nicht denken wie es sein wird wenn wir des
Freitagabends uns nicht mehr mit ihm [illegible], und küssen und necken können.
Nur noch einmal werden wir dieses Vergnügen haben, denn der nächste
Sonnabend wird der letzte sein. Gestern Nachmittag waren wir ein wenig
bei ihnen, da standen ihre Kisten und Kasten auf dem Hofe, gewiß um
bald geschickt zu werden. Es ist recht ein traurigen Anblick, und ihr
freut euch wohl sehr auf ihr Kommen. Mein lieber Vater wird sich noch
noch erinnern daß er während ihrer Abwesenheit in ihr Haus
ziehen wollte und uns des Sonnabends besuchen; das wäre
ein liebenswürdiger Ersatz für uns!

Der Onkel Mainheim hat sich kürzlich von einem
Altonaer (Maler) [illegible] Portrait machen lassen, recht

vermischt und verschmilzt.
dem geistigen Zusammenhange des. Um so mehr freuten wir uns
der günstigen Aufnahme in Wien. An den Abend der Aufführung
hin mag ich gar nicht mehr denken und ich kann Ihnen nicht sagen
wie sehr wir Gutzkow bedauert haben; es that mir ganz besonders
doch leid ihn so allein in seinem öden Zimmer zu wissen, da
~~[illegible]~~ thun zu können und ihn aufzuheitern
denn bei solcher Gelegenheit kann man auch bei der freundlichsten
Gesinnung gar nichts thun und helfen. Nun aber ist sicher diese Zeit
auch bei ihm vorübergehend und Sie werden sich freuen wie er jetzt
er auch heute.
Wie gern möchte ich jetzt wieder in Ihr freundliches Zimmer
eintreten, wie gern die lieben Leute sehen, von denen
Sie uns in Ihrem nächsten Brief recht ausführlich erzählen
möchten, [illegible] ob sie noch zusammen [illegible]
Ich erinnere mich noch so lebhaft wie sie den letzten Abend

Herrn Doctor Assing

als wir bei Ihnen waren zusammen auf dem Sopha
saßen und so munter und liebenswürdig waren. Ich sehe noch
die beiden blonden Köpfe vor mir [illegible] Wohlgeboren
den lustigen [illegible] mit seinem [illegible] freundlichen
[illegible] und den lieben Fritz mit den sanften seelenvollen
Blicken. Grüßen Sie sie tausendmal so wie Ihre innig
verehrte Mutter der wir mit der herzlichsten Zuneigung
gedenken. Auch unsere gute [illegible] grüßen Sie mir freundlichst
wenn Sie ihr schreiben! Die böse Frau, Sie hätten uns wohl etwas
mehr von ihr erzählen können!
Herr [illegible] besuchte uns vor einiger Zeit an einem
Abend und [illegible] sich und fortgehend zufällig indem
er uns Bücher und Blätter bracht. In diesen Tagen [illegible]
uns Gutzkow [illegible] ließ er sich seine [illegible] gegeben hat [illegible]
seinen [illegible] die er den kleinen [illegible] [illegible], den

den Größten zu schicken; nun ist aber leider das nicht
aus der Schule geworden; sie soll sich zerschlagen haben.
Neulich besuchte uns auch Herr Geyer und machte uns zuerst
[illegible] an der auch sein Concertstück, seinem Vortrag voll Geist
und Gefühl. Er spielt eigentlich gar nicht zu [illegible]
[illegible] und es wäre wirklich ganz schön wenn er
sich ganz der Musik widmen würde, um so mehr da
er ~~sich~~ recht Talent zur Composition besitzt.
~~[illegible]~~
~~[illegible]~~
immer [illegible]



Herzlich danke ich Ihnen, meine theure Clara, für die Freude die Sie mir mit Ihrem lieben, schönen Brief gemacht haben, welcher mich auch in der Ferne nahen Antheil nehmen läßt an Ihrem Leben! In diesen kalten Tagen in denen der erste Schnee gefallen und sich der Winter einstellt ist es erfreulich die Freunde zu Hause in der gemüthlichen Heimath zu wissen und so ist es mir lieb daß Sie nun wieder in Berlin sind. Ich kann Sie mir nun wieder denken in Ihrer schönen Häuslichkeit, nicht weit vom Schreibtisch steht wieder das Tischchen mit den Blumen und die Hamburger Muscheln, an der Wand hängt das Bild der herrlichen Charlotte und das schöne Bronzeportrait unseres Freundes; das Clavier steht geöffnet zu dem Sie so gern zu singen pflegen, überhaupt in mitten der schönen Umgebung sind Sie es selbst, die Allem durch Ihre Gegenwart doppelten Glanz und Reiz verleihen! Möchten Sie nun nie der solche traurige, bewegte Tage haben! — Sie können sich denken mit welchem Antheil ich Mendels Krankheit erfuhr; ich war ganz bestürzt. Und wie bedauere ich Sie um die traurige, bekümmerte Zeit die Sie durchleben mußten, obgleich es auch wieder etwas Mildes und Versöhnendes hat einen theuren Freund bei solcher Gelegenheit mit treuer Pflege, mit Liebe und Sorgfalt zu umgeben. Wie gern wäre ich bei Ihnen gewesen und vielleicht hätten Sie mich mitunter zu irgend etwas brauchen können! —

Während Sie nun wieder gereist sind und neue Menschen und neue Zustände kennen gelernt haben lebten wir hier in einer gleichförmigen Weise, in jenen Verhältnissen und Beziehungen weiter welche Ihnen alle so wohl bekannt sind. Die letzten Herbsttage, welche doch hier gewöhnlich ist, waren ausgezeichnet schön waren haben wir noch viel benutzt und besonders in den Elbgegenden manche schöne Stunden zugebracht. Manche durchreisende Freunde kamen auch noch in dieser Zeit, zu welchen wir den ~~Ihnen~~ unter dem Namen Lorenzgut schreibenden Ihnen vielleicht bekannten Doctor [illegible] aus Lüneburg und Professor [illegible] aus Berlin nur flüchtig sahen. Längere Zeit verweilten aber Rosel de Castros Freunde Doctor Zunz und seine Frau hier in Hamburg mit denen wir besonders bei Steinheims oft zusammentrafen. In diesem Manne, dessen eigenes, abgeschlossenes Wesen im Anfang ein wenig überrascht, findet man bei näherer Bekanntschaft ein lebhaftes Gemüth und seine Frau kam uns mit einer unbefangenen Freundlichkeit entgegen die mir sehr wohl gefiel. — Jetzt ist es aber desto stiller bei uns geworden und außer unseren Montagen bei Steinheims und unserem Leseabend, der mit dem Winter wieder seinen Anfang genommen hat, sind wir gewöhnlich zu Hause. Der Vater der seiner alten Gewohnheit gemäß noch immer sehr früh aufsteht, geht oft schon um neun Uhr zu Bett und so bringen wir beide den Abend oft recht still zu. Unsere geistige Nahrung ist dann eine wissenschaftliche interessante Lectüre die ich auch im Ganzen einem Vergnügen der [illegible] viel Anregung gewährt, bei weitem vorziehe.

Denken Sie sich aber daß ich von Fouqués(?) Romane noch gar
nicht kenne! diese Sachen wurden hier so viel gelesen daß ich
es ging mir damit wie mit den [illegible]
sie lange darum [illegible] nicht [illegible] aufs(?)
die [illegible] dieser [illegible] fürchtete ich manchmal sie möchten mir
nicht sehr zusagen. Da sie aber auch Ihnen gefallen, so wollen wir sie
uns zu verschaffen suchen. Während Sie also diese schmerzlichen [illegible]
Schilderungen des [illegible] an Ihrem Blick vorüberziehen ließen
las ich mit vielem Antheil die Gedichte eines Lebendigen von
Herwegh die [illegible] die Wirren und Zerfallenheiten
der Gegenwart — nicht Zeitgeist, dieses [illegible] in [illegible]
Epoche der Erfindungen [illegible] Wort — zum Streiter u
geboren haben. Die Begeisterung, die Kraft der Gesinnung spricht
aus der Poesie die darin [illegible] machen mir diese Lieder
diese Gedichte sind ein eigenthümliches Zeichen, aus dem
Boden unserer modernen Zeit entsprossenen [illegible]. Wie gern
will ich einem solchen jungen Talent manches zu Gute
Angriffe besonders der auf [illegible] Dichter
Schiller verzeihen [illegible] ich [illegible] zur
Entschuldigung finde.

Dann lesen wir auch [illegible]
einen Roman den wir [illegible] in der Literatur nicht
zur Anerkennung gefunden [illegible]
[illegible] von [illegible]. Kennen Sie [illegible] der
[illegible] ist Berlin, [illegible], und die [illegible]
Schilderungen aus eigener Anschauung [illegible]
[illegible]. Auf dem [illegible] ist
[illegible] einzelnen und mit vielen [illegible]
[illegible] schließen. Das Buch hat [illegible]
Liebes Wort [illegible] ich noch nicht. [illegible] haben Sie
auch [illegible]
den [illegible] zur [illegible]
[illegible] zu [illegible]! —
Wird Sie mir [illegible] mir von ganzem Herzen
[illegible]. [illegible]
[illegible] herzliche Zuneigung [illegible] zu [illegible]

Wie viel kommt uns fortwährend des Schönen und Erfreulichen von Ihnen
und durch Sie, theuerster, lieber Freund; für die lieben freundlichen Worte, für
die schönen Musikalien sage ich Ihnen meinen herzlichsten Dank; Sie können sich
vorstellen daß ich Ihrer an meinem Klavier oftmals mit Freude gedachte, aber
glauben Sie ja nicht daß ich Sie mich erzürnt hätten, da ich Sie versichere daß
mir niemals etwas dergleichen eingefallen wäre; ich habe Ihnen zwar nicht
zu vergessen da mir die Erinnerung an Sie und Alles Sie Betreffende
immer nur lieb und erfreulich war. Ein sehr angenehmer Gast war uns
der mit so vielen schönen Eigenschaften begabte [illegible]. Ihre Hamburger Briefe
finden wir außerordentlich interessant und hübsch; mir gefällt Alles daran,
sie sind mit so viel Grazie und Anmuth entworfen. Es gehört gewiß ein
besonderes Talent dazu und ist schön wie Sie in der kurzen Zeit Ihres Hier-
seins mit Ihrem scharfen Blick das hiesige Leben und die Zustände ~~für~~ so gut
auffassen und so treffend und bezeichnend wiedergeben konnten - dabei
können Ihnen die Hamburger dankbar dafür sein und es ist auch liebenswürdig
von Ihnen daß Sie bei den guten Seiten länger verweilt sind als bei den
traurigen und unerquicklichen. Ich gestehe Ihnen, das sage ich hier aber niemand,
daß ich kaum ein so günstiges Urtheil von Ihnen erwartet habe. Für uns haben
diese Briefe noch einen besondern Reiz, wir lieben sie darum noch mehr [illegible]
~~[illegible]~~ wir dadurch auf mannigfache Weise an unsere schöne [illegible]
[illegible] Überzeugungsbeweise erinnert werden. ~~[illegible]~~
~~[illegible]~~
Das Urtheil der Hamburger haben wir noch nicht gehört, überall [illegible] man
mit [illegible] Interesse und Neugierde, Alles will's nächstens lesen, manche fanden
das Buch in der Leihbibliothek nicht zu Hause und warten mit Ungeduld. Ich finde
es gerade hamburgisch daß man sich für alles interessirt was über Hamburg
gesagt wird auch in [illegible]
die Bekanntschaft Gutzkows zu machen war uns sehr interessant und [illegible]
wir haben ihn mit Ungeduld erwartet - er ist schon mehrmals bei uns gewesen
und wir freuen uns immer wenn er uns besucht - er weiß sehr schön und geistreich
zu sprechen, zu erzählen daß man ihn mit Vergnügen zuhört - er gefällt mir oft
sehr gut und ich denke manchmal daß man auch recht schön ihn einmal [illegible]
[illegible] und über. An Verstand und Geist fehlt es ihm gewiß nicht, [illegible]
aber Wärme und Gemüth hat ist freilich eine andere Frage; ich hoffe indessen
noch daß diese Eigenschaften, wenn auch nicht auf der Oberfläche liegend hinter
einem etwas strengen, unbiegsamen Äußeren versteckt [illegible] sind - [illegible]
zu [illegible] daran daß es ihm nicht daran fehle. Wir haben kurz vor
seiner Ankunft [illegible] gelesen, und [illegible] Ordnung und künstlerische Ruhe
darin ist, so wenig auch der Charakter [illegible] selbst consequent gehalten ist
so finde ich doch Einzelnes schön darin und ich glaube daß man wenn man
[illegible] kennt es leichter ist ihn richtig aufzufassen und günstig zu beurtheilen.
An einigen seiner Äußerungen bemerkt man bald daß er sich in einigen Ansichten
[illegible] hat; nun kommt es freilich noch darauf an, ob er seit seinem [illegible]
[illegible] nur geändert hat, ob er von seinen früheren Gesinnungen zurückgekommen
ist oder nur von der ungestümen Weise sie auszusprechen. ~~Ich möchte das~~
~~[illegible]~~ Wenn das erste der Fall sein sollte was ich kaum glaube, so
wäre ihm beizupflichten [illegible] für den Verlorenen etwas Besseres an die Stelle
getreten wäre. Es wird mich sehr freuen jetzt ein bestimmtes Urtheil

über ihn zu sagen, ~~[illegible]~~ da ich glaube daß wir noch nicht alle Seiten an ihm aufgezogen sind, dabei bin ich so sehr [illegible] auch ausgedrückt daß ich immer fürchten muß das gesagte bedeutet ein anderes Gesicht als ich die Absicht habe ihm zu geben. Wären Sie doch hier es wäre mir eine wahre Freude Alles mit Ihnen durchsprechen zu können, alle neuen Anregungen, alle Begegnisse –

Was Laube anbetrifft so kann ich Ihnen sagen daß ich mit ihm fertig bin, es war mir ein Schmerz ihn zu verlieren, ~~[illegible]~~ mag gar nicht daran denken, aber Sie sind ja gar nicht die Ursache davon, sondern nur er selbst, der ja noch einer solchen Schlechtigkeit wie er so [illegible], nicht mehr lieben kann – dabei scheint er mir auch immer flacher zu werden, in den neuen Reisenovellen [illegible] nicht zu Ende bringen, [illegible] so breit, so mittelmäßig ~~[illegible]~~ ~~[illegible]~~ Ich wünschte jetzt gar nicht mehr daß er hier käme, ich möchte ihn nicht sehen, es würde nur ein gar kläglicher Gefühl geben. [illegible] die Mutter sagte, ich hätte ihn [illegible] ~~[illegible]~~ [illegible] würde, und mit Andern [illegible] er [illegible] Die Mutter ist eine kluge Person, [illegible] wenigstens will ich mich nicht daran denken, [illegible] [illegible] nicht denken, sonst hätte man es [illegible]. Auch begreift [illegible] Menschen können sich ändern, und man kann sie mit denselben [illegible] diejenigen haben, die man früher lieb hatte.

Sie sollen aber gewiß keinen Schritt [illegible], wir wollen [illegible] von Ihnen [illegible] zu lesen; von Goethe kennen wir [illegible] mit Bewunderung und Liebe – von Schiller [illegible] bekannt – darum können Sie wenigstens sehen daß auch noch andere Leute lieb haben als Heine und [illegible], was ich Ihnen [illegible] Hamburg [illegible] wollte; was Sie aber, wie ich sehe, noch immer geglaubt haben – können wir aber nicht bei Allem [illegible] Heine [illegible] haben, und Sie ja sonst [illegible] zu [illegible] „daß [illegible]" jedesmal [illegible] und Liebe.

[illegible] [illegible] Zeugen eingetroffen zu unserer großen Freude [illegible] die Mutter hat [illegible] in Altona [illegible] – [illegible]

Die Mutter [illegible] Musik; wir sind ziemlich oft [illegible] aber auch [illegible] zu Hause – [illegible] zu unserer großen Freude; [illegible] unsere Spaziergänge werden auch noch immer fortgesetzt, obgleich sie mit den Sommergängen sehr kontrastieren, haben sie doch ihr angenehmes.

Mundt Mundt Mundt

Theodor Mundt Mundt Mundt Mundt

Theodor Mundt Mundt Mundt Mundt

Theodor Mundt [illegible] Mundt

Mundt Mundt

Es ist recht verdrießlich daß ich Ihnen auf Ihren schönen Brief einen so häßlichen antworten muß, Sie können mir aber glauben, daß es mir beim Schreiben unangenehmer ist als es Ihnen beim Lesen sein könnte

Doktor Gutzkow sagte mir Sie würden [illegible]

Adieu, theurer lieber Freund adieu adieu denken Sie meiner manchmal freundlich und erfreuen Sie mich bald mal mit einigen freundlichen Worten – Mit herzlichster Freundschaft ganz Ihr[e] [illegible]

~~[illegible]~~ [illegible] Sie auch etwas dazu beigetragen haben – wie es einem immer leid thut einen Freund zu verlieren, [illegible] Sie nicht glauben daß unsere Anhänglichkeit an ihn so [illegible] gewesen wäre daß wir uns allein und ausschließlich durch ihn beschäftigt hätten – es mag ihm gleichviel deshalb so erscheinen [illegible] man sich doch ganz in unserem Gespräche [illegible] mehr das Gegenwärtige als das Vergangene berührt,

Der Winter hat recht angenehm begonnen – [illegible] Steinheim sind wir [illegible] [illegible] eingetroffen, zu unserer großen Freude die sich so schnell [illegible] möglich eingerichtet haben und Ihnen [illegible] angefangen haben [illegible] Freunde bei sich zu sehen; es kommt nun [illegible] hier für die [illegible] – wir waren aber [illegible] in dieser Zeit oft in Gesellschaften über die wir uns aber nicht [illegible] beklagen, sondern in denen wir uns oft sehr gut amüsiren, wenn auch manchmal einige langweilige [illegible] dazwischen vorfallen, so lacht man nachher darüber und [illegible] zu solche auch nicht oft – Jetzt [illegible] die Abende besetzt hat [illegible] wir [illegible] Soiréen [illegible].

[illegible] in die kleinsten Details, [illegible] Ort und Stelle und Gelegenheit, wo Sie uns dieses und jenes gesagt haben

[illegible] nun bald [illegible] geworden

Ich wünschte sehr daß er das Vorurtheil besiegen möchte daß gewiß [illegible] gegen Sie gefaßt haben; dieser ist auch nicht unmöglich [illegible] [illegible], da die Leute hier [illegible] sind die Ihren einer Schrift von Ihnen [illegible] ~~[illegible]~~

[illegible] hier [illegible] war [illegible] [illegible] wir [illegible] bedauern, weil wir [illegible] Ruhe [illegible] möchten.

[illegible] leid daß [illegible] so [illegible] [illegible], aber [illegible] doch keinen Rath, [illegible] Alles [illegible] zu thun, [illegible] nicht [illegible] [illegible] zu kommen; dabei [illegible] Vergnügen Ihnen zu schreiben, und [illegible] hätte Lust es zu

unterlassen, wo sich [einmal] Gelegenheit darbietet. Sie mögen auch leicht, darüber lachen, wir lachen gern mit, aber wir sind nun ein-mal arme [illegible]

Grüßen Sie unbekannt den Onkel Varnhagen, auch Ihren Freund Kühne bitten wir gelegentlich an uns zu erinnern und ihm freund-liche Grüße zukommen zu lassen. Er hat sein Andenken durch seine Frauen Lebensbild, Schleiermacher auf die angenehmste Weise bei uns ~~aufgefrischt~~ Ihre ganz ergebene

Monnerich lugubre.

~~Mit Laube [illegible]~~ so sind Sie zu

Sie müssen aber nicht glauben daß Sie ~~uns~~ in unserer Vorliebe zu Laube gestört hätten, wenn Sie auch dazu beitrugen, so ist das doch nur ein Unterschied von wenigem Belang. Laube selbst ist die Ursache davon, der wie er sich in den letzten Reisenovellen ausgesprochen hat (es thut mir außerordentlich leid, ich mag gar nicht daran denken) gar nicht mehr so lieben. Dabei scheint mir dieses letzte Buch viel flacher und mittelmäßiger zu sein als seine früheren wo wenn es kaum ansehn.

Wenn Ihnen dieses hier so erschienen ist, so kommt es wohl deshalb weil wir zufälliger Weise in unseren Gesprächen ~~über~~ Vergangenes das Vergangene dem Gegenwärtigen berührt haben, das oft mehr hervortritt und sich geltend macht.

Herzlich danke ich Ihnen, meine geliebte Clara, für den schönen Blick den Sie mich ein-
mal wieder in Ihr Leben und Denken [illegible] thun lassen! Ihre Briefe sind immer ein
so schöner Abdruck Ihrer beglückten, sonnenhellen, und angeregten Stimmung
[illegible] und Sie machen mich ganz glücklich wenn Sie mich recht oft an
Ihrem Fühlen und Denken Theil nehmen lassen. Wenn Sie wüßten mit welcher
Ungeduld ich die Tage zähle bis ich Nachrichten von Ihnen erhalte, gewiß Sie
ließen mich nicht so lange auf Antwort warten lassen!
[illegible]
Wie sehr habe ich mich mit Ihnen über den Besuch Ihrer Mutter und Ihres Bruders
gefreut - Wie ungeduldig mag Ihr guter Vater gewesen sein Sie nach so langer
Trennung wiederzusehen, welch eine schöne Zeit mag er mit Ihnen verlebt haben, und wie mag er frisch und heiter sein im Gefühle des wiedergewonnenen
Reichthums!
Ich danke Ihnen herzlich, liebe Clara, für den freundlichen Antheil den Sie an meinem Zeichnen nehmen; ich weiß es selbst sehr wohl daß unser Lehrer nicht im
Stande ist uns einen ausgezeichneten Unterricht zu ertheilen, aber ich kann Sie
versichern daß es hier in Hamburg nicht leicht möglich ist einen bessern auf-
zufinden; wir haben es früher mit einem Lehrer versucht, der für einen
der ersten und beschäftigtsten hier gilt, mit dem wir aber weit schlimmer
berathen waren. Hamburg ist einmal leider kein Ort für die Kunst und
deshalb halten sich auch nie recht bedeutende Künstler auf längere Zeit
hier auf - die Hamburger sind nicht ohne alle Freude an Gemälden, sie
besuchen ihre Kunstausstellungen sehr fleißig, aber sie sehen die Gemälde doch
eigentlich nur für einen hübschen Luxus an, der keinen viel
Raum einnimmt als schöne Tapeten und ähnliche Verzierung - Man könnte
freilich behaupten daß die Gemälde [illegible] selbst die Veranlassung zu diesem
Maßstab geben, wogegen sich auch viel erwidern läßt, und es ist in der
That schwer zu entscheiden, ob die Maler oder das Publikum die größte
Schuld trägt! — Die Mutter hat sich so viele Mühe gegeben einen
vorzüglichen Lehrer für uns aufzufinden, aber es ist [illegible]
auch möglich eine höhere Ausbildung in dieser schönen Kunst zu er-
langen -
Meine Hand hat endlich ihre frühere Kraft wieder erlangt und hindert mich
nicht mehr mit dem gewohnten Eifer und Vergnügen zu spielen - Wir
hatten hier kürzlich die Freude Liszt zu hören, dessen Spiel, überrascht
uns mit der höchsten Bewunderung erfüllt hat - Ich hätte
nie gedacht daß es möglich wäre dem Clavier diese lang gehaltenen, wahr-
haft schmelzenden Gesangstöne zu entlocken, mit denen
Liszt zum höchsten Entzücken hinreißt, und eben so wenig ist es mir
[illegible] technische Fertigkeit zu beschreiben [illegible]
über den großartigen [illegible] Eindruck der Grenzen [illegible] -
Auch Liszts äußere Erscheinung ist interessant und besonders auffal-

Und ist er wie sich in seinen kleinen ~~Zügen~~ [illegible] Gedicht die Musik wieder gespiegelt und seinen außerordentlich beweglichen Zügen ein wechselndes Bild meines Seelenlebens, wie tiefer Schmerz malt, für den man den innigsten Theilnahme fühlt – dann ist er zu bewundern wie er aus dem innersten Herzen herausspielt und ein ganzes aufbrausendes Meer von Empfindung und Gedanken ausschüttet –

Ich wünschte nicht mehr als daß Liszt recht bald nach Berlin käme, damit Sie ihn auch hören könnten, oder sind Sie ihm sonst schon irgendwo begegnet? –

Diese [illegible] und bedeutende Erscheinung, so ~~findet~~ fehlt es auch Liszt [illegible] manche [illegible] und Neider die ihn angreifen, mitunter auf die lächerlichste Weise und es könnte einem Vergnügen machen die viele Aufsätze unserer Blätter, besonders der Zeitschriften zu lesen, wenn es nicht gar zu traurig wäre daß jedes große Talent so viel Anfeindungen erfahren muß, als es sich Lob erwirbt – [illegible], mit diesen hamburgischen Wohlthätigkeitsfonds [illegible] Liszt nicht für die [illegible] Armen zu spielen, [illegible] Andere wollte er nur [illegible] Handlungen daß er sein Concert allein ohne Mitwirkung Anderer giebt und so mehr –

Wir haben auch seit kurzem angefangen Englisch zu lernen und beschäftigen uns sehr fleißig damit – da wir erst wenige Stunden hatten so ist natürlich das [illegible] noch der innerliche Reiz, der dieser Sprache eigen ist [illegible] ist, und was das Äußere betrifft, so muß ich gestehen daß mir die sonderbaren [illegible] Laute oft mehr wie ein Laune als eine Sprache erscheinen, ja ich würde mich nicht wundern, wenn unter den Engländern der häufig Mißverstand [illegible], wenn ich diese [illegible], undeutliche [illegible] anhöre –

Ich habe Ihnen wohl noch nicht erzählt daß wir für den Winter einen [illegible] haben, der alle 14 Tage zusammen kommt, um mit vertheilten Rollen zu lesen – Unter den Theilnehmern sind Steinheim und Jakob de Castro, aber außer diesen auch Gutzkow. So ausgezeichnet schön auch Gutzkow liest so wird er mich damit nie für den Verdruß entschädigen – den ich habe, einen Bekanntschaft die schon anfangs bedeutend decrescendo zu gehen drohete wieder lebhafter fortgesetzt zu sehen. Ich hätte freilich zu der ganzen Sache Nein sagen können, aber auf eine [illegible] Art, da er gleich fast zu einem Bruch geführt hätte, den zu [illegible] [illegible] den obwaltenden Verhältnissen für nicht gerathen hielt, und den ich deshalb auch [illegible] wünschte da ich mir so gern die Mutter mit ihrem, zarten, klugen Wesen als Vorbild nehme, die es so schön versteht jede heftige, verletzende Handlungsweise zu vermeiden, die doch einmal Frieden nie recht stiftet. Was mich am meisten freut ist daß es Gutzkow bemerkt wie wenig es mit mir [illegible] ist, und wenn er jetzt mitunter anfängt zu

Mein guter Herr Doctor Assing!

Möchten Sie mir wohl die Freude machen den Ueberbringer dieses, gelegentlich, wenn auch nur zum ersten Jahre seines Studierens mit Rath zu unterstützen. Die schönsten Zeugnisse der hiesigen Professoren am Johanneum sind ihm geworden, und ich weiß, daß er würdige [illegible] nach Berlin geht, aber sein Vater kann ihm mit dem besten Willen nichts mitgeben als seinen Namen und die herzlichsten Wünsche.

Viele gute Menschen können einem helfen nicht wahr? mein verehrter Herr Doctor Ich werde keine Fehlbitte thun.

In Erwartung daß Sie mir meine Bitte nicht übel nehmen zeichne ich mit Achtung ganz ergebenst

Adelheid [illegible]

zeigen dass auch er mich nicht vergessen ... von Natur geschaffen, ... ~~...~~ mit dem Stolz ... andern ... –

Der poetische Nachlass der geliebten Mutter wird gewiss bald in Ihren Händen sein, der Herr ... hat dass ... schwer ... schicken ... zusendet – Ich hoffe dass es Ihnen Freude gewähren wird, diese schönen, innigen Gedichte kennen zu lernen, in denen alle ihre Freunde der ... abgedruckt ~~...~~ finden werden, die ich theilweise, in schönen und beglückten Jahren entstehen sah ... mit ihrer lieben Stimme vorlesen hörte. – Ich glaube nicht dass sich diese Gedichtsammlung lauten Beifall erwerben wird, aber in der Stille unter dem grossen Kreise von Freunden der Mutter, davon bin ich überzeugt wird sie viele Freunde und Theilnehmer finden –

Es ist recht schön dass Sie beide so fleissig sind und fortfahren in dem Schaffen, das Ihnen und Andern Freude und Befriedigung gewährt. – Auf die neue Reiseschrift freue ich mich schon im Voraus –
Was aber mein Schriftstellertalent betrifft, mein liebe Clara, so glaube ich dass Sie eine viel zu bedeutende und schöne Vorstellung davon haben – Wenn ich aber einmal etwas schreiben sollte, was mir selbst einigermaßen gefällt, so sollen Sie es gewiss zu sehen bekommen –

Ich denke gar immer, mein geliebter Onkel, auch wenn ich dir nicht schreibe, musst du es wissen wie innig ich deiner gedenke und wie du ein leuchtender Stern vor mir stehst, an dessen hellem Schein ich mich erfreue. Dein Ausbleiben diesen Sommer hat uns Allen ganz ausserordentlich leid gethan; schon seit Monaten voraus hatte ich mich der Aussicht eines schönen, auf Wochen dauernden Zusammenseins mit dir gefreut, ~~hatte ich mich gesehnt deine theure Stimme ... wieder zu hören ... über Alles mit dir zu sprechen ... beschäftigt~~ – Es war täglich ein ... von unserer ... Verlängerung der Ungeduld ich wiederholte die Rede, und darauf folgte nun die lange und öde ... immer noch neuer getäuschter Hoffnung ... Wann werden wir dich denn endlich wiedersehen, wann werde ich denn endlich deine theure Stimme wieder hören, wann werde ich dann endlich alles mit dir besprechen können was mich beschäftigt! –

Beifolgend, mein theuerster Onkel, erhältst du den poetischen Nachlass der geliebten Mutter. Dieses Schriftstück erscheint nur ... äussern Abdruck ihres Wesens zu sein indem sie ihre Freunde gewiss nicht wieder erkennen werden

Ottilie und Ludmilla Assing.



Ottilie Assing.

Transatlantische Briefe.

I.

Von Hamburg nach New-York.

An Bord der „Indian Queen", den 27. Septbr. 1852.

Land! Land! Wie unermeßlich lang scheint eine größere Seereise während ihrer Dauer, und ein Moment, sobald sie überstanden ist! Ich könnte glauben es seien erst wenige Tage seit jenem Abende verflossen, an dem ich mich auf dem Schiffe von meinen Freunden trennte und sie alle in der Dunkelheit verschwinden sah. Der Augenblick in dem man den festen Boden wieder betritt, ist dem Erwachen aus einem Traume zu vergleichen, und zwar einem recht schweren, vom Alp heimgesuchten! Selbst eine so glückiche Seereise als ich sie hatte, und obgleich ich ganz von der Seekrankheit verschont blieb, ist nur eine Kette von Misere und Widerwärtigkeit. Das Meer bleibt bei aller seiner großartigen Schönheit für uns doch immer ein fremdes und feindseliges Element. Es ist die rohe Naturkraft, welche zwar bis auf einen gewissen Grad bezwungen wird, aber auf einmal, wenn die inwohnende Wuth erwacht, alles Widerstandes spottend, den Ueberwinder verschlingt, wie der Tiger oder die Hyäne oft nach jahrelanger Gewohnheit in einem unbewachten Augenblick den Thierbändiger zerreißen. Wie schön und innerlich wahr ist doch die Mythe vom Riesen Anteus, der, ein Sohn der Erde, nur so lange unbezwinglich war, als er auf dem Boden stand, von Herkulus in die Höhe gehoben, aber schwach wie ein Kind war. Alle, alle, sind wir Anteuse, wenn auch in Miniaturausgabe, und darunter ich einer der eingefleischtesten und schwächsten, die je auf diesem Planeten herumgelaufen sind! Es gab Tage, wo ich vor Sehnsucht nach der Erde, nach Bäumen, Blumen und frischem Wasser hätte verzweifeln mögen, und keine Nacht verging, in der ich nicht auf's lebhafteste vom Lande und seinen Herrlichkeiten geträumt hätte. Wie unleidlich aber sind auch die Schiffszustände! Schon das gezwungene Beisammensein mit fremden Leuten in so engem Raume ist für jeden gebildeten Menschen unerträglich, und wird vollends zur Qual, wenn man noch obendrein das Unglück hat in langweilige und größtenheils ungebildete Gesellschaft zu gerathen. In der ersten Kajüte befanden sich acht Personen, erstlich der Capitain Drummond, ein kleiner vergnügter, lebenslustiger Amerikaner, freundlich, wohlwollend und gutmüthig, ferner einige negative Elemente, und endlich mehrere Frauen, die zwar nur für die zweite Cajüte bezahlt hatten, aber — ich weiß nicht auf wessen Anstiften — mehr zu des Capitains als meiner Erbauung in die erste genommen worden waren. Als halbe Personen wurden ein Kind von fünf Jahren und eine schwarze Katze gerechnet, welche bei der Langenweile, an der Jeder litt, zum allgemeinen Spielzeuge diente, und einer Aufmerksamkeit genoß, in Folge deren sie den Namen „der Katze mit der gesellschaftlichen Stellung" erhalten hatte. „O, nur ein Strohschoberchen, aber dies Strohschoberchen für mich allein!" seufzte ich oft, wenn ich am Abend in der Kajüte saß und um mich her die Leute „mit



wenig Witz und viel Behagen" ihre platten Unterhaltungen pflegen hörte, oder gar — da in der ersten Cajüte nicht einmal eine Whistpartie zusammen zu bringen war — schwarzer Peter spielen sah. Nur einen Trost hatte ich, einen Schutz gegen die sich oft pyramidal aufthürmende Langeweile: „Die Ritter vom Geiste", die ich schon zum zweiten Male in vollen Zügen genoß, und über welche ich die Gesellschaft, das Meer und alle seine Plagen vergessen konnte.

Bessere Gesellschaft war in der zweiten Cajüte, wo gerade die guten Elemente des deutschen Volkes in verschiedenen Ständen vertreten waren. Da gab es junge Gelehrte, brave Landwirthe mit Frauen und Kindern, die sich in Visconsin anzukaufen beabsichtigten, Handwerker, ein Schauspieler und — politische Flüchtlinge, ohne die heutzutage wohl kein Schiff nach Amerika geht. An schönen Abenden vereinigten sich alle zusammen wohl auf dem Verdeck zu einem Chor, und vielleicht zuletzt im Leben hörte man hier deutsche Volks- und Studentenlieder über das Meer leidvoll und freudvoll dahinklingen. Auch an komischen Figuren fehlte es nicht, unter denen besonders ein ehemaliger Unteroffizier von dem so lange in Altona stationirt gewesenen Regiment Wellington sich als einer der dümmsten Zweifüßler hervorthat, die mir je vorgekommen sind. Anstatt sich über die unabänderlichen Unannehmlichkeiten durch gute Laune und Humor einigermaßen hinwegzusetzen, faßte er alles von der ernsthaften, ja sentimentalen Seite, und tiefseufzend, voll herzbrechender Empfindung, erzählte er Jedem, der Geduld hatte ihn anzuhören, die tragische Geschichte von den kostbaren Eßvorräthen, die er mitgenommen, und die ihm alle verdorben seien. Jedermann auf dem Schiff wußte auf ein Haar, wie viele Eier, Häringe, Bouillon- und Milchtafeln Herr Keil angeschafft hatte, und wußte auch, daß er für das Geld, welches diese Schätze gekostet, in der ersten Cajüte hätte ahren können. Noch mehr belustigte mich ein Thierarzt, in dem ich körperlich und geistig den Typus erkannte, nach welchem Shakespeare den herrlichen Bardolph, den Genossen Sir John Falstaffs schuf. Die tiefe Nasenstimme, das dicke Gesicht mit den Blatternarben, die derben Späße, das burschikosrüde Wesen, ja selbst das studentenhaft alterthümliche Costüm, alles traf zu, um einen in die Schenke zum wilden Schweinskopf zu versetzen, und ich hege die stille Ueberzeugung, daß dieser neuaufgelegte Bardolph, wenn er im Zeitalter der Königin Elisabeth gelebt hätte, sich ebenfalls nicht gescheut haben würde, in Gesellschaft des dicken Ritters das ehrenwerthe Geschäft eines Highway-man zu betreiben.

Ganz getrennt von der übrigen Gesellschaft blieben die Zwischendeckspassagiere, doch gewährte es mir oft Unterhaltung um zwölf, wenn dort der Mitag ausgetheilt wurde, vom Hinterdeck aus, auf das bunte Treiben hinabzusehen. Mich wundert, daß noch kein Maler darauf verfallen ist, das Verdeck über dem Zwischendeck eines Auswandererschiffes zum Gegenstand eines größeren Genrebildes zu wählen, statt der schon zum Ueberdruß gesehenen Tyroler, Italienerinnen am Brunnen, Bauern in der Schenke u. s. w. Welche Mannigfaltigkeit der Gruppen, der Physiognomien! Hier wird gegessen, da das Geschirr gereinigt, dort Karten gespielt. Einer hält Siesta, während ein paar Knaben auf einer Laache aus Holz geschnittene Schiffchen schwimmen lassen, ja, hier wurde eines Tages Lynchjustiz geübt, und ein täppischer Bauernbursche, der Butter hatte stehlen wollen, und dabei ertappt, den Raub in die Rocktasche zu stecken versuchte, mit gebundenen Händen ausgestellt, nachdem man ihm zuvor das Gesicht mit dieser entwendeten Butter eingerieben hatte.

Einzelne Intermezzos unterbrachen mitunter die gewöhnliche Einförmigkeit. Das erste war ein heftiger Sturm, der uns acht Tage, nachdem wir in See gegangen waren, überfiel, und bei der Nähe der englischen Küste



nicht ohne Gefahr war. Hier wäre nun eine poetische Beschreibung ganz an ihrer Stelle, doch gestehe ich offen, daß ich dem wie aus Schleusen herabströmenden Regen in meinem dünnen Mantel nicht zu trotzen wagte, und in der Cajüte gab es nichts als ein wirres Durcheinander von fliegenden Tellern und Gläsern, umfallenden Stühlen und auf und zuschlagenden Thüren. Einer nach dem Andern wurde seekrank vom Stewart in's Bett geschleppt, und ich konnte mich noch glücklich preisen, daß ich keine Anwandlung davon empfand. Der Sturm heulte, die Masten krachten, das Steuer knarrte, die Matrosen schrieen und trabten hin und her, alles hatte eine Stimme; trotz alles Lärms schlief ich endlich ein, und erwachte erst am andern Morgen, als alles vorüber war. Der Wind blieb indessen ungünstig, und statt der sonst üblichen Fahrt durch den Canal zog der Capitain vor, um England herumzufahren, wobei wir bis zum sechzigsten Grade nördlicher Breite kamen und eines Morgens der Nordküste von Schottland uns ganz nahe befanden. Es war ein großartiger Anblick; die kahlen Felsen, sich aus dem Meer erhebend, das in diesen hohen Breitegraden einen noch ernstern finsterern Charakter hat, haben etwas trostloses und erwecken das Gefühl des Verlassenseins. Ich fand begreiflich, daß die Bewohner dieser öden Gegenden abgesondert von dem Treiben der übrigen Welt, allein den Schauern dieser Natur gegenüber, das zweite Gesicht haben sollen.

Nach drei endlosen Wochen änderte sich endlich der Wind. Ein günstiger Ost schwellte die Segel, und gleich einem Dampfer schoß das Schiff dahin. Ein neues Leben kam in die Gesellschaft; die Aussicht bald am Ziel zu sein, ließ alle Unannehmlichkeiten der Gegenwart vergessen, die Seekranken wurden besser und mit Wonne sah man, wie die Vorbereitungen gemacht wurden, um mit Glanz in den Hafen einzulaufen. Da wurde gemalt, getheert, gewaschen und die Masten abgerieben. Auch die Passagierliste wurde revidirt und eine zweite angefertigt, welche, da immer ein Blatt an das andere angeklebt wurde, bald Don Juans Register glich. Jeder Passagier mußte erscheinen und Namen, Stand und Alter angeben, wobei ich den Dollmetscher machte. Auf hoher See zu erst bekamen alle diese Sachsen, Hessen, Hannoveraner, Mecklenburger und Reuß- Greiz- Schleizer ein gemeinsames Vaterland, und selbst die sonst auf das übrige Deutschland so stolz herabblickenden Preußen und Oestreicher liefen als Germen mit. Nicht wenig Schwierigkeit verursachten dem Capitain die vielen Kinder, und immer von Neuem fragte er, ob Friedrich, Johanna oder Otto masculine oder feminine sei. Auch mit dem Stand wurde es nicht so genau genommen, und alle diese Bauerknechte, Tagelöhner und Arbeitsleute wurden zu farmers erhoben, denn sagte der Capitain: it looks better! Indessen bot dies Verhör trotz mancher komischen Momente auch seine trübe Seite, denn wenn selbst der gebildete, intelligente Mensch auf dem ungewohnten Terrain mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen hat, was soll dann erst aus dieser Masse unwissender Menschen werden, denen man oft die Unfähigkeit schon auf den ersten Blick ansieht, und welche ohne Kenntniß der Zustände und der Sprache, oft fast ohne Mittel schaarenweise nach der neuen Welt hinüberströmen? Die Landleute kommen noch am besten fort, denn der Boden versteht jede Sprache, aber über diejenigen, die allein auf dem Pflaster von New-York zu Grunde gehen, schweigt die Geschichte natürlich. Lernet englisch! lernet englisch! möchte ich allen Deutschen zurufen, denn wer ist heutzutage wohl sicher, daß er nicht einmal freiwillig oder gezwungen sein Heil jenseits des Oceans suchen wird, und welchen Beruf er auch erwählen mag, „do You speak english?" ist immer die erste Frage, welche der Amerikaner an den Fremden richtet.

Endlich am 25. September wurde Land gesehen und mit Freude aber auch mit einer gewissen Beklemmung begrüßt, denn wer weiß, welches Schicksal einen auf der Scholle Erde

erwartet, welche jetzt noch wie eine Wolke vor uns liegt? — Immer deutlicher trat die Küste des Festlandes hervor und gegen Abend erschien das Lootsenboot, um den Lootsen zu bringen, der das Schiff am andern Morgen nach New-York führen sollte. Es brachte als ersten Gruß vom festen Land die neusten Zeitungen mit, in denen ich aber vergeblich nach Nachrichten aus Europa suchte. Der amerikanische pylote hat übrigens nicht die mindeste Aehnlichkeit mit unsern deutschen Lootsen, die sich nicht viel von den gewöhnlichen Matrosen unterscheiden, sondern präsentirte sich als ein eleganter Gentleman in schwarzem Frack und Atlasweste nach dem neusten Modejournal, mit goldener Kette, wohlgepflegtem Bart und wohlriechendem Haar. Nun aber hätte man die beiden Yankees, ihn und den Capitain sehen müssen! Was hätten zwei Deutsche, von denen der eine nach monatelanger Abwesenheit heimkehrte nicht zu schwatzen und sich zu erzählen gehabt! Hier war es anders. Nach der ersten Begrüßung standen sie stumm nebeneinander; der eine Yankee hatte mit beiden Händen seinen Rockkragen gefaßt und sah stumm vor sich hin, während der andere Yankee eben so stumm seine Cigarre rauchte. Als man nach dem Abendessen in der Cajüte saß, ging es auch nicht besser, obgleich der Wein und Cognac nicht geschont wurden. Der Capitain saß in einer Ecke, der Lootse ihm gegenüber auf dem Sopha und streichelte mit unermüdlicher Geschäftigkeit die neben ihm liegende Katze mit der gesellschaftlichen Stellung und alle zehn Minuten wurde ein Wort über die Reise oder das Wetter gesprochen. Endlich konnte ich das beängstigende Stillschweigen nicht länger aushalten, und knüpfte, da der Lootse fortfuhr die Katze zu streicheln, ein Gespräch mit ihm an, in dessen Verlauf er auf einmal flüssig wurde, lachte und scherzte sogar, wußte von Kinkel, der Alboni und Kossuth zu sprechen und zeigte sich überhaupt als ein gebildeter Mann.

Im schönsten Mondschein wurde der Anker bei Staten Island geworfen, dessen Leuchtthürme uns freundlich entgegen strahlten. Beschreibungen von Gegenden sind meine Sache nicht, aber der Anblick ist bezaubernd, unvergeßlich, und als grade ein Stern schoß, wünschte ich mir schnell eine der herrlichen am Ufer liegenden Villas als Eigenthum. Hält der Stern Wort, so sind alle meine Freunde hiermit bei mir eingeladen!

Am andern Morgen, nachdem von der Quarantaine aus die ärztliche Besichtigung pro forma stattgefunden hatte, ging es weiter, und bald lag der riesige Hafen von New-York vor uns. Einstweilen blieb das Schiff noch auf dem Strome liegen, aber wer vermöchte die Ungeduld wohl noch zu zügeln? Böte kommen herüber und bringen einen ans Ufer. Ach! ein langer Athemzug, der erste auf festem Lande, und dann in die Stadt hinein!

Spaziergänge durch die Berliner Kunstausstellung.

V

Auch auf dem Gebiete des Genres haben sich die Künstler mehr ernste und traurige, als heitere Scenen gewählt, auch hier fehlt es an Sterbenden, an Todten, an Leidenden nicht. Da ist zum Beispiel eine arme Frau mit ihren beiden Kindern, die vom Schneesturm im Gebirge übereilt wird, von E. Girardez, zu Brienz im Oberlande, an der man nicht ohne Theilnahme vorübergehen kann. Mit schauerlicher Wahrheit ist

hier der Zustand einer dem Erfrieren nahen Erstarrung dargestellt. Die Arme, die da in den Schnee hingesunken ist, hat keine Kraft mehr sich gegen die eindringende Kälte zu wehren, und erschöpft. ermattet, abgestumpft liegt sie da mit dem kleinsten Kind in den Armen, während das etwas größere Mädchen, das noch am kräftigsten geblieben von den dreien, sich zu der Mutter niederbeugt, und tröstend in die Ferne weist, in der man von ihren Hunden geleitete Mönche erscheinen sieht. Wir verlassen den erschütternden Anblick, den dieses Bild gewährt, um vor „die Erbschleicher" von G. Flüggen in München zu treten. In einem eleganten, mit Teppichen belegten Gemach sitzt, oder liegt vielmehr in einem Sessel eine in weiße Gewänder gehüllte weibliche Gestalt, auf die eben der Tod sein Siegel drückt. Sie ist von drei Jesuiten umgeben, die eben nach der bekannten Moral: der Zweck heiligt die Mittel, ein betrügerisches Bubenstück verüben. Sie wollen nämlich die Sterbende um jeden Preis zu einer Testamentsunterschrift bewegen, wie sie ihnen gutdünkt. Der eine mit den grauen Haaren und der Brille, mit der lauernden, heuchlerischen Miene führt der Armen, vielleicht schon Todten, die Hand. Der Dicke neben ihm mit dem schwarzen Käppchen und dem rothen, feisten Vollmondsgesicht sieht dabei gespannt zu, und frohlockt schon über das Gelingen des Werkes. Der Jüngste aber im Vordergrunde, mit den schmalen, etwas eingefallenen Zügen, der mit einer Art von energischer Wildheit herbeischleicht, mit dem kühnen, kalten und durchbohrenden Blick, dieser junge Jesuit ist seiner ganzen Erscheinung nach der bedeutendste von den Dreien. Alle diese Pfaffen mit ihren verschiedenen Physiognomien sind mit großem Leben und großer Naturtreue gemalt. Es graust einem in dem stillen Sterbezimmer, wo die jesuitische Habgier heimlich und eigenmächtig die Hand einer Todten mißbraucht. Wie zum Spotte steht ein Kruzifix auf dem Tische, auf dem Rosenkränze, Kreuze und Gebetbücher ausgebreitet liegen. Auf der Erde sind umhergestreute Papiere, im Hintergrunde geöffnete Schränke zu erblicken. Davor steht eine Dienerin, aber sie wendet sich weinend ab, und sieht in ihrem Schmerze nicht, was unterdessen mit ihrer Herrin vorgeht. — Ein Bild desselben Malers, das eine „Testamentseröffnung" darstellt, ist auch nicht ohne Verdienste, aber weniger charakteristisch als die Erbschleicher. — Von J. Becker zu Frankfurt sind „Flüchtende" da, eine ergreifende Scene, die eine Schaar fliehender Landleute in bewegten Gruppen zeigt, die mit ihren Kindern, mit dem Wenigen von geretteter Habe herbeiströmen. Hinten brennende Dörfer, nach denen sich einige mit Thränen der Rührung umwenden. Ist es doch die Heimath die sie verlassen sollen, und an der ihr Herz mit tausend Banden der Liebe hängt, wenn es ihnen auch nie zu wohl darin geworden. Es sind alles gute, brave Leute, denen man mitleidsvoll helfen möchte! — Ludwig Knaus in Düsseldorf läßt uns bei seinem „Leichenbegängniß" eine ganze Romanscene errathen, die mit allen ihren Verbindungsfäden uns auszulegen, wir uns in langes Sinnen verlieren. Betrachten wir uns zuerst die anmuthigen Kinder, die in glücklicher Unbefangenheit dem Zuge singend vorausgehen; sie können uns nichts von dem näheren Zusammenhang, den wir erforschen möchten, verrathen, denn daß die Guten selbst nichts davon wissen, zeigt uns ihre liebe, unschuldige Miene. Dann folgt aber ein blondes Mädchen von etwa zwölf bis vierzehn Jahren, von seltener Lieblichkeit und Schönheit, das mit einem seltsamen, halb vorwurfsvollen, halb schmerzlichen, halb von Schauer erfaßten Blick seitwärts sieht, mit einem Blick, der uns tief in's Herz geht. Dieser Blick trifft einen am Wege stehenden, eben von einem Polizeimann eingebrachten Vagabunden, auf den der vorbeiziehende Leichenzug jedenfalls einen erschütternden Eindruck macht. Er senkt die Augen. Senkt er sie vor dem durchdringenden Blicke des jungen Mädchens,



weil er Schuld an diesem Tode ist, oder erinnert ihn dieser Anblick an einen anderen Tod, den er auf dem Gewissen hat? Wir ahnen hier eine Beziehung, ohne sie uns klar enträthseln zu können; aber wie dem auch sei, wir freuen uns, dem holden Mädchen begegnet zu sein, das vielleicht eine Schwester des Verstorbenen sein mag, der hier zur Erde bestattet wird. Auch die andern Figuren, die alte Mutter, der Pastor, der magere Schulmeister im Hintergrunde und die Uebrigen sind mit feinem Talent individualisirt. — Karl Hausmann in Paris zeigt uns in seinen „Pariser Gamins“ die derbe Wirklichkeit, aber mit einem gewissen kräftigen Humor aufgefaßt. Da liegen sie in prächtiger Nonchalance des behaglichen Dolce far niente, diese ächten Pariser Straßenkinder und spielen, auf der Erde liegend, mit einander Karten. Der eine hat noch dazu eine Pfeife im Munde, um das Vergnügen vollständig zu machen. Diese schmutzigen Gesichter mit dem ernsten, gravitätischen Ausdruck, diese unnachahmliche Dreistigkeit und Jungenhaftigkeit der Gamins, die sich in fauler, eckiger Stellung hier hingeworfen, ist vortrefflich. Aber spielt nur, Ihr armen Kinder, wir wollen Euch dies kurze Philistervergnügen in der sonnigen Straße nicht mißgönnen, diesen sorglosen Augenblick, an den ihr Euch vielleicht noch lächelnd erinnert, wenn Ihr Euch herangewachsen, durch das trübe, freudlose und anstrengende Proletarierleben schleppt! — Hasenclever in Düsseldorf hat seinen guten Freund Jobs gemalt, wie er mit der Laterne in der Hand und von seinem Hunde, einem komischen Rattenfänger begleitet, eben als Nachtwächter die Stunde ausruft. Er steht auf einer Höhe, so daß wir den Anblick der Stadt vor uns haben. Das Bild ist nicht ohne lustige Wirkung, aber scheint uns für den Gegenstand zu groß. Wir gehen nie daran vorbei, ohne nachzusehen, ob Herr Jobs denn noch immer mit seinem Hund allein geblieben; es ist in dem Rahmen noch so viel Platz, es könnte ihm hier so gut noch Jemand begegnen! Hasenclever hat auch sein eigenes Portrait geliefert. Er steht da, ein breitschultriger, rothbäckiger Mann; von Flaschen umgeben, und hebt sein Glas jubelnd in die Höhe. Es ist ein eigener Geschmack, sich so selbst als ein lustiger Bruder hinzustellen. — Eine „Sclavenverkaufsscene im inneren Hofraum des Sclavenmäckler-Hotels von Assuan an der ägyptisch-nubischen Grenze“ von W. Gentz aus Neu-Ruppin, ist eine sehr karikirte Nachahmung des berühmten Horace-Vernet'schen Sclavenmarktes, ohne Leben, ohne Natur, ohne Geschmack. Die in der Mitte stehende Sclavin, die Hauptperson des Bildes, ist so häßlich gerathen, daß schwerlich jemand begehren wird, sie sich zu kaufen. — Artig sind zwei Bilder von Moritz Müller in München, das eine eine „Hochzeitfeier,“ das andere eine „Scene aus dem bairischen Hochlande, die Heimkehr der Brautleute über den See“, bei Fackel- und Mondbeleuchtung darstellend. Besonders das Letztere ist sehr gelungen, während wir an dem Ersteren nur auszusetzen haben, daß der Maler zu seinem Feste zu viel der Gäste eingeladen, und dadurch sein Bild etwas überfüllt hat. Wir gehen an den Steinbrück'schen „Elfen“ ziemlich gleichgültig vorbei, da sie nur schwache Wiederholungen früherer Werke des Malers sind, und wenden uns zu Eduard Meyerheim, diesem liebenswürdigen Künstler, der in seinem kleinen Genre so Vortreffliches leistet, und Grazie, Anmuth und Lieblichkeit mit Einfachheit und Naturtreue zu verbinden versteht. Wir kennen sie beinahe schon alle, die lieben, ehrlichen, reizenden Gesichtchen, denen wir auf seinen Bildern begegnen, es ist als gehörten sie alle ein und derselben Familie an, aber diese Familie ist so gut, so liebenswürdig, so vom Hauche der Poesie angeweht, daß sie zu sehen, immer neue Freude macht. Eduard Meyerheim ist vor allem der Maler der ländlichen Idylle. Wir hören die Dorfglocken läuten, wir sehen das stille Glück in kleinen Hütten, die anmuthigen Scenen in Feld und Thal. Es



wird uns wohl und traulich zu Muthe, und an allem nehmen wir warmen Antheil, was wir erblicken. Du schönes Harzer Landmädchen, daß Du Dich mit der Hand vor der Sonne schützest, und so gespannt vorwärts blickest, ist es der Geliebte, den Du so sehnsuchtsvoll erwartest? Du bist so lieb und gut, daß wir Dir wünschen müssen, daß er bald komme; aber noch ist er nicht da, und Du dürftest wohl so lang Augen für uns haben, und uns Dein jugendliches Antlitz zuwenden. Wenn wir Dich endlich verlassen, Du schönes Kind, so geschieht es nur um den „Kirchgang im Dorfe“ zu betrachten. Sieht das reizende gute junge Mädchen, das der alten Großmutter die steinernen Stufen zur Kirche hinaufhilft, doch wie Deine Schwester aus! Und die alte Großmutter selbst, wie Vertrauen erweckend ist sie! Trotz ihrer Runzeln hat diese alte Bauerfrau nichts von ihrer weiblichen Grazie und Zartheit verloren und die Weichheit und Gutmüthigkeit spricht aus ihren Augen. Welch ein Leben, in allen diesen Kirchgängern, welche ehrliche Seelen sind diese Dorfleute! So menschlich einfach, so gutmüthig und rein, sieht die geputzte Menge nicht aus, die bei uns zu unsern Büchsels und Krummachers läuft! — Ein Bild voll Humor ist die „Dorfschule;“ unter dieser frischen Schuljugend ist ein prächtiger, rothbäckiger Junge, der über eine eben erhaltene Strafe zu weinen scheint. Einige seiner Kameraden wollen ihn trösten, andere können einen leisen Spott nicht unterdrücken, während wieder andre der Sache betroffen zusehen. Und nun „der Großmutter Strickunterricht,“ welch ein Zauber ist in dem einfachen Bildchen, wie ist die kleine Enkelin so reizend in ihrer kindlchen Aufmerksamkeit. Am Wenigsten hat uns „die Morgenstunde“ zugesagt, doch ist dieses Bild es gerade, welches vom Publikum am enthusiastischsten gepriesen wird. Wir haben Ausrufe des Entzückens davor beobachtet, von Offizieren, von jungen und alten Damen, die bis an's Komische gränzten. Das Bild stellt eine junge Mutter dar, die mit ihrem auf dem Bette liegenden nackten Kinde spielt. Es ist sehr fein und mit Geschmack gemalt, den Meyerheim nie verläugnen wird, aber die Details der Kinderstube scheinen uns denn doch kein ganz glücklicher Gegenstand. Dieses zerdrückte Bettzeug, diese Handtücher, diese Waschschüsseln, wir können das nicht schön finden. Und was die Hauptsache ist, auch die Mutter und das Kind kommen uns lange nicht so lieblich vor, als andere Gestalten des Künstlers. Zwei Maler, die in verschiedener Weise Meyerheim nachstreben, sind Theodor Hellwig, dessen „Stündchen unter der Thür,“ dessen „Orangenverkäuferin“, und „Mädchen mit einem Wachtelhund“ Talent verrathen, und J. G. Meyer aus Bremen, dessen Kinderbilder: „das Blindekuhspiel“ und „das jüngste Brüderchen“ viel Beifall finden. Auch Wilhelm Meyerheim hat artige Sachen geliefert, von denen uns besonders eine Marktscene auf dem Gendarmenmarkt gefiel. Zuletzt ist auch noch ein prächtiger kleiner „Gänsehirt“ von Hosemann hinzugekommen. Auch Boser's „kleiner Ruhestörer“ sei hier noch erwähnt, so wie Moser's „Backofen.“ Viel anderes haben wir übergehen müssen, wie wir denn überhaupt uns nur kurz fassen dürfen, da wir für auswärtige Leser schreiben, und da wir uns überhaupt nicht zur Aufgabe gestellt, gründliche nnd vollständige Kunstkritiken zu liefern, sondern eben nur einige flüchtige Spaziergänge durch die Säle, wie dies auch unser Titel angiebt. Heute aber, da wir über so viele Kinderbilder gesprochen, wollen wir nicht schließen, ohne noch zwei zu nennen, die sich durch ihre Geschmacklosigkeit auszeichnen, und die, da sie von verschiedenen Malern gemacht sind, zu beweisen scheinen, daß sich nicht nur die schönen Geister begegnen. Das Eine stellt ein Mädchen dar, das sich im Freien blaue Strümpfe auszieht; das Andere einen häßlichen Jungen in einer unordentlichen Kinderstube, der sich blaue Strümpfe anzieht. Möchten uns die Beiden doch mit ihrer Toilette verschonen! —

Drei Sonette von Professor Maercker in Berlin.

I.

An die Geliebte.

Wohin ich seh' ein Zeichen Deiner Liebe,
Ein jedes Plätzchen, mahnt's mich nicht an Dich?
Und wenn ich all mein Denken niederschreibe,
Geliebtes Herz, 's ist Sorge nur um Dich.

Doch bittrer Schmerz in Deine Seele schlich,
Ob der Geliebte ewig treu Dir bliebe,
Nicht flücht'ge Gluth mit Kuß und Schwur zerstiebe,
Ob ich nur ahn'te, wie Du lebst für mich?

Du suchst die Liebe nicht im Sternenheere,
Das zahllos sich der Menschen Witz entzieht,
Dich treibt der Geist nicht über Land und Meere;

Die Rose lockt Dich, die den Freund verrieth,
Dir singt die Nachtigall der Weisen Lehre,
Und nur zu weinen, meinst Du, wenn ich schied.

IX.

Sie erwiedert.

Wie wenig Du der Liebe Sinn verstanden,
Geliebter, ist mir nun ganz offenbar;
Dein Wort, Dein Fühlen sagt's ja sonnenklar,
Du schlägst das Herz in Fesseln und in Banden!

Ihr Männer! Wie wird eure Kunst zu Schanden!
Lebt nicht die Lieb' in der Gestirne Schaar?
Ist sie nicht das, das sein wird und das war?
Glühn ihre Feuer nicht in allen Landen?

Und Du willst an dem Himmel sie verneinen?
Im ganzen All, das sie nur wiederstrahlt?
Kaum magst Du Ros' und Nachtigall ihr retten?

Geh, stell Dich zu den Felsen, zu den Steinen,
Und willst Du, daß sich frei Dein Innres malt,
Geliebter Freund, schreib nicht mehr in Sonetten.

III

Das Sonett.

In kleinem Raum das Bild der Welt entfalten,
In engem Zeitmaß eine Ewigkeit,
Und was dem Herzen scheint Unendlichkeit,
In zarte Form zu fassen, zu gestalten:

Da ist des Schöpfergeistes göttlich Walten!
Vernichtung droht der Elemente Streit;
Doch ist des Himmels Allmacht stets bereit,
Die Feindlichen in Eintracht zu erhalten.

In's Auge faßt er so die ganze Seele,
Des Leibes Bildung trägt das Ideal,
Schön ist nur, was der Grazien Hand umschrieben.

Und wenn ich des Sonettes Form mir wähle,
So sang sie ja Petrarca's Wonn' und Qual;
Und Alles sagt das einz'ge Wort: wir lieben!

Bücherschau.

Die Girondisten. Trauerspiel in fünf Aufzügen von Robert Griepenkerl. Bremen, Verlag von Franz Schlodtmann, 1852, 8. 131 Seiten.

Den großen Fortschritt, welchen die Berlinischen Zeitungen in diesem zweiten Stücke des Autors erkennen wollten, müssen wir ehrlich gestehen, vermögen wir nicht recht inne zu werden. Uns kommt das Trauerspiel gegen den „Robespierre" ein wenig abgeblaßt vor. Es ist kein rechter Strom in dem Ganzen; die großen Züge, die erleuchtenden Blitze, der majestätische Donner fehlen. Es nimmt sich dünne und dürftig

Transatlantische Briefe.

II.

New-York am 21. Nov.

Seit ich zuletzt schrieb, habe ich von New-York aus eine Reise von nicht weniger als sechszig deutschen Meilen nach Schenectady gemacht, also ungefähr so weit als von Hamburg nach Frankfurt, aber wie? Am Freitag ging ich fort und war Dienstag früh wieder hier, als Gepäck nichts als meine Reisetasche; und dabei kostet die ganze Reise hin und zurück zwei Dollars! So reist man in Amerika! Meine Absicht, in der Frühe auf dem Hudson nach Albany zu fahren, wurde leider dadurch vereitelt, daß dem Morgendampfschiff einer der hier so häufigen accidents widerfahren war; „she was broken," hieß es kurz weg, und ich mußte mich bis zum Abend gedulden, wodurch ich um den Anblick der vielgepriesenen Ufer kam. Aber nur solch ein amerikanisches Dampfschiff! Das Aeußere kennt Ihr durch das Mississippi-Panorama, aber das Innere dieser schwimmenden Palläste ist noch bei weitem überraschender als dieses. Riesige Salons, einer über dem andern, wie man sie bei uns in den schönsten Häusern vergeblich suchen würde, mit den schwersten seidenen Vorhängen, prachtvollen Teppichen und jedem Comfort, von dem ich nur die vielfach auf den Tischen liegenden Bibeln eben so gern vermißt hätte, weil sie mir hier nicht am Platze schienen. Die rechte Ueberraschung kam aber erst, als man zum Abendessen in einen dritten, dem basement (dem Erdgeschoß, in dem man in allen Häusern zu essen pflegt,) entsprechenden Salon hinunterging, wo zwei lange Tafeln nebeneinander gedeckt waren, die aber in diesem ungeheuern Raum fast verschwanden, und nun ein so brillantes Souper kam, wie es wohl bei uns auf eleganten Bällen gegeben zu werden pflegt. Das Beste aber war die Bedienung, die aus zehn bis zwölf Schwarzen und Farbigen bestand, die alle in schneeweißen Röcken mit großer Gewandtheit und Geräuschlosigkeit hin und her voltigirten. Zum ersten Mal wurde mir hier uneuropäisch zu Sinn, oder vielmehr hier, zuerst fühlte ich, daß ich nicht mehr in Europa war. Für diejenigen, die es verlangen, sind Betten da, ich legte mich indessen lieber nur auf eine Bank, und schlief, bis wir am Morgen früh in Albany ankamen. Ein auffallender Unterschied der Atmosphäre machte sich hier fühlbar, denn während mir den Tag vorher mit einer Spitzenmantille noch fast zu warm geworden war, fand ich in Albany schon Feuer im Ofen. Von Albany fliegt man in einer halben Stunde auf der Eisenbahn nach Schenectady, wo mich die Freundin schon im Bahnhof erwartete, mit der ich dort drei überaus angenehme Tage verlebte. Die beiden ersten Tage regnete es dermaßen, daß an kein Ausgehen zu denken war, und wir beisammen saßen und uns erzählten; am dritten Tag wurde das Wetter schön, und die Freundin, die dort den angenehmsten Umgang mit den Familien der Professoren hat (Schenectady ist nämlich eine Universität,) stellte mich ihren Bekannten vor, wo ich denn so liebenswürdige Frauen fand, als Europa sie nur aufzuweisen hat, besonders eine Präsidentin, in der ich Anna von Harder aus den „Rittern vom Geiste" wiederfand, Anna von Harder in's Amerikanische übersetzt. Auch einen Deutschen lernte ich kennen, Doktor**, einen lebhaften, jungen Mann, dem die Klugheit aus den Augen sieht. Er kam als politischer Flüchtling hierher, spielte im Anfang

in den Wirthshäusern die Guitarre wußte die Leute aber so für sich einzunehmen, daß er bald eine Anstellung an der Universität erhielt. Dann machten wir auch einen Spaziergang, bei dem ich die herrlichste Gegend kennen lernte, die bei uns berühmt sein würde, hier aber kaum beachtet wird. Dem Ort ganz nahe fließt der Mohawk, (bekannt durch die letzten Mohikaner) dazu Berge und die herrlichste Vegetation von der Welt. Zuerst sah ich hier Sycomoren, und nahm einige Blätter davon mit, die fast eine Elle in der Breite und drei Viertel in der Länge haben. Auch eine neue Art von Katzen lernte ich kennen, welche die ächt amerikanischen Katzen sein sollen, und ganz silbergrau ohne irgend welche Streifen oder andere Farben sind, so daß man das Fell bei uns für Grauwerk halten würde. Ich hörte neulich Jemand behaupten, daß alle Thiere hier zahmer und klüger seien, worüber ich noch Erfahrungen zu sammeln hoffe. Auffallend waren mir auch die glänzenden Farben der Landschaft, fast an die italienischen erinnernd, und besonders die Bäume, durch den Herbst gefärbt, glühten in einem Roth und Gelb, wie ich es früher nie gesehen habe. Amüsant war mir auch ein kleiner Feuerauflauf; kaum wurde Feuer gerufen, so rannten die Bürger, welche hier selbst firemen statt unserer bezahlten Feuerleute sind, und zogen die Sprützen und Rettungsleitern durch die Straßen, wobei es komisch aussah, wie elegante Herren an der Sprütze ziehend, zugleich den Regenschirm über sich hielten.

Bald nachdem ich nach New-York zurückgekehrt war, besuchte ich Barnum's Amerikanisches Museum, das mir höchst merkwürdig war. Nicht aber, daß die ausgestopften Thiere, die alten Waffen, oder die chinesischen Spielereien mich interessirt hätten, die man längst anderswo viel besser gesehen hat, sondern die unglaublich komische Zusammenstellung, dies einzige Durcheinander, welches zeigt, welche Naivetät die Amerikaner noch in solchen Dingen besitzen. Oft wurde ich an die

Wilden erinnert, die sich Hängeschlösser und Messingknöpfe als Schmuck um den Hals hängen. Unten wird man von einer Musik empfangen, ähnlich der, wie man sie in den Reiterbuden zu hören bekommt, und fragt sich erstaunt, was dieselbe in einem Museum vorstellen solle. Ueber der Treppe prangt ein ungeheurer aus Papier, Leder, und Gott weiß was noch fabricirter Lindwurm, gerade so, wie man ihn auf alten Bildern sieht und nur der Ritter St. Georg fehlt, um ihn zu bändigen. Nun aber erst das lustige Durcheinander wenn man in's Innere kommt. Da prangt eine Fahne, die im Unabhängigkeitskrieg gebraucht wurde, unter einer Sammlung Thiergerippe; neben einer ägyptischen Mumie liegt eine Spitze, welche Marie Antoinette getragen haben soll, und daneben wieder irgend ein Seethier. Unter einer Käfersammlung hängt ein bronzenes Christusbild und daneben steht ein indischer Götze, zwischen dessen Füße man eine alterthümliche Lichtscheere placirt hat. Unter ausgestopften Vögeln begegnen sich die medizäische Venus und Pabst Leo der Zehnte, und neben Jenny Lind prangt eine Copie des Diamants Kohi-Noor. Unter angeblich Herculanischen Gemälden befinden sich kleine Stahlstiche, Pariser Stadtansichten darstellend, wie man sie im Guide Voyageur findet, und zwischen allem diesem durch ziehen sich in langen Reihen die Portraits von Präsidenten, Generälen und andern Patrioten. Auch ein kleines Theater befindet sich hier, wo am hellen Tage gespielt wird, und im obersten Stock ist eine kleine Menagerie lebendiger Thiere, bestehend aus einigen Straußen, einigen jungen Bären, ein paar Schlangen und endlich einem Käfig, wo Vögel, Katzen, Wiesel, Ratzen u. s. w. friedlich beisammen wohnen, und the happy family genannt werden. — Es vergeht hier überhaupt kein Tag, wo man nicht irgend eine kuriose Erfahrung macht; so las ich heute im Herald, dem gelesensten Blatt, wie ein Dr. Lawson für einen Dollar „lovers" das Geheimniß mitzutheilen verspricht, um den oder die Ge-

liebte auf ewig zu fesseln. In den Straßen werden auf kleinen Wagen Wundermittel gegen alle Krankheiten herumgefahren, und niemand fragt, wie viele Menschen durch solche Quacksalbereien gemordet werden mögen. Auch daß jeder weggelaufene Barbier- oder Schneidergeselle hier das Recht hat, sich Doktor zu nennen, und lustig ohne irgend welche Prüfung zu bestehen, darauf los zu curiren, möchte doch wohl als eine zu weite Ausdehnung der Gewerbefreiheit erscheinen. Auch etwas strengere Polizeiaufsicht möchte man wünschen, denn die häufigen Raub- und Mordanfälle auf offener Straße gehören nicht eben zu den Annehmlichkeiten, und daß, wie die Leute versichern, solche Ueberfälle fast immer von Fremden ausgeführt werden sollen, mag für den Bestohlenen oder Ermordeten wohl ziemlich gleichgültig sein.

Ich habe mich schon ganz hier eingelebt. Es ist eine schöne Sache um den Reiz der Neuheit! Jeder Tag bringt neue Gesichter, neue Eindrücke und Anschauungen. Wer hier über Dichter und Kunst schwärmen will, wird freilich zu kurz kommen, aber dafür findet man eine Poesie der Wirklichkeit, welche mich bis jetzt für diesen Mangel reichlich entschädigt hat. Wenn man übrigens in sich selbst schon ein Stück europäischer Civilisation und Cultur mitbringt, und in sich verarbeitet hat, kann man wahrlich hier nicht geistig zu Grunde gehen.

Ich bin bereits den verschiedensten und sonderbarsten Menschenexemplaren begegnet. Eine besonders ergötzliche Figur war mir eine Dame, die zu der Secte der Millerites gehört, und die mir ganz salbungsvoll erzählte, wie sie aus der Bibel herausgefunden habe, daß die Welt noch in diesem Jahr untergehen würde, sie und noch einige andere Auserwählte aber direct in den Himmel fahren würden! In dieser Erwartung des Weltuntergangs verschmäht sie denn auch auf irgend welche Art für sich zu sorgen, und nachdem sie ihren beiden Männern davongelaufen ist, weil diese sich nicht wollten bekehren lassen, lebt sie seit

neun Jahren nur auf Kosten ihrer Verwandten, bei denen sie abwechselnd ungebeten einrückt und nicht eher abzieht, als bis sie hinausgemaßregelt wird.

Ein täglich neues Vergnügen ist das Bewußtsein in einer Republik zu leben, und zu sehen, wie glücklich das Volk hier ist, und wie bewußt es seines Glückes genießt. In dem Benehmen der Geringeren ist nichts von jener kriechenden Freundlichkeit, die ihnen bei uns schon in der Jugend eingetrichtert wird, sondern ungezwungen, freundlich und zuvorkommend ohne Unterthänigkeit wie ohne Zudringlichkeit treten sie einem als Gleichgestellte entgegen, und wissen sich auch so zu benehmen. Bei uns liebt man die Freiheit als ein Ideal, nach dem man bis jetzt vergebens gestrebt hat; hier, wo man sie besitzt und genießt, lernt man sie doppelt lieben. Selbst die Thiere genießen hier Vorrechte; allgemein wird mir bestätigt, was ich selbst gleich zu Anfang herausfand: daß sie im Allgemeinen weit besser behandelt werden, als bei uns Die Pferde werden auf bloßen Zuruf gelenkt, sehen alle wohlgepflegt aus, und sollen fast nie die Peitsche fühlen, wie ich denn auch, so viel ich auf der Straße herumwandre, noch nicht einmal eine Peitsche habe knallen hören. Auch Kettenhunde sollen eine Seltenheit sein. Eine höchst amüsante Tour habe ich mit meiner Hauswirthin nach einem wohl eine deutsche Meile entfernt liegenden Dorfe, Yorkville, gemacht. Der Contrast, wenn man aus dem Gewühl New-Yorks in dies noch im Entstehen begriffene Dorf kommt, (wohin man mit der Stage für 6 Cents, ungefähr drei und einen halben Schilling fährt,) kann nicht größer sein, aber noch mehr Vergnügen machte mir der Anblick des Landhäuschens, in dem die Familie der Köchin meiner Hauswirthin wohnte, und in das wir eintraten. Etwas Reinlicheres, Behaglicheres bei aller Engigkeit des Raumes kann man schwerlich finden. Die Leute sind Irländer, und da freut man sich denn doppelt, wenn man sich der Schilderung des Elends erinnert, dem die armen Irländer in

ihrer Heimath preisgegeben sind. Ein schönes Feuer im Camin und Teppiche im ganzen Hause machten einen angenehmen Eindruck. Im Staatszimmer stand eine kleine Madonnenstatüe, um welche herum katholische Andachtsbücher in höchst eleganten Einbänden lagen. Jack, Ellens Bruder, welcher die Hausfrau spielt, und neben seiner übrigen Beschäftigung das ganze Haus rein hält, empfing uns mit einem Anstand, den ich vielen unserer Millionnaire wünschen möchte; er erzählte auch, daß man ihm eine sehr einträgliche Stelle angeboten habe, daß er aber seine Unabhängigkeit nicht opfern wolle.

Eine komische Seite der Amerikaner ist ihre naive Liebhaberei für Soldatenspielen und Uniformen. Da auch hierin unbeschränkte Freiheit herrscht, ist jedes Bataillon der Bürgergarde anders uniformirt, wodurch eine wahre Musterkarte aller europäischen Uniformen entsteht. Da findet man die österreichischen weißen Röcke und Bärenmützen, die französischen rothen Pantalons, die dänischen rothen Röcke u. s. w. während ein anderes Bataillon mit Gewehr und weißem Lederzeug bei schwarzen Fracks und runden Hüten aufmarschirt.

Ich lese hier das Buch der Mrs. Trollope über Amerika. Es mag manches Wahre enthalten, aber alles dermaßen durch eine schwarze Brille gesehen, daß sie mich lebhaft an Nicolai erinnert, denn wie dieser in Italien nur Ungezieſer, findet sie in Amerika nur Tabackkauen und Füße auf dem Tisch, und die schöne republikanische Gleichheit versteht die Dame vollends nicht zu würdigen.

Rückblick auf die Verwaltung des Berliner Hoftheaters im Jahre achtzehnhundert und zweiundfünfzig.

So unerfreulich es ist, so muß es sich doch der Kunstfreund zur Pflicht machen, nach Ablauf des Jahres achtzehnhundert und zweiundfunfzig einen prüfenden Blick auf das Königliche Theater in Berlin zu werfen. Wollte man wegen der Unerfahrenheit des jungen Vorstands das Jahr Achtzehnhundert und einundfunfzig vorübergehen lassen, ohne ein entscheidendes Urtheil über seine Leitung zu fällen, so muß doch das Jahr achtzehnhundert und zweiundfunfzig schon einigemaßen einen Maaßstab für diese und seine Befähigung überhaupt dazu abgeben können. Vor allem verdient die artistische Leitung eine Beleuchtung.

Betrachtet man die Regie, von der die Vollkommenheit der Darstellungen abhängt, so kann man nicht umhin, einen Tadel auszusprechen. Sie besteht, nach dem Herr Weiß mit dem Antritt der gegenwärtigen Administration sich von der Regie zurückgezogen, aus den Herrn Stavinsky, Blume und Mantius. Herr Stavinsky ist ein ebenso unterrichteter als durchbildeter Schauspieler, der, reich an theatralischer Erfahrung, ein Stück trefflich in die Scene zu setzen weiß; indessen da er bereits in Jahren vorgerückt ist, besitzt er nicht mehr die Tüchtigkeit und Kraft des Geistes wie des Körpers, die zu dem angreifenden Dienste eines Regisseurs erforderlich ist. Es sollte ihm demnach eine sorgenfreie Ruhe gegönnt werden. Herr Mantius hat nur die Regie der komischen Oper und ist, nachdem er seine meisten ersten Parthieen abgegeben, dazu vollkommen befähigt. Nächst diesem ist von dem General-Intendanten zum Regisseur Herr Blume neu angestellt, der frühere Sänger, der vor

kann, wörtlich nachfolgende Stelle, aus dem höchst originellen Werke heraus. Königin Elisabetha erzählt hier selbst, wie folgt:

„Man brachte ihn, Esser, auf meinen Befehl nach London, allwo ich ihm, der Gewohnheit und denen Gesetzen gemäß, durch etliche und dreißig Pairs, den Prozeß unverzüglich machen ließ. — Vor diesem Tribunal erschien er überaus prächtig gekleidet und mit einem sehr munterm und keckem Angesicht. Da er aber seine Missethat nicht läugnen kunnte, sondern sie gestunde, und noch dazu die ganze Schuld der Conspiration allein auf sich nahm, alle Complices hingegen entschuldigte, ward er zum Tode, und zwar geköpft und geviertheilt zu werden, verurtheilt.

„Hierüber lachte er und sprach: „Mylord's, Ihr thut wohl, daß Ihr mich wollet viertheilen lassen, dieweil ich, wann die Partien meines Cörpers beisammen geblieben wären, England ohne Zweiffel großen Tort gethan haben würde. Darnach ward er nebst dem, mit ihm zugleich verurtheilten Grafen von Southampton, wieder nach dem Tour gebracht, und die dem letztern zuerkannte Lebens-Straffe, in eine Geldbuße verwandelt, angesehen Esser ihn selbst entschuldiget hatte. Dieses letzten Execution aber, ließ ich mit Fleiß noch acht Tage auffschieben, zu sehen, ob er nicht entweder durch eine Supplic, oder auch nur durch ein Hand-Briefgen, bei mir um Pardon und Gnade anhalten möchte, weil die alte Liebe sich immer in mir regte und seine Parthei hielte, weswegen ich ihm solche herzlich gerne accordiret hätte. — Alleine, er war auff keine Weise dazu zu bewegen, sondern, er wollte lieber sterben, als um Gnade bitten, weile einem Cavalier nichts schimpflicher sei, als wann man von ihm sagen könnte, er habe sein Leben aus Gnaden erhalten. Dieser, nach'Geniessung langer Glückseligkeit, endlich höchst unglückselig gewordene Graf, bildete sich sonder allen Zweifel ein, daß meine grosse Zärtlichkeit, die er bei mir gegen sich verspürte, mir nicht erlauben würde, das Todesurtheil an ihm vollstrecken zu lassen. Er betrog sich aber sehr, indeme ich, nach verflossenen 8 Tagen, dem Recht seinen Lauff, und ihn, dem gethanen Ausspruch gemäß, decolliren und viertheilen ließ. Und solches war das Ende dieses Grafens, von dem man sagte, daß er niemals undankbar gegen jemand gewesen, der aber gleich wole die höchste Undankbarkeit an mir bewiesen hatte."

Was fast 150 Jahre früher gedruckt war und auf Facta zu beruhen scheint, konnte wohl beiden Herren bekannt und also weder von eigener Erfindung noch Plagiat in dieser Beziehung die Rede sein, da hieraus klar hervorgeht, daß Esser mit einem gewissen stolzen Trotze jede Gelegenheit verächtlich zurückwies, welche das Urtheil des Pairshofes, durch die Gnade der Königin, mildern konnte.

Drei Liedchen von Robert Burns.

Deutsch von Curth von Westphalen.*)

1. My bonnie Mary.

Geh! Hol mir eine Kanne Wein
Und gieß ihn in die Silberschale,
Daß ich vor'm Scheiden Liebchens Wohl
Noch trinken kann zum letzten Male. —
Es schwankt der Kahn am Damm des Leith,
Frisch um die Fähr' die Winde ziehen;
Das Schiff liegt in der Barwick-Bai:
Und ich muß scheiden von Marien.

*) Die obenstehenden drei Liedchen werden hier, wie uns scheint, als wohlzuempfehlende Probe einer Auswahl Burnsscher Lieder mitgetheilt, die demnächst mit begleitendem Urtext in ein artiges Bändchen zusammengethan im Druck erscheinen soll. Robert Burns ist zwar schon mehrfach und recht glücklich z. B. von Philipp Kaufmann übersetzt worden, indeß wird eine neuere und diesen Proben nachzuschließen, coulante und sehr gefällige Uebertragung sich ohne Zweifel des Anklangs und guter Freunde noch genug zu erfreuen haben. Anm. d. Red.

Trompeten schmettern, Banner wehn,
Geordnet blitzt der Speere Menge,
Der Schlachtruf schallet weit daher
Im wilden, blut'gen Kampfgedränge:
Das Tosen nicht auf Meer und Land,
Ist's, was mich länger läßt verziehen,
Der Schlachtruf nicht, der fernher schallt:
Das Scheiden ist's von Lieb-Marien!

2. The birks of Aberfeldy.

Süßes Liebchen, willst du gehn,
Willst du gehn, willst du gehn,
Süßes Liebchen, willst du gehn
Zu der Birk' von Aberfeldy.

Die Sonne lacht am Blumenhag,
D'rin spielt der kleine Silberbach,
Laß weilen uns den schönen Tag
Bei der Birk' von Aberfeldy.

Dort, wo die schlanke Hasel winkt,
Das munt're Vöglein lieblich singt,
Und singend sich hinüberschwingt,
Zu der Birk' von Aberfeldy.

Herab vom steilen Felsenhang
Stürzt sich der Strom mit wildem Drang,
Es zittern wohl die Zweige bang
An der Birk' von Aberfeldy.

Den Fels umkränzt ein Blüthenmeer,
Weiß schäumend zieht der Strom daher,
Thauperlen sprüht er, glänzend schwer,
Auf die Birk von Aberfeldy.

Theilt auch der Zufall Gaben hier,
Nicht einen Wunsch entlockt er mir,
Bin ja so selig schon mit dir
Bei der Birk von Aberfeldy.

Süßes Liebchen, willst du gehn,
Willst du gehn, willst du gehn,
Süßes Liebchen willst du gehn
Zu der Birk von Aberfeldy.

3. Blithe was she.

Fröhlich, fröhlich, lustig war sie,
Froh im Haus und überall,
Fröhlich an dem Strand des Ern,
Fröhlich in Glenturit-Thal.

Bei Auchtertyre die Eiche grünt,
Des Yarrow Strand die Birke kränzt;
Doch Phemie war ein schlanker Kind,
Als je an Yarrows Hang geglänzt.

Maiblümchen glich ihr lockig Haar,
Ihr Lächeln hell wie Sonnenschein,
Sie hüpft' dahin am Strand des Ern,
Wie auf dem Dorn ein Vöglein klein.

Ihr lieblich Antlitz war so sanft,
Wie Blümlein zart im Wiesenthal,
So hold kein Abendsonnenglanz,
Wie Phemies süßer Augen-Strahl.

Hochland's Gebirg durchzog ich weit,
Im Niederland die grüne Au;
Doch Phemie war die schönste Maid,
Die je betrat der Wiesen Thau.

Fröhlich, fröhlich, lustig war sie,
Froh im Haus und überall,
Fröhlich an dem Strand des Ern,
Fröhlich in Glenturit-Thal.

Ludmilla.

Spaziergänge durch die Berliner Kunstausstellung.

Die diesjährige Ausstellung ist sehr reich an Bildern, der Katalog enthält 1667 Nummern. Wir würden die entfernten Leser nicht wenig ermüden, wenn wir sie mit einer eingehenden Kritik aller dieser Kunstwerke behelligen wollten; dies kommt uns auch nicht entfernt in den Sinn; wir überlassen den Blättern, die sich ausschließlich mit dem Kunstfache beschäftigen, solche Aufgabe, und begnügen uns damit ohne Pedanterie als freier, vergnügter Spaziergänger die langen Sääle der Akademie zu durchwandeln, und unsere Augen da verweilen zu lassen, wo sie durch Bewunderung oder Mißfallen besonders gefesselt werden. Wenn wir die Vorbemerkung vorausschicken, daß die großen historischen Bilder die Minderzahl bilden, Landschaften dagegen in schönster Fülle und Mannigfaltigkeit vorhanden sind, und uns alle Weltgegenden so lebhaft veranschaulichen, daß wir glauben könnten, die größten Reisen gemacht zu haben, wenn wir endlich hinzufügen, daß Bilder aus dem Kinderleben wie eine Sündfluth die Ausstellung überschwemmen, so haben

fließenden Locken abheben. In edler, vornehmer Haltung steht sie mit einer weißen Rose in der Hand an einer Mauer, hinter welcher sich eine bläuliche Landschaft ausdehnt. Ihre klare Stirn, ihre braunen sinnenden Augen üben eine eigenthümliche Anziehung; sie hat nicht jenes stereotype Lächeln, welches so viele Portraitmaler für unerläßlich halten; sie ist beinahe so ernst, als der dunkle Himmel, der den Hintergrund bildet; sie denkt nach — worüber? Ach, man könnte sich ganze Gedichte zusammenträumen über das, was sie denkt, Angesichts dieser etwas melancholischen Gegend, diese schöne Dame mit der weißen Rose in der Hand! — Wir sagen nichts von dem sanften Schmelz der Farbentöne, von der künstlerischen Ausführung aller Details, dem vollendet wiedergegebenen weißen Spitzenbesatz, denn wir sind so erfüllt von der wohlthuenden Harmonie des Ganzen, daß wir uns immer wieder dem Gesammteindruck überlassen, in diese braunen seelenvollen Augen blicken und nach ihren lieblichen Räthseln forschen! — Der Künstler hat noch zwei Bilder ausgestellt, die wir hier gleich mit besprechen wollen; das eine stellt eine junge Dame in weißem Kleide mit blauen Schleifen dar, welche ein Buch in der Hand hält; es ist eine Blondine mit gutmüthigem Ausdruck, in voller Frische der Jugend, kindlich anmuthig; wir verlassen sie nur, um uns zu dem im Katalog als „Studienkopf" angegebenen Bilde des Künstlers zu wenden. Dies ist keine vornehme Dame aus der eleganten Welt, die sich mit Mühe und Beeiferung darum bewarb, von Eduard Magnus, dem berühmten Darsteller der Schönheit, gemalt zu werden, sondern ein Mädchen von ganz geringer Herkunft, welches den Künstler durch seltene Lieblichkeit und Formvollendung interessirte, und welches er zu seiner eigenen Freude malte. Hier vor allem malte er „wie die plastische Natur sich das Bild dachte," eine so strahlende, herrliche Erscheinung, daß wir sie für das schönste Portrait der ganzen Ausstellung bezeichnen müssen, dem wir vor allen andern den Kranz reichen möchten. Ja, dieses Mädchen aus dem Volke, es verdunkelt alle die stolzen, vornehmen Damen in Sammet und Seide, die den Beschauer so siegesgewiß aus ihren prächtigen, goldenen Rahmen anblicken. Goldige Locken umwallen in lieblicher Fülle, bis zum Nacken hinabreichend, den schönen Kopf; die herrlichen dunkelblauen Augen leuchten von Geist und Seele, und strahlen uns an mit sanfter Gluth; feine Züge umgeben die rosigen Lippen, ein Anflug von Wehmuth liegt wie ein beinahe unmerklicher Hauch auf diesem idealen Antlitz. Mit anmuthiger Geberde ist die Schöne eben beschäftigt ein gelbes Band aus den lockigen Haaren zu lösen; sie trägt ein gelbes Mieder und weiße Hemdärmel. Das Kolorit ist vollendet; wir können nicht ohne Entzücken diese lebensvollen Farben, diese Schatten, Halbschatten und Lichter betrachten, die einen unwiderstehlichen Zauber ausüben. Das schöne Modell, welches zu dem Portrait gesessen, ist seitdem gänzlich verschwunden, es war unmöglich, es wieder aufzufinden, niemand weiß, welches Schicksal ihm zu Theil wurde, während sein gemaltes Ebenbild ein neues glänzendes Zeugniß von der Meisterschaft des Künstlers ablegt.

Ein Portrait der Prinzessin Louise von Preußen, der jetzigen Großherzogin von Baden, von Winterhalter, nimmt sich neben der Dame im braunen Kleide von Magnus gar kalt und frostig aus; mit dem schneeweißen Kleide und dem hellen bläulichen Hintergrund ragt es wie ein Kreidefelsen in die kalte Luft. Winterhalter ist zwar ein Maler von unbestrittenen Verdiensten, aber auch von unbestrittenen Mängeln. Die Prinzessin ist im bräutlichen Kranze dargestellt; über die Aehnlichkeit können wir nicht urtheilen; der weiße Blondenshwal, die Verzierungen des Kleides sind sehr künstlich und effectvoll gemacht, aber das Gesicht sieht unfertig und grell aus; da ist nichts von jener liebevollen, sorgfältigen Ausführung, nichts von jener geistreichen Auffassung, die wir eben freudig an Magnus gepriesen. Flüchtigkeit, die weit mehr genial aussehen möchte, als sie wirklich ist, Suchen nach Effect, fielen uns an dem Winterhalter'schen Bilde störend auf. — Von warmem Ton und feinem Ausdruck ist dagegen das Portrait der Großherzogin Alexandrine von Mecklenburg-Schwerin, von Kaulbach, einem Neffen von Wilhelm Kaulbach. Die Aufgabe war um so größer, da die Großherzogin in jenem mittleren Alter der Frauen dargestellt ist, welches dem Künstler so viele Schwierigkeiten darbietet, weil hier jede zu schwach oder zu stark angegebene Linie die Wirkung oder die Aehnlichkeit vernichten kann. — Neben ihr hängt das von Hermann Kretschmer lebendig gemalte Portrait des Prinzen Friedrich von Preußen.

An einem jener Pfeiler, an welchen jene kleinen Genrebildchen zu prangen pflegen, die meist von entzückten Damen umlagert sind, bemerken wir einen italienischen Arzt, von Cretius. Eine italienische Bauerfrau mit ihrer Tochter ist zu ihm gekommen, ihn zu consultiren; sie flüstert ihm leise etwas zu, während das hübsche Kind etwas verlegen vor sich hinblickt, und aussieht, als wenn sie wüßte, daß er ihr durchaus nicht helfen könnte. Sie hat Recht, er kann auch nicht! Schickt sie in's nächste Dorf zur Muhme, wo ihr Geliebter weilt, und sie wird wieder froh und vergnügt sein! Die Mutter will nichts davon wissen, und der Arzt — er ist gewiß sehr geschickt in seinem Fache — aber sieht leider so wenig listig und verschmitzt aus, daß wir alle Hoffnung aufgeben müssen, daß er etwas davon ahnt und den Liebenden mit seinem Rath zu Hülfe kommt. Es ist eine artige kleine Dorfgeschichte.

Steffeck zeigt uns eine Parforcejagd. Fünf rothröckige Kavaliere mit faden, leeren Gesichtern, die nach dem Leben gemacht zu sein scheinen, kommen aus dem Walde hervorgesprengt; der eine verliert seinen Hut, der aber noch durch ein langes rothes Bändchen, an dem er hängt, festgehalten wird. Man verfolgt ein wildes Schwein, das mit rothen, zornglühenden Augen grade auf den Beschauer zueilt, hinter

wir nur damit ausgesprochen, was jetzt von allen Ausstellungen berichtet wird, daß es der entschiedene Modegeschmack ist. Besonders hat das Hineinragen der Kinderwelt in die Malerkunst auf eine so bedrohliche Weise zugenommen, daß wir nicht umhin können, unsere Bedenken über diese neue Richtung auszusprechen, die gewöhnlich entweder in das Unschöne, oder in das geziert Süßliche verfällt. Wenn man die Räume der Akademie durchschreitet, so sollte man beinahe vermuthen, alle die durch die neuen Miethscontracte der Berliner Hauswirthe so streng verfolgten Kleinen hätten hier ihre Zuflucht, ihre Spielplätze, ihre Schlafstellen gesucht, und daß die Kinder, welche beständig im Lustgarten um die Granitvase lagern, schaarenweise eingedrungen wären. Nimmt dies ferner in gleichem Grade zu, so steht zu befürchten, daß unsere Kunstausstellungen: Kleinkinderbewahranstalten ähnlich werden, und leider sind die wenigsten dieser Geschöpfchen so anmuthig und artig wie die von Eduard Meyerheim, F. Boser und Hermann Kretschmer.

Doch beginnen wir unsere Wanderung. Einstweilen rasch den sogenannten „Uhrsaal" durcheilend, wollen wir uns gleich in jenem langen Saale umsehen, der gewissermaßen die Hauptstraße bildet; was in Berlin die Linden, das ist jener lange Saal in der Akademie.

Am Eingange desselben empfängt uns ein weibliches Portrait in Lebensgröße von August Riedel, von jenem Künstler, welcher, wie der Landschaftsmaler Eduard Hildebrandt die feurigen und glänzenden Lichteffecte liebt: so wie Hildebrandt die Gegenden, malt Riedler die Menschen; beide haben ein brillantes Talent, aber beide vergessen, daß die wahre Kunst keiner Absonderlichkeiten bedarf, um zu imponiren und zu fesseln. Riedel malte eine junge Dame im weißen Kleide, von einem Rosengebüsch umgeben; die ganze Gestalt ist von einem rosenfarbenen Lichte übergossen, das für einen Sonnenuntergang zu rosig ist und für das man nicht leicht eine Erklärung findet. Dieser Effect ist zu gesucht, zu künstlich, und wenn man auch in der Ausführung die Hand eines geschickten Künstlers erkennt, so wird man mehr gestört als erfreut durch das seltsame Kolorit, das dem ganzen Gemälde den Anstrich giebt, als wenn es mit rother Gaze überzogen wäre.

Daneben erblicken wir eine Landschaft von Eduard Hildebrandt, mit der Ueberschrift: Am Weiher. Diesmal hat der Künstler sich in seiner Färbung gemäßigt, was den Eindruck, den er hervorruft, nur vergrößert. Es ist ein eigener Reiz in dieser, von der Natur nicht üppig ausgestatteten Gegend, diesem stillen Weiher, über den ein grauer Himmel ausgebreitet liegt, durch dessen Umwölkung sich ein gelbliches Licht mühsam durchkämpft; es ist ein melancholischer Reiz, aber die Störche, welche die einzige Staffage bilden, theils herangeflogen kommen, theils behaglich spazieren gehen, scheinen nichts von Melancholie zu empfinden, und manche von ihnen nähern sich offenbar nur dem Wasser, um sich einen Frosch als Mahlzeit zu erbeuten. Man ist so grausam gewesen, dem Maler die allerdings sehr dicken Beine seiner Störche vorzuwerfen; was uns betrifft, so sehen wir indeß gern darüber hinweg und erfreuen uns an der schönen Färbung und Stimmung des ganzen Bildes.

Neben der Hildebrandt'schen nordischen Dorf- und Storchidylle hängt eine Landschaft ganz anderer Art: es ist das Kloster Las Casas von Graf Stanislas von Kalkreuth. Wie so viele Klöster, so hat auch dieses eine malerische Lage; es befindet sich auf der halben Höhe eines steilen Felsens, der in der Mitte des Bildes in die Luft ragt. Ein Mönch in brauner Kutte ist eben beschäftigt, einen bepackten Esel den Pfad zum Kloster hinaufzuführen; an einer andern Stelle stehen zwei Mönche im Gespräch begriffen. Jene freilich nur äußerliche Poesie des Klosterlebens ist vortrefflich wiedergegeben, so wie der bläuliche Duft des Gebirges, welcher die ganze Landschaft anmuthig umfließt, und ihr einen sanften Zauber verleiht.

Ein Portrait von Hermann Kretschmer, die Gattin des Künstlers darstellend, zeichnet sich vortheilhaft aus durch Bewegung und Leben. Daneben scheint eine Genzanerin im Festkostüm von Wilhelm Herbig mit ihrem weißen Kopf- und Brusttuch, mit den feurigen Korallen um den bräunlichen Hals, mit ihrem bändergeschmückten, farbenreichen Anzug uns mahnend zurufen zu wollen, daß es weit malerischere Trachten gäbe, als unsere heutigen Moden voll Unnatur und Ungeschmack. Diesem schönen bunten Schmetterling zur Seite ragt das Portrait der verstorbenen Schauspielerin Edwina Viereck, im schwarzen Sammetkeide und weißen Perlenschmuck von Amberg gemalt, wie eine Tanne schlank und dunkel empor, im Blick ein stolzes, siegreiches Lächeln. Wie es heißt, hatte der Maler die Absicht, der Künstlerin mit ihrem Bilde ein Geschenk zu machen, aber der Tod trat dazwischen, der sie so jung noch diesen Sommer in Karlsbad ereilte. Ihre Züge sind wohlgetroffen, doch haben die Farben etwas Trockenes und es fehlt jene geistige Auffassung, jener zauberische Hauch, welchen vor allen Eduard Magnus, dieser Meister der Portraits, seinen Bildern zu verleihen versteht. In der That, auf alle die Werke von Eduard Magnus ließe sich die feinsinnige Bemerkung Lessings, welche er den Maler Conti in „Emilia Galotti" aussprechen läßt, als Motto anwenden: „Die Kunst muß malen, wie sich die plastische Natur, — wenn es eine giebt — das Bild dachte: ohne den Abfall, welchen der widerstrebende Stoff unvermeidlich macht; ohne das Verderb, mit welchem die Zeit dagegen ankämpfet." In diesem Sinne malt der bewundernswerthe Künstler: seine Portraits sind ein unnachahmliches Gemisch von Wahrheit und Dichtung, sie sind vollkommen ähnlich, aber veredelt und verklärt durch sein Genie; er besitzt die feinste Empfindung, das schärfste Auge für die Schönheit, es ist seine eigene Seele, sein eigener Geist mit dem er seine Gestalten zu lieblichem Leben wachruft. Wenden wir uns zu jener Dame in braunem Sammet, mit den braunen Haarschleifen, die sich so schön von den dunkelblonden, weich herab-

dem sich eine bunte, mannigfaltige Hundeschaar kampflustig heranwälzt. Im Hintergrunde erscheinen noch einige Reiter. Das Bild ist mit vielem Humor gemalt, die Pferde, die Hunde und das wilde Schwein sind vortrefflich, voll Leben und Wahrheit, und die Gesichter der Thiere sehen offenbar intelligenter und klüger aus als die Kavaliere, ein Contrast, den der launige Künstler gewiß absichtlich anbrachte.

Eine Landschaft von Eduard Pape giebt uns den Blick auf den Genfer See vom Bosquet de Julie. Hier treten uns alle Zauber der Schweiz anmuthig vor die Augen: der blaue See schimmert uns leuchtend entgegen, kleine Schiffchen gleiten vergnügt über ihn hin, rechts im Vordergrund stehen prächtige schattige Bäume, eine Bäuerin mit ihrem Kind und ein Bauer, welcher einen Esel führt, bilden die Staffage. Links erheben sich Häuser, ein Kirchthurm und Berge. Alles ist weich und duftig gehalten, zart und geschmackvoll behandelt. Wer diese Gegend kennt, mag sich hier in süßer Rückerinnerung wiegen, wer sie nicht kennt, erlangt wenigstens die Vorstellung von einer Natur, die wie ein schönes Gedicht das Herz erfreut und beglückt.

Bücherschau.

Rheder und Matrose. Ein Hamburger Roman von Ernst Willkomm. Frankfurt a. M. Verlag von Meidinger Sohn und Comp. 1857. (Deutsche Bibliothek auserlesener Original-Romane. Elfter Band.)

Dieses jüngste Werk unseres geehrten Mitarbeiters ist ohne Zweifel eines der bedeutendsten oder vielleicht gradezu das bedeutendste, das er geschaffen. Der Plan desselben ist nicht nur weise ausgedacht und angelegt, sondern auch mit einer überaus liebenswürdigen Behäbigkeit und großen künstlerischen Grazie so anmuthig, lebendig, regsam und frisch ausgeführt, daß er immerhin verdient, neben „Soll und Haben" von Gustav Freytag genannt zu werden. Fehlen ihm freilich auch der pikante, geistreiche, in tausend witzigen Pointen und frappanten Wendungen schillernde Styl und in der Darstellung die brillante Verve, welche wir an diesem finden, so entschädigt dafür doch ein gediegener Ernst und ein schwunghaftes Pathos in der Anschauung des großen Kaufmannstandes, der hier von einer Tragweite der Ideen und einer Culturbedeutsamkeit gezeigt wird, die Hamburg's durchaus würdig und von der angenehmsten Wirkung für den Eindruck des Ganzen erachtet werden müssen.

Die Liebe und Verehrung, die Ernst Willkomm schon in der Schilderung Hamburg's kund that, die er für die Brockhaus'sche Reisebibliothek niederschrieb, documentirt sich hier in diesem Roman noch deutlicher in der großen Wärme und Sorgfalt, mit denen er das Leben dieser alten und ersten Handelsstadt Deutschlands in allen Schichten zur Erscheinung zu bringen gewußt hat. Der Salon der Gesellschaft, das Comptoir, die Kellerwohnungen, die Pavillons und das Treiben in den Gängen und Höfen, am Hafen und den verschiedenen Wirthschaften wird genau und doch überall so einpassend in den Rahmen des Romans dem Leser vorgeführt, daß er entschieden das richtige Bild von Allem erhalten muß und darüber den Gang der Geschichte doch durchaus oder wenigstens nur in ein paar seltenen Fällen aus den Augen zu verlieren braucht. Einmal und zwar schon im Eingang entschieden gleich sehr glücklich angeknüpft, rollt und wickelt der Faden der Erzählung sich so angenehm und gleichmäßig weiter, daß nirgends eine Stockung, ein Bruch oder eine Ueberstürzung zu Tage tritt, sondern Alles seinen gemessenen Gang gehend, seinen versöhnenden und wohl motivirten Austrag findet. Sollen wir aber doch etwas an dem dichterischen Gebilde rügen, so müssen wir dies an der Gestaltung, oder besser gesagt, der Verwendung des Mirikaners und seines wunderlichen Dieners thun. Der Autor hat all zu viel Schuld und Schlechtigkeit auf die Schultern und die Seele seines Helden fallen lassen, als daß wir zuletzt uns so rasch und leicht, wie er selbst, mit demselben abgefunden erachten könnten. Warum, so drängt sich uns hier die Frage auf, hat der Verfasser nicht dessen Gefährten, den Mulaten, mehr und durchgreifender zu dem bösen Genius dieses leichtsinnigen jungen Menschen gemacht, und noch obenein, da er jenen doch grausam genug in der großen Sturmfluth, von der Hamburg und die Marschgegend im Jahre 1825 heimgesucht wurde, umkommen läßt? Für dieses elende Umkommen hätte, damit es dem Leser gerechtfertigt erscheinen könnte, Papageno durchaus schlechter sein müssen, als er in dem Romane geschildert wird. Auch wäre damit dann die Sinnesänderung und Besserung des Don Alonso Gomez mehr erklärt und motivirt gewesen, als es ohne das der Fall.

Die Beschreibung der Sturmfluth selbst, die man hier und da, als ein besonderes Meisterstück der Darstellung aus dem Ganzen hervorgehoben, können wir als ein solches indeß nicht so gradezu und ohne Weiteres bezeichnen lassen. Wie Willkomm sie gegeben, erfüllt sie den Zweck, den sie für die Erzählung haben soll, durchaus und in jeder Weise, allein selbstständig und für sich allein genommen, entbehrt sie doch durchaus in all dem Graus und der Verwüstung die kühnen Striche und jene das Herz mit Angst und Beben erschütternde Eindringlichkeit und Anschaulichkeit,

die wir z. B. in der Schilderung jenes Chilischen Erdbebens finden, die die geniale Hand Heinrich von Kleist's geschaffen. Ueberhaupt ist das Fürchterliche und Grausige grade nicht die starke Seite unsers Autors, der mehr in den freundlichen Lichtseiten der Welt zu Hause, am glücklichsten im Zeichnen des Still-, Familien- oder Alltagslebens ist, das er stets äußerst sinnig und das deutsche Gemüth traulich anmuthend zu malen versteht. Szenen, wie sie die Erlebnisse auf dem schwimmenden Dache bilden, glücken dem Autor weniger, denn hier bleibt seine Darstellung etwas hinter der Grandiosität der erdachten Situation zurück, wenn sie auch freilich sonst schon als von ergreifender Wirkung und immer noch wohlthuender und glücklicher angesehen werden müssen, als krasse und durch Geschmacklosigkeit widerlich werdende Uebertreibungen dies zu thun im Stande wären.

Kleine Chronik der Zeit.

Literatur.

Die deutsche Zeitung in Paris und was sie verhindert. Das Nichterscheinen der deutschen Zeitung, welche Moritz Hartmann und Friedrich Szarvady in Paris herauszugeben beabsichtigen, hat in Deutschland, meldet man uns aus der Seinestadt, zu dem Irrthum verführt, als wären von Seiten der französischen Regierung Schwierigkeiten gegen ihre Inauguration erhoben worden. Dies ist indeß ein Irrthum, denn das Zustandekommen des Blattes ist bisjetzt einzig durch den Mangel an Abonnenten verhindert worden. Die Deutschen im Auslande, welche sich etwa noch für das Land interessiren, das sie geboren, sind arm und können das Blatt wohl lesen, aber nicht halten, wogegen die in der Fremde Reichgewordenen in dem erworbenen Vermögen längst ihre Heimath vergessen haben und deswegen das Blatt nicht einmal lesen, vielweniger halten. Es bewährt sich hier wieder auf's Neue, wie wenig der Deutsche im Auslande deutsch bleibt und Theilnahme für das Leben und die Kunst in seinem Geburtslande behält. Da die deutsche Zeitung nun aber hauptsächlich auf die Deutschen in der Fremde berechnet war und sein mußte, weil nach der Heimath hin ein solches Organ nicht besonders wirken kann, indem es da mit den besseren Journalen kaum eine Concurrenz wird einzugehen im Stande sein, so muß es, nothwendig, wenn es sich in der Theilnahme der Deutschen im Auslande verrechnete, wie es hier nun der Fall, unrettbar seinem Verhängniß erliegen.

Rodenberg's literarische Ausbeute in England. Rodenberg, der Mitte November von London aus seine Heimreise antreten will, wird sich, wie er seinen Freunden meldet, nicht zu einem Buche über London versteigen, da, wie er sagt: man nach einem Aufenthalt von acht Wochen über London wohl staunen, aber nicht schreiben kann. Dagegen wird er seine ganze Kraft zu dem Buche über Wales concentriren.

Eine neue Auflage der Raumer'schen „Geschichte der Hohenstaufen." Wie die Zeitungen melden ist der betagte Friedrich von Raumer trotz seines hohen Alters doch geistig noch immer so rege, daß er eine neue, vielfach umgearbeitete Auflage seiner Hohenstaufengeschichte zu veranstalten sich vollständig befähigt fühlt.

Eine Anerkennung Deutschlands. C. de Sault, jener französische Autor, welcher, wie wir schon erwähnt, für die Pariser Zeitung „La Presse" lange Artikel über deutsche Kunst und deutsches Leben schreibt, hat in einem neuen Bericht, nachdem er Rauch und Kaulbach enthusiastisch gerühmt und von der Darstellerin Maria Bayer-Bürk nicht mit Unrecht behauptet hat, daß sie ganz wohl befähigt sei, sich mit der Ristori zu messen, sehr verständig den Grund angegeben: warum deutscher Geist und deutsches Talent im Auslande noch immer diejenige Anerkennung nicht gefunden, die sie verdienen. Der Deutsche, sagt er, ist selbst zu wenig von sich eingenommen und trumpft nicht genug dem Auslande gegenüber auf seine Verdienste, daher kommt es, daß diese so wenig erkannt und gewürdigt werden. Er muß sich nur erst selbst schätzen lernen, so wird er auch von Andern geschätzt werden.

Ein zu erwartendes Reisewerk. Der liebenswürdige Reisende, Alexander Ziegler, ist vom Nordpol zurückgekehrt, und wird den Winter in Dresden zubringen, um seine Tagebücher auszuarbeiten.

Theater und Musik.

Lorbeer von leichtem Gewicht. Die deutschen Zeitungen erzählen nicht ohne eine gewisse Emphase, daß dem Tenoristen Steger (wie sie seltsamer Weise hinzusetzen) bekannt durch sein Hamburger Gastspiel, wo er, wie man sich erinnern wird, nicht eben glänzend reüssirte, von einer ungarischen Magnatenfamilie ein goldener Lorbeerkranz mit achtzig Smaragden zugesendet worden sei. Wir gönnen dem Künstler diesen Lorbeer, müssen aber doch bekennen, daß er heut zu



Eisenach ernannt worden. Auf diese Regent- und Vormundschaft erhob aber auch Herzog Ulrich von Meiningen, als Ältester des sächsischen Hauses, Anspruch. Somit ein neuer Streitpunkt zwischen den beiden schon so sehr gegen einander aufgebrachten Fürsten.

Da legte sich denn Friedrich der Große in's Mittel oder, um diplomatisch zu reden, er interponirte seine bona officia. Er schlug nämlich vor: der Herzog Friedrich von Gotha solle die Gleichen'sche Sache mit allen Ansprüchen, die er aus derselben gegen Meiningen zu haben vermeine, fallen lassen, wogegen Herzog Anton Ulrich auf die Vormundschaft über den weimar'schen Prinzen und alle daraus hervorgehenden Ansprüche auf die weimar'schen Lande verzichten solle.

Dieser Vorschlag ward angenommen. Eine diplomatische Komödie ward aufgeführt, indem beide streitenden Häupter zwei Briefe mit einander wechselten, deren Inhalt ein vorher festgestellter war, und die Lande Gotha und Meiningen erhielten Frieden. Am 4. August 1748 hatten die letzten gothaischen Truppen das meiningen'sche Gebiet geräumt.

Auf die gothaische Anzeige von dieser Räumung erwiederte die Regierung zu Meiningen: „sie sei zwar deshalb zu freundnachbarlichem Dank verbunden, es würde aber weit besser gewesen sein, wenn besagte Truppen diese fürstlichen Lande niemals auf eine solche Art, als gleichwohl zu ihres gnädigen Fürsten und Herren auch dessen unschuldiger Unterthanen fast irreparablen Schaden leider geschehen, invadiret hätten."

Für seine „bonnes offices" bat sich Friedrich der Große einen eigenthümlichen Lohn aus, die 200 Mann starke weimarische Leibgarde nämlich, die er auch erhielt. Der Verfasser des „Wasunger Krieges" sagt hierüber sehr treffend: „die weimarischen Grenadiere mögen auf ihrem langen Marsche nach Berlin nie daran gedacht haben, daß zu demselben Frau von Pfaffenrath den ersten Schritt gethan hatte, als sie im October 1746 vor Frau von Gleichen in den Speisesaal zu Meiningen eintrat."

Was diese Veranlasserin des Krieges zwischen Meiningen und Gotha betrifft, so hatte sie sich bereits im April 1747 mit ihrem Gemahl und Kinde nach Römhild übergesiedelt, wahrscheinlich weil sie sich in Meiningen als eine mißliebige Person nicht wohl und sicher fühlte. Ihr Mann starb bereits im Juni 1748 und kurze Zeit nachher folgte ihm seine Frau. Die aufregenden Erlebnisse, die 11 wöchentliche Haft im ungesunden Kerker hatten wohl zur schnelleren Herbeiführung des Lebensendes der beiden Eheleute beigetragen.

Ob wohl das Bewußtsein, ihren Vorrang nach Kräften behauptet zu haben, Frau von Gleichen über die trüben Erfahrungen der letzten Jahre ihres Lebens hinweggehoben hat?

Spaziergänge durch die Berliner Kunstausstellung.

Heute begrüßen wir dich zuerst, edler Ritter von la Mancha, wie du in Bewunderung kniest vor Dulcinea von Toboſa! Du bist dargestellt in Helm und Rüstung, in den Gesichtszügen einen unvergleichlichen Ausdruck von Güte, Ehrlichkeit und Bravheit, das große, treue Auge aufgeschlagen zu der Geliebten, die vor dir auf einem bunt geputzten Esel sitzt, der mit Körben voll Eiern, Gemüse und Zwiebeln beladen ist; in der unteren Abtheilung des einen Korbes befindet sich lebendiges Federvieh, und ein großer, prächtiger Hahn steckt seinen ganzen Kopf durch die Stäbe, und wendet sich zornig krähend zu dir hin. Er versteht dich nicht, aber ach — deine Dulcinea versteht dich nicht besser! — Sie ist mit köstlichem Humor gemalt, diese kräftige, stämmige Bäurin im rothen Rock, mit den bloßen Füßen und rothen, dicken Armen, mit dem weißen Kopftuch, unter dem das gebräunte, Antlitz mit den großen dunkeln Augen lachend

hervorschaut; sie ist das vollkommenste Bild der Prosa, das man sich denken kann, aber es ist keine hiesige, sondern spanische Prosa, und der pikante Typus der spanischen Nationalität verstärkt hier die Wirkung auf das glücklichste. Zwei ihrer Gefährtinnen, welche gleichfalls auf ihren Eseln Marktwaaren führen, blicken nicht minder verwundert und lächelnd auf Don Quixote. Sancho Pansa liegt am Boden mit einem struppigen, röthlichen Bart, und schalkhaft zugekniffenen Augen, seitwärts nach seinem Herrn hinschielend. Links stehen Rosinante und Sancho Pansa's Esel, ihre Gebieter erwartend; rechts vom Beschauer erblickt man im Hintergrunde die verhängnißvollen Windmühlen. Das vortreffliche, mit Geist und Laune gemalte Bild ist von A. Schrödter in Düsseldorf.

Am nächsten Pfeiler fesselt uns ein hübsches Bildchen von Rudolf Jordan: „Die glückliche Heimkehr." Es ist eine artige Familienscene, die sich in der Normandie zuträgt. Der Heimkehrende ist ein rüstiger Schiffersmann, der eben den heimischen Strand betretend, von den Seinigen freudig empfangen wird. Links sieht man das Fahrzeug noch auf den Wellen schaukeln, welchem er eben entstiegen ist; er selbst, im braunen Schifferkostüm, das gegen Wind und Wetter schützt, mit lebhaften Augen, mit Wangen, die von Gesundheit, Luft und froher Bewegung frisch geröthet sind, hat seinen ihm zuerst entgegenstürzenden kleinen Jungen ergriffen und hebt ihn hoch in die Höhe, während der kluge weiße Spitz, der glaubt, daß er mit zur Familie gehöre, munter an ihm hinaufspringt. Mit dem Ausdruck des herzlichsten Glückes sieht die blühende Frau auf den wiederkehrenden Gatten, während die älteste Tochter ihm das kleinste Kind entgegenträgt, und noch eine Alte aus der Hausthüre tritt. Die Scene ist kräftig, voll Empfindung, und ohne alle Sentimentalität gemalt, und man wird sie nicht leicht ohne Interesse ansehen; unwillkührlich wünscht man diesen guten, braven Leuten, daß der Vater noch oft so glücklich und befriedigt heimkehre, wie heute! — Diese Bilder aus dem Seemannsleben sind Jördan's Spezialität; wir haben sie schon unzähligemale von ihm gesehen, diese kräftigen, biedern Gestalten, denen die Seeluft eine eigene Frische verleiht, aber man begegnet ihnen mit Vergnügen immer wieder! — Grade darüber hängt ein anderes Bild desselben Künstlers, betitelt: „In der Kirche." Kostüm der Insel Marken im Zuider-See. Da werfen wir einen Blick auf die singende Gemeinde. Frauen mit weißen Tüchern um den Kopf, Kinder, die sich bequem auf den Kirchenbänken lagern, einige Männer dazwischen, und ein helles Streiflicht, welches die Physiognomieen hübscht hervorhebt. Das ist keine kopfhängerische Pietistenversammlung, sondern das sind Leute, die hauptsächlich an die Wirklichkeit, an den Tag und seine Geschäfte denken, und nur in die Kirche gehen, weil es einmal der Brauch so ist. Auch dieses Bildchen ist voll Lebenswahrheit.

Nun wenden wir uns zu P. C. Comte's: „Carl der Neunte, Katharina Medicis, die Herzöge von Anjou und Nevers, der Chancelier Biragin, Albert de Gondy und Andere berathen in geheimer Sitzung die Bartholomäusnacht." Sicher würde uns schauerlich und unheimlich zu Muthe, auch wenn wir nicht den Gegenstand des Gemäldes kennten, bei Betrachtung dieser Gestalten, welche, es ist unzweifelhaft, etwas Schreckliches im Sinne haben. Ja, man ist überzeugt bei dem ersten Blick, daß diese Frau im dunkeln, mit weißem Pelz besetzten Gewand, mit dem schwarzen Kopfzeug, unter dem die weißen Haare hervorleuchten, mit dem scharf ausgeprägten Profil, mit dem weitgeöffneten, herzlosen grauen Auge, daß diese Frau, sagen wir, der böse Genius des jungen bleichen Mannes ist, dessen Linke sie gefaßt hat; seine Augen sind niedergeschlagen, und betrachten mechanisch den getäfelten Fußboden; er schaudert, aber man nimmt an seinen Zügen schon deutlich wahr, daß das Schlechte bereits in ihm gesiegt hat, daß das Verbrechen, welches heute nur noch als ein geheimer Gedanke, leise wie eine Schlange zu ihm heranschleicht, morgen zur lauten, unwiederruflichen That geworden sein wird. Die Blicke aller Umstehenden sind auf den König gerichtet. Ein unsagbares Grausen durchweht die ganze Scene, und so wie es wohl zuweilen geschieht, daß in den schönsten und den schrecklichsten Augenblicken des Lebens das Auge sich unwillkührlich und für immer auch genau die äußere Umgebung einprägt, wo sich Außerordentliches zutrug, so ergeht es uns, wie wenn wir selbst gegenwärtig wären, auch hier; wir sehen auf die bunte Gobelintapete, die brennend rothen Fauteuils, die schwere gelbe Gardine an dem geöffneten Fenster, ja sogar der ganz im Dunkeln stehende Schrank von feinem Holzschnitzwerk entgeht uns nicht, doch kehren unsere Blicke immer wieder zu Katharina und Karl zurück, auf deren Gesichter ein fahles Streiflicht fällt. Der Maler hat uns meisterhaft in die Mitte der Situation versetzt, wir sehen, wir fühlen mit ihm, und das Entsetzen bebt noch lange in uns nach.

Ludwig von Hagn hat ein „Conversationsstück" ausgestellt, welches mit Recht vielfachen Beifall findet. Wir sind in der Roccocozeit des vorigen Jahrhunderts. Wenn wir diese geputzte, gepuderte Gesellschaft betrachten, die sich in einem Garten, der mit Statuen und Springbrunnen geschmückt ist, anmuthig gruppirt hat, so sollten wir glauben, wir sehen eine Scene aus einem Roman von A. von Sternberg dargestellt, welcher so sehr jene Zeit der geschnittenen Hecken, des Puders, der Intriguen, der geistreichen Scherze und graziösen Unterhaltung zu schildern liebt. Auf unserem Bilde ist die Hauptfigur ein junger Mann in blauem Sammetkostüm, mit dem Degen an der Seite, mit gepudertem Haar, welcher zwei Damen gegenübersitzend, lebhaft aus einem Buche vorliest. Er liest mit jenem Feuer, mit welchem junge Dichter und Schriftsteller ihre eigenen Werke vorzutragen pflegen, und wenn er aufblickt, so malt sich in seinem Auge, was er dabei empfindet. Von den beiden jungen Damen vor ihm, hat die eine, mit dem Fächer in der Hand, mit den feinen geistvollen, lieblichen Gesichtszügen, die schönen Augen etwas gesenkt; sie sieht etwas nachdenklich und sanft bewegt aus; die Worte des Vorlesers haben sie getroffen, sie weiß, daß seine Gedanken den ihrigen begegnen, daß das, was er hier vor Allen vorträgt, nur für sie allein bestimmt ist, und sie genießt die Freude darüber still für sich, fürchtend sie zu verrathen. Die junge Gefährtin neben ihr, mit dem aufgespannten Sonnenschirm, scheint auch bereits eine Ahnung davon zu haben, nach der muntern, schelmischen Miene zu schließen, mit welcher sie den Vorleser betrachtet. Von der Gruppe seitwärts sitzt ein älterer Herr, der der Vorlesung offenbar wenig Geschmack abzugewinnen weiß, und wie ein verstimmter Vater finster dreinschaut, auch ein Herr, welcher hinter den beiden Damen steht, wünscht sichtlich, diese möchten ihre Aufmerksamkeit andern Dingen schenken als dieser nicht endenwollenden Vorlesung! Die beiden Damen, welche weiter hinten im Garten gehen und mit einem Herrn reden, moquiren sich, wie wir fürchten, gradezu, und das kleine Hündchen bei ihnen wird gleich durch sein Gebell stören! Von der andern Seite erscheint hinter einem Gang von gekuppelten Säulen eine Zofe mit dem Kaffeeservice; dieser Anblick wird den alten Herrn wohl schnell wieder erheitern. — In der That aber scheint der junge Vorleser für seine schöne Freundin allein zu lesen, von ihr allein verstanden zu werden. Was thut ihm alles Andere, wenn sie nur Antheil daran nimmt! — Und sie nimmt ihn, und das Publikum auch!

Otto Wichmann hat „Giorgione und seine Geliebte Virginia" gemalt; ersterer ist damit beschäftigt Perlenschnüre in die röthlich goldenen Haare der Letzteren zu flechten, die, wie man an dem bereits angefangenen Bilde erkennt, ihm zum Modell dient. Der Künstler zeigt Talent, die Farbentöne der beiden Köpfe, des Halses und der entblößten Schulter der schönen Virginia sind gelungen, aber weniger als das Kolorit können wir den Ausdruck der Gesichter rühmen; Giorgione sieht mehr wie ein pikanter Slovake, der mit Mausefallen handelt, als wie ein italienischer Maler aus, und seine Geliebte schaut ziemlich leer und seelenlos vor sich hin. Auch fällt die Situation nicht sogleich klar in die Augen, weil man nicht auf den ersten Blick herausfindet, was und warum der Mann an den Haaren der Dame arbeitet.

Ein kleines Bildchen von Eduard Meyerheim: „Guten Morgen, Vater!" betitelt, zeigt eine Bauernfamilie. Die junge Frau hält dem hinten durch das Fenster hereinsehenden Mann ihr kleinstes Kind zum Morgengruß entgegen, während das etwas größere älteste Kind nur mit einem Hemdchen bekleidet, gleichfalls an's Fenster klettert. Das Bild hat das Eigenthümliche, daß man von der Frau und den beiden Kindern, da sie sich alle drei nach hinten wenden, noch weniger als das Profil sieht, und nur das Gesicht des Mannes ganz sichtbar ist, doch wußte Meyerheim in alle Gestalten einen artigen Ausdruck zu legen; er behandelt alle solche Vorwürfe mit Feinheit und Gemüthlichkeit, die nie ihren Eindruck verfehlen; doch würden wir ihm gern das Innere der Kinderstube mit dem ungeordneten Bettzeug und andern ähnlichen Dingen geschenkt haben, die so viele seiner talentlosen Nachahmer leider als nothwendigen Schmuck ihrer beliebten Kinderbilder vervielfältigen, und somit förmlich auf die Unordnung ihrer Kinderstuben einladen.

Wir kommen nun zu Julius Sch'rader's „Milton" einem großen Bilde, das schon vielfach besprochen worden ist. Der berühmte Dichter sitzt in einer offenen, mit Grün umrankten Halle, die sich nach einem Garten öffnet; er ist umgeben von seinen drei Töchtern, denen er sein „verlornes Paradies" dictirt. Wie man auf dem Comte'schen Bilde gleich bemerkt, daß etwas Schlechtes und Verbrecherisches im Werke ist, so fühlt man hier, daß dieser blinde Mann mit dem edlen Lockenhaupt und diese drei jungen Mädchen nur von edlen und schönen Empfindungen erfüllt sind. Die eine der Töchter, im braunen Sammet, mit den blonden Locken scheint eben für den Vater in den großen Büchern neben ihr etwas nachgeschlagen zu haben; das Kinn auf die eine Hand gestützt, hört sie ihm eifrig zu, und blickt ihn mit Wehmuth und Mitleid an. Die zweite, stehende Tochter im grauen Kleide, von welcher man nur das Profil sieht, ist eben beschäftigt niederzuschreiben, was er ausgesprochen, während die dritte im grünen Gewand mit den langen dunklen Locken und ernsten Augen, welche hinter seiner Stuhllehne sich erhebt, mit einer Laute seine Worte begleitet. Diese Letzte hat den meisten Ausdruck, von der Zweiten ist die Stellung nicht ganz glücklich gewählt, und die hübschen Züge der Ersten sehen allerdings ein wenig wie aus einem book of beauties genommen aus. Wenn man diese zärtlichen Töchter betrachtet, welche mit ihrer Liebe und Sorgfalt die Blindheit ihres großen Vaters zu lindern suchen, so darf man freilich in dem Augenblick nicht daran denken, daß in Wahrheit diese Töchter solche Tugenden nicht besaßen und den Vater grausam allein ließen, wie dies in dem interessanten Roman von Max Ring „John Milton und seine Zeit" so lebendig und historisch treu geschildert ist. Das Gemälde von Schrader hat große Verdienste, er malt tadellos, sein Kolorit ist warm, gesättigt, harmonisch, die Ausführung voll feinster Sorgfalt und äußerster Genauigkeit; schade, daß seinen Werken beinahe immer ein Etwas fehlt: ein geistiger Hauch, eine tiefe Empfindung, der Funke des Genius! Darum sind wir nie ganz ergriffen, nie ganz befriedigt, nie ganz entzückt, trotz all unserer Anerkennung.

„Der Schmuckhändler beim Senator, venetianische Scene aus dem siebzehnten Jahrhundert," ist ein Genrebild von Karl Becker, mit all der Eleganz und Zierlichkeit, die diesen Künstler auszeichnen. Der Senator hält eine Kette, welche der Schmuckhändler ihm gegeben, prüfend in der Hand, während eine junge Dame nach dem Preis zu fragen scheint, und eine zweite einen Ring sinnend betrachtet. Die reichen Kostüme des Senators und der geputzten jungen Damen, zusammen mit dem klug blickenden

Schmuckhändler nehmen sich gut aus, aber der Vorgang ist doch zu wenig bedeutungsvoll und interessant, um die Gedanken lange zu fesseln.

Die schöne italienische Malerin Emma Gaggiotti-Richards hat, wie schon einmal auf einer früheren Ausstellung, ihr eigenes Portrait geliefert, ein Kniestück in Lebensgröße. Sie hat sich diesmal in einem wunderlichen, grauweißen Faltengewand gemalt, in das sie bis an den Hals eingewickelt ist. Von einem himmelblauen Hintergrunde hebt sich der Kopf ab, der puppenartig grell ohne alle Tinten und sanften Uebergänge der Farben ausgeführt ist; die prachtvollen Augen starren leer und leblos in die Welt, die Wangenlinie ist vom Hals wie durch einen schwarzen Strich getrennt, kurz, die Künstlerin, deren Schönheit von einem berliner Schriftsteller erst kürzlich in entzückten Liebesgedichten gefeiert wurde, malt nicht so schön, als sie selbst schön ist.

„Wirst Du endlich wach!" von Meyer aus Bremen zeigt uns jenes schon früher erwähnte Kinder- und Kinderstubenunwesen auf die erschreckendste Weise. Eine Frau ohne allen Liebreiz, ohne alle Anmuth, in geringer, unschöner Kleidung sitzt an der Wiege, in welcher ihr jüngstes Kind eben erwacht; ein etwas größeres sieht diesem Erwachen mit zu. Diese kleinen Rangen mögen wohl mit der Zeit viele häusliche Tugenden entwickeln, die wir ihnen freilich nicht ansehen können, aber schön sind sie nicht im Geringsten, und das schmutzige Kolorit kann auch nicht dazu beitragen, sie zu verschönen. Die Stube mit den grauen, häßlichen Tüchern, die mehr unordentlich als malerisch umherliegen, kann uns auch nicht eben zu längerem Verweilen verlocken. Nein, diese gewöhnlichste Prosa können wir uns nicht als Poesie verkaufen lassen! Befürchten wir doch, daß solche so wenig reizende Darstellungen nur dazu dienen, manchen Mann vom Heirathen für immer abzuschrecken! —

Wir fliehen nach solchen Eindrücken in die tiefste Einsamkeit, in die unvergänglichen Zauber der Natur. Wir finden diese in der herrlichen „Morgenlandschaft" von Rodde in Düsseldorf. Auf dem Gebiete der Landschaft sind es doch immer die Düsseldorfer, welche den ersten Preis verdienen. Ohne nach gewaltsamen Effekten zu suchen, wissen sie den einfachsten Gegenden einen unaussprechlichen, innigen Reiz zu verleihen; die Poesie unserer nordischen Heimath kann nicht schöner und tiefer empfunden wiedergegeben werden, als dies von den Düsseldorfer Künstlern geschieht. Wir können uns nicht satt sehen, an diesem Stück Wald von Rodde, auf dem der Duft der ersten Morgenfrische wie ein anmuthiger Schleier liegt; wir beneiden den Hirsch, der als einziges lebendes Wesen graziös aus dem Gebüsch herausschreitet, und vor dem lieblichen Wässerchen stehn bleibt und frisch und froh wie der Morgen, um sich blickt. Das Bild ist mit wahrer Meisterschaft gemalt.

Ernster und noch weit großartiger ist die „Landschaft im Charakter des südlichen Norwegens im Vorfrühling," von Hans Gude, sowie dessen „Nordischer Kiefernwald," durch dessen schlanke Stämme der Blick in eine einfache, aber mit feinstem künstlerischem Auge aufgefaßte Gegend schweift. Hans Gude nahe verwandt ist A. Leu. Seine „Deutsche Waldlandschaft" und „Norwegische Hochebene" haben denselben unnachahmlichen Reiz, dieselbe begeisterte Innigkeit. Landschaften lassen sich nicht leicht beschreiben, man muß sie selbst sehen, sich selbst in sie vertiefen, und so müssen wir uns mit einer kurzen Erwähnung genügen lassen. Genannt sei aber hier doch auch noch die „Waldlandschaft" von Heinrich Koch in Crefeld. Man glaubt die von Ludwig Tieck so poetisch geschilderte Waldeinsamkeit vor Augen zu haben, wenn man in dieses geheimnißvolle Dunkel, in diese duftig ernsten Schatten hineinsieht, vor denen vorn aus dem kleinen Bache phantastisch schöne Wasserpflanzen empor blühen. Hier sind die räthselhaften Zauber der Romantik zu Hause, und man möchte jeden Augenblick vermuthen, daß aus diesem grünen Dickicht eine mährchenhaft strahlende Lichterscheinung hervortreten könnte. — Auch der „norddeutsche Eichenwald bei Gewitter" von Valentin Ruths aus Düsseldorf ist schön empfunden; schade nur, daß die Farbe etwas zu trocken und theilweise zu giftig ist. — Eduard Hildebrandt's „Unter den Linden" ist ein brillantes Kunststück; dieser grellblaue Himmel, diese rothen Kühe, diese wie mit Goldstaub gepuderten Bäume sind freilich mit Talent gemacht, aber beweisen zugleich auch wie gefährlich das Suchen nach dem Absonderlichen und Barocken ist. Da scheinen uns denn doch die Zauber der Natur von den Düsseldorfer Künstlern tiefer erfaßt und inniger wiedergegeben zu sein.

Wilhelm Amberg's „Amor und Nymphen" kommt uns wie eine unglückliche Nachahmung von Riedel vor, die so wenig gelungen ist, als es Meyer von Bremen gelingt, Meyerheim nachzuahmen. Auch Amberg sucht durch ein einfallendes Sonnenlicht seinen Gestalten Wärme und Durchsichtigkeit zu verleihen, aber dieses Sonnenlicht sieht hier noch absichtlicher aus, als bei Riedel, und leider sind die drei Nymphen ebensowenig schön als der in der Ferne erscheinende Amor, und auch das gelbliche Kolorit der Landschaft nimmt sich nicht gut aus.

Nun kommen wir zu dem großen Bilde von Julius Hübner in Dresden: „Friedrich's des Großen letzte Tage in Sanssouci." Während der geistvolle Adolph Menzel die verschiedensten Scenen aus dem Leben des großen Königs glanzvoll und pikant verherrlicht hat, wußte sich Julius Hübner nichts anderes auszuwählen, als seinen Tod, denn beinahe schon wie eine Leiche sieht der Mann mit der ledernen Gesichtsfarbe, mit dem stieren Blick aus, der in seinem Lehnstuhle sitzend, allein von zwei Windspielen umgeben, in einer heißen Nachmittagsstunde des August, den Blick zur Sonne gewandt, die Worte spricht: „Bald werde ich dir näher sein!" — Wir haben mit diesem widerlichen Todtengesicht nichts zu schaffen, und wenn nicht die äußere Aehnlichkeit in den Zügen vorhanden wäre, wenn wir nicht seinen Anzug und den Garten von Sanssouci erkennten, so würden wir

laut rufen: „Dies ist der große König nicht! —" Welche geist- und geschmacklose Auffassung, welche Gedankenarmuth in dieser Darstellung, so trocken wie die Farben, mit denen sie gemalt ist; sogar der Strahl der Augustsonne sieht so fahl und matt aus, als wäre man mitten im Winter. — Ebenso kränklich, ebenso elend hat Julius Hübner als Gegenstück „Karl den Fünften im Kloster zu San Yüste" auf einem Rollstuhl, das Brevier und den Rosenkranz in der Hand, umgeben von Meerkatzen und einem Papagei gemalt, ein Bild von nicht minder abschreckender Wirkung. Was hat der Künstler mit diesen beiden kranken, dem Tode verfallenen Männern gewollt? Nichts als den trivialen Gedanken ausdrücken, daß der fanatische Glaubenseiferer wie der freisinnige Aufgeklärte endlich sterben muß? Oder will er so fortfahren, und uns allmählig ein ganzes Hospital gekrönter Häupter zusammenmalen? Welche Verirrung!

Bücherschau.

Die Züricher Mordnacht. Eine Volksgeschichte aus dem deutschen Städte-Leben in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts. Von Adolf Weisser, Verfasser der Romane „Schubart's Wanderjahre" und „Der Blinde und sein Sohn." Zwei Bände. Hamburg, Hoffmann und Campe. 1856.

Die zweibändige Erzählung, welche uns hier geboten wird, ist verständig angelegt und bei dem guten Takte, mit dem sie durchgeführt erscheint, auch durch einen gewißen gesunden historischen Sinn ausgezeichnet, der die zu schildernde Zeit sehr wohl in denjenigen Elementen und Momenten aufzufassen versteht, die als weittragend und gewichtig genug gelten dürfen, um auch uns heut zu Tage noch mit einigem Interesse dafür zu erfüllen. Alles, was rein erzählend ist oder in sinnige Betrachtung übergeht, gelingt dem Autor in hohem Grade, wie er denn auch im Treffen des chronikartigen Styles als durchaus glücklich gelten darf. Nur da, wo seine Geschichte ihren eigentlichen Höhepunkt erreicht, d. h. wo es die Schilderung jener Züricher Mordnacht gilt, in welcher der Landadel die Macht des bürgerlichen Städtelebens vergeblich zu unterdrücken versuchte und dieser Versuch das Bündniß der Eidgenossenschaft zu mächtigster Entfaltung trieb, da bleibt sein Talent noch ein wenig hinter derjenigen Lebendigkeit, Fülle und Anschaulichkeit in der Darstellung zurück, die zu wünschen gewesen wäre, um dem schaurigen Nachtgemälde den ganzen tristen Reiz einer Bartholomäusnacht zu verleihen, wie ihn die Feder eines Achim von Arnim, eines Clemens Brentano, eines Heinrich König oder eines Willibald Alexis darüber herzerschütternd und Grauen erregend auszubreiten verstanden haben würde. Hier zeigt sich Adolf Weisser noch schwach und von einer Nüchternheit und Dürftigkeit in der Verlebendigung des zu schildernden Vorganges, daß immerhin seiner ganzen Geschichte der Kranz und die Krone der Vollendung als unaufgesetzt erachtet werden muß, so viel Verdienstliches seinem Werke auch sonst und zwar mit gutem Recht zugesprochen werden kann.

Nach der Zerstörung. Hebräische Elegien von Ludw. Aug. Frankl. In hebräischer Nachbildung von Dr. Max Letteris. Wien, 1856. Druck und Verlag von M. Auer, Mariahilf-Stiftgasse No. 75.

Das Heftchen enthält zehn Gedichte von Ludw. Aug. Frankl mit einer Uebersetzung derselben in's Hebräische, über welche wir nichts zu sagen in Stande sind, da uns diese Sprache unbekannt ist. Die Gedichte selbst sind interessant ihrem Inhalt nach, und wegen ihrer einfachen, geschickten und durchaus würdigen Behandlung wohl zu loben, wenn wir auch freilich sonst schon bekennen müssen, daß wir für die darin ausgesprochenen Hoffnungen und Wünsche des Judenthums keine weitere Sympathie zu empfinden vermögen.

Kleine Chronik der Zeit.

Literatur.

Eine neue Arbeit von Thiers. Nach der Beendigung seiner „Geschichte vom Consulat und dem Kaiserreich" wird Adolph Thiers sich an die Abfassung einer „Geschichte der Mediceer" begeben.

„Die Riff-Piraten." So heißt ein kleines, von C. Berndt in Pasewalk im Verlag von C. E. Braune erschienenes Heftchen, das über jene Piraten, Marokko und ganz Nord-Afrika immerhin schätzenswerthe, wenn auch nur dürftige Auskunft giebt. Möchte diese in einem Zeitungsfeuilleton vielleicht am Besten am Platz gewesen

sein, so kann sie doch auch so vielleicht einige Wirkung und jedenfalls das Gute haben: die Blicke Preußens nach jener Gegend hin schweifen zu machen, die durch eine Beschimpfung der preußischen Flagge nicht unwahrscheinlich dazu beiträgt einen erhöhten Aufschwung der Bestrebungen für eine Flotte in Preußen zu veranlassen.

Interessante Briefe. Auf den Universitäts- und Stadtbibliotheken von Florenz und Siena sollen sich Briefe von Petrarca, Boccacio und andern berühmten italienischen Literatoren vorgefunden haben, die man, wie es heißt, jetzt zu publiciren in Absicht hat.

Humoristisch-satyrischer Volks-Kalender für das Jahr 1857 von M. G. Saphir. Dieser in Wien und Leipzig, im Verlag von Eduard Hügel erschienene Kalender, der von je nur ein ziemlich geistloser Abklatsch des früher von Adolph Glaßbrenner herausgegebenen war und von Jahr zu Jahr matter geworden ist, kann leider auch dies Mal, von uns wenigstens nicht, empfohlen werden. Was Saphir hierin seinen Lesern zum Besten giebt, sieht aus wie die traurige Neige eines Witzes und eines Humores von so abgestandener Art, daß hier und da wohl noch eine einzelne Blase aber nirgends mehr jener sprudelnde Schaum entsteht, durch den sie einst ausgezeichnet waren.

Theater und Musik.

Das Athemholen beim Gesange. Folgendes sind nach dem Werk „Voice and Vocal" von Sabilla Novello die wesentlichsten practischen Regeln des Athemholens beim Gesange: Wenn man vor einer musikalischen Phrase vollen Athem holt, so soll die zum Einathmen nöthige Zeit in der Mitte des Satzes gewonnen, das Einathmen selbst aber von der vorhergehenden Note abgenommen werden. Wenn man in der Mitte des Satzes halben Athem schöpft, soll die Zeit zum Einathmen der Note entnommen werden, die dem Athem folgt, wenn nicht der Musiksatz von dieser Note verlangt, daß sie nach ihrem vollen Werth ausgehalten werden muß. Es muß nie in der Mitte eines Wortes, und wenn möglich nicht bis der poetische oder musikalische Satz beendet ist, Athem geschöpft werden. Im Anfang einer Passage muß voller Athem, und um eine Passage zu vollenden oder wenn eine Melodie durch Ruhepunkte unterbrochen ist, halber Athem geholt werden. Wenn mitten in einer Passage Athem erforderlich ist, so muß er vor Worten von geringer Bedeutung wie „die, von, zu, und ihr" genommen werden, weil das Athmen die darauf folgende Note verkürzt, woher es nicht vor Worten von einiger Bedeutung geschehen darf. Durch das Athmen darf nie ein Hauptwort von seinem Artikel, noch Ersteres von seinem Eigenschaftswort getrennt werden; noch darf zwischen einer Dissonanz und deren Auflösung in der folgenden Note geathmet werden.

Wolf von Ehrenstein's Compositionen in einem Hamburger Verlage. Wie wir erfahren wird auch die A. Cranz'sche Musikalienhandlung in Hamburg demnächst einige neue Compositionen des von uns schon oft genannten und empfohlenen Componisten und zwar noch vor Weihnachten in den Musikhandel bringen.

Gutzkow's neues Stück in Dresden. Das neue Stück von Gutzkow „Lorbeer und Mirthe," wird noch in diesem Winter in Dresden zur Aufführung kommen. Diejenigen, die Gelegenheit hatten es einzusehen, wollen es für vorzüglich erklären.

Minna Birch als Klytämnestra. Minna Birch, deren Stellung an dem Hof- und Nationaltheater zu Mannheim, als Nachfolgerin der daselbst so sehr gefeierten Emilie Heußer, keine leichte ist, um so mehr, als sie die Direction in unbegreiflicher Weise — zu Anfang im Lustspiel beschäftigte — hat als Klytämnestra in Tempeltey's Tragödie den vollständigsten Sieg durch den Schwung, die Originalität und Großartigkeit ihrer Leistung — welche sogar in der Augsb. Allgemeinen ihren bewundernden Wiederhall fand — errungen. Eine detaillirte und sehr würdige Kritik der Auffassung und sichern Durchführung dieser großen Aufgabe von einer so jungen Künstlerin, giebt das Mannheimer Journal in seinem Unterhaltungsblatt No. 258.

Vorläufige Meinung über das neue Brachvogel'sche Stück. Von dem neuesten Brachvogel'schen Stück hat an der Königlichen Bühne zu Berlin bereits die Leseprobe stattgefunden. Alle die es bisjetzt kennen, halten das Werk für einen bedeutenden Fortschritt des Verfassers, wenn gleich sie demselben keinen so großen Cassenerfolg wie ihn „Narciß" gehabt, prognostiziren wollen. Die Hauptrollen sind in den Händen der Darsteller Döring, Dessoir und Hendrichs.

Forderungen einer Künstlerin. Als von dem Abgang der Lina Fuhr die Rede war (die Künstlerin hatte bekanntlich ihren Abschied wiederholt gefordert) soll die Königliche Bühne in Berlin einen Augenblick den Gedanken gehegt haben, mit Maria Seebach in Unterhandlung zu treten, und deren Bedingungen gefordert haben. In gut unterrichtet sein wollenden Kreisen erzählt man sich, diese Bedingungen hätten gelautet: Lebenslänglicher Contract, sechstausend Thaler Gehalt und drei Wintermonate Urlaub. — Die Antwort auf solche Anforderungen soll in plötzlichem Fallenlassen jeder weiteren Unterhandlung von Seiten der General-Intendanz bestanden haben. Wir halten die Geschichte für ein Mährchen — denn wir erinnern uns an Sophie Schröder, Sophie Müller, Charlotte von Hagn — und sehen noch täglich Auguste Crelinger für weit geringeren Gehalt wirken. Da aber die Sache einmal erzählt und besprochen wird, wollen wir sie nicht unerwähnt lassen.

Dramen und Memoiren von Charlotte Birch-Pfeiffer. Das neueste Stück von

Spaziergänge durch die Berliner Kunstausstellung.

Um dem Publikum eine Ausstellung angenehm zu machen, dazu gehören nothwendig außer jenen bedeutenden Hauptbildern, vor welchen die schon im Voraus hingesetzten Stühle auch dem nicht Kunstverständigen fürsorglich andeuten, hier habe er lange zu bewundern, jene entschieden mißrathenen Bilder, die auch das wenigst scharfe Auge gleich als solche erkennen muß; hier ist es, wo alles heiter lächelt, und sich ohne die Furcht auf Widerspruch stoßen zu können, dem Vergnügen des Tadels ergiebt. Man dürfte beinahe vermuthen, die Mitglieder der Akademie hätten jedesmal absichtlich eine Anzahl Bilder nur zu dem bestimmten Zweck angenommen, um sie auf solche Art zu Blitzableitern der Kritik zu machen, die allen Tadel auf sich concentriren, wenn nicht grade seltsamerweise viele dieser Bilder von den Mitgliedern der Akademie selbst herrührten! — Wir verurtheilen nicht gern; je mehr man sich mit der Kunst abgiebt, je mehr lernt man anerkennen, und gewiß ist es, daß ein feinerer Blick dazu gehört, die Schönheiten an einem Kunstwerk zu entdecken, als seine Fehler aufzufinden. Jedoch — trotz allem guten Willen — auch wir müssen tadeln! — Eine „Trauernde aus dem Sabinergebirge" von Wilhelm Herbig ist ein gewöhnliches, steifes Modell einer Italienerin von so wunderlich schwarzer Farbe, daß die Unglückliche vor Allem über ihren Mohrenteint zu trauern hätte. — Nicht besser können wir uns mit S. Grün's: „Hagar mit ihrem Sohne Ismael in der Wüste" befreunden: eine plumpe, massive Frau sitzt in ungraziöser Stellung ihren Sohn umschlungen haltend: das Gesicht ist vollkommen ausdruckslos, das Kolorit hart und ohne Leben. Der „Napoleon in Moskau" desselben Malers ist gleichfalls verfehlt; er hat sich Delaroche mit seiner großartigen Kraft und Wahrheit zum Vorbild nehmen wollen, aber er ist anstatt dessen nur roh und unschön, und dieser verzweifelte Napoleon in seiner seltsam geduckten Stellung ohne alles psychologische und künstlerische Interesse. — Was sollen wir zu dem „Christus am Oelberg" von Eggers sagen? Unsere Zeit ist solchen biblischen Darstellungen nicht günstig, und besonders die heutigen Christusbilder zeigen uns nicht bloß keinen Gott, sondern auch nicht einmal einen schönen Menschen. Der Eggers'sche Christus ist geradezu häßlich, ohne Würde, ohne Hoheit, in seiner knieenden Stellung steif und unbehülflich; der fahle Engel ist ein Bild kläglichster Langweiligkeit, und die schlafenden Jünger, von denen zwei sehr ungeschickt die Köpfe aneinander lehnen, nicht glücklich gruppirt.

Betrachten wir lieber ein artiges Genrebildchen von Hermann Kretschmer: „Die Geduldprobe." Die Großmutter hat ihrem kleinen Enkel, einem muntern, frischen Jungen, das Garn zu halten gegeben, welches sie gemächlich abwickelt, ohne die unzufriedene Miene des so unfreiwillig Festgehaltenen zu sehen, den seine Kameraden, die schelmisch durch die halbgeöffnete Thüre blicken, durch Zeichen zu sich rufen. Der kluge Hund scheint mit im Einverständniß zu sein, und sich wie die Kinder auf den Augenblick zu freuen, wo er im Freien umhertoben kann. Aber die Großmutter wickelt so langsam, und ist immer noch nicht fertig! — Die Scene ist allerliebst dargestellt und man kann sie nicht ohne Vergnügen betrachten. — F. Boser's: „Opferkasten" ist ganz mit jener zarten Innigkeit und Gefühlswärme gemalt, die diesen liebenswürdigen Künstler auszeichnen. Wir sehen eine kleine Gruppe von Kindern vor uns, von denen ein hübscher Junge eine Münze in den Opferkasten wirft. Er sieht so fein, so lieb und gut, so brav und dabei so offen und natürlich aus, daß jede Mutter auf einen solchen Sohn stolz sein dürfte; er legt mit einer Art von ernster Wichtigkeit die Münze in den Kasten, aber zugleich ohne alle Ostentation und Ziererei; auch seine Gefährten sind voll Wahrheit und Leben. — Ein zweites Bildchen von Boser: „Die Geschwister" macht einen wehmüthigen Eindruck. Zwei kleine Straßenkinder sitzen traurig beisammen: der kleine Junge, der, wenn wir nicht irren, Streichhölzer zu verkaufen hat, hält in der Hand das wenige Kupfergeld, welches er eingenommen, und blickt mit seinen treuen dunkeln Augen den Beschauer grade an; seine Schwester, deren Köpfchen mit einem weißen Tuche bedeckt ist, und sich an den Bruder lehnt, richtet die niedergeschlagenen Augen auf das Geld in seiner Hand, das sie zu überzählen scheint. Ein Körbchen mit Blumen steht neben ihr. Die Armuth und die Noth dieser armen Kinder hat ihnen keinen Zug von Rohheit und Habsucht gegeben, die Güte und Unschuld, die aus ihren Mienen sprechen, und fern von aller falschen Sentimentalität sind, haben etwas Rührendes; die trauliche Gemeinsamkeit, in der sie ihr Schicksal ertragen, gewährt ihnen einen sanften Trost, dessen sie sich selber vielleicht noch kaum ganz bewußt sind.— Wie sticht gegen eine solche Darstellung voll Sinn und Geschmack Rohmberg's: „bittere Medizin," ab! Wir danken für eine so unschöne häusliche Scene, die für die Kunst kein Gegenstand ist! Ob es den Eltern gelingen wird, dem kleinen Scheusal die bittere Medizin zu geben, gegen die es sich so hartnäckig sträubt, kann uns keinen Augenblick interessiren! —

Nordenberg's: „Abendmahlsfeier in einer schwedischen Dorfkirche" ist in technischer Beziehung anerkennenswerth, doch ist kein besonderer Geist hineingelegt; dieser fromme geistliche Hirte mit seiner frommen Heerde Schafe, die alle denselben conventionell andächtigen Ausdruck haben, wie die meisten Kirchengänger ihn aufzeigen, machen einen monotonen Eindruck und haben nichts die Gedanken Anregendes.

Leopold Güterbock's kolossale, steife, gleichgültig blickende „Tochter des Herodias" trägt das Haupt Johannes des Täufer's auf ihrer Schale wie eine herzlose Kellnerin, welche

gar nichts darnach fragt, ob die Schüssel, die sie uns präsentirt, genießbar sei oder nicht. Man sollte glauben, der Maler, dessen „Türkisches Kaffeehaus“ ganz artig ist, hätte wie Jean Paul einmal sagt: „die Seele auswärts geschickt,“ als er dieses kalte Geschöpf malte. Auch das Kolorit ist fahl und leblos.

Julius Röder's: „Neues Land — altes Leid,“ betiteltem Bild liegt ein unklarer Gedanke zu Grunde, der in riesengroßem Maßstab ausgeführt, höchst unerquicklich wirkt. Eine Auswandererfamilie findet, daß sie auf dem neuen Boden, wie auf dem alten, mit Mühsal und Krankheit zu kämpfen hat — das ist alles, was der Maler uns zu zeigen hat. Ein Familienvater, eine alte Frau, eine erschöpft hinsinkende jüngere Frau, zwei Kinder, alle dargestellt in jener gesucht realistischen Weise, wie sie Röder eigen ist, die jedem Hauch von Schönheit aus dem Wege geht, aus Furcht, süßlich und geleckt zu werden, wir müssen sagen, wir können dieser Scene kein Interesse abgewinnen!

Wilhelm Sohn's: „Der Kinder Traum in der Christnacht“ leidet an ganz entgegengesetzten Fehlern. Die verhimmelte Anmuth des Christkindchens, das im Hintergrund in mattgelben Strahlen erscheint, zeigt ein Streben nach einer falschen Idealität, und die niedlich sein sollenden Kinder auf ihrem Lager sind auch nur eine nicht sehr gelungene Reproduction von hundertmal Dagewesenem.

H. Stilke, dessen vor vielen Jahren gemalte „Pilger in der Wüste“ zu guten Erwartungen berechtigen konnten, hat nie wieder dieses eine Bild erreicht. Ohne alle Eigenthümlichkeit malt er in der Düsseldorfer Manier, ohne das Talent der besseren Düsseldorfer Künstler zu besitzen; seine Gestalten sind ohne Geist, ohne eigenes Leben, gewissermaßen ein Gemeingut der Schule, und nur als solches kenntlich. Dies trifft sowohl seinen „Tristan und Isold,“ als seinen „Sieg der vereinigten Stämme über die Hunnen.“

Einige Aufmerksamkeit erregte: „Eine wilde Jagd“ nach Bürger's Ballade: „Der wilde Jäger,“ von Rudolph Henneberg. Die wilden Knäuel der Pferde und ihrer Reiter bilden eine bunte, verwickelte Masse, die wohl Staunen erregen kann; vertieft man sich genauer in die Details, so ist Kraft und Talent unverkennbar, doch ist die ganze Composition zu verworren, um im Allgemeinen befriedigen zu können.

Eines dem Umfang nach der größten und auch vom Publikum am eifrigsten umlagerten Gemälde ist: „Die Erweckung von Jairi Töchterlein,“ von Gustav Richter. Richter ist durch das vortreffliche Portrait seiner Schwester, welches vor vier Jahren auf der Berliner Ausstellung erschien, schnell bekannt, ja berühmt geworden. Auch ein weibliches Portrait in schwarzem Sammetkleid, welches er diesmal ausgestellt, zeigt auf's neue seine bedeutende Begabung; sein Kolorit hat eine leuchtende Frische, einen warmen Ton, von wunderbarem Reiz, die an die Italiener erinnern; er ist ein Meister in der Farbe, und seine Auffassung ist geistvoll und fein. Die

Harmonie der Farben ist es auch, die uns an seinem großen Bilde zuerst in die Augen fällt, und wohlthuend berührt. Wir haben uns schon vorhin über das Mißliche der heutigen Christusdarstellungen ausgesprochen; wir sind fest überzeugt, daß unter Hunderten unserer modernen Künstler kaum Einer einen Christus aus innerem Verlangen, aus feuriger und innerer Begeisterung malt, sondern nur, weil die Arbeit bestellt ist, oder er mit ihr sein Glück zu machen denkt; ein Kunstwerk rächt sich aber jedesmal dafür, wenn man es ohne Liebe, ohne Enthusiasmus unternimmt. Leider sind die wenigsten Künstler so gestellt, daß sie bei der Wahl ihrer Stoffe nur ihrem innern Genius folgen können; sie accomodiren sich so gut sie eben können den Wünschen und Neigungen ihrer Besteller, und wenn sie auch darüber ihre eigenen Ideen niemals zur Ausführung bringen können. Das Ideal eines Kunstmäcens wäre für uns ein solcher, der den Künstlern volle Freiheit ließe, welchen Gegenstand die von ihm bestellten Bilder behandelten; dadurch würde die Kunst sich zu einer weit vollkommeneren Blüthe entfalten und einen überraschenden Aufschwung nehmen, und weit weniger verfehlte Bilder würden in unsern Ausstellungen auftauchen. Was nun Richter betrifft, so hat er viel zu viel Geschmack und Schönheitssinn, um einen so langweilig verzerrten Christus, wie der Eggers'sche einer ist, zu liefern; sein Christus mit dem rothen Gewand, über das in malerischen Falten ein schwarzer Mantel fällt, mit den ausgebreiteten Händen, mit dem schönen Haupte, welchem der wohlgepflegte Bart und das sanft feurige Auge einen besondern Glanz verleihen, ist ein graziöser, brillanter Mann, ein Lion, der in der großen Welt der mannigfachsten Erfolge gewiß sein kann, und dem, wenn auch nicht die todten, doch gewiß alle lebendigen Mädchen freudig entgegenwandeln werden, aber — er ist kein Christus! Wir finden nicht blos nichts von der einfachen Erhabenheit und Größe eines Gottes in ihm, sondern er ist auch so modern, daß wir glauben könnten, ihm gestern auf dem Balle, im Salon, in der Oper begegnet zu sein, und seine ganze Haltung ist nicht frei von theatralischer Absichtlichkeit. Am meisten ist dem Künstler das erwachende Mädchen, das wie zwischen zwei Welten träumend aussieht, gelungen, aber auch dieses ist modern, und wir können einem jungen, geistvollen Dichter nicht Unrecht geben, der in dem lieblichen Augenaufschlag eine Aehnlichkeit mit der liebenswürdigen Lina Fuhr finden wollte. Mit diesen beiden schönen Gestalten contrastiren die übrigen durch ihre barocke und derbe Erscheinung. Der dicke Vater mit dem Turban um den Kopf und den rund aufgerissenen Augen glotzt staunend das Wunder an, das sich vor ihm zuträgt, und auch in den Zügen der Mutter malt sich nur Schreck und Verwunderung und nichts von jenem süßen Entzücken der Mutter, der ein geliebtes Kind aus der finstern Todesnacht zurückgeschenkt wird. Auch in den Jüngern, namentlich in Petrus, sehen wir keinen Funken jenes höheren Lebens, das wir doch in ihnen voraussetzen dürfen. So bleiben wir kalt und unbefriedigt, trotz der ein-

zelnen künstlerischen Verdienste, die wir in Richter gern anerkennen. Vor einigen Jahren war ein denselben Gegenstand behandelndes Bild von Steinle aus Frankfurt auf der Ausstellung. Wir haben durchaus keine Vorliebe für die sogenannten „Nazarener,“ zu denen auch Steinle gehört; die Farben waren grell, die Figuren gar wunderlich langgestreckt und seltsam, man konnte vielerlei an ihnen tadeln, aber — es ließ sich nicht läugnen, ein eigner seelenvoller Hauch ging durch das Ganze, und man wurde gerührt, ergriffen. Jenem Mädchen, das sich geisterhaft unwillkürlich aufrichtete, glaubte man es, daß eine wunderbare Macht es zu neuem Leben rief, dem vor ihr stehenden Christus traute man solche Kräfte zu, das Gemisch von Staunen und Seligkeit in dem Ausdruck der Eltern, die vortrefflich gruppirten Jünger, die mit Bewunderung und Ueberzeugung auf den Vorgang blickten, alles prägte sich dem Gemüth tief ein, und wer das seltsame Bild gesehen, wird es gewiß nie vergessen haben. Dagegen ist das Richter'sche wie eine Theaterscene! Der Künstler male andre Gegenstände, da wird seine schöne und glänzende Begabung sich gewiß vollkommener geltend machen!

Unter den Portraits von Franz Krüger fällt uns ein lebensgroßes Bildniß des Grafen von Redern in die Augen. Krüger hat nicht das warme, saftige Kolorit von Richter, nicht den idealen Schönheitssinn von Magnus; wenn er idealisirt, so sind es gewiß nicht die Gesichter, sondern nur zuweilen die Uniformen, die er mit einer besonderen Liebe behandelt und ihnen einen Schimmer giebt, der oft auf Kosten der Fleischtöne wirkt. Die Wirklichkeit ist seine Sache; sein Pinsel giebt nicht mehr und nicht weniger wieder, als das, was er gerade vor sich sieht, er malt mit großer Naturwahrheit, und weiß beinahe immer die treueste Aehnlichkeit zu erzielen. Der Graf von Redern ist zum Sprechen getroffen; die Haltung, der etwas zurückgeworfene Kopf, der Ausdruck, alles ist, wie wenn man ihn im

Spiegel sähe. Der ehemalige Intendant der königlichen Schauspiele ist dargestellt im weißen Halstuch, mit Ordensband und Stern; hinter ihm sieht man eine Säule und einen rothen Vorhang, rechts die Büste des Königs; auf einem Sessel liegen Hut und Handschuhe, als wenn er eben fortgehen wollte. Einstweilen steht er aber noch gerade vor uns, mit einem Buch in der Hand. Was liest er wohl? Goethe? Schiller? Shakespear? Lessing? Ach nein! Der Lieblingsdichter des ehemaligen Herrn Intendanten ist — Raupach, denn Raupach's Namen lesen wir deutlich auf einem der Bücher, die neben einem Musikalienheft des „Freischütz“ auf seinem Schreibtisch liegen! Wenn Heinrich Heine lebte, zu welchen ergötzlichen Einfällen würde ihn diese Verherrlichung des von ihm so oft und witzig verspotteten Raupach begeistern!

Ein paar Portraits von E. Leutze, dem genialen Maler des „Washington,“ fallen durch ihre Eigenthümlichkeit auf; sie sehen aus, als gehörten sie der spanischen Schule an. Das eine stellt einen Mann in mittleren Jahren dar, in schwarzem Anzug mit weißer Halskrause, sehr charaktervoll und lebendig, mit dunkler, sprechender Physionomie. Das andere, eine junge Frau mit einem Kind auf dem Schooß, ist eine schöne Brünette mit großen, schwarzen, ernsten Augen.

Auch Oscar Begas hat sehr verdienstliche Portraits geliefert, unter denen wir die von Bäckh und Johannes Müller besonders hervorheben. Ein anderes Bild dieses talentvollen jungen Künstlers: „Adam und Eva, vertrieben aus dem Paradiese“ kommt uns mehr wie eine Studie als wie ein vollendetes Werk vor; die Gesichter, besonders das der Eva, sind ziemlich ausdruckslos, die Situation nicht deutlich genug ausgedrückt, und nicht mit Unrecht machte jemand, der die behaglich im Grünen gruppirte Familie betrachtete, die Bemerkung: „Nun, denen geht es ja hier gar nicht viel schlechter als im Paradiese.“

Signora Ristori auf der Berliner Bühne.

Signora Ristori hat auf ihre von uns bereits besprochenen Gastrollen noch die der „Pia du Tolomei“ von Carlo Marenco folgen lassen. Leider ist dies eines der schlechtesten Stücke, die wir kennen. Der Verfasser ist auf den schlimmen Einfall gerathen, aus einer Stelle im fünften Gesang des Dante'schen „Fegefeuers“ von der unglücklichen Pia, welche ihr Gemahl, da er sie im Verdacht der Untreue hat, in der giftigen Sumpfluft der Maremmen langsam sterben läßt, ein Trauerspiel zu machen. Er hat diesen für das Theater wenig geeigneten Stoff ohne allen eigenen Geist und Geschmack behandelt, und es kann nichts Unästhetischeres geben, als der langsame und erbärmliche Tod der Krankheit, dem wir die unschuldig leidende Pia im letzten Akte verfallen sehen, welchem sie der zu spät von ihrer Schuldlosigkeit überzeugte Gemahl erst entreißen will, wie sie bereits im Erlöschen ist. Dieses widerliche Stück bietet freilich der Künstlerin vielfache Gelegenheit, ihr Talent zu zeigen; sie erschien gleich zuerst wie eine strahlende Himmelskönigin, und wußte die Erhebung der verfolgten Unschuld in voller Glorie darzustellen, die in Ausrufen wie:

„Ma agli occhi di Dio sarò innocente!“

ihren edelsten Gipfel erreichten. Doch blieb sie auch in dieser Rolle nicht immer frei von jener declamatorischen Weise, die mehr studirt als lebenswahr ist, und ihr Aufschreien klang mitunter zu scharf und unschön. Die Art, wie sie die Krankheit und die letzten Todeszuckungen

giebt, ist wegen ihrer Naturtreue zu bewundern, aber von künstlerischem Standpunkt aus müssen wir solche Darstellungen verdammen, über die man lieber einen Schleier ziehen sollte. Da ist der Gifttod der „Adrienne Lecouvreur“ ja noch sanft dagegen!

Zur Schlußrolle wählte die Künstlerin auf vielfaches Begehren die „Myrrha,“ die, wir wiederholen es, ihre größte und beste Leistung ist. Unser Urtheil darüber und unsre volle Anerkennung haben wir hier bereits im vorigen Jahre genügend ausgesprochen. Und so scheiden wir denn von der Signora Ristori, zwar ohne den blinden und ungemessenen Enthusiasmus mancher ihrer Verehrer, die sich vergeblich bemühen, sie neben oder gar über die weit größere Rachel zu erheben, ohne uns manche ihrer Schwächen zu verhehlen, aber voll dankbarer Würdigung ihres schönen und bedeutenden Talentes.

Gedichte von Sophie Dethleffs.*)

Habe Acht auf dich.

O, habe Acht auf dich in Wort und Blicken,
Sprich nicht von Liebe, wo's nicht darf geschehn.
Es ist so leicht, den Dorn in's Herz zu drücken,
Das dann verblutet still und ungesehn.

Du gehst hinaus in das bewegte Leben
Und lachst und liebst und denkst nicht mehr daran;
Du mußt die Zukunft handelnd dir erstreben,
Der rasche Wechsel reizt den rüst'gen Mann.

Doch sie vergaß nicht, sie hat tief im Herzen
Sich jeden Blick bewahrt und jedes Wort,
Doch lebt Erinn'rung ihr mit tausend Schmerzen,
Doch lebt dein Bild und ihre Liebe fort.

Sie wird zu Gott um ihren Frieden beten
Und Keinem sagt sie, was du ihr zerstört;
Doch ihren Frühling hat dein Fuß zertreten
Und ihre Blüthen hast du ihr verheert.

Sie wird nicht klagen, wird dir still vergeben,
Dir jeder Tugend milden Glanz verleihn;
Doch ihr so früh geknicktes Jugendleben
Wird ein Klage vor dem Richter sein.

Der arme Mann.

Kein Plätzchen hab' ich je besessen,
Das ich auf Erden mein genannt;
Hab' nie am eignen Tisch gesessen,
Nie einen eignen Heerd gekannt.

Ich habe viel ertragen müssen,
Ich duldete viel Schmerz und Pein;
Doch nie schlief ich auf eignem Kissen
Mit meinen stillen Thränen ein.

Nie sah der Mond durch meine Scheiben,
Nie schien die Sonne auf mein Dach;
Mein Feld wird niemals Halme treiben;
Mir ruft der Lenz kein Blümchen wach.

Ach, Jeder hat doch eine Hütte,
Hat eine Heimath, die er liebt,
Lebt glücklich in der Seinen Mitte, —
Ich stehe einsam und betrübt.

Einst werd' ich auch ein Häuschen haben,
Das letzte, kleine, enge Haus!
Sie werden mich darin begraben,
Und dann ist Alles still und aus!

Das Plätzchen kann mir Keiner rauben,
Da stößt mich Niemand mehr hinaus;
Den Schlüssel birgt mein Herz: den Glauben,
Der führt mich dort ins Vaterhaus.

Der Ugleisee.

Wo der Mensch erscheint mit seinem Treiben,
Bringt er nichts als Unruh' mit und Weh.
„Hier soll immerdar mein Friede bleiben!“
Sprach der Herr, und schuf den Ugleisee.

„Ferne liege er dem bunten Leben,
Von des Waldes dunklem Grün umkränzt,
Ruhe soll um seine Ufer schweben,
Stille, die an Jenseits Stille grenzt.“ —

Eine Mythe nun aus fernen Tagen,
Liegt er vor dir wundersam und mild,
Und erinnert an verklung'ne Sagen,
An ein stilles, einst geträumtes Bild.

Von des Tages mildem Glanz umwoben,
Lächelt heiter er im Sonnenschein,
Und die lichten Himmelswolken droben
Tauchen sich in seine Tiefe ein.

Wenn der Abend wallt in ernstem Schweigen,
Die Natur in stiller Feier ruht;
Wenn die Sterne leuchtend aufwärts steigen,
Und sich spiegeln in der dunklen Fluth;

Wenn der Vollmond in die Tiefe scheinet
Und der See, mit Lichtglanz überwebt,
Dir ein Auge dünket, welches weinet,
Und die Thräne schwimmend darin bebt;

Dann erkennst du an der heil'gen Stille,
Die auf diesem Zauberspiegel thront,
Daß des Schöpfers einst gesprochner Wille:
Friede Gottes, an der Stätte wohnt.

*) Unter diesem Titel werden binnen kurzem bei Robert Kittler in Hamburg kleine Poesien erscheinen, die, in dritter Auflage dem Publikum dargeboten, sich vielfach bereits die Gunst der Musenfreunde erworben haben und sich dieselbe auch wohl noch ferner und in immer weiteren Kreisen erwerben werden. Um denen, die etwa die Gaben der Dichterin noch nicht kennen zu lernen Gelegenheit hatten, von diesen eine Probe zu geben, theilen wir obenstehend einige von den Dichtungen mit, die durch Anmuth und Zartheit der Empfindung ebenso wie durch den gemüthvollen Ton, der in ihnen angeschlagen ist, ohnfehlbar zu Herzen sprechen werden und müssen. Anm. d. Red.

Spaziergänge durch die Berliner Kunstausstellung.

Die Ausstellung naht sich ihrem Ende; man hat die Bilder umgehängt, neue sind bis zum letzten Augenblick hinzugekommen, und viele sind, was sonst hier nie geschah, ohne das Ende abzuwarten, zu ihren Besitzern nach Hause gegangen. Wir gehen die Säle auf und nieder, und finden, daß wir noch viel zu besprechen haben. Da fällt uns gleich zuerst ein Bild von Elisabeth Jerichau, geborene Baumann, in die Augen: es ist eine „Hausandacht“ in einer Bauernhütte; die Tochter sitzt am Tisch und liest den ihr gegenübersitzenden Eltern aus der Bibel vor. Kraft und Naturwahrheit sind die Vorzüge dieser Künstlerin, die einst durch ihre Polenbilder Aufsehen erregte. Sie sind nicht idealisch schön, diese drei Gestalten, aber sie sehen so charaktervoll und gut aus, und sie sitzen da, als wenn sie lebten. Ein Sonnenstrahl fällt zum Fenster herein, vor dem ein Blumentopf steht; es ist hier alles traulich und wohnlich in seiner Einfachheit! Elisabeth Jerichau hat nichts von jener feinen, sorgfältigen, graziösen Ausführung, wie man sie sonst wohl von einer Frauenhand vermuthet, im Gegentheil, sie malt in großem Maaßstab, derb und kühn, zuweilen etwas flüchtig, aber immer interessant.

Ein großes Gemälde von Otto Heyden: „Die Stiftung der Universität Greifswald,“ zur vierhundertjährigen Jubelfeier der Universität bestimmt, welcher der großmüthige Künstler sein Werk zum Geschenk machte, zeigt ein verdienstliches Talent. Herzog Wratislav der Neunte übergiebt dem damaligen Bürgermeister der Stadt, der als Jurist berühmt war, Rubenow, die Insignien seiner Macht und Würde. Die Gruppirung ist sehr gelungen, die Köpfe ausdrucksvoll, die Farbe ansprechend. In den Gesichtern der Universitätslehrer erkennt man die sehr ähnlichen Portraits mehrerer der jetzigen dortigen Professoren. — Eine „Italienische Schnitterin“ von demselbem Maler ist eine schöne Tochter des Südens. Die hohe, üppige Gestalt hat etwas Stolzes und Königliches, die dunkeln glühenden Augen blicken etwas schwermüthig und ernst vor sich hin, ihre Gesichtsfarbe hat jenes sanfte und warme Blaßgelb, welches besonders für Künstler einen eigenen Reiz besitzt. Blaßgelb? fragen erstaunt die jungen Damen? die sich so viel auf ihren schneeweißen Teint einbilden. Ja, blaßgelb! Hat doch auch Heinrich Heine in seinen „Florentinischen Nächten“ für eine Geliebte mit einem sanft angerötheten blaßgelben Gesicht geschwärmt! — Die prächtigen, vollen Kornähren, welche die italienische Schnitterin neben der blanken Sichel in der Hand hält, sehen aus wie etwas dunklere Schwestern derjenigen, die sie trägt; diese wie jene sind unter dem feurigen Strahl der Sonne, im freien Feld, unter heiterem Himmel hoch und kräftig emporgewachsen.

Von Hermann Kretschmer, von dem wir schon so viele artige Bildchen bemerkt, ist noch einer Scene zu erwähnen, die er nach der Biographie des Generals von Seydlitz, von Varnhagen von Ense gemalt. Es ist die „erste Lustfahrt des Pagen von Seydlitz mit dem Markgrafen von Schwedt.“ Der Markgraf mit der aufgehobenen Peitsche in der Hand, hat seine Lust daran, die Pferde zu tollkühnem Jagen anzutreiben, der junge Seydlitz hält sich mühsam den Hut fest, kommt aber doch nicht aus der Fassung; die Pferde, nach ihrem Ausdruck zu schließen, scheinen sich vor der Lebensgefahr mehr zu fürchten, als die Menschen, die sie ziehen. Es ist die ganze Situation sehr anschaulich dargestellt.

Camphausen lieferte drei zusammenhängende Bilder, Friedrich den Großen, General von Seydlitz und General von Zieten, alle sehr charakteristisch und ausdrucksvoll. Seydlitz ist dargestellt, wie er, seiner Gewohnheit nach, als Zeichen des Angriffs, seine Pfeife in die Luft wirft. Kenner tadeln, daß der Maler ihm nur einen so kurzen Pfeifenstummel anstatt einer ansehnlichen Meerschaumpfeife gegeben hat. —

Ein komisches Genrebildchen von Gustav Heil stellt einen Streit vor, der in einem venetianischen Kloster während der Mahlzeit zwischen den Verehrern Friedrichs des Großen und Maria Theresia's ausbricht. Die erboßten Mönche, die in barockster Mannigfaltigkeit in wildem Partheihaß durcheinander stürzen, und sich einander die Bilder von Friedrich und Maria Theresia entgegenhalten, sehen gar lustig und lächerlich aus, und geben eine pikante Vorstellung von dem klösterlichen Frieden.

Von Boser, dessen „Geschwister“ wir bereits besprochen, finden wir noch ein Bildchen unter demselben Titel. Diese Geschwister sind zwei allerliebste kleine Mädchen, die sich Kränze aus Feldblumen gewunden haben. Das ältere Mädchen hat sich bereits mit einem der Kränze geschmückt, und ist eben damit beschäftigt, einen andern dem kleineren Schwesterchen aufzusetzen. Sie sind von einer anmuthigen Landschaft umgeben, aus deren Hintergrund ein Kirchthurm hervorragt. Diese Geschwister sind offenbar glücklicher als die armen Kinder auf dem ersten Bilde.

Die „erste Vorlesung der „Räuber“ von Schiller“ von Theodor von Oër ist mehr durch den Gegenstand als durch die Ausführung anziehend. Schiller steht, umgeben von seinen Gefährten, deklamirend in der Mitte; hinten in der halbgeöffneten Thüre erscheint der



Herzog. Das dunkle, bräunliche Kolorit thut dem Bilde Schaden.

Auch Goethe ist auf der Ausstellung zu sehn, jedoch nur als Staffage einer Landschaft: „Der Jacobi'sche Garten in Pempelfort bei Düsseldorf von C. Jungheim. Es ist eine ganze Gruppe unter den schattigen Bäumen gelagert; Goethe, der zu Jacobi zum Besuch gekommen, sitzt in der Mitte, aus einem Buch vorlesend. Man wird hier an eine glänzende, unvergeßliche Zeit unserer Literatur erinnert. Wer möchte nicht diesen Gesprächen zuhören können! Die Landschaft ist frisch und duftig; im Hintergrund schimmert Jacobi's Haus durch die Büsche.

Wir haben noch eine Fülle ausgezeichneter Landschaften zu erwähnen. Vor allem sind es immer wieder die Düsseldorfer, die unseren Norden in schönster, poetischer Verklärung darstellen. Und wenn Hans Gude mit seinem unvergleichlichen Kiefernwald und Leu mit seiner großartigen Norwegischen Hochebene auch den ersten Rang unbestritten einnehmen, so sind doch viele, die ihnen mit Talent und Eifer nachstreben. Da ist ein „Norwegischer Kiefernwald“ von Erik Bodom, fein und charakteristisch ausgeführt, da ist die schöne „Norwegische Landschaft mit Wasserfall“ von M. Larson, da ist die „Norwegische Fernsicht“ von Morten Müller, melancholisch düster, mit wilden Wasserströmen, und eine „Norwegische Waldparthie“ desselben Künstlers. Wie würde sich Henric Steffens dieser Verherrlichung seiner geliebten Heimath, die er selbst so lebendig in seinen Romanen geschildert hat, gefreut haben! — Ferner müssen wir noch den prächtigen „Tannenwald im Winter“ von L. Scheins erwähnen, wo der schimmernde Schnee wie große, weiße Federbüsche auf den dunkeln Tannenzweigen ruht, dann die „Componirte Landschaft“ von A. Weber, von ernster poetischer Stimmung. Die Landschaft von Gustav Lange zeigt uns einen traulichen Bauernhof unter hohen, schattigen Bäumen, den wir in Westphalen suchen möchten. Wie fühlt man sich angezogen von dieser so einfachen Gegend mit ihrem ruhigen Frieden, und ihrer köstlichen Baumfrische! — A. Michelis, von dem wir früher ähnliche Darstellungen sahen, hat diesmal ein düsteres Bild, eine „Landschaft nach der Schlacht“ geliefert. Der dunkle Himmel, eine übrig gebliebene Kanone, die augenscheinliche Verwüstung, die bange Stille und Einsamkeit machen einen tiefen Eindruck. Es ist viel Talent in dieser seltsamen und finstern Composition.

Aber nicht bloß den Norden, sondern auch die schönen Zauber des Südens stellen uns die Düsseldorfer in vollem Glanze vor die Augen. Hier ist Graf Stanislas von Kalkreuth, den wir schon früher erwähnten, einer der Ausgezeichnetsten. Betrachten wir seinen Blick: „Von der Supperga auf Turin!“ Ein Silberschleier voll Duft und Anmuth liegt auf der ganzen Gegend reizend ausgebreitet; wie ein leuchtendes Band zieht sich in schön geschwungenen Linien der Strom hindurch, und auf die herrliche Baumgruppe im Vordergrund fällt ein warmes Sonnenlicht. Welch eine Harmonie in dem Ganzen, welch eine schöne Farbe, welch eine poetische Auffassung! — Einen ganz andern Charakter hat sein: „Lac d'Oo in den Pyrenäen.“ Der schöne dunkel blaugrüne See, umgeben von den steilen Felswänden, an denen die Gebirgswasser wild hinabfließen, die zerrissenen weißen Wolken am Himmel haben einen eigenthümlichen Reiz.— „Turin mit dem Schlosse d'Aglin“ schließt sich würdig den übrigen Werken des Künstlers an.

Kalkreuth verwandt ist A. Schulten. Seine „Gegend bei Interlaken“ ist ein liebliches, vortreffliches Bild. Im Hintergrund erhebt sich majestätisch die schneebedeckte Jungfrau, vorn blickt man in ein frisches, grünes, romantisches Thal, in dem eine friedliche Heerde weilt. — M. Portmann's „Steinen-Gletscher“ giebt ein großartiges Gemälde phantastischer Eis- und Wassermassen. Lindlar's „Lauterbrunnen Thal“ und „Das Wetterhorn“ desselben Künstlers das unten in der Tiefe wilde Tannen, zerrissene Baumstämme zeigt, oben kühne Berge mit schneeigen Spitzen Oswald Achenbach's schöne „Italienische Landschaft“ mit südlicher Sonnengluth, einer grün umrankten Ruine, und Mönchen und Landleuten als Staffage, müssen wir hier auch noch nennen. Von Berliner Malern verdienen Anerkennug: Eduard Pape, dessen sanft leuchtender „Vierwaldstädtersee“ allgemeine Bewunderung erregte, C. Mantel, dessen „Tivoli bei Rom“ uns besonders ansprach, Max Schmidt, H. Schirmer, mit seinen anmuthigen kleinen Ansichten von Sorrent und Ischia, Karl Graeb, der nicht genial, aber überaus graziös und treu die Natur wiedergiebt, J. Helfft, Ferdinand Bellermann und Charles Hoguet, dessen Landung bei hoher See sehr gelungen ist. Gustav Wegener's „Alpenglühen“ zeigt wie weit die Sucht Effect zu machen, irre führen kann. Auch Louis Gurlitt, August Becker, Holmberg, Klein, Girscher, Müller in München, Baade, Peters müssen wir hier noch dankbar nennen, wenn uns auch der Raum fehlt, sie ausführlich zu besprechen. — Noch nie hat eine unserer Ausstellungen mehr vorzügliche Landschaften gebracht als dieses Jahr. Die „Lappländische Gegend“ von Georg Saal mit ihrem wunderlichen mattrothen Licht ist uns fremd; wenn es dort wirklich so aussieht, so wäre ja beinahe Lessings Wunsch erfüllt, die Natur einmal anstatt ganz in Grün, in Roth gekleidet zu sehen.

Ein Genre, das auch vielfach und gut vertreten, ist das der Thierstücke. Da sind „Hunde im Walde“ von dem Franzosen C. Troyon. Ein Mann in blauem Kittel mit einem breiträndigen Hut, der uns sein Gesicht fast ganz verdeckt, beugt sich zu einigen Hunden nieder, die er führt, und von denen er einem das Halsband befestigt. Der dunkle Wald bildet den Hintergrund, ein scharfes Licht fällt auf die prächtigen Geschöpfe, die uns mit beinahe menschlicher Klugheit ansehen, auch in der Haltung und Bewegung ihres Führers ist die vollkommenste



Naturwahrheit erreicht. Von C. Steffeck prangen lebensgroße Edelhirsche und Rehe, die aussehen, als wenn sie lebten, Couturier zeigt uns pikant und humoristisch das lustige Gewimmel des Hühnerhofes. Auch Graf Oscar Krokow beweist viel glückliches Studium des Thierlebens. Unter seinen vielen hübschen Darstellungen erwähnen wir nur: „Ein Rudel Gemsen von einem Steinadler verfolgt. Aus dem Lautesch-Thal in Tyrol bei Mittenwald.“ Die geängstigten Thiere entfliehen in wilden Sprüngen dem Feind, der auf sie herabzuschießen droht, und eine junge Gemse, die, durch den Schnee gehindert, ihren Gefährtinnen nicht so schnell hat nacheilen können, schaut mit kläglich verzweifelter Miene zu dem Steinadler auf, als dessen Beute sie sich sieht. Es hat etwas Schauerliches, wie der Blick des Steinadlers und der Gemse sich treffen! Hoffen wir noch, daß die arme junge Gemse sich rettet!

Werfen wir nun noch schnell einen Blick auf den zarten, anmuthigen „Azaleenstrauß“ von Elise Wagner, auf die zu früh in einem ungünstigen Korridor vergrabenen schönen „Gemsenjäger in den Hochalpen“ von Albert von Meuron, auf ein artiges Bildchen von Fritz Kraus: „Nach dem Frühstück,“ das uns zwei junge Damen in ihrem eleganten Boudoir vorführt, auf einen nach dem Abendmahl von seinen Jüngern Abschied nehmenden „Christus“ von Gussens, der die gespreizten Arme so unnatürlich steif in die Luft erhebt, als wenn er seine Verzweiflung darüber ausdrücken wollte, daß die Beschauer ohne Aufmerksamkeit an ihm vorübergehen, und wenden wir uns dann zu dem größten und bedeutendsten Werke der ganzen Ausstellung, das im letzten Saale aufgestellt ist und immer einen großen Kreis von Bewunderern vor sich versammelt; es ist:

„Die Schlacht von Hochkirch, König Friedrich und die Seinen in der Frühe des 14. October 1758“ von Adolph Menzel. Dieser ausgezeichnete und begabte Künstler widmet sein Talent vor allem der Verherrlichung Friedrich's des Großen; eine ganze Reihe von Scenen aus dem Leben dieses größten preußischen Königs hat er bereits geschaffen. Seine „Tafel in Sanssouci“ wo der König, umgeben von seinen Freunden, eben in einer geistsprühenden Unterhaltung mit Voltaire begriffen scheint, das „Conzert,“ wo er die Flöte bläst, die „Reisescene“ wo er aus der Kutsche steigend, von einer ganzen Bevölkerung bewillkommnet wird, sein „Besuch bei der Barberina“ sind eine Reihe köstlicher historischer Genrebilder, die verdient hätten, anstatt in alle Welt zerstreut zu werden, zu Einer Sammlung vereinigt, in Berlin den Anfang einer Friedrichsgalerie zu bilden. Adolph Menzel hat Geist, Humor und den schärfsten Blick für das Charakteristische; das Charakteristische geht ihm sagar über das Schöne; er ist, wir möchten sagen, begeistert für die Realität, und weiß sie so treu, so pikant, so eigenthümlich wiederzugeben, wie kein Anderer. Wenn man genial sein kann, indem man sich nur die Wirklichkeit zu seinem Ideal gemacht hat, so ist er es. Nachdem uns nun der geistreiche Künstler so viel Werthvolles und Bedeutendes geliefert, hat er sich jetzt zu einem Bilde im größten historischen Styl aufgeschwungen, um uns seinen Helden auf dem Gipfel seiner Größe, im bedenklichsten Augenblick der Schlacht darzustellen. Auch in dem äußeren Umfang weit über den seiner früheren Bilder hinausragend — die Schlacht von Hochkirch ist vierzehn Fuß breit und zwölf Fuß hoch — ist es, wie wenn Adolph Menzel auch in der ganzen Composition mit seinem Gegenstand gewachsen, und auch da am größten geworden wäre, wo er uns den Helden am größten zeigt. Was uns zuerst an diesem vortrefflichen Gemälde, welches Adolph Menzel wahrhaft zu Ruhm und Ehre gereicht, auffällt, das ist, daß der Beschauer gleich im ersten Augenblick in die Mitte der Situation hinein versetzt wird: es ist früher Morgen, die Gegend noch in nächtliches Dunkel gehüllt; diesen Eindruck empfängt auch der Beschauer zuerst, bis er, nach wenigen Augenblicken, nachdem er das Auge einmal an die Finsterniß gewöhnt hat, sich rasch zurechtfindet, und alle Gegenstände deutlich und sicher unterscheidet. Die düstre Scene erhält ihr einziges Licht von dem Feuer der Schlacht, das seltsame Streiflichter auf die Gestalten wirft. Die Preußen sind von der Uebermacht der Oestreicher aus dem Schlaf geschreckt und plötzlich überfallen worden, der nächtliche Kampf ist in vollem Gange, die Soldaten bereiten sich zu erneutem Angriff, das Dorf, welches wir rechts im Hintergrund erblicken, steht im Flammen; im Vordergrund rechts steigt ein Theil der Streiter eiligst von unten eine unwegsame Höhe hinauf, der Vorderste, ein Offizier, welcher sich beim Hinaufklimmen auf seine Degenspitze stützt, richtet das Auge gerade auf einen Todten, der links am Wege liegt, aber man sieht, daß seine ernste Miene vielmehr dem ganzen verhängnißvollen Moment, als diesem Einen traurigen Anblick gilt. Allen diesen Hinaufsteigenden sieht man den Eifer, den Muth, die Eile an; einige von ihnen sind bereits verwundet, die meisten bestaubt und beschmutzt. Links im Mittelgrunde erhebt sich ein blätterloser Baum, der sich vor dem feurigen Himmel wie ein schwarzer Schatten ausnimmt; nicht weit davon sieht man die preußischen Soldaten auf den Feind feuern, der dem Beschauer durch die Dunkelheit und den Pulverdampf ganz verborgen ist. Die kriegerischen Gestalten der Preußen, deren erhobene Ladstöcke ein phantastisches Gewirre bilden, nehmen sich vortrefflich aus; in jeder ihrer Bewegungen ist Leben und Wahrheit, bei einigen zeigt uns nur ein kleines rothes Streiflicht ihre Züge, andere haben das Gesicht abgewandt, aber alle sind charakteristisch durch Haltung und Geberde. Und nun rechts im Mittelpunkt sehen wir den Mann, welcher die Seele dieser ganzen Handlung ist, und in der ganzen Würde und Entschlossenheit des Helden auftritt. Er kommt auf seinem Schimmel dahergesprengt, den Krückstock in der halb erhobenen Rechten, mit ernstem, ja bedenklichem Ausdruck, aber mit der ganzen Kraft und Tapferkeit des Feldherrn, der, die gegenwärtige Gefahr vollkommen begreifend, sich mit allen seinen Mitteln

gegen sie zur Wehr setzt. Seine großen, leuchtenden Augen strahlen vertrauenerweckend und Alles begeisternd; auch in der Ueberraschung kann ihm die Besonnenheit und Umsicht nicht geraubt werden, und niemand kann zweifeln, daß wo e r ist, auch der Ruhm sei. — Es sieht Menzel recht ähnlich, daß er den großen König nicht in der einfacheren Situation als bloßen Sieger dargestellt hat, sondern in der schwierigeren, wir möchten sagen vielfältigeren der Schlacht von Hochkirch, wo sich in seinem großen Geist verschiedene Eindrücke vereinigen. — Den von Manchen ausgesprochenen Tadel, daß Friedrich als Hauptperson nicht im Vordergrund, sondern im Mittelgrund, und dadurch verkleinert erscheint, können wir nicht billigen, denn daß er die Hauptperson s e i, das muß jeder Beschauer in der ersten Secunde wahrnehmen, und damit zerfällt dieser Tadel in nichts, denn der Künstler darf seinen Helden hinstellen, wohin er will, wenn wir als solchen ihn nur gleich erkennen. Wir finden die Erscheinung des Königs geradezu meisterhaft ausgeführt, das ganze herrliche Schlachtgemälde von vollendetster Klarheit der Composition und Großartigkeit der Auffassung. Auch das Colorit ist vorzüglich: man glaubt erst nur schwarze Nacht und rothes Feuer vor sich zu sehen, um später die mannigfaltigsten und feinsten Farbenmodulationen zu entdecken. — Wie wir hören, hat der König das Bild gekauft; möge sich diese Nachricht bestätigen, und Berlin ein Werk erhalten bleiben, das so sehr hierher gehört!

Ein kleineres Bild von Adolph Menzel: „Friedrich der Große bei der Huldigung der Schlesischen Stände" ist uns leider so frühe verschwunden, daß wir darüber versäumten, es so genau zu betrachten, als dies zu einer Besprechung erforderlich ist, und so scheiden wir denn aus diesen Gemäldesälen, die uns so manche Freude, so manchen Genuß bereiteten.

Ueber die Kupfer- und Stahlstiche, Lithographien und so weiter, hier noch zu reden, fehlt es uns leider an Raum; Eduard Mandel, Hermann Sagert, Paul Habelmann und manche Andere haben verdienstliche Werke geliefert. — Auch an den Bildwerken können wir nur rasch vorübergehen. Zwei Victorienbüsten und eine Copie des Friedrichsdenkmals von Rauch, einen „trunkenen Faun" und ein „italienisches Landmädchen" von Louis Sußmann, eine Statue des Raphael Sanzio von Ernst Hähnel, „Adam und Eva nach dem Sündenfall" von A. Jerichau, einen „Knaben mit einem Ziegenbock im Kampf" von Theodor Kalide, einen „anderthalbjährigen Bachus, einen jungen Panther tränkend" von Moritz Schultz, Thierstücke von Wilhelm Wolff müssen wir uns begnügen nur zu nennen. Auch eine junge Dame, Fräulein Elisabeth Ney, eine Schülerin von Rauch, ist mit Glück als Bildhauerin aufgetreten, ihr kleines „Relief zu einem Grabstein" und besonders ihre „Büste des Professor Ferdinand Weiß" haben im Publikum und bei der Kritik vielen Beifall gefunden.

Bücherschau.

Zwei Generationen. Roman von Louise Otto. Drei Theile. Leipzig, Verlag von Heinrich Hübner. 1856.

Von allen Produktionen der Autorin, die wir seither gelesen, scheint uns der vorliegende Roman die bei weitem glücklichste und in sich am harmonischesten abgeschlossene zu sein. Der Grundgedanke, daß eine zweite Generation zwar unter den Fehlern und Vergehungen der ersten zu leiden hat, aber am Ende sie doch durch ihre eigenen Thaten ausgleicht und sühnt, hat so viel Beruhigendes und Conciliantes in sich, daß der Leser dadurch nach aller Aufregung und Spannung, die er durchmacht, mit genügender moralischer Versöhnung von der Geschichte zu scheiden und durch sie befriedigt zu sein Grund und Veranlassung erhält. Der dunkle Hintergrund, aus welchem die Erzählung sich herausentwickelt, die schaurige Erinnerung an den, mit dem Pferde gestürzten, bleichen und blutigen Mann, den man in die einsame Mühle trug, dort mordete und beraubte, die Nachwirkungen der leichtsinnigen Jugendvergehungen des Präsidenten von Lastenau, die Fahrten und Schicksale der unverbesserlichen Kokette, der Hofräthin Falkenthal mit den unseligen Verwirrungen, die sie in junge Herzen und stille Kreise bringt, das Alles in Contrast gestellt zu den Wünschen, Hoffnungen und Träumen einer jungen, aufkeimenden Generation, die sich unter den Schatten und schwarzen Wolken einer düsteren Vergangenheit hervor mühsam an das rosige Licht einer von allen Schmerzen und Thränen, Vorwürfen und Anklagen erlösten Gegenwart sehnt und endlich auch hindurcharbeitet, macht den Roman anziehend und fesselnd, wenn auch sonst in der Darstellung selbst hier und da noch mehr Feinheit der Diktion, Sauberkeit der Motivirung und Figurenzeichnung zu wünschen bleibt.

Was Ihr wollt. Unterhaltendes und Belehrendes aus Heimath und Fremde. Zweiter Band. Göttingen, Georg H. Wigand. 1856.

Dieser zweite Band der Georg Wigand'schen Unternehmung bringt eine sehr allerliebste, höchst

lassen werde. Thiers theilt im Grunde seines Herzens die Gefühle Keller's; unter so ernsten Verhältnissen aber ist es wichtig, daß die Kammer nur die Entscheidung treffe, welche ihrer Würde entspricht. Nach den Anschauungen Thiers' wäre jede Vertagung mehr als unzweckmäßig; es wäre eine wahrhafte Kinderei.

Nicht morgen, sondern unverweilt müsse man prüfen und sich aussprechen. Die Kammer dürfe sich nicht hinter der Regierung verschanzen, welche sie richten wird; sie müsse sich im Vollbewußtsein ihrer Rechte und ihrer Verantwortlichkeit selbst entscheiden, und man müsse wissen, was sie wolle. Was mich betrifft, fügt Thiers hinzu, der ich mein ganzes Leben dem Lande gewidmet habe, so bin ich bereit, ihm alle meine Bemühungen und meine Ergebenheit noch zu widmen; aber es ist nothwendig, daß die Kammer die Frage erledige. Begeben wir uns sogleich in die Bureaux, und ohne 24

der preußischen Friedensbedingungen, bevor die neutralen Mächte ihre Ansichten über dieselben ausgesprochen; er warnt die Regierung vor einer Politik der Unentschlossenheit.

Cochrane glaubt, daß eine Gebietsabtretung den Keim eines zukünftigen Krieges hinterlasse.

Muntz spricht sich in warmer Weise für die Politik der Regierung aus; er meint, Frankreich würde, wenn es siegreich geblieben wäre, den Rhein annectirt haben; er würde eine Don-Quixotte-artige Einmischung Englands bedauern.

Braß würde eine Theilung Frankreichs beklagen.

Gladstone vertheidigt Lyons, daß dieser Paris verlassen habe, und spricht für die Zurückziehung der Motion Herbert's in der gestern bereits skizzirten Weise.

Herbert zog bekanntlich seine Motion zurück.

Vermischte Tagesnachrichten.

*** Der Teplitzer politische Verein faßte achstehende Resolution: „In Erwägung, daß das gegenärtige Ministerium nicht aus der Majorität des Reichsathes hervorgegangen; – in Erwägung, daß das bekannt ewordene unklare Programm der Regierung nicht das ertrauen der deutschen Bevölkerung Oesterreichs erwecken ann, spricht der Teplitzer politische Verein die Erwartung us, die verfassungstreuen Abgeordneten des Reichsrathes erden jeder wie immer gearteten Schädigung der Verassung mit allen gesetzlichen Mitteln entgegentreten."

*** In den parlamentarischen Kreisen von Berlin errscht Verstimmung darüber, daß die Nachricht on der Capitulation Belfort's zuerst über ondon eingetroffen sei. Man beabsichtigt, bei Eröffnung ... Interpellation

*** Die französischen Zeitungen veröffentlichen die Correspondenz zwischen der Regierung und Cremieux anläßlich der Demission Cremieux. Letzterer schreibt am 12. Februar: Gebrauch machend von den mir übertragenen Vollmachten, wollte ich am 16. October 1870 Frankreich die Republik retten, indem ich die Wahlen zusammenrief, welche damals republikanische Deputirte ernannt hätten. Sie sendeten mir ein entschiedenes Veto per Ballon, welchem ich mit Herzenstrauer gehorchte. Das war der wahnsinnigste Act Gambetta's, damals den Vorschlag Bismarck's bezüglich der Wahlen abzulehnen. Jetzt, nachdem die Republik militärisch gerade ebenso unterlegen ist wie das Kaiserreich, sind die Wahlen antirepublikanisch ausgefallen und Cremieux, der sich mit der Republik identificirt hat, zieht sich zurück.

Grazer- und Provinzial-Nachrichten.

19. Februar.

* Mehrere Wiener Blätter enthielten die telegraphische Meldung aus Graz, die liberalen steierischen Abgeordneten beabsichtigten, noch vor Eröffnung der Reichsrathssession Wählerversammlungen einzuberufen, um sich von denselben Verhaltungsmaßregeln ertheilen zu lassen. Was nun die speciell angeführte Thatsache anbelangt, Dr. Rechbauer werde eine solche Versammlung für Graz einberufen, so stellt sich die Meldung schon dadurch als unrichtig heraus, weil der Herr Abgeordnete für Graz bereits nach Wien abgereist ist und in diesem Monate kaum mehr hierher kommen wird.

* (Stadttheater.) Der vorgestrige Abend brachte das zweite Auftreten der französischen Sängergesellschaft. Die Sympathien, welche man dem ersten Auftreten entgegengebracht, zeigten sich neuerdings als wohl

Tagespost – den 20. Februar 1871. Nr. 49. Graz.

Komik wegen besonders ansprach, bot das Programm noch die Vorzeigung und Erklärung einer Antquitäten- und Raritätensammlung", die Absingung einer „schauderhaften Mordgeschichte" mit Leierkastenbegleitung, eine „Jurtombola", eine Narrenrede u. s. w. Die Tanzordnung wurde „Haren-Maltrātir-Ukas" genannt; die Piecen dieses Ukases wurden von der Harpf'schen Musikcapelle recht wirksam gespielt.

Das Officierskränzchen.

Eine Ueberraschung freudigster Art stellte sich am verflossenen Samstag bei der tanzlustigen Gesellschaft von Graz ein. Das unter dem anspruchslosen Namen „Officierskränzchen" im Redoutensaale arrangirte Tanzfest gestaltete sich zum glänzendsten Eliteballe der Saison. Bei weitem stärker besucht als alle übrigen in diesem Saale abgehaltenen Bälle, trug das überaus animirte Fest in jeder Richtung den Preis des heurigen Carnevals davon. Von dem ungewöhnlich zahlreichen Besuche kann man sich die richtige Vorstellung machen, wenn erwähnt wird, daß nicht bloß der große Saal, sondern alle Nebensäle gedrängt voll waren und daß die Ordner des Festes dießmal Mühe hatten, den Tanzenden Raum zu schaffen.

Es war aber auch die beste Gesellschaft hier versammelt. Die Aristokratie war so ausgiebig vertreten, wie auf keinem anderen Balle, und zu den gefeierten Tänzerinnen der verschiedenen Studentenbälle gesellten sich vorgestern noch gar viele liebliche Erscheinungen. Der Glanz der Toiletten stand auf gleicher Höhe mit den übrigen großen Bällen und auf der Galerie hatten sich so viele Zuschauerinnen eingefunden, um Kleider- und andere Studien zu machen, daß gar viele, zurückgedrängt und jeder Aussicht beraubt, nicht mehr als den Genuß der Musik vom Balle hatten.

Die Officiere der verschiedensten Waffengattungen in der Farbenverschiedenheit ihrer Uniformen verdrängten im Bilde des Tanzgewirres den sonst vorherrschenden schwarzen Frack, wodurch die Physiognomie des Ballsaales an Lebhaftigkeit nur gewonnen hat. Die Decorirung des Hauptsaales und der Nebenlocalitäten war mit Geschmack durchgeführt; recht gut ließ sich namentlich im kleinen Mittelsaale der aus Waffen diversester Art aufgebaute Adler an. Waffen schmückten auch den Aufgang zu den Speisesälen und die Decorirung erstreckte sich dießmal auch auf die Galeriefenster, die in logenartige Oeffnungen umgewandelt waren.

Den Damen wurden beim Eintritte in den Tanzsaal nette Albums als Erinnerungsspenden überreicht. Im Programme der Tanzmusik figurirten als neu eine Polka Mazur: „In schönster Harmonie", von Lieutenant Schäffler, eine Polka française, von Faulwetter. Gab es auch keine officiellen Eröffnungstouren, so kann man doch die besondere Auszeichnung, welche den durch ihre natürliche Anmuth fesselnden zwei Töchtern des Commandirenden FML. Baron John dadurch zu Theil wurde, daß Major R. Schluetenberg und Hauptmann Juriskovitsch dieselben wählten, um mit ihnen den ersten Walzer zu beginnen, gewissermaßen als solche auffassen. Unter den Theilnehmern bemerkte man außer dem Commandirenden FML. Baron v. John die Generäle Morhammer, Fratristevits, Stabsofficiere der verschiedensten Regimenter, eine auffällig große Zahl von Generälen in Pension, u. s. w. Von Standespersonen, welche nicht dem Militär angehören, wohnten der Statthalter Baron Kübeck, der Bürgermeister Dr. v. Schreiner, die Oberlandesgerichtspräsidenten Baron Lattermann, Dr. R. v. Waser, Baron Wenisch, u. s. w. dem Balle an. Die interressanteste Persönlichkeit, welche vielfach Aufsehen erregte, war General Haug.

Getanzt wurde mit einem Enthusiasmus, in dem sich bereits der Gedanke an die letzte Neige des Faschings wiederspiegelte. Die Officiere, welche den Ball veranstalteten und durchwegs aus Eigenem bestritten, haben durch dieses glänzende Fest bewiesen, daß in Graz die ungetrübteste Harmonie zwischen Militär und Nichtmilitär waltet, und daß unsere Gesellschaft des heiteren Abends noch lange gedenken wird, dessen sind wir gewiß.

Diejenigen aber, welche die „Tagespost" für ein „militärfeindliches Blatt" halten – mußte ich doch diese Aeußerung auf dem Balle aus dem Munde einer schönen Frau hören – werden zugeben, daß kaum Jemand objectiver über den Parteien stehen kann, als der Schreiber dieser Zeilen.

=